Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

053
Au72
v.11,no.21
v.12,no.6,10
1928-29

Der Auslanddeutsche.

Digitized by Google

2132050840

053 AU72 V.11 1928 NO.21 V.12 1929
NO.6,10 MAIN

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF TEXAS

053
Au72

Digitized by Google

-72-

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

UNIVERSITY OF TEXAS LIBRARY

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

Aus dem Inhalt:

Die Rheinische Mission und das Auslanddeutschtum. Von Missionsdirektor i. R. D. Ed. Kriele, Barmen ..... Seite 662

Dr. Hans Karstens †. Vom Leben und Sterben eines deutschen Arztes in Rußland. Von Professor Dr. Heinz Zeiß, Moskau ..... „ 663

Von deutscher Volkskunst in Pennsylvanien. Von Ida Mueller, München ..... „ 664

Briefe aus dem Ausland ..... „ 666

Vom Auslanddeutschtum ..... „ 668

Wirtschaftliches ..... „ 683

Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 685

Von unserer Arbeit ..... „ 690

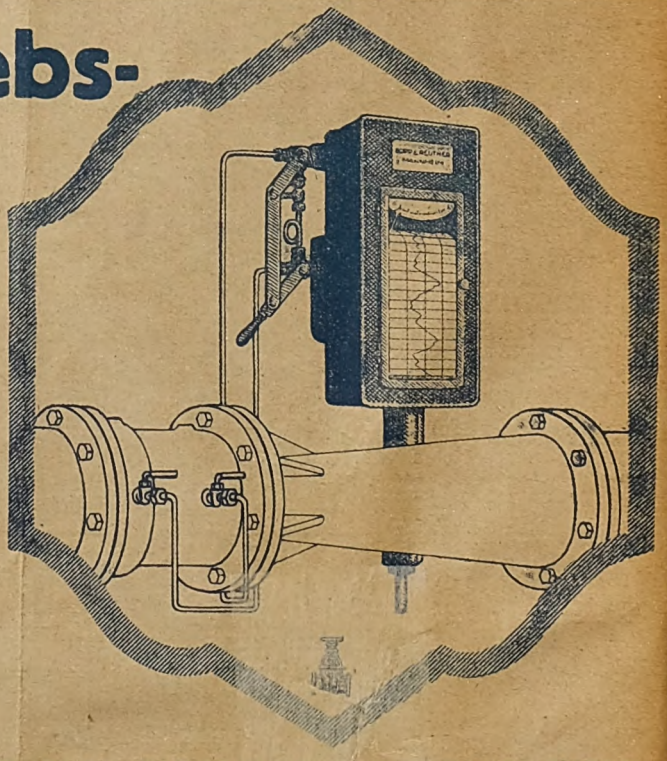
Jahrg. XI / Nr. 11 **STUTTGART** **Erstes Novemberheft 1928**

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

Für die Betriebs-Kontrolle



Dampfarmaturen

Für normale und höchste Drücke

Reuther-Patentventile, Dreiwegventile, Rückschlag- und Schlammablaßventile, Sicherheits-, Auspuff- und Klappventile, Stopfbuchs- und Scharnierrohre, Drosselklappen, Wasserabscheider, Kondenstöpfe, Durchgangs-, Stopfbuchs- und Dreiweghähne usw.
Sonderausführungen für alle Zwecke.

Meßapparate

Flügelrad-, Volumen- und Woltmannmesser, Venturi- und Partialmesser, Meßflanschen, Anzeige-, Registrier- und Summierungsapparate für mechanische und elektrische Übertragung, Kesselspeise-Heißwassermesser, Dampf und Preßluftmesser.

BOPP & REUTHER G. M. B. H. MANNHEIM-WALDHOF

Digitized by Google

Library
University of Texas
Austin, Texas

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. XI — Nr. 21 | STUTTGART | Erstes Novemberheft 1928

INHALT

Die Rheinische Mission und das Auslanddeutschtum. Von Missionsdirektor i. R. D. Ed. Kriele, Barmen ..... Seite 662

Dr. Hans Karstens †. Vom Leben und Sterben eines deutschen Arztes in Rußland. Von Professor Dr. Heinz Zeiß, Moskau ..... „ 663

Von deutscher Volkskunst in Pennsylvanien. Von Ida Mueller, München „ 664

Briefe aus dem Ausland:
Vom Deutschtum in Nebraska. Von W. H. Werkmeister ..... Seite 666
Ein Brief aus Venezuela ..... „ 666

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 668
Kleine Nachrichten ..... „ 678
Kirche und Mission im Ausland..... „ 678
Deutsches Schulwesen im Ausland .... „ 678
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 679
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 680

Vom Auslanddeutschtum:
Kunst und Wissenschaft im Ausland .. Seite 680
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 681
Das deutsche Buch im Ausland ..... „ 681
Deutsches Zeitungswesen im Ausland . „ 681
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 681
Verschiedenes ..... „ 682

Wirtschaftliches ..... „ 683

Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 685

Von unserer Arbeit ..... „ 690

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jg. IV, Nr. 11

Soeben erschienen:

Kalender des Auslanddeutschtums
für das Jahr 1929

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart

Die großen Auflagen 1925, 1926, 1927 und 1928 waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft

Über 15000 Exemplare bereits verkauft!

Eilige Bestellung erbeten an Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Charlottenplatz 1a, Haus des Deutschtums

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.–, für Mitglieder des D.A.-I. Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für 1 Stück 40 Pfg., Ausland für 1 Stück 60 Pfg.)

Digitized by Google

Die Rheinische Mission und das Auslanddeutschtum

Von Missionsdirektor i. R. ED. D. KRIELE, Barmen

Die Rheinische Missionsgesellschaft in Barmen konnte vor kurzem — 23. September — auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Wenn auch ausschließlich für das Werk der Heidenmission gegründet, so ist doch auch die Rheinische Mission, wie mehr oder weniger jede deutsche Missionsarbeit, von nicht geringer Bedeutung für das Auslanddeutschtum geworden. Nicht nur, daß es jedem deutschen Missionar eine selbstverständliche Pflicht ist, sich in der „Heiden Lande" auch der eigenen Landsleute und Glaubensgenossen anzunehmen; nicht nur, daß viele Missionare, die, tropendienstuntauglich geworden, den Missionsdienst verlassen mußten, ein neues Arbeitsfeld unter klimatisch günstigeren Verhältnissen in deutschen Auslandsgemeinden fanden. Die Rheinische Missionsgesellschaft hat trotz der bewußten Beschränkung ihres Zweckes und ihrer Aufgabe, „christliche Missionare unter nichtchristliche Völker auszusenden", gleich in dem grundlegenden § 1 ihrer Satzungen ausgesprochen, daß sie „ihre theologische Bildungsanstalt auch zur Ausbildung von Predigern für deutsche Gemeinden in der Diaspora des Auslandes zur Verfügung stellt". Danach hat sie fast von ihren ersten Anfängen an gehandelt. Schon in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts gingen die ersten Seminaristen des Barmer Missionshauses nach Abschluß ihrer Studien nach Nordamerika. Die Gründung der „Evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Nordamerika", oder wie sie nach ihrem damaligen Sitz genannt wurde, des „Langenberger Vereins", am 27. Juli 1837 erfolgte in unmittelbarer Anlehnung an die Rheinische Mission. Von den 14 Gründern der neuen Gesellschaft gehörten nicht weniger als acht dem Vorstand der Rheinischen Missionsgesellschaft an. So ist die Rheinische Missionsgesellschaft die Mutter der ersten Gesellschaft für Auslanddeutsche geworden. Mutter und Tochter haben seitdem immer in engster Beziehung zueinander gestanden. Jahrzehntelang ließ der Langenberger Verein seine Pastoren für Nordamerika im Barmer Missionsseminar ausbilden, und die Rheinische Mission selbst trat ihm seine aus diesen oder jenen Gründen überschüssigen Kräfte ab. Nachdem sich die kirchlichen Verhältnisse der protestantischen Deutschen in Nordamerika erheblich gebessert hatten, wandte sich der Langenberger Verein der gleichen Aufgabe zu, die sich mehrenden deutschen Ansiedler in Südamerika, besonders in Südbrasilien und Chile, mit Predigern und Lehrern zu versorgen und sie zu christlichen Gemeinden zu sammeln. Das ist heute fast ausschließlich die Aufgabe des ehemaligen Langenberger Vereins, der jetzt seinen Sitz in Elberfeld als „Evangelische Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika" hat.

So sind im Laufe der Jahrzehnte weit über 100 ehemalige Seminaristen des Barmer Missionshauses oder ehemalige rheinische Missionare Pfarrer deutscher Gemeinden in Nord- und Südamerika geworden. In Nordamerika ist deren Zahl besonders groß in der sogenannten „Deutschen evangelischen Synode" (St. Louis). Aber wir begegnen ihnen auch in andern amerikanischen Kirchen und Synoden deutscher Herkunft, besonders in den reformierten Kirchen. Als in den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren auch für die Rheinische Missionsgesellschaft die Aussendungsmöglichkeit von Missionaren auf ihre Gebiete sehr stark eingeschränkt war, knüpften sich neue Fäden mit verschiedenen Synoden der Vereinigten Staaten und Kanada. Eine nicht geringe Anzahl von Barmer Missionsseminaristen hieß man auf amerikanischen Seminarien und Colleges zur Vollendung ihrer theologischen Ausbildung sehr willkommen. Gegenwärtig sind nicht weniger als 62 rheinische Missionare und Missionsseminaristen als Pfarrer in deutschen Gemeinden von Nord- und Südamerika tätig, dazu drei in den abgetretenen deutschen Gebieten des Ostens (Litauen, Memelland).

Aber der Dienst, den die Rheinische Mission dem Auslanddeutschtum geleistet hat und leistet, beschränkt sich keineswegs nur auf Nord- und Südamerika. Es war ganz selbstverständlich, daß ein Missionar seinen deutschen Landsleuten, wo er solche antraf, zumal in größerer Zahl, als Seelsorger zur Verfügung stand. Das erforderte die einfachste Christenpflicht. Die Missionare vollzogen die Amtshandlungen, die ebenso selbstverständlich von den deutschen Kirchenbehörden als gültig anerkannt wurden. Sie erteilten den Kindern den kirchlichen Unterricht und konfirmierten sie; sie segneten die Ehen kirchlich ein und geleiteten die Verstorbenen zu Grabe usw., und die deutschen Landsleute ließen sich solchen Dienst nicht nur gefallen, sie begehrten ihn und waren dankbar dafür.

Besonders war das in den deutschen Kolonien der Fall. In Neu-Guinea wurden regelmäßig deutsche Gottesdienste gehalten. In dem ehemaligen Deutsch-Südwestafrika wurden die rheinischen Missionare ausdrücklich von dem evangelischen Oberkirchenrat der preußischen Landeskirche als Pfarrer für die Deutschen bestellt und sandten regelmäßig Berichte an diesen. So haben sie die Bildung von deutschen Gemeinden, mit eigenen Gemeindekirchenräten (Presbyterien), vorbereitet und der Sendung und dem Dienst eigener Pfarrer die Wege geebnet. Es muß hervorgehoben werden, daß die hervorragendsten deutschen Ansiedler im Hereroland (Otjimbingue, Karibib), die Familien Redecken und Hülbich, Nachkommen der einst von Dr. Hugo Hahn eingeführten Missionskolonisten sind. Aus dem Hereroaufstand im Jahre 1909 ist die Rheinische Mission nicht nur völlig gerechtfertigt hervorgegangen, sondern sie hat an dessen Beendigung den größten Anteil gehabt, und sie hat dadurch, daß sie über 10000 Herero aus ihren Schlupfwinkeln herausholte und zu friedlicher Unterwerfung brachte, überhaupt das Land erst wieder für deutsche Ansiedler aufnahmefähig gemacht. Jetzt sind die deutschen evangelischen Gemeinden als Glieder des Südafrikanischen Kirchenbundes dem deutschen Kirchenbund angeschlossen. Aber die Zahl der deutschen Pfarrer in Südwestafrika genügt durchaus nicht, um allen deutschen Gemeinden ihre eigenen Seelsorger zu geben. So sind immer noch eine nicht geringe Zahl rheinischer Missionare dort zugleich Pfarrer der deutschen Gemeinden, sogar an Plätzen wie Lüderitzbucht, Gobabis, Tsumeb und anderen.

Ehe Regierungsschulen gegründet wurden, hatten schon die Missionare auch Schulen für deutsche Kinder gegründet. Eines besonderen, guten Rufes erfreute sich die unter Leitung von Missionar Bernsmann stehende Schule in Otjimbingue. Daß an den Regierungsschulen die Missionare den Religionsunterricht erteilten, ist eine Selbstverständlichkeit, die kaum erwähnt zu werden braucht. Die Leitung und vielfach auch die Gründung der deutschen Schulvereine lag und liegt in den Händen der Missionare.

Man kann in Südwestafrika noch von einer evangelischen deutschen Diaspora im besonderen Sinne sprechen. Viele von unsern Landsleuten wohnen hin und her zerstreut auf Farmen,

Digitized by Google

nplätzen u. dgl., weit entfernt vom Pfarrort (der Missions-on) und der Kirche. Ihre Arbeiter sind die eingeborenen sten und Heiden, also die unmittelbaren Pflegebefohlenen Mission. Schon das fordert und fördert das Gefühl der Zu-nengehörigkeit, des Aufeinanderangewiesenseins. Auf ihren lmäßigen Farmreisen werden die Missionare von den Farm-tzern, ihren deutschen Landsleuten, auf das herzlichste will-mmen geheißen. Der deutsche Besitzer sieht den Dienst der sion an seinen Arbeitern gern und gewährt alle nur mögliche ichterung. Der Missionar sammelt aber auch die deutschen dsleute zu besonderen Andachtstunden. Er wird nicht selten drücklich darum gebeten. Die Missionare versorgen auch deutschen Landsleute mit gutem Lesestoff und ernten dafür nderen Dank. Missionar Dr. Vedder hat diese Schriften-breitung in die Wege geleitet und organisiert. Monatlich gehen ze Ballen guter Schriften an ihn aus Deutschland ab. Zu ständigen Reisegepäck der Missionare auf ihren Farmreisen ören die deutschen Schriften und Blätter aller Art, keineswegs rein religiösen Inhaltes.

s sei noch darauf hingewiesen, daß die ersten Erkundungen Land und Leuten bis hinauf ins Amboland durch Missionare lgt, die ersten Karten ebenfalls von Missionaren gezeichnet entworfen sind. Vielleicht ist der beste Kenner von Land Leuten heute der Missionar Dr. Vedder, dem eben um seiner achwissenschaftlichen Forschungen willen von der Tübinger losophischen Fakultät die Doktorwürde verliehen wurde. Er ielt vor wenigen Jahren von der Unionsregierung einen Ruf Professor der Afrikanistik in Pretoria, schlug ihn jedoch aus, seiner bisherigen Arbeit an der Gehilfenschule in Okahandja u zu bleiben. Dafür erhielt er jetzt von der Unionsregierung ehrenvollen Auftrag, eine Landesgeschichte von Südwest-ika zu schreiben. So hat die Rheinische Mission nicht wenig zu beigetragen, dem Deutschtum einen „guten Geruch" zu rschaffen.

Ein besonderes Beispiel, wie sich an die Missionsarbeit ganz n selbst auch eine deutsche Gemeindearbeit angliedert, liegt rade jetzt vor. In Hongkong gab es bis zum Ausbruch des ieges auch eine deutsche Kirchengemeinde im Anschluß an das Berliner Findelhaus. Eine Folge des Krieges war die erzwungene Schließung des Findelhauses. Damit verlor auch die deutsche Gemeinde ihren Pastor, den Hausvater des Findelhauses, zuletzt Pastor Müller. Erst seit ganz kurzer Zeit durfte je ein rheinischer und ein Baseler Missionar wieder in Hongkong Wohnung nehmen. Beide Gesellschaften hatten dort bereits vor dem Kriege chinesische christliche Gemeinden. Da fand es nun der rheinische Missionar, D. Genähr, wie er selbst schrieb, „unerträglich", daß in Hongkong zwei deutsche Missionare wohnten, ohne den Versuch zu machen, den zahlreichen Deutschen, die sich wieder in Hongkong gesammelt hatten, erneut einen kirchlichen Mittelpunkt zu geben. Es wurde zunächst ein monatlicher Gottesdienst eingerichtet, in dem D. Genähr abwechselnd mit dem Baseler Missionar Gieß predigt. Der deutsche Kirchenausschuß hat dieses Vorgehen mit großer Freude begrüßt.

Einen besonders starken und wertvollen deutschen Einschlag hat die Kapkolonie der Rheinischen Mission zu verdanken. Die Söhne und Töchter der rheinischen Missionare sind fast ohne Ausnahme in der Kapkolonie ansässig geworden und haben es zum Teil zu geachteten Stellungen gebracht. Der gegenwärtige Direktor des Education Departement von Südwestafrika, Kreft, ist rheinischer Missionarssohn. Den Grundstock der heutigen, in der Kapkolonie berühmten (burischen) Erziehungsanstalten in Stellenbosch (Universität) bildeten die einstigen Schulen der Rheinischen Mission. Rheinische Missionare oder deren Söhne sind bis in die neueste Zeit hinein Pfarrer in Gemeinden der Burenkirche gewesen oder gar deren Gründer, z. B. Paarl, Wynberg und andere (Krönlein, Hahn, Siebe). Der gegenwärtige Pfarrer der deutschen Gemeinde in Kapstadt ist ein rheinischer Missionar (Hoberg).

So gibt es trotz der Verschiedenheit der Aufgaben eine Interessen- und Arbeitsgemeinschaft zwischen den Kreisen, die hinter dem Auslanddeutschtum stehen, und denen, die die Heidenmission treiben. In nicht wenigen deutschen Auslandsgemeinden wird man sich aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Rheinischen Mission dankbar dessen bewußt geworden sein. Möge Gott das Band, das sich zwischen beiden geknüpft hat, erhalten und festigen, beiden Teilen zur Förderung und zum Segen!

Dr. Hans Karstens †

Vom Leben und Sterben eines deutschen Arztes in Rußland

Von Professor Dr. HEINZ ZEISS, Moskau

Die Tätigkeit des Deutschen Roten Kreuzes in Rußland von 21 bis 1927 begann und endete mit dem Tode eines wertvollen utschen Arztes. Als die Expedition des Deutschen Roten reuzes 1921 von Leningrad nach Kasan reiste, um in einem r am meisten verseuchten Hungergebiete zu arbeiten, starb ch kurzer Zeit — im Dezember 1921 — der Kieler Privat-zent für Hygiene, Dr. Wolfgang Gaertner, als Opfer des eckfiebers. Und als das Deutsch-Rotkreuz-Krankenhaus in eningrad, nach unsäglich schweren Kampfesjahren um seine rhaltung von deutscher Seite, im Dezember 1927 geschlossen urde, kehrte der letzte Chefarzt, unser Hans Karstens, als dkranker Mann in seine Königsberger Heimat zurück.

Der Augenblick ist eben nicht dazu angetan, um die schwere eit und all die unerfreulichen Ereignisse zu schildern, die Karens durchleben und durchkämpfen mußte. Hierzu wird sich nächstens ausgiebige Gelegenheit bieten.[1] Hier soll nur der Lebenslauf eines deutschen Arztes erzählt werden, eines Mannes, dessen hohes Ethos den Deutschen im Reich und im Ausland als Vorbild leuchten möge, eines Mannes, der sich ganz für deutsche Auslandsarbeit einsetzte und dabei sein Leben verlor.

Als wolgadeutsche Flüchtlinge in panischem Schrecken und teilweise sinnloser Flucht ihre Scholle verlassen und versucht hatten, nach Westen zu der alten Stammheimat durchzubrechen, stießen sie in Weißrußland (Minsk, Polozk und Witebsk) natürlich auf unüberwindliche Grenzen. Tausende lagen seit 1921 herum, hungernd, Fleckfieber und Ruhr in den Reihen. Der Winter

[1] In der Sammlung: Deutschtum und Ausland, die Professor G. Schreiber in Münster herausgibt, werde ich auf seine Anregung „Die Geschichte der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Sowjetrußland von 1917/28" behandeln. Über das Deutsch-Rotkreuz-Krankenhaus in Leningrad findet sich eine bittere Darstellung in der Münchn. med. Wochenschrift Nr. 29, S. 1266/67, 1928.

Digitized by Google

1921/22 steigerte die Not bis aufs höchste. Da beschloß das Deutsche Rote Kreuz, einen eigens für das Minsker Gebiet bestimmten Arzt zu entsenden, der versuchen sollte, in das große Durcheinander der verzweifelten Deutschen ärztliche Versorgung, geregelte Verpflegung und Beschäftigung zu bringen. Die Wahl fiel auf Dr. Karstens, welcher der russischen Sprache mächtig und gefeit gegen Fleckfieber war (er hatte es 1915 während des Krieges in den Karpathen überstanden). Was Karstens in dieser Hölle von Minsk für die Deutschen geleistet hat, wird ihm ewig unvergessen bleiben. Gestützt auf ein reiches Wissen als Arzt, geführt von hoher Pflichtauffassung und unendlicher seelischer Güte, gewappnet mit goldnem Humor, ging Karstens an seine Aufgabe. In enger Verbindung mit den russischen Beamten schuf er eine mustergültige, seuchenfreie Unterkunft für die Wolgaleute. Suppenküchen, eine kleine Krankenabteilung, eine Poliklinik gründete und richtete er ein. Er verschaffte ihnen Kleider und Arbeit, er wurde ihr Berater in jeglicher seelischer Not. So arbeitete er rastlos von Februar bis Dezember 1922. Allmählich wurde es leerer, viele Flüchtlinge kehrten an die Wolga zurück, ein Teil fand beim Brückenbau an der Düna Arbeit, aber ein anderer Teil blieb zurück, der nur nach Deutschland und nach Nordamerika zu seinen Verwandten wollte. Diesen Rest, hauptsächlich Vollwaisenkinder, führte Karstens, nach endlosen Verhandlungen mit Polen, von Minsk quer durch Polen nach Frankfurt a. d. O. in ein Heimkehrlager. Hier nahm der junge Herr v. Bodelschwingh sich der Kinder an und nahm sie in die Bielefelder Anstalten.

Hiermit war der erste Abschnitt seiner Tätigkeit in Rußland abgeschlossen. Der zweite, gleich arbeitsreiche für das Deutschtum, aber bitterer und tragischer, sollte nur zu bald beginnen. Doch ehe ich diesen schildere, müssen wir kurz den bisherigen Lebenslauf von Karstens betrachten. Warum und wieso hatte er sich solch gute russische Sprachkenntnisse angeeignet?

Der Krieg war für ihn auch zum Schicksalswender geworden.

Als Karstens — er war am 24. April 1890 in Memel als Sohn des späteren Professors am altberühmten Friedrichskollegium in Königsberg geboren — das Medizinstudium in Königsberg und München, seine Assistentenjahre in Berlin und Weimar von 1908 bis 1914 beendet hatte, kam er im Kriege nach mancherlei Frontstellen im Februar 1918 nach der Ukraine. Dort im Quartier von Bachmut (im Donkohlengebiet) lernte er seine spätere Frau, die Tochter des Bachmuter Bürgermeisters, kennen und verlobte sich ihr. Doch während seines Heimaturlaubs brach die deutsche Revolution aus. Er versuchte seine Truppe zu erreichen, geriet in die Gefangenschaft der Petluratruppen, die ihn ins deutsche Besatzungsgebiet abschoben. Und nun setzte sein hartnäckiger Kampf um die geliebte Frau ein. Aber alle Versuche bei den russischen Truppen im Baltikum, als Schiffsarzt beim Heimtransport deutscher Kriegsgefangener aus Rußland bei Narva in das verschlossene Sowjetreich einzudringen, scheiterten. Er arbeitete inzwischen im Berliner Krankenhaus Bethanien, lernte weiter mit ununterbrochenem Eifer Russisch, tat Dienst in einem russischen Internierungslager bei Magdeburg, kurz er versäumte nichts, um sein Ziel zu erreichen. Erst als es ihm gelang, bei der Deutsch-Rotkreuz-Expedition für Rußland eingestellt zu werden, traf er nach vier Jahren der Trennung seine Verlobte in Moskau anfangs 1922. Dort heirateten sie. Die Hochzeitsreise ging sofort an die furchtbare Arbeit nach Minsk. Dort stand ihm seine junge Frau in den vorhin geschilderten, unsäglich schwierigen Zuständen tapfer zur Seite.

Als Karstens nach kurzem Urlaub in Königsberg 1923 nach Leningrad zurückkehrte, erhielt er die Oberarztstelle am ehemaligen Alexanderhospital, das seit Anfang 1922 vom Deutschen Roten Kreuz übernommen worden war. Was er dort unter den schwierigsten persönlichen und sachlichen Verhältnissen bis zur Auflösung des Krankenhauses und Rückgabe an die Russen geleistet hat, grenzt ans Unglaubliche. Mit unsagbarer deutscher Zähigkeit — holsteinisches und ostpreußisches Blut war sein Erbteil — rang er sich durch. Die Worte Richard Wagners — „Deutsch sein — heißt eine Sache um ihrer selbst willen tun" — des großen Wiener Arztes Nothnagel — „Nur ein guter Mensch kann ein guter Arzt sein" — lebte er bis an sein uns alle erschütterndes Ende.

Denn die Rückgabe des Deutsch-Rotkreuz-Krankenhauses in Leningrad ist und bleibt eine schwere Niederlage des deutschen Ansehens im Osten. Darüber kann keine noch so ausgeklügelte „diplomatische Behandlung" der Frage uns hinwegtäuschen! Wie ein deutscher Offizier bester Überlieferung zog Karstens sich zwar geschlagen, aber unbesiegt zurück. Körperlich jedoch vollständig gebrochen, durch die Folgen des schweren Kriegsfleckfiebers. Bereits 1925 machten sich die ersten Anzeichen bemerkbar, bis sie sich zur vollständigen Lähmung aller Glieder steigerten. Ein volles Jahr leitete Karstens vom Lehnstuhl aus die unendlich schwierigen und die geistige Spannkraft eines gesunden Menschen voll in Anspruch nehmenden Übergabe- und Auflösungsverhandlungen. Endlich kehrte er am 20. Dezember 1927 in die Heimat zurück, erschöpft und zu Tode getroffen. Am 8. Mai 1928 wurde er erlöst.

Leben und Sterben eines Arztes, der im Osten für deutsches Ansehen und deutsche Arbeit sich ganz einsetzte, ist an uns vorübergezogen. Einer der vielen Wissenschaftler, die aus Neigung und Liebe zum russischen Volke nach dem Osten gingen, die in der Mehrzahl wohl unbewußt das dunkle Ahnen im Herzen trugen, daß sich Deutschlands und der Welt zukünftiges Schicksal im Osten erfüllt.

Von deutscher Volkskunst in Pennsylvanien

Von IDA MUELLER, München

Im Jahre 1903 erschien aus der Feder Edwin Atlee Barbers, des Kurators am Museum in Philadelphia, ein Werk, das er „Tulip Ware (Tulpen-Ware) of the Pennsylvania-German Potters" nannte. Das ausgezeichnete Werk enthält eine ausführliche Beschreibung der eingewanderten deutschen Töpfer und ihrer hinterlassenen Arbeiten und erfreut uns nicht nur durch die warme Anerkennung, die in der feinen Detailarbeit liegt, es enthält auch reiches Material für die Geschichte der Auslanddeutschen, die im 17., 18. und 19. Jahrhundert Pennsylvania bevölkerten. Es will mir scheinen, als ob wir daraus noch manche Familie als zu uns gehörig entdecken könnten, deren Verbindung mit dem deutschen Vaterlande seit langem verloren ging.

Barber rechnet sowohl Schweizer als Holländer zu den Deutschen, und wenn er erwähnt, daß Sprüche, die am Rande der Teller und auf den Töpfen gemalt sind, in „Dutch" (Holländisch) ausgeführt sind, ist zu bedenken, daß deutsche Einwanderer in

Digitized by Google

Amerika vielfach „Dutch" oder gar „Dutchies" genannt werden, ohne daß damit speziell Holländer gemeint wären.

Im Jahre 1683 kamen die ersten deutschen Einwanderer aus der Pfalz und vom Niederrhein, und in das gleiche Jahr fällt die erste Ansiedlung des Ortes Germantown bei Philadelphia, dessen Vorort noch heute Tulpe-Hocken heißt. Vielleicht dürfen wir daraus schließen, daß unter den Ansiedlern Töpfer waren, denen nach Barbers richtiger Beobachtung die Tulpe als eines der häufigsten Dekorationsmotive für ihre Töpfe und Teller diente und nach Jahrhunderte alter Tradition für sie das Sinnbild der Liebe war.

Den Deutschen vom Oberrhein und der Pfalz folgten in den kommenden Jahrzehnten besonders viele Schweizer, unter denen sich im Jahre 1710 eine Gruppe von Mennoniten befand, die beim Verlassen des holländischen Hafens der Stadt Amsterdam ein Dankesschreiben überreichte, wodurch uns die Namen ihrer einzelnen Mitglieder erhalten sind. Es waren Martin Kündig, Hans Herr, Christian Herr, Martin Oberholzer, Martin Meil und Jakob Müller. Noch im selben Jahre sehen wir Martin Kündig wieder auf dem Wege nach Europa, um weitere unternehmungslustige Leute aus der Pfalz und aus der Schweiz hinüberzuholen.

Der Nachschub aus Deutschland wurde schier beängstigend groß, und als er sich im Jahre 1727 ins Ungeheuerliche steigerte, wurde ein Gesetz erlassen, demzufolge jeder Kapitän eine Liste über die Namen, den Beruf und die Herkunftsorte seiner Passagiere zu führen hatte. Deutsche sowohl wie andere fremdländische Einwanderer mußten sich danach dem König von Großbritannien unterstellen und dem Besitzer des Landes (es waren das meist Gesellschaften, die vom englischen Mutterlande mit weiten Länderstrecken belehnt waren) den Treueid schwören. Am 21. September 1727 finden wir in den Akten des Philadelphia-Rathauses 109 Pfälzer als erste vermerkt, die diesen Eid leisteten.

Indessen erreichte man in den Jahren nach 1727 wohl, daß die Namen der Schiffe und ihrer Kapitäne, sowie Abfahrtshafen und Ankunftszeit vermerkt wurden, die Listen der Emigranten aber waren und blieben unregelmäßig. Immerhin finden sich doch viele, wobei Edwin Barber naturgemäß nur solche angibt, die ihn für die Geschichte der deutschen Töpfer interessieren.

Barber nennt uns aus dem Jahre 1728 einen Friedrich Scholl, dessen Nachkommen im Bezirke Montgomery im 19. Jahrhundert, als Michael und Jakob Scholl, Töpfer waren. Im Jahre 1730 finden wir den Namen Rudolf Drach, der Ende des 18. Jahrhunderts im Bezirke Bucks das gleiche Handwerk ausübte.

Dieselbe Ungenauigkeit, die bei der allgemeinen Führung der Listen gewaltet hat, dürfte auch bei der Orthographie der Namen geherrscht haben, und wir können annehmen, daß damals auch Mitglieder ein und derselben Familie ihren Namen verschieden schrieben. Wir geben Barber recht, wenn er annimmt, daß die im Jahre 1731 auftretende, aus sechs Mitgliedern bestehende Familie Nehs zu dem etwas späteren Johannes Nais und den noch später ebenden Neesz und Nas gehört. Anfang des 19. Jahrhunderts zählten diese Neesz oder Nase (der deutsche Laut ist hier in englische Orthographie übertragen) zu den bedeutendsten Töpfern des Bezirkes Montgomery. So ist auch [illegible] Peter Drochsel, der mit dem Schiffe „Samuel" aus Rotterdam kam, ein Vorfahre des Samuel Troxel in Montgomery, und Georg Hubner, der 1734 landete, der Großvater Georg [illegible].

Wenn wir weiter erfahren, daß [illegible] 2. September 1734 ein Schiff landete, das 263 Mitglieder einer [illegible]gemeinde, die sich nach ihrem Begründer Schwenkfelder [illegible] werden, wir annehmen, daß mindestens ein großer Teil der [illegible] Württembergern bestand, da Schwenkfelder selbst ein Ulmer Kind war. Es wäre daher nicht ausgeschlossen, daß wir die Namen der auswandernden Sektenmitglieder noch in den Akten des Württemberger Landes finden und danach die Familien in Pennsylvania weiterverfolgen könnten.

1735 landen Pfälzer und Berner, und in den Jahren zwischen 1749 und 1754 sind die Listen angefüllt mit den Namen der Stammländer und Herkunftsorte der Einwanderer, darunter wieder Württemberg, Erbach, Elsaß, Zweibrücken, die Pfalz, Nassau, Hanau, Darmstadt, Basel, Mannheim, Mentz (soll wohl Metz heißen. D. V.), Westfalen, Hessen, Schweiz, lauter süddeutsche und rheinische Gegenden, während aus Norddeutschland nur je einmal Hamburg, Hannover und Sachsen genannt werden.

Aus den Berichten Frank Ried Diffenbergers (Lancaster Penn. 1900) geht hervor, daß bis zum Jahre 1717 fast ausschließlich gutgestellte Leute einwanderten, d. h. solche, die ihre Reise selbst bestreiten konnten und noch Geld genug mitbrachten, um für den Anfang im neuen Lande gedeckt zu sein; später, nach 1717, setzte dann eine Zeit ein, in der auch arme und zuweilen fragwürdige Existenzen in Scharen ins Land kamen, bis 1775 der Unabhängigkeitskrieg aller Einwanderung auf Jahre hinaus ein Ziel setzte.

Die Töpferfamilien, die sich in großer Anzahl unter den Einwandernden befanden, mußten naturgemäß solche Landstrecken zu ihrem Aufenthalte wählen, deren Bodenbeschaffenheit ihrem Handwerke am dienlichsten war, und wir finden sie deshalb besonders häufig als Ansiedler der Nockamixon Swamps, in denen sie große Lagerungen ausgezeichneten roten Tones entdeckt hatten. Aus den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts sind uns aus eben dieser Gegend die Namen folgender angesiedelter Töpfer erhalten: Jakob Sigafoos, Jakob Kintner, Andrew Greaser, Abraham Weaver, John Haring, Charles und Hugh Kintner, David Haring, Joseph Harwick, Jakob Taney und Sohn, John Herstine, Peter und Kornelius Herstine, Jakob und Philipp Scheetz, John Mondeau, Jared R. Haring, John G. Riely, David Herstine, Patrick und Michael Mc. Entee. Als umherziehende Töpfer (es mögen das wohl, nach deutschem Brauche, „auf der Walz" befindliche Gesellen gewesen sein. D. V.) werden uns genannt: Samuel Mc. Cammon, John Bigley, Simon Singer, William Smith, Samuel Weaver, Jakob Gilbert, Philipp und William Stier, Matthias Moyer, J. R. Taney, William Stackhouse, William Michel Jakob Mills, Edwin Mondeau, Solomon Herstine.

Unschwer erkennen wir aus dieser Liste, wie sich schon damals deutsche Namen orthographisch dem englischen Sprachlaute angepaßt haben, so Andreas Grieser (Andrew Greaser), Abraham Weber (Weaver), Johann Herstein (John Herstine). Der Vorname Wilhelm erscheint stets als William. Die Mc Entee und Mc Cammon gehören aber nicht, wie Barber anzunehmen scheint, unter die deutschen Namen, sie sind irischen oder schottischen Ursprungs und William Smith konnte als Engländer festgestellt werden.

In anderen Teilen von Bucks Cty. finden wir um 1760 Konrad Mumbauer im Stadtbezirke Haycock, ihm folgten in der Töpferei John Mondeau, Simon Singer aus Baden und Milton Singer. Wir wissen von einem Christian Klinker etwa um 1772 bei Bucksville, einem Rudolf Drach bei Bedminster um 1792, John, Peter und Andrew Headman (vermutlich Hauptmann. D. V.) um 1808 und Charles (Karl) Headman um 1849. Gleichzeitig und am gleichen Orte Rock Hill einen George Diehl und in Carversville um 1809 Philipp Kline (Klein) und Jakob Nizer (wohl Neiser) 1827. Einen Richard Moore (dem Laute nach Muhr) finden wir um 1828 in einer Töpferei, die etwa 50 Jahre früher entstanden sein mochte, einen Helfried Toomey (ein Name, der möglicherweise aus Tol-

Digitized by Google

mein entstanden sein könnte) um 1830 im Stadtbezirke Plumstead, gleichen Ortes etwas später Franz Schrumm und Bartleman (Umstellung aus Bartelmann); in Quakertown Moore und Kinsey, in Attleboro 1832 einen Joseph Johnson und in New-Britain einen Christian Miller.

Die bedeutendsten aber unter den Töpfern, deren Arbeiten einen hervorragenden Platz in der Philadelphia-Sammlung einnehmen, sind David Spinner in Milford, dessen Vater Ulrich im Jahre 1759 aus Zürich einwanderte, und John Nase. Aus der Werkstätte des letzteren stammt eine Schüssel mit reichem gebändertem Deckelaufbau, einem typisch schweizerischen Stück, und da dieser Nase (Neesz) bei dem Schweizer David Spinner gelernt hatte, können wir wohl Landsleute in ihnen vermuten.

Schließlich seien noch genannt für den Stadtbezirk Upper Hannover Henry Roudebuthund, Samuel Troxel (Trachsel) und Graber, ein Cope in Frederick; Benjamin Bergey, der besonders gern Pferde darstellte, Konrad Ranninger, Pitting und Rode in Pennsburg und endlich die schon früher genannten Friedrich Hildebrand sowie Michael und Jakob Scholl in Tylers Port.

Heute sind wilde Tiere und Indianer verschwunden; aus den einsamen Siedlungen sind reichbevölkerte Städte geworden und die blühende Provinz Lancaster wird heute der Garten Amerikas genannt. Brennöfen und Töpferwerkstätten sind modernen Fabriken zum Opfer gefallen, aber pietätvolle Sammler haben die darin entstandenen Werke erhalten. Vertiefen wir uns nun in die Aufschriften und malerischen Motive, die sie schmücken, dann werden wir gewahr, daß sich in diesen Handwerkern durch fast 200 Jahre in völlig fremder Umgebung tiefes deutsches Volksempfinden und Anhänglichkeit an alte Tradition erhielt. Sie haben deutschem Sinn und deutscher Art beim fremden Volk Liebe und Hochachtung verschafft, und dafür müßte das deutsche Vaterland ihnen dankbar sein. Es ist nicht leicht, ein Auslanddeutscher zu sein; diese aber haben uns gezeigt, wie wir uns durch Treue zum Volkstum durchzusetzen vermögen.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Vom Deutschtum in Nebraska

Einem uns vor einiger Zeit zugegangenen Briefe aus Nebraska entnehmen wir:

Seit 1924 ist schon manches anders, manches besser geworden — wenigstens in Nebraska. Es scheint, als ob nach und nach sich gar mancher wieder auf sein Deutschtum besänne, und als ob auch die anderen Nationalitäten dem Deutschtum wieder Hochachtung entgegenbringen. Die Entwicklung, die wir hier durchgemacht haben, ist in kurzen Strichen etwa folgende:

Durch das unglückselige Sprachengesetz, das während der Kriegsjahre angenommen war, war es unmöglich gemacht worden, in den öffentlichen Schulen Deutschunterricht zu erteilen. Französisch und Spanisch behaupteten das Feld. Vor dem Kriege wurde Deutsch an über 300 Schulen im Staate Nebraska gelehrt; all das ging verloren durch das Sprachengesetz. Nebraska hat es ja dann durchgesetzt, daß dies der Konstitution Amerikas hohnsprechende Gesetz widerrufen wurde. Bei der Gelegenheit hat sich auch Herr Valentin Peter, wie in so manchen anderen Sachen, mit ganzer Kraft für das Deutschtum eingesetzt. Nachdem das Gesetz widerrufen war, ging die Entwicklung doch nur langsam vor sich. Gegenwärtig wird in Omaha an drei High Schools Deutschunterricht erteilt, und in Lincoln ist eine Klasse eingerichtet worden; das ist alles. Doch an der Universität macht sich der Wechsel mehr bemerkbar: Im Herbst 1927 waren sämtliche Kurse in der Deutschen Abteilung der Universität überfüllt. Leider hat die Missouri-Synode, die bisher in ihren Gemeindeschulen Deutschunterricht erteilte, eine radikale Schwenkung ins englische Lager gemacht: Sie erteilt grundsätzlich keinen Deutschunterricht mehr.

Auch der Geist, der die Fakultät der Staatsuniversität beherrscht, ist ein ganz anderer geworden. Als ich im Jahre 1923 meine erste Anstellung an der Universität erhielt, war ich der erste Reichsdeutsche, den man im Lehrkörper aufnahm. Man ist mir stets und in jeder Weise herzlich entgegengekommen; die Tatsache, daß ich bis heute noch kein Staatsbürger bin, erregt nicht den geringsten Anstoß. Ich betrachte das als ein Zeichen dafür, daß man im allgemeinen wieder recht liberal gesonnen ist.

Das Vereinsleben scheint gleichfalls einer neuen Zukunft entgegenzureifen. Und hier ist es wiederum zum größten Teil das Werk des Herrn Valentin Peter, das Beispiel und Ansporn gewesen ist. Der allgemeine Deutsche Staatsverband war ein Opfer des Krieges geworden. Peter hat dann versucht, aus den Trümmern einen neuen Staatsverband zu schaffen, und sein Vorhaben ist auch von schönem Erfolg gekrönt worden. Anfänglich begnügte man sich damit, die 17 in Omaha ansässigen Ortsverbände zu einer zentralen Organisation zu vereinigen. Am 25. September 1927 wurde dann wieder ein allgemeiner Staatsverband geschaffen. Als erste positive Arbeit des neuen Staatsverbandes dürfte wohl die Abfassung einer „Geschichte des Deutschtums in Nebraska" bezeichnet werden. Die Vorarbeiten waren bereits vom Omaha-Vereinsverband geleistet worden; aber nun steht die ganze Organisation hinter der Arbeit.

In Grand Island hat der Staat vor kurzem das Besitztum Wilhelm Stolleys aufgekauft und in einen Nationalpark verwandelt. Stolley, ein geborener Schleswig-Holsteiner, war nämlich der Gründer der Stadt Grand Island; in der Anerkennung, die man ihm zollt, sehen wir allgemein einen Tribut, der dem ganzen Deutschtum gilt. Und in diesem Sinne ist Stolley-Park unser Park geworden: Ein Nationaldenkmal, das man trotz aller Kriegshetze einem Deutschen gesetzt hat!

W. H. Werkmeister.

Ein Brief aus Venezuela

Folgende anschauliche Schilderung der deutschen Gemeinde in Maracaibo verdanken wir einem dortigen Freunde:

Wir leben hier in einem Lande, das ohne Zweifel im Aufblühen begriffen ist. Politisch ist es, dank der energischen Hand des Präsidenten Gomez, seit langen Jahren ruhig. Wirtschaftlich hat es besonders durch zwei Umstände einen großen Schritt vorwärts getan: durch die Fertigstellung der großen Kordilleren-Straße und die Ausbeutung der sehr reichen Öllager.

Die Kordilleren-Straße (La Gran Carretera Transandina) ist vor zwei Jahren beendet. Sie verbindet die Hauptstadt Caracas mit dem Westen des Landes und Kolumbien und durchquert auf einer Strecke von mehreren hundert Kilometern die Kordilleren Venezuelas, deren großartige Schönheit schon Humboldt in Erstaunen setzte. Die Straße erschließt so die bislang nur auf beschwerlichen Maultierpfaden zugängigen reichen Kaffeegegenden. Sie erreicht am Paß von Tinotes ihre größte Höhe von 4018 m und ist technisch als sehr beachtliche Leistung anzusprechen. Landschaftlich sucht dieses Kordillerengebiet mit der Sierra Nevada im Mittelpunkt seinesgleichen.

Die Romantik des Kaffeegebiets steht in schroffem Gegensatz zu den öden, fieberheißen Niederungen rund um den Maracaibo-

Digitized by Google

ee. Obwohl sie meist sumpfig sind, arbeiten Tausende von Europäern, darunter auch viele Deutsche, in den in diesen Gebieten rst vor wenigen Jahren erschlossenen Ölfeldern. Es scheint, als b in den kommenden Jahren Venezuela sehr viel mehr Bedeutung wegen seiner Erdölschätze als wegen der Kaffeeausfuhr aben wird. Schon jetzt steht es unter den ölproduzierenden Ländern der Welt an dritter oder vierter Stelle und die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten sich einen großen Teil der Ausbeute esichert haben, kann weittragende politische Folgen für Venezuela zeitigen.

Maracaibo, neben Caracas die größte Stadt des Landes, hat von jeher große Bedeutung als Ein- und Ausfuhrhafen für Venezuela und einen Teil von Kolumbien gehabt. Erhöhte Bedeutung hat die Stadt in den letzten Jahren durch die Ausbeutung der sehr ertragreichen Ölfelder gewonnen, die in der Hauptsache um den Maracaibo-See gelagert sind. So hat sich die Stadt in wenigen Jahren an Einwohnerzahl fast verdoppelt. Heute schätzt man sie auf 130000 Einwohner. Diese Zahl ist allerdings sehr unsicher. Richtig ist wohl auf alle Fälle, daß sie 100000 überschritten hat. Die Stadt Maracaibo bietet in keiner Beziehung etwas Besonderes. Die Lage am See würde von Europäern wohl ausgenutzt, um ihr einigen Reiz zu verleihen. Hier aber geschieht in dieser Hinsicht gar nichts; es gibt kein Café, kaum ein Plätzchen am See. Dazu kommt, daß seit Jahren die Oberfläche des Sees mit Öl bedeckt ist, besonders an den Ufern, so daß die ohnehin spärliche Vegetation am Rande des Sees abgetötet wird. Auch das Baden ist nahezu unmöglich. Das Hinterland ist eine öde Niederung und für Ausflüge kaum geeignet.

Auch die Stadt selbst machte bis vor wenigen Jahren einen wenig freundlichen Eindruck. Verwahrloste Häuser, ungepflegte Straßen, keine Ordnung und auch keinerlei Spuren einer Vergangenheit. In den letzten Jahren ist allerdings manches getan und wird wohl auch weiter geschehen, solange die energische Hand des „Oberpräsidenten" waltet. Durch Erhebung einer siebenprozentigen besonderen Abgabe auf die gesamte Einfuhr verschafft er sich die Mittel, um der zahlenmäßigen Entwicklung Maracaibos Rechnung zu tragen. Er hat damit begonnen, die Straßen zu pflastern, die angefangenen Regierungsbauten zu vollenden und durch eine sehr rigorose Handhabung der Polizeiordnung für Ruhe und Sicherheit in der Stadt zu sorgen. Indirekt kommt ihm das amerikanische Kapital zu Hilfe. Die beiden dringendsten Erfordernisse für das Aufblühen Maracaibos sind allerdings noch nicht erfüllt: die Vertiefung des Lagunenein gangs und der Bau der Wasserleitung. Das letzte Projekt war schon in Angriff genommen, ist aber leider vollkommen ins Stocken geraten. Warum die Zentralregierung nichts tut, um die Lagunenein fahrt zu vertiefen und damit auch größeren Seeschiffen die Fahrt bis Maracaibo zu ermöglichen, ist nicht recht verständlich. Bis jetzt müssen alle größeren Dampfer in Caracas bleiben und die Waren auf kleinere Schiffe umgeladen werden. Welche Bedeutung diese Frage hat, erhellt die Tatsache, daß außer zahlreichen anderen Schiffen täglich etwa 30—40 Tankdampfer die Barre passieren.

Doch nun etwas über die deutsche Schule hier. Sie ist Anfang 1927 von der hiesigen deutschen Kolonie gegründet. Im Gründungsjahr hatte sie 54 Schüler beiderlei Geschlechts, Deutsche und Venezolaner von 4 bis 16 Jahren. Manche hatten eine leidliche Vorbildung, die meisten aber eine völlig ungenügende. Zum Glück standen uns eine genügende Anzahl von Lehrkräften und Lehrmitteln zur Verfügung, um die Klassen nach Jahrgängen zu teilen und einen systematischen Unterricht ungefähr nach dem Lehrplan einer deutschen Realschule zu erteilen. Zur Zeit haben wir einen Leiter, zwei deutsche Lehrer und eine Lehrerin, einen hiesigen Lehrer, eine deutsche und eine hiesige Kindergärtnerin; 83 Schüler sind verteilt auf Kindergarten, drei Grundschulklassen, eine Sexta, eine Quarta und eine kleine „Obertertia". Wenn wir unter denselben Bedingungen weiter arbeiten, werden wir bald auf ganz schöne Resultate blicken können. Schon jetzt sprechen viele Kinder ziemlich fließend deutsch und verstehen so gut wie alles, was man ihnen erzählt. So bunt gemischt die kleine Gesellschaft ist — inzwischen sind Holländer, Engländer, Spanier, Kolumbianer, Portoricenser u. a. hinzugekommen —, so herrscht doch ein schöner Korpsgeist, und besonders die ganz kleinen 3½—5jährigen Kindergarten-Besucher machen viel Freude, wenn sie oft schon nach wenigen Wochen die Kinderreime nachplappern und beim 10-Minuten-Turnen Arme und Beine in die Luft werfen. In 3—4 Jahren wird, wie wir hoffen, die Schule zu einer Realschule ausgebaut sein, Nachwuchs scheint genügend vorhanden, nachdem jetzt auch die Holländer und Engländer ihre Kinder schicken. Hiesige Schüler werden uns mehr als genügend angeboten, aber die Sache hat oft einen Haken, so daß eine Aufnahme nicht in Frage kommt. Oft sind sie unehelich, oder zu dunkel in der Hautfarbe oder zu alt und verbummelt, als daß wir noch mit Erfolg an ihre Erziehung denken können. Leider sind manche Familien so naiv zu glauben, daß wir so eine Art Expreßinstitut sind, wo ihre 10—12jährigen Kinder in einigen Monaten Lesen, Schreiben und Rechnen, dazu 2—3 Sprachen perfekt und noch manches mehr lernen können. Seit einigen Monaten nehmen wir nur noch Kinder im Alter von 4 bis 6 Jahren für den Kindergarten auf, in dem jedes Kind 1 Jahr gewesen sein muß, bevor es in die Schule kommt. Wir hoffen, so den Charakter unserer Schule, als einer höheren deutschen Lehranstalt, besser durchführen und vor allem auch Deutsch als Unterrichtssprache in allen Fächern einführen zu können.

Hier in Maracaibo leben auch zahlreiche amerikanische Familien, deren Kinder wir bisher noch nicht haben. Ob man sie uns schicken wird, ist recht fraglich, da die Amerikaner auf die „natives" tief herabsehen und sich weder mit hiesigen Frauen verheiraten, noch ihre Kinder mit Einheimischen zusammen erziehen lassen wollen. Da wir ca. 60% Hiesige und auch die meisten deutschen Kinder eine venezolanische Mutter haben, ist also kaum damit zu rechnen. Manche Mitglieder unserer Kolonie würden es begrüßen, wenn es trotzdem eintreten sollte, da das angelsächsische Element einen willkommenen Ausgleich schaffen würde gegenüber dem sehr stark vertretenen einheimischen Element.

Die größte der amerikanischen Ölgesellschaften hat inzwischen eine eigene Schule eröffnet. Als deutsches Schulgebäude hat der Schulverein ein schönes, geräumiges Patrizierhaus der inneren Stadt gemietet. Es ist verhältnismäßig frisch, was man 11 Grad über dem Äquator und bei einer Jahresdurchschnittstemperatur von 30 Grad eben frisch nennt! Ein Innenhof (Patio) ist auf zwei Seiten von Klassenzimmern umgeben. Die dritte Seite schließt das Grundstück nach dem Nachbarhause ab und auf der vierten befindet sich eine geräumige Halle für den Kindergarten; es folgen Lehrerzimmer, Bad, Gesinderäume, ein zweiter Hof, den wir als botanischen Garten einrichteten, in der Nähe der Schule befindet sich ein mit hohen Palmen bestandener Platz zum Turnen — das ist im wesentlichen unser Schulheim, zwar noch kein eigenes, aber es ist zu hoffen, daß wir mit der Zeit auch dahin kommen. Alle unsere Räume sind mit schönen Bildern aus der Heimat geschmückt, die wir der Freundlichkeit des Vereins für das Deutschtum im Ausland verdanken. Wenn wir in dem großen Handelsplatz Maracaibo in geldlicher Hinsicht nicht klagen können, vielleicht besser gestellt sind als manche andere deutsche Auslandsschule, so ist doch die geistige und seelische Atmosphäre sehr dünn. Intelligenz haben unsere Schüler ge-

Digitized by Google

nügend, aber an Herz und Seele sind sie arm, müssen arm sein in einer Stadt ohne Tradition, ohne die primitivste bodenständige Volkskunst, ohne Wald und Auen ringsum, ohne Blumen und Vögel. Nie hört man ein Lied oder den Ton einer Gitarre, wenn man abends durch die Gassen geht. Maracaibo ist erfüllt vom krassesten Materialismus, von skrupellosem Geschäftsgebaren, und dieser Umstand macht uns die Arbeit viel schwerer als die Unterschiede an Alter, Geschlecht, Nationalität, Konfession und Vorbildung. Ich versuche, in unseren Schülern den Sinn für das Schöne zu wecken, durch Bilder an den Wänden, Blumen auf dem Tisch, Palmen und Blattpflanzen in den Höfen. Pflege des deutschen Gesangs und der klassischen Musik sollen uns helfen, das Innenleben der uns anvertrauten Jugend zu vertiefen und den deutschen Gedanken in sie zu pflanzen.

Bei Durchsicht dieser Zeilen fällt mein Blick auf das Thermometer. Es zeigt $33^1/_2{}^0$ Celsius im Schatten und erinnert mich daran, daß über das Klima in Maracaibo wohl zu wenig gesagt ist; denn wenn in Deutschland bei 27 ° die Schulen geschlossen werden, so fangen wir bei 27 ° erst an! Es gibt in Wahrheit während des ganzen Jahres kaum einen Tag mit weniger als 27 °, meistens sind es 30 ° und mehr, eine Temperatur, an die man sich mehr oder weniger gewöhnt, die aber doch sehr hohe Ansprüche an Lehrer und Schüler stellt. —

Nun zum Schluß noch etwas über unsere deutsche Kolonie in Maracaibo. Es ist nicht leicht, sie zahlenmäßig zu erfassen. In der Stadt selbst wohnen etwa 300, in den Ölfeldern weitere 400 bis 600 Deutsche. Bis zum Weltkrieg und — auch jetzt noch — bildeten die Chefs und Angestellten der großen deutschen Firmen das Gros, etwa 100. Mit dem Aufblühen des Petroleumgeschäfts sind aber sehr viele Landsleute gekommen, die nicht in deutschen Firmen arbeiten, unter ihnen Vertreter aller sozialen Schichten: Ingenieure, Ärzte, Handwerker, Arbeiter und auch völlig verbummelte Globetrotter und Hochstapler. — Ein allgemeiner deutscher Verein besteht zur Zeit noch nicht, wohl ein Schulverein; eine Zusammenfassung beider Elemente, der altansässigen Deutschen und der „Öl-Deutschen", die zum Teil außerhalb Maracaibos beschäftigt sind, ist sicher nicht leicht. Man steht sich bislang noch ein wenig skeptisch gegenüber. Gerade in den letzten Tagen und Wochen arbeiten wir sehr lebhaft an der Zusammenfassung aller Deutschen und Deutschsprechenden in einem Verein, und es ist sehr zu hoffen, daß der Plan in die Wirklichkeit umgesetzt wird. Das wäre um so mehr zu begrüßen, als viele Landsleute, die in den Ölgesellschaften arbeiten, jahrelang nur Englisch sprechen, von Amerikanern und Engländern bezahlt werden und manche Gefahr laufen, ihr Deutschtum allmählich zu verlieren, ganz zu schweigen von dem stumpfsinnigen, Willens- und Körperkräfte allmählich aufreibenden Leben in den ungesunden Ölfeldern.

Inzwischen hat der seit Jahrzehnten bestehende „Ruder-Club Concordia" ein Heim bezogen, und zwar das für Klubzwecke besonders geeignete Haus des Herrn Konsuls Larsen, der nach Deutschland zurückgekehrt ist.

In diesem Zusammenhang muß auch unsere deutsche Buchausstellung erwähnt werden, die wir im Sommer ds. Js. hier veranstalten wollen, um in das eintönige Tropenleben unserer Landsleute ein wenig Abwechslung zu bringen und sie einmal wieder auf unser Geistesleben, besonders das der Nachkriegszeit, hinzuweisen.

Das wäre in größeren Zügen ein Bild von unserem deutschen Leben hier. Dr. W. P.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

Der „Deutsche Tag", auf dem im Herbst jeden Jahres die deutschen Gesamtverbände in Nordschleswig einen Rückblick und Ausblick über ihre Arbeit halten, fand am 6. und 7. Oktober zu Sonderburg im deutschen Vereinshaus „Adalbert" statt. Nach der Vorstandssitzung tagte die Vollversammlung des Schleswiger Wählervereins, auf der Pastor Schmidt-Wodder über die Landstingswahl berichtete. Bekanntlich haben die Deutschen sich bei der Wahl in Herning gegen Zusicherung ihrer Unterstützung der deutschen Schulforderungen mit der dänischen Sozialdemokratie verbunden und ihre Wahlmänner veranlaßt, auf den sozialdemokratischen Kandidaten zu stimmen; die Deutschen wahren dabei vollkommen ihre Unabhängigkeit in den innenpolitischen Fragen. Das Ergebnis der Tagung waren drei Entschließungen. In der einen billigt der Vereinstag das Verhalten der deutschen Wahlmänner in Herning, in der zweiten stellt er sich erneut hinter die im Folketing zu stellenden deutschen Schulforderungen, die dritte wehrt sich gegen in der letzten Zeit zum Ausdruck gekommene Bestrebungen, reichsdeutsche Kämpfe politischer oder geistiger Art auch in das Grenzland hineinzutragen. Es heißt darin: „An der Front ficht man keine inneren Kämpfe durch. Wir wünschen uns aufs ganze deutsche Volk zu stützen und Verbindung zu halten mit allem, was unseres Volkes Einmütigkeit stärkt." — Auf der geselligen Veranstaltung, zu der man sich am Abend versammelte, hielt Pastor Schmidt-Wodder die Festrede. Die deutschen Nordschleswiger müßten, so führte er aus, von Jahr zu Jahr ihre Stellung prüfen. Bei der Landstingswahl hätten sie eine Probe ihrer Kraft abgelegt. Trotz der starken Abwanderung sei die Zahl gehalten. Diese Abwanderung sei eine Folge der unnatürlichen Verhältnisse, unter denen Nordschleswig nach Versailles leide. Die deutschen Nordschleswiger forderten deswegen eine neue Entscheidung. Eine freiere wirtschaftliche Verbindung mit Deutschland und Selbstverwaltung in Schule und Kirche sei das, was man brauche. Eine Bevormundung durch den dänischen Staat müsse man ablehnen. Solange nicht alles erreicht sei, müßten die Deutschen sich selbst helfen, und sie hätten ja auch die Freude gehabt, in der letzten Zeit im nördlichsten Teil Nordschleswigs, in Rödding, Sommerstedt und Toftlund, Privatschulen erstehen zu sehen, dank der Hilfe schleswig-holsteinischer Verbände. Diese hätten auch im letzten Jahr durch Aufnahme verschiedener nordschleswigscher Wandergruppen die Bande zwischen dem abgetrennten Gebiet und der alten Heimat erneut geknüpft. Für die deutschen Nordschleswiger sei die Verbindung mit Schleswig-Holstein das starke Band zum ganzen deutschen Volk. Nach der Rede, die mit dem Schleswig-Holstein-Lied endete, wurden Tänze und Lieder gepflegt, wobei die Vorführung alter Alsinger Bauerntänze besonderen Beifall fand. — Am Sonntagvormittag eröffnete Pastor Schmidt-Wodder die Tagung im „Haus Adalbert" mit einer Ansprache, in der er insbesondere

Digitized by Google

die Vertreter der Verbände im Süden, des Schleswig-Holsteiner Bundes, des Wohlfahrts- und Schulvereins, sowie der Volkshochschulen in Mohrkirch-Osterholz und Lunden begrüßte. Dr. Fritz Hänsen-Flensburg hielt darauf einen Vortrag über seine Forschungen zur Geschichte des § 5. Nachmittags erfolgten bei einer gemeinsamen Kaffeetafel Berichte aus den verschiedenen Zweigen der deutschen Arbeit, unter anderem über den Stand des Schul- und des Büchereiwesens. Der diesjährige „Deutsche Tag" zeigte eine erfreuliche Einmütigkeit der deutschen Nordschleswiger in der Erkenntnis der Notwendigkeit der Sammlung um die wichtigen Aufgaben, die dem deutschen Volksteil im abgetrennten Gebiet gestellt sind.

In der Sitzung des dänischen Folketings am 11. Oktober nahm Pastor Schmidt-Wodder als deutscher Abgeordneter das Wort zu einer ausführlichen Rede: Man könne die Frage Nordschleswig als geringfügig ansehen nach den Zahlenverhältnissen, aber nicht im Hinblick auf die Aufgaben finanzieller und kultureller Art, die zu lösen seien, am allerwenigsten, wenn man bedenke, daß eine Grenze nicht in erster Linie eine Scheide sei, sondern in höherem Grade der Punkt, wo zwei Völker, Kulturen und Staaten einander berühren. Pastor Schmidt-Wodder kritisierte sodann den Weg, den Dänemark in Bezug auf Nordschleswig eingeschlagen habe, lehnte das herrschende System der Verwaltung und besonders auch die Umbiegung des nordschleswigschen Verkehrs nach Norden ab. — Vor etwa 150 Jahren habe sich Dänemark gegen deutsche Kultur und deutsches Leben zur Wehr gesetzt mit dem Erfolg, daß es sich eine wertvolle Volkskultur geschaffen habe. Geblieben sei das geistige Ringen. Dänemark müßte so viel Selbstbewußtsein gewonnen haben, um nun nicht mehr auf dem Wege der Abschließung zu verharren. Schließlich wurde das Abkommen mit der dänischen Sozialdemokratie, das die Hoffnung auf eine besondere Entwicklung gebe, gewürdigt. Mit einer Betrachtung der Schulverhältnisse schloß Pastor Schmidt-Wodder seine gedankenreichen Ausführungen.

Elsaß-Lothringen

Der in weiten argentinischen Kreisen angesehene konservative Politiker Dr. Rudolfo Moreno hat in jüngster Zeit eine größere Frankreichreise unternommen. Er hat sich nicht damit begnügt, Paris zu besuchen, sondern hat auch Elsaß-Lothringen bereist, um sich aus eigener Anschauung über den Zustand der Dinge dort zu unterrichten. In einer argentinischen Zeitung hat Dr. Moreno darüber etwa folgendes berichtet:

Der Anschluß Elsaß-Lothringens an Frankreich sei bisher nur rein äußerlich und bliebe ein sehr ernstes Problem. Während in der ersten Zeit die dortige Bevölkerung in den Franzosen die „Befreier" gesehen habe, sei heute ein gewaltiger Stimmungsumschlag festzustellen, der neben anderem auch auf der wachsenden liberalen Tendenz in Frankreich beruhe, die in scharfem Gegensatz zu der konservativen kirchlichen Einstellung in Elsaß-Lothringen stehe. In diesen Gebieten sei die religiöse Frage ein Zentralproblem, aber darüber hinaus wehre sich die Bevölkerung gegen die planmäßige Entdeutschung, die mit der Unterdrückung der Aufschriften in der Muttersprache angefangen habe und seitdem in immer steigendem Maße zu bemerken sei. Die Zollmauer, die allmählich nach Deutschland zu aufgerichtet werde, werde von den Elsaß-Lothringern unsympathisch aufgenommen. Besonders unangenehm habe er auch den Aufenthalt französischer Kolonialregimenter in Elsaß-Lothringen empfunden, und es sei ihm bisweilen vorgekommen, als ob er sich nicht in Frankreich, sondern in Liberia befinde. Alle diese Gründe hätten bewirkt, daß der Gedanke an Autonomie sich ausbreite und zu starkem Leben erwacht sei; ganz Elsaß-Lothringen beschäftige sich heute eingehend mit diesem Problem, für das eine Lösung gefunden werden müsse.

Diese Äußerungen sind insofern besonders bemerkenswert, als es sich bei Dr. Moreno um eine Persönlichkeit handelt, die während des Krieges aus ihrer Zuneigung zu Frankreich kein Hehl gemacht hat.

Oberschlesien

Die neue Verhandlung des Volksbundsprozesses in Kattowitz ergab nach zweitägiger Verhandlung die erneute Verurteilung von Wilhelm Ganster zu zwei Jahren Festung, von Fräulein Gertrud Ernst zu einem Jahr zwei Monaten Festung, von Bruno Thomas zu eineinhalb Jahren Festung, von Leonhard Stuchlik und Karl Smialek zu sechs Monaten Festung mit Strafaufschub (Bewährungsfrist) und endlich von Theodor Zenger zu sechs Monaten Festung ohne Bewährungsfrist; zwei Angeklagte wurden freigesprochen. Sämtlichen Angeklagten ist die Untersuchungshaft angerechnet worden. Gegen das Urteil ist wiederum Revision eingelegt worden. Das Urteil hat im deutschen Volkstum Oberschlesiens tiefe Erschütterung ausgelöst. Es legt mit einem Schlage, worauf die „Kattowitzer Zeitung" richtig hinweist, wieder die „oberschlesische Atmosphäre" vor der ganzen Welt bloß. Natürlich soll mit dem Urteil abermals die Deutschtumsorganisation getroffen werden, die dem eigenen polnischen System Grazynski ein Dorn im Auge ist. Alle Angeklagten hatten sich würdig und ernst verteidigt. Insbesondere Fräulein Ernst gab ganz offen zu, dem deutschen Generalkonsul in Kattowitz auf Verlangen Auskünfte über Personen erteilt zu haben, betonte jedoch, loyal ihrer Pflicht als polnische Staatsbürgerin nachgekommen zu sein und niemals die Interessen des polnischen Staates verletzt zu haben. Der Verteidiger Dr. Baj konnte mit vollem Ernst sagen, er würde stolz sein, wenn er solche Leute in Polen hätte wie Fräulein Ernst und wenn viele Menschen von solch lauterem Charakter in Polen lebten. Der Verteidiger Dr. Liebermann, der bekannte Abgeordnete im Sejm, bekannte, so oft er nach Ostoberschlesien komme, fühle er, daß er sich auf vulkanischem Boden befinde. Das Gericht dürfe sich aber nicht als Organ völkischer Verteidigung fühlen, sondern müsse unabhängig sein. Die Zeugen hätten fast ausnahmslos zu Gunsten der Angeklagten ausgesagt, insbesondere Fräulein Ernst habe aus reinsten Motiven gehandelt. Polen müsse sich hüten, einen zweiten Fall Cavel zu schaffen. Der Staatsanwalt entgegnete demgegenüber, es handle sich nicht um harmlose Briefe, die die Angeklagten geschrieben hätten, sondern um Denunziationen polnischer Staatsbürger, denen dadurch Schaden zugefügt worden sei. Dr. Liebermann entgegnete ihm scharf, daß für derartige Behauptungen eben keine Beweise vorgebracht worden seien. Ein sachverständiger polnischer Hauptmann habe selbst kein militärisches Geheimnis nennen können, das verletzt worden sei.

Danzig

Am 6. und 7. Oktober fand ein für die Politik des Freistaats wichtiger Besuch polnischer Journalisten in Danzig statt, an dem sich Vertreter aller maßgebenden polnischen Zeitungen unter Führung des Legationsrates im polnischen Außenministerium, Woytkowski, beteiligten. Minister Strasburger, von dem die Einladung ausgegangen war, begrüßte die Gäste, die sich gemeinsam mit den Spitzen der Danziger Regierung, voran die Senatspräsidenten Dr. Sahm und Vizepräsident Gehl, in der Privatwohnung des Ministers Strasburger

Digitized by Google

zu einem Frühstück versammelt hatten. Der Gastgeber wies darauf hin, daß eine friedliche Politik und ein Gedeihen des Freistaates nur möglich sei durch die Pflege guter Beziehungen zwischen Danzig und Polen. Nach einem Dank der polnischen Gäste sprach Schriftleiter von Wilpert, der Vorsitzende des Verbandes der Danziger Presse, der mit besonderer Wärme für das Grundrecht der freien Meinungsäußerung in der Presse im Sinne eines Ausgleichs egoistischer Interessen in gemeinsamer Arbeit eintrat. In der Rede des Senatspräsidenten Dr. Sahm kam das Bestreben der Danziger Regierung zum Ausdruck, die friedliche Verständigungspolitik mit der polnischen Republik fortzusetzen. Er erbat für die schwierige Aufgabe und für die rasche Beseitigung noch bestehender Mißverhältnisse die tätige Mitarbeit der versammelten Vertreter der Presse beider Staaten. Auf die Wirtschaftsfrage eingehend, betonte der Redner die Notwendigkeit eines Verständnisses aller polnischen maßgebenden Kreise für das Recht Danzigs zur Entwicklung und zum Ausbau seines Hafens. Der Schluß der bedeutsamen Rede galt der Herzensfrage Danzigs, nämlich der Aufrechterhaltung des deutschen Charakters der Freien Stadt. Der berechtigte Stolz auf die eigene Nationalität und Kultur könne und müsse sich auch mit der Achtung vor fremder Nationalität verbinden, und die Achtung der bestehenden Verträge über den Schutz nationaler Minderheiten sei die Grundlage, auf der sich ein gutes Verhältnis zwischen Danzig und Polen einzig und allein zu entwickeln vermöge. Nachmittags fand ein Tee beim Verband der Danziger Presse statt, der zur Aussprache zwischen den Journalisten beider Staaten gute Gelegenheit bot.

Memelland

In der Landtagssitzung des 5. September wurde bekanntgegeben, daß der Gouverneur des Memelgebietes gegen das Gesetz über den Handel mit Vieh und Pferden, mit Lebens- und Genußmitteln und gegen das Gesetz über den Erwerb und den Verlust der Eigenschaft als Bürger des Memelgebiets sein Veto eingelegt hat, weil der deutsche Text mit dem litauischen nicht übereinstimme. Unter diesen Umständen wurde beschlossen, das Direktorium zur Zurückziehung der Gesetze zu ermächtigen, um eine Übereinstimmung des litauischen und deutschen Textes herbeizuführen.

In der gleichen Sitzung wurde die Schlußabstimmung über das Aufwertungsgesetz vorgenommen und das Gesetz verabschiedet. Das „Memeler Dampfboot" macht darauf aufmerksam, daß auch dieses Gesetz durch den Leiter der Amtsblattverwaltung dem Direktorium übersetzt worden sei. Das Präsidium im Landtag habe aber das Aufwertungsgesetz vorläufig nicht weitergereicht, sondern lasse zunächst die Übersetzung von anderer Seite nachprüfen. Auch hierbei habe sich eine derartige Abweichung der beiden Texte voneinander herausgestellt, daß mit einem Veto des Gouverneurs zu rechnen gewesen wäre. Erst Mitte Oktober soll die neue Umarbeitung fertig sein und dann nochmals dem Landtag vorgelegt werden. Es gibt im Memelgebiet höchst wenige Personen, die in der Lage sind, eine einwandfreie juristische Gesetzesübersetzung in Litauisch zu liefern. So seien die Übersetzungsfehler auch den Abgeordneten des litauischen Blocks im Landtag überhaupt nicht aufgefallen. Die vom Landtag angenommenen Gesetze werden über das Direktorium dem Gouverneur zugeleitet, der sie innerhalb Monatsfrist von dem Tage an, an welchem ihm das Gesetz vorgelegt worden ist, verkündet. Nur wenn der Landtag das Gesetz für dringlich erklärt, verkürzt sich diese Frist auf 15 Tage. Es ist also mit dem Inkrafttreten des Aufwertungsgesetzes spätestens Ende November zu rechnen.

Südwestafrika

Der „Deutsche Bund für Südwestafrika" hielt am 9. September in Karibib eine Hauptausschuß-Sitzung ab, bei der sämtliche Vereinigungen des Landes, mit Ausnahme von Maltahöhe, vertreten waren. Der Vorsitzende, Herr Voigts, leitete die Verhandlungen, die der Vorbesprechung der kommenden Wahlen galten. Die einzelnen Vertrauensleute berichteten über ihre Bezirke und die Möglichkeiten und Aussichten, die in einzelnen Distrikten ganz voneinander abweichen, so daß die Ortsausschüsse weitgehende Selbständigkeit werden haben müssen. Doch soll ein Zentralausschuß für das ganze Land mit den Vertrauensleuten der Bezirke Beratungen über die Wahltaktik führen. Grundsätzlich wurde beschlossen, dort wo deutsche Kandidaten aufgestellt werden, nur einen einzigen zu benennen. Sodann wurde die Entwicklung der Schulfrage eingehend besprochen, und es gelang, die verschiedenen gegensätzlichen Auffassungen in dieser wichtigen Frage durch gegenseitiges Nachgeben in einem gemeinsamen Beschluß zu vereinigen. So lebhaft die Besprechungen der Schulfrage bei den vielen auftauchenden Wünschen auch waren und so stark die Meinungen aufeinanderplatzten, so einig war doch die ganze Versammlung, den festen Zusammenhalt des Bundes zu erhalten. Der Bundesleitung sprach zum Schluß Herr Wardesky das volle Vertrauen aus. Der hilfreichen Tätigkeit des deutschen Konsuls, Geheimrat Dr. Franz, in Angelegenheiten der Schule wurde besonderer Dank gezollt.

Italien

Uns wird berichtet:

Seit den Tagen der erregten Auseinandersetzung über den Notenwechsel zwischen Bundeskanzler Seipel und Mussolini ist es auch in den Kreisen wieder still geworden, die auf eine unmittelbare Besserung der Lage in Südtirol gehofft hatten. Es ist zwar weder in Wien noch in Rom ein endgültiger Abschluß dieser Aktion bekanntgeworden, jedoch wird man kaum fehl gehen, wenn man die Rede des Bundeskanzlers Dr. Seipel auf der Völkerbundtagung in Genf als einen Epilog empfindet. Wenigstens mußte die Haltung der italienischen Regierung diesen Eindruck aufkommen lassen. In Südtirol selbst sind seit Ende Juli, unserem letzten Berichte, verschiedene Ereignisse eingetreten, die keinen Zweifel darüber lassen, daß die italienische Regierung auf dem bisher eingeschlagenen Wege der Gewaltpolitik gegen die Deutschen fortzufahren gedenkt.

Nach den Feierlichkeiten der Enthüllung des Siegesdenkmales am 12. Juli schien es zunächst, daß der Präfekt Ricci über den faschistischen Provinzialkommissar Giarratana die Oberhand gewonnen habe. Denn es wurde Giarratana, als Veranstalter dieses Festes, von den faschistischen Ehrengästen sehr übel angemerkt, daß, trotz der Versicherungen der großen Erfolge in der Durchdringung des Landes, die Bevölkerung überhaupt nicht teilnahm. Trotzdem scheinen aber, wohl infolge interner Vorgänge innerhalb der höchsten faschistischen Leitung, die Radikalen wiederum die Führung im Staate erlangt zu haben, und so erhielt der Präfekt von Bozen, Umberto Ricci, Anfang September plötzlich seine Abberufung. An seine Stelle wurde ein 32jähriger „Faschist der ersten Stunde" Giov. Batt. Marziali ernannt, der sich inzwischen bereits durch einige Reden als schärfster Vertreter des beschleunigten Entnationalisierungsprogrammes bekannte. Er gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß den Bewohnern Südtirols, die sich der Italianisierung nicht beugen wollten, die Freiheit belassen sei, außerhalb der Grenzen des Landes eine neue Heimat zu suchen. Dies klingt

Digitized by Google

ht so, als ob die italienische Regierung den Vorschlägen nach er Verständigung entgegenkommen wolle. Unmittelbar nach Ankunft Marzialis kam eine wohl schon länger vorbereitete rfügung der Präfektur heraus, durch welche die deutschen miliennamen von 40 Personen zwangsweise in die angeblich lienische Urform zurückgeführt wurden. Da diese Namen fast ntlich die Anfangsbuchstaben A und B tragen, ist wohl voraus-sehen, daß wir am Beginn eines planmäßigen Namens-ubes stehen, der rücksichtslos „Italiener" schaffen soll. Das rgehen der Behörden erfährt noch eine weitere Charakteri-rung durch einen Vorfall, der diesen Gewaltstreich in seiner nzen Brutalität beleuchtet. Unter den 21 Trägern des Namens ıer, die zwangsweise künftig Ora heißen werden, ist auch ein . Joseph Auer, dessen Eltern aus Deutschböhmen zugewandert ıd und dessen Name auch unter der Begründung angeblicher ückführung auf die italienisch ursprüngliche Form umgewandelt rden sollte.

Auch der Kampf um den deutschen Religionsunterricht r die schulpflichtigen Kinder ist in ein neues entscheidendes adium getreten. Es dürfte erinnerlich sein, daß eine Verfügung s Unterrichtsministers schon im Jahre 1926 die allgemeine nführung des italienischen Religionsunterrichtes in allen lassen mit italienischer Unterrichtssprache vorsah. Nur dem tschlossenen Widerstande der Mütter und der Katecheten war damals zu danken, daß die Durchführung dieser Bestimmungen m größten Teil auf einen späteren Zeitpunkt aufgeschoben urde und nur die vierten, im folgenden Jahre auch die fünften lassen der größten Orte Südtirols italienischen Religionsunter-cht erhielten. Seit dem Frühjahr dieses Jahres war es aber klar, aß die italienischen Schulbehörden den Zeitpunkt für neue Vor-öße gekommen erachteten und mit äußersten Druckmitteln e Einführung in allen Klassen, zum Teil schon zum Schulbeginn ı Oktober 1928, längstens aber in den folgenden zwei Jahren ırchzusetzen suchten. Für den deutschen Klerus Südtirols steht dabei die Schwierigkeit, daß er zwei Diözesen angehört. ie durch die Lostrennung Nordtirols verkleinerte Diözese Brixen nfaßt nur das Pustertal und das Eisacktal bis in die Gegend on Klausen und die obersten Gemeinden des Vinschgau, während e übrigen 10 Dekanate Trient unterstellt sind und hier eine inderheit gegenüber den Trientinern bilden. Trotzdem hat aber er gesamte deutsche Klerus Südtirols mehr als einmal olle Einmütigkeit in der Frage der Deutscherhaltung der eelsorge und damit auch des Religionsunterrichtes in der uttersprache bekundet. Bischof und Domkapitel von Trient ersuchten dagegen vergeblich, den deutschen Seelsorger zur achgiebigkeit gegen die Wünsche der Schulbehörde zu gewinnen. ı diesen schwierigen Konflikten zwischen höherer Pflicht der eelsorge und Gehorsam gegen den unmittelbaren geistigen beren entschied die den Südtirolern bekannt gewordene Auf-assung des Papstes und der Kurie über die Pflicht des Seel-orgers, die religiöse Erziehung der Pfarrkinder in der Mutter-prache durchzuführen.

Im Sinne dieser Stellungnahme lag es also, wenn der Kapitel-ikar, Domherr Mutschlechner von Brixen, der seit dem Tode es letzten Bischofs zum Verweser der Diözese bestellt ist, in einem Diözesanblatt die ihm unterstellten Katecheten anweist, en Religionsunterricht in der Schule künftig über-aupt nicht mehr zu erteilen. Diese Anweisung erstreckt sich uch auf jene Klassen, in denen gegenwärtig die Erteilung deut-chen Religionsunterrichtes noch möglich wäre. Es soll künftig ie gesamte Religionsunterweisung nach dem Muster der alten rovinzen Italiens, dem Wunsche der Kurie folgend, ausschließ-ch als Pfarrunterricht außerhalb der Schule erteilt werden, wodurch auch alle religiösen Übungen, Kirchenbesuch usw. dem Aufsichtsbereiche der Schule entzogen und ausschließlich den geistlichen Führern unterstellt werden. Damit ist wenigstens für die Diözese Brixen trotz der Drohung der italienischen Schulbehörde eine klare Situation geschaffen. Anders liegt der Fall noch für die deutschen Dekanate der Diözese Trient. Dort versucht Fürstbischof Endrizzi neuerlich den deutschen Klerus zum Bleiben in der Schule zu bewegen, wenigstens dort, wo gegenwärtig noch deutscher Religionsunterricht möglich wäre. Der deutsche Klerus beruft sich dagegen auf seine vielfach abgegebenen Versprechen, mit der Diözese Brixen in allen Stücken einheitlich vorzugehen und durch keinerlei Spaltung, die man in der Bevölkerung nie verstehen würde, seine Stellung zu schwächen. In der Haltung des Fürstbischofs Endrizzi liegt, wohl unter dem Einflusse der Kurie, wenigstens soweit ein Fortschritt, daß er es aufgibt, den deutschen Klerus zur Erteilung italienischen Religionsunterrichtes zu zwingen.

Tschechoslowakei

Man schreibt uns:

In der Brünner Kulturausstellung befand sich auch eine für die Deutschen besonders lehrreiche Schulstatistik, welche unter anderem auch über die Verstümmelung des deutschen Volksschulwesens Aufschluß gab. Darnach haben die Deutschen in den Sudetenländern in den neun Jahren ihrer tschechoslowakischen Staatszugehörigkeit 331 Volksschulen und 3092 Volksschulklassen verloren. Hiezu kommen aber noch die Verluste an Bürgerschulen und Bürgerschulklassen, so daß nach Abstrich neu errichteter deutscher Schulen der Gesamtverlust am deutschen Volks- und Bürgerschulbestande mit über 330 Schulen und rund 3800 Klassen zu beziffern ist. Der jetzige Minister für öffentliche Arbeiten, Dr. Spina, hat bereits im September 1925 als Obmann des parlamentarischen Schulausschusses einen Verlust von 3618 Klassen nachgewiesen.

In den Volksschulen ist, nachdem die Einwirkung des Krieges auf die Kinderzahl in den niederen Altersjahrgängen zum großen Teile überwunden ist, die Sperrung der Schulklassen zum Stillstand gekommen; dafür beginnt sich jetzt der Kindermangel in den Bürgerschulen (11. bis 14. Lebensjahr) fühlbar zu machen.

Dabei muß wohl beachtet werden, daß die Wirkung der deutschen Schulverluste wesentlich verschärft wird durch die vielfach auf Kosten des deutschen Schulbestandes erfolgende Neuerrichtung staatlicher tschechischer Minderheitsschulen, für welche an Stelle der mangelnden tschechischen Schüler deutsche Kinder mit Lockungen aller Art angeworben werden. Diese tschechischen Minderheitsschulen in deutschen Orten, häufig in wahren Schulpalästen untergebracht, üben schon durch ihre moderne Ausstattung, dann aber auch durch allerlei Begünstigungen, wie kostenlose Beistellung der Lernbehelfe, reiche Weihnachtsbescherung u. dgl. auf arme oder vom Staate abhängige deutsche Eltern eine starke Verlockung aus, so daß beispielsweise im Herbste 1926 im deutschen Böhmerwald in 31 tschechischen Minderheitsschulen neben 266 tschechischen 469 deutsche Kinder gezählt wurden. Gerade in der letzten Zeit sind wieder in deutschen Orten für kaum ein halbes Dutzend tschechischer Kinder neue Minderheitsschulen errichtet worden, so in den deutschböhmischen Gemeinden Plan, Leitnowitz, B.Röhren, Drahobus, Kuschwarda, Buchharten und Topkowitz. In Brosdorf (Schlesien) wurde für 10 Kinder, von denen drei als Kinder landwirtschaftlicher Saisonarbeiter demnächst abfallen werden, eine tschechische Schule errichtet und in dem gewaltsam beschlagnahmten Turnsaal der deutschen Volksschule untergebracht, so daß die 137 deutschen Schulkinder den Turnunter-

Digitized by Google

richt entbehren müssen. Im Hultschiner Ländchen, wo von 40 deutschen Volksschulen mit 179 Klassen heute nur noch 3 Schulen mit 7 Klassen bestehen, erhielten die rein deutschen Orte Meltsch und Zauditz für 1 bzw. 5 ortsansässige tschechische Kinder staatliche Minderheitsschulen, während in Krawarn, trotzdem dort 216 deutsche schulpflichtige Kinder deutschen Unterricht verlangen, nicht einmal die Errichtung einer deutschen Privatschule gestattet wird. Im Staatsvoranschlage für 1928 sind an Minderheitsschulen in den Sudetenländern 185 Bürgerschulen und 1038 Volksschulen ausgewiesen, um 28 bzw. 55 mehr als im Vorjahre, daneben aber auch noch 439 Kindergärten, welche zur Sicherung des Nachwuchses für die Minderheitsschulen errichtet wurden. Die deutschen Minderheitsschulen, etwa zwei Dutzend, können diesen Zahlen gegenüber um so weniger in Betracht gezogen werden, weil sie nicht Neuerrichtungen, sondern zumeist nur umgewandelte öffentliche Schulen sind, also keinen Gewinn, sondern nur Schaden darstellen.

Unterrichtsminister Dr. Hodza ging in der Sitzung des Budget-Ausschusses vom 11. Oktober bei der Besprechung der Schulfragen auch auf die Minderheitsprobleme ein. Die jetzige Regierung halte es für die wichtigste Aufgabe, in den Dingen der Minderheitspolitik dauernde Richtlinien aufzustellen, die die staatspolitische Position der Tschechen und Slowaken nicht berühren, die aber gleichzeitig ‚unseren" Deutschen die volle Gewähr ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung geben. Das Wort „Schulautonomie", von der der Minister früher gesprochen hatte, wurde diesmal geflissentlich vermieden. Dr. Hodza befaßte sich auch mit der Frage der tschechischen Minderheitsschulen in gemischten Gemeinden und mit den deutschen Beschwerden, daß in einzelnen Fällen deutsche Schulkinder mit Gewalt in tschechische Schulen gezwungen werden. Er meinte, dies sei vielleicht Tradition aus einer Zeit, wo das deutsche Kapital keine anderen Sorgen hatte, als seine Arbeiter unter Drohung des Existenzverlustes zu zwingen, daß sie ihre Kinder in deutsche Schulen schickten. Das sei freilich eine schlechte Methode und Tradition, und wenn die Tschechen in denselben Fehler verfallen sollten, würde er dies nicht billigen, sondern mit aller Entschiedenheit bekämpfen. Im 20. Jahrhundert, nach dem Weltkriege, könne es keine Tschechisierung, keine Germanisierung, keine Magyarisierung geben, und ein Volk, das zu diesen Mitteln greife, würde draufzahlen. Der Minister erörterte dann noch im einzelnen die Verhältniszahlen der tschechischen und deutschen Bevölkerung, sowie ihres Schulwesens.

In der alten deutschen Bergstadt Iglau hielt die Deutsche christlich-soziale Volkspartei am 6. und 7. Oktober ihren achten Reichsparteitag ab. Der Reichsparteiobmann, Senator Dr. Hilgenreiner, warf in seiner Eröffnungsrede auch die Frage auf, wie weit in dem ersten Jahrzehnt des Bestehens der Tschechoslowakei die verfassungsmäßigen Grundlagen dieses Staates verwirklicht wurden, die in Friedensvertrag und Verfassung verbriefte Gleichberechtigung seiner Völker, und er sagte dann wörtlich: „Wenn wir vor aller Welt feststellen müssen, daß diese auch im zehnten Jahre der Republik noch nicht verwirklicht ist, dann bleibt uns auch im Jubiläumsjahre nur eines übrig: Kampf, zäher Kampf um unser gutes Recht." Den Tätigkeitsbericht erstattete der Generalsekretär der Partei, Dr. G. Pruscha. Da es hier nicht möglich ist, auf die Einzelheiten des Berichts einzugehen, so sei nur hervorgehoben, daß die Gesamtzahl der in der Partei Organisierten heute 37924 zahlende Parteimitglieder umfaßt. Da bei den Novemberwahlen 1925 314440 Stimmen für die Partei abgegeben wurden, so sind nach dem heutigen Stand etwa 12% der Wähler in der Partei organisiert. In Böhmen hat die Zahl der organisierten Parteimitglieder während des letzten Jahres um 1314 zugenommen.

Im Lauf der Tagung ergriff auch Justizminister Dr. Robert Mayr-Harting das Wort, um die Bilanz der christlich-sozialen Parteipolitik und der sudetendeutschen Politik überhaupt zu ziehen. Der grundsätzliche Erfolg des Eintritts der Deutschen in die Regierung sei die Anerkennung der Gleichberechtigung gewesen. Von dieser theoretischen Anerkennung bis zu ihrer praktischen Verwirklichung sei freilich ein weiter Weg. Trotz der deutschen Mitarbeit sei es noch nicht zur nationalen Schulautonomie, zur Ernennung deutscher Sektionschefs, zu einer grundsätzlichen Änderung des Sprachenrechts, zur Einstellung der Wälderverstaatlichung gekommen. Die Vorwürfe, die man den deutschen Regierungsparteien wegen des Gemeindefinanzgesetzes, der Verwaltungsreform und der Teuerung mache, wies der Redner zurück und betonte insbesondere, daß die deutschen Regierungsparteien jedenfalls das unbestrittene Verdienst haben, durch ihre Mitarbeit Schlimmes verhütet, die Entwicklung gegen das Deutschtum zum Stillstand gebracht zu haben. In der vom Parteitag gefaßten Entschließung wird u. a. neuerdings mit allem Nachdruck betont: „Wer die Mitarbeit der Deutschen will, muß für deren volle Gleichberechtigung im Staate sorgen; ohne diese Gleichberechtigung ist die Mitarbeit der Deutschen christlich-sozialen Volkspartei auf die Dauer unmöglich." Den Vertretern der Partei in Parlament und Regierung wurde für ihre selbstlose und schwierige Arbeit Dank und Vertrauen ausgesprochen.

Ungarn

Der ungarische Reichsverweser Horthy hat bei einer Heldendenkmalweihe in Gyönk (Tolnau) höchst anerkennende Worte für die Staatstreue des ungarländischen Deutschtums gefunden. Horthy erwiderte auf die Begrüßungsansprache des Gemeindenotärs erst in ungarischer, dann in deutscher Sprache und sagte etwa folgendes: „Mit Stolz gedenke ich der Helden, die ihr Blut und Leben für unser gemeinsames ungarisches Vaterland opferten. Zum überwiegenden Teil waren sie unsere Mitbürger deutscher Muttersprache, die, dem Rufe des Vaterlandes folgend, in unerschütterlicher, von ihren Vätern ererbter Treue ins Feld zogen. Sie stehen vor uns als glänzende Zeugen männlicher Ehre und männlichen Pflichtgefühls. Sie haben durch ihre Selbstaufopferung abermals bewiesen, daß das gemeinsam vergossene Blut, gemeinsame Ideale und das gemeinsame Gefühl der Vaterlandsliebe uns alle, ohne Unterschied der Rassen und der Muttersprache, in einem Lager vereint." Horthy brachte dann im Namen der ganzen ungarischen Nation dem Andenken der gefallenen Helden seine Huldigung dar und gab der bestimmten Hoffnung Ausdruck, daß auch die kommende Generation an den gleichen Traditionen unerschütterlich festhalte. — Die in Fünfkirchen erscheinende „Landpost" bemerkt zu dieser Rede, daß die Worte des Reichsverwesers sicherlich nicht nur bei den ungarländischen Deutschen, sondern in allen Ländern, wo Deutsche wohnen, den besten Eindruck machen werden.

Südslawien

Aus Slowenien wird uns geschrieben:

Anfang Oktober wurde der Führer des untersteirischen Deutschtums, Dr. C. Morocutti, von der Kreisbehörde in Marburg in seiner Eigenschaft als Kreisarzt ohne Angabe von Gründen mit Wirkung ab 31. Dezember 1928 seines Dienstes enthoben. Seit Jahren unterwühlen die slowenischen Behörden in ungesetzlicher Weise die berufliche Existenz Dr. Morocuttis

Digitized by Google

hon vor mehreren Jahren erfolgte ohne Gesetzesgrundlage ne strafweise Versetzung, vor zwei Jahren seine willkürliche ıtlassung aus dem Staatsdienst. Erst vor einigen Monaten urde er auf die Aufforderung einer faschistischen slowenischen itung hin zur militärischen Dienstleistung einberufen. Durch ese behördlichen Maßnahmen, die der Verfassung des südwischen Staates und den Bestimmungen des Minderheitenhutzvertrages widersprechen, versuchen die nationalen Machtaber in Slowenien, diesen Führer des Deutschtums zur Abanderung zu zwingen. Die Widersinnigkeit dieser ungesetzchen Maßnahmen slowenischer Behörden wird aber dadurch eutlich, daß sie sich gegen einen Minderheitenpolitiker richten, er seit Jahren in mutiger Offenheit für eine ehrliche deutschüdslawische Verständigung und für die Gewährung einer sloenischen Schul- und Kulturautonomie an die benachbarten Kärntner Slowenen eintritt. Erst vor kurzem erschien Dr. Moruttis neues Buch „Großdeutschland-Großsüdslawien", in dem r die Notwendigkeit einer planmäßigen deutsch-südslawischen Verständigungsarbeit in großzügiger Weise entwickelt.

Abgeordneter Schumacher hat an den Unterrichtsminister m Auftrage des Deutschen Abgeordnetenklubs eine Anfrage gerichtet, die auf zahlreiche Beschwerden über die Einrichtung sogenannter Vorbereitungsklassen zurückgeht. Es werden nämlich in manchen deutschen Gemeinden von der Schulverwaltung Kinder nicht in die erste Volksschulklasse aufgenommen, wenn sie nicht vorher die Vorbereitungsklasse besucht haben, oder mit anderen Worten werden die Eltern gezwungen, ihre Kinder in eine Schule zu schicken, die gesetzlich nicht vorgeschrieben ist und wodurch der Volksschulunterricht verkürzt wird. In diesen Vorbereitungsklassen, in denen nur deutsche Kinder sind, wird ausschließlich serbisch unterrichtet. Die Anfrage des Abgeordneten Schumacher ersucht den Minister um Beantwortung folgender Fragen vor der Nationalversammlung: Warum werden solche Vorbereitungsklassen geschaffen und warum erfolgt in ihnen der Unterricht ausschließlich in serbischer Sprache? Warum werden Kinder nicht in die Volksschule aufgenommen, wenn sie vorher nicht die Vorbereitungsklasse besucht haben? Warum müssen manche Kinder die Vorbereitungsklasse sogar zweimal besuchen? Der Minister wird schließlich aufgefordert, alle serbischen Vorbereitungsklassen in deutschen Gemeinden abzuschaffen, da derartige Klassen keinerlei pädagogischen Wert haben und nur die richtige Erziehung der Schulkinder hemmen.

Wir hatten wiederholt über die Verfügungen des Unterrichtsministers Groll hinsichtlich der Einschulung der Kinder der nationalen Minderheiten und der Eröffnung von Minderheitenabteilungen in den Schulen berichtet (zuletzt in A.D. Nr. 19, S. 606). Nach neueren Meldungen aus Südslawien scheint es um die Durchführung dieser Bestimmungen sehr schlecht bestellt zu sein, jedenfalls in der Batschka, doch dürfte es auch in den übrigen deutschen Siedlungsgebieten kaum besser sein. Denn neuerdings hat Unterrichtsminister Groll erklärt, daß eine Änderung des bisherigen Zustandes im Schulwesen der nationalen Minderheiten im Augenblick nicht möglich sei, da keine geeigneten deutschen und magyarischen Lehrer zur Verfügung stehen und selbst, wenn dies der Fall wäre, diese neuen Lehrkräfte aus dem laufenden Budget nicht bestritten werden könnten. Daneben wird jetzt ein Rundschreiben des Schulinspektors von Altsiwatz (Batschka) bekannt, daß sich die seinerzeitige Verordnung des Unterrichtsministers nur auf die erste Volksschulklasse beziehe und daß bei der Einschreibung in allen übrigen Klassen wie früher vorzugehen sei. Das heißt also mit anderen Worten, daß die Kinder der nationalen Minderheiten, die bereits eine serbische Schulklasse besuchen, nachträglich nicht mehr in eine Minderheitenschulklasse überschrieben werden können.

Die Erregung und Enttäuschung über dieses doppelte Spiel des Unterrichtsministers ist naturgemäß groß. Aus der Umgebung von Sombor wird eine Abordnung von 50 Personen beim Unterrichtsminister in Belgrad vorsprechen und ihn darauf aufmerksam machen, daß in den einzelnen Gemeinden genügend deutsche und magyarische bzw. solche Lehrer vorhanden sind, die eine Minderheitssprache sprechen und den Unterricht in den neu zu eröffnenden Klassen übernehmen können, daß auch die Schulausschüsse die erforderlichen Räumlichkeiten für die neuen Klassen schon zur Verfügung gestellt haben. — Das „Deutsche Volksblatt" in Neusatz bemerkt zusammenfassend: „Wir stehen heute bedauerlicherweise mit unserem Schulwesen wieder genau dort, wo wir vor zehn Jahren gestanden sind. Nur sind wir, abermals getäuscht, wieder um eine Hoffnung ärmer, um eine Erfahrung reicher."

Rumänien

Aus Bistritz (Siebenbürgen) wird uns geschrieben:

Die siebenbürgischen großen Vereine — der Verein für siebenbürgische Landeskunde, Gustav Adolf-Verein, Allgemeiner evang. Frauenverein, Karpathenverein — halten ihre Jahreshauptversammlungen in gewissen Zeitabständen in größerem und feierlichem Rahmen gemeinsam ab, so daß diese Veranstaltungen dann zu Festen werden, an denen sich ein weiter Kreis unserer deutschen Volksgenossen aus Rumänien, dann aber auch Gäste aus Österreich und Deutschland beteiligen. Schon seit den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts regelmäßig veranstaltet, sind diese Tagungen so volkstümlich geworden, daß sie unter dem kurzen Namen der „Vereinstage" allgemein bekannt sind. Sie waren zum letzten Male schon für das Jahr 1927 geplant, und es war im Vorjahre auch schon alles vorbereitet worden. Der Tod des Königs Ferdinand, der einige Wochen vor dem angesetzten Zeitpunkt der Vereinstage erfolgte, veranlaßte die Leiter, diese Feiern abzusagen. So wurden die Vereinstage heuer in der Zeit vom 10.—14. August in Bistritz abgehalten, der nordöstlichsten sächsischen Siedlung in Siebenbürgen. Noch klang in aller Herzen die Erinnerung an die ergreifenden Wiener Festtage nach, und auch aus diesen Tagen klang es immer und immer wieder herauf: „Wir bekennen uns mit unserem ganzen Sein zu der großen Volksgemeinschaft, die heute zu der Schicksalsgemeinschaft geworden ist, zum deutschen Volke."

Außer dem Landeskunde-, Frauen- und Gustav Adolf-Verein (der Karpathenverein hatte seine Hauptversammlung im Jahre 1927 doch in Bistritz abgehalten und war diesmal nicht erschienen) hatten nach Bistritz noch eingeladen der Bund deutscher Akademiker Rumäniens, in dem ohne Unterschied anderer Verbandszugehörigkeit die Alt- und Jungakademiker Rumäniens gesammelt sind, der Jugendbund und auch die Vereinigung alter Burschenschaftler in Rumänien. So erhielten diese Tage nicht nur ein besonderes festliches Äußeres, es wurde auch außerordentlich viel fördernde Arbeit geleistet. Abgesehen von den Sektions- und Vollsitzungen des Landeskundevereins mit seinen wissenschaftlichen Arbeitsergebnissen, von den Berichten und Beratungen innerhalb des Gustav Adolf-Vereines, standen im Mittelpunkt des Interesses vor allem die Vorlesungen, die der Nationalpolitische Lehrgang brachte, der von dem Bunde deutscher Akademiker veranstaltet worden war. Hier sprachen Prof. Dr. Koellreutter-Jena über die „Probleme des modernen Staates und die Minderheitenfrage", Abg. Brandsch über „Die Staaten Europas, unter besonderer

Digitized by Google

Berücksichtigung der Minderheitenorganisation", Stadtpfarrer Müller-Hermannstadt über die geschichtliche Entwicklung des Minderheitenschutzes und -gedankens und schließlich Dr. Theil über das Verhältnis zwischen Minderheitenvölkern und Mehrheitsvolk in Rumänien.

Zum ersten Male hatten sich zu diesen Tagen auch bildende Künstler mit ihren Werken eingefunden. Eine von Prof. Dr. Holzträger veranstaltete Ausstellung war von 11 Künstlern aus Hermannstadt, Kronstadt, Mediasch und Bistritz beschickt worden. Die stärksten Qualitäten der Ausstellung waren außer der in Deutschland schon bekannten Malerin Grete Csaki-Copony der Maler Prof. Heinrich Schunn-Kronstadt, der Bildhauer Oskar Netoliczka-Kronstadt und der ausgezeichnete Gebrauchsgraphiker Hermann Lani-Hermannstadt.

Auch das äußere Bild der Tage war erhebend. Eingeleitet wurden sie durch feierliches Glockengeläute vom Turme der evang. Hauptkirche, die mit ihrem mächtigen Bau und hohen Turme nicht nur die ganze Stadt, sondern die langgezogene Ebene des Bistritztales beherrscht. Am beginnenden Abend riefen es die Glocken weit ins Land hinaus, daß die Deutschen des Landes sich zu ernsten Tagen versammelt hätten, um neuen Mut und neue Kraft für ihre entsagungsvolle Arbeit ferne des Mutterlandes und aus eigenen und doch ferngespeisten Quellen zu schöpfen. Ein eindrucksvolles Ständchen brachten die deutschen Gesangvereine der Stadt dem greisen Bischof D. Dr. F. Teutsch dar, der dann in ergreifenden Worten zu der auf dem Marktplatz zwischen Pfarrhaus, Kirche und Schule dicht gedrängt stehenden Menge sprach, die rechte Stimmung für diese Tage schaffend und den starken Ansporn, der gewiß nicht versagen wird, auch wenn Monate und Jahre uns von diesen Tagen trennen werden. Die eindrucksvollste Kundgebung nach außen aber wurde der große Festzug am Sonntagvormittag, an dem in ihrer feierlichen Volkstracht die große Zahl von 4000 Menschen teilnahm. Schulkinder, Knechte und Mägde (Burschen und Mädchen), Frauen und Männer aus Bistritz und den 33 Gemeinden des Nösnergaues, wie der deutsche Gau um Bistritz heißt, hatten sich zu dieser mächtigen Kundgebung eingefunden. Die auswärtigen Teilnehmer des Festes konnten hier die besterhaltenen und farbenprächtigsten Trachten Siebenbürgens bewundern, und ganz besonders eindrucksvoll in dieser Hinsicht war das bunte Treiben vor Formation des Zuges, wo alles frei und ungehemmt durcheinander wogte. Erschütternd wirkte dann der Zug selbst, der sich unter dem Klange der Kirchenglocken und begleitet von 12 eigenen Dorfkapellen durch die Hauptstraßen der Stadt vor einer großen Zuschauermenge bewegte und der ein mächtiges Bekenntnis des deutschen Volksstammes hier im weitesten Nordosten Siebenbürgens wurde, wie wir hier noch keines erlebt haben.

Die Festtage sind lange verklungen, in der Erinnerung aber stellen sie sich auch heute noch dar — unter dieses Zeichen hatte sie der Begrüßungsaufsatz der Bistritzer Deutschen Zeitung gestellt — als ein Ausdruck des Willens zur Tat.

Der Deutsch-Sächsische Volksrat trat am 10. Oktober in Hermannstadt zu einer Vollsitzung zusammen und gab in einer Entschließung seiner ernsten Besorgnis über den heutigen Stand der landespolitischen und volkspolitischen Verhältnisse, zugleich aber auch dem festen und unbeugsamen Willen Ausdruck, daß endlich von den entscheidenden Faktoren des Landes ein Weg zur Besserung dieser Verhältnisse gefunden und beschritten werde. Der Volksrat machte sich das aus dem Volke hervorgeklungene Verlangen zu eigen, daß die Regierung die Regelung der Minderheitenfrage unverzüglich in Angriff nehmen müsse und drückte die feste Erwartung aus, daß die Landesregierung namentlich die Beitragsleistung für die konfessionellen Schulanstalten, die Sicherstellung der landeskirchlichen Schulautonomie, die Forderung der Geltung der Muttersprache im öffentlichen Leben, die Wiedergutmachung des durch Gesetzesverletzung bei Durchführung der Agrarreform begangenen Unrechts und die Gleichberechtigung auf wirtschaftlichem Gebiet unverzüglich und in befriedigender Weise erfülle. Von der parlamentarischen Vertretung wird erwartet, daß sie mit Nachdruck und voller Entschiedenheit die Forderungen des Volkes bei der Regierung verfechte, hinter denen Volk und Führer in geschlossener Einheit ständen. An das Volk ergehe ein Appell, standhaft und fest auszuharren und dem Volkstum und dem Glauben die Treue zu halten.

In einem Aufsatz des „Siebenbürgisch-deutschen Tageblatts" in Hermannstadt finden wir eine Zusammenstellung über die Abnahme des Kirchenvermögens der Siebenbürger Sachsen seit dem Jahre 1918. Darnach haben die evangelischen Kirchengemeinden durch die Agrarreform rund 35000 Joch verloren, was, das Joch nur mit 10000 Lei berechnet, einen Vermögensverlust von rund 350 Millionen ergibt. Aus der Nationaldotation und aus der Zehntrente bezog die Landeskirche jährlich rund 37 Millionen. Diese Einkünfte betragen heute insgesamt nur etwa 432000 Lei. Nach der Goldparität gerechnet, standen demnach der Landeskirche aus Dotationen und Zehntrente vor dem Jahre 1918 um 52,2 Millionen jährlich mehr zur Verfügung als heute, wozu noch der Verlust des Grundbesitzes von 35000 Joch kommt.

Ähnlich katastrophal sind die Zahlen für die Schulverhältnisse. Die letzte ständige Dotation des ungarischen Staats für Schule und Kirche betrug, ohne besondere Zulagen, 746000 Kronen, was nach der Goldparität einem Betrag von mindestens 30 Millionen Lei entspricht, die der rumänische Staat zu geben hätte, wenn er ebenso viel tun wollte, wie der ungarische Staat getan hat. Die heutigen Zuwendungen des rumänischen Staats für Schule und Kirche betrugen insgesamt nur 15 Millionen Lei und dazu kommt noch, daß in vielen Städten und Dörfern rumänische Staatsschulen eröffnet werden mußten, zu deren Erbauung und Erhaltung auch die Gemeindeumlagen der sächsischen Bevölkerung herangezogen werden, eine Bestimmung, von der in ungarischer Zeit keine Rede war. Diese Beiträge deutsch-evangelischer Bürger für rumänische Staatsschulen betrugen im Jahre 1924 rund 16 Millionen Lei. Faßt man die beiden Posten zusammen, dann ist festzustellen, daß die Sachsen in ungarischer Zeit für die Erhaltung ihres Schulwesens 31 Millionen Lei mehr bekamen, als sie heute haben.

Polen

Der polnische Westmarkenverein tagte in Thorn am 23. September und faßte eine sehr bemerkenswerte Entschließung gegen die „anti-polnischen Reden" des deutschen Reichspräsidenten aus Anlaß seiner Anwesenheit in Schlesien und namentlich in Oppeln. Die Erklärung des Reichspräsidenten, daß das deutsche Volk niemals die Zuteilung des größeren Teils von Oberschlesien an Polen und die Zerreißung des Industriebezirks in zwei Teile verstehen werde, sowie die Schlußerklärung, daß man die Abtrennung von Deutschland weder vergessen noch verschmerzen könne, stelle eine „bewußte Provokation und versteckte Drohung an die Adresse des polnischen Staates" dar. Das Friedenstraktat habe außerhalb der Grenzen des polnischen Staates das ganze Gebiet Oppeln, das posener und pommerellische Grenzgebiet, Ermeland und Masuren,

Digitized by Google

die von 800000 Polen bewohnt seien, beim Deutschen Reich belassen. Trotz seiner unzweifelhaft gerechten Ansprüche auf diese Gebiete hat Polen loyal die übernommenen internationalen Verpflichtungen erfüllt und belebt von dem Wunsche, normale Nachbarbeziehungen zum Reiche anzuknüpfen und den europäischen Frieden zu erhalten, niemals die Hand nach diesen Gebieten ausgestreckt." Wenn aber deutsche offizielle Kreise solche „demonstrativen Auftritte" wie die des Reichspräsidenten nicht unterließen, müsse auch das polnische Volk „fordern, was ihm gehöre, was dank feindlicher Machinationen beim deutschen Staate verblieben ist".

Es genügt wohl, diese Entschließung hier mitzuteilen, um zu zeigen, wie gefährdet durch polnische Ansprüche und Angriffe die deutsche Grenzmark im Osten ist.

Im übrigen wurde eine Entschließung über die wirtschaftlichen Verhandlungen mit Deutschland gefaßt, in der betont wird, die Frage der Niederlassung von Deutschen in Polen — die bekanntlich mit dem sogenannten Niederlassungsrecht als unerläßliche Voraussetzung für den Abschluß eines Handelsvertrags von Deutschland gefordert wird — sei kein rein wirtschaftliches Problem, sondern in Anbetracht der bekannten „Tendenzen der deutschen Politik" sowie in Anbetracht „der vom Nationalitätenstandpunkt noch heute ungünstigen Zusammensetzungen der Wirtschaftskräfte in Posen, Pommerellen und Oberschlesien" ein Mittel zur Sicherung politischer Einflüsse für die Deutschen. Demgegenüber verlangt der Westmarkenverein einen weit höheren territorialen Schutz der Grenzen als bisher.

Aus Lodz (Polen) wird uns geschrieben:

Aus Anlaß der Angriffe der Warschauer polnischen Evangelischen mit Pastor Gloeh, dem Redakteur des „Glos Ewangelicki", an der Spitze, veröffentlichte Pastor Doberstein in dem Organ „Weg und Ziel" der Lodzer deutschen Pastoralkonferenz, der sämtliche deutschgesinnte Pastoren angehören, einen Artikel, in welchem er unter dem Titel „Wir und ihr" aufzählte, was die deutschen Pastoren der evangelisch-augsburgischen Kirche Polens von ihren polnischgesinnten Amtsbrüdern unterscheidet. In diesem Aufsatz wurde ein säuberlicher Trennungsstrich zwischen der deutschen und der polnischen Gruppe der Kirche gezogen.

Dieser rein sachlich, ohne jede Ausfälle gehaltene Artikel brachte die Warschauer evangelischen Polen ganz aus dem Häuschen. Ihr Wortführer, der erwähnte Pastor Gloeh, veröffentlichte in seinem Blatt einen Schmähartikel schlimmster Art, in welchem er nicht nur gegen seine deutschgesinnten Amtsbrüder zu Felde zog, sondern auch die Lodzer Deutschen in Bausch und Bogen Hakatisten nannte, die sich dem Deutschen Reich verschrieben haben und ihm während der deutschen Okkupation im Weltkrieg Lodz ausliefern wollten. In dem Artikel wurde gesagt, daß u. a. auch der gegenwärtige Abgeordnete Utta die diesbezügliche Denkschrift an Kaiser Wilhelm unterzeichnet habe.

Das Lodzer Wochenblatt „Der Volksfreund", das von dem Abg. Utta geleitet wird, nahm zu dem Artikel Pastor Gloehs Stellung. Es führte in seinem Artikel die Tatsache an, daß Utta während der deutschen Okkupation gar nicht in Polen geweilt hat, die Denkschrift an Kaiser Wilhelm mithin nicht unterzeichnet haben konnte. Der „Volksfreund" nannte den deutschfeindlichen Pastor einen unzurechnungsfähigen Menschen und Schurken.

Pastor Gloeh fühlte sich natürlich schwer getroffen und verklagte den verantwortlichen Redakteur des „Volksfreunds", Robert Schwarz, wegen Verleumdung. Die Verhandlung fand vor dem Lodzer Bezirksgericht statt. Pastor Gloeh hielt selbst eine lange Rede, in welcher er wieder mit Verleumdungen operierte und nicht nur den „Volksfreund" als hakatistisches Organ, sondern auch die Lodzer „Freie Presse" als Blatt der deutschen Regierung bezeichnete. Ferner nannte er darin den einstigen Führer der Lodzer Deutschen, Adolf Eichler, und den einstigen Vorsitzenden des Lodzer „Bundes der Deutschen in Polen", von Behrens, deutsche Spione. Nach Vernehmung der Zeugen des Angeklagten, des ehemaligen Senators Stueldt und des gegenwärtigen Senators Spickermann sowie des Abg. Utta, fällte das Gericht das Urteil. Es erkannte, daß nicht Verleumdung, sondern höchstens Beleidigung vorliege. Als mildernden Umstand führte es die erbitterte Polemik zwischen den beiden Blättern und die politische Grundlage des Prozesses an. Der verantwortliche Redakteur des „Volksfreundes" wurde zu 1000 Zloty Geldstrafe (an deren Stelle im Falle der Nichtbeitreibung drei Monate Haft treten), 900 Zloty Geldstrafe (je 10 Groschen für 9000 Exemplare der Auflage der „Volksfreundes") und 100 Zloty Gerichtskosten verurteilt.

Pastor Gloeh veröffentlichte daraufhin in zwei Nummern des „Glos Ewangelicki" eine dramatische Darstellung des Prozeßverlaufs, wobei er die vor dem Gericht gehaltene Rede wörtlich abdruckte. Er berichtete ferner, daß der verantwortliche Redakteur des „Volksfreundes" — ein Schmied oder Schlosser ist der Sitzredakteur, schrieb er — zu drei Monaten Gefängnis, 1900 Zloty Geldstrafe und 100 Zloty Gerichtskosten verurteilt wurde. Inzwischen hatten aber sowohl der „Volksfreund" wie die „Freie Presse" den wirklichen Urteilsspruch veröffentlicht. Das bewog Pastor Gloeh, in einer dritten Nummer des „Glos" die beiden Blätter der Lüge zu zeihen und seine Behauptung von dem Gefängnis aufrechtzuerhalten.

Nicht genug damit, ließ er durch Hintermänner seine Rede aus dem „Glos Ewangelicki" in dem Lodzer deutschfeindlichen Blatt „Haslo Lodzkie" nachdrucken, wobei das erwähnte Blatt von sich aus noch allerlei Verleumdungen der Lodzer Deutschen hinzufügte. Gegen diesen Artikel nahm die „Freie Presse" Stellung, wobei sie gleichzeitig bemerkte, daß der verantwortliche Redakteur des „Volksfreundes" Robert Schwarz Büroangestellter des den Volksfreund herausgebenden Verlages und Kirchenvorsteher sei. Bemerkenswert ist, daß das „Haslo" von einem Lodzer Namensdeutschen, dem Großindustriellen Grohmann, begründet wurde und wahrscheinlich auch heute noch materiell unterstützt wird. Grohmann ist der Führer der Lodzer Feuerwehr. Als diese ein Jubiläum feierte und es wahrscheinlich war, daß aus diesem Anlaß die Gräber der auf dem Lodzer evangelischen Friedhof beerdigten verunglückten Feuerwehrleute besucht werden würden, ließ er die deutschen Inschriften der Grabsteine seiner auf dem gleichen Friedhof ruhenden Eltern, die übrigens höchstwahrscheinlich gar nicht polnisch verstanden haben, polnisch übermalen ...

In einem zweiten Artikel veröffentlichte das „Haslo" einen weiteren Auszug aus dem Bericht des „Glos Ewangelicki" über den Prozeßverlauf, wobei es den Senator Spickermann verleumdete, daß er von Berlin aus bezahlt werde.

Bemerkenswert ist, daß das Lodzer Bezirksgericht kein einziges Mal dagegen protestierte, daß Pastor Gloeh vor Gericht von den Lodzer Deutschen niemals anders als von Hakatisten sprach.

Übrigens hat Abg. Utta Pastor Gloeh wegen der oben erwähnten Verleumdung verklagt. Der Prozeß sollte in diesen Tagen in Lodz verhandelt werden. Auf Wunsch des Beklagten wurde er jedoch an das Warschauer Bezirksgericht verwiesen, weil die Zeugen, die Pastor Gloeh aufgab, in Warschau wohnen. Darunter befinden sich: Generalsuperintendent Pastor Bursche, der Vorsitzende des Warschauer evangelischen Kirchenkollegiums

Digitized by Google

Everth, mehrere Pastoren, ein polnischer Major evangelischen Bekenntnisses. Wie wir hören, wird Senator Spickermann das Lodzer „Haslo" wegen Verleumdung verklagen.

Estland

Ein ordentlicher Delegiertentag der Deutsch-Baltischen Partei fand am 30. September in Reval statt. Geleitet wurde die Versammlung durch Baron Georg Stackelberg-Kurküll und Rechtsanwalt Hermann Koch. Abg. W. Hasselblatt berichtete zunächst über die Arbeitsziele der deutschen politischen Arbeit. Sein Referat ging auf alle politischen Fragen, die das Deutschtum des Landes betreffen, eingehend ein. Ihm folgte Baron C. Schilling mit Ausführungen über die Agrargesetzgebung. Er hob die Wichtigkeit der Ansässigkeit und berufsmäßigen Ausbildung des Deutschtums auf dem Lande hervor; nur daraus können Heimattreue, Kenntnis und Verständnis, Gemeinsinn, Fleiß und Beharrungswillen erwachsen. Wenn auch die Bodenständigkeit schwer durch die Umwälzung getroffen sei und für den Rechtsanspruch der geschädigten Gutsbesitzer wenig Verständnis erwartet werden könne, so sei doch zu hoffen, daß bei wachsender Einsicht in den maßgebenden Kreisen eine Atmosphäre gegenseitigen politischen Vertrauens allmählich geschaffen werden könne, die es auch ermögliche, dem Deutschtum eine gewisse Bodenständigkeit wieder zu erobern.

Nach einem kurzen Vortrag von Chefredakteur Axel de Vries über akute politische Fragen im Hinblick auf die kommenden Wahlen, trat der Delegiertentag in die Verhandlungen über die Revision des Programms der Deutsch-Baltischen Partei ein. Das ursprüngliche Programm ist 1924 revidiert worden, enthält jedoch noch nichts über das inzwischen ins Leben gerufene Gesetz über die Kulturselbstverwaltung, muß also dem gegenwärtigen Stand angepaßt werden. Die im Programm vorgesehene Voranstellung der Landesinteressen vor den besonderen Interessen des deutsch-baltischen Volksstammes führte zu lebhaften Auseinandersetzungen, doch sprach sich schließlich die übergroße Mehrheit der Versammlung — den alten baltischen Traditionen entsprechend — dahin aus, daß die Landesinteressen in der Politik den Interessen des baltischen Deutschtums vorzugehen hätten. Das neue Programm wurde mit einigen Änderungen angenommen. Eine lebhafte Aussprache entspann sich über die Frage der Einbringung eines Gesetzesantrages über die Hypothekenaufwertung, die zwar aus menschlichen und juristischen Gründen notwendig sei, jedoch manche Bedenken erregen müsse. Die Abgeordneten verwiesen darauf, daß bei allen Budgetberatungen, wie auch z. B. bei Aufhebung des Mietgesetzes, von ihnen auf die Notwendigkeit hingewiesen worden sei, in gleicher Weise wie in einer Reihe anderer europäischer Staaten, die Aufwertungsfrage in bejahendem Sinne zu behandeln. Der Delegiertentag entschloß sich nach eingehender Debatte, von einem Gesetzantrag in der Aufwertungsfrage gegenwärtig abzusehen, um eine sicher vorauszusehende Unruhe und Unstabilität der wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes zu vermeiden.

Bei den Wahlen in den Vorstand wurden gewählt: Abg. W. Hasselblatt, Abg. C. Baron von Schilling, Chefredakteur A. de Vries, W. Kentmann, Direktor M. Luther, W. Baron Wrangell, R. von Staden, Ingenieur Germann, A. Taube. Zum Vorsitzenden der Partei wurde Chefredakteur A. de Vries gewählt, zu seinem Stellvertreter W. Kentmann, zum zweiten Stellvertreter an Stelle des auf Wiederwahl verzichtenden O. von Lilienfeld Baron W. Wrangell. Als Vorstandssubstituten wurden Dr. A. Knüpffer und Oberlehrer F. Luther-Pernau gewählt, zu Gliedern der Revisionskommission Arthur Ströhm, Berthold Masing und Hellmut Weiß. Aus den Verhandlungen, an denen Vertreter aller Schichten des baltischen Deutschtums lebhaften Anteil nahmen, geht ein erfreuliches Anwachsen des politischen Interesses hervor.

In einer Beratung, an der Vertreter des Unterrichtsministeriums und des Konsistoriums teilnahmen, wurde beschlossen, die angefochtenen Ausbesserungsarbeiten an der Domkirche zu Reval von jetzt ab unter Leitung von Sachverständigen fortzusetzen. Das Ministerium wird bei diesen Arbeiten durch Architekt Kühnert, das Konsistorium durch Architekt Burmann vertreten sein. Die Wappen sollen wieder angebracht werden. Über die Frage der Restaurierung der beschädigten Wappen werden die Sachverständigen selbständig entscheiden.

Lettland

Die lettländischen Wahlen haben am 7. Oktober unter außerordentlich starker Wahlbeteiligung stattgefunden und der deutschen Liste den erhofften großen Erfolg in vollem Maße gebracht. Statt der 4 Abgeordneten im Wahlgang 1925, zu denen noch das eine Zufallsmandat von der Liste der Hausbesitzer gekommen war, ziehen diesmal sechs deutsche Abgeordnete in das lettländische Parlament ein, womit die deutsche Partei sich den Platz als drittstärkste Partei (hinter den linken Sozialdemokraten mit 25 und dem Bauernbund mit 16 Abgeordneten) erobert und auf diese Weise Anspruch auf Teilnahme an allen wichtigen Kommissionen hat. Diesen Erfolg verdankt das Deutschtum in erster Linie seiner Einigkeit; denn die deutsche Liste sticht gegenüber der unerhörten Zersplitterung in allen lettischen Lagern, aber auch in den Lagern der anderen Minderheiten durch ihre Einheitlichkeit ab. Zum zweiten ist der Erfolg dem kühnen wahltaktischen Feldzug zu verdanken (über den wir in Heft 20 des „Auslanddeutschen" berichtet haben), der es den Deutschen im Gegensatz zu den letztmaligen Wahlen ermöglicht hat, nicht nur die drei Abgeordneten im Wahlkreis Riga und den einen Abgeordneten im Wahlkreis Kurland durchzubringen, sondern auch in Semgallen und Livland je einen Abgeordneten zu erhalten. Die Berichte über diesen hervorragenden deutschen Erfolg gedenken dankbar des kürzlich verstorbenen H. Pärn, der durch seine statistischen Vorarbeiten die rechnerische Grundlage für das nunmehr gelungene Wahlmanöver der deutschen Partei geschaffen hat.

Die deutsche Einheitsliste erhielt (Zahlen der Vorwahlen in Klammern)

in Riga	27749	Stimmen	(28227)
in Livland	4694	„	(2925)
in Kurland	6637	„	(7173)
in Semgallen	5295	„	(3334).

Demnach sind für die deutsche Liste insgesamt 44 375 Stimmen gegenüber 42 248 Stimmen bei den Vorwahlen abgegeben worden, so daß der absolute Zuwachs der deutschen Stimmen 2127 beträgt.

Von dem in Lettland geltenden Recht der Änderung der Wahllisten durch den Wähler, Zuschreibung fremder und Abschreibung eigener Kandidaten, das unter Umständen, besonders bei großer Zersplitterung im Lager der eigenen Partei, den Erfolg in letzter Stunde gefährden kann, ist von den deutschen Wählern glücklicherweise nur in ganz geringem Maßstab Gebrauch gemacht worden. Nur 10 Prozent der deutschen Wahllisten wurden von den Wählern verändert abgegeben, während die Änderungen in den anderen Lagern zwischen 20 und 65 Prozent schwanken.

Die Wahlbeteiligung des Deutschtums hat im Durchschnitt 94 Prozent betragen, war also ganz ausgezeichnet, reichte in manchen Wahlorten sogar an 100 Prozent heran.

Digitized by Google

Library
University of Texas
Austin, Texas

Bilder vom Auslanddeutschtum

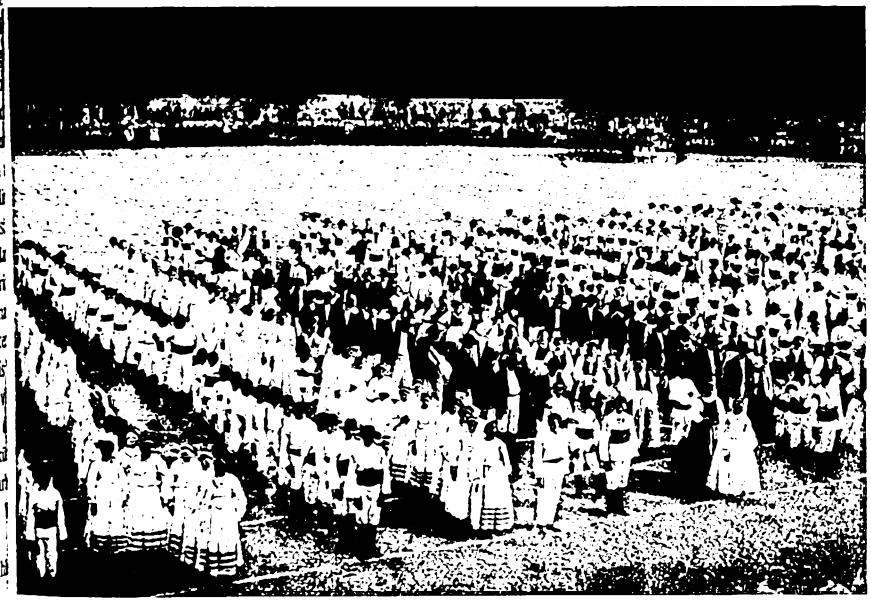
Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

VDA

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. IV – Nr. 11 | STUTTGART | November 1928

Deutsche Tage in Südosteuropa



Bistritz (Siebenbürgen, Rumänien): Während der **„Deutschen Vereinstage"** Ende August fand auch ein Schauturnen von 1400 Mädchen und Burschen auf dem neu eingeweihten Turn- und Sportplatz statt. – Rechts: Der Sachsenbischof D. Dr. Friedrich Teutsch begibt sich zum Festgottesdienst. (Vgl. A. D. Nr. 21, S. 673.)

Neusatz (Batschka, Südslawien): Auf der Jahresversammlung des **Schwäbisch-deutschen Kulturbundes** erfolgte die Gründung des Landesverbandes der deutschen Turnvereine und des Deutschen Sängerbundes im Königreich SHS. — Links: Turner und Turnerinnen im Festzug; rechts: Sänger im Festzug. (Vgl. A. D. Nr. 20, S. 640.)

Digitized by Google

Zur bevorstehenden zweiten Weltumsegelung des Kreuzers „Emden" bringen wir Bilder von seiner ersten Fahrt:

Oben links:

Kreuzer „Emden" vor **Zanzibar (Ostafrika)** Januar 1927.

Nebenstehend:

Osorno (Südchile): Die deutsche Mädchenschule an Bord des Kreuzers „Emden" Oktober 1927.

Oben rechts:

Independencia (Paraguay): Geschäftshaus und Hotel von Dr. Förster.

Unten:

Maracaibo (Venezuela):

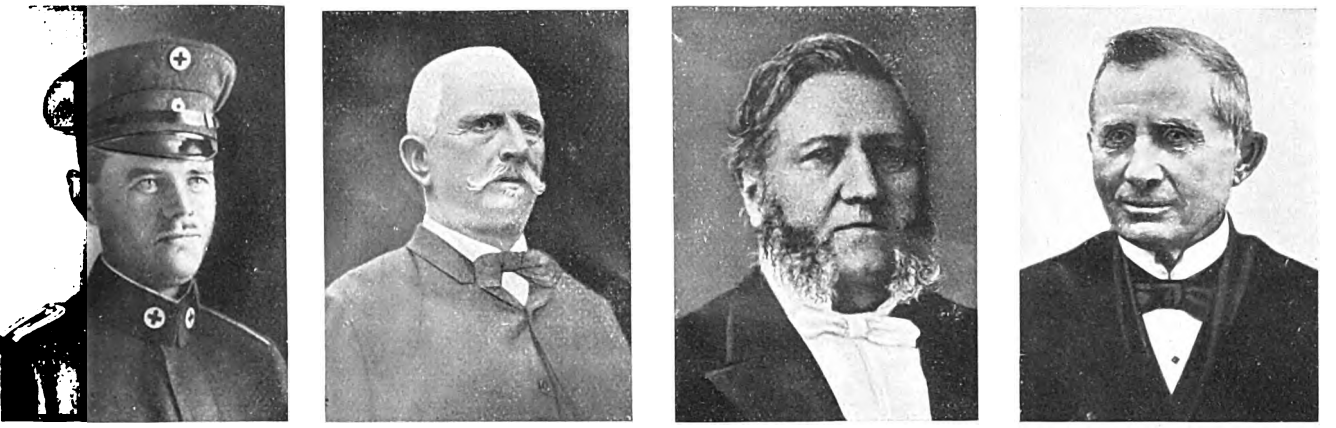
Links:

Die 4- bis 6jährigen Knaben des deutschen Kindergartens bei den ersten Freiübungen.

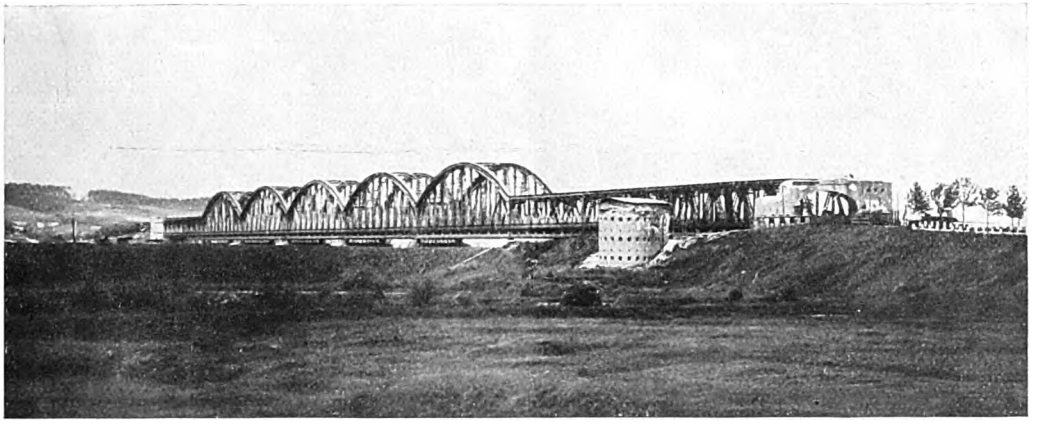
Rechts:

Blick in den Schulhof der Deutschen Schule. (Vgl. A. D. Nr. 21, S. 666).

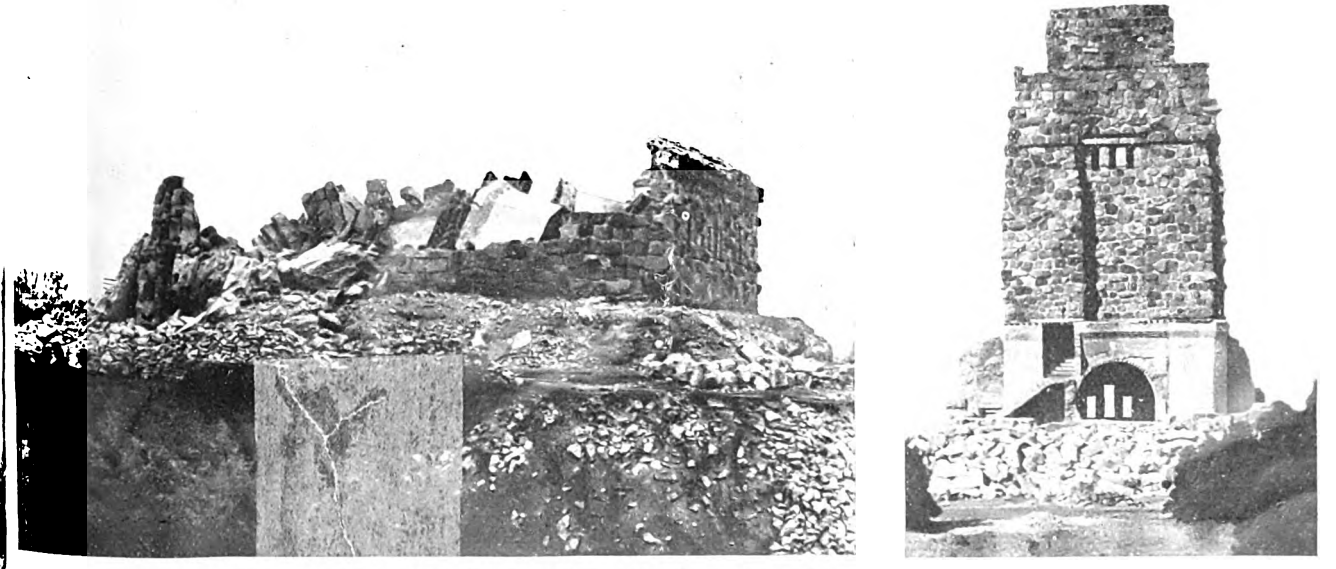
Digitized by Google



Von links nach rechts: **Dr. Hans Karstens,** geb. 24. IV. 1890, gest. 8. V. 1928, Leiter des Deutschen Rot-Kreuz-Krankenhauses in Leningrad. (Vgl. A. D. Nr. 21, S. 663). **Moritz Rohrmann,** 1834—1920, der Wohltäter des Deutschtums in Ostschlesien. (Vgl. A. D. Nr. 20, S. 632 f.). **Friedr. Gotthardt Karl Ernst Fabri** (1824—1891), Leiter der Rheinischen Missionsgesellschaft von 1857—1884, Gründer des „Langenberger Vereins für die protestantischen Deutschen in Amerika". Missions-Ephorus D. theol. **Ludwig Nommensen** (1834—1918), Bahnbrecher der Rheinischen Mission auf Sumatra.



Die Polen brechen die **Münsterwalder Weichselbrücke bei Marienwerder** ab, die 1906—09 von den Deutschen mit einem Kostenaufwand von 9 Millionen Mark erbaut wurde. Das Bild zeigt, wie die Torfürme der Brücke bereits zum größten Teil niedergelegt sind.

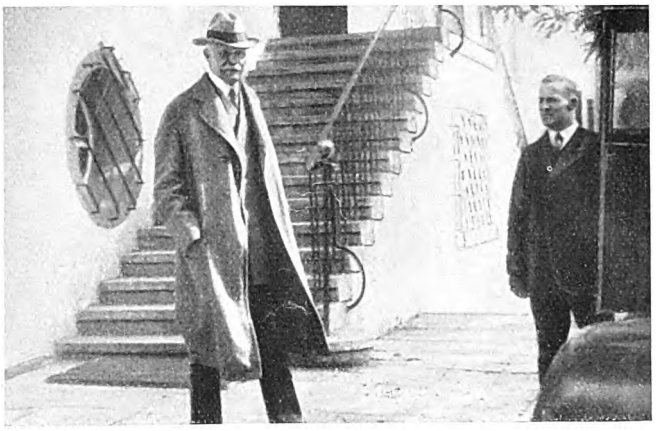


Bromberg (Posen, Polen): Die Polen haben den **Bismarck-Turm** in Bromberg zerstört.
Links: Der Turm nach der Sprengung; rechts: Der Turm vor der Sprengung, der untere Sockel ist bereits abgebrochen.

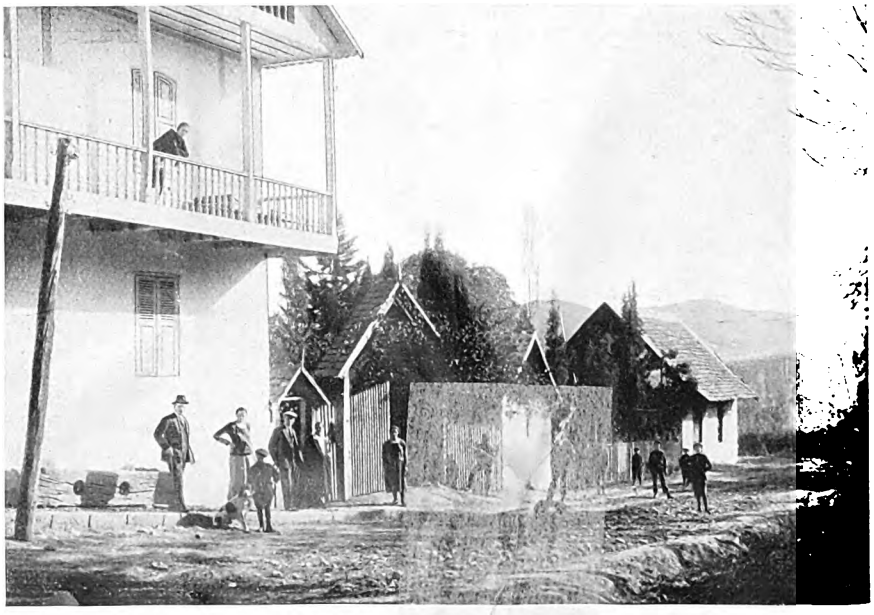
Digitized by Google

Oben links:
Sarata (Bessarabien, Rumänien): Aufführung des Lustspiels „Das Extemporale" durch die Schüler der Wernerschule. Im Vordergrund der Direktor der Schule, A. Mauch.

Oben rechts:
Estland: Rathaus in **Pernau.**



Nebenstehend:
Der frühere amerikanische Staatssekretär und führende Deutschamerikaner Dr. **Charles Nagel** bei seinem Besuch im Deutschen Ausland-Institut im Hof des Hauses des Deutschtums. (Vgl. den Bericht und den Wortlaut der ihm verliehenen Ehrenurkunde in A. D. Nr. 20, S. 656 f.)



Links: **Wien:** Kudlich-Denkmal im Hof des niederösterreichischen Landhauses, enthüllt während des Wiener Sängerbundesfestes. (Vgl. A. D. Nr. 17, S. 535). Rechts: **Katharinenfeld (Transkaukasien, Georgien):** Gehöft eines deutschen Kolonisten.

Digitized by Google

Von den übrigen Minderheiten haben die Polen und Juden, letztere trotz starker innerer Zersplitterung (vier Gruppen), im ganzen genommen die Zahl ihrer Parlamentssitze behaupten können, während die Russen in ihren zwei Gruppen, ebenso wie die Deutschen, zwei Stimmen gewonnen haben. Insgesamt ziehen die nationalen Minderheiten in acht Gruppen mit insgesamt 19 gegen 15 Vertreter in das lettländische Parlament ein. Im lettischen Lager ist das hervorstechendste Ergebnis der diesmaligen Wahlen die Einbuße der linken Sozialdemokraten, die statt 31 nur 25 Abgeordnete durchgebracht haben. Dieser Verlust kommt dem radikalen linken Flügel, den linken Arodneeken (Kommunisten) zugute, die erstmalig mit fünf Abgeordneten in das Parlament einziehen. Die Rechts- und Mittelparteien haben insgesamt ihren Abgeordnetenbestand ungefähr erhalten können. Es charakterisiert das Bild der diesmaligen Wahlen, daß — wenn man von den Minderheiten absieht — insgesamt 19 Listen mit nur 82 Abgeordneten erfolgreich waren und daß außerdem 14 Listen aufgestellt waren, die keine Abgeordneten durchgebracht haben.

Das für das Deutschtum denkwürdigste Ergebnis aus der Wahlschlacht am 7. Oktober war die Fahrt von 800 Libauer Wählern aus dem Wahlkreis Kurland nach Mitau im Wahlkreis Semgallen. Die deutschen Wähler wurden im Sonderzug nach Mitau befördert und von Vertretern aller deutschen Organisationen mit Fahnen und Musik eingeholt. Im Garten des Gewerbevereins wurden sie vom Vorsitzenden des deutschen Wählerverbandes, Veterinärarzt Lilienblum, mit einer herzlichen Ansprache bewillkommnet, auf die der Vertreter der Libauer Deutschen, Inspektor Ehlers, in einer Antwortrede dankte. Nach dem Mittagessen begab man sich in kleineren Gruppen zu den Wahlurnen und versammelte sich nachmittags um 5 Uhr zu einem Konzert in den Räumen des Gewerbevereins. Heitere Darbietungen und ein geselliges Zusammensein bei Musik und Tanz schlossen sich an. Um 10 Uhr abends reisten die Libauer deutschen Wähler in ihrem 19 Waggons umfassenden Sonderzug wieder nach Hause zurück.

Rußland

Die „Pokrowsker Nachrichten" berichten über einen „neuen Feldzug gegen die Unkultur" und nehmen das zum Anlaß, über das Analphabetentum in der Wolgadeutschen Republik interessante Angaben zu machen. Nach den Aufstellungen des Statistischen Amts seien zu Anfang des Schuljahres 1928/29 Analphabeten vom 30. bis 35. Lebensjahr vorhanden gewesen: in der Stadt Pokrowsk 2018, in Marxstadt 449, in der Stadt Balzer 1278. Dazu kommt das Analphabetentum in den Kantonen, so daß zusammen 56195 Analphabeten vorhanden seien. Was sei demgegenüber im vergangenen Jahr getan worden? In der Statistik, die darüber aufgemacht wird, fehlen die Ziffern aus Balzer, Staraja-Poltavka, Solotoje und Pokrowsk-Stadt. Die sonstigen Zahlen aber seien ziemlich genau. In den übrigen neun Kantonen hätten im vergangenen Jahr 4299 Personen „ihr Analphabetentum liquidiert". Es sind bemerkenswerterweise darunter 3493 Deutsche, 446 Russen, 371 Ukrainer, 35 Tartaren und 93 Andere. Die Analphabetenschule hätten also nur einen kleinen Teil des Gesamtanalphabetentums erfaßt. Der Kampf gegen das Analphabetentum müsse also mit neuen Kräften und vermehrter Initiative aufgenommen werden.

Zugleich ruft der Volkskommissar Schönfeld alle Konsumgenossenschaften und gesellschaftlichen Organisationen des Dorfes auf, innerhalb des Kulturfeldzuges sich auf eine Einschränkung des Branntweinhandels und auf Beseitigung des größten Schädlings der deutschen Kolonien, des Alkohols, hinzuweisen. Als konkrete Maßnahme habe die Organisationsabteilung des Nemsojus schon jetzt in den Tagen größter Menschenansammlungen an den zentralen Punkten den Schnapsverkauf verboten, auch den Schnapshandel an Feiertagen und vor denselben eingestellt und einen Verkauf an solche Personen verboten, die wiederholte Einkäufe zur Vorratbildung oder zum Weiterverkauf machten.

Vorderindien

In Kalkutta leben insgesamt etwa 120 Deutsche, die fast ausnahmslos in kaufmännischen Stellungen tätig sind. Je 50 sind Reichsdeutsche und Deutschschweizer; für die Reichsdeutschen besteht ein Deutscher Klub, während die Deutschschweizer mit den etwa 40 Welschschweizern im Schweizer Klub zusammengeschlossen sind. Unter 200 Personen mit U. S. A.-Staatsangehörigkeit befinden sich schätzungsweise 5 bis 10 Deutsche; nur je 5 beträgt die Zahl der Österreicher und der Sudetendeutschen. Für die Reichsdeutschen ist ein deutsches, für die Deutschamerikaner ein amerikanisches Generalkonsulat, für die Schweizer ein Honorarkonsul vorhanden, während die Österreicher auf das Berufskonsulat in Bombay angewiesen sind. — Vor 1914 lebte mindestens die doppelte Anzahl von Reichsdeutschen in Kalkutta und auch die Zahl der reichsdeutschen Firmen war bedeutend größer als heute, wo nur drei selbständige Firmen bestehen und daneben eine kleine Anzahl von Niederlassungen deutscher Häuser.

Vereinigte Staaten von Amerika

Unser Neu Yorker Mitarbeiter schreibt uns:

In der Nähe von Womelsdorf bei Reading (Pennsylvanien) wurde am 1. September ein „Memorial Park" festlich eröffnet, der den Namen des bekannten Pfälzer Pioniers Konrad Weiser trägt. Am Vormittag fand eine Feier der Schulkinder von Berks County statt, an der Pastor W. M. Weiser, Frederik A. Mühlenberg-Reading und Distriktsanwalt Oliver J. Wolff-Reading u. a. teilnahmen; das restaurierte Weiser-Haus wurde seiner Bestimmung als Weiser-Museum übergeben. Eine Gedenkfeier an der Begräbnisstätte Weisers folgte am Nachmittag, an die sich die Weihe des Memorial Parks vor dem Weiserschen Hause anschloß. Unter den Rednern, welche die Verdienste des in der amerikanischen Kolonialgeschichte hochverdienten Pfälzer Pioniers würdigten, befanden sich der deutsche Generalkonsul von Lewinsky-Neu York, Gouverneur Fisher, Staatssenator Schantz-Allentown, Kongreßmitglied Robert Grey Bushong-Wernersville u. a.

Womelsdorf wurde im Jahre 1728 von den Pfälzern unter der Führung der Familie Weiser gegründet; Konrad Weiser der Jüngere wurde bald als Haupt der neuen deutschen Ansiedlungen in Berks County anerkannt. Seine öffentlichen Verdienste als Soldat und Vermittler in den Streitigkeiten mit den Indianern, deren Sprache und Dialekte er beherrschte, machten seinen Namen im ganzen Lande bekannt. George Washington besuchte im Jahre 1794 die Grabstätte Weisers und sprach damals die denkwürdigen Worte: „Die Nachwelt wird seine Verdienste nicht vergessen." Weiser war es, der im Jahre 1745 die „Sechs Nationen" überredete, sich nicht den andern Indianerstämmen anzuschließen, die gemeinsame Sache mit den Franzosen gemacht hatten und die blühenden Ansiedlungen im Mohawktal überfallen wollten. Wo immer Streitigkeiten mit den Indianern vorkamen oder wo es galt, die Streitigkeiten und Fehden zwischen den einzelnen Stämmen zu schlichten, überall tritt uns der Name Weiser entgegen; die Gouverneure der Staaten Neu York, Penn-

Digitized by Google

sylvanien und Virginia zogen ihn stets zu Rat und sogar mit den Indianern im Ohiotal trat er in Berührung.

Uruguay

Im „Nachrichtenblatt für Uruguay" findet sich eine abschließende Aufstellung des Vereins „Heimathilfe" in Montevideo. Dieser Bericht bietet eine gute Übersicht darüber, in welch großartiger Weise im letzten Jahrzehnt die deutschen Auslandskolonien der Heimat geholfen haben. Allein die verhältnismäßig kleine deutsche Kolonie Montevideo hat in den verflossenen 14 Jahren nicht weniger als 155000 Pesos ur. (über 600000 RM.) aus allgemeinen Mitteln zur Linderung der Not in der Heimat beigesteuert, wobei natürlich besonders zu erwähnen ist, daß daneben noch ein Vielfaches an privater Unterstützung nach Deutschland geflossen ist, so daß sich die Höhe der in Montevideo aufgebrachten Summe auf insgesamt 2 bis 3 Mill. Pesos ur. belaufen dürfte. Von den obengenannten 155000 Pesos sind rund 50000 während des Krieges, 41000 in den folgenden Jahren bis 1921 und über 40000 im Inflationsjahr 1923 zusammengekommen.

Chile

Der chilenische Justizminister Dr. Oswald Koch ist bekanntlich deutscher Herkunft. Vor kurzer Zeit hat er sich mit der Tochter des Präsidenten der Republik, General Ibanez, verheiratet. Er hat dabei der Regierung seinen Rücktritt angeboten unter Hinweis darauf, daß eine so enge Verwandtschaft vielleicht den Gesamtinteressen nicht förderlich sein könnte. Der Präsident bat ihn jedoch, von diesem Entschluß abzusehen und seinen Posten weiterhin beizubehalten.

KLEINE NACHRICHTEN

Fritz Gädicke †. In Quilanto am Llanquihue-See (Chile) starb im April d. J. Fritz Gädicke, ein Vorkämpfer für das deutsche Volkstum in Chile. Sein Vater, einer alten märkischen Bauernfamilie entstammend, hatte sich am Llanquihue-See angesiedelt und unterrichtete in den Wintermonaten den Sohn notdürftig in Lesen, Schreiben und Rechnen. Dieser brachte es aber durch eisernen Fleiß dahin, die Feder besser zu führen, als irgend einer seiner Nachbarn am See. Er wurde Mitarbeiter an verschiedenen deutschen Zeitungen Südamerikas, wie der „La Plata Post" in Buenos Aires, der „Post von Puerto Montt" u. a. Auch veröffentlichte er 1910 eine Geschichte der deutschen Kolonie am Llanquihue-See und gehörte zu den Mitbegründern des Deutsch-Chilenischen Bundes. So wurde er ein Führer seiner Landsleute, der immer auf der Wacht stand, um deren Interessen zu wahren.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Danzig. Am 26. September 1928 wurde ein **deutsches Seemannsheim** eingeweiht. Es liegt dicht am Bahnhof Brösen und ist in einem jener Häuser eingerichtet, die einst die Abeggsche Stiftung baute. Der Danziger Senat stellte das Haus zur Verfügung, und das deutsche Generalkonsulat sicherte die Hilfe aus dem Reich.

China. Das **Hospital Tungkun der Rheinischen Missionsgesellschaft** gibt seinen Bericht über die Jahre 1924/26 heraus. Natürlich wurde durch die wirren Zustände in China die Arbeit erheblich gemindert; während 1924 noch 612 Kranke verpflegt wurden, waren es 1926 nur noch 581. Im Jahre 1924 kam es in der Nähe zu schweren Kämpfen zwischen der Kaufmannswehr und den in Tungkun liegenden Truppen, wobei nicht weniger als 319 Häuser in der Stadt niedergebrannt wurden. 6000 Menschen suchten Zuflucht im Deutschen Hospital. Immerhin war dies der Höhepunkt der Unruhen, von da ab konnte die Arbeit, wenn auch mit großen Schwierigkeiten, doch einigermaßen befriedigend weiter fortgeführt werden. Der Bericht weist im übrigen darauf hin, daß sich in Tungkun eine ganze Anzahl westlich ausgebildeter chinesischer Ärzte niedergelassen hat, welche ihre Landsleute teilweise nach modernen Methoden behandeln und daher großen Zulauf haben, so daß das Hospital nicht mehr so viel besucht wird wie früher. Für Operationen allerdings kommt es allein in Frage, und es wäre sogar ein Ausbau dieser ärztlichen Arbeit besonders erwünscht, da die chinesischen Ärzte öfters Operationen dem Hospital überweisen. — Auch das Aussätzigenasyl hatte schwer zu leiden. Zweimal machten Räuberbanden bewaffnete Überfälle auf das Asyl. Den armen Aussätzigen nahmen sie außer ihren paar Silberstücken auch Kleider und Bettdecken fort. Diese wurden nachher an Tungkuner Läden verkauft, und man denke sich, welch einer furchtbaren Ansteckung dadurch Tür und Tor geöffnet wurde. Trotz wiederholter Anzeigen bei der zuständigen Behörde in Tungkun wurde absolut gar nichts in dieser Sache getan.

Chile. Am 5. August 1928 wurde in der Kathedrale zu Santiago der H. Pater **Guido von Ramberg** als erster Reichsdeutscher in Chile **zum Bischof geweiht.** Pater v. Ramberg gehört zu den bayerischen Kapuzinern, die seit 1896 auf Einladung der chilenischen Regierung an der Missionsarbeit unter den Araukanern tätig sind. Seit 1925 steht er als apostolischer Präfekt an der Spitze dieser Arbeit, in der heute 35 deutsche Patres, 31 Missionsbrüder und 80 Schwestern vom heiligen Kreuz tätig sind; von diesen werden 9 Internate für Mädchen und 11 für Knaben unterhalten, die Zahl der betreuten Jugend beträgt im ganzen rund 7900 Schüler.

Der Erzbischof von Santiago als oberster Vertreter der katholischen Kirche in Chile hat die Weihe des neuen Bischofs in einem feierlichen Akt in der Kathedrale zu Santiago vollzogen. Dadurch hat gleichsam auch die Arbeit der bayerischen Kapuziner in Chile eine besondere Anerkennung und Ehrung erfahren. Diese Arbeit beruht ja nicht nur auf der seelsorgerischen Tätigkeit, sondern auch darauf, daß die Patres ihren wissenschaftlichen Aufgaben mit besonderem Eifer obliegen und gerade auf diesem Wege bestrebt sind, die engen Beziehungen zwischen Deutschland und Chile aufrechtzuerhalten und zu vertiefen.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Dorpat (Estland). Für das **deutsche Schulleben** war der 27. August ein bedeutsamer Tag. Er brachte den Wechsel im Direktorium der öffentlichen deutschen Schulen. An Stelle von Direktor Pantenius, dessen hohe Verdienste und segensreiche Arbeit für das deutsche Schulwesen Dorpats unbestritten sind, trat Direktor K. von Zeddelmann, dem das verantwortungsvolle Amt im Beisein des Kulturpräsidenten Dr. Harry Koch in feierlicher Sitzung übergeben wurde. Gleichzeitig mit Direktor Pantenius gehen Professor O. Seesemann und Oberlehrer Hermann von Berg ab, der erstere folgte einem Ruf der Universität, der letztere wurde zum Direktor der Wesenberger deutschen Schule gewählt. Oberlehrer L. Jacobson tritt in den Ruhestand über. Als neue Lehrer übernehmen Pastor G. Knüpffer den Religionsunterricht und Herr Arro, Absolvent des Wiener Konservatoriums, den Gesangunterricht.

Mailand (Italien). Die Deutsche Schule, die ein Opfer des Krieges geworden war, ist als Oberrealschule wieder neu erstanden. Gleich nach dem Weltkrieg war unter den nach Mailand zurückgekehrten Deutschen der Wunsch nach einer eigenen Schule aufgetaucht; aber mancherlei Schwierigkeiten waren zu überwinden. Zunächst

Digitized by Google

mangelte es an einem geeigneten Gebäude, bis es der rastlosen Arbeit des Vorsitzenden des Rates der deutschen Kolonie, Th. Mohwinckel, gelang, bei der Regierung die Freigabe des ehemaligen deutschen Volksschulgebäudes durchzusetzen. Dieses wurde vollkommen neu hergerichtet und ausgestattet und konnte am 24. Oktober 1926 unter Anwesenheit von etwa 500 Angehörigen der deutschen Kolonie eingeweiht werden. Der Unterricht begann mit 58 Schülern, die sich auf 10 Klassen verteilten, in denen außer dem Direktor Prof. Dr. Hettich sechs ständige Lehrer und zwei Hilfslehrer unterrichten. Die Zahl der Schüler stieg im Laufe des Schuljahres 1926/27 auf 70; für das neue Schuljahr wurden 30 deutsche Kinder neu angemeldet, so daß die Gesamtzahl der Schüler auf 100 gestiegen ist.

Sao Leopoldo (Brasilien). Das **Deutsche evangel. Lehrerseminar** übersandte seinen Jahresbericht 1927. Die starke Zunahme der Schüler von 11 auf 29 (darunter 6 Mädchen) zeigt, daß die Übersiedlung von Santa Cruz nach Sao Leopoldo sich zum Vorteil der Anstalt ausgewirkt hat. Eine Erweiterung des Seminargebäudes wurde nötig. Zwischen dem ebenfalls in Sao Leopoldo befindlichen Proseminar (Leiter: Pfarrer Dohms) und dem Lehrerseminar (Leiter: Direktor Fräger) traten enge unterrichtliche Verbindungen ein. Unter den neu eingetretenen Schülern befanden sich 1926 zum erstenmal junge Leute aus Deutschland mit dem Zeugnis der mittleren Reife einer Oberrealschule und eines humanistischen Gymnasiums. Unter den zahlreichen Besuchen werden die des Bischofs der Brüdergemeine, D. Hennig, des Lic. Krieg aus Stettin-Kückenmühle und des ehemaligen Staatsministers Dr. Boelitz besonders hervorgehoben. Die Bücherei des Seminars erfuhr durch Bestände aus den aufgelösten preußischen Seminaren eine wesentliche Vergrößerung. Auf Betreiben des „Bienenvaters von Rio Grande do Sul", Emil Schenk, Taquary, ist seit kurzem auch die Bienenzucht unter die Lehrfächer aufgenommen. Das Seminar kann von einer starken Anforderung von Lehrkräften berichten.

Temuco (Chile). Die **Deutsche Schule** in Temuco hat mit dem Jahre 1927 ihr 40. Schuljahr beendet. Aus kleinen Anfängen heraus mit etwa 12 Schülern im Januar 1888 eröffnet, hat sie sich trotz mancher inneren und äußeren Kämpfe nicht nur ohne Unterbrechung behauptet, sondern ist als deutsche Unterrichts- und Erziehungsanstalt im Innern und Äußern gewachsen. Am Ende des letzten Schuljahres betrug die Schülerzahl 144. Davon sind 92 Schüler rein deutscher Abstammung, von 27 ist Vater oder Mutter deutsch, 25 sind anderer Nationalität. Im Mittelpunkt des Unterrichts steht die deutsche Sprache, es werden daher Kinder ohne genügende Vorkenntnisse im Deutschen nicht mehr in die erste Schulklasse aufgenommen, sondern haben ein bis zwei Jahre den Kindergarten zu besuchen. Die Landessprache erfährt in der Mittel- und Oberstufe weitgehende Berücksichtigung in Geschichte und Erdkunde wie auch in Mathematik und in naturwissenschaftlichen Fächern. Mit Freuden wurde es begrüßt, als durch einen Erlaß der Behörden der chilenische Lehrplan wesentlich eingeschränkt wurde. Ein besonderes Ereignis für die Schule war der Besuch des preußischen Kultusministers a. D. Dr. O. Boelitz, der alle Klassen einer Prüfung unterzog und auf dessen Urteil über die Leistungen der Schule und den Geist, der in ihr herrscht, die Anstalt stolz sein kann. Dabei gab er wertvolle Anregungen über die weitere Entwicklung derselben durch Verlängerung der Schulzeit auf 8 bis 9 Jahre sowie durch Ausbau zur Vollanstalt und Gründung eines Schülerheims. Dem Schulleiter, Herrn F. Schenker, wurde nach 16jähriger treuer und aufopferungsvoller Tätigkeit im Dienst der Schule ein Heimaturlaub gewährt, den er am Ende des Jahres antrat.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Landesverband der deutschen Akademiker Südslawiens

Man schreibt uns aus Neusatz:

Am 28. August 1926 wurde in Großbetschkerek der Landesverband der deutschen Akademiker Südslawiens, der alle Hochschüler, Fachschüler und Altakademiker des Landes umfaßt, im Rahmen einer großen Tagung gegründet. Die Ansätze zu dieser Gründung reichen bis in die Jahre unmittelbar nach Kriegsende zurück. Im Sommer 1922 hatte man in Neuwerbaß gelegentlich der Tagung des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes die Schaffung eines solchen Landesverbandes zum erstenmale beschlossen; die damaligen schwierigen Verhältnisse und später die Auflösung des Kulturbundes machten aber ein gesundes Gedeihen dieser Idee unmöglich. Erst im Jahre 1926 konnte diese so wichtige Organisation in Großbetschkerek ins Leben gerufen werden.

Dem Landesverband gelang es, den überwiegenden Teil der deutschen Akademikerschaft Südslawiens in seinem Rahmen zu vereinigen, und rastlose Werbearbeit sowie die Zugkraft des Erfolges aller bisherigen Veranstaltungen sichern ihm stetiges Wachsen der Mitgliederzahl. Der Landesverband entfaltet seine Tätigkeit im Rahmen des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes als selbständige Körperschaft.

Nach der gründenden Hauptversammlung in Großbetschkerek, die auch mit Schulungsvorträgen verbunden war, an denen einheimische Vortragende gesprochen haben, fand die zweite Hauptversammlung im September 1927 in Werschetz statt. Auf der Werschetzer Hauptversammlung, die hinsichtlich der Teilnehmerzahl gegenüber Großbetschkerek einen großen Fortschritt bedeutete, wurde als besonders wichtige Frage das Unterstützungswesen erfolgreich besprochen. Zur Weiterarbeit auf diesem Gebiete wurde eine praktische Grundlage geschaffen, und ein besonderer Ausschuß beschäftigt sich ausschließlich mit dieser Angelegenheit.

Die dritte Hauptversammlung des Landesverbandes fand vom 21. bis 26. August d. J. in Neuwerbaß, in der Batschka, statt. Auch diese Hauptversammlung war mit einer Schulungswoche verbunden, und als Vortragende konnte man bei dieser Gelegenheit zum erstenmale Vertreter reichsdeutscher Universitäten in Südslawien begrüßen. Gesprochen haben: Professor Kuehn aus Leipzig über „Deutschland und Amerika", Professor Viëtor aus Gießen über „Deutsche Klassik und Romantik", Professor Koellreutter aus Jena über „Nation und Staat" sowie über „Die Staats- und Regierungsformen der modernen Staatenwelt". Vikar Georg Harth aus Wien sprach über „Volkstum, Bauerntum und seine Pflege" sowie über „Kulturarbeit und Volksbildung". Der Obmann des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes und Präsident der Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft „Agraria", Johann Keks, sprach über die wirtschaftliche Entwicklung des deutschen Volkes in Südslawien im Rahmen seiner Genossenschaften und berichtete ausführlich über die Tätigkeit des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes. Der Revisionsbeamte der „Agraria", Franz Bischof, berichtete über die Sparstockwirtschaft der Genossenschaft.

Diese Vorträge wurden nicht bloß von den anwesenden Hochschülern — es waren ihrer weit über 100 aus allen deutschen Siedlungen nach Werbaß gekommen —, sondern, was sehr bemerkenswert ist, von zahlreichen Bürgern, dann aber auch von Frauen und Mädchen besucht. Das Interesse für die Vorträge war ungemein groß und man lauschte den Rednern mit größter Aufmerksamkeit.

Im kommenden Jahre gedenkt man im Zusammenhang mit der Hauptversammlung des Landesverbandes die Schulungsvorträge weiter auszubauen und nach bestimmten Richtlinien abzuhalten. Aus dem Reich und aus Österreich wird man eine ganze Reihe von Vortragenden einladen, aber auch an einheimischen Rednern wird es nicht fehlen.

Auch für Unterhaltungen und andere Veranstaltungen war gesorgt. So fand im Anschluß an die Vorträge eine Schubert-Gedenkfeier statt und ein Bühnenabend wurde veranstaltet. Diesmal traten die Mitglieder der Studentenschaft in Großbetschkerek als Bühnendarsteller in Werbaß auf, nachdem die Werbaßer Studenten an den beiden ersten Tagungen in Großbetschkerek und Werschetz Bühnenstücke aufgeführt hatten.

Digitized by Google

Ein studentischer Fackelzug fand viele Teilnehmer und sehr großen Anklang. Den Abschluß der Veranstaltungen bildete ein überaus gut gelungener Festkommers.

Dem Landesverband der deutschen Akademiker gehören heute folgende studentische Körperschaften an: „Academia" in Neusatz (Batschka), „Banatia" in Werschetz (Banat), „Franconia" in Weißkirchen (Banat), „Gothia" in Großbetschkerek (Banat), „Lotharingia" in Kathreinfeld (Banat), „Pfalz" in Neuwerbaß (Batschka), „Württemberg" in Sekitsch (Batschka), ferner der Verein deutscher Hochschüler in Franzfeld (Banat).

Tsumeb (Südwestafrika). Zum **Deutschen Verein** als einer Arbeitsgemeinschaft haben sich der Schulverein und der Männerturnverein zusammengeschlossen, so daß jetzt 90 v. H. des Deutschtums am Ort in einer Gemeinschaft zusammengeschlossen sind. Am 13. Juli 1928 führte die neugegründete Vereinstheatergruppe Gustav Blumenthals und Oskar Kadelburgs Schwank „Die Orientreise" auf, wozu die Spieler selbst eine eigene Bühnenausstattung geschaffen hatten, und erzielte durch vorzügliches Zusammenspiel bei ausverkauftem Hause einen glänzenden Erfolg.

Milwaukee (Wisc.). Als einer der führenden Verbände seiner Stadt konnte der **Milwaukee Turnverein** Anfang Juni 1928 auf ein Alter von 75 Jahren zurückblicken. Neben dem Turnverein „Bahnfrei" stellt er heute die einzige deutschamerikanische Turnerorganisation in Milwaukee dar, wo es vor noch nicht allzu langer Zeit sechs Turnvereine gab. Ihm war es vergönnt, alle Hemmnisse der Zeit erfolgreich zu überwinden und die deutschen Ideale zu pflegen. Wenn auch in neuerer Zeit die deutsche Sprache bei den Vereinsverhandlungen der englischen weichen mußte, der alte deutsche Turnergeist und das deutsche Lied sind auch heute noch in den Reihen seiner Mitglieder zu finden. So darf der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß aus ihm wie in den vergangenen 75 Jahren auch künftighin mancher deutschamerikanische Führer hervorgehen wird. Möge aber auch der Wunsch in Erfüllung gehen, daß die deutsche Sprache im Vereinsleben den verlorenen Boden wiedergewinne!

Guatemala. Ein paar Wochen vor Hindenburgs 80. Geburtstag schlossen sich sangesfrohe Herren des **Deutschen Vereins** zusammen, um das Festkonzert durch deutschen Gesang mit ausgestalten zu helfen. Die Sänger blieben dann weiter zusammen, und es bildete sich die **Sängerrunde** des Deutschen Vereins, die mit etwa 25 Mitgliedern dem großen deutschen Sängerbund angeschlossen ist und unter der anfeuernden, rührigen Führung ihres Mitbegründers und Obmanns G. M. Staebler und ihres Dirigenten, Lehrer Fritz Heilfurth, mit viel Freude an der Pflege des deutschen Liedes arbeitet. Im Konzert am 5. Mai ist die Gruppe mit gutem Erfolg an die Öffentlichkeit getreten. Es folgte die Vorbereitung eines Konzerts zu Schuberts 100. Todestag.

Rio de Janeiro (Brasilien). Der **Klub „Germania"** konnte am 4. August die feierliche Einweihung seines neuen dreistöckigen Vereinsgebäudes in der Praia Flamengo vornehmen. Das Gebäude wird als eine Zierde der Stadt bezeichnet, der Ballsaal im 2. Stock als der schönste von ganz Rio. Die deutschen Zeitungen heben besonders die geschmackvollen Beleuchtungseinrichtungen hervor. Bei der Feier waren außer dem deutschen, österreichischen, Schweizer und rumänischen Gesandten auch die diplomatischen Vertreter Chiles, Mexikos und Uruguays und der apostolische Nuntius vertreten.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Es wurden versetzt: Attaché Legationssekretär **von Strempel**-Belgrad an die Gesandtschaft Santiago mit gleichzeitiger Ernennung zum Legationssekretär, Legationssekretär **Deiters**-Ausw. Amt als Vizekonsul an das Generalkonsulat Barcelona, Legationssekretär **Mayr**-Santiago an die Gesandtschaft Buenos Aires, Legationssekretär **von Stolzmann**-Kowno an die Gesandtschaft Belgrad, Legationssekretär **Anderson**-Belgrad als Vizekonsul an das Konsulat Thorn, Legationssekretär **Hellenthal**-Stockholm an die Gesandtschaft Budapest, Attaché Legationssekretär **von Broich-Oppert**-Budapest mit Amtsbezeichnung Vizekonsul an das Generalkonsulat Memel, Attaché Vizekonsul **Schlemann**, z. Z. Tetuan, mit Amtsbezeichnung Legationssekretär an die Gesandtschaft **Mexiko**, Attaché **Pamperrien**-Ausw. Amt an die Gesandtschaft Rio de Janeiro, Vizekonsul **Unverfehrt**-Ausw. Amt mit Amtsbezeichnung Legationssekretär an die Gesandtschaft Kowno. Ins Auswärtige Amt einberufen wurden: Vizekonsul **Holm**-Memel, Legationssekretär **Költzsch**-Mexiko, Vizekonsul **Werkmeister**-Barcelona.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Deutsche Kunstausstellung in Warschau

Auf Einladung der polnischen Regierung wird Mitte Januar 1929 eine Ausstellung deutscher zeitgenössischer Kunst in Warschau gezeigt werden, die Graphik, Handzeichnung, Aquarell, Kleinplastik und illustrierte Bücher umfassen soll. Mit der Leitung ist von der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes der Berliner Kunstschriftsteller Dr. Alfred Kuhn betraut worden, der in den letzten Jahren die sehr erfolgreichen deutschen Graphikausstellungen in Spanien und in der Schweiz zusammengestellt hat. Ihn unterstützen aus der Künstlerschaft der Maler und Graphiker Max Pechstein und der Plastiker Rudolf Belling.

Vom deutschen Theater in den Vereinigten Staaten von Amerika

Entgegen den im allgemeinen recht entmutigenden Nachrichten, die in den letzten Jahren über das deutsche Theater in den Vereinigten Staaten von Amerika zu verzeichnen waren, berechtigen neuere Mitteilungen zu mancherlei Hoffnungen. Ins besondere finden sich Bemühungen um deutsche Theatervorstellungen in den Städten Milwaukee (Wisconsin), Cincinnati (Ohio), Detroit (Michigan), St. Paul (Minnesota), Portland (Oregon), Newark (Neu Jersey), Chicago (Illinois) und San Franzisko (Kalifornien). In Milwaukee ist eine vorbildliche Neuherrichtung des weithin bekannten Pabst-Theaters, das erst vor kurzem seine Tore geschlossen hat, mit Plätzen für über 1600 Personen vorgesehen, und man ist bemüht, eine deutsche Theatergesellschaft für diese Bühne zu gewinnen. Cincinnati hat jetzt die vierte Spielzeit seit Wiederaufnahme der deutschen Vorstellungen. Die durchschnittliche Besucherzahl betrug 1000. Die musikalische Leitung liegt in den Händen von Carl Wunderle vom dortigen Symphonie-Orchester. Das deutsche Theater in Detroit wird von Heinrich Jentsch geleitet, der zu dem bisherigen bewährten Personal noch verschiedene Gastspielkräfte verpflichten konnte. Der in St. Paul im vergangenen Jahr gegründete deutsche Theaterverein hat sich neu organisiert und dürfte mit größerem Erfolg als im Vorjahr deutsche Vorstellungen durchführen. Ein Ende August abgehaltenes deutsches Theaterfest, zu dem sich rund 4000 Personen eingefunden hatten, war ein voller Erfolg und führte dem Theaterverein zahlreiche neue Mitglieder zu. Auch Portland hat für diese Spielzeit deutsche Theatervorstellungen vorgesehen. Desgleichen Newark, wo der „Deutsche Theaterklub Thalia" ein reichhaltiges Programm ausgearbeitet hat. Der Aufführungssaal bietet Sitzplätze für 700 Personen. Als Spielleiter wirkt Alfred Richter. In Chicago waltet Theaterdirektor Rudolf Lach seines Amtes; es gelang ihm im vorigen Jahr, dem deutschen Theater, dem es recht schlecht ergangen war, neue Erfolge zu sichern. Verschiedene neue Kräfte sind von ihm in Wien und Berlin verpflichtet worden, und es ist geplant, jede Woche sieben Vorstellungen, darunter zwei Nachmittagsvorstellungen, zu geben. In San Franzisko wurden die Vorbereitungen für die diesjährige Spielzeit von der Ver-

Digitized by Google

nigung zur Erhaltung eines deutschen Theaters getroffen. ich in zahlreichen anderen Städten ist man bestrebt und gellt, diesen Winter nicht ohne deutsche Theatervorstellungen rstreichen zu lassen.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Basel: Im Kilometerrennen in der Hard bei Basel egten Goether auf Hanomag in der Kat. 500—750 ccm und rkenmaier auf Opel in der Klasse E der Sportwagen.

Boxen. Kopenhagen: Den 5. Länderkampf Deutschland-änemark gewannen die Deutschen mit 5:3 und sicherten sich amit den wertvollen Wanderpreis, der nun endgültig in den esitz des Deutschen Reichsverbandes für Amateurboxen übereht. — Prag: Der deutsche Weltergewichtsmeister Karl Sahm reichte gegen den tschechischen Titelhalter Dykast über Runden ein Unentschieden; Sievert-Berlin und Weimer-tuttgart unterlagen gegen ihre Gegner, einzig der Thüringer Eger ermochte den tschechischen Leichtgewichtsmeister Vlcek zu chlagen. — Paris: Im Pariser Central Sporting Club errang der lamburger Leichtgewichtler Ulrich gegen den Franzosen Reby nen verdienten Punktsieg. — London: Auch im Wiederolungskampf vermochte der deutsche Schwergewichtsboxer eddy Sandwina den Engländer Jack Stanley, der in der vierten unde zur Aufgabe gezwungen war, überlegen zu schlagen.

Leichtathletik. Wiborg: An den zweitägigen internationalen eichtathletikkämpfen startete der deutsche Weltrekordläufer r. Peltzer. Den 1500 m-Lauf gewann er überlegen in 4:04,8 egen den Finnen Kinnunen, während er über 800 m in 1:55,1 egen den olympischen Meister Larva unterlag.

Motorrad. Monza: Auf der Autorennbahn in Monza kam die eutsche Industrie im großen Preis der Nationen für Motorräder u einem schönen Erfolge. In der Kat. bis 175 ccm siegte der Pforzheimer Geiß auf D.K.W., während sein Kamerad Klein auf einem Motorrad der gleichen Marke in der Kat. bis 500 ccm Zweiter wurde. — Sternberg: Im klassischen Ecce-Homo-Bergrennen des Schlesisch-Mährischen Automobilklubs verbesserte Karl Gall auf B.M.W. in der Kat. über 500 ccm den bisherigen Streckenrekord und Winkler-Chemnitz siegte auf D.K.W. in der Kat. bis 250 ccm. — Wien: Der große Preis von Österreich für Motorräder, der auf einer Rundstrecke bei Mödling-Wien zur Austragung gelangte, sah ebenfalls Gall auf B.M.W. in der Kat. bis 1000 ccm siegreich; die gleiche Marke sicherte sich durch Stelzer in der 1000er Klasse und Steinfellner in der 500er Klasse den zweiten Platz.

Rad. Amsterdam: In drei Dauerrennen hinter Motorführung über je 30 km siegte Weltmeister Walther Sawall im Gesamtergebnis vor dem Kölner Krewer. — Paris: Im 24 Stunden-Rennen um den Pariser Bol d'Or siegte der Deutsch-Australier Oppermann mit einer neuen Rekordleistung von 950,06 km und einem Vorsprung von 106 Runden gegenüber dem zweiten.

Radball. Zürich: An den Europameisterschaften im Zweierradball zeigten sich die deutschen Mannschaften ihren Gegnern um Klassen überlegen, indem sie unter den ersten fünf Plätzen vier belegten und in der Radsportabteilung der Erfurter Turnerschaft den Sieger stellten.

Schwimmen. Magdeburg: Erich Rademacher erhielt eine Einladung zur Teilnahme an einem großen Schwimmfest in Tokio, das aus Anlaß der Hochzeitsfeierlichkeiten im japanischen Kaiserhaus stattfindet, zu welchem der D.S.V. aus amateursportlichen Gründen vorerst die Startgenehmigung versagte, dann aber auf Wunsch des Auswärtigen Amtes aus außerpolitischen Rücksichten die Bewilligung erteilte. — Kattowitz: In Gieschewald veranstaltete der dortige Schwimmklub ein internationales Schwimmfest, bei dem die Deutsch-Oberschlesier trotz schlechter Wasserverhältnisse sämtlich unter den polnischen Landesrekorden schwammen. — Montreux: Keiner von den 118 Bewerbern, unter denen sich auch der deutsche Strommeister Vierkötter befand, erreichten im Marathonschwimmen das Ziel, dennoch wurde Ernst Vierkötter und seinem Hauptgegner G. Michel für ihre hervorragenden Leistungen eine Sonderprämie von je 2000 Dollars zuerkannt.

Tennis. Budapest: Im Tennis-Länderkampf Deutschland-Ungarn behielten die Deutschen mit 5:0 die Oberhand.

Bern, den 15. Oktober 1926. Wilh. Bonacker.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Die **Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung,** Hamburg-Großborstel, die sich um die Verbreitung gediegenen deutschen Schrifttums in den breitesten Massen des deutschen Volkes in jahrzehntelanger Arbeit die größten Verdienste erworben hat, hat sich seit längerer Zeit in dankenswerter Weise auch des Auslanddeutschtums angenommen und ist nunmehr mit dem großen und begrüßenswerten Plan an die deutsche Öffentlichkeit getreten, in den Grenzlanden und im Ausland in Verbindung mit zahlreichen anderen, vor allem behördlichen Organisationen Büchereien zu errichten, die dazu dienen sollen, dem Auslanddeutschtum überall da, wo es an Kaufkraft fehlt — und das sind leider sehr weite Gebiete! —, guten Lesestoff zuzuführen.

Um diese dankenswerte Absicht in die Wirklichkeit umzusetzen, ist eine Sammlung eröffnet worden, die die nötigen Geldmittel zur Einrichtung von zunächst 500 Auslandbüchereien zu decken bestimmt ist. Das Deutsche Ausland-Institut wünscht diesen Bestrebungen der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung besten Erfolg und hofft, daß auch die Auslanddeutschen selbst, soweit sie dazu irgend in der Lage sind, durch Hergabe von Mitteln und Beiträgen dafür sorgen werden, die segensreichen Bestrebungen der Stiftung rasch zum Erfolg zu führen.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Posen (Polen). Das **„Posener Tageblatt"** wurde vom polnischen Westmarken-Verein wegen eines Artikels verklagt, der sich mit diesem Verein befaßte und, sich auf Material der Interpellation der deutschen Abgeordneten stützend, die Überfälle in Oberschlesien zum Gegenstand hatte. Der Antrag der Verteidigung, die deutschen Abgeordneten als Zeugen vorzuladen, wurde abgelehnt. Am 29. September wurde das Urteil gefällt: 14 Tage Gefängnis für den verantwortlichen Schriftleiter (die unter die Amnestie fallen!) und 5000 Zloty Entschädigung für den „moralisch gekränkten" Westmarken-Verein. Gegen das Urteil ist Berufung eingelegt worden.

Briesen (Pommerellen, Polen). Die **„Allgemeinen Nachrichten für Pommerellen"**, die in der pommerellischen Kreisstadt Briesen erscheinen, konnten am 1. Oktober auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Die Zeitung entstand 1878 als „Briesener Kurier", hieß dann später als amtliches Organ „Briesener Kreisblatt" und bis zum Ende des Weltkrieges „Briesener Zeitung". Redaktion und Verlag liegen jetzt in der Hand von Otto Hinz. Aus Anlaß ihres Ehrentages gab die Zeitung eine technisch und redaktionell gut ausgeführte Festausgabe heraus, und obgleich der verantwortliche Schriftleiter des Blattes wiederholt von den polnischen Gerichten mit erheblichen Strafen belegt wurde, schließt der Jubiläumsaufsatz der Zeitung mit der Versicherung, „daß sie in allen Nöten und Gefahren allewege treu zu ihren Volksgenossen stehen wolle".

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Deutscher Reichstag

Der Auswärtige Ausschuß des Deutschen Reichstages faßte nach zweitägiger Besprechung über die Tätigkeit der deutschen Delegation in Genf die folgende Entschließung: „Der Auswärtige Ausschuß gibt seiner Besorgnis über die Entwicklung der Lage der Minderheiten Ausdruck. Er fordert die deutsche Regierung auf, im Völkerbund dafür einzutreten, daß die für die Befriedung der Völker so bedeutungsvolle Frage des Schutzes der Minderheiten verstärkte Aufmerksamkeit und Sorge findet."

Digitized by Google

Die Entschädigung der Auslanddeutschen

Bis zum 6. Oktober hatte das Reichsentschädigungsamt 38156 Schlußbescheide in Fällen bis zu 20000 RM. mit einem Entschädigungsbetrag von 81 Millionen RM. festgesetzt. Von 27329 rechtskräftig gewordenen Schlußbescheiden waren 64,1 Millionen RM. ausbezahlt. In Fällen mit Grundbeträgen über 20000 RM. wurden 9054 mit 153 Millionen RM. Schuldbuchforderungen festgelegt, von denen in 4630 Fällen 88,75 Millionen RM. eingetragen wurden.

VERSCHIEDENES

Berlin. Der seit nahezu einem Menschenalter wirkende „Verein zur Verbreitung guter volkstümlicher Schriften" hat seinen Namen in **„Grenzbüchereidienst und Bildungspflege E. V."** geändert, weil, wie sein zweiter Vorsitzender, Ministerialdirektor Dr. Sachs, gelegentlich eines Tees ausführte, sich der Wirkungskreis der Vereinigung besonders auf dem Gebiet der Betreuung der Grenzgebiete ganz erheblich erweitert habe. Die Arbeit der Vereinigung ist zwar in der Hauptsache binnendeutsch, da sie nur reichsdeutsche Kreise erfaßt, aber die Bedeutung ihrer Arbeit ist auch für die abgetrennten Gebietsteile ebenso wie für das Auslanddeutschtum von großem Werte. Die Tschechoslowakei und Dänemark mit ihrer sehr regen und intensiven Büchereiarbeit können dem Reich als Vorbild dienen, denn hier ist es der Staat, der auf gesetzgeberischem Gebiet diese wichtige Kulturarbeit stark fördert, während der Deutsche nur auf private Initiative hoffen kann. Auch Frankreich arbeitet sehr intensiv mit dem guten (aber auch dem hetzerischen) Buch. Um unsere Grenzgebiete kulturell zu stärken, hat der Verein im Laufe der letzten Jahre an allen bedrohten Grenzen einen doppelten Kranz von planmäßig aufgebauten Büchereien angelegt, durch die der Bildungsgrad der Bevölkerung gehoben werden soll. In den letzten vier Jahren sind ungefähr 110000 Bände im Werte von 440000 RM. kostenlos an diese Büchereien abgegeben worden, die alle durch Spenden und Sammlungen angekauft werden konnten. Der Verein hat es ermöglicht, daß sich alljährlich die beamteten Bibliothekare der Grenzgebiete auf einer Tagung treffen können, auf der die Erfahrungen ausgetauscht werden. Die Seele dieser Arbeit ist Direktor Scheffen. Seinem Einflusse ist es auch zu danken, daß sogenannte „Grenzwissenschaftliche Büchereien" geschaffen wurden, die die wichtigsten Werke der grenz- und auslanddeutschen Literatur enthalten. Insgesamt sind 14907 solcher Werke im Werte von 96000 RM. an 60 Stellen der allgemeinen Benützung zugänglich gemacht worden. F. H. R.

Berlin. Unter den Preisaufgaben, die an der **Friedrich-Wilhelms-Universität** zu Berlin für das Jahr 1929 gestellt wurden, befindet sich auch eine von der philosophischen Fakultät gestellte naturwissenschaftliche Aufgabe über „Das Gottscheer Hochland". Dafür ist der städtische Preis von 300 RM. ausgesetzt. Die Bearbeitungen müssen vor dem 4. Juni 1929 an den Universitätssekretär abgeliefert werden; die Verkündigung der erteilten Preise erfolgt am 3. August 1929.

Münster (Westfalen). Die **Forschungsstelle für Auslanddeutschtum und Auslandkunde e. V.** veröffentlicht unter dem 30. September ein Preisausschreiben über das Thema „Religion und Muttersprache". Angesichts der Bedrohung der Muttersprache in den verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern, insbesondere auch bei den deutschen Minderheiten, erscheine es notwendig und zeitgemäß, diese Frage nicht bloß unter dem politischen Gesichtspunkt von der Diplomatie beobachten und lösen zu lassen, sondern sie auch theoretisch-forscherisch anzufassen und der politischen Praxis wissenschaftliche Erkenntnisse und Stützpunkte zu bieten. In den Lösungen ist zu untersuchen, aus welchem Grunde Religion und Muttersprache zusammengehören, welche Hindernisse dieser Verbindung von den verschiedensten Faktoren, z. B. von der Idee des Nationalstaates und sonstwie durch Staatsrecht oder Völkerrecht gestellt werden, welche Förderungen diese Verbindung erfährt oder erfahren kann z. B. von der staatlichen und kirchlichen Gesetzgebung. Die Untersuchung soll das geschichtliche Urteil und die gegenwärtige Theorie und Praxis in den Dokumenten und dem Leben von Staat und Kirche zusammenfassen und soll eine wertvolle Vorarbeit für eine künftige systematische Darstellung und für eine praktische Lösung des ganzen Problems sein. Für die Bearbeitung des Themas sind ein erster Preis von 3000 RM., ein zweiter von 2000 RM. und ein dritter von 1000 RM. ausgesetzt. Für Teilbearbeitungen des Themas, sei es nach der ethischen, rechtlichen, geschichtlichen oder rechtsgeschichtlichen Seite hin, stehen mehrere Preise von 500 RM. zur Verfügung. Als Preisrichter sind bestimmt: Universitätsprofessor Dr. Viktor Bruns, Berlin-Zehlendorf-West, Universitätsprofessor Dr. Josef Lukas, Münster i. W., Dompropst Universitätsprofessor Dr. Josef Mausbach, Münster i. W., Prälat Universitätsprofessor Dr. Georg Schreiber, Münster i. W., Universitätsprofessor Dr. Walther Schücking, Kiel, Geh. Justizrat Universitätsprofessor Dr. Heinrich Triepel, Berlin-Grunewald. Als Frist für die Bearbeitung, die in Maschinenschrift mit einem Kennwort an die Forschungsstelle einzureichen ist, ist ein Zeitraum von 13 Monaten nach der Veröffentlichung des Preisausschreibens, also der 31. Oktober 1929 bestimmt.

Stuttgart. Der **Gemeinderat** Stuttgart hat den Beschluß gefaßt, zwei neuerschlossene Straßen in Cannstatt nach den in den abgetrennten Ostgebieten des Reiches gelegenen Städten Thorn und Bromberg zu benennen.

Danzig als Fremdenstadt. Nach einem Bericht der Danziger Verkehrszentrale, die sich die planmäßige Werbung für den Fremdenverkehr zur Aufgabe gesetzt hat, haben sich im Jahre 1927 rund 86000 Fremde in Danzig aufgehalten. Zwei deutsche, ein schwedischer und ein englischer Vergnügungsdampfer haben die Stadt berührt. Von Königsberg aus wurden vier Gesellschaftsreisen nach Danzig durchgeführt. Die Zahl der Geschäftsreisenden nahm infolge der Zollschwierigkeiten erheblich ab; um so mehr ist es zu begrüßen, daß trotzdem der Zuwachs der Gesamtfremdenzahl im Jahre 1927 12000 beträgt. Die Einnahmen, die Danzig durch diesen Verkehr im Jahre 1927 erwachsen sind, werden auf 29 Millionen Gulden geschätzt bei einer Ausgabe von rund 20000 Gulden für werbende Zwecke. Für das nächste Jahr ist die Herausgabe eines Werkes „Danzig als Kongreßstadt" sowie einer Werbepostkarte „So reisen Sie nach Danzig!" geplant. Es ist anzunehmen, daß der Senat in Anerkennung der Arbeit der Verkehrszentrale den bisherigen Zuschuß von 20000 Gulden verdoppeln wird.

Prag. Ende August tagte der **Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen,** der unter einer Reihe von Entschließungen auch eine solche über die Minderheitenfrage faßte. Es sei Grundüberzeugung des Weltbundes, so heißt es da, daß die Anerkennung des Rechts der Minderheiten eine wichtige Bedingung für die Versöhnung der Nationen und die Aufrechterhaltung des Friedens sei. Leider hätten die bisherigen Bemühungen die Notlage der Minderheiten in einigen Ländern nicht fühlbar abgemindert. Eine [illegible] Enttäuschung der leidenden Bevölkerung gegenüber dem Völkerbund erschüttere den Frieden. Das Internationale Komitee empfehle deshalb nachdrücklichst alles zu tun, um die auf der Konferenz in Kopenhagen gefaßte Entschließung zur Tatsache werden zu lassen.

Digitized by Google

Stockholm. Der **36. Kongreß des Völkerrechtsinstituts** fand vom bis 28. August in Stockholm statt. U. a. wurde der Reichsrichtspräsident Dr. Simons neu in das Institut gewählt. Zwar tte der Ausschuß des Instituts für Minderheitenfragen bereits r der Tagung eine Besprechung über die Frage des Schutzes r nationalen Minderheiten abgehalten, trotzdem ist die nderheitenfrage, die schon auf einer ganzen Reihe von Konssen auf der Tagesordnung stand, nicht behandelt worden. soll nun an die erste Stelle auf die Tagesordnung des nächsten ngresses gesetzt werden. Dem Institut gehören außer Reichsrichtspräsident Dr. Simons die deutschen Professoren Neuyer, Strupp, Wehberg, Krauß, Niemeyer und hücking an.

Eine Ehrengabe für Generalfeldmarschall von Mackensen

Eine Anzahl Auslanddeutscher aus Mexiko, Brasilien, Argentinien, Chile und Guatemala hat vor einiger Zeit dem Generalfeldmarschall von Mackensen als Ehrengabe einen fünfsitzigen Stoewer-Wagen geschenkt, der dem greisen Offizier offiziell auf seinem Stammgut feierlich überreicht wurde. Major a. D. Thewalt aus Mexiko wünschte dem Generalfeldmarschall einen recht schönen Lebensabend und betonte die feste Treue der Auslanddeutschen zur Heimat. Der Feldmarschall drückte seine Freude über die von den Auslanddeutschen stammende Gabe aus, die ihm zeige, wie groß die Treue dieser Kreise zur alten Heimat sei. Eine größere Geldsumme, die ihm überwiesen wurde, bestimmte er zur Verwendung an Kriegsopfer.

WIRTSCHAFTLICHES

Bezugs- und Absatzländer des Deutschen Reichs

im ersten Halbjahr 1928

Im 1. Septemberheft der vom Statistischen Reichsamt herausgebenen Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" befindet sich ne zusammenfassende Darstellung über die Bezugs- und Absatzder des Deutschen Reichs im 1. Halbjahr 1928, die auch gerade auslanddeutschen Kreisen Beachtung verdient. Als Gesamtdruck wird festgestellt, daß der Anteil der europäischen Länr an der Gesamteinfuhr des Deutschen Reichs von 51% auf % gefallen, daß dagegen ihr Anteil an unserer Ausfuhr von er 73% auf über 74% gestiegen ist (gegen das 1. Halbjahr des rjahres), woraus hervorgeht, daß in der Einfuhr Deutschland immer stärkerem Maße von den außereuropäischen Erdteilen hängig wird, während es seine Ausfuhr hauptsächlich in den nachbarten europäischen Ländern absetzen kann, was natürh mit der Industrialisierung der überseeischen Erdteile in gstem Zusammenhang steht. In der Einfuhr nach Deutschnd haben die Vereinigten Staaten die 1., Argentinien die 2. isher 3.) Stelle inne. Es folgen dann Großbritannien, Frankreich, itisch-Indien (!), die Niederlande und die Tschechoslowakei. und der 6. Teil der deutschen Gesamteinfuhr entfällt auf e Vereinigten Staaten. Als wichtigste Absatzländer folgen roßbritannien, die Niederlande und dann in weitem Abstand e Vereinigten Staaten, die Tschechoslowakei und Frankreich. t beinahe all den Gebieten, wo Auslanddeutsche sich betätigen, bei der Ausfuhr eine erfreuliche Steigerung festzustellen, gegen hat bei einzelnen Gebieten, z. B. bei Südslawien und umänien, die Einfuhr nach Deutschland die Zahlen des Vorjahres cht erreicht. Der Handel mit den früheren deutschen Kolonien igt wenig Veränderung, dagegen ist ein Anwachsen unserer andelsbeziehungen zu China und ganz besonders zu Japan stzustellen. Eine Steigerung zeigt im übrigen durchweg die utsche Ausfuhr nach Mittel- und Südamerika, was ein um so freulicheres Zeichen ist, als bei einzelnen Staaten in letzter Zeit ne Stockung einzutreten schien.

Von der Schichauwerft in Danzig

Am 23. August hatte die Danziger Schichauwerft einen oßen Tag: Die Feier des Stapellaufs der „Magdalena", eines ppelschrauben-Fracht- und Passagier-Motorschiffs, bestimmt r die Republik Columbien und ausgeführt im Auftrag der amburg-Amerika-Linie. Im Anschluß an den Stapellauf nd am Tage darauf ein Festessen im Zoppoter Kasino-Hotel tt, an welchem sich als Vertreter Danzigs Präsident Dr. Sahm, Vertreter des Reiches der deutsche Generalkonsul von Thermann, ferner der Völkerbundskommissar Professor van Hamel, eine Reihe Danziger Senatoren, für Columbien der Geschäftsträger Jurado und zwei Herren vom Columbianischen Generalkonsulat in Hamburg, für die Hapag Generaldirektor Böger und eine Reihe anderer Herren beteiligten. Generaldirektor Böger ergriff bei Gelegenheit des Essens das Wort zu einer eindrucksvollen Rede, in welcher er die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Columbien betonte und seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß sich Columbien bei dem Stapellauf durch seinen Geschäftsträger persönlich habe vertreten lassen. Anschließend daran dankte Generaldirektor Böger dem Freistaat Danzig und seinem Präsidenten für die freundliche Aufnahme ebensosehr wie für die bedeutende technische und wirtschaftliche Leistung, die der Bau des schönen Schiffes darstellt, und wünschte Danzig Glück und Gedeihen in Handel und Schiffahrt. Auf die Rede antwortete Exz. Jurado, der das freundschaftliche Verhältnis zwischen Deutschland und Columbien auch seinerseits hervorhob. Zum Schluß folgte ein Trinkspruch von Senatspräsident Sahm auf die Gäste und der Beschluß zur Absendung eines Begrüßungstelegramms an den Präsidenten von Columbien.

Kreditanstalt der Deutschen in Prag

Die Mitglieder- und Anteilbewegung der Kreditanstalt der Deutschen (Hauptsitz in Prag) war im Jahre 1927 äußerst lebhaft. Infolge Kündigungen aus früheren Zeiten gelangten nennenswerte Anteilguthaben zur Rückzahlung. Dieser Abgang wurde durch Neuzeichnungen nicht nur ausgeglichen, sondern überschritten. Die Zahl der Mitglieder betrug am 31. Dezember 1927 21784 gegenüber 20553 im Vorjahr. Eine der Hauptaufgaben der Kreditanstalt, die über 76 Zweiganstalten verfügt, besteht darin, den Kleinkredit zu pflegen und auszubauen.

Deutsches Genossenschaftswesen in der Tschechoslowakei

Nach amtlichen Feststellungen ist die Zahl der deutschen Genossenschaften in der Tschechoslowakischen Republik in den Jahren 1919—1927 von 1175 auf 1667 gewachsen. An führender Stelle stehen die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die sich in der Berichtszeit von 415 auf 893 vermehrt haben. Die Zahlen beziehen sich nur auf Nichtkreditgenossenschaften.

—

Der diesjährige Verbandstag — der 35. — des Zentralverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Mährens, Schlesiens und der Slowakei fand unter starker Beteiligung am 28. Mai in Olmütz statt. Wie Präsident Luksch in seiner Begrüßungsansprache betont, stellte

Digitized by Google

der Zentralverband vor 35 Jahren den ersten landwirtschaftlichen Genossenschaftsverband auf dem Gebiet Österreich-Ungarns dar. Der Jahresbericht erwähnt u. a., daß gegenwärtig in 600 deutschen Gemeinden 647 Genossenschaften bestehen. Im einzelnen wurde noch hervorgehoben, daß die Spar- und Darlehenskassen über rund 400 Millionen Kronen Spareinlagen verfügen.

Verband mährischer Industrieller in Brünn

Das Jahr 1927 war für die meisten Industrien ein Jahr guter Konjunktur. Für die günstige Gestaltung des Geschäftes sprechen die Ergebnisse der Handelsstatistik mit ihrer gesteigerten Ausfuhr und der zunehmenden Einfuhr von Rohstoffen zur Weiterverarbeitung. Wenn der Beschäftigungsstand der Vorkriegszeit erreicht, vereinzelt auch schon überschritten wurde, so darf man nicht übersehen, daß eine Anzahl großer Betriebe im Laufe der letzten Jahre weggefallen ist und daß in den wichtigsten Industriezweigen noch zahlreiche Firmen auf das schwerste unter den Folgen der Deflationskrise leiden. Die Stabilität der Währung war ein günstiges Moment. Nachdem es gelungen ist, mit Österreich und Ungarn zu Handelsverträgen zu kommen, steht der Abschluß eines solchen mit Deutschland noch bevor. Jugoslawien, Rumänien, Griechenland und die Türkei haben wenig günstige Sätze für die böhmischen Waren. Die wachsenden Soziallasten stellen einen Faktor dar, mit dem die Industrie ernsthaft rechnen muß.

Landwirtschaftliche Wanderausstellung in Mährisch-Schönberg

Äußerst günstig gestaltete sich der Verlauf der Landwirtschaftlichen Wanderausstellung in Mähr.-Schönberg, die in den ersten Tagen des September stattfand (vgl. auch A.D. Nr. 17, S. 552). Die Veranstaltung war eine Musterschau alles dessen, was von den deutschen Landwirten der Tschechoslowakei geleistet wird. Neben der großen Haupthalle, in der die Ausstellung der landwirtschaftlichen Organisationen, eine wohlgeordnete Forst- und Jagdausstellung sowie die Ausstellung von Gewerbe und Industrie Platz gefunden hatten, gab es eigene Ausstellungszelte für den Flachsbau, Obstbau, Milch- und Molkereiwesen u. a. m. Eine Sonderausstellung der deutschen Bauernhochschule in Bad Ullersdorf „Der Mensch auf dem Dorf" gab wertvolle Darstellungen aus der Entwicklungsgeschichte des deutschen Bauerntums.

Anstellungsmöglichkeiten für Ausländer in Italien

Durch die Aufhebung des Sichtvermerkszwangs für die Einreise nach Italien sind die Bestimmungen zum Schutze des italienischen Arbeitsmarktes nicht aufgehoben worden. Nach wie zuvor ist Italien berechtigt, die Ausweisung eines Deutschen zu veranlassen, dessen Tätigkeit als Arbeiter oder Angestellter eine Verletzung einer der bestehenden Verordnungen darstellt. Dieses trifft insbesondere dann zu, wenn ein Stellenantritt erfolgt, ohne daß eine „Zusicherung der Bewilligung zum Stellenantritt" gegeben ist. Die „Zusicherung" kann erteilt werden: Vor der Einreise von den konsularischen Behörden, nach der Einreise von den zuständigen inneren Behörden.

Deutsch-rumänische Wirtschaftsbeziehungen

Zum zweiten Male liegt das Wirtschaftsstatistische Jahrbuch[1] über Rumänien vor, das der bekannte siebenbürgisch-sächsische Wirtschaftspolitiker Dr. Fred Sigerus herausgegeben hat. Hatte bereits die erste Ausgabe vor zwei Jahren einem dringenden Bedürfnis abgeholfen, so erleichtert uns dies neue Werk in sehr weitgehender Weise, uns mit den wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Verhältnissen Großrumäniens bekannt zu machen. Da Großrumänien auf den § 18 der Anlage II, Teil VII des Versailler Vertrages (die sog. wirtschaftliche Repressalienklausel) noch immer nicht verzichtet hat und ja bekanntlich auch noch sehr schwerwiegende andere wirtschaftliche und finanztechnische Fragen mit Rumänien zu lösen sind, so hat sich der Handel des Deutschen Reiches mit Rumänien, der 1913 mit 40,3% an erster Stelle stand, noch nicht wieder soweit gebessert; wir sehen jedoch in den drei letzten Jahren eine stetig steigende Tendenz, da die wirtschaftliche Öffentlichkeit Rumäniens auf eine Regelung der vorhandenen Streitpunkte drängt. Gerade in dieser Zeit ist deshalb das Studium eines solchen handlichen und sehr übersichtlichen Tabellenwerkes von allergrößtem Interesse. Es enthält nur das Wesentlichste, jeder Ballast fehlt; was aber aufgenommen wurde, gibt die Gewähr dafür, daß alle Angaben richtig sind, denn der Herausgeber hat sich nicht nur an die amtlichen Statistiken gehalten, sondern diese auch kritisch gewürdigt, indem er in Fußnoten vorhandene Ungenauigkeiten feststellt.

Was uns ganz besonders an diesem Werke fesselt, ist das Aufscheinen der deutschen Wirtschaftsarbeit in ihm, sei es durch Heraushebung des Anteils, den das Deutsche Reich oder Deutschösterreich an dem Außenhandel des Landes hat, sei es durch statistische Feststellung der Bedeutung des bodenständigen Deutschtums für Rumäniens Wirtschaft. Es wäre erfreulich, wenn letzteres noch viel stärker ausgedehnt würde, damit der reichsdeutsche Leser erkennt, in wie starkem Maße der mittlere Kaufmann und Industrielle dieses Landes deutsch ist.

Die Einfuhr deutscher Waren ist zufolge des § 18 noch nicht besonders groß und hat den Stand von 1913 noch lange nicht erreicht. Sie steht der von 1913 um etwa 70 Millionen Mark nach, wobei auch bedacht werden muß, daß die Einfuhr mehr als um das Doppelte größer sein müßte als 1913, da sich ja das Land um soviel vergrößert hat. Die Ausfuhr rumänischer Produkte nach dem Deutschen Reich hat eine stetige Steigerung erfahren und stand 1926 um 110 Millionen Mark über der von 1913. Die Entwicklung ist weiter steigend, so daß heute der Anteil des Deutschen Reiches am Außenhandel Rumäniens mit insgesamt 275,2 Millionen Mark oder 24,93% (1913:40,3%) an zweiter Stelle steht. Da aber Deutschösterreich mit 30,63% an erster und die Tschechoslowakei mit 20,80% an dritter Stelle stehen (da Rumänien hauptsächlich Industrieprodukte einführt und diese zum großen Teil aus den sudetendeutschen Gebieten stammen), so kann gesagt sein, daß der Außenhandel Rumäniens zu rund zwei Dritteln in deutschen Händen liegt.

Haupteinfuhrartikel aus dem Deutschen Reich sind: Eisenbahnmaterial, Lokomotiven, Motoren, Maschinen (für die Petroleumindustrie), chirurgische und feinmechanische Instrumente, chemische und pharmazeutische Artikel. Auch das deutsche Auto wird dem amerikanischen vorgezogen, weil es besser ist, jedoch kann es nicht viel gekauft werden, weil es zu teuer ist. Begehrt sind ferner landwirtschaftliche Maschinen; Textilien, Linoleum, Edelstahlwerkzeuge und Radioartikel haben eine große Zukunft. Die Tendenz ist immer stärker zu erkennen, daß der wirtschaftliche Anschluß an das Deutsche Reich von allen Seiten gefördert würde, sobald nur von der Regierung der allzu ententefreundliche Kurs verlassen wird.

Die wirtschaftliche Organisation der Deutschen zeigt, daß der „Schwäbische Landwirtschaftliche Verein" im Banat mit dem Sitz in Temesvar 1927 86 Gruppen mit 6802 Mitgliedern, der „Siebenb.-sächs. Landwirtschaftsverein" mit dem Sitz in Hermannstadt 235 Ortsgruppen mit 2767 Mitgliedern, der „Raiffeisenschen Vereine" 19246 Mitglieder mit einem Jahresumsatz von 554 Millionen Lei aufweisen. Die zehn größten deutschen Banken Siebenbürgens, die alle auf nationaler Grundlage organisiert sind, weisen zusammen ein Aktienkapital von 243 Millionen Lei und 110 Millionen Reserven aus. Bei ihnen waren am 31. Dezember 1926 Spareinlagen im Werte von rund 1168 Millionen Lei eingezahlt. Es wurden rund 62 Millionen Reingewinne erzielt und durchschnittlich [illegible]% Dividende geschüttet. Für nationale Zwecke [illegible] Millionen Lei bereitgestellt.

Ganz erheblich bereichert das Handbuch, das hoffentlich recht bald durch, wenn versuchsweise [illegible] schen Firmen zu [illegible] sich reichsdeutsche [illegible]

[1] **Wirtschaftsstatistisches Jahrbuch Rumäniens 1928.** Herausgegeben von Dr. Fred Sigerus. Kommissionsverlag: Krafft & Drotleff A. G. Hermannstadt; Auslieferung für Deutschland: Buchhandlung Arthur Collignon Berlin, Wilhelmstr. 69.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

● (Bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a.M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Nach allgemeinen Gesichtspunkten:

Auslanddeutschtum im allg.: 60. 87. 88.
Grenzlanddeutschtum: 49. 61. 75.
Auslandkunde im allg.: 6. 9. 14. 15. 18. 48. 51. 59. 65. 79. 89.
Auswanderung und Kolonisation: 5. 25. 30. 45. 68. 78. 85. 90.
Kirche und Mission: 3. 4. 21. 39. 46. 51. 56. 67. 77. 81.
Schul- und Bildungsfragen: 20. 54. 56. 60. 66. 73. 74. 76. 85.
Geschichte und Kultur: 1. 7. 16. 23. 33. 42. 47. 72. 83. 86.
Biographie und Familiengeschichte: 19. 20. 27. 44. 50. 58. 70. 71. 82.
Recht, Staat und Politik: 2. 9. 11. 12. 29. 31. 34. 35. 36. 38. 40. 52. 54. 55. 57. 63. 64. 84.
Wirtschaft: 11. 13. 17. 22. 24. 28. 31. 33. 42. 43. 53. 61. 69. 80. 88.
Schöne Literatur und Künste: 8. 10. 26. 32. 37. 39. 41. 49. 62.

Regionale Übersicht (soweit nicht Grenzlanddeutschtum):

Gesamteuropa: 52.
Mitteleuropa: 1. 4. 7. 8. 12. 14. 20. 23. 29. 30. 32. 33. 34. 38. 39. 41. 42. 43. 47. 53. 55. 56. 57. 62. 67. 69. 70. 79. 85.
Westeuropa: 18. 64. 65.
Nord- und Osteuropa: 2. 9. 10. 13. 16. 19. 27. 30. 45. 54. 66. 73. 76. 83. 86. 89. 90.
Süd- und Südosteuropa: 29. 31. 34. 46. 48. 51. 58. 80.
Vorderasien: 59.
Ost- und Australasien: 82.
Afrika: 59.
Angloamerika: 5. 6. 37. 72. 81.
Mexiko: 44.
Lateinamerika: 15. 21. 24. 26. 28. 40.

I. Einzelschriften

1. *Bauer*, Karl, Schmeck-Ostern. Iglauer Brauchtum in heiteren Bildern. Hrsg. vom Dt. Volksbildungsverein. Iglau: Rippl 1929. 16 S. 8°.
   Aus: Auskunftskalender f. d. Iglauer Sprachinsel. 1929.
2. *Beresowski*, Das Golgatha des weißrussischen Volkes unter der Ferse der polnischen Okkuptanten. (Warum zertrümmerte Pilsudski die Hromada?) Bln: Mopr Verl. 1928. 23 S. 8°. RM. —.20.
3. *Berg*, Ludwig, Die katholische Heidenmission als Kulturträger. 2. Aufl. Mit Buchschm. von Heinrich Flaam. T. 1—7, 9, 10. Aachen: Aachener Missionsdruckerei 1926. 8°. (Abhandlungen aus Missionskunde u. Missionsgeschichte. H. 29/31.)
4. Das *Betgraben* bei Schwoika. Das Ziel frommer Wallfahrer. (Zwickau i. B.: Schlegel & Gärtner 1928.) 13 S. 8°. RM.—.25.
5. *Bracke*, R. O., Auswanderer-Freund. Ratgeber f. deutsche Auswanderer u. Besucher nach d. Vereinigten Staaten von Am[illegible]merika. o. O. [illegible]Davon, Osterwieck (Harz): Zick-
[illegible]oßen Tag: Die Feier des Stapell[illegible]
[illegible]oppelschrauben-Fracht- und Pass[illegible]den Vereinigten
[illegible]ir die Republik Columbien und a[illegible]der individuellen
[illegible]amburg-Amerika-Linie. Im Anschl[illegible]wird aber durch
[illegible]nd am Tage darauf ein Festessen im Zoo[illegible]n man verschie-
[illegible]att, an welchem sich als Vertreter Danzigs Präs[illegible]Amerika. Ihre
[illegible]s Vertreter des Reiches der deutsche Generalko[illegible]1928). 167 S. 8°. Pl.
7. *Caspar*, Erich, Vom Wesen des Deutsch-Ordensstaates. Rede, geh. beim Antritt d. Rektorats am 6. Mai 1928. Königsberg 1928: Hartung. 18 S. 8°. (Königsberger Universitätsreden. 2.)
8. *Ciller*, A., Sudetendeutschland. Ein Kampf u. Mahnruf an alle Deutschen. Wien: Auer 1928. 16 S. 8°.
9. **Cleinow*, Georg, Neu-Sibirien. Eine Studie zum Aufmarsch d. Sowjetmacht in Asien. Mit 12 Kt.-Sk. u. 47 Bild. Bln: Hobbing (1928). XV, 426 S. 8°. RM. 30.—.
10. *Domansky*, Walther, Rund um den Pfarrturm. Ges. Erzählungen. Danzig: Domansky; Kafemann in Komm. (1928). 127 S. 8°. RM. 1.—.
11. **Drascher*, Wahrhold, Geopolitische und geoökonomische Chronik. T. 1: Die weltpolitischen u. weltwirtschaftlichen Geschehnisse d. Nachkriegszeit u. ihre Auswirkungen. 1926. Stg: Fleischhauer & Spohn 1928. X, 126 S. 8°. (Unterrichtsbeiträge zur Pflege d. Geographie u. d. geograph. Landeskunde. — Reihe B. H. 3/4.) RM. 3.50.
12. *Dusil*, W., Das Vereins- und Versammlungsrecht. Reichenberg: Stiepel 1928. 85 S. 8°.
13. Der *Eisenbahnerverband* d. U. d. S. S. R. und der Eisenbahntransport zum 10. Jahrestag der Oktober-Revolution. Moskau: Zentralkomitee d. Eisenbahnerverbandes d. U. d. S. S. R. 1928. 109 S. 8°. Rbl. —.10.
14. *Festschrift* zur Feier des vierzigjährigen Bestandes d. Mittelgebirgs-Vereins Leitmeritz, 1887—1926. Hrsg. von Karl Stejskal. Leitmeritz: Selbstverl. 1927. 52 S. 8°.
15. *Francé-Harrer*, Annie, Tropen-Amerika. Ein Zug der Abenteuer. Bln: Dt. Buch-Gemeinschaft (1928). 295 S. 8°.
    [Nur für Mitglieder.]
    Das Buch enthält die Schilderung einer größeren Reise durch die Gebiete Mittelamerikas und des nördlichen Brasilien. Außer einer liebevollen Beschreibung der dortigen Natur werden auch auf die Geschichte der indianischen und europäischen Besiedlung dieser Gebiete Streiflichter geworfen. Die beigegebenen Bilder, auf welche die Verfasserin besonders rühmend hinweist, sind unterschiedlich; einige sind zutreffend, andere, z. B. das Ideal des Negerdiplomaten, hätten ohne großen Schaden wegbleiben können. D.
16. *Die *Geschichtswissenschaft* in Sowjet-Rußland 1917—1927. Bibliograph. Katalog, hrsg. von d. dt. Ges. zum Studium Osteuropas. Mit e. Vorw. von Otto Hoetzsch. Bln: Ost-Europa-Verl. 1928. 193 S. 8°. RM. 3.—.
17. *Hassert*, Kurt, Der neue Weltverkehr. Bln: Mittler 1928. 27 S. 8°. (Sammlung Meereskunde. H. 182.)
18. *Hanstein*, Otfrid von, Eine Reise nach Madeira. Hrsg. u. mit e. Anh. vers. von Emil Gesche. Mit zahlr. Kt. u. Pl. Lpz: Heling 1928. 116 S. 8°. RM. 4.—.
    Keine Reiseschilderung im gewöhnlichen Sinne, sondern ein lebendig geschriebener, Vollständigkeit anstrebender Führer für den Reisenden, der die Schönheiten der Insel Madeira genießen und sich dort wohlfühlen will. Der Führer beginnt mit dem Antritt der Seereise in Hamburg und enthält eine Fülle von Ratschlägen und Vorschlägen für die Ausgestaltung der Fahrt. In einem Anhang werden die wichtigsten portugiesischen Wörter in deutscher Übersetzung dargeboten. Den Schluß bilden nützliche Angaben über Verkehrsmöglichkeiten, Preise, Hotels und andere den Reisenden interessierende Dinge. Dr. Sch.
19. *Haßbargen*, Hermann, Die Danziger Vorfahren Arthur Schopenhauers. Danzig: Kafemann 1928. 26 S. 8°. (Heimatblätter d. dt. Heimatbundes, Jg. 5, H. 4.)
20. *Hieß*, Josef, Lehrer Zessinger. Ein Südtiroler Notbild. Wien: Dt. Schulverein Südmark (1928). 15 S. 8°. 50 Groschen.
21. **Hoepffner*, Fr. L., 1827—1927. Festschrift zur Jahrhundert-Feier d. Bestehens d. Deutsch-evangelischen Gemeinde in Rio de Janeiro. (Rio de Janeiro: Dt. Rio-Ztg. 1927.) 72 S. 8°.
22. *Ihrig*, Karl, Internationale Statistik der Genossenschaften. Mit e. Geleitw. von Martin Faßbender. Bln: Struppe & Winckler 1928. XXIV, 255 S. 4°. (Veröffentlichungen d. ungarischen Gesellschaft f. Statistik. No. 5.) RM. 16.—.
    Ihrig behandelt nicht nur die abstrakten Methoden genossenschaftlicher Statistiken, sondern bringt auch eine Fülle von konkreten mühsam erarbeiteten Angaben, die die volkswirtschaftliche wie die betriebswirtschaftliche Seite berücksichtigen und für den Genossenschaftspraktiker in Zukunft ein unentbehrliches Vergleichsmaterial bilden werden. In dem statistischen Material ist das Genossenschaftswesen der nationalen Minderheitsgruppen (dieser Begriff im weitesten Sinne verstanden und nicht auf Europa beschränkt), noch sehr vernachlässigt, und durch eine Ergänzung in dieser Richtung könnte das Buch gerade für die Minderheitengenossenschaftler

Digitized by Google

noch sehr an Wert gewinnen. Die Organisationen der Minderheiten sind eine besondere Kategorie, die in der Größenordnung etwa dem entspricht, was Ihrig (auf Seite 196) Zentralkassen nennt. Eine solche Erweiterung würde besonders fruchtbar werden für das interessante aber kurze Kapitel über die Veranlagung der verschiedenen Völker zur genossenschaftlichen Organisation. Neben der Frage, wie viele Genossenschaften im Verhältnis zur Kopfstärke ein Volkselement besitzt, besteht die, welche Genossenschaftsformen es bevorzugt; es ist z. B. kein Zufall, daß die Franko-Kanadier die Kreditgenossenschaft, die Anglokanadier die Absatzgenossenschaft bevorzugen. H. Kloß.

23. *Jovanović*, Viktor, Der Neusiedlersee. Wien u. Lpz: Oesterr. Bundesverl. (1928). 14 S. 8°. (Heimatkundl. Wanderungen. F. 48.) RM. —.30.

24. *Krenzinger*, Fr., Vom Urwald zum Kamp in Süd-Brasilien. Landwirtschaftliche Verhältnisse u. Richtlinien. Betrachtungen üb. d. Aussichten landwirtschaftl. Betätigung . . . im Süden von Rio Grande do Sul. Rio Negro: Selbstverl. 1928. 95 S. 8°.

Aus langjähriger südamerikanischer Erfahrung heraus bietet hier ein praktischer Agronom unter Berücksichtigung der klimatischen und besonders der Bodenverhältnisse Südbrasiliens Richtlinien für die Anlegung einer Urwald- und Kamprodung, Bodenbearbeitung, Düngung und Fruchtfolge. Der Verfasser empfiehlt die Kampsiedlung vor der Urwaldsiedlung, weil die Bodenverhältnisse dort meist besser, die Bewirtschaftung leichter, und weil Ackerbau und Viehzucht sich auf dem Kamp vereinigen lassen. Die Aussicht, eine geschlossene deutsche Ackerbausiedlung auf dem Kamp bei Bagé im Süden von Rio Grande do Sul zu gründen, wird in einem Anhang gesondert behandelt. Gr.

25. **Krieger*, Otto, Die Auswanderung aus Württemberg nach dem Weltkriege. Stg: Kohlhammer 1928. 130 S. 8°. (Tübinger wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen. H. 2.)

26. *Kruse*, Ludwig, Wechselndes Gewölk. Verse aus Brasilien. Bln: „Der Aufbruch" (1928). 63 S. 8°.

Gedichte, die von einem großen Talent und von einer starken Naturverbundenheit Zeugnis ablegen. Das Schicksal des Auslanddeutschen, der unter brasilianischem Himmel der heimatlichen Sprache treu geblieben ist, spiegelt sich in den schlichten und wohltönenden Versen.

27. *Kügelgen*, Helene Marie von, geb. Zoege von Manteuffel. Ein Lebensbild in Briefen. Hrsg. von A. u. E. von Kügelgen. 9. Aufl. Mit 23 Abb. Stg: Belser (1928). III, 395 S. 8°. RM. 7.—.

Die neunte Auflage dieses hochgeistigen Buches unterscheidet sich von den vorhergehenden nur durch den ausgezeichneten Druck. Es handelt sich in diesem Buch vornehmlich um eine in sittlicher und religiöser Beziehung nicht minder als in künstlerischer und geistiger hervorragende Frauengestalt der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Mutter Wilhelm v. Kügelgens, des „Alten Mannes". Wenn diese Frau auch nach dem entsetzlichen Tode ihres Gatten zu einer uns heute fast unerreichbar erscheinenden religiösen Reinheit und Innigkeit emporsteigt, so fehlt es ihr doch nicht an Schärfen und Härten. Man denke nur an ihr Gebet, Gott möge ihre Kinder vor Reichtum bewahren. So werden ihre Betrachtungen auch nirgends weichlich, und ihre Briefe enthalten eine Fülle kulturhistorisch und psychologisch interessanter Beobachtungen. Es kann sich das Lebensbild der Mutter ruhig neben dem des Sohnes im Laufe der Zeiten behaupten. Ja, man muß annehmen, daß der gar zu vorsichtigen und jede Schärfe scheuenden Behandlung der Manuskripte durch die beiden alten Damen, Anna und Emma von Kügelgen, viel Interessantes und Charaktervolles zum Opfer gefallen ist. Carlo von Kügelgen.

28. Die finanzielle und wirtschaftliche *Lage* in Brasilien. Hrsg. auf Veranlassung d. Zentralstelle f. d. wirtschaftl. Ausland-Nachrichtendienst. Bln: Industrie- u. Handelszeitung-Verl.-Ges. 1928. 86 S. 8°. (Die Auslandswirtschaft. H. 1.) RM. 3.—.

In übersichtlicher Form unterrichtet die Arbeit über die wichtigsten Tatsachen des brasilianischen Wirtschaftslebens der letzten Jahre, besonders eingehend über seine Entwicklung während des Jahres 1925, wobei dem Staate Sao Paulo ein besonderer Abschnitt gewidmet ist. Bei Besprechung der Absatzverhältnisse ist überall auf die deutschen Waren besondere Rücksicht genommen worden. Sehr aufschlußreich erscheinen die Darlegungen, die dem Automobilabsatz in Brasilien gewidmet sind (Seite 44) und wobei vor allem auf die Schwierigkeiten für die deutschen Wagen hingewiesen wird. D.

29. *Lederle*, Alfred, Die Donau und das internationale Schifffahrtsrecht. Bln: Dümmler 1928. 88 S. 8°. (Völkerrechtsfragen. H. 17.) RM. 4.50.

30. *Leibbrandt*, Georg, Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816—1823. Ein schwäbisches Zeit- u. Charakterbild. Stg: Ausland u. Heimat 1928. 212 S. 8°. (Schriften d. dt. Ausland-Instituts Stuttgart. Reihe A. Bd. 21.) RM.5.—

Vgl. dieses Heft Seite 690 f.

31. **Marburg*, Ernst, Der rumänisch-ungarische Optantenstreit vor dem Gemischten Schiedsgericht u. d. Völkerbund. Zugleich e. Beitr. zur Lehre von d. Enteignung im Völkerrecht. Lpz: Noske 1928. XI, 113 S. 8°. (Frankfurter Abhandlungen zum Kriegsverhütungsrecht. H. 8.) RM. 6.—.

32. *Matscher*, Hans, Im Paradeisgartl. Geschichten aus d. Etschlande. Bolzano [Bozen]: Ferrari [1928]. 179 S. 8°. RM. 2.40.

Diese schlichten Erzählungen aus dem Südtiroler Volksleben heimeln jeden an, der das Glück gehabt hat, jemals mit den kernigen deutschen Menschen zusammen zu sein. Was das Volk dort im täglichen Leben leidet und vor allem, was es mit seinem urwüchsigen Humor immer wieder einem guten Ende bringt, davon gibt uns der Dichter in diesen klei Erzählungen Kunde. Heute bedrängen andere Sorgen die Herzen unse Volksgenossen dort. Möge es ihnen vergönnt sein, sich an diesem sonn Büchlein in ihrer Trauer zu erbauen. D

33. *Mathies*, O., H. *Entholt* u. L. *Leichtweiß*, Die Hansestäd Hamburg, Bremen, Lübeck. Gotha: Flamberg-Verl. 19 263 S. 8°. (Die deutsche Wirtschaft u. ihre Führer. Bd. RM. 9.—.

Es ist für den Binnenländer nicht leicht, über die wirtschaftliche E wicklung und vor allem auch die ja von anderen Teilen Deutschlands ganz verschiedene Struktur der Hansestädte sich ein richtiges Bild zu chen, so daß die vorliegende Schrift tatsächlich einem vorhandenen dürfnis entgegenkommt und vor allem auch in den Kreisen des Bin landes weite Verbreitung finden sollte. An erster Stelle zu nennen ist vorzügliche Aufsatz aus der Feder des bekannten Wirtschaftshistorik Otto Mathies über „Hamburgs Seeschiffahrt und Seehandel", der n nur eine übersichtliche Geschichte über die Entwicklung der Hambu Reedereien im letzten Jahrhundert gibt, sondern auch die einzelnen P sönlichkeiten scharf hervortreten läßt. Die interessante Tatsache, von viel verschiedenen Umständen die Linienfahrt der deutschen Schiffe n den einzelnen Erdteilen abhängig war und zum Teil noch ist, geht diesen Ausführungen klar hervor. Auch der Aufsatz von Entholt ü „Bremens Handel, Schiffahrt und Industrie im 19. Jahrhundert (181 1914)" ist überaus aufschlußreich, vor allem auch durch die eingeha Darstellung der Verhältnisse in den ersten Jahrzehnten (auf Seite „Auswanderung" sei besonders hingewiesen). Den Beschluß macht kürzere Darstellung über Lübeck, die dadurch besonders anziehend daß dem Anteil einzelner Persönlichkeiten liebevoll nachgegangen Das Buch kommt in erster Linie auch für die Bibliotheken höherer Sch anstalten in Frage. D

34. **Morocutti*, Camillo, Groß-Deutschland, Groß-Südslawie Wien, Lpz: Braumüller 1928. VII, 103 S. 8°.

35. *Müller*, W., Der Faschismus als soziale Wirtschaftsmac Bln: Springer 1928. V, 64 S. 8°. RM. 3.—.

Der Verfasser behandelt zusammenfassend die Wirtschaftspolitik Faschismus. Auch dieses Buch ist, wie die meisten der in letzter Zeit ü den gleichen Gegenstand erschienenen, im ganzen sehr optimistisch halten. Man hätte vielleicht außer der bisweilen etwas schematischen D stellung der gegenwärtigen Gesetzgebung gern etwas über die Mittel geh mit denen es gelungen ist, nun allmählich diese Gesetze wirklich in die umzusetzen. Die abschließend gegebene Übersicht über die Stellung Faschismus im Rahmen der heutigen Weltwirtschaft dürfte aber in ih Darlegungen und Folgerungen bisweilen etwas zu stark Theorie sein. Da wie auch in der Politik, kann doch ein wenigstens einigermaßen zutreff des Urteil über die faschistische Wirtschaftspolitik erst gesprochen werd wenn längere Erfahrungen vorliegen und der hohe Enthusiasmus, der heute trägt, mehr der Nüchternheit des täglichen Lebens Platz mac Daß in diesem Werke wiederum die südtiroler Verhältnisse, welche gera auch die Schattenseiten einer übertriebenen faschistischen Wirtschaf politik sehr klar zeigen, mit keinem Worte Erwähnung finden, kann m als Deutscher nur lebhaft bedauern. Dr. Drascher.

36. *Olding*, Heinz, Das Abrüstungsproblem. Eine Materia sammlung. Bln: Zentralverl. 1928. 100 S. 8°.

37. *Paquet*, Alfons, William Penn, Gründer von Pennsylvanie Ein Schauspiel. Augsburg: Filser 1927. 140 S. 8°.

Man kann das Werk durchaus als einen Ausschnitt aus der Frühgeschich des Deutschamerikanertums bezeichnen; Pastorius und andere deutsch Persönlichkeiten treten in ihm auf und wirklich befand sich unter Penn Gesinnungsgenossen eine Mehrheit von deutschen kriegsverweigernde Sektierern, vor allem Mennoniten. Neben Dietrich Neufelds Drama „Kana dische Mennoniten" haben wir hier die einzige zulängliche Formung der scher Geschicke in Nordamerika, und wie Neufelds Stück im Grunde ei Chronik ist, so ist das Paquets bewußt nicht nach strengen Gesetzen d Dramas aufgebaut, sondern als episches Theater gedacht. Merkwürdi und bezeichnend ist, daß es sich bei Neufeld wie bei Paquet um die gleich Frage des Friedensstaates handelt. Wenn Paquet in dem Stück gera die typische Problematik des europäischen Westens aufzeigen wollte, so kan man freilich zweifeln, ob nicht die frühen neuenglischen und virginische Siedler oder die deutschen 48er Einwanderer sehr viel mehr dies westlich Europa repräsentierten als Quäker oder Mennoniten, die eben doch ei ausgesprochene Außenseiterstellung eingenommen haben und noch ei nehmen. Immerhin wirft die Darstellung von Penns Schicksalen in Paque Drama die Grundfragen der Entwicklung des Europäertums in Nordameri auf, und man wünscht, daß das Stück auch auf deutschamerikanisch Seite Beachtung findet. H. Klo

38. *Parlaments*- u. Presse*stimmen* über das Hultschiner Länd chen, ges. von J. Slany. Troppau: Drechsler (1928). 56 S. 4°

39. *Pokorny*, Bruno, Kirchen im Burggrafenamt. (Das Kirchen kränzlein von Meran.) Eine Wanderung. 2. Aufl. Meran [Meran]: Selbstverl. 1928. 32 S. 8°. RM. 3.50.

Daß dieser kleine Führer durch die Kirchen im Meraner Bezirk schon in zweiter Auflage vorliegt, ist wohlverdient. Die einzelnen Gotteshäuser werden geschichtlich und kunsthistorisch einer eingehenden Würdigung unterzogen, die durch die hübschen und scharfen Lichtbilder und auch gelungenen Zeichnungen eine wertvolle Bereicherung erfahren hat. Das Büchlein sei vor allem auch den deutschen Jugendwanderern, die nach Südtirol gehen, empfohlen, da es außer einer allgemeinen Einführung auch viele Einzelheiten gibt, die dem flüchtigen Wanderer entgehen, wenn er nicht vorher eine solche Beschreibung zu Rate zieht. D.

40. *Rauchhaupt*, Fr. W. von, Correlaciones en el desarrollo de los derechos de Europa y de America. Buenos Aires Impr. de la universidad 1928. 154 S. 4°.

Aus: Revista de la universidad de B.-A. sér. 2. secc. 3. Bd. 2. 1

Digitized by Google

Die Arbeit ist als Beitrag in der „Revista de la Universidad de Buenos Aires" erschienen und behandelt nach den Grundsätzen der vergleichenden Rechtswissenschaft die Beziehungen, die zwischen den Rechtsgrundsätzen der Vereinigten Staaten und Europa einerseits und zwischen denen der südamerikanischen Staaten und Europa andererseits vorhanden sind. Zu diesem Zwecke holt der Verfasser weiter aus und geht den Rechtsgrundlagen der einzelnen südamerikanischen Staaten nach, wobei er die Bestandteile zu sondern und ihre Wurzeln in der europäischen Rechtsentwicklung zu finden sucht. Ein überaus wertvoller Beitrag zu der verwickelten Entstehungsgeschichte des südamerikanischen Rechts, das ja auch für die Auslanddeutschen von besonderer Bedeutung ist. Man kann nur wünschen, daß es den Bestrebungen des Verfassers gelingen möge, auch dem deutschen Recht bei der weiteren Entwicklung der zukunftsreichen südamerikanischen Staaten die ihm entsprechende Stelle zu sichern. Dr. Drascher.

41. *Reinacher*, Eduard, Bürgerin Eugenie. Eine Erzählung aus d. alten Elsaß. Mchn: Kaiser 1928. 112 S. 8°. RM. 3.50.

42. *Roerig*, Fritz, Hansische Beiträge zur deutschen Wirtschaftsgeschichte. Mit e. Plan. Breslau: Hirt 1928. 284 S., 1 Kt. 4°. (Schriften d. balt. Kommission. Bd. 9.) (Veröffentlichungen d. schleswig-holst. Universitäts-Gesellschaft. Nr. 12.) RM. 16.—.

Der Kieler Historiker faßt in diesem Band eine Reihe größerer Aufsätze zusammen, die bisher nur an schwerer erreichbaren Stellen zu finden waren. Vom rein historischen Fachstandpunkt aus dürften die Untersuchungen über den Markt von Lübeck von besonderem Werte sein. Für die auslanddeutschen Belange kommt vor allem die Untersuchung auf Seite 157: „Die Hanse und die nordischen Länder" in Frage, in der als Kernfrage die Beziehungen der Hansestädte zu Dänemark behandelt werden. Auch die beiden letzten Aufsätze über ein neu aufgefundenes deutsches Kaufmannsbüchlein aus der Zeit um 1330 und über den Lübecker Großhandel im 14. Jahrhundert enthalten manche Einzelheiten, die für die Erlebnisse des Hanseatischen Kaufmanns in der Frühzeit von erheblicher Bedeutung sind. D.

43. *Rösch*, Jos., Die Biene und die Landwirtschaft. Kaaden: Selbstverl. 1928. 28 S. 8°.

44. *Salm-Salm*, Felix Prinz zu, Maximilian von Mexiko. Das Ende e. Kaisers. Blätter aus d. Tagebuch. Hrsg. von Otto Hellinghaus. Freiburg i. Br.: Herder 1928. VIII, 195 S. 8°. (Bibliothek wertvoller Denkwürdigkeiten. Bd. 8.) RM. 4.—.

Die Anteilnahme an dem tragischen Geschick des Kaisers Maximilian von Mexiko ist, wie verschiedene darüber erschienene Schriften beweisen, in den letzten Jahren stark gewesen. Der Herdersche Verlag hat sich ein Verdienst dadurch erworben, daß er die Tagebücher des Prinzen zu Salm, der als Adjutant dem unglücklichen Monarchen besonders nahestand, von verständnisvoller Hand neu herausgeben ließ, zumal das Originalwerk heute völlig vergriffen ist. Es sind vor allem die Teile des Salmschen Tagebuches, die sich auf die letzten Tage und Stunden Maximilians beziehen, welche der Verfasser für die Neuherausgabe ausgewählt und mit feinsinnigen und zweckentsprechenden Ergänzungen auch aus anderen Werken versehen hat. Die tiefe Frömmigkeit und das ehrenhafte Heldentum des Kaisers, auf das wir Deutschen auch heute noch stolz sein können, wird durch diese lebendigen Erinnerungsblätter in ein helles Licht gerückt. Auch aus diesen Aufzeichnungen ergibt sich wieder, daß dem Kaiser die Wege zur Flucht von der feindlichen Seite selbst wohl bereitet worden sind, daß er aber aus Überzeugungstreue und Verantwortlichkeitsgefühl es verschmäht hat, den Weg der Freiheit zu gehen. — Das Buch ist infolge seines erzieherischen Wertes insbesondere auch für die Schulbibliotheken des Auslanddeutschtums geeignet. Dr. D.

45. **Schiller*, F. P., Literatur zur Geschichte und Volkskunde der deutschen Kolonien in der Sowjet-Union f. d. Jahre 1764—1926. Pokrowsk a. W.: (Dt. Staatsverl. Nemgosisdat in Komm.) 1927. 67 S. 4°.

46. Adolf *Schullerus* 1864—1928. Zum frommen Gedächtnis. Hermannstadt: Honterus-Buchdruckerei (1928). 38 S. 8°.

47. *Schwab*, Emanuel, Einiges über das Wesen der Städte-Chronistik mit bes. Berücks. d. Sudetendeutschen. Lpz: Teubner (1928). S. 256—286. 8°.

Aus: Archiv f. Kulturgeschichte. Bd. XVIII, 3.

48. *Seurre*, J., En Roumanie. Introduction à la vie Roumaine. Impressions. Paris: Presses universitaires de France 1928. 90 S. 8°. Fr. 10.—.

49. *Skowronnek*, Fritz, Der Verdrängte. Roman aus d. Ostmark. Lpz: Eulen-Verl. (1928). 317 S. 8°. RM. 5.—.

50. *Spohr*, Oswald, Über familiengeschichtliche Quellenveröffentlichungen. Lpz: Degener 1928. 11 S. 16°. (Praktikum f. Familienforscher. H. 51.) RM. —.20.

51. *Spunda*, Franz, Der heilige Berg Athos. Landschaft und Legende. Mit 40 Bildtaf. Lpz: Insel-Verl. 1928. 267 S. 8°. RM. 12.—.

52. Die Vereinigten *Staaten* von Europa. Die Forderung d. Zeit. Hrsg. von d. Sektion d. Schweiz d. paneuropäischen Union. Zürich: Orell Füssli 1928. 21 S. 8°. RM. —.80.

53. *Wagner*, Hans Otto, Außenhandel und Handelspolitik der Tschechoslowakei 1919—1926. Bln 1928: Herper. 109 S. 8°.

Bln, phil. Diss. von 1928.

54. *Wagner*, Richard, Die Entwicklung der Danziger Presse seit 1919. Danzig 1928: Burau. 41 S. 8°.

Das periodische Schrifttum Danzigs wird, nach den verschiedenen Fachgebieten eingeteilt, in seiner Entwicklung, die es seit der Errichtung des Freistaates genommen hat, geschildert, wobei immer die einzelnen Organe nach ihren Hauptmerkmalen charakterisiert werden. Besonders für die Presse, die der Politik, der Wirtschaft, dem Vereins- und Verbandswesen diente, hatte die Lostrennung Danzigs vom Reich starke Bewegungen und Veränderungen zur Folge. Neben den deutschen werden auch die fremdsprachigen Druckerzeugnisse, polnische, russische und jiddische, kurz gewürdigt. Ein statistischer Anhang und ein Verzeichnis der am 1. Januar 1928 erschienenen Zeitungen und Zeitschriften erhöhen den Wert dieser Arbeit, die die Kulturverbundenheit Danzigs mit dem Reich eindringlich bezeugt. St.

55. *Wall*, Annie, The italian Terror in the South Tyrol. Lund 1928: Skanska Centraltryckeriet. 7 S. 8°.

56. **Waschinski*, Emil, Das kirchliche Bildungswesen in Ermland, Westpreußen und Posen. Bd. 1. 2. Breslau: Hirt 1928. 8°. (Schriften d. baltischen Kommission zu Kiel. Bd. 13, 1. 2.) (Veröffentlichungen d. schleswig-holsteinischen Universitäts-Gesellschaft. Nr. 16, 1. 2.) RM. 60.—.

57. **Weber*, Hans Siegfried, Der Kampf um die Saar. Bln: Dt. Rundschau 1928. XI, 191 S. 8°.

58. *Weifert*, Ladislaus, Weißkirchner Familiennamen. 2. Aufl. Weißkirchen (Bela Crkva) [Südslaw. Banat]: Kuhn 1928. 12 S. 8°. Dinar 5.—.

59. *Weiß-Sonnenburg*, Hedwig, Zur verbotenen Stadt Sanaa. Eine Reise von Abessinien nach Arabien. Mit 68 Taf. Bln: Eigenbrödler-Verl. (1928). 89 S. 8°. RM. 5.50.

Die Gattin des deutschen Gesandten in Abessinien gelangt erst zu Schiffe an die arabische Küste, dann zu Lande bis in die von Arabern, Juden und Türken bewohnte Stadt, die ihr, einer ausnahmsweise Begünstigten, ihre Geheimnisse erschließt. Bei der Schilderung der Reise werden die morgenländischen Zustände und Sitten rein sachlich beschrieben und gewürdigt. Die Bilder sind sehr schön. Dr. E. Rayhrer.

60. *Des deutschen Buches *Wert* und Wirkung für das Auslands-Deutschtum. Eine Denkschrift. 1928. Hrsg. von Georg Eltzsching. Bremen: v. Halem (1928). 232 S. 4°.

61. Der *Wiederaufbau* Ostpreußens. Eine kulturelle, verwaltungstechn. u. baukünstl. Leistung. Unter Mitarb. von . . . hrsg. von Erich Göttgen mit e. Geleitw. von Siehr. Königsberg: Gräfe & Unzer 1928. XV, 196 S. 4°. RM. 12.—.

62. *Winckler*, Josef, Im Teufelssessel. Erzählung. Bln, Lpz, Stg: Dt. Verl.-Anst. 1928. 349 S. 8°. RM. 6.50.

Der bekannte rheinisch-westfälische Dichter hat sich den Stoff zu diesen Novellen aus dem deutschen Südtirol geholt. Wie er selbst in der Einleitung bekannt, ist es „die Vergewaltigung und Notzüchtigung eines ganzen Volkes, seine Knebelung zwischen den eigenen Bergen hier, das Abschnüren seines Lebensatems", was ihn auf das tiefste ergriffen hat und ihn an Dantes Inferno erinnert. Dieser furchtbare Kampf zwischen den italienischen Eindringlingen und dem Deutschen kommt am stärksten in der Geschichte vom „Lehrer Tobias Oberkofel" zum Ausdruck, die auf dem düsteren Hintergrund des deutschen Abwehrringens ein schweres Menschenschicksal zu verdeutlichen sucht. Von den übrigen Novellen, die ebenfalls sämtlich im Etschland spielen, dürfte „Die Magd" als die künstlerisch vollendetste anzusprechen sein, während die beiden ersten Erzählungen durch einen etwas krampfhaft überspitzten Humor gewisse Wesenszüge des Südtirolers ein wenig vergröbern, wenn auch im einzelnen in ihnen vieles richtig gesehen ist. Man kann nur wünschen, daß auch andere Große unserer Literatur dem hier von Winckler gegebenen Beispiel folgen und das Südtiroler Land zu ihren Darstellungen wählen. Dr. D.

63. *Wollschlaeger*, Hanns, Der Eintritt nichtstaatlicher Verbände in die Völkerrechtsordnung auf dem Gebiete des internationalen Arbeitsrechts. Braunsberg: Herder 1928. VIII, 70 S. 8°. RM. 2.80.

64. *Zimmermann*, Walter, Die englische Presse zum Ausbruch des Weltkrieges. Charlottenburg: „Hochschule u. Ausland" 1928. 269 S. 8°. RM. 15.—.

65. *Zucker*, Wolf, London. Liebe zu einer Stadt. Bln-Grunewald: Williams (1928). 170 S. 8°. RM. 5.—.

Knappe, bisweilen etwas zu blitzartige Momentaufnahmen aus dem Londoner Stadtbild, die aber zusammen eine recht unterhaltsame Einführung in das Londoner Leben bieten.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

66. *Abhandlungen* der Herder-Gesellschaft und des Herder-Instituts zu Riga. Bd. 3. Nr. 1 u. 3. Riga: Löffler 1928. 8°.

1. Svenson, Erik, Molekular-statistische Thermodynamik.
3. Forßmann, Julius, Rationalismus und Intuition in H. von Kleists Seelenhaltung und Dichtung.

67. **Archiv* für elsässische Kirchengeschichte. Im Auftr. d. Ges. f. elsäss. Kirchengeschichte hrsg. von Joseph Brauner. Jg. 3. 1928. Freiburg i. Br.: Herder in Komm. 1928. VIII, 407 S. 4°. RM. 8.50.

Digitized by Google

68. *Archiv* für Wanderungswesen. Studien u. Mitteilungen zur Wanderungsbewegung d. Kulturvölker u. zur Auswanderung auf Staat, Gesellschaft u. Wirtschaft. Hrsg. von Hugo Grothe. Jg. 1. 1928. H. 1. April. Lpz: Dt. Zentralstelle f. Wanderungsforschung.
Aus dem Inhalt: Gmelin, Hans, Die Rechtsbegriffe von Aus- und Einwanderung. — Knoll, A., Das deutsche Auswanderungsproblem. — Grothe, Hugo, Die Möglichkeit kartographischer Darstellung der Wanderungsbewegungen (usw.).

69. *Bericht* über die Tätigkeit der deutschen Sektion des Landeskulturrates für Böhmen. Jg. 31. 1926. Prag: Landeskulturrat f. Böhmen, Dt. Sektion (1927). 205 S. 4°. Kc 22.—.

70. *Neue österreichische *Biographie* 1815—1918. Gel. von Anton Bettelheim. Abt. 1. Biographien. Bd. 5. Wien: Amalthea-Verl. 1928. 181 S. 4°.

71. *Kürschners deutscher *Gelehrten-Kalender*. Hrsg. von Gerhard Lüdtke. Ausg. 3. 1928/29. Bln u. Lpz: De Gruyter 1928. VIII, S. 3071 Sp. 8°. RM. 48.—.

72. *Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter. *Jahrbuch* der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois. Hrsg. von Julius Goebel. Vol. 27—28. Jg. 1927—28. Chicago: University Press 1928. 267 S. 8°.

73. *Katalog* over erhvervelser af nyere udenlandsk litteratur ved statens offentlige bibliothek. Udgivet ved Verner Seemann. Jg. 1927. Kobenhavn 1928: Graebe. 555 S. 8°.

74. Meyers *Lexikon*. 7. Aufl. in vollst. neuer Bearb. mit etwa 5000 Textabb. u. üb. 1000 Taf., Ktn. u. Textbeil. Bd. 8. Marut-Oncidium. Lpz: Bibliograph. Institut 1928. 1658 Sp. 4°. RM. 30.—.
Aus den Artikeln dieses Bandes erwähnen wir die über Masaryk, Masuren, Memelgebiet, Mencken, Mennoniten, Menschenrassen, Mexiko, Mittelamerika, Minderheiten, Mission, Missiones, Munkatsch, Neuguinea, Neuseeland, Niederlande, Niederländische Kolonien, Nordamerika, Nordpolarexpeditionen, Norwegen und Oberschlesien. Die Karte zu „Menschenrassen" ist völlig veraltet, da sie Sprache und Rasse kombiniert und so z. B. die Madjaren noch immer der gelben Rasse zuzählt. Im Artikel „Minderheiten" finden wir die Definition: „Während die Minderheiten Gleichheit vor dem Gesetz usw. fordern, werden sie andererseits vom Herren- oder Mehrheitsvolk unterdrückt": darnach wäre Unterdrücktwerden ein essentielles Merkmal von Minderheiten, mit dessen Verschwinden sie aufhörten, Minderheiten zu sein, während es selbstverständlich ein zwar häufiger, aber keineswegs wesensnotwendiger Zustand ist. Die gerade in diesem Band sehr häufigen (16! von Maryland bis Oklahoma) Artikel über Gliedstaaten von U.S.A. vermeiden fast durchweg Erwähnung des Deutschtums, was z. B. bei Missouri, für dessen Entwicklung das Deutschtum entscheidend war, ein offensichtlicher Mangel ist; bloß unter „Michigan" wird die Ziffer der in Deutschland Geborenen angegeben, aber irrtümlich als Ziffer der Deutschen bezeichnet. Die Deutschen in Neuschottland sind nicht erst im Rückgang begriffen, sondern bereits vollständig assimiliert. Der Artikel über Missiones enthält nichts über die neuere Kolonisation. Im Artikel „Oberschlesien" wären vielleicht einige Vergleichsziffern für Polnisch-Oberschlesien angebracht. H. Kloß.

75. Heilige Ostmark. 1928, H. 6 = Sonderheft: *Ostpreußen*. Frkf./Oder: „Heilige Ostmark".

76. *Patak*, A., Dem Morgenrot entgegen! Lesebuch f. d. dt. Arbeitsschulen d. Ukraine. Zsgest. von A. Patak. 3., vollst. umgearb. Aufl. Teil 1: f. d. 2. Schuljahr. (Moskau): Zentral-Völker-Verl. 1928. 160 S. 4°.

77. *Wahrmund*, Ludwig, Bilder aus dem Leben der christlichen Kirche des Abendlandes. Ges. Vorträge aus d. Gebiete d. Kirchenrechtes u. d. kirchl. Rechtsgeschichte. N. F., H. 4. Konkordate. Reichenberg: Stiepel [1928]. 60 S. 8°. RM. 2.50.

78. *Wege* zum kostenlosen Weltsiedeln. (Basel: Welt-Friedensbewegung [1928].) S. 43—78. 8°. (Die Eroberung der Welt. Nr. 8/9.)
Das Wesen der Welt-Friedens-Bewegung wird in dieser Nummer kurz mit folgenden 4 Forderungen gekennzeichnet:
Eine Sprache und eine Schrift (Radiosprache), ein natürliches Geldsystem (Ita = internationaler Landerwerb), keine unnatürlichen Grenzen mehr (Freihandel), keine Privilegien und Monopole (Menschenwürde). Wer diese Forderungen stellt, gehört nach Meinung der Zeitschrift lebenslänglich zur „Welt-Friedens-Bewegung". Für diese utopischen Ideen wird dann durch phantastische Beweisführungen und märchenhafte Versprechungen Stimmung zu machen gesucht. Gr.

79. *Wegweiser* durch die Sommerfrischen und Wintersportplätze Österreichs. (System Giegl.) Zugl. Reiseführer f. Wanderer. Enth.: Lebensmittelpreise . . . usw. Bd. 6. Tirol u. Vorarlberg. Wien: Oesterr. Verkehrsbureau (1928). VIII, 232 S. 8°. RM. 2.25.

80. *Wirtschafts-Statistik* Rumäniens. Mit textl. Beiträgen. Hrsg. von Fred Sigerus. Ausg. 2. 1928. Hermannstadt: Krafft & Drotleff in Komm.; Auslfg. f. Deutschland: Berlin: Collignon (1928). XII, 117 S. 8°. RM. 5.—.

81. Statistical *Year-Book* of the Evangelical Lutheran Synod of Missouri, Ohio, and other States. Jg. 1927. St. Louis: Concordia Publ. House 1928. 211 S. 8°.
Vgl. dieses Heft Seite 684.

III. Zeitschriftenaufsätze

82. *Helfferich*, Emil, Romantik im Osten. Erinnerungen. in: Deutsche Wacht. Jg. 14. 1928, Nr. 7. S. 5—12. Batavia: Verl. d. Deutschen Wacht.

83. *Karasek*, Alfred, Hochzeitsbräuche und Brautdienersprüche der Deutschen Wolhyniens. in: Deutsche Blätter in Polen. Jg. 5. 1928. H. 8, S. 361—377. Posen: Hist. Ges.; Ausl. f. Dtld.: Plauen: „Das junge Volk".

84. *Klingenfuß*, Karl. Volkstum, Staat und Kultur. in: Die freie deutsche Schule. Jg. 10. 1928. Nr. 15/16, S. 169—173. Würzburg: Fuß & Vogel.

85. *Mayer*, Anton, Die deutsche Besiedlung der Sudetenländer im Lichte der Sprachforschung. in: Zeitschrift d. dt. Vereins f. d. Geschichte Mährens u. Schlesiens. Jg. 30. 1928. H. 3, S. 85—140.

86. *Meißner*, Carl, Deutsche Kulturarbeit in Neu-Polen. in: Deutsches Volkstum. Jg. 10. 1928. H. 8, S. 597—603. Hbg: Hanseatische Verl.-Anst.

87. *Radek*, Helene, Das Auslanddeutschtum im erdkundlichen Unterricht. in: Geographischer Anzeiger. Jg. 29. 1928. H. 5, S. 148—154. Gotha: J. Perthes.

88. *Schlenker*, M., Das Auslanddeutschtum und die deutsche Wirtschaft. in: Deutsche Welt. Jg. 5. 1928. H. 8, S. 299—305 u. H. 9, S. 343—348.

89. *Stael von Holstein*, Lucie Frfr. von, Auslanddeutsche Städtebilder. Reval. in: Ostland. Jg. 3. 1928. H. 9, S. 250—258. Hermannstadt: Ostland-Verl.

90. *Wagner*, Ernst, Bei deutschen Bauern in der Dobrudscha. in: Zeitwende. Jg. 4. 1928. H. 8, S. 97—109 u. H. 9, S. 235 bis 245. Mchn: Beck.

IV. Karten u. Atlanten

91. *Aa*, Karl von der, u. Erich *Fabian*, Teubners Weltwirtschaftskarten. [1:40000000.] I, 3. Wasserkraft, Elektrizität. (Lpz: Teubner [1928].) 94,5×65 cm auf Stäben. RM. 7.50.
Statistisches Kartogramm der ausgenützten Wasserkraft, der Elektrizitätsgewinnung durch Wasserkraft und der elektrischen Leistung überhaupt für 1924 bzw. 1925. Verschiedene Statistiken und Diagramme erläutern die Verhältnisse noch besonders für die europäischen Länder und die verschiedenen Kontinente. Wu.

92. Schweizerische *Alpenposten*. 1:75000. Die Furka-Poststraße. Die Julier-Poststraße. Bern: Kümmerly & Frey [1927]. Je 29,5×54 cm. 8°. RM. —.40.
Sehr begrüßenswerte Spezialdarstellungen; beigegeben ist noch eine Reihe von Bildern, topographische und geologische Profile und Texte. Wu.

93. *Automobil-*, Radfahrer- u. Verkehrs*karte* von Niederbayern u. Oberpfalz mit Bayrischem u. Böhmerwald. 1:300000. Lpz: Mittelbach [1927]. 55×69 cm. 8°. (Mittelbachs Karten.)
Farbige Übersicht des Straßennetzes und der Waldverbreitung für das Gebiet von München-Nürnberg bis Vilshofen, Cham und Bayreuth. Wu.

94. *Automobil-Karte* der Schweiz. 1:400000. Bern: Kümmerly & Frey [1927]. 91,5×59,5 cm. 8°. RM. 2.80.
Übersicht des Autostraßennetzes der gesamten Schweiz, mit farbiger Heraushebung der einzelnen Autostraßenzüge; auch das Gelände ist genügend angedeutet. Wu.

95. Pharus-Plan *Bremen*. [Große Ausg.] 1:8400. (Mit Führer durch Bremen. Urheber: Cornelius Löwe.) Bln: Pharus-Verl. [1927]. 85,5×68 cm, 27 S. 8°. RM. 1.50.
Sorgfältig gearbeiteter, farbiger Stadtplan in der bekannten Pharus-Manier, mit ausführlichem Straßenverzeichnis. Wu.

96. Reichskarte. *D. M.* (Deutsche Motorfahrer *Karte*. 1:300000. Bl. Passau, Posen, Stolp. (Bln: [Amtl. Hauptvertriebsstelle d.] Reichsamts f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] 1927.) je RM. 1.—.
Passau. 50×37 cm. Posen. 46×37,5 cm. Stolp. 44×37,5 cm.
Sämtliche Blätter zugleich wichtig für die Verkehrsfragen der Grenzmarken. Wu.

97. Amtliche *Entfernungs-Karte* des Kreises . . . 1:75000. Lpz: Mittelbach. 8°.
Prüm. 60×67 cm Blattgröße. Tübingen mit 84×62 cm Blattgröße.
Straßen- und Wegekarte mit Angabe der amtlich festgestellten Entfernungen. Wu.

98. *Europa* (mit d. neuen politischen Einteilung). 1:7500000. Wien: Freytag & Berndt [1927]. 78×58 cm. 8°. (Freytag & Berndt's Handkarten.) RM. 1.20.
Farbige politisch-geographische Übersichtskarte mit besonderer Heraushebung der politischen Grenzen. Wünschenswert wäre die Beigabe eines Namenverzeichnisses zur Aufschließung der vielen Namen. Wu.

Digitized by Google

9. *Frey*, Julius, Berner Oberland—Lötschbergbahn—Oberwallis. 1:75000. [Mit 1 Übersichtskt.] Bern: Kümmerly & Frey [1927]. 92,5×72,5 cm. 8°. RM. 3.20.
Außerordentlich plastische farbige Übersicht des Berner Oberlandes, für Einzelwanderungen und zur Gesamtorientierung. Wu.

0. *Freytag*, Gustav, Karte der Dachstein-Gruppe. 1:50000. Wien: Artaria [1927[. 56×52,5 cm. 8°. (Artarias Spezial-Touristenkarten d. niederösterreichisch-steirischen Grenzgebirges. Bl. 4.) RM. 1.50.
Farbige Höhenschichtenkarte mit Angabe der Hauptwanderwege und besonderer Heraushebung des Waldes. Wu.

1. *Gaebler*, Eduard, Ost-Asien. 1:3200000. Lpz: H. Klasing; G. Lang [1928]. 171×219 cm. (Gaebler: Einheitliche Schulwandkarten.) Auf Lw. RM. 6.—.
Hauptsächlich physische Übersicht, aber mit eingedruckten politischen Grenzen. Umfaßt das Gebiet vom Baikal-See und Sachalin im Norden bis zu den Sunda-Inseln und Neu-Guinea im Süden, so daß eine vollständige Übersicht Ostasiens und der angrezenden Gebiete geboten wird. Durch die weitere Umgrenzung, dann aber auch vor allem durch die Betonung des Physisch-Geographischen ergänzt die Karte zugleich die alte Karte von Groll aufs beste. Wu.

2. Kahle's *Höhenschichtenkarten* des Altvatergebirges und weiterer Umgebung. 1:100000. 2., verb. Aufl. [Mit 1 Nebenkt.] Eisenach: Kahle [1928]. 46×47 cm. 8°. RM. 1.50.
Sorgfältig gearbeitete, farbige Höhenschichtenkarte mit besonderer Hervorhebung der Hauptwanderwege. Wu.

3. *Iro-Tourenkarte* von Oberbayern, Nord-Tirol, Salzburg u. angrenzenden Gebieten (d. oberbayerischen Seen u. Königsschlössern). 1:250000. Mchn: Iro-Verl. Kremling [1927]. 75,5×54 cm. 8°. RM. 1.—.
Farbige Straßenkarte, mit Andeutung des Geländes und der Waldgebiete.

4. Mittelbachs große deutsche *Karte* (Migioka) für Kraftfahrer, Radfahrer, Touristen u. Büro. 1:200000. Bl. 51. Beuthen, Gleiwitz, Pleß, Lpz: Mittelbach [1927]. 89×55,5 cm. 8°. RM. 2.75.
Straßenkarte mit farbiger Heraushebung der Hauptstraßenzüge und des Waldes sowie kurzer Charakterisierung des Geländes, für Oberschlesien und die angrenzenden Teile von Polen und der Tschechoslowakei. Wu.

5. *Karte* des Deutschen Reiches. 1:100000. Bl. 455; Eupen. ([Bln:] Reichsamt f. Landesaufnahme 1926.) 35,5×28 cm.
Wichtiges Grenzblatt zum Studium der Grenzmarken von Eupen-Malmedy. Wu.

6. *Kremling*, Ernst, Iro-Straßenkarte der Alpen und angrenzenden Gebiete. 1:1200000. Mchn: Iro-Verl. Kremling [1928]. 77,5×59 cm. 8°.
Übersichts-Straßenkarte von Verdun—Brünn bis Marseille—Triest bzw. Agram mit farbiger Heraushebung der Straßen und der Waldgebiete und entsprechender Andeutung des Geländes. Durch den reichen Inhalt der Karte wird die Übersichtlichkeit des Ganzen beeinträchtigt. Wu.

7. *Kremling*, Ernst, Große Iro-Verkehrskarte von Süddeutschland und angrenzenden Staaten. 1:500000. Mchn: Iro-Verl. Kremling [1928]. 100×83 cm. 8°.
Verkehrsübersicht von Gesamt-Süddeutschland mit farbiger Heraushebung der Hauptbahnen und Motorpostlinien. Wu.

8. *Mercedes-Benz-Landstraßen-Übersichskarte* von Deutschland. 1:1000000. [Mit 2 Nebenkt.] Lpz: Gaebler [1927]. 61×91 cm. 8°. RM. 3.—.
Praktische, farbige Gesamtübersicht des deutschen Straßennetzes, mit Kilometertabellen und Durchfahrtsplänen der wichtigsten Großstädte, in Taschenformat. Wu.

9. *Molterer*, Josef u. Karl *Billinger*, Karte des politischen Bezirkes Wels. 1:100000. Wels: Haas [1927]. 53×37 cm. Öst. Sh. 1.—.
Vorwiegend physikalische Übersicht des entsprechenden Teiles des Traungebietes für den Schulgebrauch. Wu.

10. *Norwegen*. Karte f. Touristen. 1:1100000. [Mit 1 Nebenkt. u. 1 Beikt.] Hbg: Bamberger [1927]. 49,5×72,5 cm. 8°. RM. 1.50.
Farbige, vorwiegend verkehrsgeographische Übersicht des Gesamtgebietes von Norwegen, mit einer kleinen Nebenkarte für West-Spitzbergen. Wu.

11. *Oesterreich*. 1:1750000. (3. Aufl.) Bln: Flemming & Wiskott [1928]. 80×60 cm. 8°. (Flemmings Generalkarte. Nr. 26.) RM. 2.40.
Sehr reichhaltige, aber durch die [illegible] unübersichtliche, vorwiegend politisch- und verk[illegible]sübersicht, der unbedingt ein Namenverzeichnis zur Erl[illegible] der Bezeichnung der Karte beigegeben werden sollte. Wu.

12. *Ost-, Mittel- und Südasien*. (1:10000000.) Bln: Flemming & Wiskott [1927]. 69,5×84 cm. 8°. (Flemmings Generalkarte. Nr. 25.) RM. 2.40.
Ansprechende, hauptsächlich [illegible] Übersicht, aber mit einiger Charakterisierung [illegible] Inhalt der Karte an Namen sollte durch die Bei[illegible] Verzeichnisses für den Gebrauch weiterer Kreise noch b[illegible] Wu.

13. *Parr*, Adolf u. Ernst *Löger*, G. Freytag & Berndts Wandkarte des Burgenlandes. 1:100000. [Mit 1 Nebenkt.] Wien: Freytag & Berndt [1928]. 94×142 cm. Auf Lw. RM. 22.—.
Übersichtliche, farbige, sowohl physisch- wie anthropogeographische Darstellung des Burgenlandes, mit Einschluß der angrenzenden Gebiete bis Wien und Preßburg. Nur im Süden ist die Abgrenzung der Karte etwas zu eng erfolgt. Die einzelnen Siedlungen sind nach ihrer Größenordnung genauer charakterisiert, ebenso sind verschiedene Wirtschafts- und Verkehrsverhältnisse (z. B. Weinbau) besonders bezeichnet. Wu.

14. *Pharus-Plan* von Masuren mit Wegweiser durch das Seengebiet von Masuren u. s. Nachbarschaft. 1:100000. (Urheber: Cornelius Löwe.) Hrsg.: Pharus-Verl., Bln. Königsberg i. Pr.: Hartung [1927]. 80×75 cm. 8°. RM. 2.—.
Farbige Übersichtskarte mit besonderer Heraushebung des Waldes, leider ohne genügende Charakterisierung des Geländes. Wu.

15. *Pharus-Radiokarte* von Europa. 1:7500000. [Nebst] Verz. d. europäischen Rundfunksender. Lith. u. Druck: Pharus-Verl., Bln. (Bln-Schöneberg: Deutscher Radio-Club e. V. [1927].) 62×51 cm. 16 S. 8°. RM. 1.10.
Verzeichnet die Sender der einzelnen Länder jeweils mit besonderen farbigen Signaturen je nach der Stärke derselben. Wu.

16. *Plan* der Hansestadt Bremen mit Blocknumerierung nach System Voege. [Etwa 1:6000.] Mit Führer von Bremen u. Angabe d. Straßenbahnverkehrs. Bremen: Reinhardt [1927]. 78×45 cm. 8°. RM. —.90.
Farbige Übersicht der Hauptteile der Stadt ohne die Vororte, mit Namenverzeichnis. Wu.

17. *Plan* von Innsbruck (mit Straßenverz.). 1:8000. Innsbruck: Wagner [1927]. 37,5×56 cm. 2 S. 8°. RM. —.70.
Einfacher, farbiger Stadtplan mit einiger Andeutung des Geländes. Ein Verzeichnis der Straßen und wichtigen Gebäude ist beigegeben. Wu.

18. Provinz *Schlesien*. 1:500000. 6. Aufl. Schweidnitz: Brieger [1927]. 60×43 cm. 8°. (Briegers Radfahr- u. Autokarten.) RM. 1.—.
Farbige Übersichts-Verkehrskarte für Schlesien und die angrenzenden Teile Polens und der Tschechoslowakei, mit farbiger Heraushebung der Straßenzüge und der Waldgebiete. Wu.

19. Provinz *Schleswig-Holstein*. 1:800000. Braunschweig: Westermann [1928]. 25×31,5 cm. (Diercke: Heimatkarte.)
Ansprechende und übersichtliche physische und politische Heimatkarte der Provinz Schleswig-Holstein für Schulzwecke. Wu.

20. Geographischer *Schulatlas*. Zsgest. nach d. vom Institut f. Methoden d. Schularbeit ausgearb. Programm S. N. Sokolow [u. a.]. Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1928. XIS., 21 Kt.-Bl. 8°.
Kleiner, farbiger Atlas, mit besonderer Berücksichtigung Rußlands. Für wichtige russische Gebiete sind Spezialkärtchen beigegeben, sonst beschränkt sich die Darstellung meist nur auf sehr einfach gehaltene Übersichtskarten. Von den außerrussischen Gebieten sind sogar meist nur Kontinentkarten vorhanden. Die Beschriftung ist durchweg deutsch, ebenso der zehn Seiten umfassende statistische Text. Wu.

21. *Stremme*, Hermann, Allgemeine Bodenkarte Europas. 1:10000000. (Bln: Preuß. Geolog. Landesanstalt 1927.) 55,5×49 cm.
Wertvolle, erste nach modernen Gesichtspunkten bearbeitete Gesamt-Übersicht. Wu.

22. *Touristenkarte* des Thayatales. 1:75000. Znaim: Fournier & Haberler 1927. 52×37 cm. Kc. 10.—.
Zweisprachige Touristenkarte auf Grundlage der österreichischen Karte 1:75000, mit farbiger Heraushebung der Wanderwege. Wu.

23. Ravensteins *Verkehrs-*, Rad- und Auto*karte* von Württemberg u. Hohenzollern. 10. u. 11. Aufl. (1:300000). Stg: Fleischhauer & Spohn 1927. 62,5×80 cm. RM. 2.50.
Sorgfältig gearbeitete Übersicht, mit farbiger Heraushebung der Straßen und des Waldes. Wu.

24. G. Freytag & Berndt's *Verkehrsplan* von Wien. 1:15000. (Mit vollst. Verz. d. Straßen u. Sehenswürdigkeiten . . . [Mit 1 Nebenkt.].) Wien: Freytag & Berndt [1927]. 75×96 cm. 44 S. 8°. RM. 1.50.
Eingehende, farbige Darstellung der Verkehrsverhältnisse sowohl der Stadtbezirke wie der angrenzenden Vororte mit ausführlichem Straßenregister usw. Wu.

25. *Wegekarte* vom Altvater-Gebirge, mit d. Farbenmarkierung d. Touristenwege u. bildl. Darst. sämtl. Hochgebirgsbauden. 1:150000. Schweidnitz: Brieger [1927]. 58×39 cm. 8°. RM. 1.40.
Übersichtliche Wegekarte, mit farbiger Markierung der Wanderwege usw. Das Gelände ist leider nicht angedeutet. Wu.

26. Der *Werdegang* einer Landkarte in sechs Farben. 12 Taf. auf Offsetkarton mit e. erklär. Beiwort. Lpz: Becker [1928]. 4 S., 12 Taf. 19,5×27 cm. RM. 4.50.
Schildert am Beispiel einer Karte des Harzes den Werdegang einer fünffarbigen Landkarte. Wu.

27. *Württemberg* und Südwestdeutschland. 1:500000. (Grundlage: Vogels Karte d. Deutschen Reichs.) [Stg:] Württemberger Zeitung [1928]. 70×100 cm.
Vorwiegend politisch- und verkehrsgeographische Übersicht, von Koblenz bis zum Genfer See. Wu.

Digitized by Google

VON UNSERER ARBEIT

Gedenkfeier

25 Jahre Neu-Württemberg in Brasilien

Eine besondere Gedenkfeier veranstaltete das Deutsche Ausland-Institut zusammen mit dem Württembergischen Verein für Handelsgeographie am Abend des 2. Oktober im großen Saal des Hauses des Deutschtums aus Anlaß der Anwesenheit von Frau Marie Faulhaber, geb. Reinhardt, der Witwe des bekannten Koloniedirektors Hermann Faulhaber, der über 20 Jahre die Geschicke der Kolonie Neu-Württemberg in Rio Grande do Sul (Brasilien) mustergültig geleitet hat. Die Feier, die von Musikvorträgen umrahmt war, wurde vom Generalsekretär mit einer Hindenburg-Ehrung eröffnet. Er gedachte dabei des Mannes, der als Reichspräsident allen ein Muster der Pflichterfüllung und der Aufopferung sei und der dem Deutschen Ausland-Institut und seinen Mitgliedern und Freunden als Träger des ersten Deutschen Rings ganz besonders nahestehe. Der Vorschlag eines Telegramms an den Herrn Reichspräsidenten wurde mit großem Beifall aufgenommen. Folgendes Telegramm gelangte zur Versendung:

„Zu Gedenkfeier 25jähriger deutscher und schwäbischer Schul- und Gemeindearbeit in Neu-Württemberg in Brasilien versammelte Mitglieder und Freunde Deutschen Ausland-Instituts und Württ. Vereins für Handelsgeographie senden verehrtem Reichsoberhaupte ehrerbietigsten Geburtstagsgruß, wünschen dem Mittler zwischen Heimat und Auslanddeutschtum und Träger des ersten deutschen Rings des Instituts aufrichtig Gesundheit und Kraft für noch viele Jahre Wirkens für das geliebte Vaterland. Auslandinstitut."

Im Anschluß daran wurde von der Versammlung stehend das Deutschland-Lied gesungen. Von dem Gründer der Kolonie Neu-Württemberg, Dr. Herrmann Meyer in Leipzig, war der folgende telegraphische Gruß eingetroffen:

„Zur Gedenkfeier Neu-Württemberg sende mit dem Bedauern nicht daran teilnehmen zu können besten Gruß. Dr. Herrmann Meyer."

Als Erwiderung gelangte das nachstehende Telegramm zur Absendung:

„Zur Gedenkfeier Neu-Württembergs im Haus des Deutschtums versammelte Mitglieder und Freunde des Deutschen Ausland-Instituts und des Württ. Vereins für Handelsgeographie erwidern freundliche Begrüßung, gedenken dankbarst Ihrer Verdienste um deutsche Siedlung in Brasilien. Auslandinstitut."

Der Generalsekretär hob sodann in seiner Eröffnungsrede hervor, daß die heutige Feier nicht nur als Rückblick gedacht sei, sondern vor allem auch den Blick in die Zukunft richten wolle. Die heutige festliche Veranstaltung möchte die Herzen und Taschen aller öffnen und sie aufrufen zur Sicherung der Schul- und Erziehungsarbeit in Neu-Württemberg, deren 25jähriges Jubiläum drüben vor kurzem gefeiert werden konnte, wobei die Familie Faulhaber durchaus im Mittelpunkt stand. Er rief die Anwesenden zu reger Beteiligung an der Hermann Faulhaber-Stiftung auf, durch die hoffentlich die Entsendung eines schwäbischen Schulmannes ermöglicht werden könne, und verkündete seitens des Instituts die Stiftung einer Schul- und Gemeindebibliothek sowie deren spätere Ergänzung.

Abteilungsleiter Pfarrer M. Grisebach schilderte dann in großen Zügen die Entstehung und Entwicklung der Kolonie Neu-Württemberg, die Erwerbung der Ländereien durch Dr. Herrmann Meyer im Jahre 1896 in der Absicht, „unseren Auswanderern, die in Nordamerika immer größeren Schwierigkeiten begegnen, ein gesundes, fruchtbringendes Kolonisationsgebiet zu sichern"; die 1902 erfolgte Gründung der Kirchen- und Schulgemeinde und gleichzeitige Berufung Pfarrer Faulhabers und seiner Gattin. Außer der Leitung der Schule übernahm Faulhaber 1906 auch die Koloniedirektion, die er bis zu seinem tragischen Lebensende 1926 in Händen behielt. Eine Reihe von Lichtbildern ergänzte diese Ausführungen.

Frau Marie Faulhaber erzählte aus ihrem eigenen Erleben heraus, wie es vor 25 Jahren in Neu-Württemberg aussah, wo an dem heutigen Stadtplatz Elsenau noch kein Haus stand, wo keine Kirche und kein Pfarrhaus vorhanden war, wo man entweder auf schlechten Leiterwagen fuhr oder sich auf Ritten durch den Urwald selbst den Weg bahnen mußte. Heute dagegen seien breite Straßen vorhanden, auf denen mehr als 200 Autos verkehrten, freundliche Gasthäuser lüden den Reisenden zum Verweilen ein und überall haben sich freundliche Stadt- und Kolonieplätze entfaltet. Frau Faulhaber besprach dann im einzelnen das aus kleinen schwierigsten Anfängen heraus entstandene Schulwesen, das vor etwa acht Jahren seinen Höhepunkt erreicht habe, dem heute aber wegen fehlender Mittel große Gefahren drohen. Schließlich zeichnete Pfarrer Dr. Paul Aldinger (früher Hammonia, Brasilien) ein zusammenfassendes Bild von deutscher Frauenarbeit in Brasilien, angefangen von der ersten deutschen Frau, die 1797 in Rio de Janeiro landete, und ihrer zahlreichen Nachkommenschaft, von der österreichischen Kaisertochter Leopoldina, der Mutter des Kaisers Pedro II., bis zu den heutigen Pfarrersfrauen, die in 150 deutschen Pfarrgemeinden wirken, und den zahlreichen katholischen Ordensfrauen. — An die Gedenkfeier schloß sich im kleinen Vortragssaal des Instituts ein geselliges Beisammensein an, das zahlreiche Besucher noch lange mit Frau Faulhaber und den anderen Rednern vereinte. Es ist zu hoffen, daß sich die Veranstaltung zum Segen der Faulhaber-Stiftung und damit des Deutschtums in Brasilien auch weiterhin auswirken wird. Das Deutsche Ausland-Institut ist gern bereit, Spenden für die Faulhaber-Stiftung entgegenzunehmen.

Band 21 unserer kulturhistorischen Schriftenreihe

In dem Jahrzehnt 1812 bis 1822 wanderten aus Württemberg insgesamt 24 108 Personen aus. Davon entfallen auf das Frühjahr 1817 allein mehr als zwei Drittel, und von diesen zogen 9227 nach Rußland. Einer der Führer dieser schwäbischen Rußlandwanderer war der Ziegeleibesitzer Johannes Leibbrandt aus Unterweissach bei Backnang. Sein Urenkel, **Dr. Georg Leibbrandt,** hat nun, angeregt durch familiengeschichtliche Forschungen und ausgebildet in dem Universitätsinstitut des Leipziger Historikers Geheimrat Walter Goetz, die erste quellenmäßig unterbaute Darstellung der schwäbischen Auswanderung nach Rußland geschrieben. Das Buch ist als Band 21 der Kulturhistorischen Reihe der Schriften des Deutschen Ausland-Instituts zu Stuttgart soeben unter dem Titel **„Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816—1823"** in der Ausland und Heimat Verlags-A.-G., Stuttgart, erschienen (Preis geheftet RM. 5.—).

Mit vollem Recht nennt sich Leibbrandts Untersuchung ein schwäbisches Zeit- und Charakterbild. Denn es handelt sich hier nicht in erster Linie um die Darstellung der Einwanderung nach Rußland und der Ansiedlung dort, sondern um die der Auswanderung aus Schwaben. Eine solche Untersuchung, die weit über dem Durchschnitt der üblichen Auslanddeutschtumsliteratur steht, ist besonders geeignet, eine Brücke zwischen In- und Auslanddeutschtum zu schlagen, sie dürfte in gleicher Weise die Anteilnahme der Nachkommen jener Auswanderer wie auch der alten Heimat erwecken.

Digitized by Google

it großer Sorgfalt ist Leibbrandt den Gründen politischer, schaftlicher und religiöser Natur, die zur Auswanderung ten, nachgegangen. Er schildert uns zunächst anschaulich politische und wirtschaftliche Lage in Württemberg um die nde vom 18. zum 19. Jahrhundert, insbesondere die zerrütte- wirtschaftlichen Verhältnisse nach langen Jahren der Kriegs- Aber nicht die Not allein ließ die Auswanderungssucht zur egung anschwellen, der eigentliche Grund liegt auf religiös- hlichem Gebiet, in der aus dem frommen Sinn des schwäbi- n Volkscharakters erwachsenen separatistischen und chiliа- chen Bewegung. Ihr höchstes Ziel wurde die Auswanderung en Osten dem Herrn entgegen, ja man erblickte in der Aus- derung nach Rußland den pfichtgemäßen Schritt auf dem ge zur Verwirklichung des Reiches Gottes. Überzeugend weist Verfasser nach, wie die heiße Sehnsucht der Schwaben nach Osten und der Wunsch nach freien „christlichen Kolonien", ährt unter anderem auch durch die Tätigkeit der baltischen onin von Krüdener und gefördert durch die pietistischen anlagungen des russischen Kaisers Alexander I., sich mit den wanderungswünschen der russischen Regierung und den von dargebotenen verlockenden Privilegien begegnete.

Gerade in der heutigen Zeit des wieder zunehmenden Aus- derungsdranges wird man mit lebhafter Anteilnahme das n, was Leibbrandt über die Vorbereitung des Auszuges reibt, über die Bildung von „brüderlichen Auswanderungs- monien der Kinder Gottes" in Marbach, Eßlingen, Reutlingen l anderen Orten, die teilweise auf religiös-kommunistischer ndlage aufgebaut waren. Geradezu erschütternd wirkt dann die Schilderung des Zuges nach Rußland, die nüchternen Feststellungen über Not, Krankheit und Tod, die Tausende der schwäbischen Chiliasten, an der Schwelle des tausendjährigen Reiches angelangt, verschlungen haben. So starben von der Familie des Johannes Leibbrandt 1817 der Vater, die Mutter und zwei erwachsene Töchter und eine dritte Tochter 1826, nur ein einziger Knabe, der Großvater des Verfassers, blieb am Leben.

Es ist nicht möglich, den reichen Inhalt des Buches hier auch nur kurz anzudeuten. Wer aber etwas erfahren will über die großen Zusammenhänge der damaligen Auswanderungsbewegung oder auch nur über die vielen zahlreichen Einzelheiten, wie die Weiterreise von Südrußland nach Kaukasien, die aus der Auswanderungssehnsucht entstandene Gründung von Korntal, den Auszug der Schwaikheimer, Grunbacher, Winnender usw., das Unternehmen des bayerischen Pfarrers Lindl und des Kaufmanns Werner aus Giengen, der greife zu diesem Buche, das ihm sehr viel Anregung und Belehrung vermitteln wird.

Den Mitgliedern des Deutschen Ausland-Instituts wird bei unmittelbarer Bestellung an die Geschäftsstelle ein Rabatt von 15% auf den Verkaufspreis des Buches eingeräumt.

Kalender des Auslanddeutschtums für 1929

Unserer heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt über unseren Kalender des Auslanddeutschtums für 1929 nebst Bestellzettel bei. Der Preis des Kalenders beträgt für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts RM. 1.50 zuzüglich Porto.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 19. Oktober 1928

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums, Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abtlg. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

ANZEIGENTEIL

Soeben erschien:

ahrbuch für Volksliedforschung

Auftrage des Dtsch. Volksliedarchivs mit Unterstützung von Mersmann, H. Scherve und E. Seemann hrsg. von John Meier

Erster Jahrgang 1928

oß-Oktav. VI, 202 Seit. Mit 1 Abbild. Geh. Rm. 14.–, geb. Rm. 16.–

ses zum erstenmal erscheinende Jahrbuch soll den in Deutschland notwendigen elpunkt der Volksliederforschungen und -bestrebungen schaffen. Es bringt Abdlungen über das alte und neue Volkslied und seine textliche und musikalische talt. Die Geschichte einzelner Lieder und des Volksliedes überhaupt; seine ehungen zu anderen Kulturerscheinungen; seine Entwicklungsgesetze usw. er bringt das Jahrbuch Anregungen und Streitfragen zur Sprache; verzeichnet und bespricht die wichtigsten Neuerscheinungen.

liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige einen ausführlichen Prospekt, der die Inhaltsangabe enthält, kostenlos.

alter de Gruyter & Co., Berlin W 10, Genthinerstr. 38

Verse aus Brasilien

Ludwig Kruse: Wechselndes Gewölk

Eine reiche, tiefe, aus ureigenem Erleben schaffende Dichterseele offenbart sich in diesen Versen und besingt das hohe Lied:

Gott, Liebe, Heimat

Geschmackvoller Geschenk-Pappband RM. 2.50

Verlag der Aufbruch (Kurt Virneburg), Berlin NO 43

Neue Schriften des Deutschen Ausland-Instituts:

e Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816—1823. Von Dr. Georg Leibbrandt. Geh. RM. 5.—.

e Planerkolonien am Asowschen Meere. Von Dr. J. A. Malinowsky.

win v. Baelz 1849—1913. Leben und Wirken eines deutschen Arztes in Japan. Von Dr. Felix Schottlaender. Geb. RM. 5.20, geh. RM. 4.50.

Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Charlottenplatz 1.

Digitized by Google

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Stuttgart + Hotel Marquardt
In schöner Lage am Schloßplatz
Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume
Unter gleicher Leitung:
Restaurant Kunstgebäude
Täglich abends Konzert

Parkhotel Silber · Stuttgart
Villastraße 21 / Haltestelle der Linie 1 u. 21, neben Stadthalle und Villa Berg gelegen
Modern eingerichtetes Haus mit 100 Betten
Bestgepflegte Land- und Flaschenweine —
Diverse Spezialbiere — Gute Küche — Auto am Bahnhof
Neuer Inhaber: **AUGUST HARTMANN**

HOSPIZ VIKTORIA
TELEPHON 21647/48
Familien-Hotel I. Ranges
Sämtl. Zimmer mit Staatstelephon u. fließendem Wasser, Privatbäder
Konferenzzimmer, Festsäle, Vorzügliches Restaurant

BRIEFMARKEN, ANSICHTSKARTEN
SPRACHENPFLEGE, AMATEURPHOTOS
TAUSCH
MIT ALLEN LÄNDERN
Verlangen Sie ausführl. Prospekte
„PROGRESS"
Internationaler Correspondenz- und Tauschzirkel
EIPEL, Böhmen

Versäumen Sie nicht, die Restaurationsräume im
Bahnhofturm in Stuttgart
zu besuchen! Sehenswürdigkeit! Speisesaal, Kaffee-, Tee- und Weinstube / Täglich Künstlerkonzerte / Prachtvolle Rundsicht über Stuttgart und Umgebung
Weine, offen und in Flaschen / Flaschenbiere aus der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei Donaueschingen
Eugen Bürkle, Stuttgart

DIE GRÜNE POST
Die neue deutsche Wochenzeitung. Sie erfüllt die Stunden der Muße mit Freude und Behaglichkeit. Viele Bilder. In U. S. A. 1 $ vierteljährlich. Bestellung beim Verlag der Grünen Post, Berlin SW 68.

Jedes deutsche Buch
und jede deutsche Zeitschrift, gleichviel wo und wann sie erschienen oder von wem sie angezeigt sind, können von der G.A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhandlung A.G. Bremen bezogen werden. — Literaturnachweise, Auskünfte und Kataloge kostenlos, auch Vermittlungen und Besorgungen in sonstigen geschäftlichen oder privaten Angelegenheiten.

Digitized by Google

HAMBURG-AMERIKA LINIE

HAMBURG

Nach

Nord-, Mittel- und Süd-

AMERIKA, KANADA

und allen Häfen der Welt

Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- u. Erholungsreisen zur See

Vertretungen an allen größeren Plätzen.

HAPAG

Werner & Pfleiderer

Cannstatt-Stuttgart

Berlin-Dresden-Frankfurt a/M.
Hamburg-Wien
Köln a. Rh.

Einrichtungen f. Bäckereien und Konditoreien, Biskuit-, Keks-, Schokolade-, Waffel- und Zwieback-, Teigwaren-Fabriken jeden Umfanges.

Spezialität:
Automatische Bäckerei-Anlagen

EIN- u. MEHRFARBEN-AUTOTYPIE
STRICH-KLISCHEES - GALVANOS

KLISCHEES

WÜRTT. GRAPH. KUNSTANSTALT

GUSTAV DREHER

G.M.B.H. STUTTGART

IMMENHOFERSTR. 23

TEL. 71020

WOERMANN-LINIE

DEUTSCHE OST-AFRIKA-LINIE

HAMBURG-AMERIKA LINIE (AFRIKA DIENST)

HAMBURG-BREMER AFRIKA-LINIE

Post-, Passagier- und Frachtdienst nach

West-, Südwest-, Süd- und Ost-Afrika

—

Erholungs-Reisen
mit regelmäßigen Passagierdampfern nach

Portugal, Südspanien u. d. Mittelmeer
(Lissabon, Malaga, Marseille, Genua, Port Said),
Madeira, den Kanarischen Inseln und
RUND UM AFRIKA

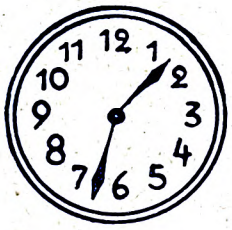
Auskunft wegen Fracht und Passage erteilen in
HAMBURG: Woermann-Linie und Deutsche Ost-Afrika-Linie, Hamburg, Große Reichenstraße 27, Afrikahaus.
BREMEN: Hamburg-Bremer Afrika-Linie, Bremen, Papenstraße, Lloydgebäude
STUTTGART: Württ. Reise- und Verkehrsbureau, Passagebureau G. m. b. H., Königstr. 15

Hanauer Anzeiger

General-Anzeiger 202. Jahrgang Hanau a. Main

Das alte, nachweisbar erfolgreiche
Anzeigenblatt
in der Goldschmiedestadt Hanau
und den angrenzenden Gebieten
von Hessen und Bayern

Digitized by Google



Schlaflos und nervös -.-

Man möchte aus der Haut fahren! Käthe, ich brauche Ruhe Wo sind die

Bromüral-Tabletten?

PUMPEN

ARMATUREN KONDENSTÖPFE

KSB

KLEIN, SCHANZLIN & BECKER

A.-G.

FRANKENTHAL (PFALZ)

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer Stuttgart.

Digitized by Google

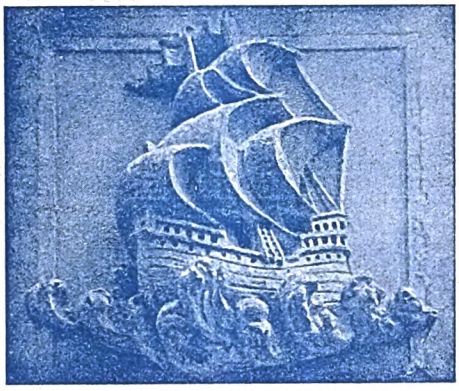
3
72

Beigeheftet: Neue Bücher

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

Aus dem Inhalt:

Alt-Mitau, die ehemalige kurländische Herzogsstadt. Jugenderinnerungen II. Von Johannes von Eckardt, Riga ..... Seite 162

Vergessene hannöversch-oldenburgische Siedlungen in der Slowakei. Von Hans Beyer, Hamburg ..... „ 164

Briefe aus dem Inland und Ausland ..... „ 165

Vom Auslanddeutschtum ..... „ 170

Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 185

Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 188

Jahrg. XII / Nr. 6 STUTTGART Zweites Märzheft 1929

Digitized by Google

„Ostland"

Monatsschrift vom geistigen Leben der Auslanddeutschen

IV. Jahrgang

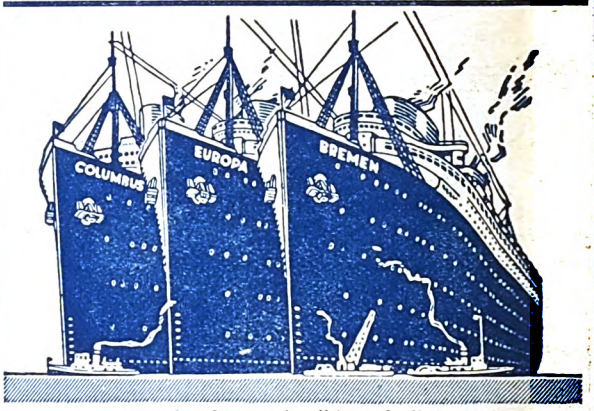
Das „Ostland" macht sich zur Aufgabe, sämtliche Deutschen der Minderheitsgebiete im Osten geistig zu vereinen in der Idee des Großdeutschtums. Es erscheint in Hermannstadt, dem geistigen Mittelpunkt der Siebenbürger Sachsen u. stützt sich auf die hervorragendsten Kräfte des Deutschtums in Rumänien, im Baltikum, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien

Herausgeber Dr. Richard Csaki

Bezugsbedingungen:

„Ostland" erscheint am 1. eines jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den Ostland-Verlag, Hermannstadt (Rumänien). — Jahresbezug für Rumänien 360 Lei, für das Ausland 9 RM., für Österreich 15 Schillinge. — Die Bezugspreise verstehen sich einschließlich Postversand. — Zahlungen sind zu leisten im Inland auf das Konto des Deutschen Kulturamtes an die Hermannstädter allgemeine Sparkassa, die Bodenkreditanstalt, beide in Hermannstadt, oder an den Verlag selbst. Im Ausland an die Deutsche Raiffeisenbank, Berlin W 9, Köthenerstr. 39–43, Postscheckkonto Berlin 900.

Norddeutscher Lloyd Bremen



Regelmäßiger Schnelldampferdienst

Bremen – New York

mit den Riesendampfern

D. „Columbus" 32500 Br.-R.-T.
*D. „Bremen" 46000 Br.-R.-T.
*D. „Europa" 46000 Br.-R.-T.
* Indienststellung: 1929

◆

Kostenlose Auskunft und Drucksachen:

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

und sämtliche Vertretungen im In- und Ausland

Soeben erschien:

Bismarck und die Friedensunterhändler 1871

Die deutsch-französischen Friedensverhandlungen zu Brüssel und Frankfurt März-Dezember 1871. Bearbeitet von Dr. phil. Hans Goldschmidt. Archivar im Reichsarchiv, Potsdam. Oktav. 19 Bogen. Geh. M. 12.—, geb. etwa 13.50

In dieser Veröffentlichung sind zum erstenmal die im Reichsministerium des Innern befindlichen Akten über die Friedensverhandlungen mit Frankreich 1871 und die bisher großenteils unausgeschöpften Akten des Auswärtigen Amtes über die Verhandlungen zu Brüssel und Frankfurt verwertet. Aus den Weisungen und Randbemerkungen Bismarcks gewinnt man ein geradezu klassisches Bild seiner überlegenen Verhandlungskunst und diplomatischen Geschicklichkeit.

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige einen ausführlichen Prospekt kostenlos

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

Genthiner Straße 38

Wir suchen

fachkundige Auslandsvertreter

(mit erstklassigen Referenzen) und erbitten nur seriöse Angebote.

Druckerei-Großbetrieb

Ed. Strache, Warnsdorf i. B.

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei

im Dienste von Handel und Industrie

Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G P DRUCK

Achten Sie auf unser Zeichen

GREINER & PFEIFFER

DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT

STUTTGART

Fernruf 70757 bis 70759

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

DA

Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger

Jahrg. XII – Nr. 6 | STUTTGART | Zweites Märzheft 1929

INHALT

Alt-Mitau, die ehemalige kurländische Herzogsstadt. Jugenderinnerungen II. Von Johannes von Eckardt, Riga ..... Seite 162

Vergessene hannöversch-oldenburgische Siedlungen in der Slowakei. Von Hans Beyer, Hamburg ..... „ 164

Briefe aus dem Inland und Ausland:
Deutsche in Antwerpen ..... „ 165
Fortschritte der deutschen Bewegung in Ungarn ..... „ 166
Auslandfahrten reichsdeutsch. Jugend „ 167
Vom Deutschtum in Bulgarien. Von Oberregierungsrat M. Walter, Karlsruhe ..... „ 167

Briefe aus dem Inland und Ausland:
Von der deutschen Schule in Schanghai. Von Erich von Salzmann ..... Seite 168
Auslanddeutschtum und Schule ..... „ 169
Deutsches Kolonistenlos in Südbrasilien ..... „ 169

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 170
Unsere Toten ..... „ 177
Kleine Nachrichten ..... „ 177
Kirche und Mission im Ausland ..... „ 177
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 178
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 180
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 180

Vom Auslanddeutschtum:
Kunst und Wissenschaft im Ausland Seite 180
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 182
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 182
Ausländer im Deutschen Reich ..... „ 182
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 183

Verschiedenes ..... „ 183
Wirtschaftliches ..... „ 184
Wanderungswesen ..... „ 184
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 185
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen ..... „ 188
Aus Zeitungen und Zeitschriften ..... „ 191

Beigeheftet: „Neue Bücher", Jahrgang IV, Nr. 3

DAS WICHTIGSTE

Deutsches Ausland-Institut

Die Danzig-Wanderausstellung des Deutschen Ausland-Instituts wird am 21. März in Berlin in den Räumen der Technischen Hochschule feierlich eröffnet; sie bleibt dort bis zum 10. April.

Nordschleswig

Der deutsche Abgeordnete Schmidt-Wodder gab im dänischen Folketing eine ausführliche Begründung der deutschen Schulforderungen. S. 170.

Tschechoslowakei

In Prag wurde ein Tschechoslowakisches Ausland-Institut für die Pflege der Beziehungen mit den Landsleuten im Auslande und die Lösung der mit dem Auswanderungsproblem zusammenhängenden Fragen gegründet. S. 185.

Südslawien

Der Politische und Wirtschaftliche Verein der Deutschen in Slowenien, die einzige große Organisation der dortigen deutschen Minderheit, wurde durch die Polizeibehörde in Marburg aufgelöst.

Die „Cillier Zeitung" nennt sich seit dem 21. Februar, da die Ortsnamen nur noch in der amtlichen Form der Staatssprache geschrieben werden dürfen, „Deutsche Zeitung" mit dem Untertitel „Organ für die deutsche Minderheit in Slowenien". S. 172.

Rumänien

In Temesvar sollen die Mittel für die Errichtung eines katholischen deutschen Krankenhauses gesammelt werden. Das Lehrerseminar und Schülerheim Banatia soll durch ein eigenes Gebäude für das deutsche katholische Gymnasium erweitert werden. S. 173.

Vereinigte Staaten von Amerika

An der Columbia-Universität in Neu York wurde das neue Deutsche Haus eröffnet. S. 182.

An unsere Mitglieder!

In den letzten Tagen haben diejenigen unserer Mitglieder, die mit der Zahlung ihres Jahresbeitrages für 1929 noch im Rückstand sind, eine besondere Mahnung erhalten. Wir möchten daher auch an dieser Stelle die dringende Bitte wiederholen, uns den fälligen Jahresbeitrag umgehend zu übersenden. Für diejenigen Mitglieder im Inland, deren Beitrag uns bis spätestens 18. März ds. Js. nicht zugegangen ist, muß die Weiterlieferung unserer Zeitschrift ab 1. April eingestellt werden. Für unsere Mitglieder im Ausland setzen wir als äußerste Frist für die Einzahlung des Jahresbeitrags den 15. April fest.

Zahlungen werden erbeten an das Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690 oder an das Bankkonto bei der Württ. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart.

Digitized by Google

Alt-Mitau, die ehemalige kurländische Herzogsstadt

Jugenderinnerungen

Von JOHANNES VON ECKARDT, Riga

(Vgl. A. D. Nr. 4, S. 96)

II. Die Literaten

So nannte man diejenigen, welche in Dorpat studiert hatten, abgesehen von ihrer Herkunft und davon, ob sie den vollen Universitätskursus absolviert hatten oder nicht. Andere Universitäten galten nicht für vollwertig, denn nach Deutschland zogen zu Studienzwecken nur adlige Jünglinge, denen es um das ernste Studium eigentlich weniger zu tun war, als um das ungebundene Burschenleben, oder solche, die einer alten Familientradition folgen, oder endlich solche, bei denen es mit dem Abiturientenzeugnis haperte, d. h., die den Gymnasialkursus nicht hatten beenden können.

Die Literaten bildeten nicht eigentlich einen Stand, eine geschlossene Kaste, wie der Indigenatsadel, wie die altadligen, ritterbürtigen, in die kurische Matrikel eingetragenen Edelleute. Einzelne Literaten gehörten Familien an, deren Väter sich den russischen Klassenrangadel verdient hatten, sie legten sich bisweilen ein schüchternes „von" zu, ohne jedoch damit Anklang zu finden, sie blieben eben Literaten, d. h., gehörten einer gewissen Bildungsgruppe an, die in verschiedene Abteilungen zerfiel, ohne ein geschlossenes Ganzes zu bilden. An ihrer Spitze standen die Philister der Curonia, die sich bis ins tiefe Alter hinein um das grün-blau-weiße Banner scharten, dem alten Wahlspruch: „Draugs tam draugam, kursemneekam gods" (Freund dem Freunde zur Ehre des Kurländers) treu blieben und trotz der Bürden von Amt und Würden den Traum der alten Burschenherrlichkeit weiter träumten, am liebsten nur unter sich lebten und zu dem Sommerkommers in Bergledding, unweit der Stadt, mit dem Farbendeckel auf dem Kopf, geschmückt mit dem brustumziehenden Farbenkreis, Arm in Arm mit ihren jüngeren Kommilitonen aufmarschierten und es diesen an Lebenslust und Lebenskraft gleichtaten. Die altkurische Unverwüstlichkeit kam bei festlichen Veranstaltungen, wie sie in langer Reihe zu Neu-Johanni stattfanden, in allen Berufsklassen zum Ausbruch, mochte es sich um Jäger, Landwirte, Gildenbrüder oder Müllerversammlungen handeln, Originale wiesen alle diese Vereinigungen auf, die städtischen Literaten nicht minder wie die „Landschen", im Arbeitsleben wie in der Geselligkeit. Überall herrschte dabei jene Gemütlichkeit, auch wenn man sich nach Berufskreisen gruppierte. Die Pastoren, die Juristen, die Ärzte und die Lehrer des Gymnasiums hatten in ihren Familien umgehende, regelmäßige „Abende", wo neben beruflichen Angelegenheiten auch kräftige Schnäpse und ein gutes Glas Bier (von Ullmann oder Herrmuth) zu ihrem Recht kamen. Um Unmäßigkeit zu vermeiden, hatten diese Abende ein streng geordnetes Programm: von 7 bis 9 Uhr wurden sachliche Fragen erledigt, von 9 bis 11 gemütliches Beisammensein während der Abendtafel, an der nur Männer teilnahmen, um ½12 Uhr allgemeiner Aufbruch. Karten durfte nicht gespielt werden, für dieses sehr verbreitete Vergnügen gab es kleine Abendgesellschaften, für die ein bis zwei Tische genügten. Diese Abende trugen besondere, bisweilen ganz drollige Namen. So hatten die Oberlehrer z. B. derartige Zusammenkünfte, die „Kuhschwanz" hießen, während die jüngeren Pädagogen einen „Kälberschwanz" bildeten.

Trotz der Zersplitterung des Literatentums, gab es doch einige Treffpunkte, wo man auch mit Fernerstehenden zusammentraf, so Sonntags im Kirchenkruge, d. h. in der Konditorei von Torchiani, wo es Samitenschen Kümmel und Pomeranzenschnaps bester Qualität gab. Ferner ein winziges Weinstübchen neben dem Weingeschäft von Todleben, der selbst Ratsherr war und es gern sah, wenn die Herren von den Behörden, vom Oberhofgericht und vom Stadtmagistrat sowie die Advokaten sich bei ihm einfanden, um zu frühstücken und ein treffliches Glas Wein zu trinken. Hier mußte man aus Mangel an Stühlen bisweilen auf Weinfässern sitzen, gruppiert um den urgemütlichen, originellen Hausherrn, der bisweilen das große Wort führte. Mit Vorliebe erzählte er von den Streichen eines Neffen Eduard der in seiner Jugend „ein Taugenichts" war, dann aber als Verteidiger von Sewastopol und später als russischer Feldmarschall und Reichsgraf eine europäische Berühmtheit geworden ist.

„Ja, dieser Bengel," pflegte der alte Herr schmunzelnd zu erzählen, „ich konnte ihm gar nicht widerstehen, wenn er was nötig hatte, und er hatte immer was nötig. Er war mein bester Kunde. Alle Tage kam er zu mir hierher. Er wußte ganz genau, wo die besten Marken standen, namentlich mein Ungarwein. Von zahlen war natürlich nicht die Rede, wohl aber von anpumpen, und dabei war er immer so furchtbar nett, lustig und ausgelassen. Ein feiner Kerl, sag ich Ihnen, und vergessen hat er mich nicht, wenn er auch jetzt ein großer General ist. Manchmal schickt er mir hübsche Sachen, aber die zeige ich nicht, sie haben solche komische Inschriften", dabei lachte der Alte in sich hinein und spielte auf ein silbernes Zigarrenetui an, mit dem es irgendeine besondere Bewandtnis hatte ...

Einer der interessantesten Stammgäste dieses urgemütlichen Stübleins war der „studierte" Bürgermeister von Zuccalmaglio, ein ebenso kluger als verschwiegener Mann, wenigstens was seine romantische und abenteuerliche Vergangenheit anbetraf. Seiner Herkunft nach Italiener, soll er als Bonner Student während der Revolution von 1848 in eine blutige Geschichte — andere sagen in eine Duellaffäre — verwickelt gewesen und zur Flucht genötigt worden sein. Wunderbare Geschicke hatten ihn immer weiter und weiter getrieben, bis er schließlich in Mitau vor Anker ging und dort in eine angesehene Literatenfamilie hineinheiratete. Als tüchtiger Jurist praktizierte er hier am Magistrat und wurde schließlich zum Bürgermeister gewählt. Er hatte es verstanden sich als solcher in Respekt zu setzen, sprach wenig, aber was er sprach, hatte stets „Hand und Fuß". Seine richterlichen Urteile zeugten von großem Scharfsinn, die juristische Motivierung überließ er gerne dem Stadtsekretär, meinem Vater. Von seiner Vergangenheit, überhaupt von sich selbst, sprach er nie, auch nicht, wenn er zu viel Wein getrunken hatte, was zuweilen vorgekommen sein soll, wie seine zahlreichen Widersacher behaupteten. Mußte er offizielle Reden halten oder taute er, ausnahmsweise, einmal auf, so bewies er eine große Belesenheit, viel Bildung und einen gewissen poetischen Schwung. Er galt daher für einen Dichter, der jedoch seine Dichtungen nicht veröffentlichte.

Der Sagenkreis, der sich um seine Person gebildet hatte, machte ihn im Kreise der städtischen Bürgerschaft, noch mehr aber für die heranwachsende, phantasiereiche Jugend, sehr interessant. Soviel ich mich erinnern kann, habe ich den eigenartigen, charaktervollen Mann nie von Angesicht zu Angesicht gesehen. Als er eines Abends ziemlich spät zu meinem Vater kam, hörte ich ihn aber sprechen. Er schien aufgeregt und bat, sich etwas von einem Schreck erholen zu dürfen, den er eben gehabt habe. Als er nämlich in die Kanalstraße einbog, habe es dort von Ratten

Digitized by Google

gewimmelt, die zur Tränke im Jakobskanal gewandert sein mögen. Da er gegen diese ekelhaften Tiere einen angeborenen Widerwillen besitze, sei ihm schlecht geworden, er bäte daher um ein Glas Wasser. Leider konnte ich nicht weiter hören, denn ich wurde zu Bett geschickt. Auch später konnte ich über diese unheimliche Geschichte nicht viel Näheres erfahren, es wurde mir vielmehr anbefohlen, darüber nie mehr zu sprechen, es handle sich ja nur um eingebildetes Zeug — ob meinerseits oder seitens des Bürgermeisters, ist mir nie recht klar geworden. Mein älterer Bruder, damals Student, vertraute mir nun an, er habe den Gast später nach Hause geleitet, in der Kanalstraße aber nichts Ungewöhnliches bemerkt, vielleicht habe es sich um eine Halluzination auf „alkoholischer Grundlage" gehandelt. Als bald darauf seitens der Stadtverwaltung eine große Rattenjagd in unserer Nachbarschaft veranstaltet wurde, gelangte übrigens eine große Menge dieser widerlichen Tiere zur Strecke ...

Sehr viel Jahre später konnte ich den dritten Treffpunkt unserer Kreise kennen lernen, nämlich die Literatenbälle im Paulischen Saale, wo ältere Gymnasiasten Zulaß fanden, solange die Studenten in Dorpat weilten und es eben an Tanzbeinen fehlte. Wir bildeten uns ein, dort eine gewisse Rolle zu spielen, jeder legte sich unter den jungen Mädchen eine „Flamme" zu, ohne jedoch auf Gegenseitigkeit Anspruch zu erheben. Diese Herrlichkeit dauerte aber nicht lange. Waren erst die Dörptschen Burschen zu ihren lang andauernden Winterferien wieder in Mitau, so sanken die Gymnasiasten zum „Polkagraus" herab oder verschwanden „in ihres Nichts durchbohrendem Gefühle" von der Bildfläche.

Nur wenige Literatenfamilien waren in der Lage, Haus zu machen; sie beschränkten ihre häusliche Geselligkeit meist auf den engeren oder weiteren Familienkreis. Letzterer war sehr zahlreich, namentlich was die Tanten anbetrifft, deren es in manchen Familien eine geradezu unheimliche, nicht immer gerade sehr beliebte Menge gab. Unter ihnen gab es so märchenhaft eigenartige, originelle und urkomische Figuren, daß der moderne Leser heutzutage an ihre Existenz nicht glauben würde. Einst renommierten zwei Dorpater Studenten bei einer lustigen Kneiperei mit ihren Tanten, und es kam zu einer Champagnerwette, wer die „tollsten Tanten" habe. Als Sieger ging nach langem Wettstreit ein Student hervor, der später als Dichter bekannt geworden ist und durch seine Übertreibungen das Auditorium immer wieder zu brüllenden Lachsalven hinriß. Er wird ihnen aber wohl Dichtung und Wahrheit vorgetragen haben.

Unter den Literatenfamilien nahm in bezug auf weitgehende Geselligkeit das Haus des städtischen Oberpastors Neander eine der ersten Stellen ein. Gute Musik, sprudelnde Lebhaftigkeit, kurischer Humor, aber auch geistig angeregte Geselligkeit wechselten hier ab. Jung und alt fühlten sich hier gleich wohl, und nur die Frömmsten der Frauen schüttelten darüber die Köpfe, „wenn wieder einmal bei Pastors getanzt worden war". Es sei nicht vergessen, daß seinerzeit auch Vater Luther in seinem Familienkreise nicht immer Trübsal geblasen hatte. Im übrigen, fehlte es unter der Pastorenschaft Kurlands nicht an kraftvollen, eigenartigen verschiedensten Typen, wie sie in unserer Zeit der Gleichmacherei nicht mehr anzutreffen sind. Einer der originellsten war vielleicht jener Pastor an der lettischen St. Annenkirche, dessen hagere, lange und wirre Gestalt ihm den lettischen Beinamen „Starks" (Storch) eingetragen hatte und dessen Predigten so sonderbare Gebiete behandelten, wie z. B. die Verwerflichkeit der Krinoline oder die Warnung, nach Petersburg auszuwandern, das ein modernes Babylon sei.

Als lettischer Volksredner ersten Ranges war Pastor Moritz Conradi durch seinen unbeabsichtigten Humor im äußeren Auftreten und in seinen Predigten, durch seine seelsorgerische Gutartigkeit, durch seine originelle Eigenart in seiner Gemeinde ungemein beliebt, denn damals war ja noch nicht ein Rassenhaß der Letten gegen ihre deutschen Prediger oder Mitbürger an der Tagesordnung. Es gab nur Mitchristen, damit ist alles gesagt. Dieser brave Gottesmann hatte erst spät geheiratet, weil er sich verpflichtet hielt, für seine verwaisten zahlreichen Neffen und Nichten zu sorgen, unter denen Theodor Pantenius durch seine trefflichen kurländischen Romane und Novellen besonders bekannt geworden ist.

Im Pastorat der St. Annenkirche führte Johanna Conradi das Regiment, eine Kurländerin von echtem Schrot und Korn, von hervorragender geistiger Begabung und von einer Charakterfestigkeit, die sie zum Familienhaupte eines großen Verwandtenkreises prädestinierte. Als Erzieherin und als Schriftstellerin hatte sie sich einen Namen, eine Bedeutung errungen, wie kaum eine andere Frau unserer Heimat zu damaliger Zeit. Die urwüchsige Eigenart altkurischer Kraftnaturen fand sich hier in einer Frauengestalt verkörpert, die es bei allem geistigen Gehalt, nicht verschmähte, als stellvertretende Hausfrau in einer ungewöhnlich zahlreichen Familie, als praktische Wirtin und späterhin als Leiterin einer renommierten Erziehungsanstalt gleich Hervorragendes zu leisten. Wer und was „Tante Johanna" war, wußte das ganze Land, und Mitau war stolz auf diese Mitbürgerin.

Zur Zeit der Predigersynode sah man die markigen Gestalten der kurischen Landpastoren durch die Straßen wandeln und fand Gelegenheit, die besten Redner unter ihnen von der Kanzel der St. Trinitatiskirche sprechen zu hören. Daß es auch unter ihnen Originale gab, ist selbstverständlich für eine Zeit, wo man sich die Menschen noch urwüchsiger entwickeln ließ und nicht bestrebt war, sie von Jugend auf in eine Schablone zu pressen.

Da mir hier Jahre vorschweben, in denen die Reformen Alexanders II. noch nicht die Verhältnisse umgestalteten, wo die Schwarzbachsche Diligence oder der Pferdepostverkehr zur Verbindung genügten und die Eisenbahn noch nicht erbaut war, ist es begreiflich, wenn sich damals die kurische Eigenart auch in Mitau erhalten konnte und, solange die ältere Generation tonangebend blieb, auch erhalten bleiben wollte. Sie hielt es durchaus nicht für wünschenswert, daß man dem eleganten Typus der „Rigaer" nachahmte oder sich in verschwommenen liberalen Ideen bewegte oder von einem allgemeinen „Baltentum" phantasierte, das alle deutschen Bewohner der Ostseeküste umfassen könne. Davon wollten die älteren Herren des Literatentums nichts hören, denn sie waren eben stolz auf die kurische Eigenart, auch wenn sie bisweilen gegen das Adelsregiment murrten und gerne redegewandten Advokaten zuhörten, die fortschrittliche Reformen empfahlen, wenn auch mit einer gewissen Vorsicht, um ihre adlige Kundschaft nicht einzubüßen. Unter ihnen gab es hochbegabte Männer, die ebenso wie andere Juristen späterhin in der Reformzeit in den Vordergrund traten, aber auch trinkfrohe Zecher, deren Extravaganzen damals weit toleranter beurteilt wurden, als es jetzt der Fall sein würde. Was die Ärzte anbetrifft, so hatte man allen Grund, mit ihren beruflichen Leistungen zufrieden zu sein, so daß man sich nur in Ausnahmefällen an Rigasche Berühmtheiten wendete. Unter ihnen gab es gleichfalls Originale, so einen, der sich durch seine Grobheit, einen anderen, der sich dadurch auszeichnete, daß er „nachts nicht praktizierte", d. h. unter keinen Umständen sein Bett verließ. An dergleichen aber hatte man sich — wie gesagt — gewöhnt, sprach und schalt zwar darüber, ließ aber schließlich die Herren gewähren. Eine ganz besondere typische Gruppe des Mitauer Literatentums bildeten schließlich die Pädagogen, die Oberlehrer.

(III. und IV. Teil folgen.)

Digitized by Google

Vergessene hannöversch-oldenburgische Siedlungen in der Slowakei

Von HANS BEYER, Hamburg

Das Deutschtum der Slowakei gehört dem oberdeutschen oder mitteldeutschen Stamme an — diese Feststellung karpathendeutscher Forschung hat ein wenig revidiert werden müssen. Gewiß, die Preßburger sind bayrischen Stammes und stehen in engem Zusammenhang mit den „Heanzen" des Burgenlands, bei den Bewohnern der Zips und der Kremnitz-Deutsch-Probener Sprachinsel wiegt das mitteldeutsche Element vor. In den kleinen Karpathen lassen sich ebenfalls Mitteldeutsche nachweisen, und bei Blumenau finden wir Steirer, deren Dialekt und Geschichte noch unerforscht sind. In der mittleren Sprachinsel ist bayrischer Einschlag (besonders in Kremnitz) unverkennbar, ebenso in den Gründen, wo eine bayrisch-erzgebirgische Mischmundart, die stark mit ungarischen und slowakischen Formen und Worten durchsetzt ist, gesprochen wird. Aber ohne Zweifel sind auch Niederdeutsche mitgezogen, deren Spur nachher verloren ging.

Das Verdienst Willschers[1] ist es, das Vorhandensein einer rein niederdeutschen Siedlung gezeigt zu haben, und ihm ist es zu danken, daß diese katholischen Norddeutschen von Germany-Velké Ripnany in Beziehung zum deutschen Kulturverband und zur sudetendeutschen Bewegung gebracht worden sind. Infolge Unkenntnis des Plattdeutschen hat Willscher seine Arbeit auf das Historische, auf die Darstellung der Siedlungsgeschichte beschränken müssen. Auf Grund der wenigen Urkunden und mündlichen Überlieferungen hat uns Willscher die Entstehung dieser Kolonie gezeigt. In den Jahren 1857/58 wurden die Güter des Grafen Degenfeld und des Barons Splenyi im Gesamtausmaße von rund 1580 Joch zum Verkauf angeboten. Einige Familien aus dem Amt Bersenbrück entschlossen sich zum Kauf und kauften unter Führung Gerhard Heuers das 780 Joch große Degenfeldsche Gut. Im nächsten Jahre erwarben Oldenburger aus dem Dersegau und der ehemaligen Herrlichkeit Dinklage das Grundstück des Barons Splenyi. Die Kolonisten stammen aus der Geestlandschaft zwischen Suttrup und Lastrup, ihre Vorfahren waren Kleinbauern, Torfarbeiter, Seeleute und Erntearbeiter, die auf dem dürren Boden des Münsterlandes ihr Brot erwarben. Gemeinsam wurde in der Slowakei zunächst gerodet, gesät, geerntet und gewohnt. Die Ungunst der Verhältnisse zwang die finanziell etwas schwächeren Hannoveraner, einen Teil ihres Besitzes wieder zu verkaufen; 1865 waren aber alle Schwierigkeiten überwunden. Mit diesem Jahre begann der Aufstieg der Kolonie, ein Deutscher wurde Gemeindevorsteher von Czermend (so die ungarische Form). Noch jetzt verwaltet in Velké Ripnany, das kaum 6% Deutsche zählt, ein Niederdeutscher dies Amt, in Czermend eroberte es 1927 zum erstenmal seit 60 Jahren ein Slowake. In der Aufwärtsentwicklung bildet nur das Feuerjahr 1881 einen Rückschlag. Die Kolonie blühte unter der deutschen Führung. Die Söhne kauften sich in den Nachbargemeinden an und gründeten dort deutsche Höfe. Stammsiedlungen sind das zu 34% deutsche Czermend, das von Oldenburgern besiedelte Grot Riepen (Velké Ripnany) und das hannöversche Meraschitz. Czermend ist vorwiegend von Hannoveranern besiedelt, besonders die Hlavina; die Oldenburger wohnen durchweg auf dem Westende. Trotz des wirtschaftlichen Aufschwungs ist die Auswanderlust groß. Argentinien, Vereinigte Staaten und Kanada sind die Hauptziele, jetzt besonders Kanada, das auch die andern Deutschen der Slowakei (z. B. Krickerhäu) sehr lockt. Kaum sind es wirtschaftliche Gründe — wie in der Zips —, aus den Gesprächen entnehme ich: Wanderlust, eine Art Amerikasehnsucht.

In Deutsch-Proben hatte ich in den Mitteilungen des deutschen Kulturverbands eine kurze Notiz über den Kampf um eine deutsche Schule in Czermend gelesen. An einem Sonntag verließ ich dies alte Städtchen und fuhr über Topolcany nach Kamanova. Über sanfte, mit Mais, Gerste und Mohn besäte Hügel und durch einen Eichen- und Akazienbusch ging es Czermend zu, das auf meiner Karte nicht verzeichnet war. Der Anfang war eine Enttäuschung. Es war schwer, auszumachen, daß der Ort Cermany hieß, noch schwieriger gestaltete sich die Frage nach den Deutschen. Immer wieder wurde auf slowakisch geantwortet, reichlich kurz und nur teilweise verständlich. Einem kleinen Jungen entlockte ich nur ein maßlos erstauntes „Waas", nach langer Mühe gelang es, eine Verbindung herzustellen. Bald saß ich in einer Bauernstube, aß Platkuchen und erzählte. Ich erfuhr, daß die Deutschen auf den Außenhöfen wohnen und daß ich hätte plattdeutsch reden müssen. Die Deutschen verstehen infolge des rein magyarischen oder (jetzt) slowakischen Unterrichts die Schriftsprache nur schwer. Ihr Hochdeutsch entstammt der österreichischen Behörden- und Militärsprache, weist deshalb nur wenig Niederdeutsches auf. Die Formen sind oberdeutsch (z. B. Jänner, Feber, heuer, die Eintragungen auf dem Friedhof usw.), die Satzstellung ist jüdisch beeinflußt. Allerdings mischen sich in der Satzstellung niederdeutsche und jüdisch-deutsche Elemente, gehen die vielen Einschiebungen auf das Plattdeutsche zurück. Hochdeutsch war und ist Fremdsprache — diese Tatsache erklärt auch, daß die Mundart sich so gut erhalten hat. Sie wurde nicht durch das Hochdeutsche verwässert oder konnte sich nicht an Nachbardialekte angleichen, erhielt sich in ihrer Eigenart. Die für die Umgebung der Städte typische Erscheinung des „Geelsnacker" fehlt hier.

Die verschiedene Herkunft der Siedler ist durchaus noch an der Sprache zu erkennen. Trotz der gemeinsamen Grundlage (münsterländisches Platt) sind Oldenburger und Hannoveraner durchaus zu trennen. Der Hannoveraner spricht das westfälische sk, sagt skaul, skin, skinken; der Oldenburger, oft an der westfälischen patronymischen Endung „ing" am Namen zu erkennen, sagt sch oder ss. Einige Unterschiede im Lautstand machen die Trennung auffälliger, in Grot Riepen sagt man z. B. fel und Karken, während die hannöverschen Formen full und Kerken lauten. Der Wortschatz ist rein niederdeutsch. Es scheint mir aber, daß die Laute e (ä), g, k in ihrer Aussprache magyarisch beeinflußt sind. Einige Ausdrücke für neue Begriffe mußten natürlich übernommen werden, so das Wort Kukuruz „Mais" (tschech. kukurice, slow. kukurica, magy. kukoricza, lett. kukurusa, ruth.-russ. kukuruza). Der in den Mundarten oft gebräuchliche Name Welsch- oder Türkischweizen (vgl. estnisch turgi nizu) ist dort unbekannt. Das u der vorletzten Silbe läßt Vermittlung durch das Österreichische (Preßburger Händler) annehmen. Auch der aus dem Lateinischen entlehnte Ausdruck Ribisel „Johannisbeere" ist wohl aus Preßburg oder Neutra übernommen. Die Höflichkeitsformeln sind oft magyarisch, desgleichen oft die Vornamen. Einige alte Worte wurden vergessen, so z. B. kören und poken „sprechen, schwatzen". Im allgemeinen

[1] Gustav Willscher, Germany. Ein Beitrag zur karpathendeutschen Siedlungsgeschichte. Prag (Verlag des Deutschen Kulturverbandes) 1928, 31 S., 2 Karten, 6 Bilder.

Digitized by Google

vurde der alte Lautstand bewahrt, vor allem von den Hanoveranern. Einige Beispiele mögen hier folgen: miegleemk „Ameise"; wrate „Maulwurf" (in Grot Riepen), in Cermany nullworp; wicht „Mädchen", bull „Hügel"; klober „Klee"; ultit „immer", läipe „schlecht"; bums „auf der Stelle"; grumpeln altsächs. grimman, lit. gruménti) „donnern und blitzen"; gave in Grot Riepen gau) „schnell"; likers „trotzdem"; skaul „Schule" nitzke „bös, übel". In'n winder flaigt dei drögn blöer in dei luft nerom (Cermany herömmer). Dalt kelt mi nitzke, ick löv, ick nebb mi dei Fäut dörlaupen.

Die alten Sitten sind in der harten Zeit des Anfangs verloren gegangen, da die neuen Siedler ihrer Herkunft nach nicht die Träger alter Traditionen waren. Sie stammten aus den Gebieten des ehemaligen Erzbistums Münster, das volkskundlich aus verschiedenen Gründen wenig ergiebig ist. Niederdeutschen Ursprungs sind das Judas-böiten zu Ostern und wohl auch das Binden des Hausherrn bei Ernteanfang. Die letzte Sitte ist mir allerdings nur aus Holstein bekannt, aus Oldenburg und Osnabrück kenne ich nur das „Högen". Zu Ostern werden die „Wichter" mit Wasser begossen. Dieser Brauch findet sich in der ganzen Tschechoslowakei, bei Deutschen und Slowaken (Baden in Kremnitz, Deutsch-Proben, Schmeckostern in Mähren). Die Mädchen verprügeln dann am Nachmittag die Jungens, die tschechische pomlaska, bei der die Mädchen leider die Leidenden sind, ist also umgekehrt. Dies Pritschen findet sich auch — in der slawischen Form — in Krickerhäu und in anderen deutschen Gebieten. Rein slowakisch wird das Erntefest gefeiert, es führt auch den slawischen Namen oldomas. Als Getränk wird weißer oder brauner pupkové gereicht, mit Zimtrinde und Zucker gekochter Schnaps. Im Gegensatz zu den Deutschen in den anderen Sprachinseln und den Stammesgenossen der Heimat trinken diese Niederdeutschen wenig. Bei einer Tanzgesellschaft, die im Privathaus am Sonntag stattfand, gab es ein kleines Gläschen Johannisbeerwein, außerdem Kuchen und Obst. Die Speisen sind natürlich nicht mehr die alten. Von dem Anbau von Hafer, Roggen, Buchweizen, Kartoffeln mußte man sich auf Mais- und Gerstekultur umstellen. Die walmlosen Strohdachbauten der Heimat konnten nicht übernommen werden, es wäre zu warm und zu gefährlich geworden.

Trotz der Sabotage der Behörden, trotz des Fehlens einer deutschen Schule — deren Bau immer wieder verhindert wird[2] — hat sich das Deutschtum zähe gehalten. Es kommt oft vor, daß die fremdvölkischen Glieder der (wenigen) Mischehen plattdeutsch lernen und daß die Kinder plattdeutsch erzogen werden.

In den einsamen Streusiedlungen ist die Gefahr der Entnationalisierung größer, vor allem die Gefahr der Magyarisierung. Trotzdem sind diese Niederdeutschen nicht so magyarophil wie z. B. die Kremnitzer oder viele Zipser, ebensowenig wie die Österreicher des Teresvatals würden sie die Worte[3] des Abgeordneten Noß unterschreiben können (1903): „Das Zipser Deutschtum wolle nicht ein Staat im Staat sein und wünsche kein Privilegium in dem Sinne, daß es deutsch bleiben könne oder daß die Verwaltung ihm zuliebe deutsch sei, vielmehr sei es in seiner Gesinnung, seinen Traditionen und Aspirationen gänzlich magyarisch." Die meisten Niederdeutschen sind trotzdem Anhänger der ungarischen Christlichsozialen Landespartei, aber bemerkenswert gegenüber den anderen deutschen Gebieten ist, daß auch die Slowakische Volkspartei des Pater Hlinka recht stark ist. Eine Minderheit der Deutschen hängt wie in Krickerhäu der bodenreformerischen Hodzagruppe an; ebensowenig wie in Krickerhäu sehen diese Czermender, daß gerade die Agrarpartei scharf tschechisch-nationalistisch ist.

Der Kampf geht jetzt um eine deutsche Schule, um die Erfüllung des Sprachengesetzes vom Februar 1920, mindestens um Genehmigung einer Privatschule. Das Deutschtum hat sich bisher erhalten. Aber die kinderreichen Slowaken dringen vor, da die deutschen Bauern — auch in den anderen Sprachinseln[4] — die Kinderzahl beschränken. Das Zweikindersystem ist vorherrschend — und das bedeutet Untergang. Dem oldenburgischen Sprichwort „Kinner sünd Hinner" sei das Zipser gegenübergestellt: „Ejn Kend — kejn Kend. Ejn Kend es nar e Schejch en Haus." Leider sind die Zahlen für die Zips nicht besser. Einige Vergleichszahlen zeichnen die Lage:

Slowakische Ehen	4,18	Kinder	
Zipser deutsche und jüdische Ehen	3,98	„	(große Kinder-
Deutsche in Cermany	2,06	„	zahl der
Niederdeutsche bei Cermany	3,22	„	Juden)
Finkenwärder bei Hamburg	3,77	„	
Deutsches Reich (1910)	3,90	„	

Der Deutsche Kulturverband hat sich dieser kleinen Siedlungen angenommen, will helfen, diese vergessenen Sprachinseln dem Deutschtum zu erhalten. Ein erster Erfolg ist da, aus Velké Ripnany berichtet man mir unter dem 16. Oktober: „In Cermany ist schon die deutsche Volksschule. Es ist eine große Freude für uns alle." Die erste Strecke des Weges im Kampf für das Deutschtum wurde zurückgelegt; hoffentlich werden Eifer und Kraft der Bewohner nicht erlahmen!

BRIEFE AUS DEM INLAND UND AUSLAND

Deutsche in Antwerpen

Aus Antwerpen hören wir:

Die Anzahl der hier ansässigen Reichsdeutschen mag zur Zeit ungefähr tausend betragen. Der größte Teil davon entfällt auf jüngere Leute, die zur Vervollkommnung ihrer kaufmännischen Ausbildung in Handels-, Speditions- und Schiffahrtsfirmen tätig sind. Das bedeutet, daß diese Kreise nur verhältnismäßig kurze Zeit hier bleiben und nicht im eigentlichen Sinne seßhaft werden. Familien, welche ständig hier wohnen, mögen ungefähr zwanzig da sein. Die Deutschen erfreuen sich in Antwerpen dank ihrer geschäftlichen Tüchtigkeit allgemeiner Achtung; es wird ihnen von seiten der Angehörigen des Gastlandes zwar kein freundschaftliches Gefühl, aber doch ein korrektes Verhalten entgegengebracht, das auf den Fleiß und die Strebsamkeit unserer Landsleute zurückzuführen ist. Diese im Gegensatz zu anderen belgischen Städten erfreuliche Toleranz ermöglichte die Gründung einer deutschen Vereinigung, die den Namen „Vereinigung der Deutschen in Antwerpen" trägt. Ihr gehören ungefähr hundert aktive Mitglieder an. Man darf wohl mit Recht annehmen, daß mit der Zeit auch diejenigen Volksgenossen sich entschließen werden beizutreten, die heute noch befürchten, durch ein öffentliches Bekenntnis zum Deutschtum geschäftlichen Unannehmlichkeiten ausgesetzt zu sein. Das ist aber unbedingt falsch, denn der Belgier achtet den korrekt auftretenden, aber sich offen zu seinem Vaterlande bekennenden Deutschen mehr als den, der seine Staatsangehörigkeit aus Furcht vor Gefährdung seiner Stellung verleugnet. Die Vereinigung steht unter dem

[2] Vgl. Willscher S. 28/31.

[3] Fausel, Das Zipser Deutschtum S. 66.

[4] Ausnahmen u. a. Munknacz, Krickerhäu.

Digitized by Google

Vorsitz von Herrn Max Pirott, der bereits vor dem Kriege lange Jahre in Antwerpen ansässig war; sie veranstaltet regelmäßig Vereinsabende, auf denen Vorträge wissenschaftlichen Charakters gehalten werden, denen sich ein geselliges Beisammensein anschließt. Das Weihnachtsfest wird nach deutscher Art gefeiert, und in jedem Jahre wird am Trauertage auf dem deutschen Heldenfriedhof ein Kranz niedergelegt. Der Aufbau einer Bibliothek ist im Gang.

Wie wir ferner hören, besteht in Antwerpen seit Juli 1927 auch eine Ortsgruppe des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, deren Mitglieder regelmäßig zusammenkommen.

Fortschritte der deutschen Bewegung in Ungarn

Aus Fünfkirchen wird uns geschrieben:

Weite ungarische Kreise waren von jeher bestrebt, die deutsche Bewegung in Ungarn als eine künstliche Bewegung hinzustellen, die von „einigen Pangermanen" nur darum ins Leben gerufen wurde, um sich eine Existenz zu sichern oder aber um sich politische Lorbeeren zu holen. Diese Auffassung ist rein utilitaristisch und seelisch falsch. Die aktive Beteiligung an der deutschen Bewegung bringt nicht nur keine Vorteile, sondern erhebliche Nachteile. Sehr groß ist die Zahl jener deutschstämmigen Beamten, die im Innern zur deutschen Bewegung halten, offen aber nur darum nicht mittun wollen oder können, weil sie sonst als „der Rasse nach nicht zuverlässig" aus ihrem Dienste entlassen werden. Im Gegenteil: jenen öffnet sich Tür und Tor, die abtrünnig werden und auf Konto ihres Volkes „für den ungarischen Genius Eroberungen" machen.

Gewiß kann im allgemeinen eine Besserung der Atmosphäre bezüglich der deutschen Frage festgestellt werden. Die Angriffe gegen die Führer des Deutschtums nehmen sowohl der Zahl wie auch der Schärfe nach ab. Der Auffassung, daß die deutsche Bewegung eine künstliche sei, begegnet man aber immer noch. Gerade dieser Tage hat die Zeitschrift „Elöörs" der ungarischen Regierung, die den Ungarländischen Deutschen Volksbildungsverein (U.D.V.) finanziell unterstützt, den Vorwurf gemacht, daß es eine Sünde gegen den nationalen Gedanken sei, einen Verein zu unterstützen, dem nur einige irregeführte Schwaben angehören. Nun, wie schaut es mit diesen irregeführten Schwaben aus?

Am 3. Februar wurde in Budapest der sechste Schwabenball abgehalten. Da sich die Zahl der Teilnehmer am Schwabenball von Jahr zu Jahr vermehrt, mußte er dieses Mal in der Pester Redoute, in dem größten Saale von Budapest, abgehalten werden. Und auch dieser Saal hat sich beinahe als zu klein erwiesen, denn die Zahl der Teilnehmer bezifferte sich auf 3500, von denen 2800 aus der Provinz stammten. Dabei muß man wissen, daß zur Zeit des Schwabenballs die grimmigste Kälte herrschte und die meisten Teilnehmer aus einer Entfernung von 200—300 Kilometer kamen, weder die Unbequemlichkeiten der Winterreise noch die bei der schweren wirtschaftlichen Lage gewiß hohen Auslagen scheuend. Sie kamen nach Budapest, weil der Schwabenball, wie das „Sonntagsblatt" richtig schrieb, an erster Stelle keine Unterhaltung, sondern ein Volksfest ist und weil die Teilnahme an ihm einem Bekenntnis zum Deutschtum gleichkommt. Dieses öffentliche und massenhafte Bekennen zum Deutschtum wiederholt sich alljährlich bei der Generalversammlung am St. Stefanitag und bei dem vom U.D.V. in der Provinz veranstalteten musikalischen Wettstreite, an dem z. B. im vergangenen Jahre in Németboly 12000 Personen teilgenommen haben. Wo das Volk oft trotz der Gegenarbeit der örtlichen Behörden so zahlreich aufmarschiert, um sich zu den Führern des Deutschtums und zur deutschen Sache zu bekennen, kann von keiner künstlichen Bewegung gesprochen werden. Wer nur irgendwie sachlich und unvoreingenommen denkt, muß zugeben, daß die deutsche Bewegung in Ungarn aus dem Herzen des Volkes hervorgewachsen ist und nicht wieder rückgängig gemacht werden kann.

Dies geht übrigens auch aus der Tätigkeit des U.D.V. unwiderlegbar hervor. Wie in den Blättern zu lesen war, zählt der U.D.V. heute bereits 18500 zahlende Mitglieder. Der Kalender des Vereins, der in 20000 Exemplaren gedruckt wurde, ist beinahe gänzlich vergriffen. Der Verein hat in 146 Gemeinden 146 Ortsgruppen und hätte sicher mehr Ortsgruppen und Mitglieder, wenn er ungestört arbeiten könnte. Dies ist aber leider noch immer nicht der Fall. In der Baranya kann im allgemeinen nicht geklagt werden, aber in anderen Gebieten macht man der Gründung neuer Ortsgruppen noch immer Schwierigkeiten. Diesen technischen Schwierigkeiten ist es zuzuschreiben, daß in diesem Winter nur einige neue Ortsgruppen gegründet werden konnten, trotzdem die Zentrale des U.D.V. von allen Seiten mit Gesuchen zur Gründung neuer Ortsgruppen überschwemmt wird. Die Zentrale muß sich aber in Geduld fassen und auch das Volk zur Geduld mahnen, was sowohl bei den Führern wie auch bei dem Volke oft nur nach Überwindung schwerer Seelenkämpfe möglich ist. Anders geht es aber einmal nicht. Einen Kampf heraufbeschwören wäre weder vernünftig noch zweckmäßig. Den Kampf wollen weder die Führer noch das Volk. Die Regierung scheint vom besten Willen beseelt zu sein. Die technischen Schwierigkeiten gehen vielfach von subalternen Beamten aus. Es bleibt somit nichts anderes übrig, als trotz des Drängens von unten die Frage im Einvernehmen mit der Regierung Schritt für Schritt zu lösen.

Übrigens gaben der Zentrale die 146 Ortsgruppen in diesem Winter gerade Arbeit genug. Das Deutschtum in Ungarn wohnt nämlich sehr zerstreut. Während die Deutschen in Südslawien und im rumänischen Banat zum größten Teile um Neusatz und Temesvar herum siedeln und die ständige Verbindung sich mit ihnen verhältnismäßig leicht aufrechterhalten läßt, sind die Deutschen Ungarns von Budapest 2—300 Kilometer entfernt und wohnen teilweise nicht einmal an der Eisenbahnstrecke. Sie bei den schlechten Landstraßen der ungarischen Tiefebene im Winter zu besuchen, erfordert einen Heroismus, den nur Männer tiefster Überzeugung aufbringen.

Dieses Heroismus ist sich auch das Volk bewußt, darum werden die Sekretäre, die im Jahre jede Ortsgruppe zweimal besuchen, um dort wirtschaftliche und kulturelle Vorträge zu halten, jedesmal mit einer an das Religiöse streifenden Begeisterung empfangen. In diesen Gemeinden wurden — die Sonntagspredigten ausgenommen — vielleicht nur mehr vor den jeweiligen Abgeordnetenwahlen deutsche Reden gehalten. Nun hören sie im Jahre zwei deutsche Vorträge, und zwar nicht über weltfremde Probleme, sondern über die Alltagssorgen und Alltagswünsche des deutschen Volkes, über die Ansiedlung der Deutschen in Ungarn, über die Geschichte des ungarländischen Deutschtums usw., also über Fragen und Probleme, die von jeher im Unterbewußtsein des deutschen Volkes geschlummert haben, die man aber aus gut bekannten Gründen einschlafen lassen wollte. Ist es da ein Wunder, daß die Bauern und Arbeiter der Tolnau, der Baranya, der Batschka usw., die bisher außer der Kirche — in letzter Zeit ist leider auch diese in die Gewässer des Chauvinismus hinübergesegelt — nichts hatten, das ihren Blick nach etwas Höherem gerichtet hätte, den Vorträgen mit angehaltenem Atem lauschen und ihrer Freude ob der deutschen Vorträge und des Gehörten oft in kindlich-naiver Form und in Tränen Ausdruck geben? „So oft die Sekretäre des U.D.V. in unserer Gemeinde erscheinen," sagte ein Bauer

Digitized by Google

n Schreiber dieser Zeilen, „empfangen wir sie als die Boten Himmels. Wenn wir von ihnen nichts anderes hätten, als daß ihnen unsere Leiden und Schmerzen in unserer Muttersprache gen können, hätte der Verein eine große Mission erfüllt."

Die Vorwürfe, als würde die deutsche Bewegung von zelnen unzufriedenen Männern auf künstliche Weise entfacht, d glatt erfunden oder böswillige Machenschaften. Sie ist, wie den meisten Ländern, unter den gewaltigen Einwirkungen des ltkrieges entstanden und aus der Volksseele mit der twendigkeit des Naturgesetzes herausgewachsen. rum erfaßt sie auch alle Volksschichten ohne Unterschied der assenzugehörigkeit. Das ist die wahre Sachlage, die den Gegn des ungarländischen Deutschtums vielleicht unangenehm n dürfte, nichtsdestoweniger aber lebendige Wirklichkeit ist.

Auslandfahrten reichsdeutscher Jugend

Von einem deutschen Pfarrer in Südosteuropa erhalten wir die folgenden sehr erzigenswerten Ausführungen, die allen Kreisen, welche für Frühling und Sommer ses Jahres Auslandfahrten planen, zur besonderen Beachtung empfohlen seien:

Wie wohl die meisten Auslanddeutschen freue ich mich über len Besuch reichsdeutscher wandernder Jugend. Es ist ein uß aus der alten Heimat. Wenn ich an die Besuche der Sächchen Jungenschaft in den letzten Jahren denke, erfüllt mich se Erinnerung immer mit großer Freude. In der ganzen Jugendnderbewegung steckt etwas Feines. Das Wandern ist ein großer winn für die Wandernden, für die Auslanddeutschen, auch für e Bewohner des Gastlandes, die eine Schar jugendlicher Deutcher sehen, die mit sich selbst fertig wird, nichts wünscht, nichts gehrt, als Land und Leute des Gastlandes kennenzulernen.

Es gibt aber Jugendwanderer sehr verschiedener Art. Wenn an im Reiche die Angehörigen einer ganz bestimmten Gruppe r Jugendbewegung als Wandervögel bezeichnet, so wird im uslande jeder Deutsche, der kurze Hose und nackte Knie hat, s Wandervogel angesehen. Das Ausland kann nicht unterheiden. Und das ist das Erschütternde. Bei einer Zusammenunft im Herbste, in der verschiedene Fragen zur Beratung anden, kam nebenbei auch die Wandervogelfrage zur Sprache. s wurden beschämende Einzelheiten zur Sprache gebracht. Viele er Wanderer sind das, was man früher Handwerksburschen annte. Andere gehen einfach auf bessern Bettel aus. In Sarawo und in anderen Städten haben Wandergruppen auf den löfen gesungen und Geld dafür genommen. Andere sitzen wochenng an einer Stelle, gebotene Gastfreundschaft ausnützend. Und s geschehen noch ärgere Dinge. Dadurch kommt der Name Wanervogel in Verruf. Das bedauert niemand mehr als der Auslandeutsche, der der eigentlichen Wandervogelbewegung freundlich egenübersteht, hier aber sein Haupt beschämt senken muß. Das st die Wandervogelnot. Alle Hebel müssen in Bewegung gesetzt erden, um dieser Not ein Ende zu bereiten. Wir im Auslande önnen nur darauf hinweisen. Abhilfe kann nur die Heimat chaffen. Und sie muß sie schaffen. Leute, die auf Unterstützung ngewiesen sind, die sogar darauf ausgehen, schaden dem Ansehen les Deutschtums, des Deutschen Reiches ungemein.

Das Verhalten der Jugendwanderer auf Auslandfahrten ist naßgebend für das Urteil, das sich viele über das deutsche Volk nd über das Reich bilden. Und dieses Urteil ist dann selten rfreulich. Aber nicht nur solche fragwürdige Gestalten schaffen ine Wandervogelnot. Selbst aus guten Organisationen heraus verden unglaubliche Fehler gemacht. Ich weiß zwar nicht, was nan über das kameradschaftliche Wandern der verschiedenen Geschlechter in Deutschland denkt; ich selbst wage kein Urteil, da mir jede Erfahrung fehlt. Wenn aber z. B. auf dem Balkan solche Wandergruppen erscheinen, wird dank der noch herrschenden türkischen Auffassungen kein Mensch an ein rein kameradschaftliches Wandern glauben.

Im Auslande ist nicht alles wie im Reiche. Nirgends im Auslande kann man die Verhältnisse mit dem deutschen Maßstabe messen. Ich habe mich oft gewundert, wie von jungen Menschen über Dinge geurteilt wird, oft in beleidigender, wegwerfender Form dem Gastvolke gegenüber, von denen sie aber auch gar nichts verstanden. Schon aus Gründen der Klugheit sollte da äußerste Zurückhaltung geübt werden. Man beleidigt doch seinen Gastgeber nicht.

Ich ging davon aus, daß der Auslanddeutsche sich über den Besuch von Wandervögeln freut. Wenn diese Freude keinen Bestand hat, so ist auch daran mangelnde Überlegung schuld. Der Auslanddeutsche ist Bürger seines Staates, dem er unbedingte Treue schuldet und auch hält. Das ist sein Stolz. Nun glauben oft Besucher deutscher Siedlungen, Berichte in der deutschen Presse bringen zu müssen, die davon erzählen, mit welch rührender Treue Auslanddeutsche am Reiche hängen. So las ich mal in einer Zeitung, ein Rekrut in einer deutschen Siedlung in Südslawien habe ein Rekrutenband in den alten Reichsfarben getragen. Wenn man das in der südslawischen Inlandspresse aufgreift, kommt mindestens eine große Verdächtigung heraus. Und das alles nur, weil der Berichterstatter nicht genau hingesehen hatte, er hätte sonst bemerkt, daß die Farbe des Rekrutenbandes blau-weiß-rot war. Das ist nur ein Beispiel von vielen. Wir Auslanddeutsche haben nichts zu verheimlichen. Man mache uns aber nicht das Leben schwer durch leichtfertige Berichte oft sehr jugendlicher Wanderer in der deutschen Presse.

Auslandfahrten der deutschen Jugend können befruchtend auf diese, auf das Auslanddeutschtum wie auf das Verhältnis des Reiches zum Gastlande wirken. Aber sie können auch ungemeinen Schaden stiften. Solche Schädigungen zu verhüten, ist der einzige Zweck dieser Zeilen.

Vom Deutschtum in Bulgarien

Zu den Ausführungen zum obigen Thema im 1. und 2. Februarheft d. Js. erhalten wir von Oberregierungsrat M. Walter im Badischen Unterrichtsministerium in Karlsruhe folgende Zuschrift, die wir um so lieber veröffentlichen, als sich die Vermittlungsarbeit des Deutschen Ausland-Instituts in der hier angegebenen Richtung seit Jahren mit manchem schönen Erfolge betätigt:

Sie schreiben im 2. Februarheft d. J. S. 101: Man sollte der schwäbischen Jugend in Endsche und Brdarski-Geran den Besuch landwirtschaftlicher und Haushaltungsschulen in Deutschland ermöglichen. Auch ich habe diese Aufgabe bei meinem Besuche in Endsche am 6. und 7. August 1927 als dringend notwendig erkannt. Nach meiner Rückkehr besprach ich mich deshalb mit einigen für die Ausführung eines solchen Planes in Frage kommenden Persönlichkeiten und fand überall großes Entgegenkommen. Auf eine Eingabe hin gewährte mir der Badische Minister des Innern zwei Freistellen für Bauernsöhne aus Endsche auf der staatlichen Badischen Landwirtschaftsschule Hochburg bei Emmendingen im Breisgau. Die Ortsgruppe Emmendingen des V.D.A., in der ich einen Vortrag mit Lichtbildern über meinen Besuch in Endsche hielt, stellte mir bereitwilligst 400 ℳ für die Her- und Rückreise zweier deutscher Bauernsöhne aus Endsche zur Verfügung. So konnte der Plan verwirklicht werden. Die Nachricht löste in Endsche große Freude aus. Georg Thomas und Raphael Schnell waren die beiden Auserwählten, welche die Reise nach Deutschland antreten durften. Sie trafen am 3. November 1928 in Freiburg i. Br. ein. Landesökonomierat Stolzenberg, der Leiter der Landwirtschaftsschule Hochburg, und Kreisschulrat Lauer in Emmendingen nahmen sich der beiden Burschen liebevoll an. Die beiden jungen Leute haben nun diesen Winter die Landwirtschaftsschule mit regem Eifer besucht und arbeiten im Sommer auf dem zur Schule gehörenden staatlichen Mustergute, um so die Theorie unter bewährter Leitung in die Praxis umzusetzen. Im nächsten Winter besuchen sie dann d

Digitized by Google

2. Kurs der Landwirtschaftsschule. Auf diese Weise wird es möglich sein, sie zu theoretisch und praktisch gut durchgebildeten Landwirten heranzuziehen, die sich zu Hause dann als tüchtige Vorkämpfer für deutsche Kultur und für einen zeitgemäßen Fortschritt auf dem Gebiete der Landwirtschaft betätigen können. Es wäre zu hoffen und zu wünschen, daß das Beispiel Nachahmung und Fortsetzung findet; denn nur durch ein unmittelbares, praktisches Zugreifen stärken und fördern wir das Deutschtum im Ausland, besonders jenes, das auf einsamen Posten steht, und geben ihm immer wieder aufs neue das Rüstzeug, das es benötigt, wenn es dauernd als Kulturträger wirken soll.

Von der deutschen Schule in Schanghai

Die Schulfrage ist in allen deutschen Auslandsgemeinden eine stets brennende Frage. Es gibt wohl kein deutsches Elternpaar im Ausland, das nicht seine Kinder so lange wie möglich bei sich behalten will. Zu gleicher Zeit wollen aber alle Eltern ihren Kindern die bestmögliche Erziehung geben, deren Abschluß im deutschen Sinn nur die Heimat sein kann. So werden überall deutsche Schulen unterhalten, und die Gemeinden, die Firmen, die einzelnen Deutschen übernehmen damit große finanzielle Verpflichtungen und Lasten. Es sind nicht überall die Eltern, die die Kosten allein tragen können. Dort, wo Gemeinden bestehen, müssen diese die Organisierung der Schule übernehmen und an die Firmen ebenso herantreten, wie an die Junggesellen, um sie an die moralische Pflicht der Erhaltung des Nachwuchses zu erinnern und die Beiträge fließend zu machen.

Die Schanghai-Deutschen haben Schule, Klub und Kirche in einer Gemeinde zusammengefaßt, um so eine Zentralorganisation zu haben. Der Vorstand dieser Organisation hat dauernd schwer zu kämpfen, um nach der schweren Kriegszeit, der Nachkriegsevakuierung der Deutschen aus Schanghai und der außerordentlich schwierigen Periode des Wiederaufbaus nach der Rückkehr der Deutschen ins revolutionäre China eine gute und vollwertige Schule durchzuführen. Das ist den verantwortlich fühlenden Männern, die an der Spitze stehen, gelungen. Es entspricht aber leider dem Geist unsrer Zeit, daß die Schwierigkeiten dabei oft so gut wie unüberwindbar schienen. Besonders war dies für Schanghai der Fall, als man die alte Schule wegen der Strukturveränderung der Großstadt Schanghai verlegen und eine neue Schule bauen mußte. Der Widerstreit der Meinung war zeitweise sehr stark. Trotzdem hat aber deutscher Gemeinsinn etwas hingestellt, auf das noch Generationen stolz sein werden, und das ist insonderheit einem Mann zu verdanken, der unermüdlich im christlichen Sinne für den deutschen Schulgedanken in Schanghai gewirkt hat. Das ist Herr Widmann, der Schanghaier Hauptleiter der Firma Melchers & Co. Ohne die nie ruhende Tätigkeit dieses, von einer hervorragenden deutschen Frau freundlich beratenen Mannes wäre die Schanghaier Schulgründung wohl noch nicht so weit, wie sie heute ist. Die neue Kaiser-Wilhelm-Schule steht unter Dach und geht der Vollendung entgegen.

Die Kaiser-Wilhelm-Schule, Realschule für Knaben und Mädchen, in der Weihaiwei Road, wurde 1909 auf einem 12,4 Mow (1 Mow = 673 qm) großen Grundstück erbaut, das hauptsächlich von den deutschen Firmen Schanghais als Stiftung anläßlich der Silbernen Hochzeit des Kaiserpaares 1906 geschenkt wurde. Auf Grund eines Beschlusses einer Generalversammlung der deutschen Gemeinde im Januar 1928 wurde das Grundstück mit Gebäude für 219375 taels verkauft, weil die Weihaiwei Road, wie auch die umliegenden Straßen, mit chinesischen Häusern und kleinen Fabrikanlagen allmählich so zugebaut wurde, daß das Schulgrundstück fast völlig eingeschlossen war. An Stelle des Grundstückes konnte gleichzeitig ein fast genau gleich großes Grundstück etwas weiter im Westen, an der Ecke der Great Western Road und Avenue Haig zu 114000 Taels gekauft werden, das, an Schnittpunkten des großen Verkehrs gelegen, von den Straßenbahn- und Omnibuslinien berührt wird oder in deren unmittelbarer Nähe liegt.

Der auf diesem Grundstück in Eisenbeton errichtete Schulbau sieht die für die Kaiser-Wilhelm-Schule nötigen Klassen von der Nona bis einschließlich der Untersekunda vor, ferner Kindergarten, Zeichensaal, Klassen für Physik- und Chemie-Unterricht, eine Aula für die Gemeinde mit Sitzplätzen für 350 Personen und kleiner Bühne sowie Raum für die der Schule gehörenden Kinoapparate, außerdem im zweiten Stock nach Westen und Osten je eine Fünf-Zimmer-Wohnung für den Direktor der Schule und den Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde, ferner drei Einzelzimmer mit Eß- und Wohnzimmer für an der Schule wirkende Lehrkräfte, für jede Wohnung die entsprechenden Badezimmer und Dienerräume.

Aus dem Erlös des Grundstücks an der Weihaiwei Road konnten die Gelder für das neue Grundstück und den Schulbau, wie er ursprünglich geplant war, bestritten werden. Um aber angesichts der großen Unterhaltungskosten, die die deutsche Gemeinde jährlich für die Schule aufzubringen hat:

Gemeindezuschuß	1924	Dollar	16 400
„	1925	„	18 000
„	1926	„	19 000
„	1927	„	23 000
„	1928	„	23 000
Voranschlag	1928	„	26 000

der Schule außer den Schulgeldern eigne Einnahmen zu verschaffen, hat die Generalversammlung der Gemeinde im März 1928 dem Vorschlag des Gemeinde- und des Schulvorstandes zugestimmt, für das neue Gebäude ein weiteres Stockwerk vorzusehen, das je zwei Vier-Zimmer- und je zwei Fünf-Zimmer-Wohnungen erhält, die möglichst an Mitglieder der deutschen Gemeinde vermietet werden sollen. Die Kosten für dieses neue Stockwerk und seine innere Einrichtung belaufen sich auf ungefähr 40000 Dollar. Dazu kommt eine aus dem Verkaufserlös zunächst gelöschte Hypothek in Höhe von 10000 Taels, die auf dem alten Grundstück in der Weihaiwei Road zugunsten der Deutsch-Asiatischen Bank eingetragen war.

Über die Verlegung und den Neubau hat die Deutsche Gemeinde entschieden.

Die Deutsche Gemeinde wurde Anfang des Jahres 1920, als nach der Repatriierung die ersten Deutschen aus Deutschland und aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt waren, von neuem gegründet.

Der Klub „Concordia" am Huangpu-Ufer und der Deutsche Gartenklub in der erweiterten französischen Niederlassung waren infolge der Liquidationsmaßnahmen unsrer Feinde verloren gegangen. Der Klub „Concordia", weil er der Deutsch-Asiatischen Bank eine Hypothek von 200000 Dollar schuldete, der Gartenklub, weil er von der Hongkong- & Shanghai-Bank eine Hypothek aufgenommen hatte. Nur das Kirchengrundstück war uns verblieben, denn auch die Schule in der Weihaiwei Road wurde vorläufig sequestriert und einer chinesischen Schule und später der Tungchi-Universität zur Verfügung gestellt. Die Schule wurde erst Ende 1922 von der chinesischen Regierung zurückgegeben, ist aber unter großen Opfern seitens der zurückgebliebenen Deutschen und teilweise durch Reichsunterstützung selbst nachdem das Schulgebäude verloren gegangen war, in gemieteten Räumen, auch nach der Repatriierung durch freiwillige Hilfskräfte weitergeführt und in den folgenden Jahren allmählich wieder soweit ausgebaut worden, daß 1925 ein Akademiker

Digitized by Google

ls Leiter an die Spitze der Schule treten konnte, unterstützt on zwei weiteren Akademikern, dem Pfarrer der deutschen vangelischen Gemeinde, zwei Mittelschullehrern und einer ehrerin sowie einigen weiteren Hilfskräften.

Die Abgangszeugnisse der Kaiser-Wilhelm-Schule sind seit 1927 on der Reichsregierung anerkannt und berechtigen ohne weieres zum Eintritt in die Obersekunda einer Realschule in Deutschland.

Ende 1924 bezog der Deutsche Klub sein jetziges gemietetes Heim n der Nanking Road, dessen Mietsvertrag Ende 1929 abläuft.

Jeder unbescholtene Deutsche kann Mitglied der Deutschen Gemeinde werden. Doch bedarf es dauernder Bemühungen, um besonders die neu nach Schanghai kommenden jungen Deutschen zu veranlassen, der Gemeinde als Mitglieder beizutreten.

Der Mitgliedsbeitrag ist seit 1926 auf mindestens 8 Dollar im Monat festgesetzt, doch kann der Vorstand weniger bemittelten Deutschen diesen monatlichen Beitrag auf 3 Dollar ermäßigen. Bei Gründung der Gemeinde ging man von dem Gesichtspunkt aus, daß angesichts der Steuerfreiheit, die die hier lebenden Fremden, von Kommunalsteuern abgesehen, genießen, jeder Deutsche es als eine Ehrenpflicht ansehen müsse, 1% des jährlichen Einkommens in Form von monatlichen Beiträgen der deutschen Gemeinde zu zahlen. Von den 400 Mitgliedern zahlen über 60 einen höheren Beitrag als 8 Dollar, bis zu 20 Dollar im Monat. Diese Beträge der einzelnen Mitglieder stellten sich im Jahre 1928 auf zirka 32000 Dollar. Dagegen gibt die Gemeinde nach dem für 1928 angenommenen Haushaltsplan:

der Kaiser-Wilhelm-Schule als Zuschuß .	Dollar	23 000
der deutschen evangelischen Kirche	„	3 600
der deutschen kath. Kirchengemeinde ..	„	500
dem Deutschen Klub	„	14 400
dem Unterstützungsfonds notleidender Deutscher	„	2 400
für Verwaltungsunkosten aus	„	3 000
	Dollar	46 900

Aus diesen Zahlen wird ersichtlich, wie schwer die Verantwortung der Gemeindeleitung ist, denn angesichts der Dauer-Revolution in China, der damit verbundenen Wirtschaftsunordnung und besonders angesichts der 1927 kommunistischen Schanghai-Katastrophe muß die Wirtschaftslage der Deutschen in China zum mindesten als eine gespannte bezeichnet werden. Um so mehr verdient es der Beachtung auch der Heimat, wie eine solche Gemeinde sich langsam wieder durchringt und wie sie sich ihrer moralischen Verpflichtung gegenüber dem Deutschtum und der ganzen Welt bewußt ist. Die Zukunft der Kaiser-Wilhelm-Schule kann in diesem Sinne und unter den gegebenen Voraussetzungen als gesichert betrachtet werden.

In der Schule sind zur Zeit 130 Kinder, von denen die weitaus größte Zahl deutsche Staatsangehörige sind und deren Muttersprache mit wenigen Ausnahmen ebenfalls deutsch ist. Es sind zwei Kinder chinesischer Eltern in der Schule, die mit ihren Eltern lange in Deutschland gelebt haben und dort aufgewachsen sind.

Erich v. Salzmann.

Auslanddeutschtum und Schule

Ein Münchner Mitarbeiter schreibt uns:

Laß aber du, o Vaterland, dich mahnen,
Vergiß sie nicht, die Kinder in der Ferne!
Sie werden segeln unter deinen Fahnen:
Drum sorge du, daß man sie achten lerne!

An diesen schönen Worten Hebbels zu zeigen, an welche Aufgaben und Verpflichtungen sie erinnern, forderte eines der Aufsatzthemen, die unter insgesamt neun Themen vom Bayerischen Kultusministerium den einzelnen Mittelschulen für die Reifeprüfungen übermittelt waren. Von den neun Themen hatte jede Prüfungskommission drei zur Auswahl zu bringen. Es ist nun von Interesse, wie ich Münchner Zeitungen entnehme, welche der Themen an den Münchner Gymnasien, Oberrealschulen und Lyzeen tatsächlich ausgewählt wurden, interessant nicht nur im Hinblick auf die auswählenden Lehrer, sondern auch auf den im Unterricht behandelten Stoff und schließlich auch auf die Schülerschaft. Von 13 Schulen wurde achtmal das Thema: „Natur und Kunst, zwei Quellen der Freude. Nachzuweisen am Studienorte und an seiner Umgebung" ausgewählt, je siebenmal die Themen: „In der Überwindung von Raum und Zeit gewinnt die heutige Technik ihre volkstümlichsten Erfolge" und „Genie ist eine Dornenkrone. Nachzuweisen an großen Helden sowohl der Tat wie des Geistes", je sechsmal ein Thema über „Lessings Verdienste um die Wiedererweckung des deutschen Bewußtseins" und eines über die hohe Bedeutung der Leibesübungen für die deutsche Jugend im Anschluß an ein Goethesches Wort. Dreimal wurde ausgewählt „Bayerns Bedeutung für die deutsche Kultur", während die oben zitierten Worte Hebbels nur ein einzigesmal genommen wurden. — Natur und Kunst, Heimat, Technik und Leibesübungen stehen also durchaus im Vordergrund. Wenn das Thema „Vaterländische Geschichte ist Tatenerhalterin und Tatenentzünderin" überhaupt nicht zum Zuge kam, so zeigt das nur, daß unsere Zeit und unsere Schule im allgemeinen vaterländischen Phraseologien abhold ist. Wenn aber trotz der immer wieder betonten Pflege des Auslanddeutschtumsgedankens an unseren Schulen Hebbels Worte über die Aufgaben und Verpflichtungen des Vaterlandes gegenüber den Auslanddeutschen nur einmal gewählt wurden, so mag diese Tatsache darauf hindeuten, wie notwendig es ist, gerade die Einführung der Lehrer in die Probleme des Auslanddeutschtums und die unterrichtliche Behandlung auslanddeutscher Fragen nicht nur zu fordern, sondern sie auch sachlich zu unterbauen und unablässig zu vertiefen.

Deutsches Kolonistenlos in Südbrasilien

Man schreibt uns:

Die Kolonie Boa Vista in Rio Grande do Sul wurde in den Jahren 1911—12 gegründet. Die Landgebiete gehörten der brasilianischen Regierung, die auch selbst die Kolonisation übernahm. Geplant war, im ganzen Komplex (etwa 1400 qkm) nur deutsche Einwanderer anzusiedeln. So wurden drei Stadtplätze (Erechim, Boa Vista und Barro) mit mehr als 3000 deutschen Familien besiedelt. Der größere Teil waren Bayern und überwiegend Fabrikarbeiter. Handwerker waren wenige unter ihnen zu finden und noch weniger Landarbeiter oder gar Bauern. Die Kolonien, die die Regierung anbot, waren zu jener Zeit äußerst billig, der Boden sehr gut; zudem war denjenigen, die auf ihre Kolonie nur eine Anzahlung leisten konnten, Gelegenheit gegeben, den Restbetrag durch geleistete Straßenarbeiten abzuzahlen. Die Regierung war in jeder Beziehung anerkennenswert um das Wohl der Einwanderer fürsorglich bedacht. Sie gewährte ihnen Unterstützungen in Geld, Lebensmitteln und Geräten. Durch Vermessungen, Straßenbauten usw. war für lohnende Beschäftigung hinreichend gesorgt. So schien der Anfang die beste und glücklichste Kolonisation im ganzen Staate zu verheißen. Waren die Ansiedler auch den neuen Verhältnissen und dem neuen Berufe fremd, hatten sie auch manche bittere Entbehrungen in Lebensweise und Nahrung zu erleiden und sehnten sich auch alle schon in den ersten Tagen nach der lieben Heimat zurück, so griffen sie doch gleich tüchtig zu, begannen mit ganzem Eifer zu arbeiten und zu schaffen, daß es eine rechte Lust war, nach kurzer Tätigkeit das neuerworbene Land zu schauen. In den Stadtplätzen, in denen die Deutschen enger beisammenwohnten, begann sich auch ein reges gesellschaftliches Leben zu entwickeln,

Digitized by Google

das die Leute allsonntäglich zu frohem Sang und zu Tanz zusammenführte. Man war gezwungen, zu lernen, mit dem Bescheidensten vorlieb zu nehmen und sich in allem einzuschränken. Und dieses ständige Versagen beliebter und alter Gewohnheiten und Bequemlichkeiten machte viele zu ernsten, schaffensfreudigen Kolonisten. Ihre wirtschaftliche Lage begann sich schon in den ersten Jahren sichtlich zu bessern, zählten die meisten doch schon einen Viehbestand von etwa 20—30 Schweinen, 2—3 Kühen, Pferden usw. Trotz mangelhafter Straßen und geringen Absatzes hatte jeder soviel, wie er zum täglichen Leben brauchte.

Doch dieser erfreuliche Fortschritt dauerte bedauerlicherweise nicht lange. Störende Faktoren, wie Einwanderung von Italienern und schlechten Elementen, willkürliches und ungerechtes Regime der Verwaltungsbeamten, törichtes Gerede von besseren und günstigeren Kolonisationsgebieten u. a. m. ließen die Entwicklung der Ansiedlung einen erheblichen Rückschlag erleiden.

In den Jahren 1913—14 ergriff die Kolonie eine wahre Abwanderungspanik. Mehr als die Hälfte der deutschen Ansiedler verkaufte ihre Kolonielose um einen Spottpreis und verlor sich bis Argentinien und Chile. Einige von ihnen kehrten nach Jahren zurück und bereuten bitter, damals so unklug davongelaufen zu sein. Die veräußerten Kolonien erwarben überwiegend Italiener, die von Jahr zu Jahr immer mehr seßhaft wurden, so daß heute in dem ehemals rein deutschen Siedlungsgebiet Italiener am häufigsten anzutreffen sind. Der Italiener hat eben als Kolonist hier in Brasilien dem Deutschen zähes Aushalten und beispiellose Sparsamkeit voraus. Die deutschen Siedler, welche blieben, heute etwa 1000 Familien, sind fast alle zu gewissem Wohlstand gelangt und spielen besonders in den Stadtplätzen wirtschaftlich eine nicht unbedeutende Rolle. Der Deutsche ist fleißig, strebsam und ehrlich, darum auch von den anderen Nationen geachtet. Ein Deutscher sein bürgt hier für ehrliche und gediegene Gesinnung.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

In der Folketings-Sitzung am 19. Februar nahm der deutsche Abgeordnete Pastor Schmidt-Wodder das Wort zu einer ausführlichen Begründung der deutschen Schulforderungen, die er Ende des vorigen Jahres beim Folketing eingebracht hatte. Kurz vorher hat bekanntlich Preußen eine Neuordnung der Schulgesetzgebung für die dänische Minderheit in Südschleswig getroffen, die einen erheblichen Fortschritt gegenüber den Rechten der deutschen Minderheit in Nordschleswig bedeutet. Die deutschen Forderungen erstreckten sich auf folgende Punkte: deutsche Schulkommissionen für die deutschen Schulen, Erhöhung der Staatsbeihilfe für die deutschen Privatschulen, Ausdehnung der bisherigen Schulordnung auf die höheren Schulen oder die Möglichkeit, eine höhere deutsche Schule entweder privat oder öffentlich zu errichten, Lehrerausbildung auf deutschen Schulen, schließlich für Kinder in einer Gemeinde ohne öffentliche deutsche Schule das Recht, eine deutsche Schule in der Nachbargemeinde zu besuchen.

Mit einem Hinweis auf die Verhältnisse in Lettland und Estland, wo die kulturelle Selbstverwaltung durchgeführt sei, erklärte Pastor Schmidt, daß die dänische Gesetzgebung mindestens Ansatzpunkte biete für einen Ausbau der kulturellen Selbstverwaltung, eine Forderung, die im Bunde stehe mit einer neuen Auffassung vom Staate. Diese gipfelte in seinen Ausführungen in dem Satze, daß der Staatsmann von heute sich daran gewöhnen müsse, die nationalen Minderheiten innerhalb seines Staates als lebensvolles Ganzes zu sehen. Gegen eine verstärkte Tendenz zur Selbstverwaltung aber machten sich vielfach Zentralisationsbestrebungen geltend. In Dänemark seien beide Kräfte wirksam. Es verwalte Grönland zentral, gebe den Färingern ausgedehnte Selbstverwaltung und Island völlige Souveränität. Aber Nordschleswig würde der bescheidene Wunsch nach kultureller Selbstverwaltung verweigert. Dann nahm Pastor Schmidt zu den einzelnen eingangs erwähnten Forderungen Stellung, obei er an die neue preußische für die dänische Minderheit ıstige Schulordnung erinnerte. Sie schaffe die Möglichkeit, größerer Unbefangenheit an die Ordnung der Schulverhältse der deutschen Minderheit heranzugehen. Neben den deutıen Schulkommissionen für öffentliche deutsche Schulen sei das wichtigste Glied des Gesetzesvorschlags die Unterstützung deutscher Privatschulen von Staats wegen mit zwei Drittel dessen, was an Lehrergehältern aufgebracht werden müsse. Das deutsche Privatschulwesen sei bei der jetzigen Ordnung eine Lebensnotwendigkeit für die deutsche Minderheit, nicht nur ein Ventil, wie die dänische Privatschule für das dänische Volk. Bei der Forderung nach höheren deutschen Schulen sei für die Deutschen der Gesichtspunkt entscheidend, daß sie die Möglichkeit einer Ausbildung in höherer deutscher Kultur in Dänemark wünschten. Dänemark stelle sich anders als fast alle europäischen Staaten, wenn es darauf nicht eingehe. Nach der Begründung der weiteren Einzelvorschläge vertrat der Redner den Standpunkt, daß jede Mehrbelastung, die durch das deutsche Schulwesen entstehe, nicht von den Gemeinden, sondern vom Staat getragen werden müsse. Er schloß mit dem Wunsch, daß der Gesetzesvorschlag eine bessere Grundlage schaffen möge, sowohl für das deutsche Schulwesen, als auch für eine verständigere Ordnung des Verhältnisses von dänischer und deutscher Kultur im Staate.

Bei der Debatte zeigten die verschiedenen Parteien ein erfreuliches Entgegenkommen gegenüber den deutschen Schulvorschlägen im Gegensatz zum Unterrichtsminister, der sich auf seinen vor zwei Jahren bereits ergangenen ablehnenden Bescheid berief. Namentlich die Forderung nach besonderen deutschen Schulkommissionen wurde von den Konservativen und Radikalen für diskutabel gehalten, während der Antrag auf höhere deutsche Schulen einer ziemlich einheitlichen Ablehnung begegnete. In seinen zusammenfassenden Schlußbemerkungen dankte Pastor Schmidt für die zum Ausdruck gebrachte Verhandlungsbereitschaft und erklärte, bestimmte Möglichkeiten zu sehen, zu einem Ergebnis zu kommen, mit dem, wenn auch nicht alle, doch eine ganze Reihe deutscher Wünsche erfüllt würde. Auch in bezug auf das höhere Schulwesen gebe er noch nicht alle Hoffnung auf.

Nach der Behandlung, die Dänemark im vergangenen Jahre den deutschen Schulanträgen zuteil werden ließ, indem es diese vielfach ohne jegliche Begründung ablehnte, zeigt sich endlich auf dänischer Seite der Wille zu einer ernsthaften Prüfung und Auseinandersetzung mit den deutschen Forderungen, und es ist zu wünschen, daß endlich dem deutschen Schulwesen in Nordschleswig die Entfaltungsmöglichkeiten gegeben werden, auf die es auf Grund der Stärke und dem Lebensrecht des deutschen Volkstums einen berechtigten Anspruch hat.

Digitized by Google

Oberschlesien

Ein wirklich prächtiger Mensch ist der Herausgeber der „Gazeta Siemianowcka", Peter Pronobis, der keinen Tag vergehen lassen kann, ohne daß er das Deutschtum Oberschlesiens mit Schmutz bewirft. Wenn jetzt die „Kattowitzer Zeitung" einiges über diesen strammen Polen an den Tag befördert, so leistet sie damit einen wertvollen Entdeckerdienst. Daß Peter Pronobis, der aus Laurahütte stammende Bergarbeiter, vor vielen Jahren von der Gewerkschaft zur Ausbildung nach München-Gladbach geschickt wurde, zeugt von seiner tatsächlichen Tüchtigkeit. Daß er dann mit dem Datum „Frankreich, im Juli 1915" als einfacher Landsturmmann ein Gedicht über „Deutsches Heldentum" schrieb und am 25. Juli 1916 im „Oberschlesischen Kurier" veröffentlichte, spricht für dichterische Begabung. Er spricht darin von dem ewigen Ruhm Deutschlands, von dem Heldentum seiner Krieger, von den Feinden, die die Deutschen zu Sklaven machen und zu Knechten herabwürdigen wollten, deren Macht aber „ihre eigene Schande sei", von Deutschlands Schild, der unbefleckt und rein sei und hell glänze wie lauter Sonnenschein, von den Deutschen, die für Wohl und Ehre, für Größe, Freiheit und Recht des deutschen Vaterlandes kämpfen usf.

Dieser selbige Geistesheld aber bat dann die Zeitung, die sein Gedicht veröffentlichte, ihn bei der Heeresverwaltung als unabkömmlich zu reklamieren! Im November 1918 entdeckte er, daß er bislang ganz falsch gebettet war, und fand sein polnisches Herz! Die polnische Berufsvereinigung wählte ihn in den schlesischen Sejm und jetzt gehört er zur Partei der moralischen Sanierung! — Das sind die Helden, die jetzt nach Auflösung des schlesischen Sejm sicherlich durch Herrn Graycynski fürstlich durch hohe Stellen belohnt werden müssen. Wozu hätte man denn auch sonst den Sejm aufgelöst?!!

Tschechoslowakei

Aus Böhmen wird uns geschrieben:

Ähnlich wie bei den Landesvertretungen, haben sich die Behörden auch bei den Ernennungen in die Bezirksvertretungen verhalten. Die endgültige Zusammensetzung ist zwar noch nicht zu übersehen, kann aber schon aus den bisher vorliegenden Berichten aus deutschen Bezirken abgeschätzt werden. So wurden in den 16 deutschen Bezirken Asch, Aussig, Brüx, Eger, Falkenau, Komotau, Krumau, B.-Leipa, Reichenberg, Saaz, Teplitz, Tetschen, Trautenau, Neutitschein, Nikolsburg und Znaim im ganzen in die Bezirksvertretungen

	gewählt	ernannt
1. Tschechen	39	49 statt 20[1], also + 29
2. Deutsche Regierungsparteien	84	67 „ 42, „ + 25

Diesen begünstigten Parteien stehen folgende benachteiligte gegenüber:

	gewählt	ernannt
3. Deutschvölk. Opposition (Nationalpartei und Nationalsozialisten)	61	0 statt 31, also — 31
4. Deutsche Sozialdemokr.	72	30 „ 36, „ — 6
5. Kommunisten	35	0 „ 18, „ — 18

Ganz übergangen wurden bei diesen Ernennungen also die deutschvölkische Opposition und die Kommunisten. Ihnen sind zusammen 49 Ernennungen vorenthalten worden. Rechnet man hinzu die Verkürzung der deutschen Sozialdemokraten um 6 Mandate, so ergibt sich ein Gesamtverlust von 55 Mandaten.

Diesem Verluste steht ein Gewinn der Tschechen und der Deutschen Regierungsparteien von 29 bzw. 25, zusammen von 54 Ernennungs-Mandaten gegenüber.

Die Deutschen in ihrer Gesamtheit — Regierungs- und Oppositionsparteien samt Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft zusammengenommen — sind ebenfalls beträchtlich verkürzt worden. Es wurden nämlich in den 16 deutschen Bezirken

	gewählt	ernannt
Deutsche	227	102 statt 114, also — 12,
dagegen: Tschechen	39	49 „ 20, „ + 29.

Die Konstituierung der Bezirksvertretungen hat bereits begonnen. In den deutschen Bezirken wurde sie zumeist mit einem Protest gegen die Durchführung der Ernennungen sowie gegen die Sprachenverfügung eingeleitet. Anträge, die Geschäftssprache auf Grund des Sprachengesetzes selbst zu bestimmen, wurden von den Vorsitzenden weder zur Verhandlung noch zur Abstimmung zugelassen.

Zu bemerken ist noch, daß in jedem deutschen Bezirk wenigstens ein Tscheche ernannt wurde, der nach der Sprachenverfügung selbst in rein deutschen Bezirken die volle Zweisprachigkeit der Verhandlungen der Bezirksvertretung erzwingen kann. Im rein deutschen Bezirke Eger wurde der Obmann des nordböhmischen Tschechisierungsvereines (Jednota) ernannt.

Der neuernannte Ministerpräsident Udrzal hat sich in seiner Programmrede auf die Erklärung beschränkt, daß auch er die „festen Richtlinien" der Svehlaschen Regierungspolitik als „verläßlichste Wegweiser" übernehme. Und da Svehla in seinen letzten Programmreden stets die Kontinuität in der Regierungspolitik betonte, so ergibt sich, daß auch unter Udrzal alles beim alten bleiben, daß also auch der aus der Nationalstaats-Theorie zwangsläufig hervorgehende Kurs der Regierungspolitik gegenüber den Deutschen nicht geändert werden wird. Bezeichnenderweise hat dies Dr. Kramarsch zu gleicher Zeit in einer viel besprochenen Rede scharf betont. Er zollte darin den deutschen Regierungsparteien alle Anerkennung für ihre bedingungslose Loyalität, fügte aber hinzu, sie seien sich nicht im unklaren, daß ihnen irgendwelches Entgegenkommen, das den nationalen Charakter des Staates stören könnte, nicht bewiesen werden würde. Es könne auch keine Rede von territorialer, aber auch nicht von kultureller (Schul-) Autonomie sein. Die deutschen Regierungsparteien wollten zur Erklärung des Ministerpräsidenten zwar auch das Wort ergreifen, um ihn an die Existenz der in seiner Rede ganz übersehenen Deutschen, die angeblich als „Gleiche unter Gleichen" zu betrachten seien, zu erinnern, sie ließen aber ihre Absicht fallen, als ihnen versprochen wurde, daß der Generalredner der Regierungsmehrheit erklären werde: „Die Regierungsgrundsätze bedeuten die Zusammenarbeit aller ohne Rücksicht auf die Nationalität, die eine friedliche und ruhige Entwicklung des Staatslebens wollen."

Ungarn

Man schreibt uns:

Es wurde unlängst auch an dieser Stelle (vgl. A.D. 1928, Nr. 24, S. 778) eine Übersicht der Gemeinden gebracht, in denen es deutsche Minderheitsschulen gibt. Es waren in dieser amtlichen Aufstellung freilich auch alle die fälschlich als Minderheitsschulen angeführten Volksschulen des Typus C enthalten, also solche Anstalten, die die deutsche Sprache in zwei Wochenstunden lehren, die aber sonst rein magyarisch sind. Nun hat kürzlich Dr. Johann Schnitzer in einem von dem ungarländisch-deutschen Führer Universitäts-Prof. Dr. Jakob Bleyer herausgegebenen Werk „Das Deutschtum in Rumpfungarn" eine außerordentlich interessante Zusammenstellung der statistischen Verhältnisse von 1880 bis 1920 der Gemeinden, Bezirke und

[1] Gerechterweise sollte die Zahl der Ernannten gleich sein der halben Zahl der Gewählten.

Digitized by Google

Komitate des heutigen Rumpfungarn herausgegeben, in denen Deutsche leben. Wir wollen nun hier die seinerzeit veröffentlichte Übersicht über die deutschen Minderheitenschulen mit dieser ebenfalls amtlichen ungarischen Statistik vergleichen, um zu erfahren, inwieweit die Schulansprüche des ungarländischen Deutschtums befriedigt sind. Der ungarische Ministerpräsident Graf Stefan Bethlen hat in letzter Zeit des öfteren verlautbart, daß er den Minderheiten in loyalster Weise entgegenzukommen gedenke, man solle ihm aber für seine Reformen Zeit lassen. Aus untenstehender Gegenüberstellung dürfte er sehen, daß er noch sehr viel zu tun hat.

Der Typus A — rein deutscher Unterricht mit Magyarisch als Unterrichtsgegenstand — ist in 48 Schulen eingeführt. Diese Schulen befinden sich in Gemeinden, die alle in erheblicher Majorität Deutsche besitzen (eine Gemeinde über 50%, eine über 60%, 5 über 70%, 7 über 80% und 20 über 90% Deutsche; in verschiedenen Gemeinden sind zwei bzw. drei Schulen mit Typus A, nämlich evangelische, römisch-katholische und staatliche Schulen). Diese Gemeinden zählten zusammen eine deutsche Einwohnerschaft von 40343 Seelen. Da es in Rumpfungarn laut Statistik von 1920 jedoch 551211 Deutsche gibt, **so hat also noch nicht einmal der dreizehnte Teil der deutschen Bevölkerung eine wirklich deutsche Schule.**

Der Typus B — zweisprachiger Unterricht, magyarisch und deutsch —, ein Typus, den man bei gutem Willen noch als Minderheitenschule ansehen kann, der jedoch geschickt ausgenutzt zur Entnationalisierungsschule wird, ist in 98 Schulen eingeführt. 75188 Deutsche haben nach der Statistik von 1920 an diesen Schulen teil, also etwa der siebente Teil aller deutschen Bewohner in Ungarn.

Die übrigen **435680 deutschen Menschen, also rund vier Fünftel, haben keine Schulen,** in denen ihre Kinder ihre Muttersprache auch nur in allerdürftigster Weise erlernen können. Es geht den Deutschen also, was ihr Schulwesen anbelangt, in Rumpfungarn sehr viel schlechter als den Deutschen in allen andern Ländern, mit Ausnahme Südslawiens und Italiens. In 189 Gemeinden mit deutscher Mehrheit ist der Typus C, also die magyarische Schule, mit zwei Deutsch-Stunden in der Woche eingeführt, 21 deutsche Mehrheitsgemeinden haben nicht einmal den Typus C. 45 Gemeinden mit wesentlicher deutscher Minderheit, und zwar über 20% der Gesamtbevölkerung, haben den Typus C, 20 solcher Gemeinden auch nicht diesen Schultypus.

Nun gibt es noch eine ganze Anzahl von Gemeinden und Städten, in denen das Deutschtum weniger als 20% ausmacht, aber zahlenmäßig doch ganz ansehnlich ist, so daß sich eine deutsche Schule durchaus rechtfertigen ließe. Es seien nur die bedeutendsten erwähnt: Mohács mit 2159 oder 13,6% Deutschen, Fünfkirchen mit 5034:10,6%, Raab mit 1389:2,8%, Ober-Galla mit 2603:19,5%, Paks mit 1034:8,6%, Steinamanger mit 1707:4,9%, Baja mit 1590:8,2%, Segedin mit 2528:2,1%, Csepel mit 2582:18,5%, Groß-Teting mit 1517:3,7%, Klein-Pest mit 1436:2,8%, Neu-Pest mit 2659:4,7% und schließlich Budapest mit 60425:6,5%, das wohl eine von Reichsdeutschen begründete und erhaltene reindeutsche Schule hat, die jedoch nicht als Minderheitenschule angesehen werden darf, da sie in der Hauptsache nur von Kindern reichsdeutscher Eltern besucht werden kann. Das bodenständige Deutschtum Budapests hat keine deutsche Schule. Außer diesen Orten gibt es noch 70 Gemeinden und Städte, in denen 100 bis 1000 Deutsche wohnen, die nicht die Möglichkeit haben, ihre Kinder in der Muttersprache erziehen zu lassen, ganz abgesehen von den vielen Orten mit einer noch geringeren Zahl von Deutschen.

Um die Schulverhältnisse des ungarländischen Deutschtums zu bessern, ist noch sehr, sehr viel Arbeit zu leisten.

Aus Budapest wird gemeldet, daß der Unterrichtsminister Klebelsberg in Oedenburg eine neue Hochschule zu errichten beabsichtige, die außer der bestehenden Rechtsakademie die evangelisch-theologische Fakultät der Fünfkirchner Universität, die Montanistische Hochschule und die Landwirtschaftliche Akademie von Ungarisch-Altenburg aufnehmen soll. Der Unterrichtsminister will mit der Errichtung der Hochschule der Stadt den Dank Ungarns für die Volksabstimmung zugunsten des Verbleibs bei Ungarn abstatten. — Zugleich bedeutet aber die Errichtung einer solchen Hochschule einen weiteren planmäßigen Schritt zur Magyarisierung der einst deutschen Stadt Oedenburg!

Südslawien

Man schreibt uns:

Die Marburger Polizei hat am 16. Februar dem Politischen und wirtschaftlichen Verein der Deutschen in Slowenien, der seinen Sitz in Marburg hat, den Auflösungsbeschluß zugestellt und sogleich auch nach Aufnahme des Inventars die Geschäftsräume des Vereines versiegelt. — Viele Wochen nach der Auflösung der von den Gesetzen der neuen Regierung unmittelbar betroffenen parteipolitischen Vereine kommt ganz unerwartet diese Verfügung. Das allein ist Beweis genug, daß die Begründung dieses die Deutschen in Slowenien schwer schädigenden Schrittes in den neuen Staatsgesetzen nicht unmittelbar gegeben ist, denn sonst wäre die Auflösung des Vereines zweifellos nicht so lange hinausgeschoben worden. Sie ist nur ein neuer Akt nationaler Gewalt. Nachdem man vor zehn Jahren den Deutschen Sloweniens in den Monaten nach dem Umsturz das ganze blühende Vereinswesen und allen wertvollen Vereinsbesitz rücksichtslos weggenommen hatte, konnte man den jahrelangen Bemühungen um Wiederaufrichtung einer deutschen Organisation schließlich deshalb nicht mehr länger Widerstand leisten, weil die Deutschen gar nichts anderes verlangten als eine auf ganz genau den gleichen Satzungen aufgebaute Organisation, wie sie die Kärntner Slowenen längst ungestört besaßen und entwickeln konnten. Nun ist dem slowenischen Chauvinismus die neue Regierungsform zum willkommenen Anlaß geworden, um den Deutschen auch diese Möglichkeit der Interessenvertretung wieder zu nehmen. Auch andere deutschfeindliche Maßnahmen wie die Amtsentsetzung Dr. Morocuttis und die Ablehnung der Ansuchen um die Errichtung deutscher Parallelklassen, sind deutliche Beweise, daß in Slowenien leider wieder die Vertreter des deutschfeindlichen Kurses die Oberhand haben.

Was trotz aller Unterdrückungsmaßnahmen in Slowenien bisher nicht gelungen war, ist unter dem neuen System der Diktatur nun doch erreicht worden. Das Belgrader Innenministerium hatte alle unterstellten Behörden erneut darauf hingewiesen, daß Ortsnamen hinfort nur so geschrieben werden dürfen, wie ihre amtliche Bezeichnung in der Staatssprache lautet. Daraufhin hatte die Staatsanwaltschaft in Cilli (Celje) die Schriftleitung der „Cillier Zeitung" aufgefordert, den Titel ihres Blattes zu ändern. Mit der Nr. 15 ihres 54. Jahrgangs erschien die „Cillier Zeitung" am 21. Februar zum letztenmal unter ihrem alten Namen. In dem Leitaufsatz der Nummer wird hervorgehoben, daß die Zeitung nicht gern und nicht freiwillig von ihrem alten Namen scheidet, den sie seit dem Jahre 1876 geführt hat; denn man war an den Namen gewöhnt, er klang vertraut, er war im Vertrauen und in der Zuneigung der Leser eingebettet. Um nicht den Namen „Celjer Zeitung" führen zu müssen, hat die Zeitung als neuen Namen „Deutsche Zeitung" gewählt. Damit wird das Wesen der Zeitung schon im Titel bezeichnet und als Untertitel wird hinzugefügt: „Organ für die deutsche Minderheit in Slowenien". In ihrer Ausgabe vom 24. Februar, die als erste unter dem neuen Titel

Digitized by Google

cheint, stellt das Blatt fest: „Was die ‚Cillier Zeitung' nach n Umsturz für alle Deutschen unserer Heimat war, die verliche deutsche Zeitung, das ist jetzt auch in ihrem Namen sgedrückt. Sieht man näher zu und hat man erst den persönnen Eindruck, den das Unfreiwillige der Namensänderung aus-en mußte, überwunden, dann findet man bald, daß der neue ıme eigentlich angemessener ist als der alte." — Da die „Cillier itung" auch bisher trotz ihres Namens kein eigentliches Lokalıtt, sondern die Zeitung der Deutschen in Slowenien war, so tspricht die Namensänderung der tatsächlichen Stellung und deutung des Blattes. Ob die südslawischen Behörden eine lche Wirkung ihrer Zwangsverfügung erwartet haben?!

Auch die „Marburger Zeitung" mußte auf Anordnung der ehörden ihren Namen ändern. Sie erschien am 25. Februar zum zten Male unter dem alten Namen, am 26. Februar zum erstenal unter dem Namen „Mariborer Zeitung". An keiner Stelle s Blattes wird auch nur mit einer einzigen Zeile auf die Namensıderung hingewiesen. Das ist bezeichnend für den Charakter und e Gesinnung dieser im 69. Jahrgang erscheinenden Zeitung, die ch seit ihrem Bestehen der deutschen Sprache bedient.

Kennzeichnend für die große Bedeutung der deutschen prache in Belgrad ist die Jahresstatistik, welche die Leitung er Belgrader Volksbücherei vor kurzem über den gesamten nneren Verkehr der Bücherei während des letzten Jahres verffentlicht hat. Es ist selbstverständlich, daß die Werke in der taatssprache mit 17 899 voranstehen, und zwar mit 12 327 issenschaftlichen und 5527 belletristischen Werken. Nach der taatssprache folgt aber sogleich als erste, meistgelesene Fremdprache die deutsche mit 3740 Werken, und zwar 3524 wissenchaftlichen und 216 belletristischen. Im weiten Abstand folgt ann die französische mit 1646 Werken, davon 1294 wissenchaftlichen und 352 belletristischen, dann die russische mit 43 Werken und mit verhältnismäßig kleinen Zahlen die übrigen remdsprachen. Die Bedeutung der deutschen Sprache und des eutschen wissenschaftlichen Buches geht aus diesen Zahlen ohne eiteres hervor.

Ein zweites Beispiel, der Schriftleitung des „Deutschen olksblatts" in Neusatz ebenfalls aus Belgrad übermittelt, ist icht minder lehrreich. In der Belgrader Zeitung „Vreme" ar folgendes Inserat zu lesen:

„X. Y. Müllermeisster in A. Vojevodina hat ein gut Nei gébautess Siff ganz auss Michen Holz sön Stark und Massif gébaut 30 Mt lang tif gang 13 dc Tragfehikeit 15 Vagon gécig nét für kand ziegel und Sotter füren dass Sif ist in A. und isst ssofort zu Ferkaufé."

Dieses Inserat gelangte ausgeschnitten mit folgendem Begleitrief an die Neusatzer deutsche Zeitung:

„Sehr geehrter Herr Redakteur! Sende beiliegende Annonce zur Einsicht und glaube nicht unrecht zu haben, wenn ich sage, daß es doch eine Schande ist, daß ein deutscher Meister so schlecht deutsch schreibt. Wir Belgrader würden den Inhalt besser geschrieben haben. Dieses Inserat schnitt ich aus dem „Vreme" aus. Ein Serbe."

Ja, der serbische Einsender hat recht, die Anzeige ist in der Tat eine Schande, aber nicht so sehr für die Deutschen Südslawiens, als für die früheren magyarischen und die heute serbischen Machthaber, die deutschen Eltern und Kindern deutschsprachigen Schulunterricht vorenthalten. So kann es kommen, daß der Serbe besser deutsch schreibt als der einheimische Deutsche in Südslawien!

Rumänien

In der „Banater Deutschen Zeitung" tritt der in Temeswar lebende deutsche Arzt Dr. Nikolaus Hoffmann für die Errichtung eines katholischen deutschen Krankenhauses in Temeswar ein. Er gibt der Überzeugung Ausdruck, daß die 15 Millionen Lei, die zu dem Bau notwendig sind, für das Banater deutsche Volk als Ganzes kein Opfer bedeuten; 300 Lei könne jede deutsche Familie im Banat für einen solchen Zweck hergeben, aber es gebe gewiß viele Familien, die wesentlich mehr erübrigen könnten. Es soll zunächst ein Fonds mit dem Namen „Deutsches Krankenhaus" angelegt werden, der langsam vermehrt werden soll. Es wird damit gerechnet, daß die einzelnen Gemeindevertretungen für diesen Zweck, der dem Gesamtwohl dienen soll, eine bestimmte und würdige Summe einsetzen, das gleiche wird von den verschiedenen organisierten Kirchengemeinden erwartet. Auch die überall in den deutschen Dörfern bestehenden wirtschaftlichen Unternehmungen könnten von ihrem Reingewinn ein kleines Teilchen zur Vermehrung des Krankenhausfonds abgeben. Dr. Hoffmann weist darauf hin, daß das Judentum in Klausenburg, in Sathmar und in Großwardein im Jahre 1929 eigene Krankenhäuser erbaue und daß dafür die entsprechenden Gelder zur Verfügung stehen. Wenn die Juden für solche Aufgaben Sinn und Geld haben, sollte das Banater Schwabentum da nicht das gleiche ermöglichen können?

Die Banatia A.-G. in Temeswar hat den Weiterausbau der Banatia beschlossen und will im Anschluß an das bestehende Lehrerseminar und Schülerheim ein eigenes Gebäude für ein deutsches katholisches Gymnasium in Temeswar errichten. Der Plan für den Neubau stammt von dem Erbauer der Banatia, Ingenieur Matz Hubert; das neue Gymnasium soll folgende Räume umfassen: 11 Lehrsäle, 3 Laboratorien (für Physik, Chemie und Biologie), ein Musikzimmer, einen Turnsaal, einen Zeichen- und Handfertigkeitssaal und einen solchen für Zwecke des Museums. Das dreistöckige Gebäude soll schon im Herbst dieses Jahres unter Dach und Fach gebracht werden, um dann im Jahre 1930 für den Unterrichtsbetrieb übernommen werden zu können.

Polen

In der Sejm-Außenkommission sprach Abgeordneter Will über Verständigung als Mittel der Außenpolitik. Er wies die Vorwürfe zurück, die gegen den Klubobmann Naumann aus Anlaß seiner Budgetrede erhoben worden waren, er nannte die Minderheitenfrage eine europäische Frage, eine Frage der internationalen Politik. Von einem Haß der Deutschen gegen Polen könne man doch nur mit sehr weitgehenden Einschränkungen reden, selbst ein Mickiewicz habe von den Deutschen gesagt, sie hätten die polnischen Emigranten freudig begrüßt und hätten ihnen ihre Lieder gesungen. Man solle sich doch auch die 1917 in Krakau erschienene Sammlung von Polenliedern deutscher Dichtung ansehen. Wo sei da der Haß? Nur Liebe zum polnischen Volke spreche aus diesen Äußerungen der Edelsten der deutschen Nation. Die Vorfahren der Deutschen in Polen seien durch polnische Magnaten ins Land gerufen worden und hätten diesem große Dienste geleistet. Auch die Deutschen wollten gute Bürger sein. Aber ebensowenig, wie die Polen in Deutschland, wollten die Deutschen in Polen sich entnationalisieren lassen. Jeder, der die Deutschen der Unloyalität und der feindlichen Gesinnung gegenüber dem polnischen Staate verdächtige, setze sich bewußt oder unbewußt mit der Wahrheit in Widerspruch. Aber diese Deutschen hätten von 564 deutschen Volksschulen des Jahres 1919 heute nur noch knapp 100. Eingehend schilderte der Redner gerade das Schulelend der Deutschen in Polen. Nur eine versöhnliche und gerechte Politik sei für Polen als modernen Staat möglich. Er werde die Deutschen dann als Freunde und nicht als Gegner finden.

Digitized by Google

In Interpellationen nimmt sich die deutsche Parlamentsfraktion der deutschen Katholiken an und rügt, daß die katholischen deutschen Kinder in Posen und Pommerellen von den Schulbehörden fast immer so behandelt würden, als ob sie polnisch wären, und für sie die polnische Unterrichtssprache grundsätzlich angewandt werde. Es wird eine Reihe von Fällen angeführt, in denen genügend deutsche katholische Schulkinder vorhanden sind, um eine eigene katholische Minderheitsschule zu begründen. Der Minister wird gefragt, ob er gewillt sei, in allen diesen Fällen Klassen mit deutscher Unterrichtssprache zu begründen oder die katholischen deutschen Kinder in die vorhandenen deutschen Schulen und Klassen einzuweisen.

Die polnische sozialdemokratische Partei hat sich Ende Februar in einer Entschließung für schärfste Opposition gegen Pilsudski ausgesprochen und dabei betont, daß die politische Lage zur Lösung der Minderheitenfrage im Sinne der politischen Gleichberechtigung reif sei. Eine Kulturautonomie der Minderheiten nach dem sozialistischen Vorschlag müsse gegeben werden. Man sprach sich scharf gegen die Auflösung des schlesischen Sejm und für sofortige Ausschreibung der Neuwahlen aus.

Die sogenannte „Bodenreform" wird immer noch fortgesetzt! Die „Epoka" veröffentlicht das Programm für 1930 sowie der 17 für 1929 zur Aufteilung bestimmten Großgrundbetriebe. Vom Plan 1930 entfallen nicht weniger als 10000 ha auf den Posener und 8000 auf den Graudenzer Bezirk. Vom Jahre 1929 werden 8288 ha in Kattowitz, Posen und Graudenz enteignet. Von diesen 8288 ha sind nicht weniger als 7464 deutscher Boden, von insgesamt 34 zu enteignenden Landeigentümern sind nicht weniger als 28 Deutsche. In diesem Jahre sollen im Kattowitzer Bezirk 339, im Posener 1305, im Graudenzer 6080 ha deutschen Bodens enteignet werden. Ein schöner Name, diese „Agrarreform". Und eine so bequeme Methode!

Estland

Der Kampf um die Frage der ersten Fremdsprache in den estnischen Schulen, über den hier bereits berichtet wurde, kam in einer sehr interessanten Debatte in der estländischen Staatsversammlung am 14. Februar zum Austrag. Der Unterrichtsminister im vorigen Kabinett, Dr. Möttus, der für den Beschluß der Einführung des Englischen als erster Fremdsprache verantwortlich gewesen war, hatte in einer Interpellation die Umstoßung dieses Beschlusses durch die neue Regierung und deren Unterrichtsminister Johannson bemängelt, was dem letzteren Gelegenheit gab, in der Verhandlung auf die Vorgeschichte der ganzen Frage einzugehen. Minister Johannson erwähnte, daß schon einmal, und zwar im Jahre 1920, durch den Unterrichtsminister Bauer das Englische als erste Fremdsprache eingeführt werden sollte, wogegen jedoch die Schulkreise Stellung nahmen. Eine von dem Unterrichtsminister Bauer 1921 angestellte Umfrage an die Lehrerkreise hatte das Ergebnis, daß von 35 befragten Ämtern 22 das Deutsche als erste Fremdsprache empfahlen und nur 5 das Englische. So lehnte der Staatsbildungsrat im Juni 1921 den wiederholten Antrag, Englisch als erste Fremdsprache zu lehren, ab und entschied sich mit 28 gegen 12 Stimmen für das Schema: Deutsch in der Grund-, Englisch in der Mittelschule an erster Stelle. Die Anordnung, Deutsch als einzige Fremdsprache der Grundschule einzuführen, wurde vom Unterrichtsminister Weidermann gegeben, der ein engster Parteigenosse des Interpellanten Dr. Möttus ist. Auch daß Deutsch als erste Fremdsprache vor dem Englischen in der Mittelschule eingeführt wurde, geht auf den gleichen Unterrichtsminister Weidermann zurück. Als das bekannte Rundschreiben der vorigen Regierung, Englisch als erste Fremdsprache einzuführen, bekannt wurde, hat sich nur das Pernausche Kreisschulamt entschlossen, in einem estnischen Gymnasium seines Kreises das Englische einzuführen. Alle anderen Schulämter haben sich entweder ausdrücklich oder stillschweigend für die Belassung des alten Zustandes entschieden. Die Sensation des Tages war die Antwort, die der frühere Staatsälteste J. Tönisson dem Unterrichtsminister erteilte, denn er ging in seiner leidenschaftlichen Rede auf die tieferen Motive ein, die seine Regierung zu dem Beschluß der Bevorzugung des Englischen veranlaßte. Wenn auch für das Deutsche, so führte Tönisson aus, mit Recht die leichtere Erlernbarkeit für den estnischen Schüler angeführt werde, was man übrigens auch vom Russischen sagen könne, so vermöge doch nur der Anschluß an die westliche Kultur jenes „Halbdeutschtum" auszuschalten, das dem Ansehen des Estentums in der früheren Generation so großen Schaden bereitet habe. Erst wenn Englisch als Fremdsprache an erste Stelle trete, werde die deutsche Sprache zur Höhe einer Kultursprache erhoben, ohne daß dadurch eine nationale Gefahr für das Estentum bestehe. Jeder, der für eine Befreiung von der „halbdeutschen Wirkung" sei, müsse daher das Englische vorziehen. Als weitere Begründung seiner Stellungnahme führte der Redner das rein politische Moment an, daß die angelsächsischen Länder und Völker in einem wirtschaftlich-kulturellen Aufstieg begriffen seien, den das Deutschtum gar nicht mehr einholen könne, und daß keine andere Sprache neben der englischen in der Welt zu konkurrieren vermöge. Da es klar sei, daß das Baltikum, besonders Estland, in Zukunft zur britisch-amerikanischen wirtschaftlichen Einflußsphäre gehören würde und da die deutsche Expansion trotz aller Anstrengungen die Ostsee nicht erobern könne, so müsse sich das Estentum zweckmäßig, auch mit Rücksicht auf seine auswandernden Söhne, dieser Entwicklung durch Einführung des Englischen als erster Fremdsprache in den Schulen anpassen. Die Rede wurde von vielen Zwischenrufen, u. a. auch vom gegenwärtigen Staatsältesten unterbrochen, die den Redner auf seine durchaus angreifbaren und zum Teil direkt irrigen Vorstellungen aufmerksam machten. Insbesondere wurde der Redner vor dem antideutschen Chauvinismus gewarnt, der aus seinen Worten klinge, wogegen sich Tönisson leidenschaftlich verteidigte.

In einer Schlußansprache betonte Raudkepp, daß die ganze Frage gar nicht so brennend wichtig sei, da ja der zweiten Fremdsprache gegenüber der ersten 16 gegen 20 Wochenstunden zur Verfügung ständen. Am erwünschtesten müsse es sein, wenn in einigen Spezialschultypen das Englische, in den anderen das Deutsche als erste Fremdsprache eingeführt werde. Ohne das Deutsche könne man jedenfalls im Umgang mit Ausländern nicht auskommen, nicht einmal im Umgang mit den sprachverwandten Ungarn und Finnen, und auch pädagogisch sei es empfehlenswerter, mit dem Deutschen den fremdsprachlichen Unterricht der Kinder zu beginnen.

Die Debatte und insbesondere die Rede des Abg. Tönisson zeigt mit großer Deutlichkeit, wie stark gefühlsmäßige aber auch reale außenpolitische Erwägungen den Beschluß der vorigen Regierung beeinflußt haben.

Lettland

Die „Rigasche Rundschau" veröffentlicht eine Zusammenstellung der im Jahre 1928 aus der freiwilligen deutschen Selbstbesteuerung eingegangenen Beträge. Danach sind an die Zentrale in Riga einbezahlt worden aus Riga selbst 161 590 Ls., aus dem übrigen Lettland 33 739 Ls., zusammen einschließlich eines kleinen Zinsguthabenbetrages rund 196000 Ls. Unter den Provinzarbeitsgemeinschaften des Deutschtums ragt Libau mit rund 9000 Ls. und Mitau mit 6000 Ls. bei weitem

Digitized by Google

ervor. Es folgen Windau (3526 Ls.), Goldingen (2525 Ls.) wie Bauske (2251 Ls.) mit ihren Landkreisen.

Bei den Debatten über den Etat des Bildungsministeriums in der Budgetkommission widersprach der Abg. Hahn von der Deutschen Fraktion der Behauptung eines Linkssozialisten, daß die Bewilligung von Geldern für die Theater der Minderheiten, darunter auch für das deutsche, eine besondere Privilegierung dieser Theater gegenüber dem lettischen Theater bedeute, seien doch auch für die lettische Nationaloper und das lettische Nationaltheater derartige Beiträge der Regierung vorgesehen. Es seien also die Theater aller in Lettland ansässigen Bevölkerungsgruppen berücksichtigt, und das sei gut so, da das deutsche Schauspiel für die deutsche Bevölkerung genau die gleiche Wichtigkeit besitze wie das lettische Theater für die lettische Bevölkerung. Ähnlich verhalte es sich auch mit dem russischen Theater.

Rußland

Der „Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst" veröffentlicht das vorläufige Ergebnis der wolgadeutschen Sowjetwahlen. Daraus ist zu ersehen, daß in 171 Dörfern von 151 114 Wahlberechtigten 86 189 Wähler — also 57 % — zu den Wahlversammlungen erschienen sind, was wohl heißen soll, daß sie tatsächlich gewählt haben, denn es wird hinzugesetzt, daß das 11,4 % mehr Beteiligung als bei den vorigen Wahlen gewesen sei. Von 79 967 Frauen haben 31 125 — also nahezu 40 % — gewählt, immerhin 16 % mehr als bei den vorangegangenen Wahlen. Unter 3176 gewählten Mitgliedern der Dorfsowjets sind 444 Frauen.

Gleichzeitig veröffentlicht die erwähnte Korrespondenz eine Mitteilung über das Gesundheitswesen in der Wolgadeutschen Republik, die einen Vergleich zwischen 1913 und 1927/28 gibt. Die Zahl der Krankenhäuser ist von 25 auf 32, die Zahl der Ambulatorien von 22 auf 35 gestiegen, und es gibt eine Anzahl von Kinderkrippen, Kinder-, Säuglings-, Mutterhäusern, Geburtshäusern und sonstigen Gesundheitseinrichtungen, so daß die Gesamtzahl aller sanitären Heilanstalten jetzt 158 statt früher 59 beträgt.

In der Wolgadeutschen Republik starb am 13. Februar nach kurzer Krankheit infolge Verkalkung der Herznerven an Herzlähmung der Stellvertreter des Vorsitzenden des Zentral-Vollzugskomitees der autonomen sozialistischen Republik der Wolgadeutschen, Nikolai Danilowitsch Persidski, der 1889 als Sohn eines Schuldieners in Woljsk geboren war und den Lehrerberuf ergriffen hatte.

Brasilien

Wir geben die folgenden Ausführungen wieder, ohne uns im einzelnen damit zu identifizieren. Wir wollen sie aber unsern Lesern nicht vorenthalten, da sie uns von besonders sachkundiger Seite zugehen und auf Gefahren hinweisen, die tatsächlich die Zukunft des Deutschtums in Brasilien bedrohen:

Der „Auslanddeutsche" hat in seinem zweiten Novemberheft 1928 bereits über die Vorgänge berichtet, in deren Mittelpunkt die im Verlage Rotermund & Co. erscheinende Tageszeitung „Deutsche Post" in S. Leopoldo stand, soweit sich aus den damals vorliegenden, zum Teil wohl unklaren, auch sich vielleicht widersprechenden Nachrichten ein Bild formen ließ. Durch eine irreführende Übersetzung wurde der Eindruck erweckt, daß die „Deutsche Post" für die Italiener in S. Paulo eingetreten wäre. Leider fand diese Entstellung auch in der breiten Masse der Deutschbürtigen in Rio Grande do Sul Glauben, obwohl die „Deutsche Post" in ihrer Ausgabe Nr. 7630 vom 27. September noch ausdrücklich die Erklärung brachte:

Wir nehmen das italienische Blatt in keiner Weise in Schutz und verurteilen seine Provokation — die Beleidigung der brasilianischen Frau und die Drohung mit einer fremden Macht — aufs entschiedenste. Eine derbe Lektion war ihm daher zu gönnen.

Womit wir nicht einverstanden sind, ist die Art und Weise der Lektion. Wir betrachten den Fall von einer höhern Warte aus: einmal halten wir Ausschreitungen eines gebildeten Mannes nicht für würdig, des andern bedauern wir den schlechten Eindruck, den eine solche Handlungsweise im Ausland machen wird. Sie wird jedenfalls nicht dazu beitragen, Brasiliens Achtung in der Welt zu stärken.

Die „Deutsche Post" ist auf dem Felde der Ehre geblieben. Nicht für die Italiener, sondern wegen ihrer bewußt deutschen Einstellung. Ihr war es Pflicht, ihren Lesern nicht nur Lektüre in deutscher Sprache zu vermitteln, sondern in ihnen deutsches Rechtlichkeitsgefühl, deutschen Geist und deutsche Weltanschauung wachzuhalten, denn einzig und allein dadurch kann ein deutsches Blatt außerhalb der Reichsgrenzen seine Aufgabe, Erhalter, Förderer und Mehrer des Deutschtums zu sein, erfüllen. Die „Deutsche Post" ist das Opfer dieser ihrer Überzeugung geworden.

Das ist an sich sehr zu beklagen, letzten Endes jedoch muß jede deutschsprachige Zeitung in Brasilien, wenn sie bewußt für ihr Volkstum eintritt, damit rechnen, daß ihr ein gleiches Schicksal einmal bereitet wird. Wer die Verhältnisse in Südbrasilien kennt, wird sich nicht wundern, wenn erzählt wird, daß auch die konfessionellen Gegensätze (die „Deutsche Post" war betont evangelisch) eine gewisse Rolle gespielt haben.

Wie unendlich schwer es ist, gerade in einem Lande wie Brasilien, wo der Nativismus sehr stark in Blüte steht, eine deutsche Zeitung erscheinen zu lassen, davon dürften die wenigsten eine Vorstellung haben. Verfassungsmäßig stehen die fremdsprachigen, also auch die deutschen Blätter, den landessprachigen gleich. Sie unterliegen auch wie diese den gleichen, die Pressefreiheit außerordentlich beschränkenden, fast auf ein Nichts herabdrückenden Bestimmungen, wie dem Pressegesetz vom 31. Oktober 1923 und dem Gesetz gegen den Bolschewismus (!) vom 12. August 1927. Sonst steht das amtliche Brasilien den deutschen Zeitungen zwar nicht gerade immer wohlwollend, aber doch im großen und ganzen korrekt gegenüber. Das ist auch an sich ganz natürlich. Denn die „deutschen" Zeitungen sind ausnahmslos brasilianische Handelsunternehmen, und ihre Verleger sind fast durchweg durch Geburt oder Einbürgerung brasilianische Staatsangehörige. Auch bei den Schriftleitern trifft dies in einer größeren Zahl von Fällen zu, obwohl dies eigentlich unerheblich ist, weil diese ja in der Regel sich im Angestelltenverhältnis zu ihren Verlegern befinden. Es ist also eine Entstellung der Tatsachen, wenn Brasilianer die in Brasilien erscheinenden deutschen Blätter als „ausländische" Zeitungen bezeichnen. So veröffentlichte im Januar ds. Js. ein paulistaner Nachmittagsblatt unter dem Titel „Ausländische Zeitungen in Brasilien" einen Aufsatz, in dem es (nach der Übersetzung der „Deutschen Zeitung" in S. Paulo) u. a. heißt:

Ein Problem, das die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich ruft, ist zweifellos das der ausländischen Zeitungen, die in den Hauptstädten und auch kleineren Städten des Südens, wo die Fremdenkolonien häufiger sind, veröffentlicht werden. ... Der ausländische Journalist darf in unserem Lande nicht die gleichen Rechte genießen wie der einheimische. Den letzteren leitet immer, wohl oder übel, vaterländisches Empfinden, das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Interessengemeinheit. Jener dagegen ist ein Arbeiter, der geistig und moralisch an andere Ideale gebunden ist und meistenteils das Land verachtet (!), in welchem er lebt. ... Die ausländischen Zeitungen in Brasilien vermehren sich, dank der zunehmenden Einwanderung, und wir haben deshalb Vorsorge zu treffen, daß ihnen Schranken gezogen werden, die unsere Souveränität im eigenen Hause garantieren. Wir brauchen keine Fremden, die sich nicht assimilieren wollen und die auf unserem Grund und Boden nur den Gedanken an andere Vaterländer pflegen. ... Das Ideal wäre, alle und jegliche Zeitungen zu verbieten, die nicht in der Landessprache geschrieben sind, aber man kann diesem Ideal auch nahekommen, wenn man eine Taxe

Digitized by Google

auf die Fremdblätter erhebt, so daß ihnen das Erscheinen so gut wie unmöglich wird. Einem ausländischen Blatt muß unbedingt verboten werden, sich mit nationalen, besonders administrativen und militärischen Fragen zu befassen — Geldstrafen und Schließung bei wiederholter Nichtbeachtung des Verbotes bilden das wirksame Zwangsmittel dagegen. Ebenso kann den ausländischen Journalisten nicht erlaubt werden, sich in unhöflichen Kritiken über brasilianische Behörden und brasilianische Persönlichkeiten zu ergehen, denn nichts Ärgerlicheres gibt es, als als Politiker und Staatsmann oder selbst Privatmann in einer ausländischen Zeitung bekrittelt zu werden, die in seinem eigenen Lande von Ausländern redigiert wird. Kein geborener Ausländer sollte auch den Beruf des Journalisten in der einheimischen Presse ausüben dürfen, sondern nur in den Blättern seiner eigenen Kolonie. ... Das wäre die Basis, auf der man ein Gesetz erlassen könnte, das einer wahren patriotischen Reinigung gleichkäme.

Der Verfasser dieses Aufsatzes ist aber nicht irgend jemand, sondern Gustavo Barroso, ein „illustres" Mitglied der Academia das Letras in Rio de Janeiro, in der die Blüte der Intelligenz vereinigt sein soll. Die „Deutsche Zeitung" schrieb zu diesen maßlosen, aber für gewisse brasilianische Kreise durchaus charakteristischen Ausfällen lediglich: „Dieser Meinungsäußerung des Herrn Gustavo Barroso haben wir keine Kommentare beizufügen, sie spricht eindringlich genug für sich."

Wie Gustavo Barroso hatte schon Ende des Jahres 1926 der Bundesdeputierte Potyguara in der Kammer, und zwar ganz offiziell, den Antrag gestellt, eine Betätigung ausländischer Journalisten in Brasilien wesentlich zu beschränken. Der Antrag fiel zwar durch, seine Behandlung im Parlament und in der Presse gab jedoch immerhin zu allerlei Kommentaren Anlaß, die nicht sehr erfreulich waren und ein bezeichnendes Licht auf die Mentalität gewisser brasilianischer Kreise warfen.

Die paulistaner „Deutsche Zeitung" brachte in ihrer Ausgabe vom 12. Januar ds. Js. eine Übersetzung aus einem „Recht auf Kritik" überschriebenen Aufsatz eines S.-Paulo-Blattes, der von einem einsichtigen Brasilianer geschrieben zu sein scheint und die brasilianische Mentalität einmal öffentlich in die richtige Beleuchtung rückt. Es heißt in diesem Artikel u. a.:

Sowohl wir als auch die Lusitanier sind mit einer geradezu krankhaften patriotischen Empfindlichkeit begabt. Nach innen, d. h. wenn wir selbst die nationalen Verhältnisse und Persönlichkeiten beurteilen, legen wir eine Maßlosigkeit an den Tag, die von keinem andern Volk der Erde erreicht wird. Schmähungen, Schimpfworte und sogar Verleumdungen bilden das Material, mit dem sich täglich die Männer der Öffentlichkeit bombardieren. Edle Eigenschaften, untadelige Gesinnung dagegen lassen wir nur gelten bei Personen, die sich außerhalb der Kommandostellen befinden. Sowie sie jedoch eine öffentliche Funktion übernehmen, ist es, als ob sie die Brandmarke der Korruption erhielten, die geradezu untrennbar mit öffentlichen Ämtern verbunden zu sein scheint. Das ist die Norm, die in Brasilien und Portugal bei sozialer Kritik und in der Politik von jeher befolgt wurde. Leidenschaftlichkeit in der Beurteilung offizieller Persönlichkeiten gehört ganz in den Charakter des Peninsulaners, und in nichts erscheint der Brasilianer als ein direkterer Erbe der Lusitanier, denn in diesem Punkte. Die Verwendung obszöner Karikaturen gegen Staatsoberhäupter ist einer der besten Beweise für diese Mentalität. ... Wenn wir uns nun aber von einer derartigen Rücksichtslosigkeit zeigen, solange wir untereinander sind mit unseren Kritiken, so ändert sich die Sache mit einem Schlag, sobald der Tadel von außerhalb kommt. Wir verlangen, daß die Fremden an uns nur die höchsten Tugenden erkennen sollen. Wir nehmen nicht geringste abfällige Bemerkung an, auch wenn sie mit einwandfreien Absichten gemacht wird oder in vollkommener Objektivität erfolgt. Die Empfindlichkeit des Brasilianers und Portugiesen kommt in dieser Beziehung auf eine gelinde (?!) Lächerlichkeit heraus.... Auf der andern Seite jedoch haben für uns wieder verstiegene und unmögliche Schmeicheleien den höchsten Wert, wenn sie nur aus fremden Federn stammen. Dieser Widerspruch in der Auffassung der Portugiesen und Brasilianer könnte als eine Heuchelei charakterisiert werden, wenn er nicht einen primitiven Geisteszustand widerspiegelte, gemein bei allen Völkern, die sich weniger durch die Vernunft und ein ruhiges, überlegenes Denken als durch haltlose Impulse leiten lassen und deshalb von Patriotismus ziemlich äußerliche Begriffe haben. Diese Haltung hat ... jenen widerspruchsvollen Nativismus großgezogen, der sich bemüht, dem Fremden das Gegenteil von dem zu zeigen, was sich hinter geschlossenen Türen nicht verbergen läßt. Es entstand die fiktive Atmosphäre des „Sandosismo", einer Art patriotischen Illusionismus, für den äußeren Gebrauch und für den inneren das ständige Wüten gegeneinander mit seinen zersetzenden Folgen. In Brasilien fehlt die historische Überlieferung, aus der sonst der Hurrapatriotismus gespeist wird, deshalb verlegt man sich bei uns auf den Kult des hohlen Redeschwalles mit patriotischen Tugenden, die nur affektiert sind. Zum Schluß kommt dies alles auf eine Mache hinaus, die von überlegenen und nüchternen Geistern nur die größte Toleranz erheischen kann.

Es ist eine offene Sprache, die in diesem Aufsatz geführt wird. So sieht aber die Mentalität des Durchschnittsbrasilianers in der Tat aus. Wie schwer es bei einer solchen geistigen Einstellung der Bevölkerung ringsum für einen deutschen Journalisten ist, sich durch die verschiedenen Klippen und Strudel durchzuwinden, ohne dabei seiner deutschen Überzeugung untreu zu werden, wird man jetzt vielleicht ermessen können, und man wird auch verstehen, daß ein Schicksal, wie es die „Deutsche Post" in S. Leopoldo und vor ihr manche andere deutsche Zeitung in Brasilien erlitten haben, sich leicht wiederholen kann.

Paraguay

Der von uns im A.D. 1928 Nr. 22, S. 718, aus einem Mennonitenblatt von Winnipeg wiedergegebene Bericht des nach Kanada zurückgekehrten Siedlers Classen aus der mennonitischen Siedlung in Paraguay hat eine Reihe von Äußerungen in der mennonitischen Presse Nordamerikas hervorgerufen. Danach stimmen die Angaben über die Zahl der Rückwanderer. Hingegen wird darauf hingewiesen, daß die Siedler in Paraguay bereits die erste Ernte (Mandioka, Süßkartoffeln, Bohnen und Arbusen) eingebracht haben; auch Baumwolle soll sehr gut gedeihen. Es bestehen bereits 14 geschlossene Dörfer, die deutsche Namen haben, wie Halbstadt, Osterwieck, Silberfeld usw. In Halbstadt geht die erste deutsche Schule ihrer Vollendung entgegen. Der Name der ganzen Siedlung ist heute Colonia Menno. Bolivianische Truppen sind niemals in die Siedlung gekommen, wohl aber gelegentlich einmal in ihre Nähe. So wurde einmal dem Viehhirten von einem bolivianischen Offizier bezeichnet, wie weit ihr Vieh weiden dürfe, und an dem betreffenden Baum eine Flagge aufgesteckt. Am nächsten Tage waren die Flagge und die Soldaten wieder verschwunden. Die Besatzung der in der Nähe liegenden paraguayischen Forts soll verstärkt werden. Neuerdings verlautet, daß die ukrainische Sekte der Duchoborzen daran denkt, sich im Chaco niederzulassen. Im ganzen scheint es, daß die mennonitischen Siedlungen in Paraguay im Gegensatz zu denen in Mexiko zur Zeit keinen nennenswerten Zuzug erhalten.

Argentinien

Nach zuverlässigen Schätzungen wird die Höhe der Summe, welche derzeit die deutsche Kolonie in Buenos Aires zur Unterhaltung ihrer öffentlichen Einrichtungen aufbringt, auf über 1 Million Pesos (also ungefähr 1,7 Millionen Mark) jährlich geschätzt. Davon entfallen auf die 12 Schulen etwa 500000 Pesos (darunter auf die 3 großen 300000, auf die 9 kleineren 150000 Pesos), die andere Hälfte der Summe wird benötigt, um die Deutsche Kirche, das Deutsche Hospital, das Deutsche Altersheim und die übrigen vorhandenen Organisationen zu unterhalten.

Auch diese Mitteilung beweist die außerordentliche Opferfreudigkeit gerade der Überseedeutschen. Es muß dabei im Auge behalten werden, daß diese großen Ausgaben von einer verhältnismäßig kleinen Schicht aufgebracht werden.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

V. Jahrgang Nr. 3 **STUTTGART** **15. März 1929**

Alle Preise in Reichsmark

DEUTSCHE HEIMAT

Das Erbe der Väter. Hrsg. von Karl August Walther und Albert Böhme. Stuttgart: Türmer-Verlag 1928. Lw. 6.75

Die Verf. haben eine Anzahl von Aufsätzen und Kernworten führender deutscher Männer vereinigt, welche sich über die Vergangenheitswerte und die Zukunftsaufgaben der deutschen Geschichte vernehmen lassen. Die Mannigfaltigkeit des Ausgewählten hat begünstigt, daß möglichst verschiedene Seiten des deutschen Lebens zur Darstellung gelangten. Das schön ausgestattete und mit anregenden Bildern versehene Buch dürfte sich für auslanddeutsche Schulen, insbesondere auch als Festgeschenk und Prämie für die Jugend gut eignen.

Grönbech, Wilhelm: Nordische Mythen und Sagen. Jena: Diederichs 1929. Geh. 5.—, Lw. 7.80

Eine schöne und eindrucksvolle Wiedergabe der alten isländischen Sagen mit einer kurzen Einführung in die nordische Mythologie und ihre Quellen.

Hahne, Hans: Totenehre im alten Norden. Jena: Diederichs 1929. Geh. 6.—, Lw. 8.50

Das Buch trägt in Wort und Bild das wissenschaftlich gesichtete Material zusammen, das uns Einblick in Totenkult und Totenehrung von der ältesten Steinzeit bis zur nordischen Vorgeschichte in Europa ermöglicht. Es hat das Verdienst, diese im allgemeinen nur einem kleinen Kreise von Forschern zugänglichen Dinge in volkstümlicher, dabei aber sehr gediegener Form zu erschließen und so auch dem archäologisch ungeschulten, geschichtlich interessierten Leser nahezubringen. Kartendarstellungen am Schluß des Bandes geben einen guten Überblick über die Hauptfundorte.

Mannhardt, Joh. Wilhelm: Südtirol. Ein Kampf um deutsche Volkheit. Jena: Diederichs 1928. (Deutsche Volkheit.) Geh. 2.—, Lw. 2.80

Wer nach Beweisen aus der Geschichte für den deutschen Charakter Südtirols sucht, der wird in diesem schmalen Bande wertvolle Hinweise finden, die auf die früheste Geschichte des Gebietes zurückgehen und durch eine sehr ansprechende, mit Bildern aus dem Kunst- und Volksleben versehene Darstellung in erzählender Form zusammengefaßt sind. Dem Buch sind eine Anzahl Märchen, Briefe, Gedichte und Aktenstücke beigegeben, die den Gang der deutschen Geschichte Südtirols eindrucksvoll beleben.

Schultz, Willi: Schüddel de Büx. Eine Auswahl von Volkstänzen. Leipzig u. Berlin: Teubner 1928. Kart. 1.20

Anleitung zu Rund- und Reihentänzen und Gesängen mit guten und erschöpfenden Beschreibungen der Tanzschritte sowie mit ausführlichen Notenbeilagen. Für auslanddeutsche Kreise in ländlichen Gebieten besonders empfehlenswert.

ROMANE ★ NOVELLEN

Breitbach, Josef: Rot gegen Rot. Erzählungen. Stuttgart, Berlin u. Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1929. Lw. 6.—

Gemeinsam ist diesen drei Erzählungen das im Titel angedeutete Grundmotiv: der Widerstreit von leidenschaftlicher Liebe und revolutionärer Gesinnung. Dieses Motiv wird in dreifacher Weise — tragisch, komisch, tragikomisch — verwertet, ohne daß freilich immer ein künstlerischer Abschluß erreicht würde. Aber die handelnden und leidenden Personen und ihre Umwelt — es ist die der kleinen Leute — sind mit naturalistischer Treue geschildert.

Auburtin, Viktor: Einer bläst die Hirtenflöte. Skizzen. München: Langen 1928. Geh. 3.—, Lw. 5.—

In dem Bändchen sind eine Menge Skizzen gesammelt, die menschliche Schwächen glossieren mit Humor, mit Spott, mit Ironie, um uns zu erheitern und dabei Wahrheiten zu sagen, die manchen zum Nachdenken anregen werden. Doch findet sich auch viel Belangloses darunter.

Busse, Hermann Eris: Die kleine Frau Welt. Roman. Berlin: Horenverlag 1928. Geh. 4.—, Lw. 6.50

Angela Vogelweid heißt diese kleine Frau Welt, ein bildhübsches, stets heiteres, unschuldiges Mägdelein, das mit 17 Jahren dem Kloster entläuft, gerade in die Arme eines Burschen hinein, Liebe empfängt, noch mehr Liebe gibt, wie ein Schmetterling von einem zum andern schlüpft, ohne je seine Keuschheit zu verlieren, bis zum 40. Jahre das Leben einer Landstreicherin führt, nur arbeitet, um nicht ganz mittellos zu sein. — H. E. Busses meisterhafter Stil läßt einen Strom von Jugend, Frühlingsduft, Frohsinn und Lebenslust aus seinem Roman aufsteigen.

Dominik, Hans: Klaus im Glück. Vom Hirtenjungen zum Diamantenkönig. Eine Erzählung. Leipzig: Koehler & Amelang 1928. L.w. 4.50

Ein Thüringer Dorfjunge, der an Verstand, Mut und Streben seine Genossen überragt, hat das Glück, sich im Kleinbahnwesen ausbilden zu können. Als Soldat geht er nach Deutsch-Südwest, wo er nach Ablauf seiner Militärzeit bleibt, um zuerst im Dienst seiner früheren Gesellschaft erfolgreich die Wanderdünen zu bekämpfen, dann Diamantenkönig und Großfarmer zu werden und endlich, nach dem Weltkrieg, unter englischer Herrschaft weiterarbeitend, ein Zinnbergwerk zu begründen. Der Verfasser kennt sich aus in Technik, Chemie und Mineralogie wie in den verwickelten Fragen des Welthandels. Er erzählt lebendig und phantasievoll und weiß den Leser bis zum Schluß für seinen Helden einzunehmen.

Eulenberg, Herbert: Zwischen zwei Männern. Stuttgart: Engelhorn 1928. Geh. 4.50, Lw. 6.—

Die Frage, ob eine Frau zwei Männern ohne Schaden für diese und sich selbst angehören kann, wird, wie zu erwarten, durch diese „Lebensdichtung" verneint. Denn der „Held", ein Mensch der Nachkriegszeit, der jene Möglichkeit verwirklichen will, geht äußerlich und innerlich unter, und die „Heldin"; durch einen Zufall fürs Leben gerettet, findet wahres und dauerndes Glück erst in der Ehe mit dem einstigen Geliebten. Die vom Verfasser verkündete, übrigens nicht allzu neue Wahrheit wird auch noch durch einen kunstvoll mit der Haupterzählung verflochtenen Hofskandal aus dem „galanten" 18. Jahrhundert bestätigt, das ja die „Vielehe" in mehr als einer Gestalt gekannt hat. Der Schluß der eigentlichen Geschichte wirkt etwas sentimental im übrigen verrät alles den neuzeitlichen Erzähler, vieles auch den gewandten Dramatiker.

Greinz, Rudolf: Zauber des Südens. Roman. Leipzig: Staackmann 1928. Geh. 4.50, Lw. 6.50

Die leidenschaftliche und romantische Liebe eines adeligen Bildhauers zu einem „kleinen blonden Mädchen", das zwar niederer Herkunft ist, aber nach höherer Bildung strebt, findet durch äußere und innere Wirrnisse hindurch im sonnigen Süden, zuerst in Meran, dann in Venedig, einen glücklichen und einwandfreien Abschluß — das wird wortreich und doch spannend erzählt. Mindestens ebenso wertvoll wie die Geschichte selbst sind die lebendigen, teils humoristischen, teils gefühlvollen Schilderungen Merans mit seiner genußfrohen und streitbaren Bürgerschaft und seiner paradiesisch schönen Umgebung. Auch in diesem Buche zeigt sich der fruchtbare Schriftsteller als echter Heimatdichter und guter Deutscher

Digitized by Google

Hoecker, Paul Oskar: Im Hintergrund der schöne Fritz. Berlin: Ullstein 1928. Geh. 3.—, Lw. 4.50

Ein sprühender, spannend geschriebener Berlin-W-Roman. Neben drei Menschen mit ernster Lebensauffassung, die Reihe derer, die nur nach Geld streben, vom oberflächlichen Vergnügen, Flirt und Klatsch leben. Mit dem zweiten Kreis kommt Bernt Olshagen durch die Liebe zu Marion in Berührung, deren Mann immer wieder die Ehescheidung unmöglich macht, um durch die Frau mühelos zu Geld zu kommen. Fast zu hoch ist der Einsatz, den Bernt für seine Liebe zu zahlen hat. — Die Durcharbeitung der Charaktere ist jedoch recht oberflächlich.

Kaus, Gina: Die Verliebten. Berlin: Ullstein 1928. Kart. 1.—

Diese Verliebten sind vier nach Veranlagung und Charakter grundverschiedene Menschen, deren Lebenswege sich treffen, eine Strecke gemeinsam bleiben, sich trennen und mit vertauschten Partnern gemeinsam weitergehen. Alle vier erleben die Liebe, aber jedes auf seine eigene Weise, „gemeinsames Erleben gibt es nicht", da jeder nur erlebt, was in „seine Rolle" hineinpaßt. Über diese Fragen wird sehr viel in diesem Roman meditiert, in Zwie- oder Selbstgesprächen und in Briefen. Jedes Gefühl wird verstandesmäßig betrachtet und zergliedert.

Kohne, Gustav: Die Sippe der Uhlenklooks. Roman. Leipzig: Grunow 1928. Geh. 5.—, Lw. 8.—

In der Art von Freytags „Ahnen" erzählt der Verfasser von drei Vertretern derselben nordwestdeutschen Familie: von dem (fast allzu modern denkenden) Gründer des Hofguts Sassenkolk um 1525 („Unter dem Kienspan"), von dem hannoverschen Major und Patrioten um 1800 („Unterm Kerzenlicht") und von dem adeligen Gutsherrn, dem Verteidiger des „guten Alten" in der Zeit nach dem Weltkrieg („Im Schein der Bogenlampe"). Ihr aller Leben ist erfüllt von Kampf und Arbeit, und auch die zweite und dritte Gestalt weisen derb volkstümliche Züge auf. Jede der drei Erzählungen aber gibt ein kulturgeschichtlich wertvolles Bild des betreffenden Zeitalters. Liebhaber der niederdeutschen Eigenart werden besonders auch an dem häufigen Gebrauch der Mundart ihre Freude haben.

Kotzde, Wilhelm: Die liebe Frau von der Geduld. Gütersloh: Bertelsmann 1928. Geh. 7.50

„Die liebe Frau von der Geduld" ist die Frau eines durch den Weltkrieg aus dem Elsaß vertriebenen deutschgesinnten Lehrers. Mit der Eigenschaft, der sie ihren Beinamen verdankt, vereinigt sie echt frauliche und mütterliche Liebe und tiefe Lebensweisheit, so daß sie heitere und düstere Geschicke zu tragen versteht und ihren hohen Sinn auch auf die ihr gebliebenen Kinder vererbt. Die in anspruchslosem Stil geschriebene Erzählung, die im südlichen Schwarzwald spielt, schöne Bilder aus der Jugendbewegung entwirft und einen frohen Glauben an die Zukunft Deutschlands und des Elsasses atmet, wird besinnlichen Lesern manche Stunde edler Unterhaltung bereiten.

Mittelbach, Werner: Daigma, die Russin. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1929. Lw. 6.—

Dieses Buch des noch jungen Dichters ist sehr talentiert: es gibt Seiten darin, die durch Eigenart und Kraft des Ausdrucks fesseln und aufhorchen machen. So ist die Schilderung, oder besser: das Fühlbarmachen der „geistigen Luft" der kleinen norddeutschen Universitätsstadt sehr gut gelungen — und das mit nur sehr wenigen Bemerkungen und Anmerkungen zur eigentlichen Erzählung. Diese selbst ist in ihrem Grundmotiv nicht recht überzeugend: es ist — in der Gestalt des etwas reichlich extravaganten jungen Mädchens Daigma — das nachgerade sehr beliebte und oft wohl nur sehr oberflächlich erfaßte Motiv von der im Westen unverstandenen östlichen Seele mit all ihren irrationalen Zügen, die sich in Sehnsucht nach der Heimat verzehrt. — Doch ist das Buch jedenfalls interessant und spannend zu lesen.

Peuckert, Will-Erich: Zwei Lichte in der Welt. Geschichten aus d. Walde. Jena: Diederichs 1929. Geh. 4.50, Lw. 6.80

Seltsam wie der Titel ist auch der Inhalt dieses — im übrigen volkstümlich geschriebenen — Buches. In dem sagen- und poesieerfüllten schlesischen Zobtengebirge spielend, bringen diese „Geschichten aus dem Walde" in enger Verbindung modernes, ja allzu modernes Leben und märchen- und zauberhafte Geschehnisse. Durch alle drei Erzählungen, deren unter verschiedenen Namen auftretender Held ein Träumer und Philosoph ist, wandelt „die schöne Frau Kehven", eine Art Verpersönlichung des Waldes und seiner Geheimnisse. Manche einzelne Züge und Gestalten bleiben rätselhaft; aber der nachdenksame Leser wird in jeder Erzählung eine tiefe Wahrheit ausgesprochen finden. Eine Anzahl volksliedartige Gedichte ist dazwischen eingestreut.

Prellwitz, Gertrud: Das Geheimnis hinter Liebe und Tod. Drei Novellen. Stuttgart: Maienverlag 1928. Kart. 3.50, Lw. 5.—

Unter dem Titel sind drei Novellen vereint, die Abwandlungen desselben Themas sind. Im Mittelpunkt steht ein Künstler, der durch sein Kunstschaffen den Weg aus dem Irdischen zum Kosmischen findet. Neben ihm das liebende Weib, die verstehende, fördernde Lebensgefährtin. Sehr fein hat Gertrud Prellwitz die einzelnen Gestalten herausgearbeitet, die oft in starker Gegensätzlichkeit nebeneinander stehen. Opferbereitschaft, Wille zur Liebe führen sie zur Lebensharmonie; die Gefahr, in einem Leben materiellen Genusses unterzugehen, wird überwunden.

Schendell, Werner: Die junge Saat. Roman aus d. Nachkriegszeit. Bremen: Schünemann 1928. Lw. 6.50

Dieser Roman, der in einem deutschen Mittelgebirge spielt, ist reich an leidenschaftlichen Gestalten und erschütternden Geschehnissen. Mitten in den trüben Zuständen der Nachkriegszeit entwickeln sich zwei junge, vom Schicksal entwurzelte Menschen neben- und miteinander bei bäuerlicher Arbeit bis zu ihrer endgültigen Vereinigung. Manche breit ausgesponnene Liebesepisoden wären ohne Schaden für das Ganze weggeblieben, dafür hätten einige Nebenpersonen, die den Gang der Handlung stark beeinflussen, ausführlicher behandelt werden können. Im übrigen sind Merkmale des Buches eine einfache und doch malerische Sprache und ein wohltuender Optimismus.

Schubart, Arthur: Katzengeschichten. Stuttgart: Bonz 1928. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Das neue Buch des vielseitigen Schriftstellers erzählt in stets packender und oft überraschender Weise von der Katze und ihren Beziehungen zum Menschen, ihrer Bedeutung für diesen und ihrer Rolle in seinem Schicksal. Es ist erstaunlich, welche Zahl verschieden gearteter Fälle der Verfasser zu schildern weiß, der offenbar auch auf diesem Gebiet über reiche Erfahrung verfügt. Dabei werden mannigfach neue Blicke in das „Seelenleben" der merkwürdigen Geschöpfe eröffnet. Jeder Katzenfreund und -kenner wird an dem Buche seine helle Freude haben.

Sohnrey, Heinrich: Fußtapfen ans Meer. Ein Grenzlandroman. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung 1929. Lw. 5.—

Dieser Grenzlandroman spielt im Jahre 1913 an der Küste des jetzigen „Korridors". Auf dem Hintergrunde des Gegensatzes zwischen Deutschen und Kassuben, Evangelischen und Katholiken wird der tragische Widerstreit in der Seele eines dort weilenden deutschen Gelehrten geschildert, der, von der tückischen See seiner Frau und seines Kindes beraubt, eine Zeitlang glaubt, in der Liebe zu einem Weib aus dem Volke neues Glück zu finden, zuletzt aber sich losreißt und bei der Ausführung dieses Entschlusses untergeht. Innerhalb der künstlerisch aufgebauten Haupthandlung werden bunte Gestalten und Auftritte aus der Welt der dortigen Fischer und Schiffer vor Augen gestellt, wobei auch das „zweite Gesicht" eine bedeutsame Rolle spielt.

Stegemann, Hermann: Das Ende der Grafen Krall. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1929. Lw. 7.50

Der bedeutende Erzähler und deutschfreundliche Geschichtschreiber des Weltkriegs hat hier einen Roman geschaffen, dessen tragisch und doch versöhnend endendes Liebesspiel an Goethes Wahlverwandtschaften, dessen gepflegter wuchtiger und leicht altertümelnder Stil an die beiden großen Schweizer des letzten Jahrhunderts erinnert. Mit großer Kunst verwertet er die spärlichen zeitgenössischen Berichte über die letzten Grafen Krall und die Zerstörung ihrer in der Rheinpfalz gelegenen Burg im Jahr 1689. Zugleich ersteht unter seiner kundigen Hand ein meisterhaftes Gemälde der Zeit Ludwigs XIV. mit ihrem unheilvollen Einfluß auf das Schicksal der deutschen westlichen Grenzlande und auf die Sitten der kleinen deutschen Fürstenhöfe. Ein Buch von bleibendem Werte.

Ulitz, Arnold: Der Schatzwächter. Novellen. Berlin: Ullstein 1928. Geh. 4.—, Lw. 5.50

Grauenvoll und phantastisch wie seine Erzählungen sind auch die Menschen, die Ulitz zeichnet. — Man lese nur die Titelnovelle, in der die Schätze der Petersburger Eremitage und deren Wächter die Hauptrolle spielen. Oder den „Knaben No", der trotz Pestalozzi-Schule seine Mordnatur erfüllt. Und das Galeerenschiff, das, eine „Mustersammlung menschlicher Untaten, ein Kessel menschlicher Abschaum", auf dem Wege nach Buenos Aires begriffen ist.

Weismantel, Leo: Das alte Dorf. Berlin: Bühnenvolksbundverlag 1928. Kart. 5.—, Hlw. 7.50

Der Verfasser des „Totentanzes" u. a. Spiele und Dramen beschert uns hier ein äußerst merkwürdiges, an Dichtung und Wahrheit reiches Buch. Er läßt sein von Flachsbauern und Webern bewohntes Heimatdorf in der Rhön wiedererstehen, so wie es zur Zeit seiner Großeltern um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gewesen ist. Es ist von Katholiken, Evangelischen und Juden bewohnt. Aber das katholische Wesen beherrscht die Darstellung; so spielen Gottesdienste, Wallfahrten und Legenden eine große Rolle, und es fehlt nicht an Beispielen des Aberglaubens und des „zweiten Gesichts". Aber auch Weltliches an Gebräuchen und Sagen und Humoristisches an Gestalten und Geschehnissen ist eingestreut. Das alles wird mit großer Liebe und feinem Verständnis in breiter und volkstümlicher Sprache beschrieben.

LEBENSBESCHREIBUNGEN

Burckhardt, Rudolf: Zum Schauen bestellt. Eduard von Gebhardt, der Düsseldorfer Meister der biblischen Historie. Stuttgart: Quell-Verlag 1928. Lw. 7.50

Eduard von Gebhardt, der Balte, Pfarrerssohn aus dem Kirchspiel St. Johannis in Estland (1838—1925), hat jahrzehntelang in Düsseldorf an der Kunstakademie gewirkt und der Arbeit dieser Schule eine bleibende Prägung aufgedrückt.

Digitized by Google

Das vorliegende Werk schildert Gebhardts Entwicklung, die in den Anfängen den Nazarenern nahestand, später eigene Wege ging in unmittelbarem Zusammenhang mit der Geschichte seines Werkes, erfüllt von liebevoller Anhänglichkeit an die einnehmende und feine Persönlichkeit des Malers und von Bewunderung für sein reiches künstlerisches Schaffen. Dem Text sind etwa 50 ausgezeichnete Aufnahmen nach Werken Eduard von Gebhardts sowie eine Anzahl farbiger Wiedergaben seiner bekanntesten Bilder beigegeben. Ein sehr schönes Geschenkwerk!

Caspary, Anna: Maria Zanders, das Leben einer bergischen Frau. Jena: Diederichs 1928. Kart. 4.50, Lw. 6.80

Anna Caspary zeichnet das Lebensbild Maria Zanders (1839—1904), der Gattin des Gladbacher Papierfabrikanten Richard Zanders. Nach seinem frühen Tode nimmt die junge Witwe die Leitung der Fabrik selbst in die Hand und läßt sich gründlich in den Fabrikbetrieb einführen. Ihr ganzes Leben ist der Arbeit gewidmet. Neben der Erziehung ihrer Kinder findet sie noch Zeit, sich weiter in Musik, Zeichnen und Malen auszubilden und eine anregende Geselligkeit zu pflegen. Das alles nutzt sie dann wieder für ihre Arbeiter aus, denen sie selbst Kurse in Singen, Zeichnen, Nähen usw. erteilt, mit denen sie Feste feiert. Von allen wird sie „Mutter" genannt. So ersteht vor uns das Bild dieser klugen, gütigen, aufopfernden, lebhaften Frau, das uns zu Bewunderung hinreißt.

Rie-Andro, Th.: Vox Humana. Das Leben einer Sängerin. Ebenhausen b. München: Langewiesche-Brandt 1928. Kart. 2.50, Lw. 4.—

Das Schicksal der Wilhelmine Schröder-Devrient, „die einst ganz Europa entzückte", ist hier mit viel Liebe und Wärme beschrieben: der Kampf mit der Mutter um ihre junge Kunst und erste Liebe, die Begegnung mit Schubert, Weber und dem tauben Beethoven, ihre Heimat, der Konflikt zwischen der Künstlerin und der Mutter in ihrem Herzen und das Ende dieser „ihrem ungeheuren Gefühl verfallenen" Künstlerin. — Ein Buch, das jedem ans Herz greift.

Franz Schubert. 31. 1. 1797—19. 11. 1828. Hamburg: Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung 1928. (Denkmäler d. Dt. Dichter-Gedächtnis-Stiftung. Bd. 4.) Kart. —.60, Lw. 1.50

Ein Gedenkbüchlein, das eine Anzahl liebenswürdiger Aufzeichnungen, Briefe und Verse des großen Tonmeisters eindrucksvoll zusammenstellt und damit vielleicht unmittelbarer als jede Darstellung in die Erkenntnis seiner Persönlichkeit einführt.

Schück, H. u. R. Sohlman: Nobel. Dynamik, Petroleum, Pazifismus. Leipzig: List 1929. Geh. 7.—, Lw. 10.—

Das im Auftrag der Nobel-Stiftung herausgegebene Werk behandelt zunächst die Familie und ihren industriellen Aufstieg, dann die Jugend Alfred Nobels, der 1833 zu Stockholm geboren wurde und durch die Verwertung des jüngst entdeckten Nitroglyzerins und anderer für die Sprengstoffindustrie grundlegender Erfindungen in ungewöhnlich raschem Aufstieg die Firma Nobel zur Weltbedeutung emporführte. Sein Verhältnis zur Industrie, der weite Kreis seiner Interessen und insbesondere seine Einstellung zur Friedensbewegung werden in dem Buche an Hand aller verfügbaren Quellen eindrucksvoll dargelegt. Den Anhang bildet eine Anzahl von Briefen Nobels sowie ein Verzeichnis der Nobelpreisträger mit der Begründung, die ihnen den Preis eintrug.

Levin Schücking und Louise von Gall: Briefe. Hrsg. von Reinhold Konrad Muschler. Leipzig: Grunow 1928. Geb. 7.—, Lw. 10.—

Das ist gewiß der merkwürdigste Briefwechsel, der je geführt worden ist. Von Ferdinand Freiligrath, ihrem gemeinsamen Bekannten, einander empfohlen, tauschen der Schriftsteller L. Schücking, der Freund der Droste-Hülshoff, und die ebenfalls schriftstellernde L. Gall, wahlverwandte Naturen, ohne sich gesehen zu haben, von September 1842 bis Juni 1843 umfangreiche Briefe aus, die bald zu gegenseitigen Liebeserklärungen in den zärtlichsten und leidenschaftlichsten Ausdrücken und zu förmlicher, zunächst schriftlicher Verlobung führen (der dann auch die Heirat gefolgt ist). Neben der Teilnahme, die der Leser dem Denken und Fühlen der beiden Beteiligten zuwendet, erfährt er Neues und Bemerkenswertes über manche literarische Größen der Zeit, besonders über den Freiligrathschen Kreis. Das Ganze läßt einen tiefen Blick tun in die Zeit der ausklingenden Romantik und des „Epigonentums".

Thoma, Hans: Briefwechsel mit Henry Thode. Hrsg. von Jos. Aug. Beringer. Leipzig: Koehler & Amelang 1928. Geh. 6.—, Lw. 10.—

Der Maler Hans Thoma und der Kunstgelehrte Henry Thode sind dreißig Jahre lang durch enge Freundschaft verbunden gewesen, haben bei einzelnen Veröffentlichungen zusammengewirkt und sich über allerlei Fragen ihrer Zeit ausgesprochen. Insbesondere war Thode ein begeisterter Verehrer und Förderer der Kunst Thomas, den er neben Richard Wagner als den besten Vertreter des deutschen Geistes gegen Ende des letzten Jahrhunderts betrachtete. Der von 1889 bis 1920 dauernde Briefwechsel, der menschlich und kulturgeschichtlich gleich wertvoll ist, erreicht seinen gedanklichen Höhepunkt in der Zeit der Ehescheidung und Wiedervermählung Thodes und in der Kriegs- und Nachkriegszeit, die bekanntlich Thode übel mitgespielt hat. Hervorragend schön sind namentlich die Worte, die Thoma der ersten Frau Thodes gegenüber (einer geborenen Daniela von Bülow) während und nach der Scheidung und nach dem Tode ihres Mannes findet.

GESCHICHTE

Plaßmann, J. O.: König Heinrich der Vogler. Jena: Diederichs 1928. (Deutsche Volkheit.) Geh. 2.—, Lw. 2.80

Mit Heinrich I., dem Städtegründer, bestieg der erste Vertreter des mächtigen Ottonenhauses den deutschen Königsthron, zugleich eine jener frühen deutschen Königsgestalten, die sich über die Jahrhunderte hinaus im Andenken unseres Volkes einen unvergeßlichen Platz erworben haben. Der Erzähler versteht es, uns den großen König in der Schilderung seines Lebens und seiner Taten in engster Anlehnung an die geschichtlichen Quellen nahezubringen. Gute Bildbeigaben.

Plaßmann, J. O.: Das Leben Kaiser Konrads des Zweiten des Saliers. Jena: Diederichs 1928. (Deutsche Volkheit.) Geh. 2.—, Lw. 2.80

Held dieses Buches ist der erste deutsche Salierkönig auf dem Thron, der gewaltige Konrad II., dessen Regierungszeit der deutschen Königsmacht und dem Ansehen des Reiches an allen Grenzen so hervorragenden Zuwachs eingetragen hat. Vorzug des Buches ist, wie bei der ganzen Reihe dieser deutschen Königsbücher, die enge Anlehnung an die geschichtlichen Quellen, also strenge historische Treue in Verbindung mit lebendiger Schilderung, die sich von allem wissenschaftlichen Ballast frei macht und das Wesentliche eindrucksvoll hervorhebt. Ausgezeichnete Bildbeigaben.

Schaafhausen, F. W.: Das Leben Kaiser Heinrichs des Vierten des Saliers. Jena: Diederichs 1928. (Deutsche Volkheit.) Geh. 2.—, Lw. 2.80

Das tragische Leben des Salierkaisers, der gegen die anschwellende Fürstenmacht, gegen die wachsenden Ansprüche der Kurie und in späten Tagen gegen einen unbotmäßigen und rebellischen Sohn zu kämpfen hatte, und der trotz aller Demütigung, die er in diesem Kampf erlitt, niemals an dem hohen Ziel seiner Politik irre geworden, ist uns in diesem Bändchen, frei von aller Schulweisheit, dafür aber mit einem glücklichen Sinn für die Größe und Bedeutsamkeit dieses Lebens in kurzen und kräftigen Strichen gezeichnet. Die Tafeln veranschaulichen Bilder des Kaisers nach Siegeln und Münzen und bringen auch Wiedergaben der historischen Stätten seiner Wirksamkeit, u. a. die Harzburg und den Felsen von Canossa.

Am Webstuhl der Zeit. Eine Erinnerungsgabe. Hans Delbrück dem Achtzigjährigen von Freunden u. Schülern dargebracht. Berlin: Hobbing 1928. Lw. 6.40

Zu dieser „Erinnerungsgabe" haben Hochschullehrer, Generale, hohe Beamte und sonstige Kenner des großen Gelehrten beigesteuert. In mehreren Artikeln wird der berühmte Historiker als selbständiger und weitblickender Politiker geschildert; besonders werden auch seine Anschauungen vom Krieg und seine für für ihn als „Frondeur" bezeichnende Stellung zum Weltkrieg hervorgehoben. Andere Aufsätze behandeln Themata aus der jüngsten Vergangenheit und aus der Gegenwart, z. B. die Geschichte des deutsch-englischen Bündnisvertrags von 1901, das Wesen der spanischen Diktatur, die Frage der Kriegsschuld. „Worte der Weisheit aus Delbrücks Weltgeschichte" beschließen den inhaltreichen Band.

Historische Belletristik. Ein krit. Literaturbericht. Hrsg. von d. Schriftl. d. Histor. Zeitschrift. München u. Berlin: Oldenbourg 1928. Geh. —.60

Die in dem vorliegenden Heft enthaltenen Aufsätze, die sich mit den viel besprochenen Büchern Emil Ludwigs, Eulenbergs und Hegemanns auseinandersetzen, stammen ausnahmslos von führenden deutschen Historikern und suchen den Schäden zu steuern, die eine zum Teil wenig sorgfältige, zum Teil stark tendenziöse romanhafte Geschichtsschreibung der Gegenwart für die klare und unbeeinflußte Erfassung der historischen Persönlichkeiten und Entwicklungen haben kann. Die Aufsätze sind zuerst in der „Historischen Zeitschrift" erschienen und hier als Sonderheft zusammengestellt.

VON LAND UND LEUTEN

Hofmiller, Josef: Franzosen. Essays. München: Langen 1928. (Bücher d. Bildung. Bd. 31.) Geb. 3.—

Neun Aufsätze aus verschiedenen Jahren über Franzosen von Molière bis Maeterlinck. Hier seien nur genannt: Flauberts Grüner Heinrich (Jules et Henry, die erste Fassung der Education Sentimentale), Manon Lescaut (von A. Prévost, „der erste wirklich moderne Roman"). Stendhals Römische Spaziergänge („das tatsachen- und ideenreichste Buch der französischen Italienliteratur"). Der bekannte Mitarbeiter der Süddeutschen Monatshefte zeigt auch in diesen Aufsätzen eigenstes Urteil und glänzende Stilkunst.

Digitized by Google

Pauly, C. E.: Die glückliche Halbinsel. Mit 22 Abb. Straßburg: Heitz 1928. Geh. 4.—, geb. 5.50

Die Verfasserin, Malerin und Zeichnerin hat einen großen Teil Spaniens bereist, ist Hauslehrerin in spanischen Familien gewesen und hat eine besonders gewinnreiche Zeit bei andalusischen Bauern verbracht. Diesen Aufenthalt beschreibt sie in flüssiger und bildhafter Sprache, hauptsächlich bei dem „Alltag der Provinz" mit seinen kleinen Erlebnissen verweilend. Das spanische Volk mit seiner Anspruchslosigkeit, Sittenreinheit und Fröhlichkeit, mit seiner weitgehenden Gastfreundschaft, seinem altadeligen Anstand und seiner Hochschätzung deutschen Wesens erscheint ihr als Vertreter glücklicher und naturhafter Zustände gegenüber den Ländern mit vorwiegender Großstadtbevölkerung. Auch an weltanschaulichen und religionskundlichen Gesprächen und Betrachtungen fehlt es in dem Buche nicht.

Stahl, Fritz: Paris. Eine Stadt als Kunstwerk. Kart. 6.50, Lw. 8.50

Stahl, Fritz: Rom. Das Gesicht der ewigen Stadt. Berlin: Mosse 1929. Kart. 6.75, Lw. 9.—

Das Buch des inzwischen verstorbenen Verfassers, der ein ausgezeichneter Kenner der französischen Hauptstadt war, enthält Wort und Bild ungefähr zu gleichen Teilen und führt uns mit seinen eindringlichen und geistvollen, vor allem kunstgeschichtlichen Betrachtungen, ebenso wie mit den trefflichen Tiefdruckbildern in die innersten Geheimnisse der geschichtlichen Entwicklung der französischen Hauptstadt ein. Paris als Kunsterlebnis und als Weltstadt wird uns durch das Buch in gleicher Weise nahegebracht.

Auch sein Buch über Rom, ähnlich angelegt und gegliedert, mit herrlichen Bildern aus Kirchen und Palästen, Villen und Gärten, von Bauwerken der Antike und Renaissance, ist ein Führer, wie ihn der bedachtsame, tieferblickende Reisende nicht besser wünschen kann.

TECHNIK

Clemenz, M. und Schmitz: Magnetismus und Elektrizität. Berlin u. Oppeln: Priebatsch 1928. Geb. 3.—

Die Verfasser wollen mit diesem Büchlein die Kluft zwischen Schule und Leben überbrücken. Sie sind der Ansicht, daß die auf den physikalischen Gesetzen beruhende Technik in den letzten Jahren, besonders während des Krieges, so rasche Fortschritte gemacht hat, daß sie die Schulphysik weit hinter sich zurückläßt. Mit diesem Büchlein soll daher der Versuch gemacht werden, das Versäumte nachzuholen. Es soll den Lehrer, wie auch den Schüler in die Lage versetzen, sich rasch mit einfachen Mitteln ein Bild von der Wirkung des elektrischen Stromes zu machen. Es werden einfache Versuche mit Abbildungen angegeben, die Beobachtungen, die dabei gemacht werden, mitgeteilt und die nötigen Erklärungen abgegeben, um dann schließlich bei der Erkenntnis zu enden, die in Worte gefaßt das Gesetz ausspricht.

Fuchs, Gerhard: Die Bildtelegraphie. Berlin: Siemens 1928. Geh. 6.—

Bildtelegraphie, Fernsehen, Fernkino — das sind heute Fragen, die nicht nur die Fachwelt, sondern die Menschheit schlechthin bewegen. Mancher, in dem plötzlich das Interesse hierfür erwacht ist und der sich über die Grundlagen zu diesen Fragen unterrichten möchte, wird nach einem geeigneten Buche ausschauen. In der neuen Auflage des Fuchsschen Buches wird er ein solches finden, auch der, der nicht über tiefere technischen Kenntnisse verfügt. Das Buch ist in einer Form abgefaßt, die im allgemeinen beim Leser nur die Kenntnisse der Schulphysik voraussetzt, so daß dieser in der Lage ist, sich mit den Grundlagen eines der interessantesten Probleme der Gegenwart vertraut zu machen. Der Verfasser zeigt uns die praktischen Anwendungen der bisher gemachten Erfindungen, wobei die neueren Forschungen ihre Würdigung finden. Zwei Tafeln und 37 Abbildungen sind dem Buche zur Erhöhung des Verständnisses beigegeben.

Statistisches Handbuch für die deutsche Maschinenindustrie. Berlin-Charlottenburg: Verein Deutscher Maschinenbauanstalten 1928. Geb. 3.—

Dieses erstmalig im Jahre 1927 erschienene Handbuch enthält das wichtigste statistische Zahlenmaterial über den deutschen Maschinenbau und seine Stellung in der deutschen, wie auch in der Weltwirtschaft. Dieses Zahlenmaterial entstammt teilweise eigenen Erhebungen des VDMA, teilweise ist es statistischen Jahrbüchern usw. entnommen. Es gliedert sich hauptsächlich in allgemeine Statistiken, Spezialstatistiken der Maschinenindustrie sowie Rohstoff- und Betriebskraftstatistiken und gibt einen kurzen Abriß über die Organisation dieses großen Maschinen-Wirtschaftsverbandes.

Hülle, F. W.: Die Grundzüge der Werkzeugmaschinen und der Metallbearbeitung. Bd. I: Der Bau der Werkzeugmaschinen. Berlin: J. Springer 1928. Geh. 6.50

Die mannigfachen Neuerungen auf dem Gebiete der Werkzeugmaschinen machten es notwendig, daß der Verfasser die Neuauflage bedeutend erweitern mußte. Dabei hat er auch der wirtschaftlichen Fertigung Rechnung getragen. Der kennzeichnende Inhalt sind die Getriebe, die Führungen und der Aufbau der wichtigsten Werkzeugmaschinen. Allgemeines über die Werkzeugmaschinen und einige grundlegende Berechnung über Laufzeit, Spannleistung, sowie wirtschaftliche Berechnungen sind den Hauptausführungen vorangestellt. 512 Textabbildungen sind dem Buche als wertvolle Erläuterungen beigegeben. Die übersichtliche Anordnung ermöglicht auch ein schnelles Zurechtfinden, so daß das Buch gut als Nachschlagewerk dienen kann.

Langsdorff, W. von: LZ 127 „Graf Zeppelin". Frankfurt a. M.: Bechhold 1928. Geh. 2.—

Die letzte Ozeanfahrt des deutschen Luftschiffes „Graf Zeppelin" hat die Augen der ganzen Welt auf das Starrluftschiff gelenkt. In der hier vorliegenden Beschreibung des Luftschiffes werden die Konstruktion und die Einzelheiten so behandelt, daß sich gerade der Laie ein klares Bild machen kann. Für Interessenten werden noch Literaturhinweise gegeben. Zahlreiche gute Abbildungen mit ausführlichen Unterschriften ergänzen die Textausführungen. Außer der Beschreibung des Schiffes wird noch auf dessen Entstehen und Betrieb eingegangen, wobei die Ankermastmanöver in schematischen Skizzen behandelt werden. Je ein Bildnis des Grafen Zeppelin und des Führers Dr. Eckener sowie ein Geleitwort der Tochter des Erfinders, sind dem Buche vorangestellt.

Laudien, Karl: Leitfaden der Mechanik für Maschinenbauer. H. 2: Hydraulik. Berlin: J. Springer 1928. Geh. 2.50

In dem zweiten Heft des Leitfadens der Mechanik wird die Hydraulik in kurzer und gedrängter Form behandelt. Es ist in die beiden Hauptabschnitte Hydrostatik und Hydrodynamik unterteilt und bringt die Grundbegriffe kurz und verständlich mit erläuternden Rechenbeispielen und erklärenden Zeichnungen. Zum Verständnis sind die Kenntnisse der elementaren Mathematik ausreichend, wodurch auch technisch interessierte Laien das Büchlein zum Selbstunterricht benutzen können. Der Inhalt fußt auf den Vorträgen, die der Verfasser an höheren Maschinenbauschulen hielt.

Müller, H. R.: Befördertechnik. München: Kreidel 1928. (Technische Fachbücher. Nr. 5.) Geh. 2.25

Unter Befördertechnik versteht der Verfasser lediglich die Förderung von Gütern in wagrechter Richtung, also keine Hebezeuge. Nach Klärung der Grundbegriffe (Fördergüter, Reibung, Arbeit, Leistung und Wirkungsgrad) werden die einzelnen Fördermittel beschrieben. Neben den Fahrzeugen (Gleis und Gleislosen) sind dieses die Nahfördermittel, wie Becherwerke, Schaukelförder, Rollenbahnen, Rutschen, Spillen, Verschiebewinden, Endlosseil-Verschiebewagen. Die Ausführungen des Verfassers halten sich in populärwissenschaftlicher Form, die gründliche Kenntnis der Grundrechnungsarten reicht aus, um den Ausführungen, die durch Berechnungsbeispiele mit Lösungen ergänzt werden, zu folgen. 34 Textabbildungen sind dem Buche beigegeben.

Spiegel, J.: Einführung in die Flugtechnik. München: Kreidel 1928. (Technische Fachbücher. Nr. 10.) Geh. 2.25

Der Verfasser erklärt zunächst das Wesen des Fliegens, indem er zum Vergleiche einfache Beobachtungen, die jeder fast täglich machen kann, heranzieht. Dann werden die Bewegungsgesetze, die ja die mechanischen Grundlagen des Maschinenfluges bilden mit mehreren Berechnungsbeispielen in allgemein verständlicher Weise behandelt. Sodann folgt ein näheres Eingehen auf die Gesetze des Fliegens, wobei einige Ergebnisse von Modellversuchen und die den Luftwiderstand bedingenden Faktoren mitgeteilt werden. Schließlich wird das Fliegen selbst behandelt. Nachdem der Verfasser die Formeln für Auftrieb und Widerstand mitgeteilt hat, wird die Anwendung an einem Berechnungsbeispiel gezeigt. Ein kürzeres Kapitel ist der Luftschraube gewidmet; die Flugzeugbauarten werden nur ganz kurz gestreift. Den Richtlinien der technischen Fachbücher folgend, ist im Anhang eine Zusammenstellung von Aufgaben mit beigegebenen Lösungen angefügt; im Text befinden sich 49 Abbildungen. Das Buch ist für alle verständlich, die die elementare Mathematik einigermaßen beherrschen.

Weinreich, H.: Bildungswerte der Technik. Berlin: V. D. J.-Verlag 1928. Geb. 7.—

Der Verfasser legt in diesem Buche gewissermaßen sein Glaubensbekenntnis ab. Er wendet sich einmal an Männer der technischen Wissenschaft und Praxis, zum anderen an Lehrer und Erzieher. Er bringt den Nachweis, daß kein ernster Mensch, vor allem kein pflichtbewußter Lehrer mehr, es vor seinem Gewissen verantworten kann, sich nicht mit dem Wesen der Technik zu befassen. Wie schon in früheren Schriften, so zerstört der Verfasser endgültig die Legende von dem angeblichen Materialismus der Technik und zeigt, welchen hervorragenden Anteil die Technik tatsächlich an der Entwicklung einer wahren Kultur hat. Er will Ingenieure und Lehrer zusammenführen, um so Kräfte wirksam zu machen, die unser ganzes Volk mit dem idealen und kulturfördernden Sinne der Technik durchdringen.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. F. Schottlaender, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

UNSERE TOTEN

Danzig. Senator **Friedrich Grünhagen,** erst kürzlich als Ver-eter der Sozialdemokratischen Partei zum hauptamtlichen nator gewählt, ist am 18. Februar morgens plötzlich und un-wartet am Herzschlag verschieden. Der Heimgang des Senators, r sich durch seine Tüchtigkeit eine hochgeachtete Stellung in iner Partei errungen hat und für die Danziger Arbeiterbewegung oße Verdienste besaß, wird allgemein tief betrauert. Über seiner ebenslauf berichteten wir in A.D. Jahrg. XII, Nr. 2.

Dr. Ernst Suter †. In Neapel starb nach kurzem Krankenlager, um vierzigjährig, Dr. Ernst Suter, leitender Arzt der beiden rankenhäuser der Fremdenkolonie, des evangelischen (vor dem riege deutschen) und internationalen. Der Verstorbene war ein ußerordentlich tüchtiger und gesuchter Arzt sowie eine Kapazität s Chirurg. Er war auch ein Mensch mit ungewöhnlichen Eigen-haften des Geistes und des Herzens. Er war vielen nicht nur rzt, sondern auch Berater und Helfer; niemals wandten sich ilfesuchende vergeblich an ihn. Man könnte ihn mit Recht nen Wohltäter der Menschheit nennen. Obgleich Schweizer, hatte doch besonders viele Freunde und Verehrer in der reichs-eutschen Kolonie. Sein Hinscheiden hinterläßt in der Fremden-olonie Neapels eine unausfüllbare Lücke, und alle, die ihn annten, sind von aufrichtiger, tiefer Trauer erfüllt.

Heinrich Brandsch †. In Hermannstadt, wo er seit dem Eintritt in den Ruhestand bei seinem Sohne, dem bekannten bgeordneten und Minderheitenführer, lebte, starb im 82. Lebens-ahre der emeritierte Pfarrer und Dechant Heinrich Brandsch. Er war in Mediasch als Sohn eines Lehrers und nachmaligen Rektors geboren, studierte in Jena, Berlin, Heidelberg und Wien, war zuerst Lehrer, dann Geistlicher und trat 1923 in den Ruhe-tand. Aber selbst im Ruhestand war er tätig und übte als Privat-erson den geliebten pädagogischen Beruf aus. Ein vornehmer Charakter, ein rechtlich denkender aufrechter Mann ist mit ihm ahingeschieden.

Godfrey Schirmer †. Von einem schweren Verlust wurde das Deutschtum in Denver durch das Ableben eines seiner Führer, Godfrey Schirmer, betroffen. Als Präsident der American Na-ional Bank an führender Stelle im Wirtschaftsleben seines Staates und seiner Stadt tätig, nahm er gleichzeitig an allen Be-trebungen zur Förderung deutscher Belange teil. Seit rund drei Jahren wirkte er auch als Konsul des Deutschen Reichs.

San Franzisko (Cal.). Am 23. Januar starb der deutschamerika-nische Dichter **Hermann Friedrich Glauch.** Er war am 31. Oktober 1855 in Dresden geboren, kam 1873 nach Nordamerika und wohnte seit 1874 dauernd in San Franzisko.

KLEINE NACHRICHTEN

Oslo (Norwegen). Der Pfarrer der Deutschen evangelischen Gemeinde in Oslo, **Dr. V. H. Günther,** konnte am 16. Februar, seinem 50. Geburtstage, auf eine 20jährige Tätigkeit in Nor-wegen zurückblicken. Die norwegischen Zeitungen widmeten ihm, der u. a. auch als Lektor für deutsche Kultur und Literatur an der Universität Oslo tätig ist, sympathische Artikel. Seine großen Verdienste um das Deutschtum und die deutsch-norwegischen Kulturbeziehungen fanden in allen Glückwünschen die vollste An-erkennung. Am Abend veranstaltete die Deutsche Kolonie ein Festessen, an dem außer zahlreichen Deutschen aller Kreise und Vereine der deutsche Geschäftsträger sowie Vertreter der nor-wegischen Kirche und Universität teilnahmen.

General Kundt, der vor und nach dem Weltkriege in führender Stellung in Bolivien tätig war, ist nunmehr wieder zum Chef des Generalstabes ernannt worden.

General Heye, der Chef der deutschen Heeresleitung, befindet sich zur Zeit auf einer Urlaubsreise nach Südamerika; er ist u. a. eingeladen, den Manövern der chilenischen Armee bei Talca beizuwohnen.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Nordschleswig. Die **Nordschleswigsche Gemeinde der schleswig-holsteinischen Landeskirche** ist um einen Pfarrbezirk, der vorläufig die Kirchspiele Holebüll, Loit, Jordkirch und Enstedt umfaßt, erweitert worden. Bekanntlich sind zahlreiche deutsche Familien aus der dänischen Volkskirche, die ihnen in der kirchlichen Bedienung nicht gerecht wurde, ausgetreten und haben sich zu einer Freigemeinde mit dem oben angegebenen Namen zusammengeschlossen. Diese Freigemeinde, die mit den in der dänischen Volkskirche verbliebenen Deutschen einträchtig zusammenarbeitet, hatte bisher vier eigene Pastoren. Die Notwendigkeit einer fünften Pfarrstelle ist ein erfreuliches Zeichen für ein starkes Aufblühen des deutsch-kirchlichen Lebens.

Kongreßpolen. Am 16. Dezember 1928 wurde in Gozdawa im Kreise Ilza (Pfarrgemeinde Radom) eine **evangelische Kirche** eingeweiht. An der Feier nahmen die Pastoren Superintendent Schoeneich-Lublin, Tochtermann-Radom und Schedler-Lodz teil. Gozdawa ist vor ungefähr 90 Jahren von deutschen Auswanderern in dichten Wäldern gegründet worden. Während des Weltkrieges ist die Bevölkerung samt und sonders von den Russen nach Sibirien verschleppt worden, wo sie Unsägliches zu erdulden hatte. Wieder heimgekehrt, fanden die deutschen Bauern nur noch spärliche Aschenreste vor, die verrieten, wo ihre blühenden Höfe einst gestanden haben. Doch unverzagt machten sie sich an den Wiederaufbau. Gläubige Evangelische, die sie sind, gingen sie auch bald daran, die Mittel zur Errichtung eines Kirchleins an Stelle des niedergebrannten Bethauses zu sammeln. Es ist erstaunlich, daß die 103 Familien es in wenigen Monaten fertigbrachten, das Gotteshaus zu erbauen. Drei Männer waren es vor allem, die nicht müde wurden, den Kirchbau zu fördern: Ludwig Wojan, Gottlieb Haase und Stephan Zilsdorf — einfache Männer, die aber das Herz auf dem rechten Fleck haben. Da die deutsche Schule den Gozdawaer deutschen Bauern weggenommen wurde und die deutsche Jugend nunmehr ohne deutschen Unterricht und ohne Unterweisung in der evangelischen Religion aufwächst, hat es Gottlieb Haase unternommen, wenigstens den Religionsunterricht zu erteilen, wobei er sich redlich Mühe gibt. Gäbe es mehr solcher Männer in den evangelischen deutschen Gemeinden des Landes, die Zukunft der deutschen Bauern sähe nicht so düster aus!

Bronx (Neu York-City). Die **evangelische reformierte St. Pauls-Kirche** konnte am 6. November ihr 75jähriges Jubiläum feierlich begehen. Sie wurde von Pastor Dr. J. F. Busche gegründet, der bis 1893, also 41 Jahre, sein Amt versah. Als ihr jetziger Pastor wirkt seit 1895 H. Schmitt. Die St. Pauls-Gemeinde entwickelte sich aus der deutsch-holländischen reformierten Kirche, die 1758 gegründet worden war und zu deren Mitgliedern u. a. General v. Steuben und John Jacob Astor zählten. An den Jubiläumsfestlichkeiten nahm auch der deutschstämmige amerikanische Bundessenator Robert F. Wagner teil.

Deutsche Missionsarbeit unter den Labrador-Eskimos

Aus der Herrenhuter Mission zu Nain (Labrador) ging uns ein Brief zu, dem wir folgendes entnehmen:

Von Ende Oktober bis Anfang Juli sind wir von der Außenwelt abgeschlossen, denn der breite Saum von Eis, der sich von den

Digitized by Google

Buchten bis weit außerhalb der äußersten Inseln bildet, und ein zweiter Saum von unbekannter Breite, bestehend aus Packeis und Eisbergen, machen es für Schiffe unmöglich, an die Küste zu gelangen. Auch nach Aufbrechen des festen Eises im Juli und manchmal bis in den August hinein, ist die Schiffahrt oft gehemmt und gefährdet durch Treibeis.

Die Missionare der Brüdergemeinde arbeiten hier seit 157 Jahren. Unsere Vorgänger waren in der Mehrzahl Deutsche, wenn es auch stets Engländer, Dänen, Skandinavier und Holländer unter ihnen gegeben hat. So ist der ganze Charakter unserer Mission bis heute deutsch. Deutsch ist unsere Eskimogrammatik geschrieben, ein Wörterbuch gibt es nur in Eskimo-Deutsch und umgekehrt. Deutsche Melodien singen unsere Leute nicht nur im Kirchenlied, auch Melodien deutscher Volkslieder sind beliebte Gesänge weltlichen Inhalts. Seit dem Weltkrieg steht unsere Labrador-Mission unter der alleinigen Leitung der Missionsdirektion der englischen Brüdergemeine. Da ist es nicht zu verwundern, wenn die jungen Missionare Engländer sind, und das Bestreben dieser Direktion, allmählich sämtliche Deutschen durch Engländer zu ersetzen, ist verständlich. Aber noch ist es nicht so weit, wir Deutschen sind hier noch durchaus notwendig. Die Sprache gibt jedem eine harte Nuß zu knacken, und erst nach 4—5jährigem Dienst kann einem jungen Missionar die Leitung einer Station anvertraut werden. Gegenwärtig haben wir noch vier Stationen, drei werden von Deutschen, die vierte von einem Engländer geleitet, der unter Deutschen alt geworden ist und viel deutsches Wesen angenommen hat. Drei junge Engländer sind da, um sich in die Sprache einzuarbeiten. Sie haben es nicht leicht, denn, wie schon gesagt, Grammatik und Wörterbuch sind deutsch und keiner von beiden versteht ein Wort Deutsch.

Unsere Arbeit erfolgt unter Eskimos und Mischlingen; letztere sind meist Abkömmlinge von Engländern. Seit der furchtbaren Heimsuchung durch die Grippe im Herbst 1918 haben wir noch etwa 800 Seelen in unserem Gebiet, alle dem Namen nach Christen, zum Teil schon von den Groß- und Urgroßeltern her. Im Winter, d. h. von Neujahr bis Ostern, halten wir Schule für Eskimokinder, und Analphabeten sind hier weit seltener als z. B. in Neufundland. Reinlichkeit wird überall angestrebt, und sie macht besonders auch in neuerer Zeit gute Fortschritte, nicht allein bei den Schulkindern, sondern ganz allgemein. Für englisch redende Mischlinge haben wir ein Schulheim auf der südlichsten Station Makkovik. Der Leiter ist ein Deutscher: Missionar Lenz; drei Lehrerinnen, zwei Engländerinnen und eine Deutsche, sind dort tätig.

Bis 1909 hatte sich die Regierung wenig oder gar nicht um uns gekümmert. Bis vor zwei Jahren betrieb unsere Londoner Gesellschaft den Handel auf unseren Stationen, in letzter Zeit meist durch englische Kaufleute. Seit zwei Jahren ist der Handel an die große Hudson-Bay-Comp. verpachtet.

Besonders auffallend ist die Zunahme von unehelichen Geburten, seit ein Neufundländer Postdampfer mit Friedensrichter und Polizist unsere Station besucht. Verderblich ist auch der Einfluß der Neufundländer Fischer, welche alljährlich im Sommer unsere Küste in ihren Schonern unsicher machen.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Duppau (Tschechoslowakei). Das **Stiftungsgymnasium**, wurde 1767 als Lateinschule mit fünf Klassen eröffnet und war eine Stiftung des Anton Joseph Edlen von Klement. Als Stiftungsgymnasium besteht die Anstalt seit 1896. Sie hat ein eigenes, vom erzbischöflichen Prager Konsistorium errichtetes Schul- und Professorenhaus, umfaßt 8 Klassen mit 169 Schülern, wovon 167 deutscher Muttersprache sind, und steht unter der Leitung des Mons. Dr. theol. Adolf Bick, dem 11 Lehrer beigegeben sind. Mit dem Gymnasium ist seit 1896 ein erzbischöfliches Knabenseminar verbunden, das zu Ende des Schuljahres 1927/28 115 Zöglinge zählte und armen, begabten Schülern die Möglichkeit des Studiums bietet.

Reval (Estland). Die bekannteste deutsche Höhere Mädchenschule Estlands, die **Elisenschule**, gegründet 1879 von der hervorragenden Pädagogin Elisabeth von der Howen („Tante Elise"), feierte in den letzten Januartagen unter überaus reicher Beteiligung aus allen Kreisen des Deutschtums ihr fünfzigjähriges Bestehen. Nach dem Rücktritt der Leiterin, die sich mit 84 Jahren 1918 von ihrem Amt zurückziehen mußte, übernahm ein privater deutscher Schulverein, unter dem Vorsitz von Arthur Ströhm, die Weiterführung der Schule. Die Leitung liegt seit dem Jahre 1924 in den bewährten Händen von Direktor W. Stillmark. Die Feier wurde am 25. Januar durch eine Gedächtnisfeier am Grabe Fräulein von der Howens eröffnet. Am Abend fand eine Festvorstellung im Deutschen Theater statt, die mit heiteren und ernsten Darbietungen sowie Tanz beinahe sechs Stunden in Anspruch nahm und von der festlich gestimmten Zuhörerschaft mit einstimmigem Beifall aufgenommen wurde. Am 26. Januar folgte der offizielle Festaktus, an dem sich über 20 Redner und Rednerinnen als Vertreter aller bedeutenderen deutschen Kulturvereine und Schulen des Landes mit Glückwünschen beteiligten. Unter anderen sprach in einer ausgezeichneten deutschen Rede der Vertreter des estnischen Unterrichtsministeriums, der die Verdienste der Schule feierte. Für das lettländische Deutschtum überbrachte Direktor Gurland vom Elternverband Grüße und Glückwünsche. Am Abend des 26. fand ein Ball im Schwarzhäupterhause statt, an dem sich weit über 1000 Personen beteiligten und der in ausgezeichneter Stimmung verlief.

Riga (Lettland). Die **Germannsche Schule** feierte am 28. Januar ihr hundertjähriges Bestehen. Die Porträts der Gründer Karl Friedrich Bornhaupt und Friedrich Germann waren mit Lorbeerkränzen umwunden. In der Festversammlung befanden sich der Chef des deutschen Bildungswesens sowie Oberpastor D. Karl Keller, die Direktoren aller deutschen Mittelschulen Rigas sowie Vertreter der Familie Bornhaupt. Für die zahlreichen Glückwünsche dankte der gegenwärtige Direktor Erich Germann und bat, der Schule auch weiterhin das bisherige Vertrauen zu beweisen.

Helsingfors (Finnland). Der Bericht der **Deutschen Schule** über das Schuljahr 1927/28, herausgegeben von Direktor Hans Wittkopp, ist wieder ein Kulturdokument. Die Anstalt ist nun bis zur achten Klasse (Unterprima) aufgebaut, an die sich im Schuljahr 1928/29 die neunte Klasse (Oberprima) anschließen wird; damit wird die Ablegung der Reifeprüfung gewährleistet sein, die den Schülern zum erstenmal das Recht verleihen soll, an deutschen Hochschulen zu studieren. Der Stand des Lehrerkollegiums betrug im vergangenen Jahr 23, der der Schüler 269, davon 120 mit deutscher, 40 mit finnischer und 27 mit schwedischer Muttersprache; der Rest verteilt sich auf 14 verschiedene Nationalitäten. Der Kindergarten wurde von 20 Kindern besucht. In der Zeit vom 30. Mai bis 25. Juli 1928 fand unter der Leitung des Direktors sowie eines Lehrers und einer Lehrerin eine große Ferienfahrt mit vierzehn Jungen und elf Mädchen der Oberklassen nach Deutschland statt. Einige Auszüge aus Schüleraufsätzen zeigen, welch tiefe Eindrücke diese Reise auf die Schüler gemacht hat. Als Anhang ist die fesselnde Arbeit des Geschichtslehrers William Sommer beigefügt: „Zur Kulturgeographie Deutschlands", die als Leitfaden für diesen neuen Unterrichtszweig dienen soll.

Barcelona (Spanien). Die **Deutsche Schule** ist in stetigem Wachstum begriffen, so daß im vergangenen Schuljahr die Zahl

Digitized by Google

er Schüler auf 428 stieg. Diese erfreuliche Zunahme stellte den chulvorstand vor die Notwendigkeit, für neue Klassenräume u sorgen. Man entschloß sich, zwei anstoßende Grundstücke u einem Erweiterungsbau zu erwerben, und es gelang dank der atkräftigen Unterstützung durch Gönner der Anstalt, die nötigen Mittel aufzubringen und mit den Bauarbeiten zu beginnen. Im Juni fand unter dem Vorsitz des Reichskommissars die Abiturientenprüfung statt, die von fünf Schülern und einer Schülerin mit Erfolg bestanden wurde. An den deutschen Sprachkursen für Spanier nahmen 75, an den spanischen Sprachkursen für Deutsche 25 Personen teil. Der 1. Vorsitzende des Vorstands ist Dr. H. Kaupp, neu gewählt in den Vorstand wurde Generalkonsul Schrötter.

Florenz (Italien). Die **Deutsche Schule** zählte 1914 103 Schüler, hatte ein Lehrerkollegium von 10 Mitgliedern, ein Heim im Zentrum der Stadt und befriedigende finanzielle Verhältnisse. Der Weltkrieg brachte diese schöne Entwicklung zu jähem Stillstand; das nicht unbedeutende Vermögen der Schule ging durch die Inflation fast ganz verloren. Sobald aber nach Kriegsende deutsche Familien nach Florenz zurückgekehrt waren, erhob sich der Wunsch, wieder eine deutsche Schule zu schaffen. Der deutsche Konsul Bruno Stiller nahm sich der Sache energisch an, und am 6. Februar 1922 konnte die Schule in dem Gemeindehaus der Deutschen evangelischen Gemeinde mit 12 Schülern eröffnet werden. Die Leitung wurde Herrn A. Waldeck übertragen, dem eine Lehrerin zur Seite stand. Sodann bildete sich der „Verein Deutsche Schule in Florenz", der bald 43 Mitglieder zählte. Die Schülerzahl betrug im Schuljahr 1926/27 24 in acht zum Teil kombinierten Klassen; der Kindergarten wurde von 18 Kindern besucht. Nach dem Weggang des bisherigen Leiters der Anstalt wurde Dr. Fritz Bornmann mit der Leitung der Schule betraut, dem sechs Lehrkräfte beigegeben sind.

Konstantinopel (Türkei). Die **Deutsche Schule,** eine Oberrealschule im Wiederaufbau mit Handelsklassen und Höherer Mädchenschule, die auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken kann (vgl. A.D. Nr. 15, S. 472f.), erfreute sich auch im Schuljahr 1927/28, dem vierten nach dem Kriege, einer gesunden steten Weiterentwicklung. Sie ist nun bis zur Obertertia (Kl. 8) ausgebaut, zunächst noch mit gemeinschaftlichem Unterricht von Knaben und Mädchen. In der untersten Klasse (Kl. 1) sind in der ersten Abteilung die sechsjährigen mit deutschen Sprachkenntnissen, in der anderen die ohne deutsche Vorkenntnisse. Außerdem sind noch zwei Vorbereitungsklassen eingerichtet für nichtdeutschsprechende Schüler, die, mindestens 12 Jahre alt, aus einer türkischen Volks- oder einer fremden Schule übertreten, sowie zwei Handelsklassen nebst dem Kindergarten. Die Schülerzahl betrug 463, 253 Knaben und 210 Mädchen. Der Staatsangehörigkeit nach waren 79 Reichsdeutsche, 220 Türken, je 33 Russen und Italiener, die übrigen verschiedener Nationalität. Die Muttersprache war deutsch bei 191 Schülern, nichtdeutsch bei 272. Der Lehrkörper bestand aus 29 Lehrern und Lehrerinnen einschließlich des Rektors Richard Preußer. Am 80. Geburtstag des Reichspräsidenten von Hindenburg fand im Schulhofe ein Turn- und Sportfest statt; wohlgelungen war auch die Weihnachtsfeier, zu der die Mitglieder der deutschen, österreichischen und schweizer Kolonie in großer Anzahl erschienen waren, und den Glanzpunkt der Schulfeste bildete die Feier am Tage vor Schulschluß im Park der Deutschen Botschaft in Therapia.

Jerusalem (Palästina). In der deutschen Kolonie wurde am 3. November 1928 das 50jährige Jubiläum des „**Lyzeum Tempelstifts**" feierlich begangen. Eine große Anzahl von Gästen aus den verschiedenen Tempelkolonien des Landes, Vertreter der sonstigen Deutschtumsgruppen in Palästina, der Gouverneur und der deutsche Generalkonsul Prof. Dr. Nord von Jerusalem waren zu dieser Feierlichkeit erschienen. Die Arbeit des Lyzeum Tempelstifts erfuhr durch den unglücklichen Ausgang des Krieges eine längere Unterbrechung. Nach Rückkehr der Kolonisten aus der ägyptischen Gefangenschaft konnte die Schule vorerst nur in Form einer vierklassigen deutschen Realschule weitergeführt werden und erst Anfang Oktober d. Js. ließ es sich ermöglichen, der Schule wieder eine Aufbauklasse (Untersekunda) anzugliedern.

Hankau (China). Die **Deutsche Schule** gibt in ihrem Bericht über das Schuljahr 1926/27 zunächst einen Rückblick auf ihr 15jähriges Wirken und erinnert daran, daß der 1913 gegründete deutsche Schulverein es durch seine Opferwilligkeit fertiggebracht hat, ein schuldenfreies Schulgebäude zu errichten, und daß auch in den schwersten Kriegszeiten der Schulbetrieb fortgeführt wurde. Zwar wurde das Schulhaus 1919 von den chinesischen Behörden beschlagnahmt, doch führten lange Verhandlungen zu dem Ergebnis, die Schule in einem Teil des Gebäudes weiterzuhalten, und nach und nach gelang es dem Schulvorstand, das ganze Gebäude wieder in Besitz zu nehmen. Die politischen Ereignisse sodann, deren Mittelpunkt Hankau seit September 1926 wurde, wirkten sich auch auf den Schulbetrieb aus, der jedoch ohne Unterbrechung aufrechterhalten werden konnte. Die Anstalt hat den Aufbau und den Lehrplan einer deutschen Realschule nebst dreijähriger Vorschule. Die Schülerzahl ist unter dem Druck der Verhältnisse zurückgegangen und betrug im vergangenen Schuljahr 24, darunter 2 Schweizer und 1 Italiener. Bei der kleinen Schülerzahl wurden einige Klassen nicht geführt. An der Schule wirken drei Lehrkräfte: der Leiter, Dr. E. Sadowski, der 1928 in die Heimat zurückgekehrt ist, und zwei Lehrerinnen.

Swakopmund (Südwestafrika). Vom 15. bis 19. November 1928 fanden an der **Deutschen Schule** die schriftlichen Abschlußprüfungen für die Untersekundaner statt. Diese Prüfung ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie heuer zum ersten Mal abgenommen wurde und weil von ihrem Ergebnis die Bestätigung der Schule als einer anerkannten höheren deutschen Schule abhängt. Die mündliche Prüfung wurde unter dem Vorsitz von Geheimrat Dr. Franz, dem deutschen Konsul in Windhuk, am 5. und 6. Dezember abgehalten. Von 15 Schülern waren 13 zugelassen worden; sie bestanden alle. — Die Schule zählt jetzt fünf akademische und sieben seminaristisch gebildete Lehrer, daneben noch vier Hilfskräfte. Für das Schuljahr 1929 soll noch eine weitere volle Lehrkraft gewonnen werden. Da die Schule in letzter Zeit um ein Drittel gewachsen ist, wird es vom nächsten Jahre ab nötig, die vier Grundschulklassen in das neue Schulgebäude zu verlegen, das die Woermannlinie freundlichst zur Verfügung gestellt hat. Die Schülerzahl beträgt jetzt (im Dezember 1928) 289 Kinder: 141 Jungen und 148 Mädchen aus allen Gegenden Südwests. Trotz der starken Zunahme der Schülerzahl ist die Zukunft der Anstalt als deutsche Privatschule noch nicht gesichert. Es hängt dies ab von der Möglichkeit, die nötigen Geldmittel aufzubringen. Sollte dies nicht gelingen, so würde durch die Übergabe an die Mandatsregierung die Schule als Stütze des Deutschtums sehr geschwächt.

Mendoza (Argentinien). Die **Deutsche Schule,** die 1917 mit 46 Schülern eröffnet wurde, zählte 1927 178 Schüler. Sie gliedert sich in eine Abteilung A mit 7 und eine Abteilung B mit 6 Klassen sowie einen Kindergarten. Das Lehrerkollegium besteht außer dem Rektor Dr. Jordan aus 10 Lehrern und Lehrerinnen, Vorsitzender des Schulvorstands ist Dr. P. A. Loos, der sich auch am Unterricht unentgeltlich beteiligt. Leider hat das Erdbeben vom 14. April 1927 auch für die Schule schlimme Folgen gehabt, so daß die Wiederherstellung der Baulichkeiten große Ausgaben erforderte.

Valparaiso (Chile). Die **Deutsche Schule** kann auf eine Arbeit von 70 Jahren zurückblicken. Sie öffnete ihre Pforten am 8. Februar 1858 mit 23 Schülern mit dem ausgesprochenen Zweck, „deutsche Sitte, Sprache und Bildung unter den Landsleuten möglichst zu erhalten und zu verbreiten". Die Anstalt hatte in der ersten Zeit einen schweren Stand infolge finanzieller Schwierigkeiten sowie infolge einer Spaltung in zwei getrennte deutsche Schulen. Die ältere war 30 Jahre lang (1870 bis 1900) unter der verdienten Leitung des Pfarrers Dr. Fiedler. Nach dessen Weggang gelang es 1900, die beiden Anstalten zusammenzulegen; nun stieg die Schülerzahl auf über 300. Ein wichtiges Ereignis

Digitized by Google

trat 1913 ein: Die Schule, bisher eine reine Bürgerschule, wurde in eine Realschule nach dem Muster der reichsdeutschen Realschule und unter Berücksichtigung der Lehrpläne der chilenischen Lyzeen umgewandelt. Im vorigen Jahre erhielt sie schließlich die Anerkennung des Reichs als Realschule. Die Anstalt zählt jetzt 402 Schüler in 12 Klassen, 220 K. und 182 M., davon sind der Staatsangehörigkeit nach 296 Deutsche und 94 Chilenen. Das Lehrerkollegium besteht einschließlich des Direktors Friedrich Wilhelm Schroeter aus 17 Lehrkräften. Erster Vorsitzender des Schulvorstands ist Dr. Konrad Behn. Eine wesentliche Bereicherung erfuhr die Schule 1918 durch die Schenkung des Ferienheims in Limache, das der deutschen Jugend als Erholungsaufenthalt dient, aber auch allen Deutschen zur Verfügung steht und im Laufe der Jahre zu einem Sammelpunkte des Deutschtums geworden ist.

Lima (Peru). Die **Deutsche Schule** hatte in dem abgelaufenen Schuljahr mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden. Vor allem machte sich der starke Wechsel im Lehrkörper fühlbar, sodann der Rückgang der Beiträge infolge der Stockung des Handels. Trotz aller Schwierigkeiten wurde das Jahresziel in allen Klassen erreicht, Disziplin und Geist der Schule stehen auf der alten Höhe. Die Schülerzahl betrug am Ende des Schuljahres 312, davon war die Muttersprache bei 61 deutsch, bei 251 nichtdeutsch; der Staatsangehörigkeit nach waren 44 Reichsdeutsche und 262 Peruaner. Die **Zweiganstalt Miraflores** zählte 75 Schüler. — Der Lehrkörper bestand aus 23 Lehrern und Lehrerinnen einschließlich des Direktors Stud.-Rat Westermann, der nach langjähriger Auslandstätigkeit die Leitung der Schule niederlegte; sein Nachfolger wurde der bisherige Subdirektor Stud.-Ass. W. Däbel.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Polen. Am 2. Dezember 1928 hielt der **Bund deutscher Gesangvereine Posen-Pommerellen** — wie uns geschrieben wird — eine gutbesuchte Jahresversammlung in Hohensalza (Inowroclaw) ab. Nach Genehmigung der Jahres- und Kassenberichte und der Wahl des Vorstandes (für den Schriftverkehr: Mittelschullehrer Pannicke, Bydgoszcz, Polen, Krasinskiego 4) mußte wegen der außerordentlich schlechten Lage der Kasse der Jahresbeitrag von 1 auf 2 Zloty für jedes singende Mitglied erhöht werden. Sodann wurde eine einschneidende Satzungsänderung beschlossen: in Zukunft sollen auch gemischte Chöre in den Bund aufgenommen werden. Der Umstand, daß der Hauptzweck unseres Bundes: Pflege des deutschen Liedes und Hineintragen desselben in die deutsche Familie wesentlich durch unsere Frauen und Töchter gefördert werden kann, hat schon in den meisten Bünden zu ähnlichen Beschlüssen geführt. Dazu kommt bei uns im abgetretenen Gebiet noch ein besonderer Grund. Von den Männergesangvereinen in den kleinen Städten und in den Dörfern ist durch die Abwanderung so wenig übriggeblieben, daß die letzten Reste in sehr vielen Fällen nicht mehr arbeitsfähig waren; ihnen blieb naturgemäß nur die Verstärkung durch die Frauenstimmen übrig; so entsteht für unsern Bund geradezu die Pflicht, diese kleinen gemischten Chöre ebenfalls dem Ganzen zuzuführen, es ergab sich die Notwendigkeit des oben angeführten Beschlusses. Für den Sommer 1929 wurde die Abhaltung eines Bundessängerfestes in Bromberg (Bydgoszcz) beschlossen. Ferner wurde von allen Seiten der Wunsch geäußert, durch eine führende Persönlichkeit auf diesem Gebiete einen Chormeisterkursus abhalten zu lassen, um unsere vom Mutterlande durch unübersteigbare Zollschranken getrennten Vereine und besonders ihre Chormeister mit den neuen Bestrebungen auf dem Gebiete des Männerchorwesens vertraut zu machen. Der Vorstand wurde beauftragt, alle Mittel zu versuchen, um Professor Wohlgemuth-Leipzig, der sich von einer früheren Reise durch Polen her großer Beliebtheit bei den hiesigen Sängern erfreut, für einen solchen Kursus zu gewinnen. Schließlich wurde dem Vorstande aus der Versammlung heraus noch besonderer Dank dafür ausgesprochen, daß es ihm gelungen war, trotz vieler entgegenstehender Hemmungen rechtzeitig die Gewährung ermäßigter Pässe für die Mitglieder des Bundes zur Sängerfahrt nach Wien zu erreichen. Ohne dieselbe wäre eine Beteiligung aus unserem Gebiete unmöglich gewesen, da bei uns ein normaler Paß mit Gebühren immer noch 250 Zloty kostet. So aber konnten aus dem abgetretenen Gebiete Posen-Pommerellen rund 240 Personen die Fahrt nach Wien antreten und Eindrücke erleben und sammeln, die nie vergessen werden. Das Treugelöbnis, dem deutschen Liede und dem Bunde dargebracht, fand seinen Ausdruck in dem unvergänglichen: Brüder reicht die Hand zum Bunde!

Brooklyn (N. Y.). Vom Zweigverein der deutschen **„Arbeiter-Kranken- und Sterbekasse der Vereinigten Staaten"** wurde 1914 in Fosterdale, Sullivan County N. Y. die **„Erholungsfarm-Gesellschaft"** (Recreation Farm Society) gegründet; ihre Farm ist für Lungenleidende und Rekonvaleszenten unter den Mitgliedern der Krankenkasse bestimmt. Die letzte Jahresversammlung fand im Labor Lyceum in Brooklyn statt und war von Vertretern von 53 Zweigvereinen der Krankenkasse besucht. Es wurde mitgeteilt, daß der Gesellschaft jetzt 98 Zweigvereine der Krankenkasse mit über 17500 Mitgliedern angeschlossen sind, und die Frage erörtert, ob die Farm nicht von der Krankenkasse selber an Stelle der Zweigvereine übernommen werden soll. Die Farm ist 70 Acker groß; es wurde ein schuldenfreier Neubau im Werte von 22000 Dollar auf ihr errichtet, ein weiterer Anbau mit einem Kostenvoranschlag von 6000 Dollar ist in Aussicht genommen.

Santiago (Chile). Der **Deutsche Turnverein**, dem als 1. Vorsitzender Willy Kutzbach vorsteht, blickt auf ein 39jähriges Bestehen zurück. Mit 240 Mitgliedern ist der Verein, der auch eine Sport- und Schwimmabteilung unterhält und eine eigene Turnhalle besitzt, einer der stärksten deutschen Turnvereine in Südamerika. Er erfreut sich eines regen Vereinslebens, unterhält vielfache und freundschaftliche Beziehungen zu den übrigen deutschen Vereinen in Santiago und den Brudervereinen im Gastlande und ist sowohl der Asociación de Deportes Athléticos de Chile, wie auch der Asociación de Natación y Waterloo de Chile angeschlossen. Als Turnlehrer wirkt Karl Strutz, als 1. Turnwart Henry Tiedemann. Schwer betroffen wurde der Deutsche Turnverein durch das Erdbeben vom 14. April 1927, das die Turnhalle außerordentlich schwer beschädigte. Für die Wiederinstandsetzungsarbeiten mußten 7400 Pesos verausgabt werden; davon wurden durch außerordentliche Spenden aus Mitglieder- und weiteren deutschen Kreisen 2352 Pesos aufgebracht. Dank dieser wohlwollenden Unterstützung und dem Überschuß aus zwei Maskenbällen in Höhe von 4600 Pesos konnte der Verein bald diese ihn schwer bedrohende Klippe überwinden.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Zugeteilt wurden: Att. **Auer**-A.A. der Gesandtschaft Warschau; Att. **Doertenbach**-A.A. der Gesandtschaft Brüssel; Att. **von Fries**-A.A. der Botschaft Angora; Att. **Geffken**-A.A. der Gesandtschaft Lissabon; Att. **von Halem**-A.A. der Botschaft London; Att. **Klaiber**-A.A. der Botschaft Paris; Att. **Korth**-AA.. der Gesandtschaft Prag; Att. **Ringelmann**-A.A. der Gesandtschaft Belgrad; Att. **Siebold**-A.A. dem Generalkonsulat Amsterdam mit Amtsbez. Vizekonsul; Att. **Stelzer**-A.A. der Gesandtschaft Reval; Att. **von Stechow**-A.A. der Gesandtschaft Wien. L.S. **Zoelch**-Angora wurde ins A.A. einberufen. V.Ks. **von Herrmann**-Kattowitz auf Antrag entlassen.

Gestorben sind: Ks. **Gravenstein**-Leningrad am 10. Februar und Kanzler **Manicke**-Porto Alegre am 15. Januar 1929.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Kattowitz (Oberschlesien, Polen). Am 6. Dezember 1928 hat der **Meistersche Gesangverein**, welcher in diesem Jahre auf sein

Digitized by Google

45jähriges Bestehen zurückschaut, zum dritten Male in Kattowitz die „Missa solemnis" von Beethoven zur Aufführung gebracht. Die Aufführung hatte insofern ihre besondere Bedeutung, als dabei Kräfte aus zwei verschiedenen Kulturkreisen zusammenwirkten, neben dem genannten Verein und Berliner Solisten das Philharmonische Orchester aus Warschau. Die Kattowitzer Kritik hat für dieses Zusammenwirken Worte höchster Anerkennung gefunden.

Am nächsten Tage folgte eine Wiederholung in der **Warschauer Philharmonie,** die für Warschau eine Erstaufführung bedeutete. Dem Verein wurde für die Reisekosten eine Subvention des polnischen Kultusministeriums bewilligt. Die Warschauer Kritik hat — von einer Zeitung abgesehen — der Gesamtleistung volle Anerkennung gezollt. Das Publikum hat alle mitwirkenden Künstler mit wärmstem Beifall überschüttet. Ministerpräsident Bartel und der deutsche Gesandte Rauscher waren anwesend.

Florenz (Italien). Der seit Jahren in Florenz ansässige Archäologe und Kunsthistoriker **Prof. Dr. Christian Hülsen** wurde an seinem 70. Geburtstag von der Deutschen Kolonie und zahlreichen römischen Freunden unter der Leitung der Florentiner Ortsgruppe der Deutschen Akademie gefeiert. Die Botschafter von Neurath und von Berger waren anwesend. Die Florentiner Freunde der Deutschen Akademie brachten ihrem Mitgliede Hülsen eine vom Maler-Radierer Müller-Ewald hergestellte Huldigungsurkunde dar. Die großen Verdienste des Jubilars um das Kunsthistorische Institut und die Deutsche Schule in Florenz wurden besonders gewürdigt. Prof. Dr. Curtius, der Leiter des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom, hob die segensreiche Tätigkeit des Forschers für dieses Institut hervor und überreichte Prof. Hülsen eine Spende von 25 000 Lire, die unter den in aller Welt zerstreuten Schülern und Verehrern des Forschers gesammelt wurden und dazu bestimmt sind, die von Prof. Hülsen seit Jahrzehnten in vielen europäischen und sogar amerikanischen Archiven vorbereitete Sammlung von Urkunden und Zeichnungen, hauptsächlich aus dem 15. und 16. Jahrhundert, zu vollenden.

Von deutschen Ausstellungen im Ausland

Anfang Januar wurde für wenige Tage in den Räumen der **Deutschen Kunstgemeinschaft in Berlin** eine bemerkenswerte Ausstellung von Ölgemälden und Plastiken veranstaltet, die in ihrer Gesamtheit mit etwas über 100 Werken geschlossen im Ausland gezeigt werden soll. Ihre erste Station wird **Niederländisch-Indien** sein, wo sie in verschiedenen größeren Städten veranstaltet werden soll. Es handelt sich bei dieser Ausstellung um eine repräsentative Schau, die auf Veranlassung und mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes ins Werk gesetzt wurde, und es ist zu hoffen, daß dieser erste Versuch der Deutschen Kunstgemeinschaft, Auslandspropaganda zu treiben, seine verdienten Erfolge finden wird.

In der Ausstellung sind Künstler aus dem ganzen Reiche berücksichtigt worden. Aus der Fülle der Gemälde seien zwei Arbeiten von Karl Hofer erwähnt, die wohl mit zur Spitzenleistung innerhalb der Schau gehören. Ferner Arbeiten von Slevogt, dessen malerisch so reizvolles Bild „Don Quichote" ungeteilte Anerkennung gewann. Ferner seien die Namen der ausstellenden Künstler genannt, deren individuelle Gestaltungskraft der Gesamtschau eine besonders reizvolle Färbung der Abwechselung verlieh: Willy Jäckel, Emil Nolde, Max Pechstein, Plontke, und die Arbeiten der Plastiker Kolbe, Kraus, Klimsch und Albicker.

Der Zweck der Ausstellung, einen Querschnitt moderner deutscher Kunst zu geben, ist durch eine bewußt strenge Auswahl durchaus erreicht worden.

Schweiz. Im Kunsthaus in **Zürich** wurde leider nur für kurze Zeit eine **Karl-Hofer-Ausstellung** gezeigt, die besondere Anerkennung gefunden hat. Der aus Karlsruhe gebürtige Meister ist seit langem in der Schweiz ein sehr beliebter Künstler. Die Sammlung zeigte die erstaunliche Vielseitigkeit des Meisters. Seit der großen Liebermann-Ausstellung hat wohl keine Schau deutscher Malerei so nachhaltigen Eindruck in Zürich hinterlassen wie diese Bilder Hofers.

Zu gleicher Zeit wurde in Zürich im Kunstsalon Wolfsberg eine **Sonderausstellung Otto Dix** gezeigt. Auch Dix ist in Zürich kein Unbekannter mehr, da er in der internationalen Kunstausstellung 1925 bereits in Zürich vertreten war. Dix wendet sein Hauptinteresse der künstlerischen Darstellung der Großstadt zu, deren Tempo und moderne Note er in seine Bilder zu bannen sucht. Zwingend überzeugt seine Kunst erst in seinen Porträts.

Holland. In **Amsterdam** wurde im Beisein des deutschen Gesandten Graf Zech und des deutschen Generalkonsuls von Stein die **Württembergische Kunstgewerbeausstellung** eröffnet. Sie zeigt eine große Mannigfaltigkeit in der Formgestaltung kunstgewerblicher Arbeit und gibt jedem Besucher eine Fülle künstlerischer Anregungen. Bei der Auswahl war die Absicht leitend, Holland mit den besten kunstgewerblichen Erzeugnissen, den Künstlern und der hochentwickelten Kunstindustrie Württembergs bekanntzumachen.

Lettland. Vom 12. bis 24. Februar wurde in den Räumen des Städtischen Kunstmuseums zu **Riga** eine **Gemäldeausstellung deutscher Künstler Lettlands** gezeigt. Die Kunstschau bot einen durchaus sehenswerten Überblick über die Arbeiten der modernen baltischen Künstlerschaft.

Polen. In den Festsälen der Resursa Obywatelska in **Warschau** wurde am 21. Februar die **Deutsche Kunstausstellung** im Beisein des polnischen Außenministers Zaleski, des Kultusministers Switalski und des deutschen Gesandten Rauscher eröffnet. Die Leitung der Ausstellung liegt in den Händen des Berliner Kunsthistorikers Dr. Alfred Kuhn, dem ein künstlerischer Beirat in Max Pechstein und Rud. Belling zur Seite steht. Die Ausstellung gibt einen Überblick über die Entwicklung der deutschen Kunst in den letzten zwanzig Jahren, und zwar werden sowohl Ölgemälde wie Aquarelle, Handzeichnungen, Graphik, Kleinplastik und Proben des deutschen illustrierten Buches gezeigt.

Ukraine. Nach einem Beschluß des Bildungskommissariats der Ukrainischen Sowjetrepublik wird dem **Wolhynischen Staatsmuseum in Shitomir** eine **deutsche Abteilung** angegliedert, die systematisch die deutschen Kulturdenkmäler in Sowjetwolhynien sammeln soll. Eine solche Abteilung ist auch bei dem Museum in Zaporazja, dem früheren Alexandrowsk, am Dnjepr im Entstehen.

Hohe Ehrung eines deutschen Gelehrten in Japan

Professor Bruno Petzold, der hervorragende Buddhologe, der sich seit über einem Jahrzehnt in Tokio der Erforschung der schwierigen philosophischen Lehre der buddhistischen Tendai-Sekte widmet, wurde, der „Ostasiatischen Rundschau" zufolge, vom Erzbischof und Oberhaupt dieser Sekte, Sr. Eminenz Dr. Umetani Koei, zu dem hohen Rang eines Daisozu unter Verleihung des für diesen Rang vorgeschriebenen geistlichen Gewandes ernannt. In einer Rede, die von Professor Daijo anläßlich der Überreichungszeremonie gehalten wurde, weist dieser auf die hohe Bedeutung des Mahayana oder esoterischen Buddhismus hin, dem von den abendländischen Gelehrten zuerst der Engländer Hodgson nahetrat. Es wurde von japanischer Seite besonders begrüßt, daß nach dem Kriege Professor Petzold sich dem Studium dieser Richtung des Buddhismus widmete und daß er in seinen Veröffentlichungen wie in seinem persönlichen Urteil stets aner-

Digitized by Google

kannt hat, wie außerordentlich tief und geistvoll diese östliche Lehre ist und wie sehr sie geeignet erscheint, die westliche, abendländische Philosophie zu ergänzen. In seiner Antwortrede betonte Professor Petzold, wie dankbar er für die ihm zuteil gewordene Ehre sei und welchen Ansporn es für ihn bedeute, nun in dem hohen Rang eines Daisozu dazu beitragen zu können, die Tendai-Lehre noch nachhaltiger zu studieren und in seinem Vaterland bekannt zu machen.

Eröffnung des Deutschen Hauses der Columbia Universität Neu York

Zwölf Jahre, nachdem das alte Deutsche Haus an der Columbia-Universität in Neu York als ein Opfer des Krieges seine Pforten schließen mußte, ist am 29. Januar dieses Jahres das neue Deutsche Haus eröffnet worden. Mit ihm ist ein neuer Mittelpunkt deutschen Geisteslebens auf amerikanischem Boden und ein neues kulturelles Bindeglied zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten geschaffen worden. „Es freut mich," erklärte der Rektor der berühmten Columbia-Universität, Dr. Nickolas Murray Butler, bei der Einweihungsfeier, „daß ich in der glücklichen Lage bin, zum zweitenmal ein Deutsches Haus an der Columbia-Universität zu eröffnen, wo deutsche Kunst, Wissenschaft und Literatur gesammelt und gepflegt werden sollen, um so ein immer stärkeres Band zwischen unserer großen Republik und den deutschsprechenden Ländern herzustellen." Im gleichen Sinn sprach Botschafter Dr. v. Prittwitz und Gaffron, der als Vertreter des Deutschen Reiches der festlichen Eröffnung beiwohnte. Weitere Ansprachen wurden vom Leiter des Deutschen Hauses, Professor Frederick J. W. Henser und von Ferdinand W. Lafrentz, dem Präsidenten der Germanistischen Gesellschaft von Amerika, gehalten. Diese hat im Deutschen Haus ihre neue Heimstätte gefunden. — Eine Maison Française und eine Casa Italiana sind bereits an der Columbia Universität vorhanden.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Bob. Davos: Im Viererbobrennen um den Goldpokal von Davos erzielte die deutsche Mannschaft von Oberhof (Graf, Orsich, Schieferdecker, Strelin) die beste Zeit und sicherte sich damit den wertvollen Wanderpreis.

Boxen. Paris: Der deutsche Fliegengewichtsmeister Karl Schulze unterlag im Central-Sporting-Club über 10 Runden gegen den Philippinen Young Siki nach gleichwertigem Kampfe knapp nach Punkten.

Eishockey. Cortina d'Ampezzo: Troppauer Eislaufverein gegen Münchener E.V. 5:0 und gegen Wiener S.C. 3:2. — Prag: Troppauer E.V. — Slavia 1:3 und gegen L.T.C. 1:3. Deutsche Eishockey-Gesellschaft gegen C.S.S. 3:1 und gegen Slavia 0:8. — Troppau: Troppauer E.V. — Villacher E.V. 2:2 und 3:3.

Fechten. Budapest: An den Militär-Europa-Meisterschaften, die vom 28. Mai bis 2. Juni ausgetragen werden, werden zum erstenmal auch deutsche Offiziersmannschaften teilnehmen, die das Degen- und Säbelfechten bestreiten werden.

Fußball. Kattowitz: V.f.B. Gleiwitz—Kattowitz 06. 5:3. — Rozdzin: Bei der Austragung des Wettspieles 1. F.C. Kattowitz-Rozdzin-Schoppinitz kam es zu unerfreulichen Vorfällen beim Spielstand von 4:2 für Kattowitz, indem die deutschen Elf tätlich angegriffen und das Spiel abgebrochen werden mußte. Nur unter polizeilicher Bedeckung gelang es der Kattowitzer Mannschaft, den Bahnhof zu erreichen.

Schwerathletik. Wiborg: Die deutsche Meistermannschaft der Athletik-Sportvereinigung Kreuznach trug einen Klubkampf im Ringen gegen Viipuri-Voimaljat aus, in dem sie auf der ganzen Linie unterlag.

Ski. Klingenthal: An den deutschen Skimeisterschaften kamen die auslanddeutschen Teilnehmer vom Hauptverband der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei (H.D.W.) zu außerordentlichen Erfolgen, indem im 18-km-Langlauf Franz Donth in der Altersgruppe I die beste Tageszeit erzielte. Im Staffellauf für Verbandsmannschaften teilte sich die Mannschaft des H.D.W., die der zweiten Mannschaft des Bayrischen Skiverbandes ein totes Rennen lieferte, mit den Bayern in den Sieg. Aus dem Sprunglauf ging Rudolf Purkert mit 366,7 Punkten als Sieger hervor; der jugendliche Walter Hein kam mit 305,1 Punkten auf den 6. Platz. Im kombinierten Lauf stellten die Deutschböhmen ebenfalls in Purkert den zweiten Sieger. — Prag: Zwischen dem Deutschen Skiverband und dem H.D.W. kam ein erfreuliches Übereinkommen zustande, wonach die Mitglieder beider Verbände ohne weiteres an den beiderseitigen Veranstaltungen teilnehmen dürfen, auch wenn diese nicht international ausgeschrieben werden.

Bern, den 3. März 1929. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Neu York. Das weit über die Stadt Neu York hinaus bekannte **Sonntagsblatt der Staats-Zeitung und Herold** konnte auf ein 80jähriges Bestehen zurückblicken. Unter dem Namen „Der Freischütz" trat am 14. Januar 1849 das jetzige Sonntagsblatt zum erstenmal vor die Öffentlichkeit, zu einer Zeit, als es noch in manchen puritanischen angloamerikanischen Kreisen verpönt war, an einem Sonntag eine Zeitung zu lesen, geschweige denn eine solche herauszugeben. Schon die damaligen Herausgeber und Mitarbeiter — es seien an dieser Stelle nur Jakob Uhl und Oswald Ottendorfer genannt — sahen es als ihre vornehmste Aufgabe an: Vermittler zwischen Deutschen und Amerikanern zu sein, den über das Meer kommenden Landsleuten auf fremdem Boden als Wegweiser zu dienen, ihnen das Verständnis für das neue Land zu erschließen, zugleich aber auch das Beste des alten Vaterlandes in ihnen lebendig zu erhalten. Diese vorbildlichen Leitsätze sind durch acht Jahrzehnte hindurch unverändert eingehalten worden; von ihnen ließ sich Hermann Ridder wie auch der jetzige Hauptschriftleiter Adolf Schaffmeyer leiten.

AUSLÄNDER IM DEUTSCHEN REICH

Niederländer im Deutschen Reich

Die Anzahl der Niederländer in Deutschland wurde auf der Tagung des „Neederlandschen Bond in Duitschland" in Godesberg 1927 mit 150 000 angegeben. Die Zeitschrift „Nearlandia" veröffentlicht jetzt die Ergebnisse einer Rundfrage über die Zahl der niederländischen Staatsangehörigen in den einzelnen Konsulatsbezirken. Keine Antwort gaben so wichtige Bezirke wie Emden und Münster. In den bedeutendsten Bezirken, von denen Auskunft einlief, lebten etwa 75 000 Staatsangehörige, und zwar beherbergt Düsseldorf 18 000, Duisburg 15 000, Bentheim 15 000, Aachen 12 000, Essen 7000, Köln 5000, Dortmund 4000 Staatsangehörige. Vor dem Kriege lebten allein im Bezirk Duisburg 29 000. Seit dem Weltkrieg sollen etwa 120 000 Niederländer aus Deutschland abgewandert sein. — Dabei darf nicht vergessen werden, daß es auch eine bedeutende Anzahl von belgischen Staatsangehörigen niederländisch-vlämischen Volkstums in Deutschland gibt.

Digitized by Google

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Die Entschädigung

Bis zum 31. Januar waren 82631 Schlußbescheide in Fällen mit Grundbeträgen bis zu 20000 Mark erteilt. Der Entschädigungsbetrag erreichte die Höhe von 173622000 Reichsmark, von denen in 65504 rechtskräftig gewordenen Fällen 146167000 Mark ausbezahlt waren. Von den 25397 Fällen über 20000 Mark, die entschieden waren und in denen es sich um einen Wert von 551354000 Mark handelte, sind ins Reichsschuldbuch 19788 mit 455743000 Mark eingetragen worden. Es sind also gegenüber der letzten Mitteilung 9687 Bescheide mehr erteilt worden, was einer täglichen Arbeitsleistung von 538 Fällen entspricht. Von den 97150 Fällen von Sachschäden sind nunmehr 82059 ganz erledigt. Von den eingegangenen Härtefondsanträgen sind jetzt rund 40 v. H. beschieden worden.

Polen im Deutschen Reich

Über den Polenbund in Deutschland berichtet auf Grund von Mitteilungen des polnischen Bundesorgans „Polak w Niemczeck" die „Kattowitzer Zeitung". Der Bund besteht seit 1922. Der Bund sei ganz auf Selbsthilfe eingestellt, die Polen müßten ihre ganze Willenskraft und Autopferung anwenden, damit die Regierungs- und Verwaltungsfaktoren in Deutschland den Polen gegenüber wenigstens die wesentlichen Menschenrechte achteten. Schon wenn man das liest und mit der Praxis vergleicht, weiß man, zu welchem Zweck der Bericht geschrieben ist und wie sehr er mit den Tatsachen in Widerspruch steht. Vom preußischen Schulerlaß weiß der Bericht nichts, auch nichts davon, daß polnische Klagen aus Deutschland noch niemals den Völkerbund beschäftigten! Freilich liest man dafür Stellen wie diese: „Der gegen uns gerichtete Angriff entwickelt sich derart, daß die Welt sein wahres Gesicht oft nicht wahrnimmt und es nicht nachzuweisen vermag." Der Bericht selbst vermag diese Angriffe aber auch nicht nachzuweisen. Also beweislose Behauptungen!

VERSCHIEDENES

Deutsch und Kroatisch im Agramer Nationaltheater

Im Agramer (Zagreber) Nationaltheater (Südslawien) wurde das Theaterstück des kroatischen Dichters Miroslaw Krleza „Die Glembays", ein Drama in drei Akten aus dem Leben einer, und wie der kroatische Dichter ausdrücklich schreibt, Agramer (und nicht Zagreber) Patrizierfamilie eben uraufgeführt. Nicht das Stück selbst soll hier kritisiert werden, denn das besorgt in ganz ausgiebiger Weise die Agramer Presse, sondern es soll der auffallende Umstand festgehalten werden, daß der Dichter die handelnden Personen abwechselnd deutsch und kroatisch sprechen läßt. Und warum? Entweder aus Verächtlichkeit oder vielleicht gar aus Haß gegen das Deutsche, zumindest aber will er der deutsch und kroatisch sprechenden „Agramer" Vorkriegsgesellschaft eins am Zeug flicken, die er durch „Die Glembays" als eine Musterkarte krimineller und degenerierter Typen auf die Bühne stellt. Dazu schreibt eine Agramer Zeitung: „Krleza läßt auch hier wieder die handelnden Personen, ebenso wie in einem anderen Stück, in ‚Agonie', abwechselnd deutsch und kroatisch sprechen. Gegen diesen Einfall, durch den das besondere Agramer Milieu gekennzeichnet werden soll, wäre nichts einzuwenden, wenn er richtiger gehandhabt würde. Dieses ist aber nicht der Fall. In Zagreb spricht man auch in der kroatischen Gesellschaft deutsch. Dann aber spricht man ganz deutsch oder aber man spricht kroatisch und hilft sich aus einer gewissen Denkträgheit dann und wann mit deutschen Worten oder Wendungen. Daß aber Kroaten gerade im Affekt sich einer Sprache bedienen, die nicht ihre Muttersprache ist, ist unwahrscheinlich, wozu noch kommt, daß in der Darstellung im Nationaltheater die deutsche Sprache von keinem einzigen Schauspieler richtig beherrscht wird."

Das sind ganz besonders interessante Feststellungen, die wir durch Hinzufügungen nicht abschwächen wollen.

Kochrezepte aus der guten alten Zeit

Die altbaltische Küche war eine sehr berühmte Sache. Wer sie kannte, staunte über den Wohlgeschmack aller angerichteten Speisen, staunte aber auch über den Verbrauch an Zutaten, vor allem an Eiern und Sahne (bei unseren baltischen Landsleuten „Schmant" genannt), die den baltischen Hausfrauen nötig erschienen, um ein wahrhaft göttlich mundendes Gericht zu bereiten. Eine freundliche Spenderin hat der Bibliothek des Deutschen Ausland-Instituts ein altlivländisches Koch- und Wirtschaftsbuch, erschienen vor ungefähr 100 Jahren, geschenkt, aus dem wir nachstehend zur Anfeuerung und Nachahmung für unsere deutschen Hausfrauen einige besonders bezeichnende Kochrezepte entnehmen. Die darin enthaltenen Anweisungen sprechen für sich selbst:

Bouillon bei einem großen Abendessen in Tassen herumzureichen, welcher vorzüglicher ist

Zuerst wird ein Bouillon gekocht, wozu man den Abfall wohl 8 Tage vorher sammeln kann, nämlich 18 Pfd. Rindknochen, 10 Pfd. Kalbsknochen, 6 Pfd. Lammsknochen oder Abfall, die man in einen Kessel mit 35 Stoof Wasser aufs Feuer setzt, gut abschäumt und 5 Stunden langsam kochen läßt. Dann wird dieser Bouillon durch eine reine Serviette gelassen, man bratet 10 Pfd. Rindfleisch vom Sackstück, ein klein Kalbsvorderviertel, ein Lammsvorderviertel, 3 alte Hühner und eine fleischige Gans, die nicht zu fett seyn darf, am Spieß oder im Ofen halbgar. Dieß Fleisch nebst 4 Pfd. rohen magern Schinken legt man in einen großen Kessel und läßt es unter öfterm Schäumen einige Stunden ununterbrochen kochen, mit dem eben durchgelassenen Knochenbouillon. Dann legt man 4 Sellerie, 4 Petersilienwurzeln, 3 Burkahnen, 3 große Rüben, 2 Köpfe Weißkohl, 3 Lorbeerblätter, 6 Nelken, 20 weiße Pfefferkörner, Muscatblüthe, 3 Stückchen ganzen Ingber dazu. Dieß läßt man 4 Stunden kochen, und sieht dann nach, was man etwa noch von Fleisch für die Domestiquen anwenden kann. Wenn das übrige wohl verkocht ist, nimmt man alles Fleisch heraus, schöpft das Fett ab, welches man zu Gemüse und Backen gut anwenden kann, und läßt den Bouillon wieder durch ein reines Tuch in ein anderes Geschirr, dann kocht man ihn wieder, bis ohngefähr 6 bis 8 Stoof nachbleiben, den man wieder durch eine Serviette läßt, damit er ganz klar und rein wird. Dieser Bouillon wird auf Bällen und bei Abendtafeln in Chocoladetassen mit geröstetem Weißbrod herumgereicht. Wenn etwas davon übrig bleibt, so kann man ihn zu Saucen, Ragouts und Gemüsen nützlich verwenden. Soll dieser Bouillon besonders klar werden, so läßt man 2 Pfd. Speck eine halbe Stunde mit kochen.

Kalkuhnenbrust mit Austern

Von 2 Kalkuhnen (Truthähnen) schneidet man von jeder Seite des Brustknochens das Fleisch aus, daß es ganz und unbeschädigt bleibt. Diese 4 Stücke spückt man recht fein, und man macht sie in einen vorzüglich kräftigen Braise gar. Dann legt man 100 Austern mit ihrer Sauce in ein Kasseroll, mit einem Löffel Butter, zwei Hände voll aufgeweichtem Reibbrod, einem guten Spitzglas englischen Bier, oder auch gutem Bouteillenbier, eine Handvoll geriebenen englischen Käse, und den Saft einer halben Zitrone. Dieses stowt man durch, hebt die Kalkuhnenbrüste auf eine Schüssel, bestreicht sie gut mit Glace, und giebt die Austersauce darunter.

Apfel-Pudding

Sechzehn Äpfel werden geschält und gerieben, 1 Quartier (etwa ¼ Liter) süßer Schmant, 3 geriebene Weißbrode, etwas geschmolzene Butter, Zucker nach Geschmack, ½ Pfd. gestoßene Mandeln, 12 Eier, Rosen- und Orangenwasser und Kardamom, wird alles wohl durch einander gerührt und langsam gebacken. Wird mit süßem Schmant gegessen.

Ein vorzüglich schöner Pudding

Dreißig Eigelb und ein Pfund feinen Zucker rührt man eine Stunde immer auf eine Seite, giebt abgeriebene Citronenschaale, Kardamom und Muscatblüthe dazu, dann wird der Schnee von den 30 Eigelb langsam dazu gerührt, eine runde Pfanne heiß gemacht, etwas ausgeschmolzene Butter hineingegeben, dann so viel von der angerührten Masse darin, als ein Finger dick gelegt, dieses auf eine Seite wie ein Pfannkuchen gebacken, bis es fest ist; dann behutsam auf eine Schüssel gehoben, dick mit Zucker bestreut und mit Citronensaft betropft. Dann muß ein Anderer gleich eine dicke, recht glühende Schaufel überhalten, damit sich die Masse hebt; so lange wird wieder ein neuer Kuchen gebacken, mit Zucker bestreut, Citronensaft aufgetröpfelt und wieder mit der glühenden Schaufel von oben gebacken, dies continuiert man so lange, bis die Masse alle ist. Der letzte Kuchen wird, wenn er sich gehoben, stark mit feinem Zucker bestreut, daß er wie glassirt aussieht. Dieser Pudding, mit Sorgfalt bereitet, wird sehr schön, aber der Person, die ihn besorgt, kann kein anderes Geschäft aufgetragen werden.

Eine Mandel-Torte

Dreißig Eigelb, 1 Pfd. gestoßenen Zucker, 1½ Pfd. süße, ¼ Pfd. bittere zerriebene Mandeln, und von 2 Citronen die Schaale abgerieben. Dieses wird ½ Stunde mit einer Wispel gut geklopft, jedoch immer auf einer Seite; dann wird von 11 Eiweiß ein steifer Schaum geschlagen und zugerührt; die Form muß mit abgeklärter Butter bestrichen, und mit feinem Reibbrod ausgestreut seyn, und so wie der Schaum dabei ist, sogleich in den Ofen geschoben werden.

Chocoladen-Torte

Ein Viertel Pfund Chocolade wird gerieben, 20 ganze Eier und 10 Eigelb, 1 Pfd. Zucker zugelegt und in einem großen Topfe eine Stunde stark geklopft, aber immer auf einer Seite; dann legt man nach und nach 24 Loth Stärkemehl dazu und von einer Citrone die abgeriebene Schaale; dann wird es in einer mit Butter bestrichenen Form langsam gebacken.

Digitized by Google

WIRTSCHAFTLICHES

Pancevoer Volksbank A.G.

Sechzig Jahre „Dienst am Volk"

Von Viktor Wagner (Pantschowa, Südslawien)

Vor nunmehr sechzig Jahren haben sich in Pantschowa, einem Städtchen an der Mündung des Temeschflusses in die Donau, das einst eine königlich ungarische Freistadt war und heute zum Königreich Südslawien gehört, deutsche Männer zusammengetan, um ein kleines Geldinstitut, die „Pantschowaer Volksbank als Selbsthilfe", zu gründen. Aus dieser nur örtlichen Bedürfnissen dienenden Geldanstalt hat sich im Laufe von sechs Jahrzehnten die heute angesehene „Pancevoer Volksbank A.G." entwickelt. Nicht nur in der engsten Heimat, in dem von der Donau und Theiß umflossenen und von den Ausläufern der Transsylvanischen Alpen umgrenzten Banat, nicht nur in Südslawien, sondern auch im Ausland, in Österreich, in Ungarn und auch im Deutschen Reich schätzt man den guten Ruf dieser Bank, die ein recht wechselvolles Schicksal erlebte, aber heute zu den Geldinstituten zählt, die Vertrauen genießen. Der von der Bank herausgegebene, zur Vorlage für die eben stattfindende 60. Generalversammlung bestimmte Geschäftsbericht gibt Auskunft und Rechenschaft über die geschäftliche Tätigkeit der verflossenen sechzig Jahre. Aber dieser Bericht ist zugleich mehr, er ist ein Stück lebendiger Heimatgeschichte, der von dem jetzt 75jährigen Präsidenten und Generaldirektor Johann Paul von Graff, gewissermaßen als Rechenschaftsbericht über das wirtschaftliche und kulturelle Leben des Banater Volkes, vorgelegt wird. Man liest in diesem Geschäftsbericht neben den vielen Zahlen, die eine beredte Sprache führen, viel von Volkswirtschaft und Geschichte, hört von politischen Begebenheiten und erfährt auch von der kulturellen und zivilisatorischen Arbeit eines Unternehmens, dessen letztes Ziel der Gelderwerb ist. Man ist erfreut, festzustellen, daß ein Teil des Reingewinnes durch Ergänzung der bestehenden Bücherei der Bank, über die später noch einiges zu sagen sein wird, kulturellen Aufgaben zufließt und so dem zivilisatorischen Aufstieg der Bevölkerung gewidmet wird. Alte, vergangene Zeiten, nicht nur politisch interessant, ziehen im Geiste vorbei, wenn man z. B. in dem Bericht von der Räumung Belgrads durch die Türken im Jahre 1867 liest. Wenn man weiter liest, daß als Folge dieser Befreiung des nachmaligen und späteren Königreiches Serbien die zum Schutze christlicher Religion und deutscher Kultur vor Türkennot errichtete „Banater Militärgrenze" ihre Existenzberechtigung verlor. Man findet interessante Einzelheiten des volkswirtschaftlichen Lebens der in der Hauptsache von Deutschen und Serben bewohnten Stadt Pantschowa, die, in sagenhafter Zeit gegründet, in der Römer- und Türkenzeit Südosteuropas zweifellos eine große Rolle spielte. Man erfährt vom Banat, dieser einstmals von deutschen Kaisern errichteten „kaiserlich deutschen Provinz", Einzelheiten, die heute beim deutschen Volk in Vergessenheit geraten sind. Und doch pulst im Banat deutsches Leben, regen sich deutsche Hände, arbeitet deutscher Geist! Man sieht aus den vielen geschäftlichen Ziffern, die durch schlichte Worte, manchmal sogar mit Nachdruck erläutert werden, die vom Schicksal gezeichnete Lebenskurve des Banats und seiner Bevölkerung.

Die Leitung der „Pancevoer Volksbank" hat es jederzeit als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachtet, an der Förderung der Wirtschaft mitzuwirken und auch nach Möglichkeit helfend einzugreifen, wenn es galt, Land und Leute vor den Folgen ungünstiger Konjunkturen zu bewahren. Eine wirklich große kulturelle Leistung der Bank soll besonders hervorgehoben werden. Als es galt, gelegentlich des 50jährigen Jubiläums der Bank eine der allgemein üblichen Einrichtungen zu schaffen, war es wieder der Bankpräsident Johann Paul von Graff, der eine Schöpfung ganz besonderer Art zustande brachte, nämlich eine Bücherei, die neben volkswirtschaftlichen und klassischen Werken auch die Erzeugnisse der modernen Literatur enthält und außerdem aus den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft und Kunst möglichst viel Lesestoff bietet. Besonderes Augenmerk wurde auf die Sammlung historischer Literatur und heimatkundlicher Bücher des Banats gelenkt. So darf man die Bücherei der Pantschowaer Volksbank mit ihren über 15000 Werken aller Art, in deutscher, serbischer und ungarischer Sprache als etwas ganz Besonderes kennzeichnen. Durch ihren Leihverkehr ist die Bücherei allgemein zugänglich.

An der Spitze der Volksbank stehen Männer, Nachkommen eines knorrigen Kolonistengeschlechtes, aus deren Geist und Tatkraft die Hoffnung zu schöpfen ist, daß die „Pancevoer Volksbank" auch weiter bestehen bleibt als eine „Bank des Volkes" in des Wortes wahrster Bedeutung.

WANDERUNGSWESEN

Die Aussichten für Landwirte in Südwestafrika

Aus Südwestafrika wird uns geschrieben:

Im Jahre 1928 war der Absatz für sämtliche Farmprodukte gut; derselbe ist auch, soweit der Bezirk Gobabis in Frage kommt, für die nächste Zeit absolut gesichert. Der Preis für Schlachtvieh ist befriedigend. Sahne wird laufend zu gutem Preise in den Molkereien abgenommen. Karakulfellchen sind im Preise etwas gesunken; gute Ware findet schlanken Absatz zum Preise von ca. 20 bis 28 Schilling pro Fell. Für alte Karakulzüchter, die den Stamm ihrer Herde noch billig erworben haben, ist die Rentabilität ausgezeichnet, auch wenn die Fellpreise noch um einige Schilling fallen sollten. Dagegen werden die jungen Züchter, die viel Kapital in die Herde gesteckt haben, von dem Rückgang der Fellpreise stark getroffen.

Die Geldflüssigkeit im Lande ist gut. Die Windhuker guten Firmen geben Farmern gern 3—9 Monate Kredit für Waren. Auch von den Banken ist Geld zu 8% gegen Sicherheiten zu haben.

Die Ansiedlungsmöglichkeiten haben sich erheblich verschlechtert. Mit anderen Worten, es ist ein bedeutend größeres Kapital erforderlich wie noch vor zwei oder gar einem Jahre. Die Farmpreise sind erheblich gestiegen. Regierungsland wird in nächster Zeit nicht mehr ausgegeben (Angola-Buren!), so daß ein Neueingewanderter absolut nicht damit rechnen kann, sondern sich Land aus Privathand kaufen muß. Im Bezirk Gobabis kostet heute das Land pro Hektar mindestens 5 Schilling. Für Farmen (5000 ha) mit ganz primitiver Einrichtung sind bereits Preise von 24000 bis 40000 Schilling bezahlt worden. Für einigermaßen eingerichtete Farmen werden 60—100000 Mark ohne Vieh und Inventar verlangt und bezahlt. Auch das Vieh ist erheblich im Preise gestiegen. Gute Milchkühe mit Kalb kosten 150—200 Mark, sind aber auch dafür kaum zu haben, da niemand verkauft. Ein Einwanderer, der sich heute selbständig machen will, muß ein Kapital von etwa 30000 bis 80000 Mark haben. Mit 30000 Mark barem Geld muß man schon verdammt tüchtig und

Digitized by Google

bescheiden sein, um einigermaßen anfangen zu können. Besonders muß man 1—2 Jahre tüchtig lernen, um später Lehrgeld zu sparen. Während dieser Zeit kann man dann Muttervieh kaufen, und dieses einem vertrauenswürdigen Farmer in Pension stellen. Der Preis hierfür beträgt entweder pro Kopf und Monat etwa 6—7 Mk. oder bei Milchvieh die Milchnutzung und halbe männliche Nachzucht.

Es ist jungen Leuten absolut abzuraten, hierher zu kommen, wenn sie nur die Möglichkeit haben, als Angestellte auf Farmen zu arbeiten. Das Angebot von Farmangestellten ist so, daß es vollkommen die Nachfrage deckt, der Lohn ist außerdem sehr niedrig, und jeder Farmer zieht landeserfahrene Leute vor. Volontäre au pair nimmt schließlich der Farmer noch; wenn es dann nach beendeter Lehrzeit heißt, Gehalt zu zahlen, das überlegt sich jeder, der seinen extensiven Betrieb sehr gut allein leiten kann, sehr, und der Volontär, der nicht über eigene Mittel verfügt, liegt dann auf der Straße.

Der Amerikanische Gewerkschaftsbund und die Einwanderung

Auf einer Tagung in New Orleans (Louisiana) befürwortete der Amerikanische Gewerkschaftsbund (American Federation of Labor) weitere Beschränkungen der Einwanderung nach den Vereinigten Staaten. Auch wurde die Forderung aufgestellt, nach allen den Ausländern zu fahnden, die unter Verletzung der Gesetzesvorschriften eingewandert sind, und diese dann des Landes zu verweisen. Ihre Zahl wird von dem Amerikanischen Gewerkschaftsbund auf eine Million geschätzt. Das Verhalten des Gewerkschaftsbundes läßt erkennen, daß er sich einer größeren Einwanderung gegenüber nach wie vor ablehnend verhält.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Das Tschechoslowakische Ausland-Institut

Die „Prager Presse", das deutschsprachige Organ der Prager Regierung, veröffentlichte am 24. Februar unter der Überschrift „Für unsere Landsleute im Auslande" den folgenden Aufsatz über die Aufgaben des neuen Tschechoslowakischen Ausland-Instituts im In- und Ausland:

Am 20. Dezember 1928 wurde in Prag das Tschechoslowakische Auslandinstitut gegründet, eine Institution, welche sich vor allem die Pflege der Beziehungen mit den Landsleuten im Auslande, die Lösung der mit dem Auswanderungsproblem zusammenhängenden Fragen sowie kulturelle Bemühungen unter den im Auslande lebenden Tschechoslowaken zur Aufgabe gesetzt hat. Das Institut, zu dessen Vorsitzendem Sektionschef Dr. J. Auerhan gewählt wurde und dessen Präsidium hervorragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens angehören, hat bereits mit seiner Tätigkeit begonnen und wendet sich mit einem Aufruf an die tschechoslowakische Öffentlichkeit im In- und Auslande, welchen wir im nachfolgenden Auszug wiedergeben.

Die große Bedeutung der im Auslande lebenden Tschechoslowaken zeigte sich am besten während des Weltkrieges. Ihre Leistungen für die Befreiung der Tschechoslowakei sind unvergessen, rufen aber andererseits die Notwendigkeit hervor, sich mit ihrer Art des Lebens und ihren Bedürfnissen zu beschäftigen. Darin sieht das Tschechoslowakische Ausland-Institut seine vornehmste Aufgabe. Man muß die Niederlassungen unserer Landsleute im Auslande kennen, sowie die Adressen der einzelnen hervorragenden Mitglieder derKolonien. Das Institut gedenkt auch alle nationalen, religiösen, kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Institutionen dieser Kolonien in Evidenz zu führen.

Weiter will das Tschechoslowakische Ausland-Institut eine öffentliche landsmannschaftliche Bücherei und ein landsmannschaftliches Museum errichten. Es will alle auf das Leben der Tschechoslowaken im Auslande bezüglichen Dokumente, Bücher, Zeitschriften, Briefe usw. sammeln, um sie seinen Zwecken dienstbar zu machen. Darüber hinaus will es aber auch Bücher usw. den Vereinen im Auslande durch Schenkung zugänglich machen.

Da sich das Auslandinstitut der Bedeutung der landsmannschaftlichen Auslandspresse bewußt ist, will es durch regelmäßige Berichte die Landsleute im Auslande von den wichtigsten Ereignissen des öffentlichen, staatlichen und nationalen Lebens unterrrichten, auf der anderen Seite auch die Öffentlichkeit im Inlande mit den Verhältnissen der Tschechoslowaken im Auslande bekannt machen. Eine weitere Aufgabe sieht das Institut darin, durch Wort und Schrift das Interesse für die Touristik in der Tschechoslowakei zu wecken und die ausländischen Landsleute zum Besuche und Propaganda der alten Heimat aufzufordern. Es will auch dafür tätig sein, daß die Kinder der im Auslande lebenden Tschechoslowaken heimische Schulen besuchen.

Das Tschechoslowakische Ausland-Institut ist sich auch dessen bewußt, daß der wirtschaftliche Aufschwung der tschechoslowakischen Kolonien im Ausland auch der Heimat zugute kommen muß. Es will daher dafür Sorge tragen, daß den Auslands-Tschechoslowaken Export- und Importmöglichkeiten eröffnet werden und will zwischen dem Inland und ihnen Mittler sein.

Eine weitere Aufgabe sieht das Ausland-Institut darin, seine Aufmerksamkeit den individuellen Bedürfnissen jener zuzuwenden, welche ins Ausland verziehen wollen, wie auch der Emigrationsbewegung überhaupt. Es will sich mit der Auswanderungsfrage befassen, will sie systematisch und genau verfolgen und allen Ämtern und Korporationen, die sich mit dieser Frage befassen, hilfreich zur Seite stehen. Es will gegen die überflüssige Auswanderung arbeiten und jeden, der auszuwandern gedenkt, auf die Schwierigkeiten, die seiner harren, aufmerksam machen. Infolgedessen wird das Institut genaue Informationen über die Verhältnisse in den Auswanderungsländern sammeln, und bestrebt sein, daß die Auswanderer womöglich nicht zerstreut, sondern gemeinsam sich ansiedeln. Auch bei der Rückwanderung in die Heimat will das Institut helfend eingreifen.

Dem Tschechoslowakischen Ausland-Institut stehen allerdings noch keine Mittel zur Verfügung, um finanzielle Transaktionen selbst kultureller Natur durchzuführen. Es hofft allerdings, hiezu einmal imstand zu sein.

Der Aufruf endet mit den Worten: „Wir wollen überall und in allem die Hüter der lebendigen Einheit der Nation und ihrer Zweige im Auslande sein. Bei unserer Arbeit werden wir keinen Unterschied zwischen den verschiedenen religiösen und politischen Überzeugungen machen, wir kennen keinen Klassen-, Standes- und Parteiunterschied, wir wollen zu gemeinsamer Arbeit alle guten Menschen vereinen, welche für das Ziel, das wir uns gesetzt haben, Interesse haben. Und wir sind überzeugt, daß wir an eine Arbeit herangehen, welche notwendig und nützlich ist."

Zwischen dem Tschechoslowakischen Ausland-Institut in Prag und dem Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart wurde der nachstehende Briefwechsel aus Anlaß der Gründung des Prager Instituts gewechselt, der für unsere Leser im In- und Ausland von besonderem Interesse sein dürfte:

An die
Direktion des Deutschen Ausland-Instituts
Stuttgart.

Anfangs dieses Jahres wurde in Prag Ceskoslovensky ustav zahranicni — das Tschechoslowakische Ausland-Institut — ge-

Digitized by Google

gründet, das sich zur Aufgabe gestellt hat, die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen der tschechoslowakischen Landsleute im Auslande mit der Tschechoslowakischen Republik zu vertiefen und zu erweitern.

Das Tschechoslowakische Ausland-Institut beabsichtigt außerdem das Problem der tschechoslowakischen Emigration und Kolonisation zu studieren und zu ihrer Lösung auch praktisch beizutragen.

Da das Deutsche Ausland-Institut ähnliche Ziele verfolgt, erwartet das Tschechoslowakische Ausland-Institut, daß sich eine freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen beiden Anstalten entwickeln wird.

Es ist allgemein bekannt, wie das Deutsche Ausland-Institut in hervorragender Weise seinen Aufgaben nachkommt; das Tschechoslowakische Ausland-Institut würde es daher mit großer Genugtuung begrüßen, wenn es sich wenigstens zum Teil die großen Erfahrungen des Deutschen Ausland-Instituts zu Nutzen machen könnte, wofür es sich recht willig zu den Gegenleistungen verpflichtet.

An das
Tschechoslowakische Ausland-Institut
Prag.

Nachdem wir schon von Ihrem Herrn Präsidenten, Herrn Dr. Auerhan, die freundliche Mitteilung über die Begründung Ihres Instituts erhalten haben, traf heute auch noch Ihr offizieller Brief von 19. Februar ein, für den wir Ihnen sehr herzlich danken. Wir freuen uns über die Mitteilung der Begründung Ihres Instituts, das sich zur Aufgabe gestellt hat, die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen der tschechoslowakischen Landsleute im Ausland mit der Tschechoslowakischen Republik zu vertiefen und zu erweitern, und wir wiederholen hier, was wir schon Ihrem Herrn Präsidenten gesagt haben, daß wir zur freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Instituten stets und jederzeit gerne bereit sind, und daß wir in der Erkenntnis, daß die Pflege des Auslandvolkstums eine Pflicht eines jeden Volkes ist, die Begründung Ihres Instituts und seine Arbeit mit doppelter Freude begrüßen.

Wir sind Ihnen dankbar für die Übermittlung Ihrer Satzungen und freuen uns, wenn wir von Ihren Drucksachen und von Ihren Mitteilungen im Wege des Austausches mit unseren Veröffentlichungen Kenntnis erhalten.

10. Auslandschweizertag

Am 10. und 11. September 1928 fand in Luzern der 10. Auslandschweizertag statt, zu dem die Bundesbehörden eine größere Zahl von Vertretern entsandt hatten. In dem Bericht des „Schweizer Echo" ist ein Satz über diese Entsendung der Beamten bemerkenswert: „Daß die ihr angehörenden Beamten jedoch bei der Erörterung von Fragen, welche das Verhältnis des Auslandschweizers zur Bundesstaatsgewalt betreffen, Rede und Antwort stehen, ist ein erfreulicher Ausdruck jener modernen Rechtsauffassung, die in den Staatsorganen nicht mehr „pouvoirs publics" (Träger öffentlicher Macht), sondern „services publics" (Verpflichtete zum Dienst an der Gesamtheit) sieht. Wir wiederholen hier in voller Überzeugung den vom Präsidenten des Auslandschweizertages an die Behörden gerichteten Dank. Ohne ihre Teilnahme würde wohl kein Delegierter Luzern mit dem Gefühle verlassen haben, einer ersprießlichen und befruchtenden Aussprache beigewohnt zu haben."

Über die Tätigkeit des Auslandschweizer-Sekretariats berichtet dessen Leiter Dr. Zellweger. Die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Aussprachen der Auslandschweizertage würdigte der Präsident der schweizerischen Handelskammer in Wien, R. Thyll. Über organisatorische Fragen der Auslandschweizer-Zusammenschlüsse berichtete Redakteur Franz Burri-Graz. Der Redakteur des „Theâtre Suisse Romand", Jean Bard, sprach über „Kulturelle Information und Kulturpropaganda" und über die Aussichten, im nächsten Jahre mit einem Theaterstück „Pestalozzi" Auslandsreisen zu veranstalten. Eine weitere Aussprache galt der Verwendung des Films im Dienste der Auslandschweizerbewegung.

Eine längere Aussprache entspann sich über die Frage des Militärpflichtersatzes der Auslandschweizer. Dr. Zellweger verlangt, daß aus dem formellen Militärsteuerrecht alle Bestimmungen beseitigt werden sollten, die zum Nachteile der ersatzpflichtigen Auslandschweizer ausschlügen. Im materiellen Militärsteuerrecht soll es dem Auslandschweizer gestattet werden, von seinem steuerpflichtigen Einkommen statt 600 Fr. das in seinem Wohnstaate vorherrschende Existenzminimum unter Einschluß der von ihm dem Wohnstaate entrichteten Steuern als steuerfreien Betrag abzuziehen. Zu diesen Fragen nahm der Direktor der eidgenössischen Steuerverwaltung Blau Stellung. In einer Revision der Verordnung über die Veranlagung und den Bezug des Militärpflichtersatzes bei den Auslandschweizern soll Doppelbürgern, die den Militärdienst im Wohnsitzstaat geleistet haben, die Militärsteuer in der Schweiz erlassen werden.

Der Vertreter der Innsbrucker Gruppe, Herr Boßhart, sprach über die Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung der Auslandschweizer, die in die schweizerische Versicherung aufgenommen werden wollten. Auch hierzu konnte der Vertreter des Amts für Sozialversicherung, Dr. Friedli, größtenteils Berücksichtigung der Wünsche zusagen. Schließlich gab es am ersten Tage noch eine Aussprache über Zollfragen, während am zweiten Tage hauptsächlich Herr Huber-Mailand über die diplomatische und konsularische Vertretung der Schweiz im Lichte neuzeitlicher Aufgaben sprach, wobei man erfuhr, daß vom politischen Departement eine Subvention von 10000 Fr. für das Auslandschweizer-Sekretariat beantragt worden ist. In dem Referat wurden mancherlei Vorwürfe gegen die Tätigkeit der schweizerischen diplomatischen und konsularischen Vertreter im Ausland wegen ihrer mangelhaften Vertretung der Interessen der Auslandschweizer erhoben, denen aber Dr. Thyll zum Teil entschieden entgegentrat. Nationalrat de Rabours-Genf forderte eine bessere Aufklärung der Inlandschweizer über die Nöte der Landsleute im Ausland und Vermehrung der Berufskonsulate. Der Chef der Abteilung für Auswärtiges, Minister Dinichert, wandte sich gegen die allgemeine und schrankenlose Kritik an der schweizerischen Politik, am Verhalten des Bundesrates oder des Politischen Departements dem Ausland gegenüber, wofür nur die verfassungsmäßigen Organe da seien. Er wünsche, auf späteren Tagungen nicht mehr in dieselbe Lage zu kommen, sagte aber jegliche Hilfe für die Auslandschweizer zu, setzte sich für Beibehaltung des Systems von Honorarkonsuln ein, ohne aber sich dagegen zu wenden, daß auch die Berufskonsulate vermehrt würden und betonte, daß mit wenig Mitteln ein Maximum von Ergebnissen erreicht worden sei. Präsident Schürch betonte, er freue sich, daß trotz der geübten Kritik die Behörde am Auslandschweizertag teilnehme. Die Auslandschweizertage könnten natürlich keine Zensur über die vorzubringenden Reden ausüben. Jeder müsse das Bewußtsein haben, hier frei von der Leber weg sprechen zu können.

Es gab sodann eine Aussprache über das Fremdenrecht und die Identitätskarten in Frankreich, über die Paßgebühren und über die Wünsche, daß wie in Deutschland die Pässe künftig fünfjährige Gültigkeit haben sollten. Ferner unterhielt man sich über die Vertretung der wirtschaftlichen Interessen durch die schweizerischen Handelskammern im Ausland, wobei bemerkt wurde, daß Frankreich neben 50 Handelsattachés 53 französische Handelskammern im Ausland besitze. Besprochen wurde ferner die Ferienversorgung von Auslandschweizerkindern, die Frage des Alkoholverbrauchs der Auslandschweizer, sowie die Ordensfrage. Beim Festessen und Bankett waren fünf eidgenössische Minister anwesend. Trotz des Regenwetters wurde die Tagung mit einem Schiffsausflug beschlossen.

Digitized by Google

Die Franzosen im Ausland

Wenn es jemandem gut geht, so sagt man da und dort von ım, er lebe „wie Gott in Frankreich". Und so ist es nicht weiter erwunderlich, daß man in Frankreich selbst für jene, die wirkch die Energie aufbrachten, ihre Heimat für länger oder gar auernd zu verlassen, recht wenig Verständnis zu haben pflegte. ıber auch in dieser Hinsicht hat man zwischen dem vorkriegerichen Frankreich und dem heutigen einen beträchtlichen Unterchied zu machen, will man sich nicht auch auf diesem Gebiet rügerischen Illusionen hingeben. So finden jetzt in Paris für die ıuslandfranzosen veranstaltete Kongresse statt, der letztjährige nter dem Patronat der „Ligue maritime et coloniale" eitigte sogar zum erstenmal eine „Große Woche der Franzosen n Ausland", die ebenso wie auch der Kongreß unsere Beachtung erdient.

Aber auch heute noch sollen die Beziehungen der Franzosen n Inland zu denjenigen des Auslands nicht sehr gut sein. Nach iner größeren Arbeit in der Pariser Zeitschrift „Le Redressement français" sollen heute noch die Auslandfranzosen darüber lagen, verkannt, unverstanden und aufgeopfert zu werden, was or allem der Tatsache zugeschrieben wird, daß sie im französichen Parlament nicht vertreten sind. Diese Mißachtung gebe ich neben vielem anderen auch dadurch kund, daß die meisten ranzösischen Industriellen sich weigern, ihre Vertreter im Ausand aus den betreffenden Auslandfranzosen zu rekrutieren. Herr Poincaré, der gegenwärtige Ministerpräsident, ist allerlings anderer Meinung, indem er unlängst sagte: „Wenn ich wischen den Franzosen im Ausland und denjenigen Frankreichs inen Unterschied mache, so insofern, als ich die ersteren deshalb orziehe, weil sie unserer Heimat beträchtlichere Dienste leisten".

Der hauptsächliche Zweck dieser Kongresse ist es, das Publikum ıber diese „beträchtlicheren" Dienste aufzuklären. Weiter ist es ine übrigens recht schwierige Aufgabe dieser Kongresse, über lie Zahl der Franzosen im Ausland zu unterrichten, wobei es ich allerdings infolge mangelnder Statistiken nur um Schätzungen ıandeln kann. Die Gesamtzahl der Franzosen im Ausland wird ılso auf rund 600000 bis eine Million eingeschätzt, jene Frauen ınd Kinder mit einbegriffen, die im Ausland ihre französische Nationalität bewahrt haben. Am zahlreichsten findet man diese Franzosen natürlich in den Frankreich benachbarten Staaten, lann aber auch in England, in den Vereinigten Staaten und in Argentinien. Was Asien und Afrika angeht, so üben die dortigen ranzösischen Kolonien natürlich eine gewisse Anziehungskraft aus. Weiter findet man regelrechte französische Gruppen in Ägypten, China und in Japan, es sind dies meist Franzosen in gehobener Lebenslage. Überall sonst ist der „durchschnittliche" Franzose in ler Mehrzahl, also der französische Kleinbürger, nicht aber der fran:ösische Arbeiter, den man nur recht selten im Ausland antrifft.

Es ist auch für den Auslandfranzosen nicht leicht, seine Nationalität zu bewahren, und noch schwieriger ist es, zu verıindern, daß seine Kinder, die meist die fremden Schulen beıuchen und Frankreich gar nicht kennen, bei ihrer Volljährigkeit ich nicht für das fremde Land entscheiden. Dieser und ähnlicher Gründe wegen wurde im vergangenen Jahre unter der Leitung ler französischen Regierung die „Union pour les Français le l'Etranger — der Verband für die Auslandfranzosen" gegründet, der einen doppelten Zweck hat: auf der einen Seite soll er das Gefühl für die Heimat wach halten und die mit der Heimat noch vorhandenen Bande inniger knüpfen, auf der andern Seite soll er die Auslandfranzosen in höherem Maße als bisher dazu befähigen, der wirtschaftlichen Expansion Frankreichs zu dienen. Diese Neugründung ist im Gegensatz zu dem Kongreß las ständige, die Interessen der Auslandfranzosen wahrnehmende Organ, ihr Sitz ist bezeichnenderweise im „Office national du Commerce extérieur", also in der bekannten und machtvollen Außenhandelsstelle der französischen Republik.

Augenblicklich beschäftigt sich diese Union hauptsächlich mit dem Problem, es den jungen Auslandfranzosen zu ermöglichen, auf kürzere oder längere Zeit die gewerblichen Lehranstalten und Fortbildungsschulen der Heimat zu besuchen, um sie hierdurch für ihre spätere Rolle als Pioniere der wirtschaftlichen Expansion Frankreichs noch besser vorzubereiten. Die Union arbeitet auf diesem Gebiet übrigens zusammen mit dem „Comité de Protection des Fils de Français résidant à l'Etranger — dem Komitee für den Schutz der im Ausland lebenden französischen Söhne". Bis jetzt sind diese Arbeiten so weit gediehen, daß man für das nächste Jahr in Aussicht genommen hat, die jungen Auslandfranzosen der benachbarten Staaten während ihrer Schulferien nach der Heimat kommen zu lassen. Weiter verdient es Beachtung, daß die Union einen Wunsch des Kongresses vom Jahre 1926 nunmehr verwirklicht hat, nämlich die Gründung einer Pressezentrale für die französischen Zeitungen im Ausland, die bisher vollkommen vernachlässigt worden waren, jetzt aber als die natürlichen Faktoren der französischen Propaganda im Ausland erachtet werden.

Von Interesse und kennzeichnend ist es auch, daß die „Union pour les Français de l'Etranger" seit März dieses Jahres über ein eigenes, monatlich einmal herauskommendes Organ verfügt, über „La Voix de France". Der Sitz dieser Monatschrift befindet sich ebenfalls im Bau des „Office national du Commerce extérieur", der übrigens jetzt gerade bedeutend erweitert wird und in dem sich auch eine weitere Stelle für die Auslandfranzosen, nämlich das „Bureau permanent pour les Français de l'Etranger" befindet, das von der Union geleitet wird. „La Voix de France" ist dem Inhalt nach sehr mannigfaltig, sie veröffentlicht alles, was für den Auslandfranzosen von Interesse sein könnte, unterrichtet aber auch über andere Staatsangehörige, die fern ihrer Heimat leben, also z. B. über die Auslanditaliener. Was das eben genannte permanente Büro für die Auslandfranzosen angeht, so hat es allen im Ausland weilenden Franzosen ohne Unterschied der Religion oder der sozialen Stellung zu dienen. Dieses Büro will, wie besonders betont wird, keine Geschäfte machen, sondern eine Stelle von allgemeiner Bedeutung sein, und in der Hauptsache soll es als ständiger Pariser Korrespondent aller Auslandfranzosen wirken. Bedarf der Auslandfranzose irgendeiner Information, hat er in der Heimat irgendwelche Schritte zu unternehmen oder irgendwie tätig zu sein, so soll er sich immer zuerst an dieses Büro wenden, das übrigens auch für die Unterkunft des seine Heimat besuchenden Auslandfranzosen sorgt, das kollektive Reisen und Besuche der Heimat organisiert und den Kindern der Auslandfranzosen den Besuch heimatlicher Schulen erleichtern will. Schließlich hat dies Büro für die Auslandfranzosen einen Bücherdienst eingerichtet, dessen hauptsächliche Eigenart darin besteht, daß den Auslandfranzosen die Bücher zu einem billigeren Preise verschafft werden, als sie der sonstige Franzose zu bezahlen hat, auch werden die mit dem Versand verbundenen Unkosten außer dem Porto (also Verpackung usw.) nicht mitberechnet.

Auf dem vorjährigen Kongreß wurde auch der Wunsch nach der Schaffung eines „Hauses der Auslandfranzosen" in Paris zum Ausdruck gebracht, die Verwirklichung wurde wiederum der Union übertragen. Es würde hier viel zu weit führen, wenn auf all die andern Wünsche und Beschlüsse dieses Kongresses eingegangen werden sollte; es sei deshalb nur noch einmal unterstrichen, daß sich auch auf diesem Gebiet in Frankreich viel geändert hat, daß die vielen bisherigen und so berechtigten Klagen der Auslandfranzosen bald verstummen werden. —r, Paris.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Auslanddeutschtum

Baier, B., Die Sprachenfrage im Volksschulwesen Elsaß-Lothringens. Frkf. a. M.: Selbstverl. 1928. 135 S. 8°. (Schriften d. Wiss. Institus d. Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt.)

Die Bedeutung der Schrift des ehemaligen Oberschulrats im Ministerium für Elsaß-Lothringen liegt darin, daß hier ein praktisches Beispiel einer wirklich durchgeführten Minderheiten-Volksschule aus der Vorkriegszeit untersucht wird. Die deutsche reichsländische Schulverwaltung hatte im allgemeinen ein Gebiet zu betreuen, das seit 1000 Jahren deutschsprachig ist, daneben aber einige Vogesentäler und einen breiten Streifen lothringischen Landes, die französischsprachig sind. Das große Verdienst der Verwaltung ist es, hier nicht mit nationalistischen Formeln gearbeitet zu haben, sondern rein pädagogisch den echten Erzieherstandpunkt zu wählen, die Interessen und Fähigkeiten des Kindes selbst maßgebend sein zu lassen und vom Einfachen zum Schwierigeren vorzudringen. Damals erschien dies der Bevölkerung gar nicht als ein besonderes Verdienst. Heute aber wird immer wieder daran erinnert, daß in deutscher Zeit überall von der Muttersprache ausgegangen wurde und daher im deutschen Sprachgebiet die deutsche Sprache, im französischen die französische Ausgangspunkt gewesen ist. Die Franzosen haben es nach 1918 anders gemacht: Sie haben sofort im ganzen Lande die Alleinherrschaft der „Nationalsprache" proklamiert, auch im deutschsprachigen Teil des Landes, also bei den neun Zehnteln der Bevölkerung, für die Französisch eine Fremdsprache ist. Gegenüber der einheimischen Forderung, diesen volksverdummenden Frevel endlich einzustellen, wird noch immer betont, die Zweisprachigkeit in der Volksschule sei undurchführbar. Das von Baier in seinem Buche untersuchte Beispiel zeigt die Unaufrichtigkeit dieser Einwände, die zum typischen Verteidigungsmittel der Machthaber auch in andern Nationalitätenstaaten gehören. Ihnen allen wird von den Vertretern der nationalen Minderheiten künftighin das deutsche Beispiel in Elsaß-Lothringen mit seinen hervorragenden Erfolgen entgegengehalten werden. Darin liegt der große aktuelle Wert der Schrift für alle Minderheiten Europas, die ebenso wie heute Elsaß-Lothringen um ihr kulturelles Lebens- und Entwicklungsrecht kämpfen müssen.

Baier hatte außerdem darzustellen, wie im deutschen Sprachgebiet, also im größten Teil des Landes — fast das ganze Elsaß und Ostlothringen („la Lorraine allemande") — zu der mannigfach erhobenen Forderung politischer Kreise Stellung genommen wurde, dem Französischen Eingang in die Volksschule zu verschaffen. In dieser Richtung, ebenso wie in der großen Frage der völligen Autonomie, ist aus durchaus ehrlicher Besorgnis, der rührigen französischen Propaganda und ihrem unzweideutigen Revancheziel Wege zu öffnen, deutscherseits merkwürdigerweise weniger großzügig gehandelt worden als im französischen Sprachgebiet. (Für diesen Teil der Baierschen Schrift sei besonders auf die Kritik eines durchaus deutsch eingestellten elsässischen Lehrers in der Berliner Monatsschrift „Elsaß-Lothringen/Heimatstimmen" aufmerksam gemacht.) Die großen Verdienste der Reichsland-Verwaltung werden durch diesen Schönheitsfehler natürlich in keiner Weise beeinträchtigt. Wer die Art beobachtet, wie heute in vielen Ländern, die fremde Volkssplitter umfassen, Schul-, Sprachen- und Kulturpolitik getrieben wird mit dem herzlosen und kurzsichtigen Ziel der Aufsaugung dieser unbequemen Minderheiten, wird Baier zustimmen, daß jedenfalls die zweisprachige Schule im französischen Sprachgebiet des früheren Reichslandes Elsaß-Lothringen vorbildlich war für „eine weise, wohldurchdachte und redliche Wahrung eines Menschenrechtes sprachlicher Minderheiten".

Dr. K. Brill.

Bilder aus der Kulturgeschichte der Siebenbürger Sachsen. Bd. 1. 2. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1928. 8°.

1. Unter Mitw. von R. Briebrecher [u. a.] hrsg. von Fr. Teutsch.
2. Unter Mitw. von G. Brandsch [u. a.] hrsg. von Fr. Teutsch.

Die „Bilder aus der Kulturgeschichte der Siebenbürger Sachsen" stellen in der Hauptsache eine neue Auflage des 2. Bandes der „Bilder aus der vaterländischen Geschichte" dar, der 1899, auch herausgegeben von Friedrich Teutsch, im Verlag von W. Krafft-Hermannstadt erschienen war. Durch den Umstand aber, daß alle Bilder, den Forschungsergebnissen der letzten 30 Jahre entsprechend, im einzelnen überarbeitet wurden und die Reihe durch fünf neue Bilder ergänzt wurde, ist eigentlich ein neues Werk geschaffen worden, was auch rein äußerlich in der Änderung des Gesamttitels und der Titel mehrerer Bilder sowie in der Erweiterung zu zwei Bänden zum Ausdruck kommt.

Im ganzen umfaßt das Werk 37 Einzeldarstellungen, und zwar von Friedrich Teutsch die Bilder: „Die Besiedlung des Landes durch die Sachsen", „Die sächsische Frau einst und jetzt", „Aus dem Zeitalter des Humanismus und der Renaissance", „Die Sachsen und die deutschen Universitäten", „Unsere Burgen und die Wehrhaftigkeit der Sachsen in der Vergangenheit", „In der Sächsischen Nationsuniversität", „Der siebenbürgisch-sächsische Jugendbund" und „Die Entwicklung unseres nationalen Bewußtseins"; von Gottlieb Brandsch: „Die Musik unter den Sachsen"; von Rudolf Briebrecher: „Baukunst und Kunsthandwerk", „Aus dem Schulleben der Vergangenheit", „Die Union der Sachsen von 1613" und „Unsere Vereine"; von Heinrich Herbert: „Eine Reise nach Wien im Jahre 1691"; nach M. von Heydendorff: „Die große Gesellschaft bei Brukenthal 1783"; von K. K. Klein: „Die siebenbürgisch-sächsische Literatur in den Jahren 1898 bis 1918"; von A. Scheiner: „Namen und Mundart der Siebenbürger Sachsen"; von Wilhelm Schiller: „Damasus Dürr, ein evangelischer Pfarrer des 16. Jahrhunderts", „Drei Königsbesuche" und „Eine Komesinstallation und ein Begräbnis"; von F. Schuller: „Gewerbe und Handel im 14. Jahrhundert" und „Zwei Kirchenvisitationen"; von G. A. Schuller: „Sächsischer Landbau", „Die Gräfen", „Die Kerzer Abtei", „Zunftleben" und „In der sächsischen Kirche vor der Reformation"; von Rich. Schuller: „Der evangelisch-sächsische Pfarrer in seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung"; von Adolf Schullerus: „Haus und Hof", „Unsere Volksdichtung", „Unsere geistige Entwicklung in den Jahren 1850 bis 1880", „Die sächsische Literatur 1880 bis 1898" und „Die evangelische Landeskirche" und von Oskar Wittstock: „Eine sächsische Familie des 18. Jahrhunderts", „Unsere Volkstracht", „Sitte und Brauch in der Zeit vor dem Weltkrieg" und „Die Nachbarschaft".

Der Raum verbietet es, auf jedes einzelne Bild einzugehen: ihre Aufzählung zeigt aber schon, daß das Werk inhaltlich viel mehr gibt, als der einfache Titel vielleicht vermuten läßt. Gestützt auf die einschlägige Literatur und auf besondere Forschungsergebnisse vermitteln beinahe alle Bilder neue Erkenntnisse und werden dadurch zu einer wertvollen Ergänzung der großen Gesamtdarstellungen der siebenbürgisch-sächsischen Volks- und Kirchengeschichte.

Der gelehrte Apparat tritt überall bewußt hinter den Fluß der Erzählung zurück, weil sich die „Bilder" an die weitesten Kreise wenden wollen. Sie möchten dem sächsischen Volke zeigen, was es seiner reichen Vergangenheit verdankt, „damit es dadurch fähiger werde, die Gegenwart mit ihren Aufgaben zu verstehen und ihnen gerecht zu werden". Als Hausbuch im besten Sinne des Wortes und als Erziehungsbuch legt der Altmeister der siebenbürgisch-sächsischen Geschichtsforschung, Bischof D. F. Teutsch, dies Werk in die Hände seines Volkes. Man kann überzeugt sein, daß es gute Früchte tragen wird.

Darüber hinaus werden die „Bilder" auch überall dort willkommen sein, wo die Schule im Reich oder in anderen auslanddeutschen Siedlungen sich mit den Siebenbürger Sachsen beschäftigt, indem sie in der Fülle ihrer Darstellungen reichen Stoff zur Verlebendigung und Vertiefung eines solchen Unterrichtes bieten. So müssen die „Bilder" besonders der Schule empfohlen werden, wie es auch wünschenswert wäre, wenn wir aus allen deutschen Siedlungsgebieten ähnliche Sammelwerke besitzen würden, die von der Oberfläche tiefer in auslanddeutsches Weben und Leben einführen. Vielleicht können die „Bilder" dafür Richtung und Beispiel sein.

Dr. R. Spek.

Schiemann, Paul, Die kulturellen Aufgaben der deutsch-baltischen Presse. Riga: Ruetz 1928. 22 S. 8°.

Der geistvolle deutsche Journalist und Minderheitenführer sagt in diesem Vortrag vieles, was über das Baltenland hinaus wegweisend und zielsetzend wirken kann. Selten sind die poli-

Digitized by Google

ischen und moralischen Aufgaben der deutschen Auslandspresse treffender und knapper umrissen worden. Was er über das Moment der Zahl im Verhältnis zum Preise der Zeitung, über das Problem der Masse und ihrer Erziehung und das geistige Niveau der Zeitung schreibt, deren erzieherische Aufgabe er freudig bejaht, das ist nicht nur für das Baltenland mit seiner bedeutsamen, auch an Zahl erheblichen geistigen Oberschicht ausgezeichnet, ebenso einleuchtend ist, was der Verfasser über das Kapitel der deutschen Kultur ausspricht, die keine „baltische Kulturkonstruktion" neben sich zuläßt: „Wenn wir Deutsche sind, müssen wir Balten bleiben." Dr. F. W.

Blau, Paul, Leben und Wirken eines Auslanddeutschen im vorigen Jahrhundert. Erinnerungen an Dr. Otto Blau. Mit 12 Abb. u. 1 Faks. Lpz: Sächs. Verl.-Ges. 1928. VIII, 166 S. 8°. RM. 6.—.

Zum hundertsten Geburtstag des hervorragenden deutschen Orientalisten und Auslandbeamten Dr. Otto Blau erscheint aus der Feder seines Sohnes diese Lebensschilderung, die uns dank der Treue und Sorgfalt, mit der hier Originalaufzeichnungen des Vaters verwendet worden sind, einen vortrefflichen Einblick in eine ungewöhnliche Laufbahn und einen bedeutenden Charakter gewähren. Otto Blau stammte aus einem alten Nordhäuser evangelischen Pastorhause, zeigte schon früh besondere Neigung zum Studium der altorientalischen Sprachen und erhielt dank einer Empfehlung des Grafen Brünneck, bei dem er eine Zeitlang als Hauslehrer tätig war, eine Anstellung als Dragoman bei der Preußischen Gesandtschaft in Konstantinopel (1852). Damit war seine weitere Laufbahn vorgezeichnet, die ihn nach anregenden und wichtigen Jahren in Konstantinopel zunächst nach Trapezunt führte (1859—64), dann in das noch türkische Sarajewo, wo er als gereifter Kenner der orientalischen Psyche und der politischen Verhältnisse dem Reich wichtige Dienste leistete. 1873 wurde er als Generalkonsul nach Odessa berufen, wo er mit allen bedeutenden Familien der deutschen Kolonie als beliebter und angesehener Vertreter des Reiches in lebendiger Beziehung stand. Leider machte er in einem durch verhängnisvolle Zufälle begünstigten Verfolgungswahn seinem Leben viel zu früh ein Ende (1879). Die Lebensschilderung entwickelt durchaus nicht nur ein persönliches Schicksal, sondern gewährt tiefen Einblick in die politischen Beziehungen Preußen-Deutschlands zum Orient und in die Verhältnisse der aufstrebenden deutschen Kolonien und Handelsinteressen, vor allem in Konstantinopel und später in Odessa. Im Anhang eine Bibliographie der fachwissenschaftlichen orientalistischen Veröffentlichungen Blaus und eine Würdigung seiner Bedeutung als Orientalist, Mensch und Forscher aus der Feder von Prof. Babinger-Berlin, Dr. R. Vasner und A. Zograph. Dr. Sch.

Festschrift zum goldenen Jubiläum des Priester-Kollegiums am deutschen Campo Santo in Rom. Freiburg i. Br.: Herder 1927. 462 S. XVIII Taf. 8°.

Aus der Fülle der fachwissenschaftlichen Beiträge, die in diesem Band enthalten sind, kommt für uns nur der von Emmerich David in Betracht, der die Vorgeschichte und Geschichte des deutschen Campo Santo behandelt. Bei der hervorragenden Bedeutung, die der Campo Santo als deutsches wissenschaftliches Zentrum in Rom genießt, darf die Geschichte dieses Instituts auf reges Interesse rechnen. Dr. Str.

Keiper, Wilhelm, Der Deutsche in Argentinien. Für Jug. u. Volk zus.gest. Langensalza: Beltz [1928]. 80 S. 8°. (Der Deutsche im Auslande. H. 57.) RM. —.60.

Professor Keiper, der Direktor der Deutschen Schule in Buenos Aires, gibt in der vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht herausgegebenen Schriftenreihe dieses Argentinien-Heft heraus, das man als recht gelungen bezeichnen kann. Vor allem ist es dem Verfasser geglückt, recht viel Abwechslung hineinzubringen. Unter den Stücken finden wir auch manches Seltene und nicht häufig Wiedergegebene, so z. B. den Brief eines Münchener Zinngießers aus dem Innern Argentiniens um 1600, ferner eine Reihe hübscher und ansprechender Gedichte. Dr. D.

Geschichte und Politik

Gehrcke, Karl, Theodor Mommsen als schleswig-holsteinischer Publizist. (Schriften d. balt. Kommission zu Kiel. Bd. 8.) (Veröffentlichungen d. schlesw.-holst. Universitätsgesellschaft. Nr. 11.) Breslau: Hirt 1927. 203 S. 8°. RM. 11.—.

Durch eingehende stilkritische Untersuchungen ist es dem Verfasser gelungen, Mommsens Autorschaft für eine Reihe von Aufsätzen, die er im Jahre der schleswig-holsteinischen Erhebung als Redakteur der „Schleswig-Holsteinischen Zeitung" in Rendsburg ohne Namensunterschrift veröffentlichte, nachzuweisen. Wertvolles neues Material konnte auf diese Weise für die Erkenntnis von Mommsens politischer Gedankenwelt erschlossen werden. Seiner Stellungnahme zur schleswig-holsteinischen und deutschen Frage geht Gehrcke unter geschickter Verwertung der einschlägigen Literatur nach. Einen besonderen Hinweis verdient das Kapitel „Theodor Mommsen und die nordschleswigsche Frage", in dem Mommsen mit guten Gründen als Vorkämpfer der kulturellen Autonomie bezeichnet und dargelegt wird, wie er sich unter dem Zwang der gescheiterten Erhebung zum Teilungsgedanken bekennt. Dr. M. St.

Fischel, Alfred, Das tschechische Volk. Bd. [1.] 2. Breslau und Oppeln: Priebatsch 1928. 8°. RM. 12.—.

Bd. 2 [u. d. T.:] Aus dem Geistesleben des tschechischen Volkes.

Fischel ist u. a. der Verfasser des ausgezeichneten Sammelwerkes „Das österreichische Sprachenrecht" (1901) und der grundlegenden zeitgeschichtlichen Untersuchung „Der Panslawismus bis zum Weltkriege" (1919). Da er 1926 gestorben ist, sind die oben angeführten beiden Bücher Nachlaßwerke an seine sudetendeutsche Heimat. Dafür gebührt ihm inniger Dank. Allein mit der Darstellung kann niemand einverstanden sein, der nicht lediglich als altösterreichischer Liberaler die Entwicklung der letzten 80 Jahre betrachtet und daher gegen sie nicht bloß Vorwurf, Anklage und Verurteilung der tschechischen politischen Handlungen zu erheben vermag. Ein positives Programm für die sudetendeutsche Politik weiß demnach Fischel nicht zu geben. Wenn er im Vorwort an eine Lösung im Sinne des geschichtlichen Zentraleuropa, dessen Kern das Deutsche Reich wäre, glaubt, sieht er dessen Wiederkehr mehr als ein Fatum, denn als eine Tat des Willens an.

Gegenstand der Schilderung in beiden Büchern ist das tschechische Volk. Fischel wird ihm nicht gerecht. Denn Ironie, Satyre und strenges Urteil könnten schließlich jede Volksgeschichte unlogisch, unwahrhaftig und kleinlich erscheinen lassen. In dieser Weise kann auch die tschechische Geschichte nicht betrachtet werden, insbesondere nicht von einem Volke, das wie das sudetendeutsche mit der negativen Kritik seines in Staatsgemeinschaft mit ihm lebenden Mehrheitsvolkes praktisch nichts anfangen kann. Die Einstellung der Minderheit zur Mehrheit muß positiv sein, d. h. deren Schwächen kennen, aber nicht bloß diese. Das würde unweigerlich die verhängnisvolle Unterschätzung und Geringachtung fortsetzen, die bereits so viel Schaden bereitet hat. Denn trotz aller politischer Unlogik und taktischen Unsicherheit bleibt das tschechische Volk doch das Vorbild nationaler Konsequenz für alle Völker, die eine ehrliche, ideell und rechtlich begründete Sehnsucht nach einem anderen Schicksal in sich tragen.

Wer reichliches Material über die böhmische Frage und die österreichischen Verfassungskämpfe, aber auch über die Handlungen der tschechischen Eigenstaatlichkeit finden will, muß die beiden Bücher Fischels zur Hand nehmen: Es ist eigenartig, wie er bei der Zusammentragung von Voraussetzungen und Vorbedingungen für die Kritik eines Zeitabschnittes der böhmischen Geschichte streng objektiv ist; erst wenn er Schlüsse zieht und kritisiert, beweist er, daß er die Impulse, Wünsche und Träume des tschechischen Volkes nicht versteht und ihm nicht verzeihen kann, daß es einerseits Österreich-Ungarn in 80 Jahren zugrunde richtete, anderseits in seinem eigenen Staate Unrecht bereitet, das es in der Monarchie verurteilt hat. Der eine Vorwurf ist ein Anachronismus, der andere, so sehr er berechtigt ist, nicht an der eigenen Schuld der Sudetendeutschen gespiegelt und daher einseitig. Dr. Gustav Peters.

Koch-Weser, Erich, Rußland von heute. Das Reisetagebuch eines Politikers. Mit 16 Bildtaf. Dresden: Reißner 1928. 199 S. 8°. RM. 4.50.

„Nicht die Tatsache, ob Rußland in diesem Jahre wieder auf die Höhe gekommen ist, ist entscheidend, es kommt vielmehr darauf an, ob Rußland unter seiner jetzigen Staats- und Wirtschaftsordnung den Anfang gemacht hat oder wenigstens die Aussicht hat, wieder hochzukommen." Dies ist die Aufgabe, die sich der seiner Verantwortung vor der Öffentlichkeit bewußte politische Führer gestellt hat, „der selbst in den Jahren 1919 bis 1921 in der Regierung eines enttäuschten und verwilderten Deutschland gestanden und unter den Vorwürfen, nicht in letzter Linie von kommunistischer Seite, gelitten hat, daß es damals nicht gelingen wollte, mit einem Schlage Ordnung zu schaffen . . ." Vom ersten Satz der wenig umfangreichen Schrift sind wir ge-

Digitized by Google

fesselt, weil schon in diesem Satz der Verfasser sich als eine über dem gewaltigen Stoff stehende unabhänige Persönlichkeit erweist. Koch-Weser ist nicht nur politisch geschult. Von Haus aus Jurist, beherrscht er die historischen Stoffe auch unter kulturellen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten so, daß er langatmige Beschreibungen einfach ersetzen kann durch den Vergleich. Aber Koch-Weser ist auch ein trefflicher Beobachter mit dem geschulten Blick dessen, der die Welt auf ausgedehnten Reisen von verschiedenen Seiten aus gesehen hat. Aus dem Zusammentreffen dieser Voraussetzungen heraus kann er den lapidaren Satz niederschreiben: „Das bolschewistische Rußland kann sich noch lange durch sein unbolschewistisches Bauernwesen halten, wenn sich der Staat von bolschewistischen Experimenten am Bauerntum fernhält" (S. 129) — und damit ins Schwarze treffen. „23 Millionen geduldige und gehorsame Bauernwirte, denen man einen großen Teil ihres Arbeitsertrages wegnehmen kann, sind eine Grundlage von einzigartiger Tragfähigkeit, auf der sich die Herren des Landes alle Launen und Experimente leisten können. So ist es in fast allen Perioden der menschlichen Geschichte dem Bauern gegangen. Hat denn nicht auch in Deutschland der arme Konrad, der von Kohl und Rüben lebte und in Lumpen ging, vor und nach dem Bauernkrieg mit primitivster Wirtschaft und primitivstem Ackergerät im Schweiße seines Angesichts den Aufwand erarbeitet, den Tausende und aber Tausende von Fürsten, Bischöfen, Rittern und Vögten auf seine Kosten trieben?" (S. 114). Der Vergleich wird den Bolschewisten nicht angenehm sein, aber er ist zutreffend. Aufgabe der Bolschewisten ist es, wenn sie ihrem idealen Ziel näherkommen wollen, die Bauernarbeit so zu organisieren, d. h. zusammenzufassen, daß die Bauernschaft mindestens soviel hergibt, wie ihnen seinerzeit von den Rittern, Bischöfen usw. abgenommen werden konnte. Bisher sehen wir weniger Zusammenfassung allen schönen Genossenschaften zum Trotz als weitere Zersplitterung: die Zahl der Bauernhöfe ist, seit Koch-Weser in Rußland reiste (1927), von 23 auf 26,8 Millionen gewachsen.

Der Autor ist natürlich kein „Kenner" Rußlands und erhebt auch nicht den Anspruch darauf, — wer dürfte solches überhaupt tun angesichts der Fülle verschiedener Völker und Stämme und Kulturen auf dem Gebiet der Sowjetunion! Wohl aber ist er ein Beurteiler Rußlands und der Russen ersten Ranges, weil er die anzulegenden Maßstäbe zu handhaben versteht. Koch-Weser zeigt die Zukunft der Bolschewisten an der Hand der Kritik, die Leo Trotzki an der jüngsten Entwicklung der Sowjetunion übt.

G. Cleinow.

Geographie und Auslandkunde

Jakuschew, J. A., Die Zukunft Sibiriens. (Bibliothek d. Wirtschaftsdienstes „Penezni Bursa." Jg. 1. Nr. 1.) (Prag-Vrsovice: Legiografie 1928.) 212 S. 4°.

Der Titel der Arbeit entspricht nicht dem Inhalt, der lediglich Gegenwart und Vergangenheit behandelt — überwiegend Vergangenheit. Bei rein statistischen Arbeiten, die sich überdies auf höchst lückenhaftes Material stützen müssen, kaum anders möglich. Dennoch von größtem Interesse für alle diejenigen, die sich als Wissenschaftler, Wirtschaftler oder Politiker über die Grundlagen der Wirtschaft zwischen Ural und Stillem Ozean zu unterrichten wünschen. Es ist m. W. die erste Arbeit in deutscher Sprache, die wenigstens einen großen Teil des zurzeit über das geographische Sibirien erreichbaren statistischen Materials zu einem Bilde zusammenfaßt und, obwohl von einem russischen Emigranten, also von einem Gegner der Sowjetregierung, geschrieben, sich bemerkenswerter Objektivität befleißigt. Daß die wiedergegebenen Bilder zum gewissen Teil aus der Zeit vor der Revolution stammen, beeinträchtigt ihren Wert nicht: sie zeigen das Urwüchsige des Landes. Es wäre wertvoll, wenn dem Verfasser, der Direktor der sibirischen Abteilung des Instituts für das Studium Rußlands in Prag ist, die Möglichkeit gegeben würde, seine Arbeit von Jahr zu Jahr zu ergänzen. Seine Statistik geht im allgemeinen nur bis 1925, häufig nur bis 1924 und nur in Einzelfällen bis 1927. Es ist infolgedessen die zwischen 1925 und 1928 geleistete Arbeit Sowjetrußlands in Sibirien nicht berücksichtigt. — Die Behauptung (S. 211), daß der Schwerpunkt der wirtschaftlichen Entwicklung im Osten Sibiriens liege, möchte ich unter Hinweis auf das, was ich in meiner Untersuchung „Neu-Sibirien" über das Altai-Gebiet, also über Mittelsibirien, gesagt habe, ablehnen. Im Osten Sibiriens stehen die politischen, nicht die wirtschaftlichen Probleme im Mittelpunkt. Dagegen stimme ich zu, wenn der Verfasser schreibt: „Das sogenannte ‚Problem des Stillen Ozeans' wird in Zukunft auch ein Problem Rußlands sein."

G. Cleinow.

Müller, Wilhelm, Das schöne Südamerika. Reisen in Argentinien, Brasilien, Chile und Peru. Mit 284 Abb. auf Taf. Stg: Strecker & Schröder (1928). XV, 164 S. 4°. RM. 15.—.

Das vorliegende Buch bietet Gelegenheit zu einer grundsätzlichen Stellungnahme. Was wir brauchen, sind Werke, die uns in die innere Struktur und die Probleme der südamerikanischen Länder einführen, oder aber Reisebeschreibungen, die wirklich Neues bringen oder durch die Gaben des Verfassers gehaltvoll gestaltet werden. Wenn man bedenkt, daß wir heute noch keine einigermaßen wissenschaftlichen Ansprüchen entsprechende Geschichte Südamerikas besitzen und dagegen die Unzahl von mehr oder weniger flüchtigen Reisebeschreibungen übersieht, so kann man diese Ungleichheit nur bedauern. Bei den Schwierigkeiten, für gute Bücher heute in Deutschland einen Verleger zu finden, fällt diese Bevorzugung leichter Unterhaltungslektüre schwer ins Gewicht. — Dem Verlag Strecker & Schröder verdanken wir viele wertvolle Neuerscheinungen über Südamerika, und sein Anteil auch an der Herausgabe dieses Bandes ist vortrefflich: schöner Einband, sauberer Druck, scharfe Bilder. Was die Leistungen des Verfassers anbetrifft, so kann man ein gleich günstiges Urteil über das vorliegende Buch leider nicht fällen. Eine recht mittelmäßige Wiedergabe verschiedenster Eindrücke zieht an dem Leser vorüber. Dem Kenner bietet er nichts Neues, und dem Laien übermittelt er einen wenig entsprechenden Eindruck (man vergleiche z. B. das über Valparaiso S. 118/19 Gesagte). Die Bilder sind gut, wenn auch wenig originell; es sind die Aufnahmen, die man überall drüben sieht und kauft.

Dr. W. Drascher.

Schück, Walter, Brasilien, Volk und Land. Mit 38 Abb. nach Orig.-Photos u. 5 farb. Taf. Bln-Neu-Finkenkrug: Paetel 1928. VIII, 165 S. 8°. RM. 11.—.

Der Verf. hat durch seine ausgezeichneten Berichte im „Wirtschaftsdienst" über Brasilien und durch seine treffliche Darstellung über den dortigen Importhandel bereits bewiesen, daß er ein scharfer Beobachter ist, der die Ergebnisse seiner Studien wohl durchdacht vorlegt. Dieses günstige Urteil wird durch das vorliegende Werk vollauf bestätigt. Nicht Augenblickseindrücke, sondern die wirklichen Probleme des zukunftsreichen Landes werden uns entwickelt, wie es nur jemand vermag, der jahrelang im Lande weilt und sich um ein Erkennen der Dinge bemüht. Der soziologische Grundriß, den Schück bietet, füllt eine bisher bestehende Lücke aus, wobei manchmal vielleicht die historischen Gegebenheiten und auch die Rasseprobleme etwas stärker hätten entwickelt werden können. Besonders wichtig ist der Abschnitt Besiedlung (S. 88), der sich eingehend mit den Möglichkeiten des deutschen Auswanderers befaßt und zu Schlüssen kommt, denen man überall zustimmen kann. Auch was Verf. später bezüglich der Überindustrialisierung Brasiliens und der dadurch bedingten Vernachlässigung seiner wichtigeren Landwirtschaft sagt, dürfte durchaus zutreffen. Beachtlich ist auch das schöne Schlußwort, in dem er davor warnt, den überempfindlichen Brasilianern zuliebe Schönfärberei zu treiben. — Im ganzen: ein vorzügliches, ernst zu nehmendes Buch, eines der besten, das wir in deutscher Sprache über Brasilien besitzen.

Dr. W. D.

Hand- und Jahrbücher

Gothaisches Jahrbuch für Diplomatie, Verwaltung und Wirtschaft. Jg. 66. 1929. Gotha: J. Perthes (1929). 796 S. 8°.

Das unentbehrliche Handbuch reiht sich in Inhalt und Ausstattung würdig seinen Vorgängern an; überall spürt man das Bestreben der Herausgeber, die Angaben zu berichtigen und auf den letzten Stand zu bringen. Gegen die Vorjahre ist die Zusammenfassung straffer geworden, was dem Buch nur zum Vorteil gereicht.

Einige Einzelheiten, die vielleicht für weitere Verbesserungen dienen können, seien noch angeführt. Wäre es nicht möglich, eine Flaggen- und Wappentafel im Buntdruck einzufügen? Die diesbezüglichen Angaben können doch das Bild nicht ersetzen, und gerade die Benutzer des Handbuches müssen sich oft über diese Hoheitszeichen genaue Kenntnis verschaffen. Es würde dies sicher eine wünschenswerte Bereicherung bilden. Vielleicht ließe sich ein Ergänzungsheft denken, das alle paar Jahre erscheint, falls aus finanziellen Gründen sich die an sich sehr wünschenswerte Neuerung im Buch selbst verbietet. Die Übersicht über die wichtigen Neuerscheinungen am Schluß des Buches könnte noch systematischer gestaltet werden; eine regionale und stoffliche Einteilung würde ihren Wert heben.

Im ganzen: Alle Achtung vor dieser Arbeit, die nach Möglichkeit von allen Benutzern durch freiwillige Übermittlung von Daten und Zahlen gefördert werden sollte.

Dr. W. D.

Digitized by Google

Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender. Hrsg. von Gerhard Lüdtke. Mit Bildnissen. 3. Ausg. 1928/29. Bln. u. Lpz.: de Gruyter (1928). VIII, 238, 3071 Sp. 8°. RM. 48.—.

Gegenüber dem zweiten Jahrgang 1926 ist diese dritte Ausgabe des Kalenders 1928/29 (Stand vom Mai—Juni 1928) wieder bedeutend erweitert worden; sie umfaßt 18 Bogen mehr und verzeichnet über 13 000 Gelehrte, etwa 1000 mehr als 1926. Anerkennend sei hervorgehoben, daß auch nichtreichsdeutsche Gelehrte aufgenommen wurden, wenn sie sich bei ihrer schriftstellerischen Tätigkeit der deutschen Sprache bedienten; doch empfiehlt sich vielleicht hier Beschränkung auf diejenigen Nichtreichsdeutschen im Ausland, die der deutschen Sprach- und Kulturgemeinschaft angehören, da Fremdstämmige, die in deutscher Sprache schreiben, wohl kaum als „deutsche Gelehrte" anzusehen sind. Stichproben haben ergeben, daß die auslanddeutschen Wissenschaftler im ganzen gut erfaßt sind; es fehlen nur zahlreiche Deutschamerikaner, wie z. B. Busse-Neu York, Albert Faust, Goebel-Urban, Schilling-Berkeley. Sehr zu begrüßen ist das neubearbeitete Register nach Fachgebieten. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Gelehrtenkalender ein einzigartiges, überaus sorgfältig durchgearbeitetes Nachschlagewerk darstellt, für das dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern sowie dem Verlage vollste Anerkennung zu zollen ist.
Dr. H. R.

Neue Österreichische Biographie 1815—1918. Hrsg. von Anton Bettelheim. Abt. 1. Biographien. Zürich, Lpz, Wien: Amalthea-Verl. 1928. 181 S. 4°. Bd. 5.

Der neue Band des hervorragenden, von Anton Bettelheim herausgegebenen Werkes umfaßt wiederum eine Anzahl ausgezeichneter Lebensschilderungen. So des 1925 verstorbenen hervorragenden Wiener Arztes Josef Breuer, des aus Württemberg nach Österreich eingewanderten, 1923 verstorbenen Journalisten Hugo Wittmann, des aus Ödenburg gebürtigen österreichischen Malers Heinrich von Angeli u. a. Sehr interessant ist auch die Würdigung des hervorragenden österreichischen Medaillenschneiders Karl Adolf Freiherr Bachofen von Echt, eines Freundes Peter Roseggers. Dr. Sch.

Internationales Handwörterbuch des Genossenschaftswesens. In Gemeinsch. mit ..: hrsg. von V[ahan] Totomianz. Bln.: Struppe & Winckler 1928. XI, 988 S. 4°.

Das Werk entspricht einem wirklichen Bedürfnis der genossenschaftlichen Praxis wie der Wissenschaft. Sein Hauptwert beruht in der auf verhältnismäßig kleinem Raum gebotenen Möglichkeit, sich mit den Daten des internationalen Genossenschaftslebens bekannt zu machen. Allerdings hat eine Reihe von Länderartikeln stark repräsentativen Charakter. Warum scheut man sich so oft, neben den Lichtseiten auch die besonderen Schwierigkeiten und — vielleicht aus dem Volks- und Landescharakter erwachsenden — Probleme aufzuzeigen? Ein Handwörterbuch ist doch keine Reklamesammlung! — Recht gut sind die zahlreichen Biographien. Leider vermißt man eine eingehende Berücksichtigung des Genossenschaftswesens der nationalen Minderheiten. Der ganze Problemkreis der besonderen Artung, Entwicklung und Bedeutung der genossenschaftlichen Organisationsformen als Ausdruck wirtschaftlichen Selbstverwaltungsstrebens im Leben nationaler Minderheiten ist unbeachtet geblieben. Es finden sich zwar einige Arbeiten, die einige Daten aus minderheitlichem Genossenschaftswesen mitteilen, sie sind hierin jedoch völlig unsystematisch. In Polen wird z. B. dem jüdischen Genossenschaftswesen ein eigener Abschnitt gewidmet, das deutsche übersieht man. In Rumänien wird neben dem siebenbürgischen Genossenschaftswesen sogar das heute sehr schwach fundierte bessarabische erwähnt; die fast sämtliche deutsche und auch einige nichtdeutsche Gemeinden erfassende Raiffeisenorganisation in der Bukowina bleibt unbeachtet, ebenso das deutsche Genossenschaftswesen in Südslawien und das durch seine vorbildlichen Leistungen in der ganzen Sowjetunion bekannt gewordene deutsche Winzergenossenschaftswesen Transkaukasiens usw. Diese vielfach durchaus eigenwüchsigen und von denen der „Gastvölker" verschiedenen genossenschaftlichen Ausprägungen des Lebens nationaler Minderheiten gehören mit zum Bilde internationalen Genossenschaftswesens. Die aus dem Milieu nationalen Drucks erwachsene Verbindung wirtschaftlichen Zweckverbandes mit kultureller Erziehungsstätte bedeutet vielleicht sogar eine Bereicherung unseres Wissens von den gemeinschaftsbedingten Grundlagen des Genossenschaftsgedankens. Eine Hineinarbeitung dieses Problemkreises in künftige Auflagen des Werkes wäre sehr zu wünschen. Dr. W-l.

Handbuch der Frankreichkunde. Mit Beitr. von H(elmut) Hatzfeld, E(ugen) Lerch, L(utz) Mackensen [u. a.]. T. 1. Frkf: Diesterweg 1928. X, 324 S. 8°. (Handbücher der Auslandkunde. Bd. 3.) RM. 9.60.

Die Arbeit ist in erster Linie für den französischen Unterricht an den höheren Lehranstalten bestimmt. Dankenswerterweise greift sie aber weit über die geschichtlichen Belange hinaus und berücksichtigt eingehend die geographischen, politischen und geistigen Gegebenheiten Frankreichs. Von den einzelnen Aufsätzen sei besonders der erste aus der Feder von Prof. Vogel in Berlin hervorgehoben, der in gedrängter Form ein plastisches Bild der geopolitischen und geschichtlichen Entwicklung Frankreichs gibt. Es ist sehr zu begrüßen, daß auch in dem Aufsatz über das französische Staatsleben (S. 261) in würdiger Form der deutsche Standpunkt gewahrt wird, so daß die Gefahr einer einseitigen Einstellung in diesem Band der Sammlung nicht gegeben ist. Dr. D.

Im 2. Märzheft 1928 unserer Zeitschrift (S. 188) war eine Besprechung des Buches von Alexander Stelzmann: Mexiko erschienen, in der bemängelt wird, daß der Verf. fälschlich die Entdeckung der Fuchsia in Mexiko einem deutschen Botaniker zugeschrieben habe. Es wurde richtiggestellt, daß diese Blume nach dem bayerischen Botaniker Leonhard Fuchs benannt war, der Mexiko niemals bereist hat und bereits 1566 gestorben ist. Herr Stud.-Rat Stelzmann weist nun darauf hin, daß in dem Buche von Terry: Mexiko, das als maßgebend für die Mexikokunde gilt, von einem deutschen Botaniker, Dr. Fuchs, gesprochen wird, der die Fuchsia 1820 im Staate Vera Cruz entdeckt habe. Wir haben, um diese Streitfrage zu lösen, Herrn Prof. Dr. H. v. Ihering-Büdingen (Oberhessen) um seine Stellungnahme ersucht, worauf dieser uns schreibt:

„Der Name dieses beliebten Zierstrauches weist auf einen deutschen Botaniker hin, den Münchener Naturforscher Leonhard Fuchs, welcher in den Jahren 1501 bis 1566 gelebt hat. Entdeckt wurde die Gattung Fuchsia im Jahre 1696 von dem Franziskaner Karl Plumier auf seinen Reisen in Amerika. Er beschrieb sie in seinem 1703 in Paris erschienenen Werke „Nova plantarum Americ. genera" und nannte sie zu Ehren des deutschen Botanikers Leonhard Fuchs, der sich schon um Anfänge der Nomenklatur der Pflanzen bemüht hatte, „Fuchsia", welchen Namen Linné akzeptierte. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden dann noch zahlreiche Arten aus Süd- und Mittelamerika bekannt, unter ihnen F. fulgens Lindl., die „schönste Pflanze der gemäßigten Zone Mexikos".

Arten von Fuchsia kennt man heutigen Tages aus Neuseeland sowie aus Süd- und Mittelamerika bis nach Mexiko. Man hat bisher sich im wesentlichen darauf beschränkt, die Tatsachen festzulegen, aber zwei deutsche Naturforscher: A. Engler und der Schreiber dieser Zeilen haben sich bemüht, auch die Geschichte und das Ursprungsland der Fuchsien und anderer Gattungen festzustellen."

Wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, ist die Bemerkung des Rezensenten also richtig gewesen: Die Fuchsia ist bereits im 16. Jahrhundert entdeckt und nach dem bayerischen Botaniker Fuchs, der niemals in Mexiko war, benannt worden.
Dr. W. Drascher.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Im **„Evangelischen Deutschland"** (Jahrg. VI, Nr. 1) schreibt D. Geißler, Leipzig, über **„Religion und Muttersprache"**: Das Wort „Muttersprache" ist eigentlich durch „Volkssprache" zu ersetzen, weil das große Interesse der Gegenwart auf die Muttersprache als Volkssprache gerichtet ist, auf die Spracherscheinung der Volksgruppen insbesondere, wenn wir mit diesem neuerdings aufgekommenen Wort das mißverständliche „Nationalitäten" und das „Volksminderheiten" ersetzen wollen. Die große Sorge der Brüder an den Grenzen und weit jenseits der Grenzen ist die Gefahr der seelischen Umvolkung. Die mag wohl mit der Sprachentfremdung beginnen, umfaßt aber viel mehr: Die Loslösung von der angestammten „Heimat", an deren Stelle sich die Umwelt schiebt, die Aufnahme eines Bildungsguts, das der durch die Abstammung gegebenen Seelenstruktur widerspricht. — Studienrat Dr. Henß, Gießen, hat in eigener Erfahrung an reichsdeutschen Auslandschulen mannigfach erlebt, wie selbst bei günstigsten Voraussetzungen das gewaltsame Losreißen einer jungen Menschenpflanze aus ihrem Wurzelboden schlimmsten Seelenschaden anrichtet: innere Zerrissenheit, skeptische Grundhaltung des Intellektes, Mangel an „Selbstgestaltung". Daß solche Entwicklung für die religiöse Charakterbildung eine ernste Gefahr bedeutet, bedarf keines Beweises.

Was im Blick auf den einzelnen gesagt ist, kann ohne weiteres auch auf die Volksgruppen angewandt werden. Hier kommt zu den Gefahren, die im Grenz- und Auslandsvolkstum an sich gegeben sind, und die selbst die Kulturautonomie nicht voll und allenthalben aufhebt, der Ansturm des Staates, der sich nicht damit begnügt, den Staatsbürgern anderer Zunge die Staatssprache als zweite Sprache aufzuzwingen — hierzu mag man ihm in gewissen Grenzen ein Recht zusprechen —, sondern der ausgesprochen auf die Ausmerzung der Muttersprache und ihren Ersatz durch die Staatssprache und des weiteren auf völlige kulturelle und politische Umvolkung aus ist. — Was ist es, das uns zum Eintreten für die Volkssprache gegen jedwelche auf ihre Schädigung, Zurückdrängen, Vernichtung gerichtete Staatstendenz treibt?

Digitized by Google

Es sind nicht nur Zweckmäßigkeitsgründe. Der angespannte Staatswille unserer Zeit geht leichtlich über den Einwand hinweg: Die Kirche und ihr Zweck, das religiöse Leben, leidet Schaden, wenn die Muttersprache zurückgedrängt wird. Es gilt, einen Schritt weiter zu tun: Das Sprachtum muß als Teil des Volkstums religiös gewertet werden. Die evangelische Kirche muß das Festhalten am gefährdeten Volkstum in unerschütterlicher Treue und leidensmutiger Opferbereitschaft aus dem Evangelium begründen, nicht als Recht nur, das aus der Natur der Dinge folgt, sondern als Pflicht der Dankbarkeit gegen den Schöpfer und seinen Schöpfungswillen. Erst von diesem Standort aus kann im Konflikt mit dem sonst von uns so respektierten Staat die Verteidigungsstellung von Apostelgesch. 5, 29 (Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen) eingenommen werden.

Daß die Sprache das wichtigste Stück gemeinsamen Kulturbesitzes eines Volkes ist, daß ihr Wortschatz wie ihre syntaktische Fügung, dazu aber auch ihre Lautfarbe, ihr Rhythmus und alles, was sonst dazu gehört, „Spiegelungen des Volkstums" sind, so daß man sogar unternehmen konnte, den „deutschen Sprachbau als Ausdruck deutscher Weltanschauung" zu schildern, — das alles ist bekannt. Aber die Sprache ist mehr. Sie reicht über die Zeiten hinweg als „das Gedächtnis eines Volkes", und sie reicht auch über die Volkstumsgrenzen hinweg, in höchst staunenswerter Vitalität die Nachbarn ergreifend in Überschichtung, Eindrängung, Aufsaugung. Man denke an das Griechische der Antike, das Latein des Mittelalters, das Englische, Spanische, zum Teil auch das Deutsche und Russische in der Neuzeit. Die Sprache ist lebendigstes Leben in steter Bewegung, ein „soziales Objektivgebilde mit überpersönlicher Wirklichkeit". Nicht wir besitzen die Sprache, sondern die Sprache besitzt uns und gestaltet uns nach ihrem Willen an Geist und Seele, ja sogar am Leibe. Die Muttersprache ist für den einzelnen, die Volkssprache für eine Menschengemeinschaft ein überwältigendes Schicksal. Sie gehört in den Bereich des Metaphysischen und steht darum — eigentlich nur darum — im innersten Zusammenhang mit der Religion.

Aus dem Inhalt des wiederum sehr stattlichen 57. Bandes der **Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte** in Kiel seien drei aufschlußreiche Spezialuntersuchungen, die auf das abgetretene **Nordschleswig** Bezug nehmen, besonders hervorgehoben. Th. O. Achelis liefert einen Beitrag zur Geschichte des Herzog-Hans-Hospitals in Hadersleben, August Reimers schildert Entstehung und Auflösung einer Gutswirtschaft an dem Beispiel des ehemaligen Kanzleigutes Höckeberg im Kirchspiel Loit (Amt Apenrade) und Fritz Hähnsen berichtet über „Georg Hanssen und Franz Geerz als grenzpolitische Sachverständige im Jahre 1864". Hähnsen macht damit den Anfang zu einer eingehenderen Betrachtung der politischen Dienste, die der bedeutende Agrarhistoriker seiner Heimat geleistet hat. Als im Mai 1864 auf der Londoner Konferenz über eine Teilung Schleswigs verhandelt wurde, erteilte Bismarck Hanssen den Auftrag, zusammen mit dem Major Geerz eine Darstellung der Sprachverhältnisse in Schleswig vorzunehmen. Die von beiden Männern daraufhin eingereichte Denkschrift, die dann durch die weitere politische Entwicklung überholt wurde, verdient besonderes Interesse wegen der beigefügten Tabellen über die schleswigschen Sprachverhältnisse. Zahlreiche Buchbesprechungen und ein ausführlicher Literaturbericht für 1926/27 sind dem Band beigegeben.

Die **„Erzgebirgs-Zeitung"**, Monatsschrift für Volkskunde, Heimatforschung, Wanderpflege und Fremdenverkehr (Teplitz-Schönau) hat Heft 1/2 ihres 50. Jahrgangs als **„Donnersberg-Sonderheft"** und Festschrift zum 70. Geburtstage von Professor Dr. **Rudolf Spitaler** (am 7. Januar 1929) ausgestaltet. Der Nordwestböhmische Gebirgsvereinsverband, der Teplitzer Gebirgsverein sowie im Namen der Freunde und Schüler Spitalers Professor Dr. Leo Wenzel Pollak widmen dem trefflichen Geophysiker und Astronomen, dem edlen deutschen Manne, das Heft. Professor Spitaler ist geborener Kärntner, wirkt aber seit 1892 in Prag und ist heute Professor der kosmischen Physik an der deutschen Universität in Prag und Direktor des von ihm geschaffenen meteorologischen Observatoriums auf dem Donnersberge, dem höchsten Punkte des deutschen Mittelgebirges, das das einzige Höhenobservatorium in Böhmen besitzt. Professor Spitalers Name ist für alle Zeiten mit dem von ihm entdeckten Kometen 1890 VII (Spitaler) verbunden und ebenso mit seiner erstmaligen, bis heute unerschüttert gebliebenen Erklärung der Schwankungen unserer Erdachse. Neben seiner Fachwissenschaft hat er sich jedoch auch auf dem Gebiet der Volksbildung, insbesondere für die volkstümlichen Hochschulkurse, sowie für die studentischen Wohlfahrtseinrichtungen eingesetzt. Außerdem steht er an hervorragender Stelle in der größten Kulturorganisation der Sudetendeutschen, dem Deutschen Kulturverband, den er zwei Jahre als Obmannstellvertreter und seit nunmehr drei Jahren als Obmann leitet. Das Heft enthält außer einer Würdigung des Jubilars und einem Verzeichnis seiner wissenschaftlichen Veröffentlichungen eine große Anzahl von Fachaufsätzen aus der Feder seiner Freunde, Fachgenossen und Schüler.

In dem zu Newton (Kansas) erscheinenden mennonitischen Wochenblatt **„Der Herold"** berichtet Aron A. Reimer über die **Geschichte einer mennonitischen Siedlung in Mexiko.** Im Mai 1926 verließen aus Rußland Eingewanderte das Land, das ihnen bei Irapuato und Las-Animas im Süden von Mexiko angewiesen worden war, da es ihnen nicht zusagte. Ein Teil ging nach Kanada, andere zogen nach El Trebols im mexikanischen Staat Durango. Es waren 26 Familien, die dort im April, Mai und Juni 1926 seßhaft wurden und auf zwei Jahre Land pachteten. Man kaufte Pflüge und Lebensmittel auf Kredit. Die in der Nähe siedelnde Sekte der Altkolonier bot eine gute Stütze; die Kolonisten konnten manches von ihnen borgen. Das Ergebnis der ersten Ernte war nur schwach, und 13 Familien zogen daraufhin nach Kanada. Ein Teil ihrer Häuser wurde von den Zurückbleibenden aufgekauft, die an ihre Verwandten und Bekannten in Rußland schrieben, um Nachzug herüberzuziehen; z. B. besaß Reimer außer dem eigenen Haus noch drei weitere, die er für seine Kinder in Rußland bereithielt. Indessen blieb der erwartete Zuzug aus, und „weil wir das zweite Jahr nur wieder so eben das Essen hatten, der Verdienst klein, die Produkte, die wir zu verkaufen hatten, niedrig im Preise waren, entschlossen sich die meisten von uns, auch wegzugehen. Zudem gefiel uns der Einfluß der Mexikaner auf unsere Jugend nicht." So sind Ende 1927 vier Familien nach den Ver. Staaten verzogen. Neun Familien blieben, doch dürfte wohl ein Teil von ihnen gleichfalls zurückkehren.

Die Siedlung El-Trebols ist eine Ausnahmeerscheinung, da die dortigen Mennoniten nicht wie die sonstigen Mennoniten in Mexiko und Paraguay von Nordamerika aus, sondern direkt aus der Sowjetunion eingewandert sind. Aus ihrer Weiterwanderung nach den Ver. Staaten darf kein Rückschluß auf das Verhalten der kanadischen Mennoniten in Mexiko, der auch von Reimer erwähnten Altkolonier, gezogen werden.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. März 1929
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

Die neuesten Bände:

A. Kulturhistorische Reihe

Vor kurzem erschienen:

Bd. 21 **Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816—1823** von Dr. Gg. Leibbrandt ..... Geh. Mk. 5.—

Bd. 22 **Die Planerkolonien am Asowschen Meere** von Dr. J. A. Malinowsky ..... Geh. Mk. 3.—

Anfang April erscheint:

Bd. 23 **Helden der Arbeit.** Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles. Von Kurt Bauer.

E. Wirtschaftswissenschaftliche Reihe

Soeben erschienen:

Bd. 1 **Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien** von Dr. Günter Wehenkel. Geh. Mk. 3.50, geb. Mk. 4.20

Demnächst erscheint:

Bd. 2 **Die Deutschen im brasilianischen Wirtschaftsleben** von Dr. Carl G. Cornelius.

Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum 1919—1927. Ein Verzeichnis mit Angabe von Verlegern und Preisen. Zusammengestellt im Deutschen Ausland-Institut .... Mk. —.40

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder bei der

AUSLAND UND HEIMAT VERLAGS-AKTIENGESELLSCHAFT STUTTGART

Stuttgart • Hotel Marquardt
in schöner Lage am Schloßplatz
Kaltes und warmes fließendes Wasser und Staatsfernsprecher in allen Zimmern + + + + Große Halle und Gesellschaftsräume
Unter gleicher Leitung:
Restaurant Kunstgebäude
Täglich abends Konzert

LIQUIDATIONSSCHÄDEN!
welche noch nicht im Schuldbuch eingetragen sind, kaufe und leiste sofort Barzahlung.
SCHULDBUCHFORDERUNGEN!
beleihe mit ca. 50% bei 1% Zinsen monatlich ohne Verzinsung oder Nebenspesen. Verwerte mit ca. 125% kaufe bestens. Kostenlose Beratung durch Bankkom. **A. LOEWENSTEIN, BERLIN W 10,** Friedrich-Wilhelm-Straße 6, Barb. 3038/9, 6908.

Versäumen Sie nicht, die Restaurationsräume im
Bahnhofturm in Stuttgart
zu besuchen! Sehenswürdigkeit! Speisesaal, Kaffee-, Tee- und Weinstube / Täglich Künstlerkonzerte / Prachtvolle Rundsicht über Stuttgart und Umgebung
Weine, offen und in Flaschen / Flaschenbiere aus der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei Donaueschingen
Eugen Bürkle, Stuttgart

HOSPIZ VIKTORIA
TELEPHON 21647/48
Familien-Hotel I. Ranges
Sämtl. Zimmer mit Staatstelephon u. fließendem Wasser, Privatbäder
Konferenzzimmer, Festsäle, Vorzügliches Restaurant

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

IM FRÜHJAHR 1929
NACH DEM
SONNIGEN

Mittelmeer

nach
Spanien, Marokko, Algier
Tunesien, Ägypten, Palästina
Türkei, Griechenland, Italien

FAHRPREIS VON **240.-** RM. AN

1. REISE	23. MÄRZ BIS 7. APRIL
2. REISE	3. APRIL BIS 28. APRIL
3. REISE	5. MAI BIS 23. MAI
4. REISE	25. MAI BIS 10. JUNI

Kostenlose Auskunft und Drucksachen durch die

HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT
HAMBURG 8 / HOLZBRÜCKE 8

Auskünfte und Fahrkarten für alle Klassen durch die Vertretung **H. Anselm & Co., Stuttgart, Schellingstr. 13** und durch die bekannten Reisebüros

---

Hanauer Anzeiger
General-Anzeiger 202. Jahrgang Hanau a. Main

Das alte, nachweisbar erfolgreiche
Anzeigenblatt
in der Goldschmiedestadt Hanau
und den angrenzenden Gebieten
von Hessen und Bayern

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

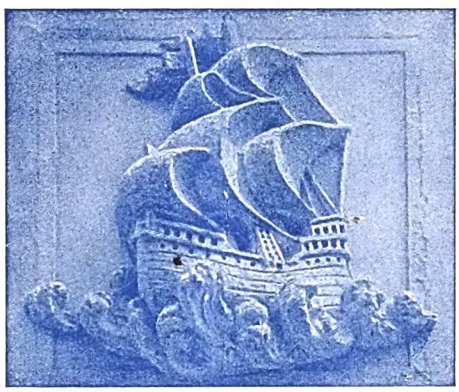
3
v72

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum / Neue Bücher

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR
AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND INSTITUTS STUTTGART



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

Sonderheft

aus Anlaß der Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts:

Auslanddeutschtum und Dichtung

mit Beiträgen über deutsche Dichtung in Elsaß-Lothringen, in Danzig, in Polen, in der Tschechoslowakei, in Südtirol, im Baltikum, in Rußland, in Rumänien, im Banat, in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Brasilien, und einer systematischen Übersicht über

das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur

Jahrg. XII / Nr. 10 STUTTGART Zweites Maiheft 1929

Digitized by Google

DIE NEUESTEN WERKE

DER FÜHRENDEN AUSLANDDEUTSCHEN AUTOREN

Franz Karl Ginzkey

Der Gott und die Schauspielerin

Leinen M. 5.–, broschiert M. 3.–.

„Franz Karl Ginzkeys sich ständig verfeinernde, klassisch zarte und edle Darstellungsart glänzt mit stillem Leuchten um jenen Stoff von wagehalsig kühnem Zuschnitt, dem Goethes Ballade „Der Gott und die Bajadere" zugrunde liegt. Seiner beglückend fern von Sensation und Raffinesse gestaltenden schimmernden Fülle, Klarheit und Plastik folgt man bewegt, erhoben."

(Leipziger Neueste Nachrichten).

Rudolf Haas

Klaus Andrian

Roman eines Deutschen unserer Zeit

Leinen M. 6.50, broschiert M. 4.50.

„Ein Buch, das deutsches Pflichtbewußtsein kündet und ein Stück des Lebens und seiner Überwindung aus der Nachkriegszeit vor unseren Augen lebendig werden läßt. Die Sprache ist von schlichter Klarheit, die Charakteristik einheitlich durchgeführt, die Naturschilderungen von eindringlicher Gestaltung.

(Die Literatur, Berlin.)

Emil Hadina

Die Seherin

Leinen M. 6.50, broschiert M. 5.–.

„Lebensvoll, wie immer bei Hadina, sind die führenden Gestalten gezeichnet. Naturschilderungen von bezaubernder Anmut, namentlich der herrlichen Wachau mit ihren zahllosen Hügeln und Burgen, verleihen dem Ganzen eine besondere Stimmung. Das Werk ist tief erfüllt von echtem deutschen Idealismus, der durch seine innere Kraft den Widerstand der stumpfen Welt zu besiegen vermag."

(Schlesische Zeitung, Breslau.)

Robert Hohlbaum

Das Paradies und die Schlange

Ein Roman aus Südtirol

Leinen M. 5.50, broschiert M. 3.50.

„Ein erschütternder Stoff, weil nichts daran erfunden, sondern alles bittere Wahrheit ist. Was in Einzelheiten schon durch Zeitungsberichte bekannt war, wird hier in der Form eines Romans von erhabener Sprache und künstlerischer Gestaltungskraft gezeigt: die Leiden der Deutschen Südtirols unter der Gewaltherrschaft der ‚Befreier.'"

(Berliner Tageblatt.)

Karl Hans Strobl

Zwei Saltzenbrod

Roman

Leinen M. 7.–, broschiert M. 5.–.

„Ein Kriminalroman, bei dem es dem Verfasser darauf ankommt, die menschlichen Leidenschaften, aus denen der Fall erwächst, künstlerisch zu gestalten. Ein Roman, voll Spannung und straff sich jagenden Geschehnissen, zugleich durch die große Reihe psychologisch fesselnder und zum Erlebnis der Schicksale der Hauptpersonen zwingend."

(Hamburger Correspondent.)

Hans Watzlik

Dämmervolk

Leinen M. 5.–, broschiert M. 3.–.

„In diesen Novellen des hochgeschätzten Dichters des Böhmerwaldes lebt wirklich das Grauen, das Unheimliche, Urrätselhafte, dem sich keiner entziehen kann. Die Welt des Übersinnlichen und Dämonischen glaubhaft zu machen, ist Watzlik durch die Kraft des dichterischen Erlebnisses durchaus gelungen."

(Bruno Hans Wittek.)

Die hier aufgeführten Werke sind sämtlich in zeitgemäßer Ausstattung – Druck auf holzfreiem blütenweißen Papier, Einband Ganzleinen – erschienen und durch jede Buchhandlung erhältlich. Sonderprospekte über die einzelnen Autoren und ihre Werke kostenlos.

L. STAACKMANN VERLAG, LEIPZIG

Digitized by Google

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf.

Stuttgart und Berlin

Enderling, Paul, Fräulein
Roman. 4.—6. Tausend. Ganzleinen RM. 3.50.

Hofer, Klara, Sonja Kowalewsky
Die Geschichte einer geistigen Frau. 7.—9. Tausend. Ganzleinen RM. 7.—.

Herzog, Rudolf, Das große Heimweh
Roman. 271.—278. Tausend. Ganzleinen RM. 7.—.

Pietsch, Otto, Das Gewissen der Welt
Roman. 16.—20. Tausend. Ganzleinen RM. 4.40.

Stratz, Rudolph, Seine englische Frau
Roman. 96.—101. Tausend. Ganzleinen RM. 7.—.

Stücklen, Wilhelm, Das Tulipanenschiff
Roman. 1.—3. Tausend. Ganzleinen RM. 6.50.

Sudermann, Herm., Litauische Geschichten
71.—75. Tausend. Ganzleinen RM. 7.50.

FRIEDRICH LIENHARD

†

„Mit dem Tode Friedrich Lienhards verlieren wir einen im tiefsten Wesen deutschen Dichter, den wir als den hauptsächlichsten Vertreter des deutschen Neuidealismus gewertet haben. Lienhard der Lyriker, Lienhard der Dramatiker, Lienhard der Erzähler und Lienhard der Romanschriftsteller war uns, seit dem Zusammenbruch noch in verstärktem Maße, ein nationaler Seelsorger, in dessen Werken die ethische Lebensauffassung siegte. Lienhard war als Sänger, Seher und Gestaltenformer ein Dichter hohen Ranges und wirkte als Träger von Ideen, als strebender Geist charakterfest und willensstark für das, was ihm hochsinnig und edelmenschlich war, um von dem Gängelbande betäubender Volksverführer die Deutschen zu lösen, damit sie zum Bewußtsein ihrer selbst gelangen"
Süddeutsche Zeitung

Eine billige Volksausgabe von Friedrich Lienhards Ausgewählten Werken

ist kürzlich erschienen. 4 Bände in Leinen gebd. (1700 Seiten) M. 20.-

INHALT: Band 1: Helden (Erzählungen) Wasgaufahrten, Thüringer Tagebuch ● Band 2: Oberlin (Roman aus der franz. Revolutionszeit) ● Band 3: Der Spielmann (Roman), Westmark (Roman) ● Band 4: Jugendjahre (Biographie), Der Einsiedler und sein Volk (Erzählungen), Wer zuletzt lacht (Erzählung)

Verzeichnis der Werke Lienhards kostenlos zu beziehen durch die Buchhandlungen und den Türmer-Verlag Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

DER FLÜGELMANN HAT WELTRUF

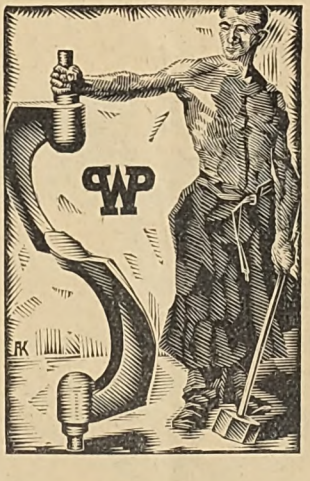
UNIVERSAL-MISCH- U. KNETMASCHINEN
FÜR ALLE ZWECKE
DER CHEMISCHEN INDUSTRIE

—

HYDRAULISCHE
AKKUMULATOREN MIT DRUCK-LUFTBELASTUNG

—

TROCKEN-OFEN-ANLAGEN



VOLLSTÄNDIGE EINRICHTUNGEN
JEDEN UMFANGES FÜR
BÄCKEREIEN, KONDITOREIEN
BISKUIT-, KEKS-, SCHOKOLADE-,
WAFFEL-, ZWIEBACK- UND TEIG-WARENFABRIKEN

—

SPEZIALITÄT:
AUTOMATISCHE BÄCKEREI-ANLAGEN

WERNER & PFLEIDERER • CANNSTATT-STUTTGART

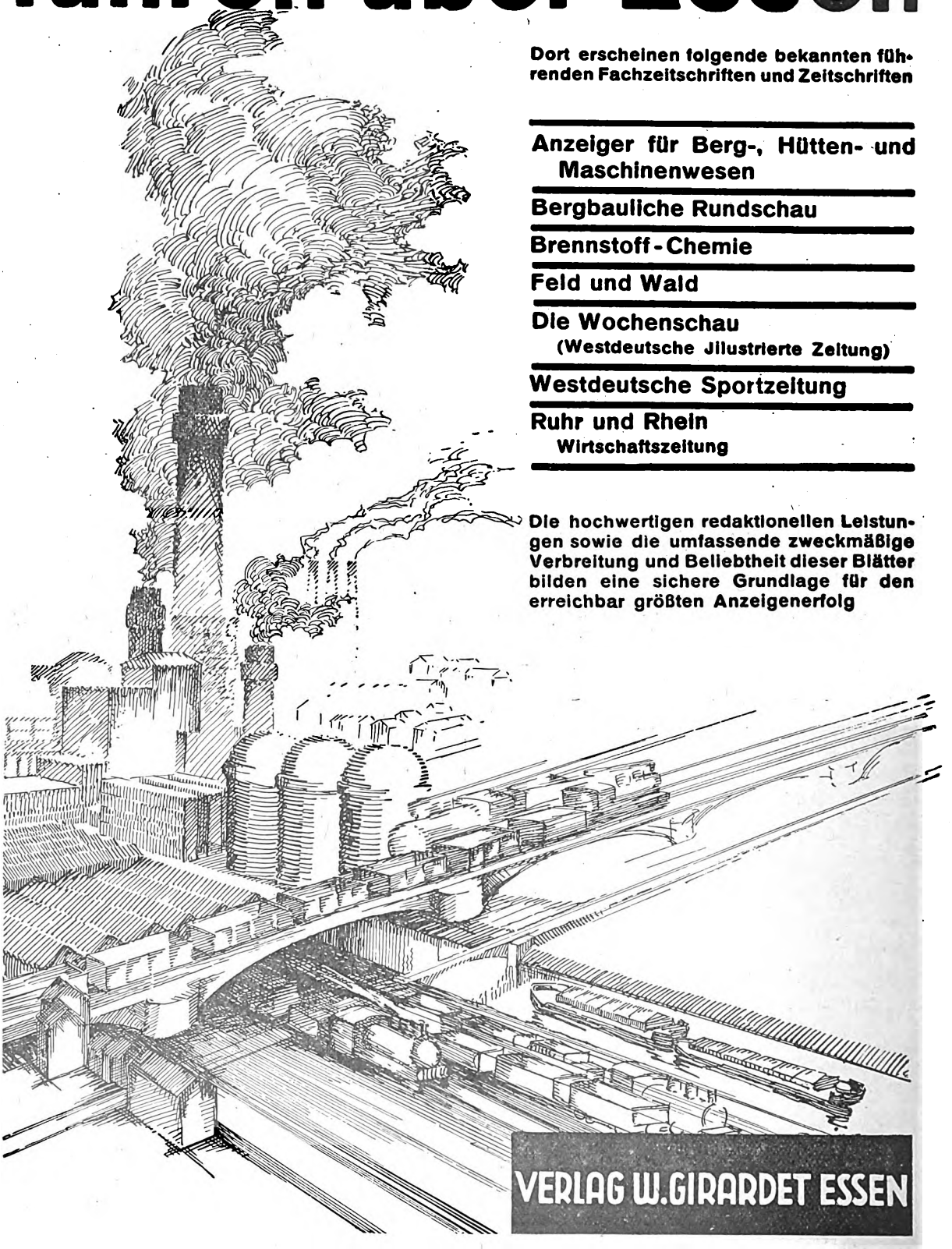
BERLIN • DRESDEN • FRANKFURT A. M. • HAMBURG • KÖLN A. RH. • WIEN • MAILAND
OSLO • STOCKHOLM • BRÜSSEL

Digitized by Google

Alle Wege

von und nach Deutschlands Industrie, Handel u. Landwirtschaft

führen über Essen



Dort erscheinen folgende bekannten führenden Fachzeitschriften und Zeitschriften

- **Anzeiger für Berg-, Hütten- und Maschinenwesen**
- **Bergbauliche Rundschau**
- **Brennstoff-Chemie**
- **Feld und Wald**
- **Die Wochenschau**
  (Westdeutsche illustrierte Zeitung)
- **Westdeutsche Sportzeitung**
- **Ruhr und Rhein**
  Wirtschaftszeitung

Die hochwertigen redaktionellen Leistungen sowie die umfassende zweckmäßige Verbreitung und Beliebtheit dieser Blätter bilden eine sichere Grundlage für den erreichbar größten Anzeigenerfolg

VERLAG W. GIRARDET ESSEN

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.

Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.

Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XII — Nr. 10 **STUTTGART** **Zweites Maiheft 1929**

INHALT

Deutsche Dichtung in Elsaß-Lothringen. Von Dr. Karl Brill (früher Straßburg) ..... Seite 302
Der Danziger Dichterkreis. Von Carl Lange, Oliva ..... „ 304
Deutsche Dichter im heutigen Polen. Von Dr. Franz Lüdtke, Berlin ... „ 305
Der sudetendeutsche Dichterwald. Von Dr. Hans Zuchhold, Liegnitz „ 307
Deutschsüdtiroler Dichtung. Von Dr. Anton Dörrer, Innsbruck .... „ 312
Das Land im Gebirge. Von I. G. Oberkofler ..... „ 314
Baltische Dichtung. Von Werner Bergengruen, Berlin ..... „ 314
Aus der „Schauervollen und süß tönenden Abschiedsode" — An Friederike Brion. Von Jakob Michael Reinhold Lenz ..... „ 316
Deutsche Dichtung in Rußland. Von Dr. Arthur Luther, Leipzig ..... Seite 316
Das literarische Leben der Deutschen in Rumänien. Von Dr. B. Capesius, Bukarest ..... „ 318
Siebenbürgen. Von Heinrich Zillich ..... „ 319
Bauernstube. Von Michael Albert „ 320
Zur Geschichte des deutschen Schrifttums im Banat. Von J. Stein, Graz ..... „ 320
Deutschamerikanische Dichtung. Von Dr. Ernst Jockers, Professor an der Universität Pittsburgh (Pa.).. „ 321
Deutsche Dichter in Brasilien. Von Carl Hamdorff ..... „ 326
Verschiedenes ..... „ 327
Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur. Eine Auswahl von Büchern mit kurzen Besprechungen. Zusammengestellt in der Bücherei des D.A.I. von Dr. Hans Krey, Stuttgart ..... Seite 328
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 343
Unsere Toten ..... „ 346
Kleine Nachrichten ..... „ 346
Kirche und Mission im Ausland ..... „ 346
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 346
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 347
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 347
Kunst und Wissenschaft im Ausland.. „ 347
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 347
Wirtschaftliches ..... „ 348
Verschiedenes ..... „ 348
Buchbesprechungen ..... „ 348

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrg. IV, Nr. 5, „Neue Bücher", Jahrgang III, Nr. 5

Auslanddeutschtum und Dichtung

Spracherhaltung ist die Grundlage aller Volkstumserhaltung. Der Dichter als Künder und Former der Sprache ist daher die festeste Stütze des Volkstums.

In dem vorliegenden Hefte ist an zehn ausgewählten Beispielen aus dem Deutschtum der vom Reich abgetrennten Gebiete, dem alten europäischen Siedlungsdeutschtum und dem Überseedeutschtum die Arbeit und die Bedeutung auslanddeutscher Dichter darzustellen versucht worden. Manchen reichsdeutschen Leser wird es überraschend anmuten, als einen wesentlichen Bestandteil auslanddeutschen Geisteslebens das wiederzufinden, was ihm als deutsche Literatur schlechthin bisher bekannt war. Andere werden staunend vor der Fülle von Namen und Werken stehen, die ihnen in den Darstellungen der deutschen Literaturgeschichte noch niemals begegnet sind.

Das Sonderheft „Auslanddeutschtum und Dichtung" erstrebt, was ausdrücklich betont sei, keine lückenlose Darstellung auslanddeutscher Dichtung. Nur in einer Hinsicht wurde der Versuch einer systematischen, das gesamte Grenz- und Auslanddeutschtum berücksichtigenden Zusammenfassung gemacht, eine Übersicht darüber zu geben, wie sich das Auslanddeutschtum als Gegenstand im erzählenden Schrifttum spiegelt. Dafür wurden in gleicher Weise die Werke reichsdeutscher und auslanddeutscher Dichter herangezogen.

So finden wir auch in dieser Verknüpfung geistig-literarischen Schaffens einen lebendigen Ausdruck für das Verbundensein von Auslanddeutschtum und Heimat.

Digitized by Google

Deutsche Dichtung in Elsaß-Lothringen

Von Dr. KARL BRILL (früher Straßburg)

In einer heute selten gewordenen Schrift aus dem Ende der ersten französischen Zeit hatte sich ein Hagenauer Lokalpatriot Gedanken darüber gemacht, weshalb seine elsässische Heimat eigentlich geistig so unproduktiv geworden sei. Insbesondere die Geschichte der einst so hochstehenden, geistig regen und fruchtbaren elsässischen Städte zeigte in der Tat das Absinken auf den Stand eines bescheidenen spießbürgerlichen Provinzniveaus. Städte wie Weißenburg, Hagenau, Schlettstadt, Kaysersberg, wie Kolmar und Straßburg, die in der gesamtdeutschen Geistesgeschichte jahrhundertelang einen hervorragenden Rang eingenommen hatten, waren ebenso wie das ganze Land zu behäbigem Mittelmaß herabentwickelt. Und doch hatte einstmals das elsässische Kulturleben mit an erster Stelle im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation gestanden. Der Mönch Otfried von Weißenburg war mit seiner Evangeliengeschichte überhaupt der erste gewesen, der die deutsche Volkssprache dichterisch verwertete. Aus späteren Zeiten genügt die Nennung von Namen wie Gottfried von Straßburg, Reinmar von Hagenau, Wimpfeling, Murner, Sebastian Brant, Tauler, Geiler von Kaysersberg, Bucer, Spener zur Andeutung der Rolle, die dem Elsaß in der deutschen Kulturentwicklung zukam.

Das bodenständige gesunde Deutschtum, das der junge Goethe als Straßburger Student beim Aufenthalt im Elsaß kurz vor der großen Revolution noch antraf und das in ihm sein eigenes unbewußtes Deutschtum zu vollem Bewußtsein entfachte, bekundete ja die Lebenskraft des elsässischen Deutschtums; denn Straßburg selber war damals schon an die 100 Jahre staatsrechtlich französisch, das übrige Elsaß zumeist noch ein Menschenalter länger. Auch die Stürme der französischen Revolution entwurzelten das Elsässertum nicht, aber sie drängten es noch mehr als früher vom deutschen Kulturbereich ab, und gerade in jener Zeit, da die Klassiker, die Dichtung der Befreiungskriege, der Romantik, das deutsche Wesen neu formten und die Grundlage zur späteren politischen Einigung schufen.

Das Elsaß lag abseits von diesen neuen Strömen des deutschen Lebens, abgeschnürt aus machtpolitischen Gründen des Staates, dem es seit der Jahrhundertwende enger als zuvor eingegliedert war. Nur in einzelnen lebte das Gefühl fort, kulturell in der Fremde zu sein. Namen wie Stoeber, Daniel Hirtz, Hackenschmidt u. a. gehören hierher, Elsässer, die die Verbindung mit Uhland pflegten und Schillers Werk verehrten. Emil von Borries, der vor wenigen Jahren verstorbene, kundige Erforscher der elsässischen Vergangenheit, hat diese seltsame Zwitterepoche des Elsässertums in dem einer Neuauflage würdigen Buche über „Deutsche Dichtung im Elsaß von 1815 bis 1870" reizvoll geschildert, jene Zeit, da in manchem deutsch dichtenden Elsässer französischer Patriotismus mächtig war. Es war eine Übergangszeit, die nach französischem Wunsch und Willen schnell hinüberführen sollte zu völliger Verwelschung. Gerade damals wurde durch die Schule dieser Prozeß beschleunigt, mit dem gleichen Ziel, das die französische Volksschule in Elsaß-Lothringen heute wiederum hat, der restlosen Französierung. Ob der Widerstand, der sich sofort regte, und in dem katholische Geistliche im Elsaß wie in Lothringen führend waren, den Untergang des deutschen Volkstums und die damit verbundene Entartung lange hätte aufhalten können, wer will es sagen? Die deutschen Siege von 1870 und 1871 retteten das Land vor heftigeren Kämpfen. Das Elsaß und Deutsch-Lothringen wurden — gegen ihren Willen — dem Bismarckschen Deutschen Reich eingefügt.

Der tragische „Protest" gegen die Annexion, die französischerseits angeeiferte Abwanderung wertvoller Volkskräfte hemmten das natürliche Wiederhineinwachsen in Kulturdeutschland. Aber die Befreiung der lange gefesselten Kräfte war doch die rasche Folge des Aufbaus der Volksschule auf die Muttersprache. Das aus der Opposition gegen die „Schwowe", die „altdeutschen" Einwanderer, entstandene Besinnen auf die eigene Art weckte die Liebe zur Versenkung in die eigene Landesvergangenheit und damit ungewollt doch auch die Erinnerung an die deutsche Vergangenheit des Landes. Das Wort des Reichsgründers wurde wahr; über das Elsässer-Werden führte der Weg zum Wieder-Deutsch-Werden.

Elsässische Entwicklungen sind oft seltsam verschlungen. Das zeigt auch das Aufblühen der mundartlichen Dichtung, auch besonders des „Elsässischen Theaters", das von einem Teil seiner Förderer gedacht war als ein Wall gegen die Germanisierung". Und doch stand an der Wiege dieses elsässischen Dialekttheaters in der ersten Reihe ein richtiger „Altdeutscher", Julius Greber, der dem Elsässischen Theater die ersten Schritte auf dem Weg ins Leben mitgeebnet hat und selbst eine Reihe von Stücken geschrieben hat, die oft gespielt wurden und noch gespielt werden, theaterwirksame Schwänke, wie sie die große Masse aller mundartlichen Bühnen des deutschen Volksgebiets ausmachen. Es ist kein „klassisches" Schrifttum, was hier geboten wird, aber zu gutem Teil durchaus als „Dichtung" einzureihen. Das gilt m. E. auch von dem unverwüstlichen Stoskopf'schen „Herr Maire", mit dem der Verfasser seine engeren Landsleute gleichermaßen wie gewisse Typen der Eingewanderten voller Spott, aber doch mit einer wohlverteilten Liebe gezeichnet hat. Er hat damit das Zusammenwachsen der Einheimischen und der Eingewanderten mehr gefördert, als es zu erwarten war. Nach dem Kriege hat diese mundartliche Kunst an Bedeutung wesentlich gewonnen. Auch ernstere Themen, Stoffe aus der heimatlichen Geschichte, haben Bearbeitung gefunden; es dient auch dies der Kräftigung des Heimatgeistes, aus dem der Widerstand gegen die „Assimilation", die sinn- und kulturlose „Verschmelzung" gespeist wird. Zu den Namen derer, die vor dem Kriege in der elsässischen Dialektdichtung bekannt waren, zu Gustav Stoskopf, J. Greber, Ferdinand Bastian, Fritz Stephan u. a., kamen nach dem politischen Umschwung Viktor Schmidt, Alois Andres, Klaus Reinbolt, die sich an ernstere Probleme wagten, wie gerade auch im katholischen Vereinsbühnenwesen Wertvolles in Mundart und Hochdeutsch geleistet wurde, wovon z. B. die verschiedenen Legenden- und Weihespiele von Pfarrer Schmidlin u. a. künden. Sie werden zum Teil auf Freilichtbühnen gespielt.

In der mundartlichen Literatur kommt eine besondere Rolle der 1924 im württembergischen Bad Liebenzell, ihrer neuen Nachkriegsheimat, verstorbenen Elsässerin Marie Hart zu, die mit vollem Recht „der Fritz Reuter des Elsaß" genannt werden durfte. Nicht nur für uns „Elsaß-Lothringer im Reich", sondern auch für alle heimattreuen Landsleute in der alten Heimat ist ihr Werk und ihr Leben vorbildlich. Marie Hart, die selbst in der französischen Schule der Zeit vor 1870 erzogen war und die lange Zeit nur französisch schrieb, hat sich dann nach 1900 mit elsässischen Novellen einen Namen gemacht, die das Leben im Elsaß am Ausgang der ersten Franzosenzeit ebenso trefflich und lebenswahr schildern, wie die seelischen Konflikte in der Zeit des deutschen Reichslandes. Es darf an dieser Stelle besonders dankbar

Digitized by Google

verzeichnet werden, daß es der Stuttgarter Verlag Greiner & Pfeiffer gewesen ist, der diesen elsässischen Erzählungen den Weg ins breitere deutsche und elsässische Publikum geöffnet hat. Es waren bis zum Kriegsende erschienen: „G'schichtlen un Erinnerungen üs de sechziger Johr", „D'r Herr Merkling un sini Deechter" und „D'r Hahn im Korb". Als der deutsche Zusammenbruch auch das elsaß-lothringische Schicksal wieder wandelte und das Land — auch dieses Mal ungefragt — wieder französisch machte, hat Marie Hart mit ihren Angehörigen ihre Heimat verlassen. Die Bitternis dieser Zeit hat die Dichterin dann in ihrem Buche „Ues unserer Franzosezit" geschildert, das Schmerzliche mit echtem Humor verbrämt und das als Bekenntnis einer aufrechten, treuen Elsässerin länger Bestand haben wird als die in ihrer Mehrzahl unehrlicheren, zumeist jedenfalls unechteren lauten Bekundungen jener ersten Jahre. In einem Bande „Erinnerungsland", der auch Gedichte umfaßt, hat Marie Hart kurz vor ihrem Tode dann noch einige kleinere und größere Arbeiten zusammengefügt. Aus ihrem Nachlaß ist in der Berliner Monatsschrift „Elsaß-Lothringen"/„Heimatstimmen" eine Skizze über den Deutsch-Französischen Krieg erschienen: „Erinnerunge üs'm sieweziger Krieg, awer ken militärischi."

Ein ähnliches Thema, jedoch weitergeführt, hat eine andere jetzt in Deutschland lebende Elsässerin behandelt, Frau Rose Woldstedt-Lauth, in dem vor etwa Jahresfrist in einem Braunschweiger Verlag erschienenen Buche: „D' Schönmattmüehl. D' Gschicht vun ere Elsässer Famili."

Die Zeit nach 1870/71 griff mit Bedacht auf die Wurzeln des Volkstums zurück. War früher (und ist jetzt nach der „Befreiung" wieder) das Bestreben darauf gerichtet gewesen, die Kräfte des Volkes nach Westen künstlich umzubiegen, so war in den 48 Jahren bis 1918 die reichsländische Schulverwaltung darauf eingestellt, die Muttersprache zum natürlichen Ausgangspunkt und zur Grundlage allen Unterrichts zu machen. Wie sprachgesund der elsässische Boden noch war, das zeigen die schriftstellerischen Leistungen, mit denen sich Friedrich Lienhard, René Schickele und Eduard Reinacher ihren wohlverdienten Platz im deutschen Schrifttum gesichert haben. Alle drei sind bei aller grundsätzlichen Verschiedenheit Zeugen für die bodenständige Urkraft des deutschen Elsässer-Wesens. Sie sind alle drei auch in der Behandlung heimatlicher Stoffe zwiefach zur elsaß-lothringischen Dichtung zugehörig: Lienhard vor allem mit seinem sozusagen klassischen Elsaß-Roman „Oberlin", Eduard Reinacher mit seinen eigenartigen, sprachbeherrschenden „Elsässer Idyllen und Elegien", Schickele mit seiner noch unvollendeten Trilogie „Das Erbe am Rhein", dessen zweiter Band, „Blick auf die Vogesen", zu den neuesten Kämpfen der elsässischen Politik Stellung nimmt.

Neben diesen drei Namen künden andere von elsaß-lothringischem deutschsprachigem Schrifttum. So etwa Hans Karl Abel, der Oberelsässer, mit seinem Elsaß-Roman „Ruf in der Nacht" und seinem jüngst neu aufgelegten Kriegs- und Heimatbuch „Was mein einst war" (das jetzt auch die früher getrennt erschienenen Gedichte „Aus Halm und Feder" umfaßt). Abel ist auch der Herausgeber des schlichten Büchleins: „Briefe eines elsässischen Bauernburschen aus dem Weltkrieg"; das ist ein ganz eigenartiges Werkchen in der riesigen Literatur über den „letzten" Krieg. Lothringen, das stille, oft vergessene, hat einen liebevollen Schilderer gefunden in dem jetzt bei München lebenden Bernd Isemann, der die eigentümliche Atmosphäre des Lothringer Landes erkennen läßt in „Jean Philipps Erbe", „Die Lederkappen", „Klothilde. Die Geschichte einer Entführung". Wertvoll sind auch die beiden Straßburg-Romane von Niklaus Bruck „Ich warte" (während des Kriegs erschienen und viel beachtet) und „Ausklang". Vom gleichen Verfasser, der in Wirklichkeit W. Teichmann heißt und Straßburger Stadtbibliothekar war, stammt eine unübertrefflich stimmungsvolle kleine Geschichte der wunderschönen Stadt: „Straßburg. Ein Städtebild aus der Erinnerung." Es ist das 4. Bändchen der „Elsaß-Lothringischen Hausbücherei", die das Frankfurter Elsaß-Lothringen-Institut herausgibt. Von dem vor kurzem verstorbenen Elsässer Christian Schmitt besitzen wir Heimatgedichte in gepflegter Sprache und schlichter volkstümlicher Gestaltung „Alsalieder", „Aus Höhen und Tiefen", „Neue Gedichte". Schmitt ist auch der Verfasser einer Schrift über „Goethe im Elsaß". Im Weltkrieg gefallen ist Ernst Stadler, Privatdozent an der Straßburger Universität, dem der vielversprechende Gedichtband „Aufbruch" zu danken ist. Aus dem Oberelsaß stammt der etwas derbe, aber mit dem Boden verwachsene, kraftvoll die Sprache meisternde Oskar Wöhrle, dessen vielbeachtetes „Baldamus"-Landstreicherbuch von der Büchergemeinde in Berlin neu herausgegeben worden ist.

Da Lothringen in diesem Überblick recht spärlich Erwähnung gefunden hat, sei mit besonderem Nachdruck auf die vorbildliche Liedersammlung verwiesen, die 1926 in Metz erschien: „Verklingende Weisen. Lothringer Volkslieder mit Noten, geschmückt mit 100 Bildern des jungen Elsässer Künstlers Bacher." Herausgeber der Sammlung ist der frühere Chefredakteur der „Lothringer Volksstimme" (jetzt „Lothringer Volkszeitung"), der katholische Pfarrer Louis Pinck von Hambach bei Saargemünd. Die Sammlung zeigt, daß deutsches Liedergut, das im übrigen deutschen Sprachgebiet meist seit langem verschüttet ist, sich hier über alle Stürme der Geschichte hinweg bis in unsere Tage erhalten hat.

Das Schicksal der künftigen Entwicklung des elsaß-lothringischen Schrifttums hängt davon ab, ob der Wille des Volkes zur trotzigen Selbstbehauptung sich als stärker erweist als der Machtaufwand des neuen Besitzers des Landes. Man sollte zwar annehmen, daß heute die Errichtung einer geistigen chinesischen Mauer mitten in Europa nicht mehr denkbar ist. Aber Frankreich hat den Versuch unternommen, diese Abschnürung Elsaß-Lothringens teilweise bis in diese Tage wirksam zu halten. Es widerspricht dies freilich allen modernen völkerrechtlichen Begriffen, vor allem auch dem anerkannten Recht der nationalen Minderheiten auf freie Entfaltung ihrer Kultur, ihres Volkstums, ihrer besonderen Eigenart. Elsaß-Lothringen ist sich heute durchaus bewußt, daß es bald wieder auf das Niveau herabsinken würde, auf dem es vor 1870 angelangt war, wenn es nicht wirkliche, großzügige geistige Freiheit erhält, von allen Seiten her kulturelle Anregung zu nehmen, besonders aber aus dem natürlichen volkhaften „Hinterland", aus dem deutschen Kulturbereich. Es ist sein Streben, der „Mittler", die „Brücke" zwischen Ost und West zu sein oder zu werden. Dazu bedarf es geistiger Freizügigkeit, die ergänzend hinzutritt zu der „Heimat"-Bewegung, die geistig heute nicht nur in den heimatkundlichen Beilagen der großen deutschsprachigen Zeitungen des Landes gepflegt wird, sondern auch in einer hochstehenden, überwiegend deutschsprachigen Monatsschrift „Elsaßland"/„Lothringer Heimat", die regelmäßig auch rein literarische Arbeiten veröffentlicht. Die vom gleichen Verlag in diesem Jahre eröffnete Sammlung der „Elsaßland-Bücherei" bietet gute Hausmannskost, ist aber noch eines weiteren Ausbaus bedürftig. Endlich darf auf das wichtige Gebiet der Kalender verwiesen werden, die besonders gewissenhaft behandelt zu werden verdienen, da sie für viele die einzige literarische Nahrung neben der Tagespresse bilden. Hier sind besonders wertvoll der „Neue Elsässer Kalender", der „Vogesenkalender" und der bereits dreimal erschienene Kunst- und Heimatkalender, den der Maler und Dichter Solveen gemeinsam mit anderen elsaß-lothringischen Künstlern herausgibt.

Die französische Absicht, Elsaß-Lothringen aus dem deutschen

Digitized by Google

Kulturbereich zu lösen, sei es auch um den Preis einer „geopferten Generation" (oder mehrerer), widerspricht ehrlicher und einsichtiger Verständigungspolitik. Die in dieser Politik liegende Mißachtung deutscher Kulturwerte widerspricht vor allem der dringend erwünschten deutsch-französischen gleichberechtigten Zusammenarbeit. Es ist zu hoffen, daß die französische Öffentlichkeit diese grundlegende Wahrheit in ihrer praktischen Elsaß-Lothringen-Politik befolgt.

Der Danziger Dichterkreis

Von CARL LANGE, Oliva

Der durch den Versailler Vertrag gegen seinen Willen zum „Ausland" gewordene Freistaat Danzig ist durch den Korridor inselartig abgeschnürt, so daß auch die Entwicklung des geistigen Lebens außerordentlich erschwert ist. Um so mehr ist das Bestreben gewachsen, die deutsche Kultur dieser alten deutschen Hansestadt zu fördern und die Verbindungen zum Mutterlande zu stärken. Durch die politische Zerrissenheit und die unnatürliche Grenzziehung hat der Osten eine erhöhte Bedeutung gewonnen. Die Dichter und Künstler sind mehr als in anderen Zeiten dazu berufen, wichtige nationale Aufgaben zu erfüllen.

Aus der Vergangenheit klingen Namen zu uns herüber, die auch heute noch unvergessen sind: Martin Opitz von Boberfeld und seine Danziger Dichterschule, Johann Daniel Falk, Johanna Schopenhauer, Joseph von Eichendorff, Robert Reinick, Johannes Trojan und Paul Scheerbart. Weniger bekannt sind Hans Hasentödter und Michael Albinus. Der in Danzig geborene Philosoph Arthur Schopenhauer hat hier nur seine ersten Kinderjahre verlebt, aber seine Mutter hat uns prachtvolle Kultur- und Zeitbilder in ihren Lebenserinnerungen „Jugend- und Wanderbilder" hinterlassen.

Vor wenigen Jahren ist der in letzter Zeit in Oliva lebende Dichter Bruno Pompecki gestorben, dessen „Westpreußische Literaturgeschichte" noch heute als fleißige Arbeit wichtigen Quellenwert hat. In seinen Gedichtbüchern kommt immer wieder die tiefe Liebe zum Weichselland und zu dem ihm Heimat gewordenen Oliva zum Ausdruck. Sein schweres und trauriges Schicksal erlöste ein frühzeitiger Tod.

Viele der in Danzig und seiner Umgebung geborenen Dichter haben die Heimat verlassen. Ein charakteristisches Beispiel dafür ist der in Güttland im Danziger Werder geborene Max Halbe, der Dichter der Weichsel und des Werders, der in München seit langen Jahren Heimat gefunden hat. Max Halbe behandelt, obwohl er fern vom Osten lebt, in seinen Werken immer wieder Probleme, die Wesen und Charakter seiner Heimat offenbaren. Er hat die westpreußische Landschaft, den Typ des Werderbauern, die Verwobenheit der Weichsel mit ihren Menschen aufs schärftse gekennzeichnet. Wir wissen, daß Halbe in der naturalistischen Epoche neben Hauptmann und Sudermann an führender Stelle der deutschen Dramatiker stand. Das verdankt der Dichter dem tiefen Stimmungsgehalt und den vorzüglich gezeichneten Charakteren seiner heimatstarken Werke.

Einer, der die Seele Danzigs im innersten Wesen erfaßt hat und dessen Werke von einer unwandelbaren Liebe zur Heimatstadt Danzig Zeugnis ablegen, ist der jetzt in Stuttgart lebende Paul Enderling. In seinen Romanen und Dichtungen schreiten Danziger Bürger an alten, mit Beischlägen versehenen Giebelhäusern vorüber. Enderling ist der Künder von Danzigs Schönheit geworden, der wie kaum ein anderer die Seele seiner Heimatstadt in seinen Dichtungen erfaßt hat. Für seine Liebe, die Tiefe seines Heimatgefühls, die unbesiegbare Sehnsucht mag das schöne Bekenntnis sprechen, das mit den Worten schließt: „Alle Wege führen zu dir zurück". Schlicht und einfach wie diese Worte sind Wesen und Art des Dichters.

Käthe Schirmacher, vielfach führend politisch tätig, ist neben ihrem künstlerischen Schaffen als Rednerin im nationalen Sinne bekannt geworden. Sie war die letzte Abgeordnete Danzigs im Reichstag vor der Abtrennung durch den Versailler Vertrag.

Hans v. Hülsen, in Warlubien in Westpreußen geboren, ist in Danzig aufgewachsen. Aber schon früh führte ihn das Schicksal in die Ferne. Sein Hauptgebiet ist der Roman, den er spannend zu entwickeln weiß und der oft in den ihm vertrauten Hansestädten, dem deutschen Norden oder im Grenzgebiet spielt. Weite Reisen schenkten ihm reiche Anregungen, auch in schöpferischer Hinsicht, so daß wir oft in stimmungsvollen landschaftlichen Schilderungen den Lyriker empfinden.

Es ist schwer, die in Danzig lebenden Dichter in wenigen Zeilen zu kennzeichnen. Als Lyriker steht mit an der Spitze der auch als Kritiker bekannte Willibald Omankowski, dessen Gedichtzyklus „Danzig, Antlitz einer alten Stadt", hervorzuheben ist. Leidenschaftlichkeit und Monumentalität sind die Kennzeichen seiner Lyrik, die aber auch in einigen Beiträgen seltene Zartheit und Schlichtheit zeigen. Omankowskis große Vorbilder — Rilke und Stefan George — zeigen beide die strenge Linie, die dem Gesicht alter Städte entspricht. Persönlich und ergreifend, mitreißend wird der Dichter in seinen Schöpfungen, die mit einem menschlich allgemeinen oder sozial gehaltenen Thema verflochten sind.

Herbert Sellke, Redakteur der „Danziger Neuesten Nachrichten", hat das Typische der Danziger Landschaft und des Menschen in seinen ernsten Erzählungen im plattdeutschen Danziger Werderdialekt geschildert. Eine Reihe von Gedichten, Dramen und Erzählungen und ein Sagenbuch zeigen die Vielseitigkeit des dichterischen Schaffens, zu dem noch eine starke Beschäftigung mit der Frage „Sport und Bewegung als Kunst" hinzukommt. Sellke ist der Schöpfer der „Danziger Tanzkultur" und hat mit seiner Gemeinde verschiedene Aufführungen im Danziger Stadttheater gegeben, als letztes die „Josephslegende". Einige seiner Bücher sind seit langer Zeit im Buchhandel nicht mehr zu haben.

Als Unterhaltungsschriftsteller ist Arthur Brausewetter, auch unter dem Namen Arthur Sewett, den weitesten Kreisen bekannt geworden. Er lebt als Archidiakonus an St. Marien. Danzig und der Osten stehen im Mittelpunkt seines Schaffens. Neben einer großen Reihe von Romanen hat er einige Lebensbücher geschrieben und ist Mitarbeiter an vielen führenden Tageszeitungen und Zeitschriften. Er hält häufig Vorträge im Reich über seine Heimatstadt und wirbt für den Danziger Gedanken.

Zu der älteren Generation gehört noch der als Heimatschriftsteller sich auszeichnende Walther Domansky, der immer wieder das Wesen der alten Hansestadt in Gedichten, Skizzen und Erzählungen darstellt. In diesen Kreis gehört auch Jenny Wüst-Bulcke hinein, deren Dichtungen, mundartliche Erzählungen und Erinnerungen den Danziger Werderkreis umschließen.

Der als Geograph bekannte Professor Fritz Braun beschäftigt sich vor allen Dingen mit der Landschaft, mit Naturwissenschaft und Geschichte. Seine Heimatskizzen und seine tierpsychologischen Forschungen, deren liebevolle Versenkung zu

Digitized by Google

uns spricht, haben besondere Bedeutung. Von Dr. Carl Bechler, der sich als Studiendirektor und Leiter der Verkehrszentrale große Verdienste um Danzig erworben hat, sind romantische Novellen und Jugendwerke erwähnenswert. Leider läßt ihm sein großes Tätigkeitsfeld wenig Zeit zu künstlerischer Arbeit.

Zu denen, die für den Danziger Gedanken immer wieder mit Erfolg werben, gehören ferner der Redakteur Anton Bertling und Fritz Jaenicke, letzterer auch durch seine humoristischen Wochenplaudereien als Poguttke bekannt.

Ein vielseitiges und starkes Talent ist Wolfgang Federau, der als Lehrer im Baltenlande Kriegsgefangener in Sibirien wurde und dort seine ersten dichterischen Werke schuf. Er ist einer der fruchtbarsten jüngeren Dichter Danzigs, Mitarbeiter vieler Zeitungen und Zeitschriften im Reich. Außer Skizzen und Novellen veröffentlichte er Gedichte und Erzählungen. Federau hat Persönlichkeiten wie Bogumil Goltz, Joseph von Eichendorff, Robert Reinick und andere westpreußische Danziger und schlesische Dichter charakterisiert. Er vermag in kurzen Strichen das Wesentliche einer Persönlichkeit zu kennzeichnen.

Werner Schulz ist als Redakteur einer Danziger Tageszeitung tätig und lebt in Oliva. In Gedichten, Skizzen und Erzählungen hat er die Schönheit der Danziger Bucht besungen. Auf vielen Reisen durch die Länder Europas und weiter hinaus hat er seine Weltkenntnis erweitert und künstlerisch verarbeitet. Immer wieder mahnt er in eindringlicher Sprache, an der deutschen Kultur Danzigs festzuhalten. Seine Prosadichtungen sind voll lyrischer Stimmung und Poesie.

Zum Danziger Dichterkreis gehören noch drei Dichterinnen, deren Schaffen auch eng mit ihrer Heimat verbunden ist. Die Märchenfrau Elsa Faber v. Bockelmann hat uns viele schöne Märchen über Danzig und besonders über den von ihr so geliebten Pfarrturm der Marienkirche geschenkt. Als Märchenerzählerin hat sie viele Wanderungen durch die östliche Heimat unternommen. — Helene Westphal, die als Lehrerin in Zoppot lebt, hat etwas Herbes und zuweilen Mystisches in ihren Dichtungen. Ihre Arbeiten verraten eine tiefreligiöse Einstellung zur Natur. Bei vieler Krankheit tragen sie ihre Sehnsucht und ihr Wille über den Alltag hinweg. — Martha Hinz hat in Gedichten, Skizzen und Erzählungen Danziger Motive eingefangen. Es sind feine stimmungsvolle Kleinigkeiten, die zartes Empfinden und feine Beobachtungsgabe wiedergeben.

Auf dem Gebiet der Heimatliteratur sind von der alten Generation Jenny Wüst-Bulcke und Pfarrer Walther Domansky führend. Die alten Gassen, Tore und Türme Danzigs steigen auf, der Werderbauer tritt uns nahe, die Danziger Typen werden gekennzeichnet. Das ist besonders beim Danziger Platt der Fall. Auch da ist Walther Domansky mit an erster Stelle zu nennen. Vor ihm haben sich der Arbeiterdichter August Müller und Max Schemke in plattdeutscher Mundart künstlerisch betätigt. Ganz neue Bahnen beschritt aber Herbert Sellke, der in Balladen und im Roman dem Plattdeutschen neue Wege wies. In seinem Buch „Nobberschlied" schildert Sellke den Menschen der Wasserkante, den Menschen des Alltags in seiner qualbeladenen Einsamkeit und seinem Heroismus der Grausamkeit des Schicksals gegenüber. In den letzten Jahren ist auch Joseph Rink unermüdlich beschäftigt, der Mundart seiner Heimat, der Koschneiderei, literarische Geltung zu verschaffen.

Viele Namen fehlen. Aber es kann hier nicht die Aufgabe sein, jeden aufzuzählen, der einige Gedichte über Danzig oder als Danziger veröffentlicht hat. Die Genannten haben schon einen weiteren Kreis der Wirkung gewonnen und verdienen es, daß sich der Deutsche außerhalb der östlichen Heimat mit ihnen beschäftigt.

Wer sich mit den Dichtern und Denkern Danzigs intensiver beschäftigen will, der greife zu den seit 1919 herausgegebenen reichbebilderten „Ostdeutschen Monatsheften", besonders zu den alljährlich erscheinenden Ausgaben über Danzig. Diese Zeitschrift für Kultur und Geistesleben hat es sich besonders zur Aufgabe gemacht, das ostmärkische und Danziger Geistesleben widerzuspiegeln. Es ist schwer, die Grenzen zwischen Dichtung, Kunst und Philosophie zu ziehen. Der Generalsuperintendent D. Dr. Kalweit ist ein bekannter Kantforscher, Senator Dr. Zint hat als Schopenhauerkenner und Vorsitzender der Schopenhauergesellschaft im Freistaat und als Vorstandsmitglied der gesamten Schopenhauergesellschaft einen Ruf weit über die Heimat hinaus.

Neben den „Ostdeutschen Monatsheften" erscheint alljährlich der Abreißkalender „Danziger Bote". Carl Lange gibt ferner verschiedene Schriften über Danzig heraus: „Deutscher Geist im Osten", „Die Freie Stadt Danzig" zusammen mit Prof. Fritz Braun im Verlag Brandstetter-Leipzig (38. Band der Brandstetterschen Heimatbücher), die „Zoppoter Waldoper" und andere. Eine Reihe von Gedichtbüchern, Skizzen und kulturpolitischer Arbeiten von ihm beschäftigen sich vor allen Dingen mit Danzig und dem deutschen Osten.

Deutsche Dichter im heutigen Polen

Von Dr. FRANZ LÜDTKE, Berlin

Das heutige Polen besteht aus sehr verschiedenartigen Gebieten mit besonderer geschichtlicher und kultureller Entwicklung. Das Deutschtum in ihnen allen ist nicht seit gestern und vorgestern ansässig, sondern siedelt teilweise schon seit sechshundert Jahren dort. Die hohe Kultur, die mit unserem Volkstum friedlich ostwärts wanderte, bedingte auch im alten Polen bereits ein deutsches Geistesleben, in Pommerellen, das zum Ordensstaat gehört hatte, im blühenden Krakau, in Großpolen (Posen) und anderswo. Daß unser damaliges Auslanddeutschtum eine Persönlichkeit wie Kopernikus hervorbringen durfte, der die Grundlagen unserer Weltanschauung schuf, ist für die Bedeutung des Ostens charakteristisch. Vom eigentlichen Dichtergut des Deutschtums in Alt-Polen ist naturgemäß nicht viel lebendig geblieben, aber man muß in diesem Zusammenhang doch an das immer noch gesungene, unsterbliche „Valet will ich dir geben" des Fraustädter Pfarrers Valerius Herberger erinnern.

Welchen schöpferischen Anteil an neudeutscher Kultur seit Jakob Böhme, Comenius, Opitz, Christian Günther, Lessing, Herder und Kant gerade unser Osten besitzt, ist — soll ich sagen: bekannt? Oder: leider immer noch unbekannt? Genug, es ist eine Tatsache. Und eine Tat. Das geht ja von damals bis in die Gegenwart, in mancherlei Kunst und im Schrifttum ganz besonders, bis zu des Poseners Hindenburg Lebenserinnerungen. Aber viele unserer ostlanddeutschen Dichter, die den kürzlich noch zum deutschen, jetzt zum polnischen Staat gehörenden Gebieten entstammen, können im Zusammenhang dieser Ausführungen keine Wertung erfahren, da sie eben Reichsdeutsche waren oder sind (Carl Busse und Georg Busse-Palma aus Birnbaum, Ludwig Jacobowski aus Strelno, Max Kretzer aus Posen, Franz Lüdtke aus Bromberg). Während wir die Danziger Dichterkreise ja — lacht oder weint man? — dem „Auslanddeutschtum" zurechnen müssen ...

Digitized by Google

So bleibt nur übrig, von einigen Dichtern deutschen Geblütes zu sprechen, denen das heutige Polen Wirkungsstätte oder Heimat bedeutet. Es sind ihrer nicht viel, die meisten ostdeutschen Dichter wohnen eben nicht jenseits, sondern diesseits der Grenzpfähle.

Wie die im Fremdstaat ausharrenden, kämpfenden Menschen unlöslich mit ihrem Volkstum verbunden sind, so zeigt auch ihr Schaffen das Wesen der Volksdichtung. Volk in Not, Heimat in Kampf: da bleibt für Allerpersönlichstes wenig Raum. Liebe? „Du, meine Heimat, bist die große Liebe", singt der Bromberger Paul Dobbermann, und: „Des Lebens Urquell ist das Heimatland", „Der Heimat muß dein ganzes Herz gehören".

Es ist im wesentlichen also Heimatdichtung, die uns die deutschen Dichter Neupolens geben; aber sie wächst doch über das Rein-Heimatliche ins Schicksalmäßige empor.

Den wenigen Namen, die wir — der gestellten Aufgabe dieses Aufsatzes entsprechend — nennen können, sei der eines Verstorbenen vorangeschickt: Georg von Kries. Er war Westpreuße (1873 auf Smarzewo bei Schmentau geboren, 1922 auf seinem Gut Gr. Wazmiers gestorben) und empfand sich als westpreußischen Edelmann, Landwirt und Dichter. Er vermochte auch nach dem Übergang des Landes an Polen in seiner Heimat zu bleiben und mußte das auslanddeutsche Leid kosten. Mehrere Gedichtbändchen entstammen seiner Feder. Unter seiner Stimmungslyrik nichts Bleibendes; aber einiges Balladische ist ihm geglückt, wenn auch unter starker Beeinflussung durch Börries v. Münchhausen, dessen Gedankengänge und Kunstformen wir wiederfinden. Zu seinem Besten zählen „Das Regiment Forkade bei Hochkirch", „Die Bellings", „Westpreußische Landwirte" das in den Strophen ausklingt:

„Wohl sind wir echt und stehen in Treu zu euch geschart,
Wir kämpfen, und im Kampfe bewährt sich Landmanns Art!

Und ob ein fremder Tropfen mal in den Adern rinnt,
Ihn treibt ein Herz, das preußisch, ein Herz, das deutsch gesinnt!

Wir sind nur neue Geschlechter und halten die Weichselwacht,
Wir haben verlorene Erde blühend und deutsch gemacht!"

Manches Heimatliche und auch Humorvolle danken wir dem früh dahingegangenen treuen Ostmarksohn.

Ganz Volkserzähler und -dichter sind der westpreußische Heidepastor Johannes Mühlradt, der Pfarrer aus dem Netzegau Friedrich Just und der Mitarbeiter an den Zöcklerschen Anstalten im ostgalizischen Stanislau, Friedrich Rech.

In Mühlradts Schilderungen ersteht die Tuchler Heide, die größte und einsamste Ostdeutschlands, mit weltverlorenem Menschenschlag und urwüchsiger Natur. Fr. Just macht uns die urdeutsche Kultur des Netzelandes lebendig, mit ihren anheimelnden Sitten, aus Vätertagen bis ins Gegenwärtige hinein überliefert. Wir danken ihm warmherzige Stimmungsbilder seiner heimatlichen Landschaft im Wechsel der Jahreszeiten und viel fromme Gedichte, deren schönste er in den „Tropfen aus Gottes Brünnlein" sammelte. Fr. Rech schildert ungeschminkt in ernsten und heiteren Erzählungen das voreinst westdeutsche Volkstum im ruthenisch-polnischen Siedlungsgebiet: „Pfälzer im Osten".

Zu nennen, ohne daß eine scharf umreißende Charakterisierung bereits möglich wäre, sind der Lehrer Karl Herma in Bielitz, Maria Domdey in Bromberg, Johanna Vellhorn in Stanislau, A. Will in Lodz und Gymnasiallehrer A. Breyer in Sompolno.

Als den wesenhaften Dichter auslanddeutschen Ostens aber dürfen wir den schon erwähnten Bromberger Paul Dobbermann ansprechen. Im Kreis Filehne geboren (1887), trat er zunächst in den Schuldienst der Ostmark und wurde nach deren Verlust an Polen Geschäftsführer der Schulabteilung des Deutschen Zentralsejmbüros in Bromberg. Seit acht Jahren ist er Schriftleiter des „Deutschen Heimatboten in Polen", eines literarisch und kulturell wertvollen Kalenders, und gibt weiter eine heimatliche Bücherei heraus, in der von ihm selbst ein Band „Bilder und Geschichten aus Posen und Pommerellen" erschien, gute Volksdichtung mit (wie bei Rech) mundartlichem Einschlag. Über alles bisher Genannte aber wuchs ein schmales Gedichtheftchen empor: „Mein Bruder, rüste dich", das den Heimatkämpfer in die vorderste Reihe der deutschen Heimatdichter stellt. Hier atmet die große Not, die große Liebe, und hier wuchs Leid und Kämpfertum in die Form gereifter Kunst.

„Denn das ist des Erlebens höchste Fülle:
Mit seinem Volke Lust und Leiden tragen,
Als einz'ger Puls in großen Pulsen schlagen
Und mit dem Ganzen sein ein einz'ger Wille.

Und droht dann auch der Heimat das Verderben,
Wirst du in tiefster Treue zu ihr stehen,
Mag sie nun siegen oder untergehen —
Wirst, wenn sie stirbt, mit ihr zusammen sterben."

Heilig ist ihm die Heimat:

„Wer nicht darin geboren ist,
Und hat sie nicht gesehn,
Der kennt sie nicht."

Heimat — Mutter — — das klingt zusammen:

„Mir aber, Heimat, bist du heilig Land;
Denn hier gab meine Mutter mir das Licht!

Und Mutter ruht in deinem kühlen Bett
Und wacht
Bei Tag und Nacht,
Ob ich wohl noch die große Liebe hätt'."

„Und meine Mutter hat mich oft geküßt,
Drum weiß ich jetzt, wie heilig Muttererde ist."

Ins Großgeschaute ragt sein „Übergang der Ostmark an Polen":

„Wir übernahmen eine Wüstenei
Und übergeben einen Rosengarten!"

Dennoch:

„Dies Land ist mein!
Und hab' ich auch nicht eine Breite!
So oft ich glühend seine Flur durchschreite:
Dies Land ist mein!"

Treue zur Heimat bleibt:

„Dich lieben wir und halten dir die Treue. —
Wir treten aufrecht durch der Zukunft Tor;
Es werden seine dunklen Bogen leuchten,
Wenn nur sich unsre Seele nicht verlor.

Und ist nun auch in einen andern Rahmen
Dein altes, sonnenblankes Bild gespannt,
Wir kosen dich auch mit dem neuen Namen
Als unser liebes schönes Heimatland."

Das Lied des „vertriebenen Bauern an seinen Acker", das Bekennen zu „erneutem Bündnis" mit der Heimat, gedichtet nach Dobbermanns Internierung, die „Heimatwege", das „Heimatfließ", „Winter", „Feinde", „Mein Kind" — alles Dichtungen voll Kraft, die aus tiefster Seele strömt und höchste, nicht zu übertreffende Kunst als Ausdruck findet.

Schließen möchte ich diese Zeilen mit Paul Dobbermanns „Ostmarkwald", das in mehr als einer Beziehung charakteristisch für unser leidgestähltes Volkstum jenseits der polnischen Grenzpfähle, für seine wahrhaft große Landschaft und für seinen Dichter Paul Dobbermann ist:

„Wie stolz die immerjungen Häupter strecken
Des Ostmarkwaldes hohe, schlanke Recken!
Die Leiber von der Sonne braun gebrannt,
Und würzig Mark und Blut in ihren Röhren —
So stehn im Ostmarkwald die freien Föhren.

Und kommt der Wind der Ostmark hergefahren,
Dann harft er in den immer jungen Haaren
Der Waldesrecken, wurzelfest im Sand,
In hunderttausendfachen vollen Chören:
Der Heimat muß dein ganzes Herz gehören!"

Digitized by Google

Der sudetendeutsche Dichterwald

Von Dr. HANS ZUCHHOLD, Liegnitz

Der Begriff des Sudetendeutschen umfaßt hier in einem weiteren Sinne als ehedem alles bodenständige deutsche Leben innerhalb der Grenzen des tschechoslowakischen Staates mit Einschluß verstreuter Inselgebiete, wie der Zips, vor allem aber der alten Kronländer Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien. Da kann man wirklich heute von einem Dichterwald reden, in dem es gar nicht so leicht ist, sich zurechtzufinden. Aber schon in der mittelhochdeutschen Literaturperiode war Böhmen ein Hort deutscher Sangeskunst, keines von den nordostdeutschen Kolonialgebieten besaß eine ähnliche literarische Bedeutung, wie dieses Land, in das seit der Ottonenzeit fast ununterbrochen und meist von der ostfränkischen Pforte her jahrhundertelang deutsches Volkstum einströmte und in dem deutsche Kultur am Hofe der Przemysliden wie auf den Ritterburgen gedieh. Als Minnesänger und Spruchdichter weilte mancher Ritter und mancher Fahrende hier, Friedrich von Sonnenburg, Reimar von Zweter, Meister Sigeher und der Tannhäuser suchten hier Gastfreundschaft, an König Wenzels II. Schwertleite nahm der berühmte Heinrich von Meißen teil. Aber Wenzel II. war selbst ein hochbegabter Dichter des Minnesangs. Und Ulrich von Eschenbach, der Ottokar zu Ehren sein großes Alexanderepos formte und danach um 1290 den Wilhelm von Wenden vollendete, war im böhmischen Lande um Leitmeritz her beheimatet. Auch Heinrich von Freiberg, der um 1310 den Tristan dichtete, vorher den Schwank vom „Schrätel und Wasserbär" nach altem Volkssagengut verfaßte, war in Nordböhmen zu Hause. Seine Kunst gedieh unter der Obhut eines deutschen Adelsgeschlechts, in dessen Gunst er sein Gedicht „von der Ritterfahrt des Johannes von Michelsberg" geschrieben hat. Ähnlich stand es um Heinrich den Klausner, der in der Gnade des Hauses der Witigonen eine reizvoll zarte Marienlegende schuf. Ulrich von dem Türlins Willehalm mag man unter der deutschböhmischen Literatur nur mit dem Hinweise darauf, daß Ottokar dem kärntischen Dichter den Anstoß dazu gegeben haben wird, nennen; eher dürfte der Schöpfer der „Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwig von Thüringen", ein Kleriker aus Troppau um 1340, dürfte der Dichter des „Borte", Dietrich von Glatz, um 1300 zu diesen Vertretern mittelalterlicher Poesie der Sudetendeutschen gezählt werden. Denn Dietrich von Glatz stammte aus Mähren.

Es ist auffällig, daß nach diesen schönen Anfängen einer deutschböhmischen Dichtkunst zwischen 1250—1350 keine ebenso beachtsame Fortentwicklung in der Zeit der Luxemburger stattfand. Dem vielverheißenden Frühling folgte ein dürrer Sommer. Altererbtes lebte noch fort, dazu gehören einige Mariendichtungen des Zeitraums Karls IV., dazu gehört das „Hohenfurter Liederbuch". Aber das junge Reis der Renaissance-Dichtung mochte in Prag nicht mehr zur Blüte kommen; es gedieh eine Weile in Olmütz unter der Pflege des Gelehrten und Dichters Johannes von Neumarkt (aus Schlesien), es schoß noch einmal herrlich auf um 1500 in Bohuslav Lobkowitz von Hassenstein, der sich mit Stolz einen Deutschen nannte; Konrad Burdach hat seine meisterhafte Sprachformung bewundert. Aber dieser Lobkowitz war in seinem Lande und in seinem Zeitraum ein ebenso Einsamer und ein Einziger, wie jener Johannes von Saaz, der am Nordrande Böhmens 1399 eins der ergreifendsten Lehrgedichte des deutschen Volkes geschrieben hat: Den „Ackersmann aus Böhmen". In dem Roman „Phönix" hat Hans Watzlik um diesen Renaissancedichter ein prächtiges Kulturbild des Böhmens der Luxemburger Zeit gewoben. Die unglückliche Politik Wenzels, der Zusammenbruch der deutschen Universität in Prag 1409 und endlich der Hussitenkrieg, der das Deutschtum im Innern Böhmens fast ausrottete und an die Gebirgswälle zurückwarf, alle diese Ereignisse sind schuld daran, daß von einer selbständigen sudetendeutschen Literatur von da an bis zu Goethes Zeit kaum gesprochen werden kann. Prag war nicht mehr der Mittelpunkt deutscher Kultur. An den Außenrändern der Landscholle Böhmen flackerte hier und da ein Licht der deutschen Seele auf. Am stärksten war der Schein, der seit dem Reformationszeitalter in dem von Obersachsen her im Bergbau aufblühenden Joachimstal erstrahlte. Hier gesellten sich zu dem böhmischen Liederbuch des Schlesiers Michael Weiße die neuen ergreifenden Gemeindegesänge des Nikolaus Hermann, hier wirkte Johannes Mathesius, und nach ihrem Vorbilde dichteten geringere Talente, wie Kaspar Franck, Georg Spindler und Christoph Hosmann, alle aus Nordwestböhmen, ihre Kirchenlieder. Doch zeitigte dieser Joachimstaler Kreis auch andere literarische Erscheinungen. Das Leben der Zeit mit Freuden und Leiden wurde, meist satyrisch, zuweilen mit dem Unterton sozialer Anklage, episch und dramatisch dargestellt. Das Lied vom Kadener Scharmützel, welches Hans Zweck um 1520 schrieb, das „Kuttenberger Lied", um 1550 im Volkston gedichtet, Georg Fleißners „Ritterorden des Podagrischen Flusses", Daniel Drechsels aus Kaden „Spruch des Propheten Esaie", in welchem der Saufteufel an den Pranger gestellt wurde, und selbst die Schilderung des Joachimstaler Schützenfestes von 1521, obwohl sie ein Augsburger Hans Lutz besang, sind alle Zeugnisse davon, daß hier im Erzgebirge doch wenigstens ein Verlangen nach dichterischer Betätigung unter den Deutschen vorhanden war. Und die Dramendichter, deren Namen die Literaturgeschichte aus diesem Zeitraum nennen kann, stammten zumeist auch aus derselben Landschaft. Johannes Krüginger, welcher den Herodesstoff dramatisierte und einen „Lazarus" mit stark sozialer Zeitfärbung schrieb, war ein Joachimstaler. Aus Gabel in Nordböhmen stammte und in Komotau dichtete Matthias Meißner seine Tragödie vom Untergange Sodoms; das bedeutendste Talent unter den deutschböhmischen Bühnendichtern der Vergangenheit scheint der aus Buchlau gebürtige Clemens Stephani gewesen zu sein, der außer einem Ausläufer des alten Fastnachtsspiels: „Satyra oder Bawrenspiel" die große „geistliche Aktion" (1568) und ein historisches Drama „Die Königin aus Lamparden" dichtete, dessen Stoff die Ermordung Alboins bildete.

Das alte deutsche Volksspiel, das frühzeitig teils von Franken her, teils vom Donaulande herüberkam, lebte, literarisch unbeachtet, überall da fort, wo deutsches Bürgertum und Bauerntum in geschlossenen Siedlungen, wie im Böhmerwald, im Egerlande, am Sudetenwall, im Iglauer Inselgebiet, es weiterpflegten, auch der Meistergesang fand freundliche Aufnahme, wie die Singeschulen in Trautenau und Iglau bezeugen.

Die sehr alten Egerer Spiele, das Weihnachtsspiel von Teplitz, das Totensonntagsspiel von Saaz, das Karfreitagsspiel von Zwickau i. B., das Herodesspiel von Falkendorf, die von Leipa, Dauba, Reichenberg, Hohenelbe, Braunau, das Prachatitzer Dreikönigsspiel und viele andere aus Südwestböhmen, die man gesammelt hat, reden von der lebhaften Teilnahme des deutschen Volks in Böhmen an dieser volkstümlichen Kunstpflege. In Auscha spielte man noch 1875. In Höritz hat der deutsche Böhmerwaldbund 1893 die Spiele neu eingerichtet, um so ein Oberammergau des Böhmerwalds zu schaffen.

Digitized by Google

Auch in dem weitabgelegenen und abgeschlossenen Gebiete der Zips hat es solche Spiele, poetische Verklärung von Jahreszeiten und Festen des Volks und der Kirche, gegeben, Predigtliteratur und geistliches Lied brachte das Reformationszeitalter, ein „Ungarischer oder Dazianischer Simplizissimus" als Nachbildung des deutschen Romans erschien 1783, seit dem 19. Jahrhundert gab es in der Zips unter den Geistlichen und Gelehrten manchen, der auch als Dichter sich geltend machte. Da war Johannes Ladislaus Pyrker, Erzbischof in Erlau, der mehrere geschichtliche Schauspiele verfaßte, „Zringys Tod" und „die Korwinen", auch zwei große epische Gedichte: „Die Rudolfias" und die „Tunesias" und endlich 1843 seine „Lieder der Sehnsucht nach den Alpen" herausgab. Fast gleichzeitig erschienen von dem Zipser Pfarrer Joh. Wittichen die Gedichtsammlungen „Pfingstrosen" und „Alpenblumen"; älter waren die Gedichte des Pfarrers aus Klein-Lomnitz, Jakob Meltzer. Aus des Vizegespans Emerich Fest (1817—1883) Gedichtsammlung stammt das Lied: „O Zips, du süßes Heimatland". In der Mundart brachte 1886 R. Götz die „Frühlingsknospel aus'm Zepser Blumgorten abgepflockt", Rud. Weber den „Zipserschen Liederbronn" heraus. Aber was bedeuten sie alle gegenüber dem einen Dichter aus Zipser Familie, der in einsamer Höhe über seinen Volksgenossen steht, einem der formgewaltigsten, einem der ernstesten und innerlichsten aller Künstler: Erwin Guido Kolbenheyer, dem Schöpfer des herrlichen Spinozaromans „Amor dei", des machtvoll gestalteten, dreiteiligen Parazelsusromans! Wie ein gotischer Dom ragt er auf über eng zusammengedrängte Giebel und Dächer, immer zu Gott die suchende Seele gerichtet. Kostbare Schätze birgt auch seine bisher spärlich veröffentlichte Lyrik. 1923 erschien davon die Sammlung: „Der Dornbusch brennt".

Damit ist aber diese Betrachtung der Zeit weit vorausgeeilt und wendet sich zurück zu jenen Epochen, in denen die Opitze und Lohensteins, die Schlesier und nach ihnen die Sachsen den Ton in der Literatur angaben. Wie sah es da in Böhmen aus? Wüst und leer! Der Graf Anton Franz Sporck mit seiner literarischen Fehde in Gedichten gegen Jesuiten und Tschechen war eine beachtenswerte und fesselnde, aber doch durchaus einzigartige Erscheinung in seiner Umwelt. In Prag fing eine ihrem Werte nach sehr unbedeutende deutsche Literaturpflege erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts an, getragen vielfach von Männern, die in Böhmen nicht heimisch waren, und in Stoff und Stil durchaus abhängig von den großen Bewegungen, die sich im 18. Jahrhundert in Deutschland von Klopstock bis zur Romantik nacheinander geltend machten. Nach dem Vorbilde der „Bremer Beiträge" entstanden jetzt auch deutschböhmische Zeitschriften, welche die Poesie pflegten, Lyriker, wie Ignaz Cornova, Joh. Oppelt, F. A. Steinsky, W. F. Welleba, der Goetheverehrer Josef Zauper, der Idyllendichter J. F. Opiz, kamen da zu Worte. Den Odendichter Nikolaus Giseke, den von Klopstock besungenen Freund, hier mitzuzählen, möchte seine Geburt in Güns (1724) berechtigen, aber er ist dieser Preßburger Heimat früh entwachsen, in Norddeutschland seit 1745 geblieben und im Grunde Niedersachse wie sein Vater, den sein Predigerberuf nach Güns brachte. Anders steht es um den in Czurendorf bei Preßburg geborenen Romanschriftsteller Ignaz Feßler, der in der Art Wielands mehrere Romane schrieb. Inzwischen überschwemmten der aus Sachsen gebürtige Christian Heinrich Spieß und in seinem Gefolge Joh. Josef Polt, Joh. Albrecht und J. M. Czapek von Prag aus eine nachsichtige Lesewelt mit ihren Ritter-, Zauber- und Schauerromanen, August Gottlieb Meißner, der als Lehrer der schönen Wissenschaften in dieser Stadt wirkte, ebensowenig Deutschböhme wie Spieß, huldigte dem galant-heroischen Genre in seinem Romane „Alzibiades". Er brachte auch ein Ritterdrama „Johann von Schwaben" 1780 auf die Bühne, wie Spieß gleicher Art seine „Klara von Hoheneichen". Bühnendichter, welche Prag mit Schau- und Lustspielen versorgten, unter denen keines mehr lebt, gab es neben Spieß und Meißner noch die helle Menge, die Komarek, Hänisch, Steidele, Kirpal, Gudfinger von Steinsberg, wer wollte sie alle aufzählen! Sehr verspätet erklang Klopstockscher Bardenton noch einmal in Mähren, als der 1841 gestorbene Josef Leonhard Knoll einen „Thuiskon oder das Lied der Weihe" dichtete. Ferdinand Stamm folgte lieber den Spuren Jean Pauls, als er 1845 seinen humoristischen Roman vom Amtsschreiber Häderlein verfertigte, und der schreibselige, poetisch um so unbedeutendere Karl Johann Braun, dessen Werke 40 Bände füllten, schuf nach Goethe einen neuen „Faust" (1835). Den Zug zur Romantik hatte an der Prager Universität und durch die von ihm gegründeten kurzlebigen Zeitschriften der aus Leitmeritz stammende Josef Georg Meinert gefördert, dankenswert bleibt seine Sammlung alter Volkslieder aus dem mährischen Kuhländchen. Wilhelm von Marsano (1797—1871) zeigte in seinen Erzählungen die Abhängigkeit von romantischen Vorbildern, Josef Emanuel Hilscher, auch aus Leitmeritz, der Brünner C. J. Schmidt, beide Soldaten wie Marsano, gingen romantischen Neigungen als Dichter und Übersetzer nach. Adolf Gerle, der ein guter Lustspieldichter war und hilfsbereit viele junge Talente gefördert hat, sowie Willibald Schießler mit seinen Zeitschriften gediehen in dem Kreise der Romantik, auch die Dichtungen von Jul. Max Schottky (geboren 1794) „Prag" (1830) und „Burg Karlstein" (1831) flossen aus dieser Welt. Doch nun erhob endlich auch Schlesien seine Stimme. In dem Rosenkranze der Romantik war zweifellos „Das Waldfräulein" des Freiherrn Christ. v. Zedlitz (1841) eine der letzten und eine der anmutigsten Blumen. Auch ohne seine Dramen, wie „Kerker und Krone" (Tasso) oder „Herr und Sklave" bleibt dieser Dichter des rhythmisch schwungvollen „Kreuz von Hellas" und der „Totenkränze" eine liebenswerte Erscheinung in der sudetendeutschen Literatur; geboren wurde er 1790 auf Schloß Johannesberg bei Jauernig, unmittelbar an der preußischen Grenze. Wie in Schlesien rührte es sich auch in Mähren, wo schon zu des Bischofs Thurzo Zeit einmal (um 1500) geistiges Leben in Olmütz sich entfaltet hatte. Hier schrieb jetzt Johannes Schön sein Drama „Sieg des Glaubens", Michael Franz von Carnaval (1799—1868) dichtete Balladen, aus Mähren stammten auch die Bühnendichter dieses Zeitraums Friedrich Hopp, K. E. Grammerstötter und Paul Lammatzsch von Warnemünde. Weit abseits von seiner böhmischen Heimat und ihren literarischen Bewegungen schrieb der in Kuttenplan 1787 geborene und als Kleriker in Wien lebende Joh. Em. Veith seine Erzählungen und Humoresken, veröffentlichte seine Gedichtsammlungen „Stechpalmen", „Wintergrün" noch 1874 und 1878. Sie haben mit der Romantik nichts zu tun. In Böhmen selbst entwickelte sie sich bei den Nordostdeutschen anders als bei denen in Prag und im Nordwesten. Hier im Osten sind bezeichnende Gestalten der Maler Josef Führich und der Dichter Wilhelm Gärtner aus Reichenberg, der letzte ebenso mit seinen philosophischen Betrachtungen wie mit seinen Gedichten und Erzählungen. Übrigens schuf er auch ein national warm empfundenes Drama „Andreas Hofer" und einen „Simson", den Hebbel beachtlich fand. Ein anderer talentvoller Dramatiker der Zeit war der Trautenauer Arzt Vinzenz Weber (1809—59), der 1845 einen „Spartakus" auf die Bühne brachte. In Prag aber und im Westen war nicht zarte Innigkeit weltentsunkener Seelen das Kennzeichen der romantischen Geister, sondern die Schwärmerei für das Völkische, verbunden mit dem Glauben an die Welt- und Völkerbrüderschaft im Geiste der Romantik. Diesen Glauben vertrat die Dichtung Karl Egon Eberts, wenn er die „Wlasta" veröffentlichte, wenn er altes böhmisches Sagengut zum Gegen-

Digitized by Google

stande wirksamer Balladen und Romanzen machte. Zweifellos war er die stärkste dichterische Erscheinung der Periode in Böhmen. Auf der gleichen Linie steht Karl Herloßsohn mit seinem sentimentalen Roman „Wallensteins erste Liebe", mit der Lyrik „Buch der Liebe" 1842, in welcher das noch nicht vergessene Lied steht: Wenn die Schwalben heimwärts ziehn. Alfred Meißner (1822 in Teplitz geboren) bildete den Übergang zu einer anderen Welt, er wurde, indem er 1846 den tschechischen Nationalhelden Ziska in einer Dichtung feierte, bereits ein Vorkämpfer für die Machtansprüche dieses Volks. Dazu erklang in seinen 1845 veröffentlichten Gedichten der Ruf der sozialen Not. Mit einem Male stand der Dichter mitten in der Gegenwart, vernahm alle ihre Stimmen und verkündete ihren Willen. Und in Böhmen gellte politischer, nationaler, sozialer Kampfruf auf. Dabei gebärdeten sich die aus romantischen Träumen kommenden Deutschen nicht bloß als Tschechenfreunde, sondern als ihre Parteigänger. Moritz Hartmann, einer der begabtesten Lyriker der Zeit, erfolgreich durch seine Gedichtsammlung „Kelch und Schwert", schwärmte damals ebenso für die Polen wie für die Tschechen. Später sah er seinen Irrtum ein. Friedrich Bach, Siegfried Kapper, Franz Jeitteles, dessen Liedzyklus „An die ferne Geliebte" Beethoven zur Vertonung reizte, waren weit radikalere Tschechenfreunde, und selbst der rein deutsche Uffo Horn aus Trautenau schlug in die Kerbe. Die soziale Färbung Meißnerscher Lyrik kennzeichnet auch seine Gedichte, wie die Stoffe „Spartakus", „Bauernkrieg" schon andeuten. Von seinen dramatischen Werken waren sowohl der „Faust" wie der „König Ottokar" vergebliche Versuche, andre und größere Dichter zu übertrumpfen mit einer besseren Leistung.

Das Prag um 1850 ist ein völlig andres als das von 1750, es ist ein Mittelpunkt geistigen Lebens geworden, aber zugleich Kampfplatz der Parteien, die Stelle, wo das deutsche, das jüdische, das tschechische Element, rassisch und seelisch, sich mischen und sich trennen. Der Tagesschriftsteller hat hier sein Feld, und Publizisten, Kritiker, Zeitschriftenherausgeber, die nebenher auch selbst Schaffende sein wollten, gab es in und aus dem Deutschböhmerlande jetzt genug: Alfred Klar voran, Heinrich Teweles, Oskar Teuber, Josef Willomitzer, Ignaz Kuranda, der die „Grenzboten" herausgab, Franz Schuselka, Josef Weil, Isidor Heller, Ludwig August Frankl. Leopold Kompert (1822 in Münchengrätz geboren) verdient als Dichter unter ihnen allen am ehesten Beachtung. Sein Buch „Aus dem Ghetto" (1848) und seine „Geschichten einer Gasse" (1865), ohne Anklage mit aufrichtigem Willen zu künstlerischer Darstellung der Wirklichkeit geschrieben, sind ergreifende Gemälde einer Volksschicht, die jetzt erst den Schrei ihrer Not auszustoßen wagte. Aus gleicher Umgebung kam der begabtere Moritz Reich (1831—59) aus Rokitnitz. Er dichtete das Weberelend in einem Lied, er schuf ein Heimatbuch in seinen Dorfgeschichten „An der Grenze". Innerlich zerrissen und hoffnungslos gab er sich selbst den Tod; er stammte aus der schlesischen Landschaft (Habelschwerdter Gebirge). Aus Mähren kam Jakob Julius David (1859 in M.-Weißkirchen geboren), der ebenfalls realistisch Heimat, Dorf- und Bauernleben fesselnd geschildert hat, zuerst in der Novellensammlung „Troika", sodann in den Geschichten „Die Hanna". Er verfaßte auch Romane und ein Bauernstück „Hagars Sohn". Die Lyrik in Mähren vertraten damals Rudolf Hirsch, Balladenformer nach Uhlands Vorbilde, und H. Lorm, der in Nikolsburg 1821 als Heinrich Landesmann geboren war. Nicht seine vielseitige Zeitschriftenmitarbeit, nicht seine Theaterstücke oder seine Romane, sondern seine Gedichte haben diesen Dichter über seine schriftstellernden Landsleute weit hinausgehoben, sie offenbarten das ernste Ringen des Erblindenden um eine Weltanschauung, die von Schopenhauers Pessimismus zu einer lebensbejahenden Weisheit empor sich rang. Die größte Dichterin des sudetendeutschen Raums bisher war auch in dieser mährischen Landschaft erwachsen und zu der menschlich, sozial so warm empfindenden, so ernsten und reinen Künstlerin geworden, als die sie in dem „Gemeindekind" sich offenbarte. Marie Ebner-Eschenbach, geboren 1830 auf Schloß Zdislawitz, hat einen mühsamen Weg zur Höhe gehabt, aber heute zweifelt wohl niemand mehr, daß die Werke ihrer Reife zu den besten Schöpfungen jener Realistik des 19. Jahrhunderts zählen.

Kurzlebig waren der Ruhm der Verfasserin des Buchs „Die Waffen nieder", das Berta von Suttner, geborene Gräfin Kinsky aus Prag (1843—1914) im Jahre 1889 als einen der packendsten Rufe gegen den Krieg geschrieben hat, und die Romane von Ossip Schubin (geboren 1854 als Lola Kirschner) — so vielgelesen sie eine Weile waren, z. B. die „Ehre" (1883) — sie sind heute schon fast vergessen, ihnen fehlte die Echtheit und Klarheit der mährischen Dichterin; irgendwo steckt in ihnen allen die Hysterie der Schriftstellerin mit dem russischen Namen. Vollends die auch aus Prag kommende Erzählerin Auguste Hauschner, die sehr viele Unterhaltungsromane lieferte, immer noch turmhoch über der Vielschreiberin Kapff-Essenther (Franziska Blumenreich) stehend, hat die Höhen der Ebner-Eschenbach nie erklommen. In neuerer Zeit haben zwei Schlesierinnen sich als Erzählerinnen hervorgetan, Hedwig Teichmann, 1875 in Buchbergstal geboren, schrieb 1920 einen Heimatroman, der Landschaft und Volk liebevoll und gut schildert, „Im Banne der Heimat". Marie Stona, eigentlich Marie Scholz (1861 in Strzebowitz geboren), verfaßte mehrere erzählende Werke, die teils die Gesellschaft, teils die Heimat zum Gegenstande haben, doch schien sie stärker in einer sehr leidenschaftlichen Lyrik, wie ihre Gedichte „Flammen und Fluten" (1912) sie bekundeten. Außer ihr ist nur die Pragerin Hedda Sauer mit ihrer Lyrik stark hervorgetreten. „Wenn es rote Rosen schneit" war der bezeichnende Titel ihrer Sammlung. Damit aber ist diese Wanderung schon mitten in den riesengroßen sudetendeutschen Dichterwald hineingeraten, den der Gegenwart, in dem man vor lauter Bäumen kaum noch weiß, wo Anfang und Ende, Wege und Richtungen sind. Versucht man aber, sich zurechtzufinden, so stellt man leicht fest, daß die sudetendeutsche Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts immer ihre Spitzenleistungen in der Erzählung gab und gibt. Franz Werfel, der Prager, zweifellos heute weit über sein Heimatland hinaus als einer der Großen geachtet, rechnet wohl zu den Führern der expressionistischen Lyrik, hat in „Juarez und Maximilian" einen ganz starken Beweis dramatischen Könnens gegeben, aber sein Meisterwurf war bisher ein Roman von unerhörter Bildkraft: „Verdi" (1924). Walter v. Molo, der Präsident der Deutschen Dichter-Akademie, der Dichter des „Fridericus" und anderer großangelegter Romane, die Gemeingut des ganzen Volkes geworden sind, ist in Sternberg in Mähren 1880 geboren, aber er selbst betrachtet Bayern (Kempten i. Allg.) als seine Heimat und kann daher an dieser Stelle nicht gewürdigt werden. Kolbenheyers wurde schon gedacht, aus einer andren Sprachinsel, der von Iglau, er wuchs der fruchtbare und sehr vielseitige Karl Hans Strobl. In Prag und Brünn, als Student und als Rechtspraktikant, hat er zu schaffen begonnen, unermüdlich bis heute sprudelt bei ihm die Lust des Fabulierens. Bald ist er phantastisch spukumdrängt und sagenhaft wie in der „Wunderlaube" im „Goldberg", in dem Zukunftsroman „Eleagabal Kuperus", bald formt er mit heiterem Lächeln Vergangenes und Gegenwärtiges zu sanftbesonntem Bilde, etwa in den „Drei Gesellen", den „Vier Ehen des Matthias Merenus" oder in der Romantrilogie vom deutschen Bürgertum, die mit den „Goldenen Türmen" begann und in der Nachkriegszeit mit dem Roman „Erasmus mit der Wünschelrute" in einem hellen Glauben an die Verjüngungskräfte im deutschen Volke

Digitized by Google

endet. Am bekanntesten wurde Strobl durch seinen Bismarckroman und seine Studentenromane, in denen der selbsterlebte Zusammenprall der feindlichen Rassen in Prag geschildert war. Einen fesselnden Prager Studentenroman brachte 1924 der Troppauer Erwin Heine: „Vlasta und ihr Student", von ihm erschienen ebenso 1924 die Erzählungen: „Ich war zu Prag". Wer die deutsche Frage in der Tschechoslowakei verfolgen will, findet in K. H. Strobls Lebenserinnerungen viel Bemerkenswertes und Nachdenkliches, das Buch heißt: „Verlorene Heimat", es erschien 1920. Der neueste Strobl nennt sich „Zwei Saltzenbrodts", und trotz des kriminalistischen Stoffs zeigt auch dies Buch die unverkennbare, spannende und in allem Ernst vergnügliche Art des Iglauer Meisters. Und wenn sich soeben eine ganz neue poetische Kraft mit dem „Lachenden Gott" (Piperverlag 1928) die Anerkennung der Kritik errungen hat, so ist's doch wieder der Roman, mit dem Bruno Brehm, aus alter Egerländer Familie heimisch und ehedem Offizier, gesiegt hat. Sein älterer Landsmann, Rudolf Haas, hat durch seine im egerländischen Bürgertum spielenden Erzählungen, durch die lustigen „Drei Kuppelpelze des Kriminalrats", durch den unverwüstlichen Optimismus, der durch seinen „Matthias Triebl" geht, oder durch „Michel Blank und seine Liese" sich viele Freunde erworben. Sein Roman „Heimat in Ketten" kennzeichnet die deutsche Not der Gegenwart ergreifend. Auch sein Namensvetter Willi Haas, der Herausgeber der „Literarischen Welt" in Berlin, ist Deutschböhme von Geburt. Ähnliche Wirkungen wie Haas erzielte der Schlesier Emil Hadina, der als Lyriker begann, aber seinen Haupterfolg mit dem Stormroman „Die graue Stadt — die lichten Frauen" (1922) errang. Den literarischen Roman bzw. die Novelle hat er auch in „Madame Luzifer" (Karoline Schlegel-Schelling), „Ihr Weg zu den Sternen" (Charlotte v. Kalb), „Götterliebling" (W. Hauff) gepflegt, erst mit der „Seherin" (1928) wandte er sich einer anderen Sphäre wieder zu, wie ja auch Haas im „Klaus Andrian" (1928) einen größeren Zeit- und Lebensraum wie sonst umspannt und in der Form tagebuchartiger Erinnerungen ein Leben vorüberziehen läßt, in dem aus Vorkriegszeit und Nachkriegszeit mancherlei berührt ist, was dem Freund des Sudetendeutschtums wertvoll sein mag. Mehr in der Zeit als Hadina steht sein engerer Landsmann Robert Hohlbaum aus Jägerndorf. Auch er hat wie jener in prangender Lyrik von deutscher Art gesungen und um deutsches Leid geklagt, er hat reizvolle kleine Geschichten von deutscher Musik geschrieben, z. B. im „Himmlischen Orchester", aber seine bedeutendste Leistung ist eine Romanfolge, die mit der „Deutschen Passion" begann und mit „Pfingsten von Weimar" abschloß, eine farbenbunte Freskomalerei der deutschen Kultur und ihrer Führer vom Ende des großen Krieges bis zu Goethe hin. Sein letzter Roman „Das Paradies und die Schlange" (1928) ist ein erschütterndes Bild aus Südtirol und eine furchtbare Anklage gegen die Unterdrücker. Als dritter Schlesier gesellte sich 1928 dazu Bruno Hans Wittek (1895 in Freudenthal geboren); denn mit dem Roman „Sturm überm Acker", in welchem die schlesische Bauernnot vor der Sturmzeit von 1848, dieser Sturm selbst und als Held der Bauernführer und Student Hans Kudlich geschildert sind, hat er als ein starkes Talent sich erwiesen. Deutsche Not in Böhmen, aber die im Kampfe mit dem emporstrebenden tschechischen Volke hat in Romanen, an die man wieder jetzt erinnern möchte, ein Schriftsteller dargestellt, den wir gemeinhin nur als glänzenden Publizisten noch kennen, als den Verfasser etwa der literarischen Streifzüge „Von Keller bis Zola". Das ist der 1849 in Horschütz bei Königgrätz geborene Fritz Mauthner, von dem die Romane „Der letzte Deutsche in Blatna" und „Die böhmische Handschrift" stammen. Auch Hans Watzlik, der Böhmerwäldler, hat bei solchen Betrachtungen Bedeutung. Sein Roman „O Böhmen" beleuchtet die sudetendeutsche Lebensfrage der Gegenwart. Aber freilich ist das nicht das Kennzeichnende an diesem Dichter, der von allen seinen Landsleuten heute wohl doch am ursprünglichsten, ungebrochensten das deutsche Wesen widerspiegelt. Was immer er anrührt, wird Singen und Blühen. Kein falscher Ton klingt auf seiner Geige. Wurzelhaft stark steht er da, ein ragender Baum in seinem Böhmerwalde, aus dessen Seele seine Romane und Novellen „Aus wilder Wurzel", „Im Ringe des Ossers" meist entsprungen sind, auch sein anmutiges Märlein vom Florian Regenbogner, in dem seine Verwandtschaft mit Eichendorff deutlich wird, kommt daher, und seine prachtvollen Waldspukgeschichten „Dämmervolk" (1928) zeigen die hohe Kunst des Dichters und seine innige Verwachsenheit mit Volk und Land.

Wer aber könnte von den Dichtern des Böhmerwaldlands etwas sagen, ohne an den Großen, den Unvergeßlichen zu denken, dessen Denkmal heute zum Blöckensteinsee herunterblickt, zu dem „unheimlichen Naturauge, überragt von der Stirn und den Brauen des Felsen, gesäumt von den Wimpern dunkler Tannen, darin das Wasser regungslos wie eine versteinerte Träne!" Adalbert Stifter ist und bleibt dem deutschen Volke ein heiliges Vermächtnis. Er, in dessen dichterischen Gemälden, im „Waldsteig", im „beschriebenen Tännling", im „Waldbrunnen" und „Heidedorf" die Natur selbst lebendig und der Wald mit allen seinen Geheimnissen offenbar wird, er ist die Stimme, die den deutschen Menschen dahin ruft, wo er einmal groß und stark war, in der innigen Einheit mit der Gottnatur. In ihm und seinem Werk ist der Weg, der in die Heimat führt — und an der Liebe zu Stifter kann man erkennen, wer von deutscher Art ist und wer nicht. Stifters Dichten ist nicht Kunst, nicht subjektives Gestalten eines Erlebten, sondern ein unwillkürliches Ausatmen einer in ihm vollzogenen Einkörperung der Natur selbst. Wo Stifter, wie in seinem letzten Roman „Witiko", einen richtigen Roman geschichtlicher Art zu geben suchte, griff er fehl. Diesen Romanstoff hat erst F. J. Proschko (1816 geboren in Hohenfurt im Böhmerwalde), Stifters Landsmann, mit besserem Erfolge behandelt, als er 1861 „Den Letzten der Rosenberger" herausbrachte, ein Buch, das noch heute gern im Volke gelesen wird. Auf den Dichter der „Bunten Steine" folgte als Schilderer des Volkstums im Böhmerwalde, mit seinen Dorfgeschichten auf einer Linie mit Gotthelf oder Auerbach, aber nicht so lehrhaft wie dieser und nicht so sentimental wie jener, der in Friedrichstal im Böhmerwald geborene Josef Rank. „Aus dem Böhmerwalde" hießen seine ersten Erzählungen 1842, denen Romane, wie der „Dorfbrutus" und „Achtspännig" folgten. Joh. Peter (1858 in Buchwald geboren), Verfasser der Dorfromane: „Der Schelm aus dem Böhmerwalde" und „Der Richterbub", sowie Anton Schott aus den Hinterhäusern bei Neuern (1866 geboren) mit „Notwebers Gabriel", „Gottestal", „Bauernkönig" haben bis in die jüngste Zeit diese Art des Heimat- und Dorfromans gepflegt. Peter hat, wie Josef Meßner, auch die Mundartgeschichte für seine Landschaft eingeführt. Von Meßner (in Prachatitz 1822 geboren) stammen „Waldgeschichten" (1857). Zur Zeit ist Zephyrin Zettl (aus Stadln 1876 gebürtig) mit seinen „Woldgsangla" (1922) der ausgesprochene Liebling der Menschen des Böhmerwalds mit der schlichten Herzlichkeit und dem Frohsinn seiner mundartlichen Verse und Erzählungen.

Auch die anderen Landschaften haben im 19. Jahrhundert ihre mundartlichen Dichter gefunden, im Egerlande und Nordwestböhmen mit Klemenz v. Zedtwitz-Liebenstein und J. J. Lorenz, Urban, Krauß und Hofmann, in Nordostböhmen mit Stellzig, Schwaab, Kreibich, Grunert, vor allem mit A. Nittels Geschichten vom Hockewanzel, in den Sudeten mit Jos. Benesch, J. Vatter, A. F. Lowag und V. Heeger, in Mähren mit J. Schmidt-Braunfels. Den Heimatroman vertreten hier der aus dem Braunauer

Digitized by Google

Ländchen (in Ottendorf 1896 geboren) stammende Hugo Scholz, er schrieb 1922 Erzählungen: „Taldorfheimat", dann die Romane „Die Brunbacherleute" (1924) und die „Dörfler" (1926). In dem „versunkenen Pflug" (1927) schilderte er den tragischen Untergang einer Bauernfamilie. Ebendahin gehört Viktor Fleischer aus Komotau, der als erzgebirgischer Heimaterzähler 1914 den „Wirt vom Berg" und 1917 den humorvollen „Haupttreffermichl" veröffentlichte. Friedrich Bernt aus dem Saazischen brachte 1907 in „Tills Irrgänge" eine Heimaterzählung; sein „Bund der Freien" schilderte Reichenberger Leben und Gesellschaft. Bedeutsam für die deutsche Frage ist der Dorfroman von Alois Fietz (geboren 1874 in Neuwallisdorf) „Tote Scholle" (1914 bzw. 1923). Ihm folgte der Roman „Das Paradies der Arbeit" (1925). Fietz ist Herausgeber und Schriftleiter der „Heimat" in Saaz. Adolf Wildners „Aus Waldhütten" (1923) spielen, wie seine kleinen Erzählungen, im Isergebirge, aus dem er (in Morchenstern 1882 geboren) stammt. Der größte Dichter dieser Landschaft ist Gustav Leutelt (in Josefstal 1860 geboren), er hat in seinen Romanen, z. B. „Hüttenheimat" und „Glaswald" und in seinen Erzählungen sein Land, seine Berge und ihr Volkstum mit einer solchen schlichten Hingabe abgebildet, daß er am nächsten an Stifter heranzukommen scheint, wie jener nicht mehr das Ich, sondern die Stimme des Alls. Von älteren Büchern, die der Heimatliebe entsprangen, sind Amand Paudlers „Deutsches Buch aus Böhmen" (1894) und A. J. Ohorns „Wanderungen in Böhmen" (1879), sowie dessen Erzählungen „Das deutsche Gewissen" und „Die Stimme des Blutes" heute, wo das Deutschtum in Bedrängnis steht, wieder bedeutsam. A. J. Ohorn (1846 in Theresienstadt geboren), als Jugendschriftsteller am meisten noch bekannt, ist priesterlichem Beruf entflohen ins Reich, ähnlich wie Karl Postl aus Poppitz bei Znaym, der nächst Stifter unter den älteren Dichtern des sudetendeutschen Raums der volkstümlichste wurde. Mit starkem Wirklichkeitssinn und einer sehr feinen Naturbeobachtung hat er als Charles Sealsfield Romane, wie „Der Virey", „Das Kajütenbuch", „Süden und Norden" geschrieben, in denen Nordamerika mit seinen Kämpfen, seinen Menschen, seiner Natur in einer bis dahin in Deutschland unbekannten Frische lebendig wurde. In der Zips vertritt Artur Weber (in Kesmark 1888 geboren) die Heimaterzählung in seinem Buche „Einsame und Verkannte" (1925).

Völlig verschieden von diesen Formen des Romans der Deutschen der böhmischen Randgebiete waren die des Zentrums der Literatur, in dem die drei Rassen sich am engsten berührten und mischten. Geheimnisvollgespenstiges um verwittertes Gemäuer, erotisch Aufreizendes im Großstadtgetriebe, lasterhaft Schwüles um verschwiegene Gassen geht durch die erzählenden Dichtungen in der Prager Luft. Egon Erwin Kisch mit seinem Buche „Aus Prager Gassen und Nächten" (1912), Paul Leppin, Ludwig Winder mit der „jüdischen Orgel", mit „Kasai", Gustav Meyrink, obwohl von Geburt Wiener, mit seinem „Golem", auch der bedeutendste aus dieser Reihe, Max Brod (1884 in Prag geboren), steigen aus diesem Gebrodel empor. „Tychos Brahes Weg zu Gott" war bisher dieses Dichters größte Leistung. Der Olmützer Franz Spunda, 1890 dort geboren, von ähnlicher Erzählerkraft wie Brod und Strobl, hat in dem Romane „Devachan" und „Das ägyptische Totenbuch" mit starker Phantasie die Schauer des Magischen und Übersinnlichen wachgerufen. Psychologische Probleme beschäftigten Franz Nabl im „Tag der Erkenntnis", „Ödhof", „Grab des Lebendigen"; das Kriegserlebnis packte Werner von Oesteren (1917) in dem „Schatten der Gorgo", vorher hatte er sehr echt galizisches Dorfleben in „Maria mit Musik" geschildert. Gewaltiger erhob sich in Rudolf Jeremias Kreutzs „Einsame Flamme" der Aufschrei der Kriegsnot, und auch seine „Menschen im Schutt" sind ein fesselnder Zeitroman.

Robert Michel (1876 in Chabierschütz geboren) hat in Lyrik, im Drama, in der Novelle sich versucht, sein bester Wurf aber war sein jüngster Roman „Jesus im Böhmerwald" (1927). Der liebenswürdige Lyriker F. K. Ginzkey, aus einer nordostböhmischen Familie, hat auch sehr reizvolle Erzählungen geschaffen. „Der von der Vogelweide", die „Geschichte einer stillen Frau", „Rositta", „Der Gott und die Schauspielerin". Ernst Lothars (geboren in Brünn 1890) guter Roman „Der Feldherr", Erwin Otts (geboren in Jägerndorf 1892) Roman „Erloschenes Licht" (Hölderlin) und „Der Wanderer", Karl Norbert Mraseks (geboren in Brünn 1892) „Midasgold" und „Schönheitssucher", Joh. Thummerers (1888 in Marienbad geboren), des allzu früh gestorbenen begabten Erzählers Blindenroman „Hannerle", Viktor Walls (in Mähren 1877 geboren), mit dem Problem der Beziehungen von Mann und Weib zueinander sehr ernsthaft ringende Romane „Der Kreuzweg" und „Morgendämmerung", sie alle und der eben mit seinem grotesken Schulroman „Das tote Haus" sich anmeldende neue Poet aus Braunau, Fritz Kube, sie — auch ohne daß diese Übersicht sich vollständig nennen dürfte — machen jedem hinreichend klar, wie in dem sudetendeutschen Dichterwalde des 19. und 20. Jahrhunderts der Roman den weitesten Raum beansprucht und die höchsten und stärksten Bäume stellt.

Doch nicht ganz trifft die Beobachtung zu. Auf Franz Werfels ungewöhnliche dramatische Kraft wurde schon an anderer Stelle aufmerksam gemacht. Neben ihm hat in unserer Zeit wohl der Teplitzer Dietzenschmidt mit Legendenspielen und Dramen mehr als einmal sich die Bühne erobert und starke Wirkungen erzielt, freilich ohne Kümmernis über die Wahl der Mittel. Als der Brünner Dichter Philipp Langmann seine naturalistische Tragödie Bartel Turaser 1897 herausbrachte, erschien ein Gerhart Hauptmann ähnliches Talent in Mähren zu erstehen, aber solche Siege hat der Dichter nie mehr errungen, auch sein um 20 Jahre jüngerer Landsmann Hans Müller hat nur ein Stück von ganz starkem und allgemeinem Erfolge geschaffen: „Könige", worin er glücklicher als Uhland die Tragödie Friedrichs des Schönen formte. Seine letzten dramatischen Werke sind „Flamme", „Der Vampyr", „Veronika", „Die goldene Galeere" und die Oper „Das Wunder der Heliane". Aus Brünn stammte auch der Berliner Dramaturg Leo Greiner, 1876 geboren, er schuf neben literarischen Aufsätzen, einer Lenaubiographie, das Drama Boccanera, die Komödie „Lysistrata". Aber wer denkt bei ihm oder bei Willi Haas oder bei Karl Kraus, dem Verfasser der „Demolierten Literatur" daran, daß sie auch selbst dichten und daß sie nicht Wiener und Berliner, sondern eigentlich Sudetendeutsche sind! Auch mit Richard Kralik steht es ähnlich. Geboren ist er in Eleonorenhain im Böhmerwalde, aber dann ist seine Entwicklung ganz mit Wien verbunden worden, und sein Gralsbund entstand eben dort. Seine eigenen Dramen „Der heilige Gral" und „Martin" sind lebensfern, auch das dramatische Gedicht des Brünners E. Hlatky, „Weltemorgen" ist Ausdruck jenes Gedankens einer neuen christlich-germanischen Wiedergeburt, wie der Gralskreis Kraliks ihn faßte. Kurzum, bühnenwirksame Werke kamen da nicht zum Vorschein. Viele von den als Erzähler schon genannten Sudetendeutschen haben auch einmal in dramatischer Form Leben zu gestalten versucht, Max Brod, Walter von Molo, dessen „Till Lausebums" gern gespielt wird, W. v. Oesteren, Ferdinand Bernt, Robert Michel, Viktor Fleischer, Ludwig Winder, Karl von Eisenstein und Friedrich Jaksch, dessen „Sklavin", ein Stück Frauenelend aus der Gegenwart, naturalistisch unerbittlich in der Darstellung schlimmer Dinge, doch wirkt und bisher seine beste Leistung bildet.

Das Gesamtergebnis bleibt gering. Mag sein, daß dem Sudetendeutschen im allgemeinen das Organ für diese künstlerische Form

Digitized by Google

fehlt. Wieviel glänzender ist das Bild der Lyrik in diesem Raume! Marie Stona und Hedda Sauer sind schon genannt. In Prag ging die neuere Lyrik von Friedrich Adler, dessen Gedichte zuerst 1893 erschienen, von Hugo Salus, 1866 in Böhm.-Leipa geboren, aus. Die Namen seiner Versbücher „Blumenschale", „Glockenklang", „Helle Träume" kennzeichnen schon das zarte Empfinden seiner Verse. Mit ihnen verwandt sind die Prager Emil Faktor und Oskar Wiener, all diese Lyrik ist der der deutschen Führer des Zeitraums: Liliencrons, Storms, C. F. Meyers verwandt. Über sie hinaus erhebt sich die süßgereifte Anmut der Verse Franz Karl Ginzkeys im „Heimlichen Läuten" (1906), noch schöner und tiefer in der „Befreiten Stunde" (1917), und wieder über ihn hinausgewachsen ist die Lyrik des Brünners Richard Schaukal. Das ist, als wenn einer aus goldhaltigem Sande nur die Körner des edlen Metalls, ganz von aller Zutat frei, zusammenschmölze zu einem alleredelsten Ausdruck des wertvollsten Stoffs. So steht es um des Dichters „Heimat der Seele" (1917). Aber auch die Wucht und Herrlichkeit der „Ehernen Sonette" (1915) stellt Schaukal in die Reihe der großen Lyriker. Und doch ragt noch einer höher als er, tiefer wurzelnd in Ost und West, weiter wipfelnd über den sudetendeutschen, über den gesamtdeutschen Raum. Das ist R. Maria Rilke, Abkömmling eines alten, ehemals in Kärnten heimischen Adelsgeschlechts[1]. Der Tod hat ihn genommen, aber seine „Weise von Liebe und Tod" lebt fort, und die Perlen der Lyrik des „Stundenbuchs" werden uns noch lange leuchten.

So weltanschaulich bedeutsam Franz Werfels Verse sind in „Einander", „Wir sind", „Weltfreund", auch die religiös gestimmten Hymnen Franz Spundas, sie erreichen Rilkes und Schaukals Höhe nicht. Feine Stimmungslyrik geben in ihren Gedichten auch Franz Thummerer, der früh Verstorbene, Franz Herold, in Böhm. Leipa 1854 geboren, aus egerländischer Bauernfamilie, gab mehrere Gedichtsammlungen seit 1892 heraus, z. B.: „Fremde und Vaterland", in denen er mannhaft und eifrig für sein deutsches Volk sich einsetzte, viele von seinen Liedern sind vertont worden. Hans Müller, Emil Hadina (in „Heimat und Seele", in „Nächte und Sterne"), Ernst Lothar und Hans Watzlik. Aber bei ihm, bei Hadina, bei Karl Hans Strobl, in der prächtigen Sammlung „Holzschnitte" findet sich auch manch kraftvolles Wort deutschen Muts im Kampfe für das bedrohte Volkstum. Der Krieg mit seinen Erschütterungen, der Jammer der Nachkriegszeit klingt durch ihre Gedichte. Der Prager Karl von Eisenstein mit seinen „Liedern im Kampfe" (1916), Karl Franz Leppa aus Budweis mit der Sammlung „Aus deutschen Gräbern" schufen aus dem gewaltigen Erlebnis ihre Lyrik. Zu den Jüngsten gehören der in Graslitz geborene Ernst Leibl (1895), Egerländer, und der in Eisenhammer gebürtige drei Jahre jüngere Kleo Pleyer. Von diesem erschien der Gedichtband „Frühlicht" (1920), von jenem „Aus unerlöstem Lande".

Die deutsche Jugend im Reiche hat diese Lyrik sich schon zu eigen gemacht und findet Trost und Freude an dem starken, reinen, glaubensvollen Bekenntnis bedrängter Brüder im Sudetenland. Der völkische Gedanke leuchtet aus Pleyers und Leibls Schaffen als ein heller Stern. Und es ist gut so, daß eine literarische Betrachtung des sudetendeutschen Dichterwalds mit dem Blick auf solchen Nachwuchs enden kann.

[1] Vgl. Wolkan. Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen. 1925, S. 113; dagegen Nadler, Literaturgeschichte der deutschen Stämme, 1. u. 2. Auflage. Bd. 4. S. 891.

Deutschsüdtiroler Dichtung

Von Dr. ANTON DÖRRER, Innsbruck

Es sind nun bald 150 Jahre her, daß Kotzebue auf seiner Fahrt durch Tirol die Frage an die Deutschen stellte: „Warum reisen wir nicht nach Tirol, statt in die Schweiz?" Seine Stimme blieb nicht vereinzelt. Der und jener forschte, ging weiter und schon näher über den hohen Grad jener wechselseitigen Wirkung von Landschaft und Leuten nach, die aus diesem südlichen Paßland des deutschen Volkes ein scharf abgegrenztes Ganzes und Besonderes im engen Zusammenhang mit dem bayerischen Besiedlerstamm innerhalb der deutsch-österreichischen Kulturgemeinschaft gebildet hatte.

Jos. v. Hammer-Purgstall, von Venetien heraufsteigend, deutete in seinen Reisebriefen aus 1798 etliches an: „Ich müßte doch wahrlich keinen Funken Leben und Gefühl mehr haben, ich müßte träger als das Lagunenwasser von Venedig und kälter als die Schneeluft des Brenners sein, wenn mich der Anblick Tyrols, dieses guten, lieben, vortrefflichen Landes und seiner deutschen, biedern Einwohner nicht mit wahrer herzlicher Teilnahme und echtem Patriotismus entflammt hätte ... das Wenige, das ich gesehen habe, hat mich froh gemacht und bewegt ... Der Eingang des Landes von Italien her (= das ehemalige Welschtirol, später von den Irredentisten „Trentino" genannt) ermüdet zwar fast durch die Unfruchtbarkeit der auf beiden Seiten hinlaufenden Gebirgsreihen; aber die Etsch, welche sich hier den Weg gleichsam durchgearbeitet hat, bringt Leben und wechselnde Mannigfaltigkeit in diese trockenen Berggegenden, die noch der Geist der italienischen Untätigkeit anzuhauchen scheint. Auch der Menschenschlag ist hier noch zuviel mit dem Geblüte des Volksstammes jenseits der Alpen vermischt, als daß nicht sichtbare Spuren in dem Charakter des Bewohners von diesen Gegenden demselben seinen Platz eine Stufe über dem italienischen Bauern und eine Stufe unter dem deutschen tyrolischen Landsmann anweisen wollten. Bozen, glaube ich, als den Ort annehmen zu können, wo sich das eigentümliche vaterländische Geblüt Tyrols in seiner vollen Reinheit und Güte in allen Gesichtern und Mienen dem Fremden zuerst zeigt. So schöne Gesichter wie hier mit jedem Augenblicke dem Beobachter aufstoßen, habe ich weder in der Obersteiermark noch unter den freundlichen Krainerinnen und noch viel weniger unter den Mädchen der Terra ferma (Venetien) gefunden. Frohsinn, heiterer Mut und blühende Gesundheit leuchten aus den Gesichtern der Mädchen und Männer hervor; und ich werde ohne Bedenken die gute Bildung der Männer obenansetzen, weil ihr derber Wuchs den Begriff von Kraft und Stärke mit sich bringt, bei ihren Landsmänninnen aber eher die Idee der Unbehilflichkeit und Schwerfälligkeit erregt. Dessenungeachtet — ich wiederhole es — soll mich aber nichts abhalten, der Freundlichkeit, dem lachenden Frohsinn und dem natürlichen Witze der Tyrolerinnen vor allen übrigen Trefflichkeiten der Mädchen in der Steiermark, in Krain und in Italien den Vorzug zu geben. Die Kleidung selbst, so ungeschickt sie auch einem an griechische Draperien gewöhnten Auge scheinen mag, hebt das Kraft- und Markvolle dieser Töchter der einfachen Natur auf das vorteilhafteste heraus. Alles in den Bewohnern dieses wahrhaft freien und glücklichen Landes atmet Kühnheit, Freiheit und edeln Biedersinn. — Solange ein Volk diesen Grad von Selbständigkeit behauptet, solange seine eigentümliche Sitte so wenig von fremdem Verderbnis untergraben ist, wird kein Feind es überwältigen und keine Verführung das Mark desselben ergreifen. Es wird Taten tun und in der Geschichte ein Beispiel aufstellen,

Digitized by Google

ie die Tyroler es in den letzten Jahren des Krieges (1796) getan aben. — Wie sehr gefiel mir die schlichte einfache Kapelle, elche eine halbe Stunde von Sterzingen, an dem Orte, bis wohin ie Franzosen vordrangen, zum Andenken hieran dicht am Wege rrichtet ist, durch zwei echte tyrolische Inschriften! Die erste eißt: ‚Nur bisher und nicht weiter kam der Feind durch seine Reiter.' Und über dem Marienbilde, das nach dem Gnadenbilde on Maria Trens gemalt ist, steht das Chronographicum: ‚grVIsset DIe Marla zV trens, WeLChe In krlegsanLlegen VIel fVIr Vns gearbeItet hat.' — Der Tyroler erkennt zwar den Beistand Marias, die viel für ihn gearbeitet hat; aber er unterscheidet sich charakteristisch von dem Italiener, welcher die göttliche Jungfrau zu Ancona Wunder über Wunder tun ließ, und dabei auf der faulen Haut lag und seinen Nacken wie ein Schlachttier unter das eiserne Joch des andringenden Feindes hingab ..."

Ungefähr hundert Jahre später pries ein anderer Deutscher das Land:

Kennst du den Gau? Kein andrer ist ihm gleich
In Deutschland nicht und nicht in Österreich,
An Schönheit ist und Fruchtbarkeit kein Land
So wundervoll, so überreich.
Zwei große Völker reichen sich die Hand
Und zwei Naturen werden hier verwandt:
Der Gletscher Eis, der Fluren Üppigkeit,
Die haben hier den alten Streit vergessen;
Des Nordens Tann' und Eiche messen
Sich mit des Südens Feigen und Zypressen.
Öl, Obst, Getreid' und Weinbau weit und breit!
Vom Brenner ziehn und von der Malserheide
Eisack und Etsch ein Paradies entlang.
Am Rebgelände steht die Vogelweide,
Wo einst Herr Walther seine Lieder sang.
Noch klingt und singt es dort. Du kennst ihn wohl,
An Deutschlands Kleid den goldnen Saum: Tirol!
(Hans Hopfen.)

Nicht die Natur allein, die majestätische Alpenwelt, und in ihr das Ineinandergreifen von Nord und Süd, wie es von Brixen an und Bozen, von Meran bis an die Mendel zutage tritt, auch das Blut, mit dem das felsige Land von den deutschen Ansiedlern gedüngt und verteidigt wurde, gaben diesen Bergen und Menschen ihre Eigenart und ihren Sonderwillen im tausendjährigen Ringen. Die gewaltige Geschichte, wie sie nicht bald ein anderes an sich so kleines Bergland aufzuweisen hat, schuf mit an dieser Art. Und diese Geschehnisse woben Lieder und Mären um die Höhen und Täler. Wie der Schlern und der Rosengarten, die Könige der Dolomiten, die Hauptpunkte dieser Berge bilden, so gruppieren sich um sie die ältesten und stolzesten Erinnerungen des Tiroler Volkes. Von Laurins Rosengarten sang man in altdeutschen Tagen. Die Dietrichsmären sind dort in Südtirol beheimatet. Hier hauste auch Oswald von Wolkenstein, der erste große Fahrende aus Tirol; er steht am stärksten zum Volkslied seines Landes und am nächsten zur Erlebnisdichtung der Neuzeit. Die alte Messestadt Bozen sah die größten deutschen Passionsspiele; sie währten sieben Tage der Kar- und Osterwoche, Frauen traten darin zum erstenmal auf. Es waren Volksfeste, erfüllt vom stärksten Gehalt des Mittelalters. Ihre Anschaulichkeit und Großartigkeit erreichte die deutsche Nation an keinem andern Orte, noch weniger hielt sie sie so lange aufrecht wie in Südtirol. Von Sterzing und Hall an der großen Handelsstraße waren sie ausgegangen, und dort hielten sie sich auch fast zwei Jahrhunderte lang. Vielleicht schon vor ihnen setzte das Fronleichnamsspiel ein, dessen Texte auf den ältesten Deutschen aus Ostthüringen (1314) zurückgehen. Wieder können wir zu Bozen die prachtvollsten Schaustellungen feststellen, sicher von 1421 (und wohl schon von 1360 an) bis 1753. In ihrer Wellenwirkung wirkten Passions- und Fronleichnamsspiel von den Städten aufs Land, von Tirol tief ins Innerösterreichische und Schwäbisch-Bayerische. In ihrer Einstellung aufs Visuelle und Festgemäße steuerten sie unmittelbar den Barockspielen zu. Das Volkslied, im 14. Jahrhundert aufs höchste erblüht, hält sich trotz Druckerpresse bis herauf ins gefährliche Zeitungswesen. Heute können wir noch nicht annähernd übersehen, was alles an Volkspoesie aus Tirol kam. Mitten in der Klassikerzeit dröhnt der Tiroler Freiheitskampf in den Kehlen der Krieger und auf den Bühnen der Bürger und Bauern von Tirol. Der Bergwelt, die Schutz und Schild für Land und Reich geworden, wird persönliche Wertschätzung zuteil. Das sind seither die wichtigsten Stoffgebiete, das ist der neue Nährboden der Tiroler Poesie. Vor den barocken Heiligen des 17. und 18. Jahrhunderts treten eigene Typen und Individuen des Landes in den Vordergrund. Deutsche Romantik und Heimatkunde begünstigen das Eingestelltbleiben der Tiroler auf den eigenen Horizont, den jahrhundertelang nicht nur die Berge ziemlich abgeschlossen hatten.

Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts, gefördert durch den Fremdenverkehr, bildet sich eine immer stärker hervortretende Kunstdichtung und ein Berufsliteratentum, in dem sich aber kaum einer der Verbindung mit dem Tirolertum ganz begibt. Wie 1809 die Poesie mit dem Stutzen auszog, so wanderte im Jahre 1848 sie ins Frankfurter Parlament. Den alten Dramendichter der bürokratischen Aufklärung, Baron Franz Unterrichter aus Kaltern, treffen wir dort neben dem Feuergeist von Meran, Beda Weber, dem nachmaligen Pfarrer am deutschen Kaiserdom. Er wurde der Vater der tirolischen Heimatkunde, er grub auch als erster die Lieder des Wolkensteiners und eine Nibelungenhandschrift aus, und schrieb in seinen Schilderungen und Ansprachen eine Prosa, die diesem heißblütigen Romantiker noch eine Zukunft verspricht. Auch Jak. Phil. Fallmerayer, der Vorortsvertreter von München, war ein Südtiroler, nahe bei Brixen daheim. Neben Hammer-Purgstall und Prokesch wohl der bedeutendste Verkünder des Ostens, blieb er, wie Beda Weber und all die Tiroler, die in der Fremde groß geworden, eine Heimatnatur in seiner welt- und staatsmännischen Geistes- und klassischen Sprachbildung. Ein Staatsschreiber deutsch-österreichischer Weite wurde Johann Perthaler, den Wien nach Frankfurt entsandte, während Sylv. Jordan Kurhessen vertrat.

Der Nachmärz wird erfüllt von neuromantischer Heimatkunst. Des Germanisten Ign. Vinz. Zingerle Sammlungen von Sagen, Märchen und alttirolischen Literaturdenkmälern reichen weit über diese Zeit hinaus. So recht den Übergang im Ringen zwischen Enge und Weite, humanistischer Bildung und persönlicher Volkserfassung zeigt Karl Domanig, der homerische Bühnendichter des Tiroler Freiheitskampfes, der schließlich beim Bauern- und Sagenspiel vom König Laurin landet. Er ist der einzige Dramatiker aus Südtirol, aber eben nur jenes über das klimatische hinausreichende politische Südtirols, das am Brenner beginnt. Auch Joseph Seeber kann als Brunecker nur in diesem Sinne zu den Südtiroler Dichtern gezählt werden. Dieser Sänger des Ewigen Juden verkörpert neben Bruder Willram (Ant. Müller), dem lodernden Tyrtäus des neueren Tirol, die Markartzeit.

Mit Artur v. Wallpach setzt die moderne Lyrik, mit Hans von Hoffensthal und Albert v. Trentini der Landschaftsroman der Südtiroler ein. Oswald Menghin und Paul Rainer knüpfen in ihren Romanen an politische Fragen und familiäre Erlebnisse der Gegenwart an. In dieser steht Jos. Gg. Oberkofler, der Sänger des „Triumph der Heimat" und Erzähler von „Sebastian und Leidlieb", als stärkstes Talent im Vordergrund. Der ehemalige Bozner Arzt Rich. Huldschiner und Dolores Viesèr, die Ladinertochter, dürfen als Tiroler Kinder kaum angesprochen werden.

An Liedern, Stimmungsbildern, Erzählungen und Schilderungen ist Südtirol reich. Der Volks- und Bauerngeschichten ist fast kein

Digitized by Google

Absehen mehr, Reimmichl, Buol, Domanig, Karl Wolf (der Begründer und Leiter der Meraner Volksschauspiele), Otto Rudl, Zangerle, Kaßlatterer, Tschurtschenthaler, K. F. Wolff, Fr. S. Weber, Matscher, Schrott-Pelzel, Mühlgrabner und noch viele andere verdienten hervorgehoben zu werden. Machten sich vordem die weltanschaulichen Gruppen auch im Südtiroler Schrifttum immer mehr geltend, so ist jetzt aller Blick auf die engste Heimat eingestellt. Frische und Schärfe bringt die Bergluft mit sich, Frohsinn und Behaglichkeit leben im lachenden Weinland. Heute ist freilich der Jodler verstummt und das Trutzlied verboten, heute fehlt das Volksfest und das Spiel und die Zeitung, heute kann der Schulbub nimmer deutsch schreiben und nurmehr mühsam den Kalender lesen, der so ziemlich die einzige deutsche Druckschrift im Lande geworden ist.

Ein Land, das über 700 Jahre in der deutschen Dichtung verherrlicht und besungen wurde, das einen noch ansehnlicheren Reichtum zur deutschen Poesie und Volkskultur beigetragen hat, das Land Andreas Hofers und des Rosengartens, könnte ärgsten Falls seine Literatur im eigenen Gebiete vollends unterdrückt, seine Kultur in den Boden gestampft sehen, aber sein deutsches Volkstum bliebe erhalten, sein deutsches Blut ginge nie unter, auch wenn der letzte deutsche Vers dort verboten und der letzte deutsche Druck vernichtet würde.

Wir verweisen auf die eingehenderen Abhandlungen über „Südtirol im deutschen Schrifttum" in Bells „Südtirol" (Deutscher Buch- und Kunstverlag W. Berger, Dresden 1927), über die „tirolischen Almanache und Anthologien" in: „Die ostbayrischen Grenzmarken", Passau, April 1927; über „altdeutsche Karwochen- und Fronleichnamsspiele Südtirols im Zeitalter des Barock und Rokoko" in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft für 1928 und 1929; auf die beiden Sammlungen tirolischer Novellen aus dem 19. Jahrhundert und aus der Gegenwart, in Reclams Universalbibliothek, auf die großen Biographien Beda Webers und Adolf Pichlers von J. E. Wackernell, die zugleich die tirolische Literatur des 19. Jahrhunderts darstellen, auf S. M. Prems Tiroler Literaturgeschichte der neueren Zeit, auf die einzige Südtiroler Heimatsschrift „Der Schlern" (seit 1920 Vogelweider-Verlag, Bozen), die Südtiroler Kalender (St. Kassianskalender, Brixen, Hauskalender, Bozen, Des Burggrafenamts Volks- und Hauskalender, Meran) und auf das Bozner Jahrbuch „Aus dem Land im Gebirge" (Vogelweiderverlag).

Das Land im Gebirge

Wir müssen lang warten, ehe die Sonne kommt,
Denn das Gebirge ist hoch
Und flüchtig brandet der Tag, eine schäumende Woge
Feurig am Abend hinab.
Kurz ist der Lenz. Des Sommers Hast
Drängt die Monde zu ängstlicher Schar,
Die wirbelnd flüchtet,
Wenn des Herbstes allzu frühe
Schmetternde Hörner blasen.
Aber der Winter jagt mit hellem Getümmel
Taglang und nachtlang um den Hof.

Unsere Weiber sind blond,
Ihre Leiber verschwiegen,
Ein fester Hort der Liebe und Treue,
Hart bedrängt uns die Macht der Berge,
Ungestüm der Lawinen, Rollen des Steinbruchs,
Oder des Hochwetters Schlag.
Aber jauchzend klingt von unseren Bergen
Das Lied der Freiheit,
Weht die Sonne hinaus über alle Ebenen,
Mond und Sterne.

J. G. Oberkofler.
(Triumph der Heimat).

Baltische Dichtung

Von WERNER BERGENGRUEN, Berlin

Von baltischer Dichtung kann selbstverständlich nur als von einem Zweige der gesamtdeutschen gesprochen werden, und so spiegelt sie denn auch im Laufe ihrer Geschichte getreulich alle jene Bewegungen wider, die dem großen Strom gesamtdeutschen Geisteslebens seine jeweilige Färbung gegeben haben: mittelalterliche Gebundenheit, konfessionellen Bruderkampf, Sturm und Drang, Klassik, Romantik, Epigonentum, Expressionismus und jene für uns Heutige noch kaum auf eine Formel zu bringende widerspruchsvolle Bewegtheit, die wir als das Signum unserer Übergangszeit empfinden.

Das Merkmal der Sprache macht es leicht, das Schrifttum eines Volkes gegen das eines andern abzugrenzen, obwohl es auch hier, wie Charles de Costers Beispiel zeigt, ohne schwer zu entscheidende Fälle nicht abgeht. Ganz unmöglich aber scheint es, eine deutliche Grenze zwischen den Hervorbringungen der einzelnen deutschen Stämme zu ziehen. Darf beispielsweise Burchard Waldis, der gemeinhin als der älteste baltische Dichter gilt, für das baltische Schrifttum in Anspruch genommen werden? Aus Hessen eingewandert, hat der Mönch und spätere evangelische Prediger seine wichtigsten Jahre in Riga verbracht und dem Geistesleben seiner Wahlheimat manche seiner Züge aufgeprägt. Wie das meiste dessen, was das 16. Jahrhundert an Dichtung innerhalb des deutschen Kulturkreises schuf, ist auch sein Werk nicht mehr lebendig an sich selbst, wohl aber in seinen Nachwirkungen, und für die Geschichte der deutschen Tierfabel wie für die Entstehungsgeschichte des deutschen Dramas wird sein Name in Geltung bleiben, so zeitgebunden seine Schauspiele mit ihren konfessionellpolemischen Spitzen auch sind, und so wenig uns seine Bearbeitung des Theuerdank zu sagen hat, die dieser Nachblüte verdorrter Heldenepik kein neues Leben hat einhauchen können. Und um diesem Ahnherrn einen Enkel unserer Zeit gegenüberzustellen — darf etwa der Romancier und Novellist Walter von Hollander der baltischen Dichtung zugerechnet werden. Denn dieser sachlich-unbeirrbare Beobachter, Diagnostiker und Zeichner unserer diffusen Zeit („Auf der Suche", „Das fiebernde Haus" usw.) entstammt wohl einer alteingesessenen Rigaer Familie, ist aber ganz in Deutschland aufgewachsen und heimisch geworden. Und solcher Grenzfälle, solcher zu Balten gewordener Reichsdeutscher und zu Reichsdeutschen gewordener Balten, denen in gewissem Betracht auch die ausgezeichnete Erzählerin und Lyrikerin Ina Seidel zuzurechnen ist, hat das Geistesleben dieses nordöstlichsten deutschen Stammes eine stattliche Reihe aufzuweisen. Durch mehr als nachbarliche Bande mit Kurland verknüpft war der bizarre Satiriker Theodor Gottlieb von Hippel, epischer Popularisierer der Kantischen Gedankenwelt, Vorkämpfer der Frauenbewegung im 18. Jahrhundert. Ein halber Balte war Wilhelm von Kügelgen, der unvergeßliche „alte Mann". Nichtbalten, wie Maximilian Klinger und August von Kotzebue,

Digitized by Google

wurden für sich und ihre Nachkommen in den baltischen Provinzen heimisch. Der Sachse Paul Fleming hatte in Reval seine dichterisch schwerstwiegende Zeit, Herder und Hamann ihre menschlich reichste in Riga, und Herders Wort: „In Livland habe ich so frei, so ungebunden gelebt, gelehrt und gehandelt, wie ich nie wieder zu leben, zu lehren, zu handeln imstande sein werde", bildet einen der kostbarsten Ruhmestitel für das Baltikum des 18. Jahrhunderts. Und ein ähnliches Zeugnis für die feste geistige Verbundenheit der Kolonie mit dem Mutterlande legt im 19. Jahrhundert das Wirken Karl von Holteis und Richard Wagners in Riga ab.

So vorsichtig man bei künstlerischen, das heißt also wesenhaft dem Einmalig-Individuellen entspringenden Lebenszeugnissen mit zusammenfassenden Urteilen auch zu sein hat, es ist doch verhältnismäßig leicht, etwa die deutschschweizerische oder österreichische Literatur als ein Ganzes zu erfassen und ihr Charakteristisches bloßzulegen. Hier hatte das Geistesleben seine örtlich zu bestimmenden Brennpunkte, in denen einer auf den andern in einer fast schulebildenden Weise wirken konnte. In der baltischen Dichtung hat es nie ähnliches gegeben. Ein geistiger Mittelpunkt freilich war die Universität Dorpat, unter deren Schülern und Lehrern sich manche der bekanntesten Namen deutscher Wissenschaft finden, wie Karl Ernst von Baer, Ernst von Bergmann, Wilhelm Ostwald, Adolf von Harnack, Reinhold Seeberg, Theodor Schiemann, Viktor Hehn, Georg Dehio, — allein Dorpats strahlenanziehende und strahlenaussendende Rolle hat sich immer auf das Gebiet des Wissenschaftlichen beschränkt und nur mittelbar darüber hinaus gewirkt. Wen es aber zu Kunst und Dichtung zog, der ging ins Reich, nach Berlin oder München, schon in Zeiten, die noch nichts wußten von der Emigrantennot unserer Tage; Vorbilder und Meister waren nicht Stammesgenossen, sondern die wahlverwandten Geister des Mutterlandes; die Persönlichkeit dankte man der Heimat, die künstlerische Entwicklung dem Reich. Berücksichtigt man nun noch den echtbaltischen Zug zu individualistischer Absonderung, zuzuschreiben den Lebensbedingungen eines dünnbevölkerten, vorwiegend agrarisch-patriarchalischen Landes, dem nichts so fremd war wie Nivellierung und Uniformität, so wird es ersichtlich, wie schwer die Frage nach dem Typischen, eben nach dem Baltischen der baltischen Dichtung zu beantworten ist. Immerhin kann der erwähnte Hang zu Individualismus und Einzelgängerei als ein Merkmal gelten, das wiederum in engster Verbindung mit einem zweiten steht, zugleich einem Merkmal baltischer Lebens- und Gesellschaftsstruktur überhaupt. Ich meine das Fehlen eines bäuerlich-volkstümlichen Elements, das dem aristokratisch gerichteten Gesellschaftskörper und den dichterischen Äußerungen der Einzelglieder dieses Körpers immer wieder frisches Blut zugeführt hätte. So haftet der baltischen Dichtung etwas Hochgezüchtetes an, nichts kommt aus der Tiefe des Volkes, sei es aus bäuerlichem Urgrunde oder aus schwer arbeitendem Proletariat. Die befruchtende Wirkung des Volksliedes, der Volkserzählung, ohne die sich manche Kostbarkeiten deutscher Dichtung gar nicht denken lassen, ist dem Baltentum höchstens auf dem Umwege über die Literatur zugute gekommen.

Bis ins 16. Jahrhundert hinein hat es freilich auch im Baltenlande nicht an volksmäßiger Dichtung gefehlt. Allein schon im Barockzeitalter geht die Führung völlig an die Kunstdichtung über, wie sie uns etwa in dem graziösen und galanten Johann von Besser entgegentritt, einem Diplomaten und Hofmann in brandenburgischen und sächsischen Diensten. Hundert Jahre trennen ihn von einem Größeren, dem Größten baltischer Dichtung überhaupt, Goethes Jugendfreund und Nebenbuhler Jakob Michael Reinhold Lenz. In der Kunst wie im Leben dieses Flammenden, Rastlosen, ewig sich Verzehrenden finden sich Züge, die ihn als Verwandten der großen problematischen Naturen aller Zeiten erscheinen lassen, und noch hat sich fast jede junge deutsche Dichtergeneration von dem blitzartig Zuckenden, dem qualvoll Bekennerischen dieser tieftragischen Erscheinung angerührt gefühlt. Ein viel Kleinerer, aber doch Lenz in manchem Ähnlicher ist der Lyriker Casimir Ulrich Boehlendorff, Hölderlins und Herbarts Jugendfreund, dem Hölderlin in schwermütiger Vorahnung einmal gesagt hatte: „Wir haben ein Schicksal" und der sich nach zwei Jahrzehnten geistig umnachteten, aber immer wieder dichterisch sich erlösenden Vagabundentums erschoß. Mit Recht vergessen sind Elisa von der Reckes geistliche Lieder, aber diese empfindsame Freundin Cagliostros, Gleims, Lavaters, Körners und Tiedges behauptet sich noch mit ihren Tagebüchern und Memoiren, wie denn überhaupt die reiche baltische Memoirenliteratur viel Reiz und Wert hat, — auch dies ein Ausfluß der aufs Persönliche gerichteten baltischen Wesensart. Ein geistreicher Weltmann ist der Freiherr Alexander von Ungern-Sternberg, einer der gelesensten und fruchtbarsten deutschen Erzähler der Biedermeierzeit. Das Bismarcksche Zeitalter fand seinen baltischen Widerhall in des Freiherrn Karl von Fircks „Sonetten von 1870", auf die auch später noch der Kurländer Jeannot Emil Freiherr von Grotthuß, der Begründer des „Türmer", immer wieder hingewiesen hat. Noch heute lebendig und volkstümlich ist Julie von Hausmanns geistliches Lied „So nimm denn meine Hände". Theodor Hermann Pantenius, der Begründer und langjährige Leiter der Zeitschriften „Daheim" und „Velhagen & Klasings Monatshefte" hat sich in einer langen Reihe von Romanen als Charakter- und Milieuzeichner bewährt, im Psychologischen freilich noch ganz der alten Schule angehörig. Wie der jüngere Carl Worms und der noch lebende Freiherr Max Alexis von der Ropp entnimmt Pantenius seine Stoffe vornehmlich dem heimischen Boden („Die von Kelles", „Wilhelm Wolfschild", „Allein und frei" usw.), und schon bei ihm finden sich manche jener Spannungen vorgedeutet, deren gewaltsame Entladung den Untergang des alten Baltentums bringen sollte. Der stärkste Künstler unter dieser älteren Generation baltischer Erzähler war aber der 1918 gestorbene Graf Eduard Keyserling. Der feine Hauch skeptischer Weisheit, menschenkennerischer Milde und elegischen Verzichts, der über diesen eigenartigen Schloßgeschichten liegt („Beate und Mareile", „Dumala", „Abendliche Häuser"), schafft eine Atmosphäre, in die Keyserlings suggestive Stimmungskunst auch den anfänglich widerstrebenden Leser einspinnt. Mit allen aristokratischen Traditionen brach als jugendlicher Stürmer der 1860 geborene, seit Jahrzehnten in Österreich lebende Maurice Reinhold von Stern, ein ruheloser Weltenfahrer und lyrischer Vorkämpfer des Sozialismus, der endlich jenseits aller soziologischen Programmatik den Weg zu einer neuen natur- und gotterfüllten Innigkeit des Gefühls fand. Er und die namentlich in der letzten Vorkriegszeit sehr viel gelesene Frances Külpe („Mutterschaft", „Doppelseele") mögen zu den baltischen Dichtergenerationen der siebziger, achtziger und neunziger Jahre hinüberleiten; zu ihnen zählen viele Namen, die dem anteilnehmenden Beobachter zeitgenössischer deutscher Dichtung wohlvertraut sind. Es sind vorwiegend Lyriker und Erzähler, denn auf dem Gebiet des Dramas ist am wenigsten geschaffen worden, und es mag dies, wenn man im Drama mehr als in jeder anderen Dichtart den Ausdruck eines ursprünglich kultischen Gemeinschaftsbewußtseins erblickt, mit den oben gekennzeichneten baltischen Eigentümlichkeiten zusammenhängen. Genannt seien Theophile von Bodisco, Gertrud von den Brincken, Bruno Goetz, Johannes von Guenther, Korfiz Holm, Manfred Kyber, Otto Freiherr von Taube, Frank Thieß und Siegfried von Vegesack. Das sind Männer und Frauen, die noch unfixierbar in der ganzen Kraft künstlerischen Handelns und Sichentwickelns stehen, grund-

Digitized by Google

verschieden voneinander als Persönlichkeiten, dennoch sichtbar oder unsichtbar geeint in der überlieferten Aufgabe des Balten: nicht nur Nutznießer und Bewahrer, sondern an seinem Teile auch Erneuerer und Mehrer jenes deutschen Kulturerbes zu sein, dessen lebendige Behauptung den Sinn und Ruhm baltischer Geschichte bildete und weiterhin bilden soll.

Aus der „Schauervollen und süß tönenden Abschiedsode"

Schrieb ich vielleicht mir nicht zum Ruhme,
so denkt, sein Schicksal traf ihn hart:
Er blühte noch, als seine Blume
von einem Blitz getroffen ward.
Sie senkte tief die blassen Wangen,
und Himmelstropfen haben sich
seither den Blättern angehangen,
das denkt — und dann bedauert mich.

Ich kann aufs höchste doch nur lächeln,
mit trüben Augen nur mich freun.
Mein Atem klagt, mein letztes Röcheln
wird auch noch eine Klage sein.
Wem unter Jünglingen und Schönen
ich ohne meine Schuld mißfiel,
der denk': Er spielt die letzten Szenen
von einem frühen Trauerspiel.

Jakob Michael Reinhold Lenz (1751—1792).

An Friederike Brion

Wo bist du itzt, mein unvergeßlich Mädchen,
Wo singst du itzt?
Wo lacht die Flur, wo triumphiert das Städtchen,
das dich besitzt?

Seit du entfernt, will keine Sonne scheinen,
und es vereint
der Himmel sich, dir zärtlich nachzuweinen,
mit deinem Freund.

All unsre Lust ist fort mit dir gezogen.
Still überall
ist Stadt und Feld. Dir nach ist sie geflogen,
die Nachtigall.

O komm zurück! Schon rufen Hirt und Herden
dich bang herbei.
Komm bald zurück! Sonst wird es Winter werden
im Monat Mai.

Jakob Michael Reinhold Lenz (1751—1792).

Deutsche Dichtung in Rußland

Von Dr. ARTHUR LUTHER, Leipzig

Wenn man von den Balten absieht, die ja immer eine Welt für sich innerhalb des großen russischen Reiches gebildet haben, so erweist sich der Anteil der Deutschen in Rußland an der Gesamtentwicklung der deutschen schönen Literatur als ein sehr geringer. Außer dem Balten Lenz, der in diesem Zusammenhang wohl genannt werden darf, weil seine letzten Lebensjahre in Moskau verliefen, und dem heute vergessenen Wunderkind Elisabeth Kulmann, können eigentlich nur zwei bedeutende Dichter genannt werden, die sich einen festen Platz in der deutschen Literaturgeschichte erobert haben — der in Moskau geborene Eduard Stucken und der 1913 gestorbene Gerhard Ouckama Knoop, der Bremer, der den größten Teil seines Lebens in Moskau zugebracht und hier seine bedeutendsten Werke geschaffen hat. Seine tiefste und eigenartigste Dichtung, der Roman „Sebald Soekers Pilgerfahrt" (1903), ist überhaupt nur zu verstehen aus der Einstellung des Auslanddeutschen zur alten Heimat, die aus nächster Nähe betrachtet so ganz anders aussieht als das Idealbild, das er jahrelang in seinem Herzen getragen hat und das allein ihm das Leben in der Fremde erträglich machte.

Der erste deutsche Dichter auf russischem Boden dürfte wohl Paul Fleming gewesen sein, der als Mitglied der von Olearius so fesselnd beschriebenen Gesandtschaft des Herzogs von Holstein-Gottorp (1635—39) längere Zeit in Rußland weilte und von dem wir u. a. ein Sonett besitzen, in dem er die goldenen Kuppeln von Moskau mit dem Blondhaar seiner Basilene vergleicht. Flemings Aufenthalt in Reval und die Herzenserlebnisse, die er hier hatte, waren ja auch für den verdienten Herausgeber des „Baltischen Dichterbuchs", den verstorbenen J. E. v. Grotthuß, Grund genug, Fleming in dieses Dichterbuch mit aufzunehmen, wohin er natürlich ebensowenig gehört wie in ein deutsch-russisches, denn er weilte ja nur als Gast im Baltenlande und in Rußland. Wichtig aber ist die Frage, ob er etwa in Moskau schon Verständnis für seine Poesie gefunden haben könnte. Und diese Frage dürfte man wohl bejahen können. Die deutsche Kolonie Moskaus war unter den ersten Romanows schon sehr stark und die Intellektuellen unter den Bewohnern der „Nemezkaja Sloboda" — vor allem also die Geistlichen und Lehrer — dürften nicht nur Freude an fremder Dichtung gehabt, sondern sich auch selbst bei passenden Gelegenheiten dichterisch betätigt haben. Ein Menschenalter nach Flemings russisch-persischer Reise fand in Moskau vor dem Zaren Alexej Michajlowitsch 1672 die erste russische Theateraufführung statt; ihr Leiter und Verfasser des aufgeführten Trauerspiels von der Königin Esther war der deutsch-evangelische Pfarrer Johann Gottfried Gregorii. Er ist der erste deutsch-russische Dichter, dessen Namen die allgemeine Literaturgeschichte nennt; außer seinen Theaterstücken, die er höchstwahrscheinlich in deutscher Sprache schrieb und ins Russische übersetzen ließ, sind von ihm auch mehrere Gelegenheitsgedichte in deutschen Alexandrinern erhalten.

Es war von jeher bezeichnend für den Auslanddeutschen, daß er im fremden Lande kein Fremder bleiben wollte, daß er für Leben und Sitten, Denken und Fühlen des Volkes, in dessen Lande er lebte, stets die größte Teilnahme zeigte (oft leider bis zur völligen Aufgabe der eigenen Nationalität) und so besonders gern den Vermittler machte zwischen der Kultur des eigenen und des fremden Volkes. So sind fast alle rußlanddeutschen Dichter mehr oder weniger eifrige Übersetzer, ja einige haben darin allein ihre Lebensaufgabe gesehen. Da dürfte es denn wohl nicht mehr als recht und billig sein, wenn man an dieser Stelle nicht nur jener Schriftsteller deutscher Nationalität gedenkt, die ihre Stammesgenossen mit russischer Dichtung bekannt machten, sondern auch jener, die nur noch russisch dichteten, aber insofern ihrem Deutschtum treu geblieben waren, als sie mit Vorliebe deutsche Dichter ins Russische übersetzten, auch in ihrem eigenen Schaffen sich stark durch die deutsche Dichtung beeinflußt zeigten. Hier wäre vor allem der romantische Lyriker aus der sogenannten „Plejade Puschkins", Eduard Huber (1814—1847), zu nennen, der Sohn eines evangelischen Pfarrers, der erste Übersetzer von

Digitized by Google

Goethes „Faust"; weit mehr Russe war der sprachgewandte, vielseitige Lew Mey (1822—62), dessen Übersetzung von „Wallensteins Lager" ein nicht zu übertreffendes Virtuosenstück ist. Aus späterer Zeit wäre der Petersburger Alexander v. Reinholdt zu nennen, der durch seine deutsch geschriebene, umfangreiche Geschichte der russischen Literatur (1886) und zahlreiche Aufsätze in deutschen Zeitschriften wesentlich zur besseren Kenntnis russischer Literatur in Deutschland beigetragen, zugleich aber auch in noch viel größerem Maße als Essayist und Übersetzer (z. B. Th. Fontanes) für die Verbreitung deutscher Literatur in Rußland gewirkt hat.

Es ist eigentümlich, daß die beiden stärksten dichterischen Persönlichkeiten, die in Rußland im 19. Jahrhundert deutsche Verse schrieben, — Frauen waren und daß beide nicht nur deutsch, sondern auch in anderen Sprachen dichteten. Es sind dies das schon erwähnte „Wundermädchen" Elisabeth Kulmann (1808—25) und Karoline Pawlowa (von Pawloff, wie sie sich in Deutschland nannte), geb. Janisch (1810—94). Elisabeth Kulmann schrieb schon als Dreizehnjährige mit gleicher Gewandtheit deutsche, russische, französische, italienische und lateinische Verse, die das Staunen Goethes und Jean Pauls erregten, und übersetzte daneben noch aus dem Spanischen, Englischen und Griechischen. Ob sie einmal eine große Dichterin geworden wäre, ist zweifelhaft; eine eigenartige Erscheinung ist die mit 17 Jahren an geistiger Überanstrengung Gestorbene in jedem Fall. Karoline Pawlowa, die Tochter eines deutschen Professors, die nach Überwindung einer romantischen Jugendliebe für den großen polnischen Dichter Mickiewicz den russischen Novellisten Pawlow heiratete, dichtete deutsch, russisch und französisch; die Zahl ihrer deutschen Gedichte ist nicht groß, sie sind aber wie ihre russischen Zeugnisse eines starken, herben, fast männlich anmutenden Talents und verdienten wohl der Vergessenheit entrissen zu werden, ebenso wie ihre meisterhaften Übersetzungen aus dem Russischen, insbesondere der Balladen und Dramen von Alexis Tolstoj. Sie war eng befreundet mit der Familie des Shakespeare-Übersetzers Graf Wolf Baudissin, in dessen Hause in Dresden sie lange gelebt hat.

Am bekanntesten wurde als Übersetzer russischer Lyrik in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts der unermüdliche Friedrich Fiedler (geb. 1859), ein geborener Petersburger, der dort als Gymnasiallehrer wirkte und während des Krieges starb. Seine Popularität verdankte er vor allem dem Umstand, daß seine Übersetzungen Puschkins, Lermontows, Kolzows, Tiutschews, Polonskijs usw. in Reclams Universalbibliothek erschienen. Er war ein begeisterter Verehrer der russischen Dichtung und Besitzer einer außerordentlich wertvollen Sammlung von Autographen, Bildnissen und Erstausgaben, die jetzt wohl in alle vier Winde zerstoben sein dürfte. Leider entsprach sein Können nicht ganz seinem Wollen; seine Verse fließen glatt und klingen gefällig, wirken aber eintönig und werden den einzelnen Dichterindividualitäten nur in einzelnen glücklichen Ausnahmefällen gerecht. Vollendeteres leisteten als Übersetzer russischer Lyrik — auch der modernsten — in neuester Zeit zwei Balten, die hier erwähnt werden dürfen, weil sie den größten Teil ihres Lebens nicht in der engeren Heimat, sondern im eigentlichen Rußland zugebracht haben: Reinhold v. Walter, geb. 1882, war Gymnasiallehrer in Sibirien, später in Petersburg, ist jetzt Lektor an der Universität Köln, und Wolfgang E. Groeger, geb. 1882, war als Rechtsanwalt in Wladiwostok und in Moskau tätig und lebt jetzt als freier Schriftsteller in Berlin. Beide sind nicht nur ausgezeichnete Übersetzer, sondern auch hochbegabte Lyriker; es sei hier auf Walters eigenartige rhapsodische Dichtung „Der Kopf" (Berlin, B. Cassirer 1920) und auf Groegers bisher einzige Gedichtsammlung „Tau" (Berlin, Newa-Verlag 1923) hingewiesen.

Daß der Lyriker unter allen Dichtern heutzutage den schwersten Stand hat und daß der deutsche Lyriker im Auslande mit noch mehr Hindernissen zu kämpfen hat als seine Kollegen im Reich, braucht kaum erst gesagt zu werden. Bekanntlich aber fühlt fast jeder Deutsche den Drang in sich, sich lyrisch zu betätigen, und auch die Rußlanddeutschen machen da keine Ausnahme. Aber wie anderswo sind auch hier die wenigsten über einen halbwegs erträglichen Dilettantismus hinausgekommen. In den deutschen Zeitungen Petersburgs, Moskaus und Odessas fand man häufig genug Erzeugnisse dieser Art, jeder deutsche Verein besaß auch seinen Hausdichter, und was da an Gelegenheitsdichtungen entstand, konnte sich ganz gut mit ähnlichen in Deutschland hervorgebrachten Erzeugnissen messen. Manches echte Talent dürfte auch verkümmert sein, weil ihm die Möglichkeit fehlte, mit seinem Schaffen vor einen größeren Leserkreis zu treten. Ein unzweifelhaftes Talent war der Schwabe Andreas Beck, der in den 60er Jahren als Lehrer nach Moskau kam und dort jahrzehntelang tätig war. Seine Gedichtsammlung (Stuttgart, Grüninger 1871) ist heute verschollen (einiges daraus hat Grotthuß in sein Baltisches Dichterbuch aufgenommen, wohin Beck aber ebensowenig gehört wie Fleming), ebenso wie die des etwas jüngeren Kaufmanns Gustav Matsen (sie erschien 1883 bei Hoffmann & Campe in Hamburg), der ebenfalls in Moskau lebte. Sollte einmal ein deutsch-russisches Dichterbuch herausgegeben werden, so dürfen diese beiden darin ebensowenig fehlen wie der als Sohn eines Schweizer Industriellen in Petersburg geborene, in Moskau als Lehrer der deutschen Sprache tätig gewesene Georg Bachmann (1853—1907), dessen 1897 erschienenen Gedichtsammlung „Gestalten und Töne" (Berlin, Concordia) in Deutschland viel Anerkennung fand, ohne daß es dem Dichter doch gelungen wäre, sich durchzusetzen. Einen wirklich starken Erfolg in Deutschland, der aber auf die Dauer auch nicht vorhielt, hatte wieder nur eine Frau — die in Petersburg (jetzt in Berlin) lebende Thekla Lingen (Frau Dr. Flemming) mit ihrem Gedichtband „Am Scheidewege" (1898). Sie gehört durchaus der sogenannten „Moderne" an, die sonst unter den Deutschen in Rußland keine beachtenswerten Vertreter gefunden hat (wenn man von Walter, Groeger und den hier ja nicht zu behandelnden Balten wie J. v. Guenther, Elfride Skalberg, G. H. Eckardt usw. absieht). Zu gewissen Hoffnungen schien der 1884 in Moskau geborene und auch heute noch dort tätige Johannes Kordes mit seinen „Gedichten" (Kaiserslautern, H. Kayser 1906) zu berechtigen, doch dürfte er gegenwärtig völlig verstummt sein.

Man sollte annehmen, daß die eigentümlichen Lebensverhältnisse der Deutschen in Rußland dem Romandichter reiche Anregung zum Schaffen bieten müßten. In Wirklichkeit aber ist die Zahl der deutsch-russischen Erzähler kaum größer als die der Lyriker, und die meisten von ihnen vermeiden es merkwürdigerweise, die Stoffe zu ihren Erzählungen ihrer unmittelbaren Umgebung zu entnehmen. Vielleicht hängt das zum Teil mit der für den Auslanddeutschen leider so bezeichnenden bedauerlichen Cliquen- und Klüngelwirtschaft zusammen, die es mit sich bringt, daß man in jeder einheimische Verhältnisse schildernden Dichtung sofort einen sogenannten Schlüsselroman wittert. Der bedeutendste deutsche Erzähler, der in Rußland gelebt hat, Gerhard Ouckama Knoop (1861—1913), zog es jedenfalls vor, seine Romane und Novellen in seiner hanseatischen Heimat oder auf internationalem Boden spielen zu lassen, und sein Sebald Soeker ist nicht in Rußland, sondern in Amerika aufgewachsen. Aber Knoop hat doch in „Nadeshda Bachini" (1906) einen gewissen russischen Frauentypus ganz meisterhaft geschildert.

Ein ausgezeichneter Darsteller deutsch-russischen Lebens — besonders in den Kolonien an der Wolga und am Schwarzen Meer, aber auch in den Provinzstädten des inneren Rußland — ist der

Digitized by Google

1856 in Petersburg geborene, 1924 in Freiburg gestorbene Pfarrer Samuel Keller, der anfangs unter dem Decknamen „Ernst Schrill" schrieb. Er ist gewiß kein Dichter, und man hat seine Schriften mit Recht als „christliche Kolportageromane" bezeichnet. Er ist oft unleidlich tendenziös und die Mittel, mit denen er seine naiven Leser in Spannung setzt, erinnern in ihrer Plumpheit oft an Karl May und Genossen, aber Erzählungen wie „Sein Erbe", „Jadwiga", „Aus Rußlands Steppen" geben dennoch sehr anschauliche Bilder der Verhältnisse, in denen die Deutschen Rußlands vor fünfzig Jahren lebten und für ihr Volkstum und für ihren Glauben kämpften. In die Fußstapfen Kellers traten manche Volksschriftsteller aus den Kolonien, die aber meist nur kleine Erzählungen in den verschiedenen deutschen Lokalblättern veröffentlichten. Wenige Jahre vor dem Kriege erschien im Verlag E. Ungleich in Dresden ein Band nicht nur ethnographisch und kulturhistorisch, sondern auch dichterisch sehr wertvoller Erzählungen von J. Janssen, Lehrer in einer Mennonitenkolonie der Krim, eine starke Talentprobe, die leider die einzige geblieben ist; der Verfasser dürfte wohl ein Opfer des Krieges oder der Revolution geworden sein. Ein Neudruck seines Buches wäre sehr zu wünschen. Daneben sei aus den Wolgakolonien ein 1912 in Saratow anonym erschienener Roman „Nor net lopper g'gewa" vom Kol'nijer (= Kolo isten) A. L. genannt, die von Leben sprühende Darstellung der Schicksale eines in seinem Idealismus von allen Dorfgenossen mißverstandenen jungen Lehrers. Deutsches Leben in Südrußland, in den Kolonien sowohl als auf den großen Gütern, schildern auch die Romane der 1862 im Gouvernement Orel als Tochter eines Engländers und einer Baltin geborenen Frances Külpe: „Doppelseele", „Kinder der Liebe", „Ring", die zu den wertvollsten deutschen Frauendichtungen der Vorkriegszeit gehören. Ein ungemein fesselnder Erzähler ist endlich auch Oskar v. Riesemann, zwar Balte, aber durch langjährige Tätigkeit als Journalist und Musiker in Rußland heimisch geworden; die Beurteilung seiner Schriften zur russischen Musikgeschichte kommt uns nicht zu; er hat auch keine Romane geschrieben, aber die köstliche Schilderung seiner Südamerikareise in der glücklichen Vorkriegszeit (Berlin, D. Reimer) und sein Buch aus der Kriegs- und Revolutionszeit „Fluchten" (Stuttgart, Engelhorn 1925) sind spannender als ein Dutzend Romane.

Daß der deutsche dramatische Dichter in Rußland noch weniger Betätigungsmöglichkeiten finden konnte als der Lyriker, ist klar. Auch die deutschen Bühnen in den baltischen Städten zeigten sich einheimischen Talenten gegenüber nicht allzu entgegenkommend. Dennoch ist einer der ersten deutschen Dramatiker — Eduard Stucken — in Moskau geboren. Aber man kann ihn kaum noch als Deutschrussen bezeichnen. Seine Gralsdramen zeigen zwar ein ebenso exotisches Gepräge wie sein großer Meisterroman „Die weißen Götter", aber sie haben mit Rußland und dem Rußlanddeutschtum auch nicht das geringste zu tun. Erst in einem seiner letzten Werke, in dem Sektiererroman „Larion", betritt Stucken russischen Boden . . . Als begabten Dramatiker glaubte man vor dem Kriege den in Petersburg als Journalist lebenden Wiener Fritz Sachsenburg (jetzt wieder in Wien) begrüßen zu können. Sein mythisches Drama „Herakles" erregte bei einer Vorlesung durch den Verfasser selbst in literarisch interessierten Kreisen einiges Aufsehen; ein Lustspiel „Die tanzende Stadt" wurde 1913 durch eine schlechte Vereinsaufführung um alle Wirkung gebracht. Eine Anzahl während des Krieges in Rußland entstandener Dramen ist nicht an die Öffentlichkeit gelangt, obgleich ihnen zumindestens gewisse theatralische Vorzüge nicht abzustreiten sind.

Wie sich das geistige Leben des Deutschtums in Rußland weiter gestalten wird, ist schwer zu sagen. Durch die ihnen von der Räteregierung zugestandene Autonomie sind den Kolonien an der Wolga und in der Ukraine ganz sicher neue Entwicklungsmöglichkeiten gegeben. Schwieriger ist die Lage der Deutschen in den Großstädten; das Deutschtum sowohl in Moskau als in Petersburg ist durch den Krieg und die nachfolgenden Ereignisse sehr geschwächt worden, und es dürfte noch lange dauern, bis die vielen Lücken wieder ausgefüllt sind, — wenn das überhaupt möglich ist.

Das literarische Leben der Deutschen in Rumänien

Von Dr. B. CAPESIUS, Bukarest

Wie in jeder andern Hinsicht, so muß auch bei der Betrachtung der dichterischen Erzeugnisse der Überblick für die fünf deutschen Siedlungsgebiete, die im heutigen Rumänien zusammengeschlossen sind (Altreich, Banat, Bessarabien, Bukowina und Siebenbürgen), getrennt erfolgen. Dabei ist infolge des verschiedenen Alters der deutschen Kolonien auch der Ertrag natürlich sehr verschieden. Eine eigentlich geschichtliche Darstellung kann nur Siebenbürgen beanspruchen, während sich in den andern Gebieten erst in den letzten Jahrzehnten etwas wie eine autochthone Literatur entwickelt. Aber auch für Siebenbürgen fördert der literar-historische Überblick nur dürftige Ergebnisse zutage[1]. Das harte Kolonistenleben hat eben wenig Raum geboten für die Hervorbringung und Entwicklung künstlerischer Anlagen, und andererseits war die Verbindung mit dem deutschen Mutterland stets so eng, daß man das notwendige Kulturgut von dort bezog.

So hat denn also auch Siebenbürgen neben einzelnen mehr zufälligen Überresten oder Sondererscheinungen auf dem Gebiet der Volksdichtung (Lied, Märchen, Sage) und der Gelehrtenpoesie erst im 19. Jahrhundert wirkliche deutsche Dichter aufzuweisen, die dem heimatlichen Stoff und Gefühl in verschiedenen Kunstgattungen verleihen. Der vom Schicksal viel hin und her geworfene Pfarrer und Arzt Daniel Roth schreibt um 1840 geschichtliche Novellen[2] und Dramen. Ebenso der frühverstorbene Joseph Marlin, der aber auch den weltgeschichtlichen „Attila"-Stoff anpackt. Als Mundartdichter tritt um 1850 Viktor Kästner auf[3], das Einwanderungsdrama „Die Flanderer am Alt" schafft Michael Albert 1884[4], große Romane aus der Vergangenheit Siebenbürgens, wie „Die Schwarzburg" und „Georg Hecht" sind Werke von Traugott Teutsch. Man hat sich gewöhnt, die durch diese Dichternamen bezeichnete Periode sogar die „Blütezeit" der deutschen Dichtung in Siebenbürgen zu nennen, was aber entschieden nur im Vergleich zu der vorhergehenden jahrhundertelangen Dürre gelten kann. Immerhin sind M. Alberts „Gedichte"[4] wie diejenigen von Fr. W. Schuster[4] nicht ohne einzelne Perlen.

Eine mit der deutschen „Heimatkunst" innerlich zusammenhängende Periode mundartlicher Dichtungen beginnt etwa 1890, wo als Verfasserin feinsinniger Stimmungsbilder und kerniger Volksstücke Anna Schullerus[5] genannt werden soll.

Die „moderne" Literatur der Siebenbürger Sachsen beginnt mit der Begründung der Zeitschrift „Die Karpathen" durch A. Meschendörfer (1907). Dieser Anreger und Wegbereiter neuer zeitgemäßer Kunstanschauungen ist auch als Dichter hervorgetreten[6]. Sein Freund und lyrisch begabter Mitarbeiter war der früh verstorbene E. Schullerus[7]. Ebenfalls noch vor dem Krieg trat H. Kloeß als Lyriker hervor, der sich aber dann nachher

Digitized by Google

ganz dem Drama zuwendete[8]. Das Jahrzehnt vor dem Kriege stand unter dem Bestreben, sich die Kunstformen, die seit 1890 auf deutschem Boden erwachsen waren, zu eigen zu machen und eine siebenbürgische Literatur hervorzubringen, die sich um ihrer selbst — und nicht des Stoffes willen — in der großen deutschen Dichtung einen Platz erobere. Es ist jedoch keine Frage, daß dabei die Nachahmung reichsdeutscher Vorbilder eine größere Rolle spielte, als die Autoren sich vielleicht selbst eingestehen wollten.

Der Krieg und noch mehr der Zusammenbruch der Mittelmächte von 1918 riß jedoch die Siebenbürger Sachsen zunächst aus ihrer engen Verbindung mit dem deutschen Mutterland; man war in den ersten Jahren nachher auf eigene Produktion angewiesen, und so entstand etwas wie eine neue „Blüte", die freilich ebenso wie der Expressionismus in Deutschland nur von kurzer Dauer war. Literarische Zeitschriften, wie „Das Ziel", „Ostland", „Frühling" entstanden und gingen wieder ein. Eine ziemlich reiche Bücherproduktion mußte dem neuerlichen Eindringen reichsdeutscher hochqualifizierter Literatur wieder weichen. Es ist schwer, aus dieser Zeit das mit Sicherheit herauszufinden, was bleibenden Wert haben wird. Genannt seien von Autoren dieser letzten Zeit Egon Hajek[9], Heinrich Zillich[10], Erwin Wittstock[11] und der Verfasser dieses Aufsatzes[12].

Einen ausgesprochenen siebenbürgischen, wenn auch nur teilweise literarischen Charakter trägt die von Heinrich Zillich herausgegebene Zeitschrift „Klingsor" in Kronstadt, während das vom Kulturamt in Hermannstadt durch R. Csaki herausgegebene „Ostland" allgemein auslanddeutschen Interessen dient.

Als nächstälteres deutsches Siedlungsgebiet in Rumänien stellt sich das Banat[13] dar. Auch hier hat Kolonistenarbeit die ersten 150 Jahre hindurch alle Kraft verschlungen. Als endlich die Zeit gekommen ist, wo sich aus dem Bauernvolk auch Intelligenz entwickelt, tritt zugleich die Magyarisierung dieser Oberschicht ein. Ein Teil der begabten jungen Schriftsteller geht ganz im Magyarentum auf, wo sie es rasch zu Ansehen bringen (Franz Herczeg = Herzog), ein anderer entwickelt sich im Kampf dagegen. Und da tritt uns der bekannteste deutsche Dichter aus dem Gebiet des heutigen Rumänien in Adam Müller-Guttenbrunn[14] entgegen. Sein Lebenswerk gehört der guten deutschen Unterhaltungsliteratur der letzten Jahrzehnte an und ist zugleich die repräsentativste Leistung eines auslanddeutschen Erzählers (wenn man das alte Österreich nicht dazu rechnet). Freilich hat er auch ausschließlich der Literatur gelebt, und zwar mitten in einem Zentrum, nämlich in Wien. Ihm nahe an Talent, wenn auch nicht an Erfolg, steht Otto Alscher[15]. Unermüdlich für Verbreitung guter deutscher Literatur auf dem Wege der Zeitschrift „Von der Heide" hat Viktor Orendi-Hommenau in Temesvar schon in der ungarischen Zeit gesorgt. Volkstümliche Erzähler, wie Ludwig Schmidt, Eugen Probst u. a. weist das Banater Deutschtum der Gegenwart natürlich auch auf. Es ist zu hoffen und zu erwarten, daß dieser kräftigste und zahlreichste Sproß am deutschrumänischen Stamm infolge des neuerwachten Volksbewußtseins noch eine schöne kulturelle Entwicklung nimmt.

Im Gegensatz zu Siebenbürgen und dem Banat läßt sich von einer eigenwüchsigen deutschen Literatur im Altreich, in Bessarabien und in der Bukowina nichts berichten. Das erstere ist zu sehr nur Durchzugsgebiet einzelner Menschen aus Handwerker-, Kaufmanns- oder Intelligenzberufen, um überhaupt eine bodenständige Kultur zu zeigen. Was sich hier aufgehalten und gelegentlich schriftstellerisch betätigt hat, ist reichsdeutscher (M. Kremnitz, T. Tamm) oder siebenbürgischer Herkunft. Bessarabien wieder hat zu junge, kaum hundertjährige, reine Bauernkolonien, um schon geistige Leistungen aufweisen zu können. In der Bukowina schließlich gibt es ältere deutsche geistige Kultur (Czernowitzer Universität!), eine bemerkenswerte dichterische Erscheinung ist jedoch bisher von dort nicht hervorgegangen.

Anmerkungen

[1] Vgl. R. Csaki, Vorbericht zu einer Geschichte der deutschen Literatur in Siebenbürgen. Hermannstadt, W. Krafft 1920.

[2] „Der Pfarrhof von Kleinschenk". Neu herausgegeben von der „Honterus" Druckerei und Verlagsanstalt. Hermannstadt 1925.

[3] „Gedichte". Neu herausgegeben von A. Schullerus. Hermannstadt, Krafft 1926.

[4] Ebenfalls bei Krafft, Hermannstadt.

[5] „Äm zwien Krezer" (Um zwei Kreuzer), Lustsp. „De Kircheväter vun Hielt", Drama. Bei W. Krafft. „Heimweh", Hochdeutsche Übertragung, bei Amelang, Leipzig.

[6] „Vorträge über Kultur und Kunst". Kronstadt, H. Zeidner. „Leonore", Roman. W. Krafft. „Michael Weiß", Drama. Kronstadt, E. Kerschner.

[7] „Astern", Gedichte. W. Krafft.

[8] „Unsere Liebe in Liedern". Drotleff, Hermannstadt. „Die Nachfolge Christi", Drama. W. Krafft.

[9] „Das Tor der Zukunft", Gedichte. W. Krafft. „Der tolle Bruß", Novellen. (Max Ahnert, Cassel.)

[10] „Wälder und Laternenschein", Novelle. W. Krafft. „Die Strömung", Gedichte. G. A. Reißenberger, Mediasch. „Siebenbürgische Flausen". Klingsor-Verlag, Kronstadt.

[11] „Zineborn", Novellen. W. Krafft.

[12] „Der schöne Tod", Lyrische Prosa. „Im alten Land", Roman. Beides bei W. Krafft.

[13] Vgl. hierüber auch den Aufsatz von J. Stein in diesem Heft S. 320.

[14] „Lenau, das Dichterherz der Zeit", Romandreiheit. „Von Eugenius bis Josephus". Desgleichen. („Der große Schwabenzug", „Barmherziger Kaiser", „Josef der Deutsche".) „Die Glocken der Heimat" u. a. m. Alles bei L. Staackmann, Leipzig.

[15] „Menschen der Peripherie". S. Fischer, Berlin.

Siebenbürgen

Über Siebenbürgen brausen Tannenwälder
in die haldenweichen Betten,
bergerhobene Fregatten, mastenschwer und wimpelgrün
und in jedem Rauschen klirren ehern, ehern unsre Ketten.

Und in Siebenbürgen rollen viele Flüsse laut nach Westen
gelben Lehm und weißen Stein,
denn die Berge wollen scheiden: Nehmt uns mit!
Durch unsre Täler dringt ein feuchter Nebel ein!

Und der Bauer steht im Felde, sieht die frische weite Saat
und er weiß nicht, soll er mähen, soll er wieder Körner säen,
weiß nicht, wer die Frucht wird mahlen
und an seiner Stelle stehen.

Durch die Städte geht ein Fremder, geht in allen, allen Gassen
auf und ab ein fremder Mann.
Und sie ziehn die Hüte nieder und sie drehn die Köpfe schweigend.
Hinter seinem schwarzen Rücken sehn sich tausend Augen an.

Und in Siebenbürgens Mitte hängen dicht an Stock und Stock
lichte Trauben, hoch den Flüssen, und verhüllt vom Blätterschein,
Wieviel hundert Tränentropfen sind verhüllt von Lid und Wimpern!
Wieviel Becher füllt ein Tag mit saurem Wein!

Und in Siebenbürgen dröhnen Äxteschlag und Buchensturz.
Mit den toten Blättern wehen noch die alten grünen Wälder.
Und so liegen sie gezeichnet und darüber fährt der Wind
und darüber ziehn des Himmels mitleidlose Wolkenfelder.

Und in Siebenbürgens Weiten stürzt der Regen auf die Knaben,
stürzt der Wind auf unsre Knaben,
gleicher Wind auf alle Knaben,
und es klirrt im Tannenbrausen, und sie wachsen, unsre Knaben!

Heinrich Zillich.

Digitized by Google

Bauernstube

Draußen rieselt der Regen;
Dem Dorf entgegen
Schlägt aus dem Walde der Wind.
November ist es; der Abend beginnt
Zu dunkeln nach kurzer Tageszeit;
Da werden die Dächer weiß; — es schneit.
Vom Lutherofen um Bank und Schrein
Strahlt gaukelnd der Flamme rötlicher Schein.
Die Katze, die glatt das Haar sich geleckt,
Liegt auf dem Herd, lang ausgestreckt.
Gleichmäßig tickt an der Wand die Uhr;
Doch träge wandeln die Stunden nur.
Die Mutter, die junge Tochter beginnen
Zum erstenmal heute den Hanf zu spinnen,
Den neuen Hanf, so weich, so weiß,
Der Frauen Lust, der Frauen Preis. —
Der Bauer sitzt auf der geblümten Truh;
Nun ist er der Herr, nun hat er Ruh.
Im warmen Stalle geborgen sind,
Des Pflugs entlastet, so Pferd wie Rind.
Das Futter hat er in trockner Scheune,
Den Mais im Korbe, das Korn in Kisten;
Das Stroh liegt aufgehäuft in Dristen;
Im Keller unten, da gären die Weine,
Und eingelegt in der Butte ruht
Der Kohl, der Küche gepriesenes Gut. —
Ein still Behagen durchschwebt den Raum;
Halb ist's ein Wachen und halb ein Traum. —
O Bauernstube in Winters Ruh!
Wo ist ein seliger Heim, als du?

Michael Albert.

Zur Geschichte des deutschen Schrifttums im Banat

Von J. STEIN, Graz

Mit dem Jahre 1718 beginnt nach F. Wettels Feststellung[1] die Neue Zeit des Banats. Um die Zeit setzte die deutsche Einwanderung in das durch kaiserliche Truppen von der türkischen Herrschaft befreite unendlich verwahrloste Gebiet ein.

Es gehörte todesmutige Entschlossenheit dazu, um den Kampf aufzunehmen mit der Pest, dem Sumpffieber, den Giftschlangen und wie die bösen Dämonen des neuerworbenen Gebietes noch hießen. Zwei Generationen verschlang das „Grab der Deutschen", bis daß deutsche Tüchtigkeit und deutscher Fleiß das mörderische Klima des Landes, den Sumpf und was damit zusammenhing, bezwungen hatten. Was da in ein paar Jahrzehnten geleistet wurde, ist eine Großtat des deutschen Volkes und bildet ein goldenes Blatt in seiner Geschichte.

Die Einwanderer — vornehmlich Schwaben, Franken, Bayern, doch auch Angehörige anderer Stämme — waren Bauern. Ihre geistigen Bedürfnisse wurden durch die aus der alten Heimat mitgebrachten Gesang- und Gebetbücher und, soweit sie evangelisch waren, die Bibel befriedigt. Außerdem brachten sie freilich auch noch die Volkslieder und das Sagengut der Vorfahren in das fremde Land mit.

Der harte Kampf ums Leben schien den Kolonisten für die Entfaltung höheren geistigen Lebens nicht Raum zu lassen. Dennoch beweisen die Berichte Bretschneiders[2] aus dem Jahre 1776, daß zumindest die Bevölkerung der Städte (Temesvar, Werschetz u. a.) ihren Anschluß ans geistige Leben des Mutterlandes schon gefunden hatten. Schon im Jahre 1771 gründete der deutsche Bürger Matthias Heimerl in Temesvar eine Buchdruckerei und zugleich die Wochenschrift: „Das Intelligenz-Blatt". Und schon in diese Zeit fällt das erste Auftreten Johann Friedels (1755—1789) aus Temesvar, der sich trotz seines kurzen Lebens auch außerhalb seiner Heimat als Schriftsteller und Schauspieler zur Geltung brachte.

Acht Jahrzehnte und länger hatte es gedauert, bis daß die Besiedlungstätigkeit im neuen Lande — wenigstens nach außen hin — vollendet war. Nach innen mochte diese neue Welt um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert freilich noch immer ein buntes und unfertiges Bild bieten, und in diese Welt hinein ward dem kaiserlichen Kameralschreiber in Csatád Franz Niembsch und seiner Gattin Therese Maigraber am 2. August 1802 ein Sohn Nikolaus Franz geboren, der dann als Nikolaus Lenau in die Unsterblichkeit einging. Es ist hier nicht Orts, darüber zu handeln, inwieweit das Banater Schwabentum Anspruch auf Lenau erheben darf, — zweifellos ist, daß der deutsche Dichter in einem reindeutschen Dorfe, von rein deutschen Eltern geboren ward, und sicher ist auch, daß bis auf unsere Tage aus allen Völkerschaften des Banates seinesgleichen nicht mehr hervorging.

Fortan fließt das geistige Leben der Banater Schwaben in reicherem Strome dahin. Hatte Temesvar schon im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts ein Theater, das sich sehen lassen konnte, so besaß es im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in der „Thalia" eine Zeitschrift „zur kritischen Beurteilung der Temesvarer Bühnen-Leistungen" von anerkennenswerter Höhe.

Unter den Dichtern des Banats, die der ersten Hälfte des Jahrhunderts entstammen, mögen hier nur drei erwähnt werden: J. N. Preyer (1805—1888), der sich als Bürgermeister und Historiograph der Stadt Temesvar hohe Verdienste erworben. Als Dichter von Jambendramen ist er geschmackvoller Nachahmer Goethes und Schillers. K. W. v. Martini (1821—1885), gleich Preyer in Lugosch geboren, ist Verfasser der sehr anschaulich geschriebenen und auch als Quellenwerk wertvollen „Bilder aus dem Honvédleben" (1854). Mit seinem „Pflanzer und Soldat" (1854) ist er ein Vorläufer der Müller-Guttenbrunnschen Heimatromane. Er ist übrigens der erste, der das Banater Schwabentum in seiner völkischen Eigenart erkennt und sich ihm bewußterweise zuzählt. Der weitaus bedeutendste unter ihnen: Stefan v. Millenkovich (1836—1915) hat als Stefan Milow auch als Romancier, Novellist und Dramatiker Wertvolles geschaffen, als Lyriker aber gehört er sicher zu den Bedeutendsten — wenn er selbst nicht der bedeutendste ist, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im ehemaligen Habsburgerreiche gesungen.

Doch besteht die Tatsache, daß all die Autoren, die aus dem Banate bis zum vorletzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts auftraten — Martini etwa ausgenommen — zum geistigen Leben ihrer Heimat unmittelbare Beziehungen kaum hatten.

Erst knapp vor der Jahrhundertwende trat da ein Umschwung ein, und es erstand schier über Nacht ein Schrifttum, das sein spezifisch-banatisches Gepräge hatte, so daß es mit dem Schrifttum eines anderen deutschen Stammes nicht mehr gut verwechselt werden kann[1].

Ich habe damit im Zusammenhange schon vor anderthalb Jahrzehnten auf eine weitere, merkwürdige Tatsache und auf einen höchst bedeutungsvollen Prozeß hingewiesen. Die deutschen Volkssplitter des Banates haben sich — sicher auch unter Ein-

[1] F. Wettel: Geschichte des Banats, Temesvar 1928, S. 308.
[2] F. Wettel: Biographische Skizzen, Temesvar 1908, S. 65.

[1] J. Stein: 25 Jahre deutschen Schrifttums im Banat, Temesvar 1915.

Digitized by Google

wirkung dieses Schrifttums — zu einer volklichen Einheit verschmolzen, und dem großen deutschen Volkskörper fügte sich im Banater Schwabentum ein neuer, jüngster Stamm ein, der unter den Wirren des Weltkrieges und insbesondere nach dem Zusammenbruche seinen Lebenswillen und seine Lebensfähigkeit aufs glänzendste bewiesen hat und ihn im harten Ringen ums Dasein immer wieder beweist.

Diese neue Dichtung des Banater Schwabentums bleibt in steter Wechselwirkung mit dem Volkstum, das sie geboren; läßt sich aus seinen verborgensten Quellen Stoff und Gehalt zuführen, dafür besitzt es in ihm seinen besten Führer und Anwalt im Kampfe um sein nationales Dasein. Das bestimmt denn auch seinen Charakter: es ist in seinen besten Erscheinungen national — ohne darum chauvinistisch unduldsam zu werden.

Die Anfänge dieses Schrifttums gehen zurück bis auf das Jahr 1889 — dem Erscheinungsjahre der schwäbischen Gedichte des Mercydorfer Landmannes Josef Gabriel (1855—1927). Voll und ganz in Erscheinung trat es allerdings erst mit dem im Spätherbst 1910 erschienenen Sammelbande „Schwaben im Osten", dessen Herausgeber Adam Müller-Guttenbrunn selbst die markanteste und bislang weitaus bedeutendste Gestalt dieses Schrifttums ist.

Adam Müller-Guttenbrunn (1852—1923) hatte schon eine an Erfolgen reiche literarische Laufbahn hinter sich, als er im Jahre 1908 mit seiner „Götzendämmerung" das „ungarische Problem" und damit auch das Problem des südungarländischen Deutschtums vor Europa aufrollte. Diesem ersten großen Auftakte seines Lebenswerkes folgten dann rasch seine weiteren Heimatromane: „Die Glocken der Heimat" (1910); die Romantrilogien „Von Eugenius bis Josephus" (1913—1917) und „Lenau, das Dichterherz der Zeit" (1919—1921) und seine aus Jugenderinnerungen geschöpften Werke: „Der kleine Schwab" (1910) und „Meister Jakob und seine Kinder" (1918). Müller-Guttenbrunns Bedeutung für das Banater Schwabentum läßt sich in kurzen Sätzen gar nicht zum Ausdruck bringen. An der Erweckung des ungarländischen Deutschtums haben andere sicher nicht mindere Verdienste als er, aber doch war er es, in dessen Werk das junge Volkstum seine Verkörperung erblicken durfte, das ihm zur wehenden Fahne wurde, um das es sich im Abwehrkampfe scharen konnte. Mögen ihn andere vielleicht als Künstler dereinst auch noch einmal übertreffen — als Gesamterscheinung wird er noch für lange hinaus die ragende Gestalt des Banater Schrifttums bleiben.

Zeitlich schließen sich an Müller-Guttenbrunn an der schon erwähnte Josef Gabriel und der Perjamoscher Pfarrherr Karl Grünn (geboren 1855), beide vorwiegend Lyriker. Gabriels oft von wohltuendem Humor gesättigte Lieder knüpfen mit Vorliebe an volkstümliche Motive an und haben z. T. das Zeug in sich, echte, rechte Volkslieder zu werden. Grünn ist mehr Idylliker, übrigens gemahnt er, der Sänger „der guten, süßen und reinen" Frauen, oft an die Minnesänger. Beide sind keine überragenden, aber durchaus gesunde und erfreuliche Dichtergestalten.

Gleich obigen ist hauptsächlich Lyriker der ehemalige Tischlergehilfe und Schankwirt Nicolaus Schmidt (geboren 1874 in Sigmundshausen). In der sozialen Lyrik dieses großen Talentes schlägt der Puls der leidenden, qualbeladenen, nach Erlösung dürstenden Menschheit. Er ringt mit höchsten Problemen, doch wie das Gedankliche seiner Dichtungen manchmal wirr und schwer faßlich ist, erschwert manchmal auch die allzu wuchtige Form den Genuß. An die mittelalterlichen Revuen gemahnt sein „Satanas" (1922), der als Dichtung — zumeist im nicht bewältigten Gedanklichen stecken bleibend — nicht befriedigt.

Von den Erzählern ist der Arader Eugen Probst (geboren 1858) vielleicht der feinste Prosakünstler unter seinen Landsleuten. Jedenfalls sind seine von herzerquickendem Humor durchleuchteten Novellen („Der Herr von Mezökut", „Sonntagskinder", „Ein Schwabenstreich" u. a.) von erlesener, reifer Künstlerschaft. Sein großer Roman „Nikolaus Liebezeit" fand leider den Weg in die Öffentlichkeit noch nicht. Der Mramoraker Ludwig Schmidt (geboren 1870), gleich seinem Namensvetter Tischler, ist ein fruchtbarer Erzähler, dessen beste Geschichte „Die stark' Sufi" von bleibendem Werte sein dürfte. Unter dem Pseudonym Franz Feld veröffentlichte der Verfasser dieser Zeilen seine epischen Dichtungen („Helge der Sigmundsohn" u. a.) und Novellen („Zwei Banater Dorfgeschichten" 1907, „Eine Dorftragödie", „Gottlob Storr" u. a.) und seine bittere Satire aus dem früheren Ungarn „Aufruhr in Groß-Schmiedelsdorf" (1928). Ein ganz urwüchsiges Talent ist der Perlasser Otto Alscher (geboren 1880), der in seinen Romanen „Ich bin ein Flüchtling" (1909), „Gogan und das Tier" (1912), und in seinen Novellensammlungen „Mühselige und Beladene" (1910) u. a. Stoffe und Probleme aus dem halb oder ganz orientalischen Teile des Banates zur Gestaltung bringt.

Der Vollständigkeit halber muß hier auch die Weißkirchnerin Marie Eugenie delle Grazie (geboren 1864) erwähnt werden, die, dem Banate entstammend, sich früh von der Heimat löste. Ihre Stellung in der deutschen Literatur beruht auf ihren 1903/04 erschienenen „Sämtlichen Werken". Obgleich sie auf fast allen Gebieten der Literatur Hervorragendes geleistet hat, ist ihr Bedeutendstes doch das zweibändige Epos „Robespierre" (1894), das eines der wichtigsten Denkmäler des deutschen Naturalismus ist und bleiben wird.

Von den jüngeren Autoren[4] seien noch erwähnt: Franz X. Kappus, der Verfasser spannender Romane („Der rote Reiter" 1922, u. a.), die Lyriker Peter Gänger, Peter Jung und Bruno Kremling („Rote Rosen"), von denen namentlich letzterer ein vielversprechendes Talent ist.

[4] J. Stein: Jungschwäbische Lyrik in der Wojwodina, in „Der Auslanddeutsche" Jahrg. VI, 1923, Nr. 16, S. 445 ff.

Deutschamerikanische Dichtung

Von Dr. ERNST JOCKERS, Professor a. d. Universität Pittsburgh (Pa.)

Es ist keine Wortspalterei, wenn man einen Unterschied macht zwischen deutscher Dichtung in Amerika und deutschamerikanischer Dichtung. Zur ersten wird man alle dichterischen Erzeugnisse in deutscher Sprache rechnen dürfen, deren Verfasser Deutsche in Amerika oder Amerikaner deutscher Herkunft sind, unbekümmert darum, inwieweit der Aufenthalt in dem fremden Lande in ihnen eine innere Wandlung hervorgerufen hat. Die Tatsache also, daß ein Deutscher als Bürger oder Nichtbürger in Amerika gelebt und sich während dieser Zeit schriftstellerisch betätigt hat, ist ausreichend, ihn zum Träger deutscher Dichtung in Amerika zu machen. Das Kennzeichen dieser Dichtung ist ausschließlich die Sprache. Sie ist ein Teil der großen deutschen Dichtung.

In diesem Sinn ist auch deutschamerikanische Dichtung deutsche Dichtung in Amerika, denn auch ihr äußeres Kennzeichen ist die Sprache. Aber die Sprache allein ist nicht der entscheidende Faktor. Da jede Dichtung Ausdruck eines Seelischen ist, kommt es vor allem darauf an, in welchem Maße dies Seelische

Digitized by Google

in ihr zur Geltung kommt. Unter seelisch verstehe ich die Erlebniskraft, mit dem Eigenes und Fremdes in charakteristischer Weise gestaltet wird. Erst wenn deutsche Dichtung in Amerika das Fremde in sich aufnimmt, es mit eigenem Feuer durchglüht und dadurch umglüht, erst wenn zu dem mitgebrachten Schatz heimischer Erlebnisse neue fremdländische in solcher Stärke hinzukommen, daß daraus ein ganz neuer Erlebniskomplex entsteht, wird aus deutscher Dichtung in Amerika deutschamerikanische Dichtung.

Deutschamerikanische Dichtung ist also weniger und mehr als deutsche Dichtung in Amerika. Weniger, weil aus ihr, streng genommen, alle Dichtungen ausschalten, die keinen inneren Zugang zum amerikanischen Leben gefunden haben, mehr, weil sie gerade durch dessen Aufnahme neue Töne und Farben hereinbringt, die jene nicht besitzt, und somit wesentlich zur Bereicherung des Gesamtaspekts des neuen Landes beiträgt.

Man braucht bei einer solchen Bestimmung deutschamerikanischer Dichtung keineswegs so weit zu gehen, daß man ihr eine unabhängige Stellung einräumt zwischen der großen deutschen Dichtung und der amerikanischen. Sie bleibt in ihren Wurzeln immer der deutschen Dichtung verhaftet, indem sie aber neben der amerikanischen um die innere Besitzergreifung Amerikas ringt, rückt sie auch in deren Nähe und behandelt also Probleme, die der rein deutschen Dichtung verschlossen bleiben müssen. Deutsch in Sprache und Gefühl, amerikanisch in Farbe, Ton, Problematik und häufig auch Dynamik, vollzieht sie in sich eine Vereinigung zwischen Altem und Neuem, Heimischem und Fremdem und kann daher mit gleichem Recht von der einen wie der anderen Seite für sich in Anspruch genommen werden.

Da Dichtung, ungeachtet der zeitlichen und völkischen Unwägbarkeiten, die unbemerkt an ihrem Entstehen mitarbeiten, letztlich das Werk einer schöpferischen Persönlichkeit ist, hängt die Möglichkeit zu der erwähnten Vereinigung immer davon ab, inwieweit der Dichter die Kraft besitzt, sie in seinem persönlichen Leben zu vollziehen. Das aber heißt nichts anderes, als das Bestehen einer deutschamerikanischen Dichtung davon abhängig machen, ob es einen deutschamerikanischen Menschen gibt, der die Alte und Neue Welt in sich wirklich zu einem eigenartigen Ausgleich gebracht hat. Es gibt dieser Frage gegenüber Skeptiker genug, hüben wie drüben. Sie wollen nicht zugeben, daß ein Wesen, das aus zwei kulturellen Quellen gespeist wird, überhaupt je zu einer Einheit gelangen könne. So sehr diese Skepsis auch den meisten Durchschnittsmenschen gegenüber angebracht ist, so wenig ist sie berechtigt gegen jene starken einzelnen, die gerade dafür vorbestimmt erscheinen, die größten inneren Spannungen durch einen energischen Willen zum Ausgleich zu bringen. Schöpferische Menschen im weitesten Sinn sind allzumal solchen Spannungen ausgesetzt. Das Werk ist für sie meistens nur ein Mittel zu ihrer Überwindung, Geburtshelfer zu neuem Leben, dessen Ziel die Einheit ist.

Es gibt in der glorreichen Geschichte des Deutschamerikanertums eine stattliche Reihe solcher im weitesten Sinn schöpferischer Gestalten, denen es gelungen ist, die Verschmelzung deutschen und amerikanischen Wesens zu vollziehen. Unter ihnen ragen auf dem Gebiet des geistigen und politischen Lebens so bedeutende Männer hervor wie: Pastor Mühlenberg, Franz Lieber, Karl Follen, Carl Schurz, Konrad Krez, Konrad Nies, Kuno Francke, um nur einige aus der langen Reihe von Namen zu nennen. Wir dürfen also schließen: da es Persönlichkeiten gibt, welche die Synthese deutschamerikanisch in sich vollzogen, muß diese Synthese auch in der Dichtung vorhanden sein, die ja immer nur der Ausdruck dieses Persönlichen ist. Mit andern Worten: es gibt eine deutschamerikanische Dichtung, weil es einen deutschamerikanischen Menschen gibt. Das darf natürlich nicht so verstanden werden, als ob dieser deutschamerikanische Mensch ein gleichförmiges Gebilde wäre, das zu verschiedenen Zeiten auf verschiedenen Ebenen in derselben Gestalt wiederkehrte. Gemäß seiner verschiedenen, in deutschen Erlebnissen wurzelnden Grundeinstellung, ist auch sein Verhalten dem neuen Amerikanischen gegenüber ganz verschieden, verschieden daher auch die Lebensform, die er aus diesen beiden Welten prägt.

Der Einwanderer um 1700 sieht in Amerika vor allem das Land der religiösen Freiheit, der um 1800 begrüßt in ihm das Land der Menschenrechte, die in seiner bedrängten Heimat nur in der Phantasie der Dichter und Philosophen bestanden. Der Achtundvierziger wird angezogen von dem hier scheinbar verwirklichten Ideal politischer Demokratie, das in Denk-, Rede- und Preßfreiheit bestand und die sozialen und völkischen Unterschiede in Gesetz und Gesellschaft zu beseitigen strebte. Der Einwanderer der achtziger Jahre ist ganz unpolitisch und sucht nur nach jenem Land wirtschaftlichen und technischen Aufschwungs, in dem er seine fachmännisch geschulten Einzelkenntnisse am fruchtbarsten verwerten kann, während der Zuwanderer neuester Zeit nach dem Zusammenbruch seiner heimischen Existenz unter möglichst rascher Verdrängung beschwerender Vergangenheitsgefühle durch praktisch kluges Zugreifen in irgendeiner Sphäre möglichst rasch die Grundlage zu neuem Leben legen will. So verschieden nun diese Einstellungen voneinander sind, so gleichen sie sich doch darin, daß der höher geartete Deutsche Amerika vornehmlich in einem geistigen Sinn erblickt (religiös, philosophisch, politisch, sozial), und daß er dem Neuen gegenüber eine Aufnahmewilligkeit und Anwandlungsfähigkeit entgegenbringt, die ihn viel mehr als jeden Einwanderer eines anderen Volkes befähigt, die fremden Dinge durchzudenken und sie sich innerlich anzugleichen.

Diese verschiedene Grundeinstellung offenbart sich nirgends besser als in der deutschamerikanischen Lyrik, weshalb in dieser Skizze auch nur von ihr gesprochen werden soll. Die erste Periode deutschen literarischen Lebens in Amerika, die man durch die Jahre 1675 und 1825 begrenzen kann, darf man kaum schon als deutschamerikanische Dichtung in dem oben bestimmten Sinn ansprechen. Sie ist religiös in der halb-mystischen, halb sinnlichen, im ganzen aber sentimental barocken Art, wie sie durch Scheffler und die zweite schlesische Dichterschule vertreten wird. So kann man weder den wackeren und gelehrten Pastorius, den Gründer von Germantown und ersten Ankämpfer gegen die Sklaverei, noch den Schwärmer Beißel oder den Böhmeschen Pietisten Kelpius als Dichter anerkennen. Sie verpflanzen deutsch-pietistischen Geist nach Amerika, verbreiten diesen durch Wort, Schrift, Gründung von Druckerei und Kloster (Ephrata, Pennsylvanien), wirken dadurch gewiß anregend und fördernd, sind aber trotz ihrer Vielschreiberei (Pastorius verfaßte über 40 Bände) nicht im eigentlichen Sinn schöpferisch, weil sie Amerika als anders gerichtete Geistigkeit noch nicht entdeckt haben.

Wesentlich besser liegen die Dinge schon in der zweiten Periode, die sich als philosophisch-politisch kennzeichnen läßt und bis in die späten vierziger Jahre hineinreicht. Zwei Faktoren tragen wesentlich zur Entfaltung literarischen Lebens in dieser Zeit bei: die Ausgabe deutscher Volksbücher und Klassiker und die Gründung von Zeitungen, Zeitschriften und Magazinen in den wichtigsten Städten der Union, besonders in NeuYork, Philadelphia, Chicago, St. Louis, Cincinnati und Detroit. Die Volksbücher befriedigen das literarische Interesse der einfachen Leute, an den Klassikern erbauen sich die Gelehrten, Künstler und Journalisten. Zeitungen und Zeitschriften aber geben Gelegenheit, die Erzeugnisse eigenen Schaffens bekannt zu machen und zur Nacheiferung anzuregen. 1834 wurde die „NewYorker Staatszeitung" gegründet, 1835 der „Anzeiger des Westens" in St. Louis,

Digitized by Google

1836 das „Volksblatt" in Cincinnati. Das erste Magazin wurde in den Jahren 1823—1827 in Philadelphia unter dem Titel „Atlantis" von Eduard Florens herausgegeben. Die erste Sammlung deutschamerikanischer Originalgedichte wurde 1836 von Konrad Marxhausen veröffentlicht. Zeitungen und Magazine waren in diesen Jahren fast ausschließlich die Vermittler literarischer Werte. Die Forschung hat hiervon vieles zutage gefördert, aber es liegt gewiß noch eine beträchtliche Menge wertvollen Materials in Archiven und Bibliotheken verborgen, wenn es auch zweifelhaft erscheint, ob das Gesamtbild, das wir von dieser Zeit haben, durch neue Entdeckungen wesentlich verändert werden wird. Dieses Bild läßt sich durch die folgenden Linien annähernd umreißen: Die Dichter begrüßen das fremde Land (wie Ludwig Storcke in seiner „Begrüßung Amerikas") als eine Wiege neuer Hoffnung, jubeln Washington zu als dem Bringer neuer Freiheit und Menschenwürde (wie Weitershausen in seinem „Heil Washington"), kehren aber in Gedanken doch immer wieder nach der Heimat zurück, zu Vater und Mutter, Braut und Geliebten, Berg, Tal, Fluß, Wiese und Wald. Man möchte sagen: das Herz schlägt nach drüben, nach blauer, in der Erinnerung immer schöner Vergangenheit, während der Kopf sich der Zukunft zuwendet, der wegen der jedem Arbeitswilligen gebotenen Erwerbsmöglichkeiten das Graue und Herbe der Gegenwart gern übersieht. So wird Amerika auch von diesen Dichtern noch nicht erlebt, wie es in Wirklichkeit ist, sondern wie es in ihrem Wunsch- und Traumbild lebt, als Idealbild, nicht als Gegenwart. Das erklärt, weswegen die oben erwähnte Verschmelzung der deutschen und amerikanischen Welt auf dieser Stufe der Entwicklung noch nicht restlos gelingen kann. Der Dualismus zwischen beiden wird wohl empfunden, aber noch fehlt die zugreifende Tat, die ihn überwindet.

Nur einem einzigen dieser Periode gelingt diese Tat, dem männlichen, ernsten, ebenso tapferen wie genialen Franz Lieber, der nach langer Odyssee um der Idee der Freiheit willen 1827 nach Amerika kam und hier als der erste Völkerrechtslehrer seiner Zeit 1872 gestorben ist. Lieber hat nur wenige Gedichte hinterlassen (nach seinem Tod im „Deutschen Pionier" veröffentlicht). Dies wenige aber zeigt einen starken, hochgemuten Kämpfer, einen feinen, philosophischen Kopf, der um hohe Ideen ringt, und eine dichterische Gestaltungskraft von großer Originalität und eigenwillig belebtem Rhythmus. Sein Gedicht „Niagara", in dem er bezeichnenderweise das Kämpfen der Wassermassen als Symbol des menschlichen (sage: seines) Lebens schildert, ist bedeutende Kunst, und seine im „Sturm" daherbrausenden, machtvollen freien Rhythmen dürfen sich jedem klassischen Gedicht ähnlicher Art getrost an die Seite stellen. Den Menschen Lieber offenbart am besten sein „Erguß an das Vaterland". Hier ist echte deutschamerikanische Kunst, nicht nur deutsche Kunst in Amerika.

In der folgenden Periode, der der Achtundvierziger, vollzieht sich bei vielen, was in der vorangehenden nur Franz Lieber geglückt war, die Verschmelzung beider Welten durch die Tat. Die große Menge genialer und unternehmungslustiger junger Männer, die Unverstand und gehässiger Verfolgungswahn aus der Heimat vertrieben, fand in diesem Lande das gesuchte Feld für ihren unbändigen Tatendrang, und dies um so mehr, als sie bald herausgefunden hatte, daß auch hier die Wirklichkeit dem Ideal nicht entsprach und es daher an allen Orten zu helfen und zu bessern galt. Durch Revolution und Gefängnis härter und früher politisch reif geworden als die meisten ihrer Vorgänger, ergingen sie sich weniger in theoretisch sentimentalen Betrachtungen, sondern stürzten sich entschlossen in den Kampf um die Verwirklichung der praktisch konkreten Fragen der Gegenwart, als da waren: Freiheit der Presse und Aufhebung der Sklaverei. Dieser Kampf wurde zur Hauptsache in der Presse ausgefochten, und so entwickelte sich eine politische Presselyrik, die der von dem „Jungen Deutschland", von Herwegh, Heine und Freiligrath in Deutschland geführten nicht unähnlich ist und in mehr als einer Beziehung ihr Schuldner wird. Trotz dieser nicht zu leugnenden Abhängigkeit von deutschen Vorbildern trägt die deutschamerikanische Poesie dieser Zeit doch eine unverkennbar eigene Note, weil sie ihren Gehalt größtenteils aus dem tätigen Erleben der Gegenwart schöpft. Die Sehnsucht nach der Heimat, die Liebe zur väterlichen Scholle, klingt überall zum Teil in starken Akkorden durch, aber sie ist weniger gefühlsselig, mehr männlich gefaßt und beherrscht.

Unter den vielen Dichtern dieser Periode ragen hervor: Caspar Butz, ein Westfale von Geburt und einer der Mitbegründer der amerikanischen republikanischen Partei, der schneidige und gefürchtete Karl Heinzen, der in nicht weniger als 67 Schriften den äußersten Radikalismus verfocht, August Becker, dessen Gedicht „An die Schwarzamsel" voll hoher poetischer Schönheit ist, der Humorist Niklas Müller, der auch die Hobokener Spatzen an dem allgemeinen Freiheitssegen teilnehmen läßt, der schwerblütige, zum Pessimismus neigende Friedrich Hassaurek, die mutige und charaktervolle Mathilde Franziska Anneke, der Würzburger Eduard Dorsch, bei dem allerdings eine stark denkerische Veranlagung die dichterische Stimmung häufig zerstört, der Unterfranke Otto Brethauer, ein Humorist von Gottes Gnaden, der in NeuYork die Zeitschrift „Der Humorist" begründete, vor allem aber der Landauer Konrad Krez, der das schönste Vaterlandsgedicht geschrieben, das je einem deutschen Auswanderer über die Lippen kam, und das allein genügen würde, seinen Namen unvergeßlich zu machen. Es lautet:

An mein Vaterland.

Kein Baum gehörte mir von deinen Wäldern,
Mein war kein Halm auf deinen Roggenfeldern,
Und schutzlos hast du mich hinausgetrieben,
Weil ich in meiner Jugend nicht verstand,
Dich weniger und mehr mich selbst zu lieben,
Und dennoch lieb ich dich, mein Vaterland.

Wo ist ein Herz, in dem nicht dauernd bliebe
Der süße Traum der ersten Jugendliebe?
Und heiliger als Liebe war das Feuer,
Das einst für dich in meiner Brust gebrannt,
Nie war die Braut dem Bräutigam so teuer,
Wie du mir warst, geliebtes Vaterland.

Hat es auch Manna nicht auf dich geregnet,
Hat doch dein Himmel reichlich dich gesegnet.
Ich sah die Wunder südlicherer Zonen,
Seit ich zuletzt auf deinem Boden stand;
Doch schöner ist als Palmen und Zitronen
Der Apfelbaum in meinem Vaterland.

Land meiner Väter, länger nicht das meine,
So heilig ist kein Boden wie der deine,
Nie wird dein Bild aus meiner Seele schwinden,
Und knüpfte mich an dich kein lebend Band,
Es würden mich die Toten an dich binden,
Die deine Erde deckt, mein Vaterland.

O würden jene, die zu Hause blieben,
Wie deine Fortgewanderten dich lieben,
Bald würdest du zu einem Reiche werden.
Und deine Kinder gingen Hand in Hand,
Und machten dich zum größten Land auf Erden,
Wie du das beste bist, o Vaterland.

In der vierten Periode, die man trotz ihrer Vielfarbigkeit und Vieltönigkeit als die sozialpolitische bezeichnen kann, ist wenig mehr von dem Sturm und Drang der Achtundvierziger zu finden. Die Gemüter beruhigen sich, nachdem sie erkannt, daß die erstrebte Gründung einer großen deutschen Partei, durch die man seine eigenen Ideale von Freiheit zu verwirklichen trachtete, unmöglich war. Diese Beruhigung bedeutet aber keineswegs Ruhe.

Digitized by Google

Man hört nicht auf zu kämpfen, aber man ändert Taktik und Strategie. Man stellt sich entschlossen auf die amerikanische Seite, studiert die Verhältnisse genauer und ist bestrebt, sie von innen heraus langsam, auf dem Weg der Evolution, zu verwandeln. So wird aus dem Revolutionär der patriotische Bürger, der seinen andersrassigen neuen Landsleuten beweisen möchte, daß er ihnen nicht nachsteht im Eifer, am materiellen Wohl des Landes mitzuarbeiten. Eine Hinneigung zu den Dingen des realen Lebens vollzieht sich in dem Maße, als der Schmerz um den Verlust der alten Heimat abebbt. Damit geht das Heimatsgefühl nicht verloren. Es schwingt auf dem Grund der Seelen weiter und bricht nach der Errichtung des neuen Reiches noch einmal mit gewaltiger Stärke durch. Schmerz und Bitterkeit von früher sind geschwunden. Mit Stolz bekennen auch die wildesten Achtundvierziger, daß der neue Reichsbau nicht zum wenigsten aus ihren eigenen Träumen errichtet worden ist. Um so entschlossener wendet man sich nun den praktischen Aufgaben des Lebens zu. Der Sinn für das Gegenständliche wird geschärft. Man beobachtet genauer und entdeckt Seiten des amerikanischen Lebens, die man früher nicht gekannt. Man lauscht auf das Rattern der Maschinen und die geräuschvolle Dynamik des Stadtverkehrs. Hier und da vernimmt man auch schon den Notschrei geknechteter oder verworfener Menschenseelen und die Qual der Natur, die unter Säge und Hammer verblutet. Wo die Natur frei vom „Klang der aufgeregten Zeit" geschildert wird, ist es ihre exotische und majestätische Seite, die anzieht, die Phantastik des Urwalds und die glühende Ornamentik der Canyons. Die Technik von Reim und Rhythmus wird mit größerer Kunst und Bewußtheit gehandhabt als je zuvor. Konrad Nies und Emil Schneider erfinden sogar eigene Gedicht- und Strophenformen. Das alles hat zur Folge, daß das Selbstgefühl wächst, daß der Dichter sich seiner besonderen Stellung und kulturellen Mission bewußt wird und auch beim heimischen Publikum und von der heimischen Kritik Anerkennung sucht. Sein Ehrgeiz treibt ihn, in heimischen Organen zu veröffentlichen oder seine längeren Arbeiten bei vaterländischen Verlegern herauszubringen.

Am Eingang dieser Periode, die ungefähr mit dem Weltkrieg zu Ende kommt, steht der verdienstvolle, langjährige Herausgeber des „Deutschen Pionier", Heinrich Rattermann. Rattermann ist der Gründer des „Deutschamerikanischen Magazins", einer Vierteljahresschrift für Geschichte, Literatur, Wissenschaft, Kunst, Schule und Volksleben, das leider über ihr Gründungsjahr 1886 nicht hinauskam, und der Verfasser einer Oper, einer Operette und eines Sonettenkranzes „Vater Rhein", der 1872 erschien. Kara Giorg (Schriftstellername für Georg Brühl), ein gelehrter Arzt in Cincinnati, enthüllt in seinen „Poesien des Urwalds" Naturschilderungen von schwerer Pracht und Glut und erhebt sich in epischen Gedichten, wie „Ponce de Leon" oder „Graf Peter Szaparny" zu einer bedeutenden Höhe elegisch-erzählender Kunst, die mit ernsten Gedanken durchflochten ist und trotz ihrer unverkennbaren Freiligrathschen und Uhlandschen Einflüsse den Charakter eigenen Erlebens nicht verliert. Oswald Seidensticker, neben Friedrich Knapp der bedeutendste deutschamerikanische Geschichtsforscher seiner Zeit, dem vor allem die Erhellung der deutschpennsylvanischen Geschichte zu verdanken ist, schrieb einen „Festgruß zu Dr. Herings achtzigstem Geburtstag", ein komisches lyrisches Epos voll genialen Witzes und keckester Laune, das 1890 sogar eine zweite Auflage erlebte. Theodor Kirchhoff, der Sänger Kaliforniens, ein Holsteiner von Geburt, verband feines Gefühl mit glänzender Beobachtungsgabe und war in den achtziger Jahren nicht nur wegen seiner Gedichte, sondern auch wegen seiner fesselnd, im besten, humorvollen Erzählerton geschriebenen „Kulturbilder aus Californien" ein hier und in Europa viel gelesener Schriftsteller. Verschiedene seiner „Kulturbilder" wurden ins Französische, Englische und Schwedische übersetzt. Sehr ansprechend, trotz oder gerade wegen ihrer Anspruchslosigkeit, sind die vom Volkslied beeinflußten „Dichtungen" des Schwaben Ernst Anton Zündt, die 1871 im Druck erschienen sind. Udo Brachvogel, ein in modernen Sprachen wohlbewanderter und ästhetisch durchgebildeter Journalist, der Edgar A. Poe, Petöfi, Zola und d'Annunzio übersetzte, steht zwar in seinen eigenen Dichtungen stark unter dem Einfluß Schillers, Uhlands und Heines, erreicht aber in den Balladen „Hängende Gärten", „Römische Nacht", „Adam Mickiewicz" und dem herrlichen „Jacobo de Benedictis" eine streng beherrschte Meisterschaft.

Neben Brachvogel, dem schwerblütige, satte Farben zu Gebote stehen, wirken die offenbar in Schenkendorfs und Geibels Schatten entstandenen Poesien des fast immer kränklichen Friedrich Castelhuhn blaß, verstandesmäßig und inneren Lebens bar. Auch Karl Knortz, vielleicht der fruchtbarste aller deutschamerikanischen Schriftsteller und Gelehrten, wirkt bei aller Leichtigkeit und Glätte des Verses zu intellektuell artistisch, als daß man ihn unter die wirklich bedeutenden Dichter rechnen dürfte.

Viel kerniger erscheinen daneben der ehrwürdige Missionsbischof Emil Schneider (Sartorius mit dem Schriftstellernamen), dessen bei Pierson in Leipzig erschienene Werke alle nur denkbaren Lebensgebiete (Vorgeschichte, Mythus, Geschichte, Religionsgeschichte, Politik usw.) umfassen, der geniale Vagabund Martin Drescher und der noch genialere ehemalige Theologe und nachmalige Gründer des „Armen Teufels", Robert Reitzel, ein Badener von Geburt, der von Liebe, Lied und Wein in einer urwüchsigen, humorvollen Sprache sang und schrieb und der trotz seiner chronischen Armut doch so reich war an Lebensglaube und Jugendkraft, daß er noch heute wirkt wie junger Wein.

Der weitaus bedeutendste unter all diesen Dichtern ist aber der Alzeyer Konrad Nies, ein vielseitig veranlagter Künstler, den man nicht mit Unrecht den Klassiker der deutschamerikanischen Dichtung genannt hat. Nies läßt alle seine Vorgänger an Weite und Tiefe des Erlebens wie an selbständiger Formkraft weit hinter sich. Er bezeichnet einen Höhepunkt deutschamerikanischer Poesie, der, ohne den Lebenden Unrecht zu tun, noch nicht wieder erreicht worden ist. Seine Muse umfaßt alle bisher mehr oder weniger getrennt behandelten Gebiete: Frauenliebe, Heimatliebe, Freundschaft, Großstadt, soziales Elend, Natur, Kunst und Religion. Nies ist eine zartfühlende, träumerische und doch lebendig zufassende Natur, berauscht von der Schönheit des Lebens, hingegeben allen edlen Genüssen, ein galanter Troubadour mit psychologischem Feinblick und einem ehrfurchtsvollen, anbetenden Herzen, der vor den Wundern des Hochgebirges ebenso erschüttert steht, wie vor den zagesten Schwingungen eines bebenden Menschenherzens oder den erlauschten Offenbarungen einer höheren Welt. Es fehlt hier der Raum, um auch nur annähernd den Adel dieses Menschen und seiner starken Kunst darzutun, die beide — wie es hierzulande Dichterbrauch — sich kläglich durchs Leben hungerten. Nur dies sei gesagt: Nies hat einen Platz unter den besten deutschen Lyrikern zu beanspruchen, und er darf verlangen, daß er auch daheim gewürdigt wird, wie er es verdient.

All diese Dichter sind tot, und so drängt sich zum Schluß noch die Frage auf, wie es mit der deutschamerikanischen Dichtung der Gegenwart bestellt ist. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß von ihr stofflich wie formal neue Eroberungen gemacht worden sind. Die Großstadt mit ihren polternden Hoch- und Untergrundbahnen, ihren Wolkenkratzern und Parkanlagen, aber auch mit ihren schmutzigen Seitengassen und prickelnden Nachtlokalen, wurde erst von ihr entdeckt. Sie lauscht der Natur, deren Majestät

Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

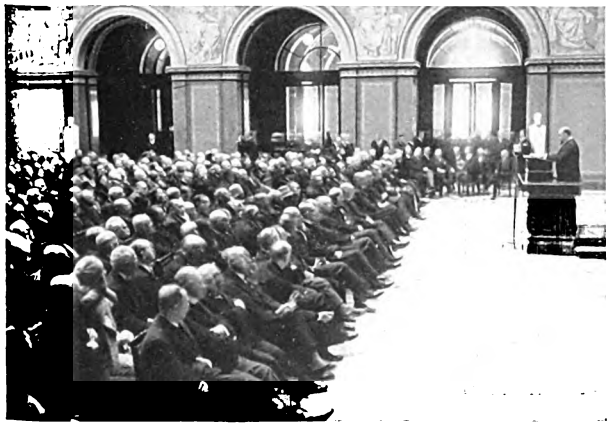
Jahrg. V – Nr. 5 STUTTGART Mai 1929

Reichspräsident von Hindenburg in der Danzig-Ausstellung in Berlin.

Nebenstehend:
Reichspräsident von Hindenburg besuchte am 22. März, dem Tag nach der Eröffnung der Danzig-Ausstellung, unsere Ausstellung. Unser Bild zeigt den Herrn Reichspräsidenten beim Verlassen der Technischen Hochschule Berlin–Charlottenburg, rechts neben ihm Senatspräsident Dr. **Sahm**-Danzig, links der Vorsitzende des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts, Generalkonsul Dr. **Wanner**, dahinter Staatssekretär Dr. **Meißner**.

Unten links:
Der Vorsitzende des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts, Generalkonsul Dr. **Wanner**, hält bei der Eröffnung der Danzig-Ausstellung in Berlin im Lichthof der Technischen Hochschule die Begrüßungsansprache.

Unten rechts:
Die Tochter des Senatspräsidenten Dr. Sahm-Danzig begrüßt den Reichspräsidenten von Hindenburg bei seiner Ankunft zum Besuche der Danzig-Ausstellung in Berlin.



Digitized by Google

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

IV. Jahrgang Nr. 5 | STUTTGART | 15. Mai 1929

Alle Preise in Reichsmark

DAS DEUTSCHE BUCH

Dost, Georg: Jugend und Buch. Ein Beitr. zur literarischen Erziehung d. Jugend. Leipzig u. Berlin: Teubner 1929. Kart. 2.60

Der Verfasser dieser Schrift ist von zwei Seiten her, als Pädagoge wie als Mitarbeiter an der Dresdener Bücherwarte, berufen, über die schwierige Frage des Verhältnisses der gegenwärtigen Jugend zum Buch und über die bewußte Erziehung der Jugend zum Buch zu uns zu sprechen. Während der erste Teil der Schrift einer Untersuchung der gegenwärtigen Zeitlage, der Einstellung der modernen Jugend zum Buch gewidmet ist, gibt uns der Hauptteil Mittel an die Hand zur Beurteilung des geeigneten Jugendbuches und zum Verständnis des ästhetischen Verhaltens des Kindes und Jugendlichen dem Buche gegenüber, sowie dessen Beeinflussung. Das Buch wird Eltern und Erziehern willkommen sein.

DEUTSCHE HEIMAT

Braun, Fritz und Carl Lange: Die Freie Stadt Danzig. Leipzig: Brandstetter 1929. Geb. 8.—

Der schön ausgestattete Sammelband, geziert mit ausgezeichneten Bildern, enthält eine Fülle des Wissenswerten aus Danzigs Geschichte, den Beziehungen der Freien Stadt zu anderen deutschen Staaten und Ländern. Zahlreiche literarische Beiträge, Erzählungen und Gedichte aus der Feder lebender Danziger Schriftsteller, Beiträge zur Danziger Kunstgeschichte und Volkskunde. Das Buch eignet sich besonders zur Einführung in die reichen Überlieferungen der alten Hansestadt und als Gabe für Danzigs Söhne in der Fremde.

Michels, Paul: Paderborn, Bad Lippspringe, Neuhaus. Hrsg. im Auftr. d. Magistrats Paderborn. 3. Aufl. Berlin-Halensee: Dari-Verlag 1928. (Deutschlands Städtebau.) Kart. 3.—, Lw. 6.—

Das schöne Buch macht es sich zur Aufgabe, in knappem Text und in ausgezeichneten Bildern eine der interessantesten, schätzereichsten alten Städte Westdeutschlands, an der der Weg der Besucher nur zu oft vorbeigeht, dem Verständnis und der allgemeinen Würdigung zu erschließen. Erstaunliche Denkmale der mittelalterlich-gotischen Fachwerkliteratur finden wir hier wiedergegeben, nicht zu reden von dem herrlichen Innern der zahlreichen Kirchen, unter denen der Dom von Paderborn vor allen anderen hervorragt. Aber auch das Barock und der Biedermeierstil, wie etwa in dem reizenden Dompastorat, haben in Paderborn eindrucksvolle Vertreter. Anschließend wird auf die moderne Entwicklung Paderborns in Wort und Bild eingegangen und auf das liebliche und anziehende Bad Lippspringe in Paderborns Umgebung werbend hingewiesen.

Der Mittelrhein. Ein Blick über das Land und seine Kultur in Vergangenheit und Gegenwart. Hrsg. von der Reichsbahndirektion Mainz. 2. verm. Ausg. Mainz: Verlag der Reichsbahndirektion 1929. 1.—

Eine Neuauflage dieses Reisebüchleins, das mit seinen ausgezeichneten Bildern von Landschaft und Kunst, und seinem klaren und übersichtlich angeordneten Text ein vortreffliches Handbuch für den Fremden darstellt, der zum ersten Male die Rheinfahrt unternimmt.

Renger-Patsch, Albert: Lübeck. Achtzig photographische Aufnahmen. Mit e. Einleitung v. Carl Georg Heise. Im Auftr. der Nordischen Gesellschaft hrsg. v. Ernst Timm. Berlin: Wasmuth 1928. Geb. 6.—

Nach einer Einführung, die auf knapp acht Seiten die wesentlichsten Tatsachen und Entwicklungslinien aus der Bau- und Kunstgeschichte Lübecks hervorhebt, folgen 80 vortreffliche Bilder, die schon in ihrer Auswahl einen vollgestaltigen und umfassenden Einblick in das reizvolle Stadtbild der alten Hansastadt gewähren. Nicht nur die prachtvollen geistlichen und weltlichen Gebäude aus dem Mittelalter, zahlreiche intime Treppenaufgänge, Höfchen und Durchblicke sind hier wiedergegeben, sondern auch eine Reihe wohlgelungener Bilder von Hafen und Umgebung, in welchen der Zusammenklang der alten und modernen Zeit sich anschaulich darstellt.

Trüper, Hellmuth: Die norddeutsche Landschaft in der Kunst. Ihr Bild und ihre Seele. Hannover: Sponholtz 1928. Geh. 6.—, Lw. 8.50

In diesem Werke wird der neuartige Versuch gemacht, die Bedeutung der norddeutschen Landschaft für die Entwicklung des Künstlers bzw. Dichters dieser Gegend klarzulegen und die Beseelung dieser Landschaft durch den Künstler im Laufe der geistesgeschichtlichen Entwicklung aufzuzeigen. Die künstlerische Entdeckung der norddeutschen Landschaft erfolgte Mitte des 19. Jahrhunderts. Annette von Droste Hülshoffs Verhältnis zu dieser Landschaft wird sehr ausführlich behandelt. Daran schließen sich die Maler der Hamburger Schule, die Dichter Alexis, Storm, Fontane, Liliencron, Löns und die Worpsweder. Das Buch bringt wichtige Gedanken über die Grenzen und Möglichkeiten einer landschaftsgebundenen Kunst. Sind die Künstler und Dichter noch so verschieden, so besitzen sie doch alle das „Spezifisch Norddeutsche", das den Geist der niederdeutschen Kultur ausmacht.

DICHTUNG UND DRAMA

Hesse, Hermann: Trost der Nacht. Neue Gedichte. Berlin: S. Fischer 1929. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Das Buch enthält die neueren Gedichte Hesses in der Reihenfolge ihrer Entstehung geordnet seit dem Jahre 1915. Außerdem sind aus dem vergriffenen Gedichtband „Unterwegs" und mehreren Privatdrucken Gedichte in Auswahl aufgenommen. — Dieses Werk ist, wie selten ein Gedichtband, ein Bekenntnisbuch und läßt uns die ganze problematische Natur des Dichters erleben. Über viele dieser Bekenntnisse könnte man als Motto das Wort setzen „Alles ist eitel". Der Band enthält Lieder, in denen sich der Dichter ganz dem Gefühl an die Natur hingibt und dann wieder Gedichte, die sehr offene Bekenntnisse zu den Menschlichkeiten unseres Daseins sind. Zwischen diesen beiden Polen sucht der Dichter den Weg zum „wahren Glück", das den Menschen auf sein Innerstes zurückweist. Dort findet er den Frieden seiner Seele. So ist dieses Bekenntnis zugleich ein Wegweiser.

König, Karla: Von den Bergen des Lebens. Gedichte. Leipzig: Schneider 1929. Lw. 5.50

„Vor den Bergen des Lebens", „Sonnenaufgang", „Saat und Samen", „Am Schreibtisch" betiteln sich die vier Abteilungen dieser inhaltschweren und formschönen Gedichte. Hier legt eine bedeutende Lyrikerin ebenso ihre Gedanken über Gott und Welt, Natur und Leben, Mann und Weib nieder, wie sie den Stimmungen Ausdruck gibt, die die kleinen Dinge und Erlebnisse des

Digitized by Google

Alltags in ihr hervorrufen. Manche der — meist kurzen — Gedichte sind unmittelbar verständlich und einleuchtend, andere beanspruchen wiederholte Vertiefung. Immer aber sind die Worte und Bilder mit hoher Kunst, zuweilen auch mit staunenswerter Kühnheit gewählt, und die Glätte der Verse zeugt von sorgfältiger Kleinarbeit. Druck und Einband sind sehr vornehm.

Némethy, E. v.: Die Legende der heiligen Maria Magdalena. Nach einem italienischen Text des 14. Jahrh. Jena: Diederichs 1929. Geh. 5.—, Lw. 7.50

In diesem mit 24 Holzschnitten von Ege geschmückten Buche sind verschiedene in den Evangelien genannte Frauen zu einer Gestalt verschmolzen. So entsteht das Bild der „büßenden Magdalena", die das Geschick des Erlösers mit liebevollster Teilnahme verfolgt und bereit wäre, für ihn zu leiden und zu sterben. Der Verfasser, ohne Zweifel ein Mönch, hält sich im allgemeinen an Bibel und Legende, gibt aber auch eigenen Gedanken Raum und erinnert in der Verwertung der eingeführten Personen und im dreifachen Schauplatz des Geschehens nicht selten an Klopstocks „Messias". Die „deutsche Fassung" ist gut, die Ausstattung hervorragend.

Schaeffer, Albrecht: Griechische Helden-Sagen. Neu erzählt nach den alten Quellen. Folge 1. Leipzig: Inselverl. 1929. Lw. 6.—

Albrecht Schaeffer, der ausgezeichnete moderne Erzähler, schöpft in diesem Buche aus den reichen Quellen der altgriechischen Mythologie. Es sind keine gewöhnlichen Nacherzählungen der altbekannten Sagen von Sisyfos, Theseus, Herakles und den anderen Halbgöttern und Helden Griechenlands, sondern Nachschöpfungen, offenbar aus einer intimen Kenntnis des griechischen Himmels und der griechischen Landschaft heraus geboren, erfüllt von Anschauung, und in einem plastischen Stil, der uns den Stoff mit brennendem Interesse nacherleben läßt. Besonders erfreulich ist, daß vom Verlag bereits ein zweiter Band angekündigt wird, der die hier nicht behandelten Sagenkreise zum Gegenstand haben wird.

Steffen, Albert: Der Sturz des Antichrist. Dramatische Skizze in drei Akten. Stuttgart und Dornach: Verlag für schöne Wissenschaften 1928. Lw. 3.—

Steffen unternimmt in seiner dramatischen Skizze den gewagten Versuch, den Kampf zwischen zwei Weltanschauungen, dem Materialismus und Idealismus, zum Austrag zu bringen mit erdichteten Gestalten, welche kein eigenes Gesicht haben, sondern Typen verschiedener Geistesrichtungen sind. Die dramatische Form gestattet vielfach mit symbolischen Mitteln zu arbeiten und dadurch den schwierigen Stoff anschaulich zu gestalten. Die Sprache ist kraftvoll und von edlem Rhythmus.

Taschenbuch für Laienspieler. Hrsg. von Richard Beitl. Berlin: Bühnenvolksbundverlag 1928. Kart. 1.30

Dieses Taschenbuch nennt bei jedem besprochenen Spiel zunächst kurz Zahl, Art, Namen, Dauer, Preis und andere Äußerlichkeiten und behandelt dann Inhalt, Charakter, auch wohl Geschichte, Schwierigkeit und Eignung des Stückes. Auch für die Aufführung werden Winke gegeben. In der Auswahl der religiösen Spiele wiegen naturgemäß solche mittelalterlich-katholischen Charakters vor. Das Buch ist inhaltlich und technisch sehr gut gearbeitet und wird allen Laienspielern treffliche Dienste leisten.

ROMANE, ★ NOVELLEN

Braun, Felix: Der unsichtbare Gast. Roman. Wien u. Leipzig: Speidel 1928. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Die Geschehnisse dieses Buches spielen an der Donau, in den alten Städten ihrer Ufer Melk und Krems, und der große, ewig ziehende Strom begleitet und bestimmt das Leben der Menschen, die an ihm wohnen und deren Schicksal uns hier erzählt wird. Wir hören von viel menschlicher Qual und Not, von verzweifeltem Ringen gegen das Schicksal und endlichem Unterliegen, das der Dichter aber doch in einer poetisch-verklärenden Weise zu einem versöhnenden Eingehen in Natur und Ruhe zu gestalten weiß.

Finckh, Ludwig: Das Vogelnest. Geschichten aus der Ahnenschau. München: Franzscher Verl. 1928. Kart. 1.80, Lw. 2.50

Ludwig Finckh, dessen Arbeit zum großen Teil der Ahnenforschung gewidmet ist, faßt in dem Bändchen eine Reihe kleiner Abhandlungen zusammen, die uns die Bedeutung der Familienkunde für den Einzelnen, wie für das gesamte deutsche Volk recht fühlbar machen soll. Ein paar Titel „Die Bedeutung des Auslanddeutschtums für das deutsche Volk", „Erbgesundheit", „Urahne Tübingen", „Der Wappenbrief", „Schillers Herkunft", „Scheffels Ahnen". Wer selbst schon einen Stammbaum seiner Familie besitzt, wird gern auch von anderen etwas hören. Den anderen wird das Büchlein Anreger und Wegweiser sein, nun für die eigene Sippe Forschungen anzustellen.

Flake, Otto: Es ist Zeit ... Roman. Berlin: S. Fischer 1929. Geh. 5.—, Lw. 7.—

Dieses neueste Buch Flakes gehört auch in die Reihe seiner Romane um Ruland. Der Dichter beschäftigt sich mit dem Problem der Erotisierung der Jugend, besonders der Frau. Mit seiner lebendigen, packenden Schilderung, seinem Verständnis für die Herzensfragen und Seelennöte der Jugend führt er uns in das Liebesleben der Mädchen und Frauen ein, die heute auch durchaus ihre eigenen Erfahrungen machen wollen. Schönes, aber noch mehr Abschreckendes läßt uns der Dichter sehen. Deshalb erschallt auch der Ruf: es ist Zeit, auf die ungeheuren Gefahren hinzuweisen, die das neue Prinzip des Sichauslebens mit sich bringt.

Kunde, Wilhelm Gerd: Susanne Gülden. Roman. Berlin: Grote 1928. Geh. 5.—, Lw. 6.50

Hier hat ein Dichter mit Feinheit ein Jungmädchenschicksal erzählt, das uns tief ergreift. An das unschuldig fröhliche 16jährige Kind tritt der verheiratete, bedeutend ältere Künstler mit seiner tiefen Liebe heran und läßt es nicht mehr los, auch über seinen Tod hinaus nicht. Ganz allein durchkämpft Susanne ihren schweren Weg bis zu ihrem frühen Tode. Die Liebe hat ihre frische Lebenskraft gebrochen. Außerordentlich angenehm berührt die Art, wie der Dichter die Seelenerlebnisse zart und doch anschaulich schildert.

Marti, Hugo: Rumänische Mädchen. Bern: Francke 1928. Lw. 4.50

Die beiden Novellen sind Liebesgeschichten mit tragischem Ausgang. Ihr Reiz liegt nicht in den Ereignissen, sondern in der meisterhaften Gestaltung des Stoffes durch den Dichter, der Bilder von eindringlicher Anschauung und satter Farbenpracht vor uns hinstellt, der uns die wechselnden Stimmungen der Natur und ihren Einfluß auf die Menschen erleben, den Seelenkontakt, der durch ein Wort, eine Bewegung zwischen zwei bisher gleichgültigen Menschen entsteht, nachempfinden läßt.

Schaper, Edgard Hellmuth: Die Bekenntnisse des Försters Patrik Doyle. Stuttgart: Bonz 1928. Geh. 3.—, Lw. 5.—

Patrik Doyle ist Förster im Strafterritorium des nördlichen Kanada. Auf Meilen im Umkreis um ihn nur Wald, nirgends ein Mensch. Hier zieht er die Bilanz seines Lebens. Er ist ein Mensch, der nie Genüge am anderen Menschen fand, der in allem nur immer wieder sich selbst erlebte. Er ringt um einen neuen, tieferen Sinn unseres Lebens und fand noch nichts anderes, als die Welt zu verlassen, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, „um wieder Kind zu sein", denn er sah keinen Weg, Welterleben und Gotterleben zu einer Einheit im Lebensgetriebe zu gestalten.

Scheff, Werner: Zwei Frauen — zwei Welten. Berlin: Ullstein 1928. 1.—

Werner Scheff schildert die Leidensgeschichte einer Frau, die unschuldig bestraft, mit Bewährungsfrist vorzeitig aus dem Gefängnis entlassen wird und einer herzlosen Umwelt ausgeliefert ist. Ihre größte Feindin ist ihre frühere Gutsnachbarin, die die wahrhaft Schuldige ist.

Stockhausen, Juliane von: Greif. Die Geschichte eines deutschen Geschlechts. 2. Buch: Das wahre Deutschland. München: Kösel & Pustet 1928. Lw. 11.—

Im Mittelpunkt dieses zweiten Romanteiles stehen die Witwe Camilla von Greif und ihre Familie. Camilla, deren Mann im Kampfe für Deutschlands Freiheit 1815 fiel, sieht ihre Hoffnung auf ein geeintes Deutschland nach dem Kriege zerstört. Ihr Glaube gilt der Zukunft, dem kommenden Geschlecht. Doch der Sohn versagt ganz wie der Adel rundum, erst in den Enkeln wird ihr Glaube wieder lebendig und zur Tat. So ist hier die Geschichte eines süddeutschen Geschlechtes gleichsam Spiegelbild der ganzen Zeit zwischen 1815 und 1871.

Viebig, Clara: Die mit den 1000 Kindern. Roman. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Dt. Verlags-Anstalt 1929. Lw. 7.—

In diesem Roman erzählt uns Clara Viebig aus dem Leben einer Volksschullehrerin im Osten Berlins. Erschütternd der Einblick in das Leben der frühreifen Großstadtkinder, denen Sonne, Frohsinn und Lebenshalt zu geben, eine sich ganz dem Berufe hingebende Persönlichkeit fordert. Aber die Frau hat auch noch einen Anspruch auf ihr ganz eigenes Leben. Daraus entstehen Konflikte, die für die berufstätige Frau viel einschneidender sind als für den Mann. Die Verfasserin gibt hier aus eigener gründlicher Kenntnis ein fesselndes Bild heutiger sozialer Zustände.

LITERATURGESCHICHTE

Müller, Hans von: Zehn Generationen deutscher Dichter und Denker. Berlin: Frankfurter Verlagsanstalt 1928. Geh. 3.50, Lw. 5.—

Das Problem der Auseinandersetzung unter den Generationen bewegt uns ständig mehr. Kein Wunder, daß auch die Wissenschaft wieder beginnt, unter diesem Gesichtspunkt die Leistungen auf den verschiedensten Gebieten von Wissenschaft und Kunst zu prüfen. Was Pinder vor einiger Zeit mit der Kunstgeschichte versucht hat, unternimmt nun Hans von Müller für die Geisteswissenschaften: Nämlich eine Untersuchung darüber, ob zwischen der Zeitspanne des Lebens im Laufe der Geschlechterkette und der geistigen Leistung Zusammenhänge bemerkbar sind. Verfasser glaubt, dies feststellen zu können. Die sachliche Art und das reiche Quellenmaterial lassen die Darstellung als einen sehr wertvollen Beitrag zu der obengenannten Frage erscheinen.

Digitized by Google

Veiß, Ernst: Das Unverlierbare. Berlin: Rowohlt 1928.
Geh. 5.50, Lw. 9.—

Eine im einzelnen vielleicht nicht ganz gleichwertige, in allem Wesentlichen aber hochbedeutende Reihe von Essays, geschrieben in einer dichterisch-erhobenen, musikalisch-schwingenden Sprache. Die Themen sind vielfältig, in der Hauptsache literarisch, und diese sind wohl am besten und persönlichsten gelungen. Sehr anregend und gedankenreich, aber auch der erste, nur scheinbar paradoxe Aufsatz „Mozart, ein Meister des Ostens", — sowie die Zusammenfassung der Gedanken des Buches in dem abschließenden Aufsatz über „Das Unverlierbare" im Menschen.

Welter, Nikolaus: Mundartliche und hochdeutsche Dichtung in Luxemburg. Ein Beitr. zur Geistes- und Kulturgeschichte des Großherzogtums. Luxemburg: St.-Paulus-Gesellschaft 1929.
Lw. 5.—

Es fehlte bisher eine zusammenfassende Darstellung der Geistesgeschichte Luxemburgs. Hier schafft das Werk von Nikolaus Welter die erste Abhilfe. In einer Zeit, da das Französische in Luxemburg durch die enge wirtschaftliche Bindung an Belgien immer mehr Eingang findet, wird hier bewußt von dem besten Kenner des Landes seine deutsche kulturelle Überlieferung und Gegenwartsleistung zusammengefaßt. Die Mundartdichtung, die in Luxemburg eine stärkere Rolle spielt als sonst im deutschen Sprachgebiet, wird besonders ausführlich gewürdigt und auch die Dichter luxemburgischen Stammes in Belgien und den Vereinigten Staaten werden nicht vergessen. So ist der Einblick in ein bisher fast unbekanntes Gebiet deutscher bodenständiger Dichtung eröffnet.

GESCHICHTE

Glaise-Horstenau, Edmund von: Die Katastrophe. Die Zertrümmerung Österreich-Ungarns u. das Werden der Nachfolgestaaten. Zürich, Leipzig, Wien: Amalthea-Verl. 1929.
Geh. 15.—, Lw. 18.—

In diesem sehr umfangreichen und vorzüglich ausgestatteten Werke behandelt der Verfasser, der „einen Posten der österreich-ungarischen Heeresleitung" bekleidet hat, auf Grund zehnjähriger Arbeit und staunenswerter Quellenkenntnis die Geschichte Österreich-Ungarns während des Weltkriegs und unmittelbar nachher. Bei hochentwickeltem Vaterlandsgefühl verkennt er doch keineswegs die Schwächen der einstigen Doppelmonarchie und die Unfähigkeit und Verblendung vieler ihrer leitenden Persönlichkeiten — Zustände und Eigenschaften, die eine Katastrophe von solchem Ausmaß hinreichend erklären. Auch die politischen und militärischen Reibungen, unter denen das Verhältnis Österreichs zu Deutschland und zu Ungarn gelitten hat, werden nicht verschwiegen. In einem ergreifenden Schlußwort gibt der Verfasser seiner Überzeugung von dem Unrecht der österreichisch-italienischen Grenzziehung und der Unterjochung der Deutschen in der Tschechoslowakei, aber auch seiner Hoffnung auf die Heimkehr der Österreicher ins Reich Ausdruck.

VON LAND UND LEUTEN

Francé-Harrar, Annie: Reise in die Urwelt. Erlebnisse in fünf Erdteilen. Berlin: Scherl 1928.
Lw. 5.—

Die Verfasserin hat bei ihrer Weltreise, die u. a. dem Studium der Korallenriffe galt, nicht die gewöhnlichen Reisewege gewählt, die vorwiegend an die Küsten und in die Hauptstädte führen, und hat als Beförderungsmittel auch Auswanderer- und Frachtschiffe nicht verschmäht. So hat sie die Berberei, Ceylon, Australien und Polynesien besucht, um über Westindien heimzukehren. Oft ist sie tief ins Hinterland gedrungen und hat Urwald und Urmenschentum erforscht. Das alles legt sie hier in spannenden und abgerundeten Schilderungen nieder, die durch zahlreiche Bilder (darunter sechs Zeichnungen von R. H. Francé) belebt werden. Dazwischen finden sich wertvolle Ausführungen über Vergangenheit und Zukunft der Menschheit, Mischung und Wanderung der Völker, Amerikanertum und Europäertum, so daß das schöne Buch auch anspruchsvollere Leser befriedigen wird.

Reischek, Andreas: Cäsar, der Freund des Neuseelandforschers. Wien-Leipzig: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1928.
Geb. 4.80

Cäsar, Neuseelands häßlichster Hund, war zugleich der treuste Freund Reischeks, eines der besten Kenner dieser weltfernen Inselgruppe mit ihren wunderbaren Naturlandschaften, ihrer merkwürdigen Pflanzen- und Tierwelt und ihren aussterbenden Einwohnern, den Maoris. Das Büchlein ist vom Sohne des verstorbenen Meisters und Forschungsreisenden herausgegeben auf Grund der Erinnerungen, die jener hinterlassen hat. Ein wahrhaft lebendiges Bild enthüllt sich vor uns, das auch für die heranwachsende Jugend anziehend sein wird.

Stadler, Hans: Reisebilder aus Australien und Ozeanien. Teils nach Originalberichten, teils neu erzählt. Wien u. Leipzig: Deutscher Verlag f. Jugend u. Volk 1929.
Hlw. 2.—

Das Bändchen schildert australische Natur und ozeanisches Inselleben an Hand klassischer Originalberichte, unter denen Kapitän Cooks Schilderungen von Tahiti und Reischeks Neuseeland-Berichte besonders hervorragen. Die Bearbeitung ist überall getreu und in gutem Deutsch, so daß sich das Bändchen für den Heranwachsenden besonders eignen dürfte.

STAAT ⋆ VOLKSWIRTSCHAFT

Conrad: Wege zur Reichsreform. Berlin: Zentralverlag 1929. 1.50

Der Gedanke der Reichsreform ist seit 1919 gewiß niemals so lebhaft und ernstlich auch an allen leitenden Stellen erwogen und besprochen worden, wie gerade jetzt, da sich unter dem Vorsitz des Reichskanzlers a. D. Dr. Luther ein „Bund zur Erneuerung des Reichs" gebildet hat. Die vorliegende Schrift bildet einen Beitrag zu der schwierigen Frage, indem sie ganz kurz die Entstehung der geltenden Reichsverfassung schildert und dann auf die wesentlichsten Punkte eingeht, die einer Reform unter allen Umständen bedürfen. Ohne selbst parteiisch Stellung zu nehmen, bildet die Schrift, auch durch ihre Literaturhinweise am Schluß, einen guten Wegweiser für alle diejenigen, die sich in dieser Frage näher zu unterrichten wünschen.

Davis, Jerome und Theodor Lüddecke: Industrieller Friede. Ein Symposion. Leipzig: List 1928.
Geh. 6.—, Lw. 9.—

In unserer Zeit, da das Verhältnis von Arbeitnehmer und Arbeitgeber durch Fehler von beiden Seiten, durch einseitige parteipolitische Betrachtung so sehr getrübt ist, macht sich dieses Buch mit zahlreichen Aufsätzen aus der Feder deutscher und amerikanischer Wirtschaftsführer zur Aufgabe, aus unmittelbarer Erfahrung heraus zu den Fehlerquellen herabzusteigen und Wege zu suchen, auf denen die für unser Volkswohl unbedingt notwendige Einigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer — nach amerikanischem Vorbild — erreicht werden kann. Das Buch, das mit vornehmer Objektivität die schwierigen Probleme behandelt und, besonders auch in den Beiträgen der Amerikaner, erfrischend klar und voraussetzungslos über das Thema berichtet, wird in allen Kreisen, die mit der Maschine zu tun haben, Aufsehen erregen, zu denken geben und sicher auch wegeweisend wirken.

FÜR ELTERN UND ERZIEHER

Albert, Wilhelm: Erziehungsprobleme der Gegenwart. München: Langen 1928. (Bücher d. Bildung B.d. 30).
Lw. 3.—

Dieses Lesebuch enthält 45 kürzere oder längere Ausführungen bekannter pädagogischer Theoretiker und Praktiker der verschiedensten modernen Richtungen. Die mit gutem Geschmack ausgewählten Abschnitte gliedern sich in sechs Gruppen: der Problemkreis des Kindes, die Erziehung in Haus und Schule, grundsätzliche Fragen der Pädagogik, Jugendbewegung, der didaktisch-methodische Bereich, die neue Erziehung. Ein Nachwort des Herausgebers sucht für die auseinandergehenden Anschauungen und Forderungen etwas wie eine gemeinsame Formel zu finden. Eine äußerst lehrreiche, in solcher Vollständigkeit einzigartige Arbeit.

LICHTSPIEL UND RUNDFUNK

Ackerknecht, Erwin: Lichtspielfragen. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1928.
Geh. 5.—

Dieses Büchlein enthält eine Anzahl von Aufsätzen, die der bekannte hervorragende Stettiner Bibliothekar und Führer in der Gestaltung des Volksbibliothekswesens im Laufe der letzten Jahre dem schwerwiegenden Problem des Films gewidmet hat. Den Film der Welt des Kitsches und der Sensation zu entreißen, ihn einzuordnen in eine vernünftige, dem Aufbau der Volksbildung gewidmete Kulturpolitik, ist der Sinn dieser klugen Betrachtungen, die in allen kulturpolitisch führenden Kreisen starke Beachtung finden dürften.

Rundfunk-Jahrbuch 1929. Hrsg. von der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft Berlin. Mit 194 Abb. Berlin: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1929.
Lw. 2.50

Daß der Rundfunk in der kurzen Zeit seines Bestehens eine Kulturmacht geworden ist und sich ein eigenes Gebiet in allen Zweigen des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens bereits erobert bzw. begründet hat, beweist am besten ein Blick in das vorliegende Jahrbuch, das weniger den mit dem Rundfunk und seinen Einrichtungen vertrauten Lesern gewidmet ist als vielmehr denen, die es werden wollen und sollen. Das Buch dürfte insbesondere auch für den Auslanddeutschen, der andere fremde Rundfunkverhältnisse vor sich sieht, fesselnd sein.

Digitized by Google

NATURKUNDE

Schnack, Friedrich: Das Leben der Schmetterlinge. Hellerau: Hegner 1928. Lw. 10.80

Dieses Buch zu lesen ist eine reine Freude! Es zeugt von einer tiefen Liebe zur Natur. Mit einer unnachahmbaren Zartheit und Feinheit des Ausdrucks und großem Wissen macht uns dieser Dichter der Natur mit dem Leben der Tag- und Nachtfalter bekannt. Jahrzehntelang hat er sie beobachtet, ihre Art, Verwandlung, Nahrung, ihr Vorkommen aufgezeichnet, und er kennt sie alle: das Tagpfauenauge, den prächtigen Schwalbenschwanz, den Trauermantel, den Frühlingskünder, den Zitronenfalter, die Eulen und Spanner, und wie sie sonst heißen. Nicht oft geschieht es, daß uns Kenntnisse über die Lebewesen in der Natur in dieser edlen Form vermittelt werden. So erleben wir ein Stück Naturgeschichte in diesen Aufzeichnungen, die in ihrer Schlichtheit ein echtes Kunstwerk sind.

Siebertz, Paul: Wunder im Weltall. Folge 3. Ein Buch über Kultur u. Technik. München: Kösel & Pustet 1928. Lw. 12.—

Der vorliegende dritte Band dieser Reihe hat die Aufgabe, wichtigste technische Errungenschaften der Neuzeit den Zuständen in älterer Zeit entgegenzuhalten und damit einen interessanten und zusammengedrängten Überblick über die Geschichte unserer wichtigsten technischen Hilfsmittel von der primitivsten Ausbildung bis zum heutigen Tage zu geben. Das Buch wendet sich an den gebildeten Laien, vor allem aber auch an die technisch interessierte reifere Jugend, die hier ein sehr eindrucksvolles Bild von der ungeheuren Summe an Arbeit und Begabung erhält, die im Verlaufe der Jahrtausende der Ausgestaltung menschlicher Fortschritte und menschlicher Zivilisation gegolten hat. Sehr zahlreiche Bilder veranschaulichen den Text.

TECHNIK

Der Bau des Neckarkanals. Berlin: W. Raue 1928. (Industrie und Handel. Bd. 55.) 2.40

Das Buch gibt einen Überblick über die Kanalisierung des Neckars, um diesen Fluß zu einem leistungsfähigen Schiffahrtsweg auszugestalten. Nacheinleitendem geschichtlichen Überblick über die Entwicklung des Projektes, wird die Verwaltung und Finanzierung des Kanals geschildert. Es folgen weiter Mitteilungen über die Ausführung der einzelnen Staustufen. Eine tabellarische Zusammenstellung der Staustufen gibt eine Übersicht über eingebaute Wehre, Länge der Stufen, Gefälle, Kraftwerke u. a. Das Buch ist mit einer Anzahl guter Abbildungen, die die landschaftlichen Schönheiten des Neckartales zeigen, ausgestattet.

Feldhaus, Franz Maria: Kulturgeschichte der Technik. Bd. 1. 2. Berlin: Salle 1928. (Mathematisch-naturwissenschaftliche Bücherei. Bd. 20. 21.) Geb. 5.—, 6.—

Die beiden Büchlein enthalten etwa 175 kurze Beiträge aus der Geschichte der Technik. Es ist im Rahmen einer so kurzen Besprechung natürlich nicht möglich, auf alle einzugehen. Es kann nur soviel gesagt werden, daß sie kurze biographische Notizen enthalten, vielfach erzählenden Charakter haben und von der Steinzeit beginnend alle Zeitalter umfassen. Zahlreiche Abbildungen erläutern die kurzen Texte und ein Personen- und Sachregister erleichtert den Gebrauch.

Junck, Erich: Von der Kohle zur Elektrizität. Leipzig: Rath 1928. Geb. 1.80

Dieses Büchlein ist in erster Linie für den Laien bestimmt. Es soll ihm zeigen, wie die Elektrizität, deren er sich täglich bedient, angefangen von der im Schoße der Erde ruhenden Kohle, auf dem Umwege über Dampfmaschinen, in Generatoren erzeugt und durch Freileitungen fortgeleitet wird. Dem Büchlein ist eine verkleinerte Wiedergabe der von Hans Albrecht geschaffenen Wandtafel (Schnitt durch ein Kraftwerk) beigegeben. Um die Verständlichkeit noch mehr zu erhöhen, sind leicht faßliche Abbildungen eingefügt. In einem Anhange werden die technischen Maßeinheiten und ihre Beziehungen zueinander erklärt. Anschließend Stromkosten-Tabellen für Lampe, Staubsauger, Motor, Bügeleisen, Heizkissen und Tauchsieder.

Kantner, C. und A. Herr: Die Verwendbarkeit der Röntgenverfahren in der Technik. Berlin: V. D. I.-Verlag 1928. Geh. 4.50

Die ausgezeichnete Werkstoffschau in Berlin Oktober/November 1927 hat weite Kreise der Technik auf die Verwendung der Röntgenstrahlen zur Prüfung von Werkstoffen gelenkt. Es wurde gezeigt, wie dieses Verfahren schon zu einem wertvollen Hilfsmittel für den praktischen Werkstoffprüfer entwickelt worden ist. Die Verfasser haben es daher unternommen, einen Überblick über dieses Sondergebiet in einer dem grundlegend nicht vorgebildeten Techniker verständlichen Form zu geben. Nach Schilderung der röntgenographischen Verfahren zur Prüfung von Werkstoffen, werden die Röntgenanlagen selbst beschrieben. Das Spezialgebiet der Verfasser bringt es mit sich, daß diese die schweißtechnischen Fragen vornehmlich betonen. Da aber schweißtechnische Erzeugnisse für die röntgenographischen Studien besonders interessant sind, kann dieses nur als Vorteil angesehen werden. Zahlreiche Abbildungen.

Rotenberg, E.: Die Gleichstrom-Querfeldmaschine. Berlin: Springer 1928. Geh. 11.—

Die Aufmerksamkeit der Fachwelt ist in neuerer Zeit auf diese Sondermaschine, die auch unter dem Namen Rosenbergdynamo bekannt ist, gelenkt worden. Seit über 20 Jahren wird sie für die Beleuchtung von Eisenbahnzügen verwendet und steht augenblicklich durch ihre Anwendung als Regulierpoldynamo in der Lichtbogenschweißung im Vordergrunde des Interesses. Der Verfasser, der das Arbeitsprinzip dieser Maschine ersonnen hat, hat sich in diesem Buche die Aufgabe gestellt, das Wesentliche über die Querfeldmaschine aus den bisherigen Veröffentlichungen zusammenzustellen, wobei die Arten der Felderregung, die von ausländischen Ingenieuren für Zugbeleuchtungsanlagen mit gleichbleibender Spannung angewendet wurden, berücksichtigt sind. Das Buch ist mit 102 guten Textabbildungen versehen.

Schnack, E.: Festigkeitslehre. Leipzig u. Berlin: Teubner 1928. Kart. 3.40

„Festigkeitslehre auf Grund der Anschauung" nennt der Verfasser sein Buch. Damit will er zum Ausdruck bringen, daß er das Bild als wesentliches Hilfsmittel zur Erleichterung des Verständnisses heranzieht. Besonders muß dabei die Art der Darstellung erwähnt werden. Es handelt sich nicht um Zeichnungen im gewöhnlichen Sinne, sondern die Darstellung ist so gewählt, daß sie „selbsterklärend" ist und, was noch wichtiger ist, das Gefühl für das Wirken der Kräfte in belasteten Stäben usw. entwickelt. So kann ein Leser mit einfacher Schulbildung dem Aufbau dieser technischen Grundwissenschaft folgen. Das Buch enthält für jeden Belastungsfall Aufgaben im Text und einen besonderen Abschnitt „Aufgabensammlung" am Ende des Werkes.

Stotz, R.: Die Technik der Weltverpflegung. Stuttgart: Dieck 1928. Geb. 2.50

Die kürzlich in Berlin abgehaltene Ausstellung „Die Ernährung" hat den breiten Massen des Publikums die Augen darüber geöffnet, daß hinter der Nahrung, so wie sie der Mensch auf seinem gedeckten Tisch vorfindet, eine gewaltige Technik, die Verpflegungstechnik, steht. Aufgabe dieses Buches ist es, dem Leser ein Bild von dieser Sondertechnik zu geben. Es behandelt nicht nur die Förder- und Verkehrsmittel, wie Obstkühlschiffe, Fischtransportwagen, Tankwagen usw. und die damit verbundenen Fragen der Erhaltung der beförderten Nahrungsmittel, sondern es geht auch ausführlich auf die technische Behandlung des Fleisches, die landwirtschaftlichen Maschinen und die Verpackungstechnik der Nahrungsmittelindustrie ein. Daneben behandelt es auch Nahrungsmittelgruppen wie Gemüse, Obst und die Konserven, sowie die darauf aufgebaute Industrie. Das Buch mit nur 15 Abbildungen und 78 Seiten Text kann nur in allergedrängtester Kürze einen Überblick über diese Verpflegungstechnik geben.

Das deutsche Zimmerhandwerk. Ein Jubiläumsbuch 1903—1928. hrsg. vom Bund deutscher Zimmermeister e. V., Sitz Kassel. Freiburg i. Br.: Fachblatt-Verlag 1928. Geb. 10.—

Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Bundes deutscher Zimmermeister ist diese gut ausgestattete Festschrift herausgegeben worden. Auf rund 300 Seiten mit über 200 Abbildungen wird dem deutschen Zimmerhandwerk ein Denkmal gesetzt. Angefangen vom Altertum wird zunächst ein geschichtlicher Überblick über die Entwicklung dieses Gewerbezweiges gegeben, vom Zunft- und Innungswesen des Mittelalters bis zur Gegenwart. Weitere Abschnitte behandeln die Stellung des Zimmergewerbes in Staat und Wirtschaft, die Entwicklung, Organisation und Stellung des Bundes deutscher Zimmerleute und seiner Unterverbände, die Technik des Zimmergewerbes (wobei der Baustoff Holz sehr eingehend behandelt wird). Sehr fesselnd ist die Darstellung der Holzkonstruktionen des Zimmergewerbes, die einen ausgezeichneten Überblick über ausgeführte Hallen usw. in Holzbauweise geben. Die Wiedergabe der Bilder ist gut, wie überhaupt die ganze Festschrift einen vorzüglichen Eindruck macht.

NÜTZLICHE BÜCHER

Karpath, Hofrat Ludwig: Jedermann seine eigene Köchin. 222 auserl. Kochrezepte. München: Knorr & Hirth 1929. Geh. 3.60, Lw. 4.50

Ein modernes Kochbuch, aus reicher Erfahrung und einem feinen Sinn für die Kunst des Kochens hervorgegangen, sehr übersichtlich nach einzelnen Gerichtarten gegliedert und daher, auch wegen seiner genauen Angaben, warm zu empfehlen. Die Wiener Küche, die ja mit Recht in allen deutschen Gauen und darüber hinaus beliebt ist, hat den entscheidenden Anteil an den bewährten Rezepten.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. F. Schottlaender, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

Karl Hans **Strobl** (Iglau),

Emil **Hadina** (Schlesien),

Franz Karl **Ginzkey** (Nordostböhmen),

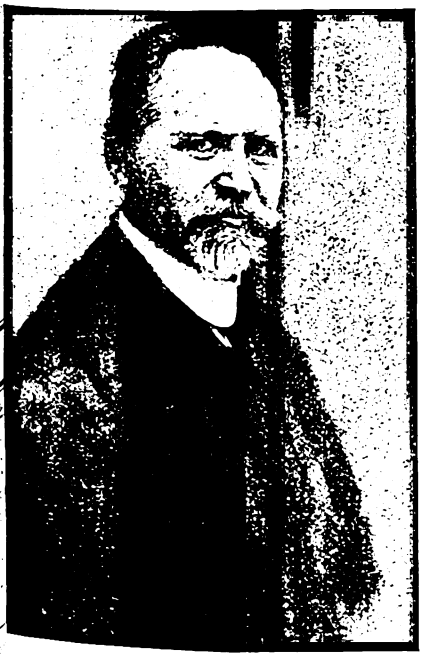
Robert **Hohlbaum** (Jägerndorf),

Sudetendeutsche und ostdeutsche Dichter

Hans **Watzlik** (Böhmerwald)

Rudolf **Haas** (Egerland)

Das **Lenaudenkmal** in dem Geburtsorte Lenaus, **Tschatad – Lenauheim** (Banat, Rumänien).



Adam **Müller-Guttenbrunn** (1852—1923), der Dichter und völkische Erwecker der Donauschwaben

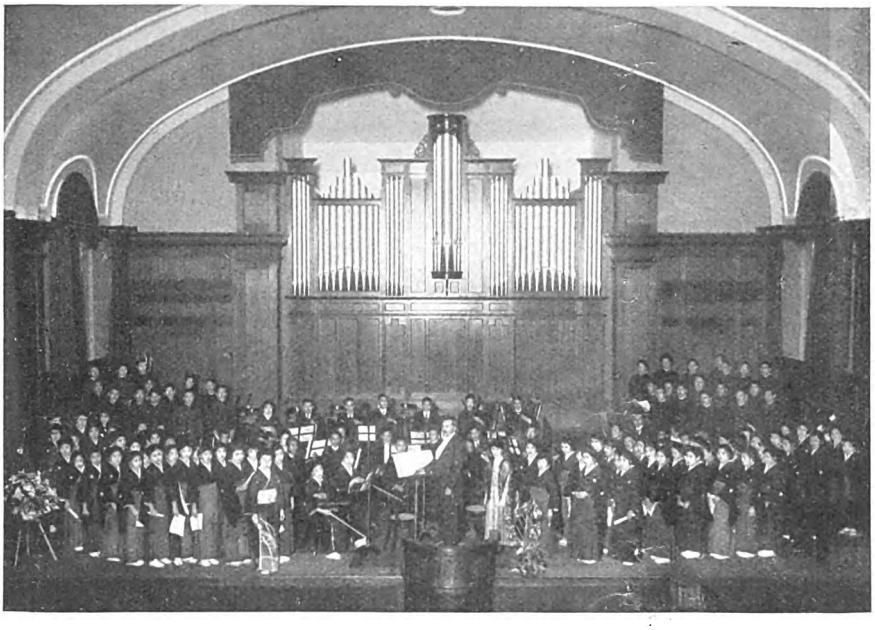
Das Geburtshaus des Dichters Johannes **Trojan** (geb. 14. August 1832) in der Hundegasse in Danzig.

Gertrud **von den Brincken,** die baltische Dichterin.

Digitized by Google

Das Geburtshaus des Dichters Ottokar **Kernstock** (1848—1928) in Marburg a. d. Drau (Slowenien, SHS). — Die Aufschrift links über dem Haustor wurde nach dem Umsturz übertüncht.

Nikolaus Lenaus Geburtshaus in Tschatad — **Lenauheim** (Banat, Rumänien).



Professor Gustav **Kron-Braunschweig,** der frühere Leiter der Kaiserl. Musik-Akademie in Tokio (Japan), mit seinem von ihm europäisch geschulten japanischen Orchester und Chor

Karl **Eger** (aus Eningen in Württemberg) in **Tschengtu,** chinesische Grenzprovinz Szetschuan (vgl. den Aufsatz in A. D. Nr. 8 S. 230 ff).

Die **Deutsche Botschaft** in **Angora,** der neuen Hauptstadt der Türkei (vgl. A. D. Nr. 10 S. 347)

Digitized by Google

man schon früher behandelt, auch ihre innigen, mehr verschwiegenen Reize ab, aber sie verhält sich gleichgültig gegen alle Politik. Auch während des Krieges wird sie nicht politisch. Sie verlegt vielmehr den schweren Kampf zwischen alter Liebe und neuer Pflicht ganz in das Innere und bringt durch solche Vertiefung Schöpfungen von überpersönlichem und überzeitlichem Wert hervor, in denen das Martyrium der deutschen Seele erschütternd zum Ausdruck kommt. In formaler Hinsicht läßt sich im großen ganzen eine Schärfung des ästhetischen Gewissens feststellen. Der Einfluß Liliencrons, Dehmels, Falkes, in einigen Fällen auch der Georges, Werfels und anderer Moderner ist bemerkbar.

Unter den Großstadtdichtern steht wohl Georg Sylvester Viereck, der Herausgeber des in NeuYork erscheinenden „American Monthly", an der Spitze. Viereck, der die deutsche wie die englische Sprache mit gleicher Meisterschaft handhabt, schrieb u. a. „Gedichte" und „Ninive", zwei Bände Poesie, die einen modernen Romantiker zeigen, der den oft dargestellten Gegensatz zwischen Sünde und Geist durch überraschendes Können mehr in ästhetisches Spiel als in die gewiß ehrlich erstrebte übersinnlich-sittliche Klarheit auflöst. Der Schweizer Oskar Kollbrunner meißelt mit zyklopischer Kraft Wolkenkratzer- und andere Großstadtgedichte, in denen die gigantischen Stein- und Eisenkonstruktionen in wuchtigen Linien erstehen, ohne daß er verhärtet wäre gegen das nächtliche Elend in den Sideways und im Park oder gegen die unbesorgte Romantik des Vagabunden. Der Sozialist Sattler verwechselt zwar in vielen seiner sozialen Gedichte sozial mit sozialistisch, weil er die Tendenz allzusehr in den Vordergrund drängt, verfügt aber doch über eine Reihe wahrer, wenn auch nicht gerade tief empfundener Töne.

Als Naturdichter ist vor allem der Schwabe Wilhelm Benignus zu erwähnen, der eine ganze Reihe größerer und kleinerer Gedichtsammlungen veröffentlicht hat und sich gern den „Dichter vom Rhein, Neckar und Hudson" nennt. Benignus kommt vom Volkslied (er komponiert sogar häufig die Weisen zu seinen Liedern), hat sich aber durch Zucht und Willen eine Sprache geschaffen, die besonders in seinen freien Rhythmen Geschmeidigkeit mit Pathos vereint, leider aber von Übertreibungen und Wiederholungen nicht ganz frei ist. Er ist einer der besten Kenner der amerikanischen Natur, deren intime Seiten er wie kein anderer erhascht.

Strenger und gewählter in Form, subtiler und dennoch stärker im Erleben ist Kurt Baum, dessen „Stille Stunden" einen Menschen offenbaren, der mit feiner, beinahe religiöser Andacht vor den Geheimnissen der Natur und der Liebe steht, denen er beiden innigst vertraut ist. Dabei spürt man doch überall einen männlichen, seiner Kraft bewußten Willen, der auch schwere, balladeske Stoffe in meisterhafte Form zwingt und vielleicht gerade hier sein Bestes zu sagen hat.

Dem Volkslied verwandt ist auch der musikalisch beschwingte Oskar Illing, der Schriftleiter der in Chicago erscheinenden „Neuen Zeit", der letzten, wirklich ernsten deutschen Wochenschrift, die als literarischer Wächter und Vermittler dichterischer Werte angesehen werden kann.

Ganz auf sich steht der grübelnde, mit Inbrunst nach seelischer Klarheit ringende und doch so formenstarke Emil Dörnenburg, dessen letzter Gedichtband „De Profundis" amerikanische Natur und deutschamerikanisches Wesen in kaum erreichter Reinheit und Verklärung zeigt und schon deswegen gerade die Aufmerksamkeit heimischer Leser finden sollte. Dörnenburg ist trotz reifer Form noch in starker innerer Entwicklung. Das läßt den Schluß zu, daß wir noch Schönes von diesem ernsten Künstler zu erwarten haben.

Unter den das deutschamerikanische Schicksal Gestaltenden nenne ich den charakterfesten Viktor Wicke mit seinem männlichen Willen und seiner doch so frauenhaft weichen Seele, die auf der Fahrt nach der alten Heimat in geradezu religiöse Innigkeit versinkt und unter den gehässigen Anfeindungen des Krieges den Schwur leistet, daß sie nicht mithelfen werde, das Volk, dem sie entstamme, zu zerfleischen, insbesondere aber den Altmeister deutscher Kulturkunde in diesem Lande und Erbauer des Deutschen Museums an der Harvard-Universität, Kuno Francke, der in seinem aus tiefster Not entstandenen Gedichtband „Deutsches Schicksal" wie ein Prophet des Alten Testamentes anmutet, und dem sich unter dem Alpdruck der Zeit der erschütternde Verzweiflungsschrei entringt:

Es gibt ein Wort, den grausen Spuk zu bannen,
Es gibt ein Wort, die grause Last zu bersten.
Dies Wort, dies Zauberwort, ich kenn' es wohl,
Ich kenn' es wohl und lieb und lieb es heiß,
Doch sprechen, sprechen kann ich's nicht, das Wort:
Deutschland.

Ergreifenderes ist wohl auch in Deutschland nicht geschrieben worden.

Mehr von der bitter-satirischen Seite hat Wilhelm Rosenberg, ein Greis mit Jünglingsblut und unerschrockenem Kämpfergeist, das Erlebnis des Weltkriegs behandelt in seinem beißenden Band: „Weltverrat und Weltgericht."

Auf der Seite des Humors ragen der gedankenreiche Aphoristiker Elmar Vente und der sonst so schwermütige, manchmal etwas hölderlinisch anmutende Clemens Leineweber hervor, während der schalkhafte Friedrich Krebs die selig-sinnlichen Wonnen gutmütig liederlichen Vagantenlebens und Herbert Sartori die Innigkeit eines reinen Familienlebens besingt.

Daß auch die Frauen mehr und mehr in den dichterischen Wettstreit eintreten und ihren männlichen Kollegen vielfach nicht nur gleichkommen, sondern sie häufig überragen, ist ein besonderes Charakteristikum der gegenwärtigen deutschamerikanischen Poesie, das nicht rühmenswert genug hervorgehoben werden kann. Edna Fern (Schriftstellername für Fernande Richter) und Margarete Münsterberg, die Tochter des Harvard-Psychologen Hugo Münsterberg, haben ihren Namen schon vor Jahren bekannt gemacht, und auch Anna Meyenberg, die Verfasserin eines sozialen Romans „Von Stufe zu Stufe", war in kunstbefreundeten Kreisen keine Fremde. Niemand aber wußte etwas von Anny Neuhold, Esther Kochheim, Heda Hoch, Ella Helms, dieser eigenwilligen, starken Dichterin, und wenige kannten Anna Riedel, die den besten Niagara-Hymnus geschrieben, bis ihre Namen im Deutschamerikanischen Musenalmanach (herausgegeben von Dr. Ernst Jockers, NeuYork 1925) erschienen.

Der Grund für diese beklagenswerte Erscheinung liegt in der geradezu sträflichen Gleichgültigkeit, mit der das Deutschamerikanertum als Ganzes allen Fragen geistiger Art gegenübersteht. Die Älteren, in Deutschland Geborenen, verzehren ihre Kraft im harten Kampf ums Dasein und bringen es, verschwindende Ausnahmen nicht gerechnet, kaum weiter als zu billigem Kinogenuß oder abstumpfender Zeitungslektüre. Die hier Geborenen aber sind ohne Ausnahme dem Deutschtum verloren. Diese Dinge entwickeln sich zwangsläufig. Es hat keinen Zweck, darüber zu lamentieren. Die deutschen Zeitungen gehen, eine nach der andern, ein, und wo sie sich noch behaupten, kämpfen sie einen schweren, in vielen Fällen aussichtslosen Kampf um ihre nackte Existenz. Die literarischen Zeitschriften sind, abgesehen von der schon erwähnten Ausnahme, längst eingegangen. So fehlt dem deutschamerikanischen Dichter alles, dessen jeder Dichter zum Durchdringen bedarf: Publikum und Presse als geistig-wertvolles Bindeglied und Vermittlungsorgan. Er steht auf einsamem, wenn nicht ver-

Digitized by Google

lorenem Posten. Die deutschamerikanische Dichtung, die blühte und auch heute bei dem wachsenden Zustrom geistiger Kräfte aus Deutschland blühen könnte, steht vor dem Verdorren, wenn ihr nicht baldigst Hilfe wird. Diese kann nur dadurch geleistet werden, daß ein jährlich durch freiwillige Beiträge sich erneuernder Fonds aufgebracht wird, der die Schaffung eines Organs oder Jahrbuchs ermöglicht, in dem alle wirklichen Dichter nach dem Maßstab ihres Wertes zu Worte kommen könnten. Es sind z. Zt. Bestrebungen im Gang, dieses Ziel zu erreichen. Ist es unbescheiden, wenn man bittet, daß auch die alte Heimat, der die deutschamerikanischen Dichter zeit ihres Lebens die innere Treue gehalten, für deren Geist und Ansehen sie hier nach bestem Vermögen gekämpft und leider allzuoft gehungert, sich für die bewiesene Treue ein wenig erkenntlich zeige und ihrerseits ein Kleines zur Schaffung des erwähnten Fonds beitrage? Der Verfasser dieser Zeilen, der die Bewegung angeregt und sich darin der Unterstützung erster Deutschamerikaner erfreut, gibt gern jede gewünschte nähere Auskunft und würde es dankbarst begrüßen, wenn dieser Ruf nicht ganz ungehört verhallte.

Deutsche Dichter in Brasilien

Von CARL HAMDORFF

Das Dasein des Deutschen, der nach Südamerika kommt, ist harter Kampf. Die Muße zu innerer Sammlung und damit zu dichterischem Schaffen finden die allerwenigsten. Ein literarisches Leben von einem Gepräge, wie es das Mutterland, wie es altdeutsche Kolonialgebiete, z. B. das Baltenland, entwickeln konnten, vermochte da noch nicht zu erstehen, wo sozusagen jeder mit Hingabe jeder Kraft und jedes Sinns ringen muß, um nicht unterzugehen. Schwerarbeiter haben keine Zeit, Künstler zu sein und Kunst zu pflegen.

Deutsche Dichter, deren Werke Gemeingut der eingewanderten Volksgenossen wären, gibt es daher kaum; eine literarische Tradition ist noch nicht da, nur in den Südstaaten Brasiliens, am stärksten in Rio Grande do Sul, St. Catharina, weniger in Sao Paulo und Parana sind die Anfänge einer Literatur der Deutschen zu erkennen. Ein erster Versuch, einen Überblick über das dichterische Schaffen der Deutschen zu gewinnen, machte man in Rio Grande 1924 mit dem Buche „Hundert Jahre Deutschtum in Rio Grande do Sul", in dem eine immerhin stattliche Anzahl von Dichternamen mit einzelnen Proben enthalten ist. Das meiste von dem, was dies Buch bietet, ist Gelegenheitspoesie, Stimmungslyrik, aus der sich kaum ein Werturteil gewinnen läßt, so des Pfarrers Erasmus Raabe von tiefem Schmerz über Deutschlands Erniedrigung erfülltes Lied „Mein Deutschland", Adolf Ringwalds Gedichte „Auf der Blumeninsel", Artur Spindlers „Heil, Brasilien", Elisa Protzens „Mein Urwaldhaus", Peter Gustav Lochers „Einsiedlers Abendlied", des Pfarrers und Lehrers F. Gebhard Hennigs Gedicht „Das Secca Tal", P. Gustav Geislers „Mühle in Retiro", Gotthilf Brigels „Heimweh" und „Rauhreif in Brasilien" und Robert Webers gemütvolle Gedichte. Egmont Balk, als Musiklehrer tätig, hat sich nicht nur auf dem Gebiet der Lyrik versucht in oft formvollendeten Versen, sondern auch vielfach poetische Stücke seiner Landsleute vertont. Ein beachtenswertes Talent ist Josephine Wiersch, aus einer erst 1920 aus Nordamerika eingewanderten Familie. Ungefähr gleichzeitig trat Erika Harbst, seit 1914 in Rio Grande beheimatet, mit starken Proben lyrischen Schaffens hervor, eine junge Dichterin, die Gutes verspricht. Dr. Wilhelm Ahrens, als Ingenieur in Porto Alegre tätig, 1915 gestorben, schuf einige balladenartige Gedichte von Belang: „Die Rache", „Steppenjagd", die an Heinrich Heines Ausdrucksweise erinnern; der Tischler Rudolf Purper-Kaimburg in Porto Alegre, ein neuer Hans Sachs, erhebt sich in frischen Weisen über den grauen Alltag, und Hermann Mencken, Baumeister in Porto Alegre, in vielen Zeitschriften mit seinen Versen vertreten und beachtet, schuf „Die Landeshymne der Deutschbrasilianer". Verschollen ist Franz Sauer, dessen Gedicht „Die Überschwemmung" den großen Dichter nur ahnen läßt. Karl Naschhold dagegen, 1887 in Brasilien aus Württemberg eingewandert, 1924 gestorben, war als Lyriker sogar in der deutschen Heimat bekannt, und „Über Land und Meer" sowie andere reichsdeutsche Blätter brachten zuweilen Gedichte von ihm, auch formvollendete Übersetzungen brasilianischer Poesie stammen von ihm.

Große erzählende Dichtungen, „Walafried" und „Hans Hessen" veröffentlichte Otto Meyer, sie zeigen Formbeherrschung und Gedankenfülle; eine Sammlung seiner Poesien gab Otto Fenselau 1889 heraus: „Grüße aus Südbrasilien"; er war Industrieller, Gründer und Leiter einer großen Trikotwarenfabrik. Miteinander in ihrer Art verwandt sind Alfred Wiedemann und Wilhelm Seiffert, die Hauptvertreter der „Musterreiterpoesie" der Deutschen in Brasilien. Musterreiter heißt da der Geschäftsreisende, der unter tausend Beschwerden und Nöten die Ware in den entlegensten Flecken anbietet in einem abenteuerlichen Leben voller Gefahren und Reize. Mit köstlichem Humor hat A. Wiedemann, der zuletzt selbständiger Kaufmann in Porto Alegre war und dort 1920 starb, dieses Dasein des Musterreiters geschildert; ähnlich dichtete W. Seiffert, als Schriftsteller und Schriftleiter noch heute rührig, den „Musterreiter-Embryo oder der frische Deutschländer in Brasilien" und „Riograndenser Leben und Weben". Nationale Töne klingen bei ihm auf, sein Gedicht „Friede auf Erden" ist erfüllt von Trauer über den Schmachfrieden von Versailles und von Sehnsucht nach einem starken und innerlich geeinten, in aller Welt geachteten deutschen Vaterlande.

Unter dem Titel „Muscheln" veröffentlichte Wilhelm Schweitzer Lyrik, die eine schöne Versbegabung verrät; er war Schriftleiter der „Deutschen Zeitung" in Porto Alegre und bewährte sich auch als Übersetzer. Er starb 1898. Hans Grimm, 1882 in S. Lepoldo geboren und auch als Schriftleiter tätig, ist wie jener Dichter und Übersetzer geistvoll und formgewandt.

Von den älteren Poeten sind wohl Karl von Koseritz und P. Ambros Schupp die bekanntesten; die vielgelesenen Erzählungen der Erlebnisse des ersteren las der Deutsche im „Koseritzkalender". A. Schupp schrieb Märchen, kleine Geschichten, Theaterstücke, seine Gedichte erschienen gesammelt unter dem Namen „Fern der Heimat", 1914 starb er; er stammte aus Montabaur, begleitete als Geistlicher die deutschen Soldaten 1870 nach Frankreich und kam darnach als Lehrer am Priesterseminar in die Südstaaten. Er gehört zu den angesehensten Autoren im deutschen Dichterwalde Brasiliens.

Einige gehaltvolle Dichtungen und lehrreiche Erzählungen aus dem Kolonistenleben schuf P. Matthias Gansweidt, ferner Erny Niemeyer, dessen Namen man in allen deutschen Kalendern begegnet, auch Adolf Ringmann, der die humoristische Geschichte pflegt, und der Pfarrer Wilhelm Wustrow. Arno Philipp hat außer in einigen Erzählungen sein Talent als meisterhafter Übersetzer erwiesen, insbesondere in der vollendeten Übertragung des besten brasilianischen Romans „Innocencia" von Visconde de Taunay.

Digitized by Google

Dr. Wilhelm Rotermund, selbst Schaffender, Lyriker und Erzähler, ist seit fast 50 Jahren ein Führender im geistigen Leben der Deutschen, bemühte sich aber als erster, das literarische Leben seiner Landsleute in Brasilien zu werten, das Zerstreute zu sammeln und das Bedeutsame zu erhalten. Seine gesammelten Schriften, in drei Bänden, bilden ein Schmuckstück des deutschen Geisteslebens in Brasilien. Fesselnd und flott geschrieben sind endlich die „Reise- und Lebenserinnerungen" von Hugo Metzler, des Verlegers des „Deutschen Volksblatts".

Neben all diesen Namen darf der des P. Petrus Sinzig nicht ungenannt bleiben, dessen Dichtung „Lebendig begraben" Maria Kahle übertragen hat (1922). Die Dichterin Maria Kahle selbst, von der die Sammlungen „Liebe und Heimat" (1916), „Deutsche Worte" (1917), „Urwaldblumen" (1921) hierher gehören, hat mit ihren Liedern den allerstärksten Widerhall in den Herzen der Deutschen in ganz Brasilien gefunden. Als man, während sie im kaufmännischen Berufe in Rio de Janeiro tätig war, ihre schöne Dichtergabe entdeckte, wurde sie, von Ort zu Ort reisend, überall durch ihre Gedichte entflammend, ermutigend, der vergötterte Liebling ihrer Landsleute und angefeindet von allen Gegnern deutscher Art, die unvergessene Vorkämpferin für ihr Volkstum. Mit einer Strophe von ihr soll diese Betrachtung enden:

Ich habe Heimweh, Mutter,
ach, so brennendes Weh!
Meine Blicke irren und wandern
über die stürmende See.
Meine Blicke irren und wandern
bis an des Himmels Rand
und können doch nimmer finden
das ferne, ferne Land!

VERSCHIEDENES

Aufruf zur Errichtung eines Sudermann-Denkmals in Heydekrug (Memelgebiet)

Am 21. November 1928 ist unser Heimatdichter Hermann Sudermann gestorben. Er wurde am 30. September 1857 in Matzicken bei Heydekrug geboren und hat hier seine Kinder- und Jugendzeit verlebt. Er ist aber auch in der Ferne seiner Heimat treu geblieben und hat bis zu seinem Lebensende in engster Verbindung zu ihr gestanden. Die Heimat lieferte ihm den Stoff zu den besten seiner Werke.

Sein Heimatort hält es darum für seine Pflicht, ihm ein äußeres Zeichen der Verehrung und bleibenden Erinnerung zu schaffen. Er hofft, daß er bei diesem idealen Werke die tatkräftige Mitarbeit weitester Kreise erfahren wird und bittet alle Freunde und Verehrer des großen Dichters, Schulen, Gemeinden, Organisationen, die Presse usw. durch recht reichliche Geldspenden oder Veranstaltungen von Sammlungen dieses Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Die Unterzeichneten bitten, etwaige Zuschriften an den Verein „Volksbücherei Heydekrug" zu richten und Geldspenden auf das Konto dieses Vereins bei der Vereinsbank zu Heydekrug e. G. m. u. H. gefälligst überweisen zu wollen.

Heydekrug, den 19. April 1929.

Der Denkmals-Ausschuß:

Kude, Bürgermeister; Kubillus, Fabrikdirektor; Meyer, Schulrat u. Vizepräsident des Memelländ. Landtages; Dr. Samel, Direktor der Herderschule (Real-Reformgymnasium); Dr. h. c. Scheu, Generallandschaftsdirektor a. D.; Schmitt, Apotheker.

Friedrich Lienhard †

Kurz vor Redaktionsschluß erreicht uns die traurige Nachricht, daß der große Heimatdichter des Elsaß, Friedrich Lienhard, am 30. April in Eisenach verschieden ist.

Der Dichter entstammt einer Familie, die bereits im 17. Jahrhundert im Unterelsaß bekannt ist. Ihre Mitglieder waren vorwiegend Bauern und Schmiede. Zu Rothbach wurde Friedrich Lienhard im Jahre 1865 als Sohn eines Lehrers geboren. Die christliche Frömmigkeit des Elternhauses hat ihn während seines ganzen Lebens geführt und begleitet. In Straßburg und Berlin studierte er Theologie und Philologie, dann machte er Reisen und ließ sich in Berlin als Journalist nieder. Doch bald hat er die Hauptstadt des Reichs wieder verlassen, um sich in Weimar ein Dichterheim zu gründen.

Sein ganzes dichterisches Schaffen verfolgte das Ziel, Einseitigkeiten und Überspanntheiten der sogenannten „Moderne" zu bekämpfen und für eine Vertiefung der seelischen Kultur und eine ethisch begründete, idealistische Kunst einzutreten. Seine Liebe und seine Dichtung gehörten der Heimat. Er trat entschlossen für die geistige Bindung des Elsaß an Deutschland ein, und konnte nur für sie eintreten, da er die staatliche selbstverständlich fand. Allerdings wandte er sich gegen „die Vorherrschaft Berlins", und seine Abwanderung nach Thüringen war für ihn der Ausdruck eines Protestes gegen die beherrschende Stadt.

Weitaus den größten Raum des dichterischen Werkes nimmt das Drama ein, aber am bekanntesten hat ihn wohl der klassische Roman des Elsaß, sein „Oberlin", gemacht. Seit 1920 war Lienhard der Herausgeber der schöngeistigen Zeitschrift „Der Türmer". Er war in dieser Eigenschaft Nachfolger des Balten Jeannot von Grotthuß. Ein ostdeutscher und ein westdeutscher Grenzländer folgten sich in der Herausgabe dieser Zeitschrift: ein Gleichnis für die Ideenrichtung Lienhards, der dem Osten und dem Westen Deutschlands in Thüringen einen geistigen Mittelpunkt geben wollte.

Mundartliche Dichtung in Luxemburg

In Luxemburg, dem westlichen Grenznachbarn Deutschlands, gewinnt die schriftliche Anwendung der fränkischen Mundart immer weiteren Boden. Wie wir dem neuen Werke von Nikolaus Welter, „Mundartliche und hochdeutsche Dichtung in Luxemburg. Ein Beitrag zur Geistes- und Kulturgeschichte des Großherzogtums" (Luxemburg, St. Paulusgesellschaft, 1929) entnehmen, sind in den letzten Jahren mehrere Romane in der Mundart erschienen, so das vierbändige Werk „D'Kerfegsblo'm" von Adolf Berens (1921—28) und „Ketten, des nationalistesche Roman" von „Siggy vu Letzeburg", hinter welchem Pseudonym wir Lucien König zu suchen haben. Der gleiche Verfasser hat auch eine luxemburgische Bearbeitung von Lessings „Philotas" veröffentlicht. Selbst an literatur-kritische Versuche hat sich die Mundart herangewagt, wie biographische Abhandlungen z. B. der Zeitschrift „Jonghemecht" beweisen. Dies Vordringen der Mundart im Schriftleben Luxemburgs ist ein Vorgang, der in Deutschland Aufmerksamkeit verdient.

Gustav Kisch 60 Jahre alt

Am 26. März vollendete der Klausenburger Universitätsprofessor Gustav Kisch sein 60. Lebensjahr. Seine wissenschaftliche Tat — der Vergleich der Bistritzer Mundart mit der moselfränkischen — ergab den zwingenden Beweis für die Herkunft der Siebenbürger Sachsen aus der Urheimat, den Gebieten um Trier und Luxemburg. Von seiner Doktordissertation 1893 an bis zum heutigen Tage arbeitet der Gelehrte an der Klärung dieser Fragen. Seine Persönlichkeit, sein Charakter, seine Volkstreue haben Gustav Kisch weit über die Grenzen des großrumänischen Deutschtums hinaus bekannt und beliebt gemacht.

Digitized by Google

Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur

Eine Auswahl von Büchern mit kurzen Besprechungen

Zusammengestellt in der Bücherei des D.A.I. von Dr. HANS KREY

Einer immer größer und dringlicher werdenden Nachfrage will diese kleine Literaturzusammenstellung Rechnung tragen: Dem Verlangen vieler unserer Volksgenossen, durch des Dichters Wort und Phantasie eingeführt zu werden in das Leben unserer Auslanddeutschen; in einer Sprache, die von Herz zu Herzen geht, deutsches Schicksal in der Fremde nachzuerleben.

Sie will ein Wegweiser sein für alle, die nach schöngeistigem Schrifttum über das Auslanddeutschtum suchen und will darüber hinaus in jedem, dem diese Bibliographie in die Hände fällt, ein Interesse für Bücher wecken, die durch den Vorzug ihrer menschlich und seelisch beredten Art vorzüglich geeignet sind, für den Gedanken der inneren Zusammengehörigkeit und engen Verbundenheit aller Glieder der großen deutschen Volksgemeinschaft zu werben.

Zu diesen Romanen, Novellen und Erzählungen gehören auch Reise- und Erinnerungsbücher, bei denen es den Verfassern weniger auf wissenschaftliche Darstellung als auf lebensvolle Schilderung und erzählende Plauderei ankam. Vor allem für überseeische Deutschtumsgebiete, über welche die schöngeistige Literatur nur spärlich fließt, wurden solche Werke in diese Zusammenstellung aufgenommen. Die kurzen Charakteristiken oder Inhaltsangaben, die den Buchtiteln beigegeben sind und die von mehreren Verfassern stammen, beabsichtigen keine literarische Bewertung der aufgenommenen Bücher; sie wollen vielmehr den uns im Rahmen dieser Zusammenstellung interessierenden Inhalt der Werke zur schnellen Orientierung des Gebrauchers kurz umreißen.

Den Mitarbeitern, die in zuvorkommender Weise bei den Besprechungen mehrerer Bücher behilflich waren, sei an dieser Stelle aufrichtiger Dank ausgesprochen.

Elsaß-Lothringen

Abel, Hans Karl: Was mein einst war. Poesie und Prosa. 4. u. 5. Aufl. Stuttgart: Bonz 1927. 247 S. Lw. 6.80

Im Sommer 1916 erstmals erschienen, hat dieses schlichte Heimatbuch auch in seiner neuen erweiterten Fassung die Anwartschaft, Kunde vom elsässischen Wesen und elsässischen Grenzlandschicksal in viele deutsche Kreise zu tragen. Es ist auch rein als literarisches Kunstwerk wertvoll, nicht zuletzt durch die zahlreich zitierten Gedichte, die Brunnenlieder oder den Heimwehgesang der Münstertäler. Aus dem Inhalt sei ferner das Goethe-Festspiel genannt, das 1904 bei Gelegenheit der Einweihung des Straßburger Denkmals des jungen Goethe entstanden ist.

Babillotte, Arthur: Der König von Herrstadt. Ein elsässischer Roman. Leipzig: Fr. W. Grunow 1917. 262 S. Geh. 2.30, Lw. 4.—

Babillotte, Arthur: Neubau. Roman. Leipzig: Fr. W. Grunow 1916. 386 S. Pappe 3.50, Lw. 4.50

Der Verfasser war Elsässer und einer der besten Kenner seiner Heimat. Er besaß die Gabe, seinen engeren Volksgenossen ins Herz zu sehen und sie unter seiner Feder zu scharfumrissenen, ausgeprägten Charakteren zu gestalten. Sie sind Menschen unseres Geistes, unseres Blutes und wissen uns darum zu fesseln und zu packen. Beide Romane, — sei es, daß wir in dem „König von Herrstadt" das Leben des Elsässer Kaufmannes verfolgen, der sich berufen fühlt, für seine Mitbürger Größeres zu leisten, als es ihm sein bürgerlicher Beruf möglich macht, sei es, daß wir in dem Roman „Neubau" Menschen und Geschehnisse einer elsässischen Mittelstadt kennenlernen, — verraten eine feine Beobachtungsgabe des Verfassers; seine Worte sind echt und überzeugend, er war ein das Elsaß liebender Dichter, ein wahrer, guter Deutscher.

Bruck, Niklaus: Ich warte. Ein Straßburger Roman. Stuttgart, Berlin und Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1918. 447 S. Geb. 7.—

Bruck, Niklaus: Ausklang. Ein Straßburger Roman aus dem Ende der deutschen Zeit. Stuttgart, Berlin und Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1921. 323 S. Geb. 6.—

Die beiden Romane zeichnet eine intime Kenntnis des elsässischen Lebens aus. Die reizvollen, packenden und spannenden Handlungen sind sehr gut erfunden und in ihren Einzelzügen feinsinnig dem wirklichen Leben abgelauscht. Die ehrliche Liebe zum ehemaligen Reichsland wie zum großen deutschen Vaterland, Vertrautheit mit der Lebensführung und -auffassung, dem Stammesempfinden und den politischen Anschauungen der Elsässer, ein köstlicher trockener Humor, der mit dem Lächeln eines warmen Herzens und eines guten Gewissens Schwächen und Torheiten auf der einen wie auf der anderen Seite durchschaut — das alles sind Vorzüge des Studentenromanes „Ich warte", der uns mit dem elsässischen Volkstum bestens vertraut macht.

In dem Roman „Ausklang" zeigt sich der elsässer Verfasser ebenfalls als ein kundiger Schilderer des elsässischen Lebens mit einem tiefgehenden Verständnis für die Seele seines Grenzvolkes. Es gelingt ihm, unser Verständnis zu wecken für die bewegte Zeit der letzten Kriegsmonate, in der die hoffnungsfreudige Stimmung nachließ, in der der jähe Umschwung bei dem Einzug der Franzosen eintrat, und die schließlich mit dem schmerzlichen Verzicht auf urdeutsches Land ihren tragischen Abschluß fand.

Dill, Lisbet: Der Grenzpfahl. Roman. Stuttgart, Berlin und Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1926. 385 S. Lw. 7.—

Ein deutscher Grenzland-Roman, der mit besonders starker psychologischer Gestaltungskraft die Probleme: Staatsbürgerschaft und Volkszugehörigkeit, Heimat und Vaterland, Staatssprache und Muttersprache aufrollt. Politisches Geschehen und menschliche Schicksale sind meisterhaft ineinander verwoben. Im Hinblick auf die Heimatrechtbewegung in Elsaß-Lothringen wünschen wir dem Buch zahlreiche Leser; denn es ist hervorragend geeignet, in Deutschland Verständnis für die elsaß-lothringische Frage zu verbreiten und Freunde für dieses unglückliche Grenzland zu werben.

Hart, Marie: 1. G'schichtlen un Erinnerungen üs de sechziger Johr. 2. D'r Herr Merkling un sini Deechter. 3. D'r Hahn im Korb. 4. Us unserer Franzosezit. 5. Erinnerungsland. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1911—23. 1—3: geb. je 3.50, 4: geb. 2.—, 5: geb. 3.—

Dialekt schreckt viele ab. Marie Harts elsässische Novellen sind aber sehr leicht auch für Deutsche anderer Stämme zu lesen, und sie verdienen es. Denn aus ihnen kann der Außenstehende wie aus wenigen anderen Büchern die Tragik des elsässischen Lebens kennenlernen. Gemütvoller Humor durchleuchtet oft auch die erschütterndsten Geschehnisse. Die drei ersten Schriften aus der Vorkriegszeit zeigen elsässisches Kleinstadtleben und die eigenartigen politischen und kulturellen Verhältnisse des Landes im Spiegel der Schicksale von Familien. Die „Franzosezit" schildert die letzten Monate des Weltkriegs und die tragischen, oft auch tragikomischen Erlebnisse bei und nach der „Befreiung" Elsaß-Lothringens durch Frankreich. Das „Erinnerungsland"-Buch bietet eine Reihe von Skizzen, vermengt mit ernsten und heiteren Gedichten, Erinnerungen an das Elsaß, das die freiwillig nach Deutschland ausgewanderte Elsässerin mit aller Liebe eines mütterlichen Herzens mit seinen Vorzügen und seinen Fehlern umfangen hatte.

Lienhard, Friedrich: Oberlin. 144. Aufl. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1928. VIII, 446 S. Lw. 9.—

Der „klassische" Roman des Elsaß! In Sprache und Darstellung kaum übertroffen. Schilderungen der eigentümlichen elsässischen Welt in den Jahrzehnten, da der junge Goethe als Straßburger Student im französischen Elsaß wurzelechtestes Deutschtum entdeckte, und in denen durch die Vorboten der großen Revolution und durch diese selbst das Gesicht des Landes besondere Züge trug. Als reiner Unterhaltungsroman von hohem künstlerischen Wert ebenso empfehlenswert wie als kulturhistorisches Gemälde.

Lienhard, Friedrich: Westmark. Roman aus dem gegenwärtigen Elsaß. 31. Aufl. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1920. V, 200 S. Geb. 5.—

Das Buch wurde, wie Lienhard selbst verrät, im Herbst 1916, nach einem Aufenthalt im oberen Elsaß, zunächst als dramatische Skizze entworfen, dann

Digitized by Google

in Romanform umgewandelt und um Weihnachten 1918 vollendet. Mit Recht hat der Verfasser die dramatische Form aufgegeben, denn in seinem Werk überwiegt die Stimmung bei weitem das dramatisch-epische Moment. Gedämpft durch das schwermütige Temperament des bejahrten altelsässischen Pfarrers Johann Friedrich Arnold, rollen alle Phasen des Kampfes um das Elsaß von der gefaßten Freudigkeit der Mobilmachungstage bis zur Vertreibung der Altdeutschen über die Kehler Rheinbrücke vor dem Auge der Erinnerung ab.

Ratzel, Christiane: O Straßburg . . . Roman aus dem modernen Elsaß. 5. Aufl. Leipzig: Fr. W. Grunow [ca. 1922]. 205 S. Geh. 2.—, Pappe 3.20

Dieser Elsaß-Roman aus der Vorkriegszeit ist kein Tendenzroman, sondern es werden in ihm streng objektiv Stimmungsbilder entrollt, die wie tausend Mosaiksteinchen ein in sich geschlossenes Kulturgemälde aus dem Vorkriegs-Elsaß zusammensetzen. Wir können das Buch als ein treues Spiegelbild der Straßburger Verhältnisse in der Zeit der Zugehörigkeit des Elsaß zum Deutschen Reich empfehlen, da die Verfasserin durch langjährigen Aufenthalt im Elsaß die dortige Umwelt genau kennt und nicht nur von den Offiziers- und Beamtenkreisen erzählt, die ihr als Offiziersfrau am nächsten liegen, sondern auch die einheimische Gesellschaft, die seltsamen Blutmischungen und Gedankenordnungen, die geistigen und seelischen Strömungen im Elsaß zu schildern weiß und uns so in die volkspolitischen Probleme unserer ehemaligen Westmark mit dichterischer Kraft einführt.

Redelsperger, Eduard: Besetztes Land. Heimat- und Rheinlandroman eines Elsässers. Berlin: Verlag für Kulturpolitik 1926. 345 S. Lw. 5.—

Die Schicksale und Wandlungen eines loyal französisch eingestellten Elsässers seit dem Waffenstillstand werden hier dargestellt am Beispiel des Helden dieses Romans, der in den Zeiten des rheinischen und pfälzischen Separatismus in französischen Diensten steht. Der Elsässer erkennt am Beispiel der französischen Rheinlandpolitik auch die Gefahren für sein eigenes Land. Gute Charakterisierung der mannigfachen elsässischen Typen von verschiedenster politischer Einstellung. Auch als Roman spannend, aber nicht für junge Leute beiderlei Geschlechts.

Reinacher, Eduard: Bürgerin Eugenie. Eine Erzählung aus dem alten Elsaß. München: Kaiser 1928. 112 S. Lw. 3.50

Der ausgezeichnete dem deutschen Elsaß entstammende Dichter gibt in dieser sehr spannenden Geschichte ein lebendiges Bild vom alten Straßburg zur Zeit der französischen Revolution. Das Buch, welches das Schicksal zweier deutscher Bürgerfamilien in den Vordergrund stellt, wird dazu beitragen, die innere Verbindung der Heimat mit dem verlorenen Reichsland, die nie verlorene, auch fernerhin zu erhalten.

Schickele, René: Ein Erbe am Rhein. Bd. 1. 2. München: Wolff 1926—27. 483 S. u. IV, 508 S. Lw. je 8.—

Der sprachgewaltige Elsässer hat in die beiden Romane ein Stück elsässischer Politik und elsässischen Schicksals eingebaut. Besonders der selbständige zweite Band, der „Blick auf die Vogesen", der auf die aktuellste Nachkriegsepoche aufbaut, ist geeignet, das Elsässertum, wie es durch die Geschichte hindurch sich zäh in seinem Willen zu besonderer Eigenart behauptet hat, kennen zu lernen. Der Dichter hat diese Bücher von der Warte eines durchaus „europäisch" eingestellten Mannes von hoher geistiger Kultur geschrieben, der in der künstlerischen Beherrschung der deutschen Sprache Meister ist.

Stegemann, Hermann: Die Krafft von Illzach. Roman. 25. bis 27. Aufl. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1920. 322 S. 6.—

Die fesselnde Handlung dieses Romans erläutert die Zerwürfnisse, die durch den Krieg von 1870 in das Eheglück eines deutschen Offiziers mit einer Tochter aus dem alt-elsässischen Geschlecht der Krafft von Illzach hineingetragen werden. Mit großem Interesse nehmen wir an den seelischen Konflikten teil, mit denen sich die Elsässerin durch familiäre und traditionelle Bindungen hindurchkämpft, bis sie der Überzeugung ihres Mannes zur Seite treten kann. Der Roman sei als Grenzlandroman besonders empfohlen, weil er aufschlußreiche Schlaglichter auf volkliche Verhältnisse des Elsaß zu damaliger Zeit wirft, die gerecht beurteilt und in warmer, vertiefter Zeichnung menschlicher Schicksale überzeugend dargestellt sind.

Eupen-Malmedy

Ponten, Josef: Siebenquellen. Landschafts-Roman. Berlin: Deutsche Buchgemeinschaft 1926. 354 S. [Veröffentlichungen der Deutschen Buchgemeinschaft. 150.] Nur für Mitglieder

Vor 20 Jahren erschien dieser uns jetzt in einer Überarbeitung vorliegende Landschaftsroman des ehemaligen rheinisch-preußischen Grenzkreises Eupen zum ersten Mal; zu einer Zeit, in der sich die wenigsten unter uns um Eupen, seine politischen Zusammenhänge und seine Volkstumsfragen kümmerten. In unseren Tagen aber erhöht sich der literarische Wert des Buches durch seine volkspolitische Bedeutung, denn dieser Jugendroman des heute gefeierten Dichters ist die erste und bisher einzige schöngeistige und zugleich naturwahre Darstellung des Eupener Gebietes. Das Dorf „Siebenquellen", in dem die Erzählung spielt, ist der Geburtsort des Autors, die Gemeinde Raeren. Kulturhistorisch getreu sind die Berichte von dem edlen Gewerbe der Einwohner, der „Pötterei" und von dem Versuch der Wiederbelebung der ehemaligen in diesem Gebiet so blühenden „Kannenbäckerei", die uns einen überzeugenden Einblick in das Alltagsleben des kleinen stolzen Grenzvölkchens geben. In der Person Bernhard Mennikens, eines Sohnes der Heimat, der nach jahrelangen Fahrten in der weiten Welt als „Kunstmensch" in sein Heimatdorf zurückkehrt, und der immer wieder erkennen muß, daß die Welt da draußen ihn zu einem Fremden gemacht hat, der es nicht vermag, im Land seiner Vorfahren festzuwurzeln, in ihm und in seinem Gegenspiel mit den blutsverwandten Heimatgenossen offenbart sich die Seele, der Typus dieses stolzen, fast in einer trotzigen Abkehrung gegen die Umwelt lebenden Grenzvölkchens.

Nordmark

Bartels, Adolf: Dietrich Sebrandt. Roman. 2. Aufl. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt [1927]. 627 S. Lw. 9.60

Der Kampf Schleswig-Holsteins um seine Freiheit 1848—51 ist der historische Hintergrund dieses Romans. In den Schicksalen des Dithmarschers Dietrich Sebrandt entrollen sich die Ereignisse jener bewegten Zeit, sehen wir die Verflechtung der Geschichte unserer Heimat mit der großen europäischen Politik, auf Grund welcher Schleswig-Holstein nach einem ruhmvollen dreijährigen Heldenkampf, von den Großmächten geknebelt, wehrlos an Dänemark ausgeliefert wird.

Bischoff, Charitas: Erinnerungen an Nordschleswig. (Bilder aus meinem Leben. Ausz.) Langensalza: Beltz [1923]. 79 S. (Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur. Bd. 51/52. Heimaterde. 14. 15.) Geh. —.60, geb. 1.—

Dieser Auszug aus Charitas Bischoffs „Bilder aus meinem Leben" ist freudig zu begrüßen, da durch die schlichte Schilderung der 17 Jahre, die ihr Ehegatte, Pastor Bischoff, in Nordschleswig an der deutsch-dänischen Grenze wirkte, der glaubwürdige, weil völlig unbeabsichtigte Beweis erbracht wird, daß die deutsche evangelische Kirche nicht germanisierend gegenüber den Dänen aufgetreten ist. Auch sonst bieten diese Erinnerungen an Nordschleswig in menschlicher und kulturgeschichtlicher Hinsicht viel Interessantes zur Beurteilung der damaligen dänischen Irredenta und des deutsch-dänischen Grenzkampfes. Wer aber diesen Ausschnitt aus Charitas Bischoffs Lebenserinnerungen gelesen hat, wird sicherlich gern dadurch angeregt werden, auch zu ihrem Hauptwerk zu greifen.

Dose, Johannes: Im Kampf um die Nordmark. Erzählung. 1. bis 5. Aufl. Potsdam: Stiftungsverlag 1912/13. VI, 478 S. Lw. 4.80

Auf Grund autobiographischer Aufzeichnungen zeigt das Buch, welche Qualen und Erniedrigungen die Schleswig-Holsteiner zwischen 1848 und 1864 erlitten haben. Das Buch ist stark subjektiv gefärbt und von ausgesprochen antidänischer Tendenz. Doch ist an den Tatsachen nicht zu rütteln, die eindringlich zeigen, um welche Gegensätze es sich handelte.

Horstmann, G.: Erinnerungen aus verlorenem Land. Bordesholm: Nölke [1925]. 270 S. Geh. 3.50, Lw. 4.50

Ein warmherziges und liebenswürdiges Buch aus der jüngsten Vergangenheit, geschrieben von einem Manne, dessen Kindheit und Jugend in unmittelbarer Nähe der alten Grenze an der Königsau verflossen ist, und der während seiner ersten Mannesjahre als Pastor dort tätig gewesen ist. Die Natur des abgetretenen Nordschleswig, anschaulich gezeichnete Einzelbilder aus dem nationalen Kampf vor der Abtretung, aus kirchlichem und kulturellem Leben, ziehen an dem Leser vorüber, bis nach der Abtretung der Verfasser, Wehmut im Herzen, die Heimat verlassen muß.

Mügge, Theodor: Der Vogt von Sylt. Roman. Neudr. T. 1. 2. Leipzig: Hesse & Becker [1925]. 150 S. u. 159 S. in 1 Bd. geb. (Romane der Weltliteratur.) Lw. 4.—

Diese spannende Erzählung zeigt uns, wie in der Zeit des Erwachens der Völker zum Bewußtsein ihrer Sonderart der kühne Friese und ehemalige Burschenschaftler Uwe Jens Lornsen dem Dänenkönig gegenüber für die Freiheit seiner schleswig-holsteinischen Heimat eintritt. Wir sehen, wie er als Vorkämpfer für die Heimat Ehre, Braut und Aussicht auf höchste Stellungen im Staatsdienst im Stich läßt, und folgen ihm mitfühlend in Kerker, Verbannung und Untergang.

Niese, Charlotte: Aus dänischer Zeit. Bilder und Skizzen. 13. bis 22. Taus. Leipzig: Fr. W. Grunow 1913. IV, 360 S. (Grunows Bücher für frohe und ernste Stunden. Bd. 1.) Pappe 1.25

Das Geschick Schleswig-Holsteins zur Zeit der dänischen Herrschaft ist das Thema dieses Buches. Niese hat in jener Zeit ihre Jugend verlebt. Entzückende

Digitized by Google

Bilder damaligen Kleinstadtlebens, voller Witz und Humor und doch nachdenklich-ernst entrollen sich vor dem Hintergrund des deutsch-dänischen Gegensatzes bis zur Befreiung im Jahre 1864.

Petersen, Georg Julius: An der Wende. Roman aus Deutschlands jüngster Vergangenheit. 3. Aufl. Leipzig: Fr. W. Grunow [1923]. 382 S. Geh. 3.—, Lw. 4.80

Der Kampf der Deutschen in Nordschleswig wird mit aufrichtiger Gesinnung in diesem Buch geschildert und aus ureigenstem Erleben kraftvoll gestaltet. Die Menschen darin, die da zögern und handeln, überlegen um ihre Scholle kämpfen, sind prachtvolle, blutechte Charaktere. Der Verfasser reißt fast alle Probleme der Gegenwart, soweit sie politischen Charakters sind, an sich und erfüllt sie mit seiner dichterischen Leidenschaft, die auskerndeutschem Wesen hervorquillt. Beim Lesen dieses Romanes bleibt man in Gedanken nicht an dem nördlichen, deutschen Grenzland haften, im reißenden Strom der Romanhandlung steigt uns das Leid und der Kampf aller deutschen Grenzgebiete vor Augen auf.

Danzig

Crome-Schwiening, C[arl]: Der Peter von Danzig. Ein Roman aus Danzigs glanzvoller Zeit. 2. Aufl. Danzig: Kafemann 1923. 296 S. Geh. 1.50, geb. 2.50

Der Roman beruht auf liebevoller Versenkung in die ruhmvollste Periode von Danzigs Vergangenheit und auf genauester Kenntnis der Lokalgeschichte und Lokalpsychologie. Wer Danzig kennt und liebt, wird an dem Buch seine Freude haben; wer es noch nicht kennt, kann nicht leicht einen angenehmeren und kundigeren Wegweiser zu Danzigs großer Vergangenheit und damit zu Danzigs Seele finden.

Enderling, Paul: Fräulein. Roman. 4. Aufl. Stuttgart und Berlin: Cotta 1920. 372 S. Lw. 3.50

Der Wert dieses Romans beruht in der stimmungsvollen Schilderung des Danziger Lebens, in dem wohl von jeher die alten Kaufmannsfamilien die bedeutendste Rolle gespielt haben, in dem es aber auch ein kleinbürgerliches Leben gibt, das umgeben von den historischen Denkmälern der alten Hansestadt seine eigene Note trägt. Die Herzensgeschichte, die sich in abwechselungsreichen Bildern durch den Roman zieht, läßt uns echte Danziger Persönlichkeiten kennenlernen, die durch die klare und liebevolle Schilderung des Dichters schnell die Sympathie des Lesers gewinnen.

Enderling, Paul: Die Glocken von Danzig. Eine Geschichte aus Danzigs großer Zeit. Stuttgart: Thienemann [1924]. 120 S. m. Abb. 3.50

„Eine Geschichte aus Danzigs großer Zeit" nennt der Dichter sein Werk. Es handelt von dem erbitterten, zähen Kampf der Hansastadt gegen den Polenkönig Stephan Bathory, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts gegen Danzig Krieg führte und dessen Eroberungslust an Danzigs tapferem Aushalten zerbrach. Diese historische Erzählung bildet den Rahmen für die Geschichte einer Danziger Patrizierfamilie, die nur von einer Idee beherrscht wird, von der Liebe zu Danzig mit seiner alten Kultur und seinem schönsten Bau, der Marienkirche.

Enderling, Paul: Stürme in der Stadt. Roman. Berlin und Leipzig: Keil [1922]. 342 S. Ladenpreis aufgehoben

Danzigs gewaltsame Abtrennung vom deutschen Staatskörper und seine ungewollte Erhebung zur Freien Stadt bildet die Grundlage, auf der der Danziger Heimatdichter seinen Roman aufbaut. Durch die Umstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse und die Zwangsmaßnahmen durch die polnischen Verträge wird der durch Kaufmannstraditionen in jahrzehntelanger, ernster Arbeit erblühte Wohlstand einer Senatorenfamilie unterwühlt. In der Not findet ein seiner Pionierlust gefolgter Danziger, der in Brasilien seinen Wohlstand gegründet hat, heim und rettet durch seine Treue zur Heimat mehr als durch seine wirtschaftliche Unterstützung den Namen des alten stolzen Kaufhauses.

Enderling, Paul: Wächter im Turm und andere Danziger Novellen und Dichtungen. Danzig: Kafemann 1923. 45 S. —.55

In zwei Novellen dieses kleinen Bändchens schildert uns Paul Enderling das Schicksal Danziger Kleinbürger zur Zeit der Polenbelagerung im Jahre 1577, in der dritten Geschichte erzählt er uns von dem grausigen Sterben des Dichters Martin Opitz. Die fünf Gedichte sind rechte Heimatgedichte, die einmal den Hafen, ein andermal die See und dann wieder die Schönheit der alten Hansestadt überhaupt besingen.

Hülsen, Hans von: Fortuna von Danzig. Roman. Berlin: Morawe & Scheffelt (1924). 194 S. Geh. 3.—

Nach der „Perle der Ostsee" führt uns der in einem Zeitraum von wenigen Monaten sich abspielende Roman. Was geschildert wird, ist nicht mehr das alte Danzig: die Folgen des verlorenen Krieges und der Revolution haben sich lähmend auf das Geschäftsleben gelegt, der Pole streckt seine Hände aus nach deutschem Besitz. Nicht der ungestüme Drang der Jugend nach Betätigung, nicht einmal die Liebe zu der schönen Patriziertochter ist die letzte und eigentliche Triebfeder der Handlung des Helden, eines außerordentlich tatkräftigen jungen Ingenieurs, sondern der Haß gegen Polen. Er bleibt siegreich in dem Kampf nicht nur gegen den fremden Eindringling, sondern auch gegen die deutschen Kaufherren, die um augenblicklicher Vorteile willen mit diesem gemeinsame Sache machen. Das Buch ist äußerst spannend geschrieben und führt eindringlich die Gefahren vor Augen, denen die alte Hansestadt täglich in ihrem Kampf um ihre politische, wirtschaftliche und kulturelle Selbstverwaltung entgegenstehen muß.

Schopenhauer, Johanna: Jugendleben und Wanderbilder. 2. Aufl. Danzig: Danziger Verlags-Gesellschaft 1925. VII, 271 S. (Ostdeutsche Heimatbücher. Bd. 3.) Geb. 5.—

Das Leben einer bedeutenden Frau, die im Kreise Goethes geweilt hat, zieht an unsern Augen vorbei, verknüpft mit der Geschichte Danzigs Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. Johanna Schopenhauer ist ein echtes Danziger Kind, denn sonst könnte sie nicht mit so viel Liebe das alte Danzig schildern, die Brotbänkengasse mit ihren Beischlägen, die lange Brücke, die englische Kirche und den Hafen. Sie kennt auch die Danziger Patrizier und mit feinem Verständnis und Humor weiß sie von deren strengem pflichterfüllten Leben zu erzählen, das engverbunden ist mit dem Schicksal ihrer Vaterstadt.

Sparwasser, Else: Das Ferberblut. Ein Roman aus Danzigs vergangenen Tagen. München: Pflaum [1924]. 351 S. Geh. 2.50

Der Roman handelt von den Geschicken der Familie Ferber im 16. Jahrhundert, einer angesehenen reichen Patrizierfamilie in Danzig, die bedeutende Männer hervorgebracht hat, klug und energisch, aber auch gewalttätig und leidenschaftlich in der Liebe wie im Haß. Der hervorragendste unter ihnen ist Eberhard Ferber, der seine Liebe zu einem ehrsamen schönen Bürgermädchen seinem Ehrgeize opferte, seinem Vater in der Würde des Bürgermeisters folgte, durch seine Unerschrockenheit seine Vaterstadt vor dem Überfall des Hochmeisters des Deutschritterordens rettete und wie ein Diktator die Stadt beherrschte, bis er, durch Neid und Haß seiner Mitbürger gestürzt, aus Danzig flüchtete. Das tragische Geschick dieses Mannes hat als Hintergrund die Geschichte von Danzig, und so gibt der Roman uns zugleich ein Zeitbild von den unterschiedlichen Kämpfen der Freien Stadt gegen ihre feindlichen Nachbarn, den inneren Zwistigkeiten und den blutigen Wirren, welche die Schwarmgeister in der Zeit der Reformation über die Stadt brachten.

Werner, Reinhold v.: Der Peter von Danzig. Histor. Roman aus der Zeit der Hansa. 3. Aufl. Berlin: Janke (1924). 362 S. Geb. 5.—

Der Roman gibt ein Bild von der hervorragenden Stellung zur See, die Danzig als Hansestadt im 15. Jahrhundert einnahm. Selbst in ihren eigenen Gewässern waren Dänen und Engländer nicht sicher vor den kühnen „Osterlingen", von denen Paul Beneke mit seinem „Peter von Danzig" der Gefürchtetste war. Die Schilderungen der Seegefechte sind dem Verfasser, einem Marineoffizier, gut gelungen, jedoch erscheinen die Handlung mitunter etwas zu abenteuerlich gestaltet und die Charaktere zu wenig motiviert.

Memelland

Brönner, Elisabeth: Die Sendung der Rohrmosers. Roman. Leipzig: Haessel 1919. 224 S. Geb. 7.—

Die Verfasserin ist im Memelgebiet geboren und gehört jetzt dem Vorstande des Memelbundes an. Aus eigener Erfahrung heraus beschreibt die Verfasserin das Landleben in wahrheitsgetreuer und darum um so packenderer Weise. Sie gibt ein treffendes Bild von den Sorgen und Mühen, vom Kämpfen und Ringen der oft vom Unglück verfolgten Bauernfamilie Rohrmoser.

Ilgenstein, Heinrich: Die beiden Hartungs. Roman. 4., umgearb. Aufl. Braunschweig: Westermann (1925). 336 S. Lw. 7.50

Die See- und Handelsstadt Memel hat im Laufe der Jahrhunderte so manche alte Kaufmannsgeschlechter aufzuweisen gehabt. Der Verfasser, selbst ein Memeler, hat es verstanden, das Leben und Treiben in jenen Häusern recht anschaulich zu schildern. Das Buch ist zugleich ein Zeugnis alter deutscher Kultur im Memelgebiet.

Purwins-Irritié, Lisbeth: Der Kampf um die Heimaterde. Roman aus dem Memellande. Leipzig: Härtel (1924). 290 S. Geh. 4.—, geb. 6.—

Dieses Buch ist nach Abtrennung des Memelgebietes von einer jüngeren Lehrersfrau geschrieben worden. Es zeugt von inniger Heimatliebe und schildert den schweren kulturellen Kampf in den ersten Jahren nach der Loslösung vom Mutterlande.

Sudermann, Hermann: Litauische Geschichten. 26.—60. Aufl. Stuttgart: Cotta 1918. 465 S. Lw. 3.50

Die „Litauischen Geschichten" Sudermanns gehören zu seinen besten Erzählungen. Wer Land und Leute im Memelgebiet kennt, muß staunen über

Digitized by Google

naturgetreue Wiedergabe der tatsächlichen Verhältnisse der dort wohnen- n Moorkolonisten, Fischer, Bauern usw.; und wer jene Gegend noch nicht anen gelernt hat, wird ein anschauliches Bild von ihr erhalten, vor allem ch von dem Charakter der litauischen Bevölkerung.

ichert, Ernst: Litauische Geschichten. Königsberg: Gräfe & Unzer 1927. 260 S. Hlw. 5.50

ese vorliegende Ausgabe faßt die drei Erzählungen: „Ansas und Grita", er Wilddieb" und „Die Schwestern" zusammen. Sie beschäftigen sich ein- hend mit den Charaktereigenschaften, Sitten und Gebräuchen der Litauer. sitzerprozesse, wobei Arsenik und Giftpflanzen eine besondere Rolle spielen, rden treffend behandelt. Es sind Heimaterzählungen von ganz besonderem iz, die uns ostpreußische Lebens- und Existenzfragen in kulturpolitischem nne nahe bringen.

Posen-Westpreußen

hlemann, Joachim: Der Rauhreif. Roman aus den letzten Tagen der deutschen Ostmark. Eilenburg: Offenhauer 1923. 204 S. Geh. 1.—

as Büchlein erzählt die Liebesgeschichte eines Deutschen, der, innerlich zer- ürbt, aus vieljähriger russischer Gefangenschaft in seine Heimat, die deutsche stmark, zurückkehrt, dann aber durch die Stürme der Revolution und der altikumkämpfe und durch das Vorbild einer Frauengestalt aus seelischer ebundenheit geweckt, den Entschluß faßt, seinen deutschen Außenposten uch in feindlicher Umgebung mit seinem Leben und seiner Arbeit zu halten. as durch Zartheit des Stils und der Stimmung ausgezeichnete Buch wird ch nicht nur in der Ostmark wohlverdiente Beachtung erwerben.

ottschall, Margarete von: Auf heiß umstrittener Erde. Roman. Leipzig und Wien: Bibliographisches Institut (1920). 207 S. Vergriffen.

n das Jahr 1848 führt uns der vorliegende Roman zurück, in die Zeit des olnischen Aufstandes in unserer ehemaligen Ostmark. Die katastrophale Zwiespältigkeit der zwischen geschlossenem Stammesbewußtsein und Polen- schwärmerei schwankenden Deutschen zu damaliger Zeit wird uns eindrucks- oll geschildert, indem wir die Konflikte miterleben, in die die Glieder der Familie der Freifrau von Leisingen geführt werden. Mit dem Niederbrueh des Aufstandes und der Klärung der Verhältnisse zieht auch in der deutschen Familie der Friede wieder ein. Der Roman fesselt durch seine historisch getreue Schilderung, die lebensvoll und dramatisch gestaltet ist, und die erkennen läßt, mit welcher Wärme die Verfasserin als Vorkämpferin für das Deutsch- um im Osten eintritt.

Gottschall, Margarete von: Nach Ostland wollen wir reiten. Roman. Paderborn: Schöningh 1924. 388 S. Geh. 4.—, geb. 6.—

Dieser geschichtliche Roman, der die Schicksale einer Gruppe von deutschen Kolonisten in polnischen Landen um die Wende des 13. Jahrhunderts erzählt, ist mit gesundem Geist und in behaglicher Farbenfreude geschrieben. Vor allem ist der Verfasserin die romanhafte Darstellung der mittelalterlichen, ost- deutschen Kolonisation in der geschickten Kleinmalerei, besonders des pol- nischen Wesens, gelungen.

Herwig, Franz: Das Begräbnis des Hasses. Eine ostmärkische Erzählung. Freiburg i. Br.: Herder 1921. 158 S. Brosch. 2.—, geb. 3.—

Die Erzählung behandelt Ereignisse in dem Teil der Ostmark, der durch den Friedensvertrag an Polen fiel, vom Kriegsende bis zur Besitznahme des Ge- bietes durch die Polen. Im Mittelpunkt steht eine deutsche Bauernfamilie, in der die verschiedenen Auffassungen der polnischen Frage ausgekämpft werden. Der Verfasser sucht auch dem starken Nationalgefühl der Polen gerecht zu werden, läßt seinen Helden die Anschauung vertreten, daß die deutsche Art dem neuen polnischen Reich zum Gedeihen notwendig sei, und redet der fried- lichen Zusammenarbeit beider Völker das Wort. Die bewegte Handlung wird besonders die heranwachsende Jugend fesseln.

Katschinski, Alfred: Der Grenzwolf. Eine Schicksalsgeschichte. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung 1927. 298 S. Geb. 6.—

Wie die gewaltsame Grenzziehung im deutschen Osten mit harter Schicksals- hand in das Leben zweier für einander bestimmter Menschenkinder eingreift, sie auseinanderreißt und schließlich unter traurigsten Umständen wieder ver- bindet, schildert dieser Roman mit ergreifender Tragik. Er bringt uns damit das ernste Grenzproblem des Ostens greifbar nahe, wie es rücksichtslos natio- nalen Haß und erbitterten Völkerkampf in das Leben des einzelnen trägt.

Saltzwedel, Hans v.: Der schwarze Lupno. Roman. Weimar: Lesegemeinschaft für das gute deutsche Buch 1926. 388 S. (Die Bücher aus Weimar. Jahresreihe 1926. Bd 3.) Nur für Mitglieder

Der Roman, frisch und spannend geschrieben, spielt an der deutsch-polnischen Grenze und gibt eine Schilderung von der polnischen Wirtschaft sowie von dem Leben und Treiben der polnischen adeligen Herren. Das Gegenbild ist ein ehemaliger deutscher Offizier, der ein bankerottes polnisches Gut erwirbt, eine Musterwirtschaft einführt und als Pionier des Deutschtums sich bewährt. Dabei gerät er in Konflikt mit seinem deutschen Gutsnachbar, seinem Schwager, der eine Polin heiratet, der deutschen Sache untreu wird und schließ- lich kläglich zu Grunde geht.

Saltzwedel, Hans v.: Unsere Ostmärker. Roman. Bd. 1. 2. Leipzig: Weicher 1920. 2 Bde. in 1 Bd. 559 S. 3.—

Der vorliegende Ostmarkenroman spielt in westpreußischen Gutsbesitzer- kreisen, zieht aber scharf gesehene Gestalten aus allen Bevölkerungsschichten in seinen Bereich. Der nationale Kampf, in dem das Ansiedlungswerk der Vor- kriegszeit die Hauptrolle spielt, nimmt naturgemäß einen breiten Raum ein. Neben prächtigen, gesunden und humorvollen Vertretern des Deutschtums fehlen nicht die entarteten Deutschen, die den deutschen Besitz zerbröckeln ließen und so schon im Frieden der polnischen Angriffspolitik Vorspanndienste leisteten. Ein lebenswahres, fesselnd geschriebenes Landschafts- und Charakter- bild.

Skowronnek, Fritz: Der Verdrängte. Roman aus der Ostmark. Leipzig: Eulen-Verlag [1928]. 317 S. Lw. 5.—

Zum 70. Geburtstag des erfolgreichen Autors erschien dieser Roman, der dem leidenden Deutschtum des jetzt polnisch gewordenen deutschen Ostens ge- widmet ist. Er schildert anschaulich und in spannender Erzählung die Seelen- kämpfe, die den Deutschen in Ober- und Unterschicht unter dem politischen und moralischen Druck des neuen polnischen Herrn erwachsen sind. Den Hinter- grund für die Fabel des Romans bildet der mit historischer Treue geschilderte Kampf des Deutschtums um seinen kulturellen Bestand unter polnischer Herrschaft.

Strobl, Karl Hans: Der dunkle Strom. Roman. Leipzig: Staack- mann 1922. 386 S. Hlw. 5.50, Lw. 6.—

Der Roman führt in die alten Zeiten der Stadt Thorn und in die Kämpfe zwi- schen den Protestanten und Jesuiten, die gleichzeitig Nationalitätenkämpfe zwischen den Deutschen und den Polen sind; kulturelle und politische Zustände sind geschickt in Romanform erzählt. Mit der Geschichte der kirchlichen und politischen Streitigkeiten vermischt sich die tragische Erzählung von der jungen Anna Susanna und ihrer Liebe zu dem Studenten Kaldenborn, dem sie von der Kirche abspenstig gemacht werden soll, weil ihre Mutter sie zur Braut Gottes bestimmt hat. Auf dem „dunklen Strom", der wildbrausenden Weichsel, entfliehen sie den jesuitischen Häschern, bis kurz vor Erreichen der russischen Grenze eine feindliche Kugel das junge Leben der Anna Susanna endet. Der Roman ist meisterhaft erzählt und enthält viele Züge, die auch heute noch in den nationalen Kämpfen zwischen Polentum und Deutschtum und zwischen Klerikalismus und Protestantismus in Polen interessant er- scheinen.

Viebig, Klara: Das schlafende Heer. 1.—19. Aufl. Berlin: Fleischel 1904—06. 518 S. Lw. 7.50

Lange Jahre vor dem Weltkrieg wurde dieser Roman geschrieben, der mit außerordentlicher Klarheit und rücksichtsloser Schärfe in das Problem des Kampfes zwischen Deutschtum und Polentum in den uns heute entrissenen Ostmarken einführt. Die unglückselige Zersplitterung innerhalb der Deutschen ist das Zeichen, in dem die Mißerfolge des einzelnen im Kampfe um den Boden wie um deutsche Sprache und Gesittung schon damals stehen. Eine Fülle von Gestalten aus dem deutschen und polnischen Lager ziehen an uns vor- über, jede Person ein anschaulich gezeichneter Typenvertreter, wie sie in scharfer, fast unüberbrückbarer Gegensätzlichkeit vor dem Kriege in unserer ostmärkischen Bevölkerung leider bestanden haben. Die Dichterin sieht allein darin eine Lösung des ostdeutschen Grenzproblems, daß die Generation deut- scher Ansiedler zahlreicher werden müsse, die auf dem Grenzboden geboren, durch ihn und mit ihm heranwachse; daß diese Hoffnung der Verfasserin nicht ihre Erfüllung fand, berührt uns heute sehr schmerzlich.

Oberschlesien

Kurpiun, Robert: Der Mutter Blut. Roman. 8.—12. Aufl. Dresden: Lehmann [1920]. 404 S. Hlw. 3.—

Aus dem oberschlesischen Einheitsgefühl heraus ist dieser Heimatroman ge- schrieben. Kurpiun sah lange Jahre vor der Trennung Oberschlesiens voraus, welch schwerer Zeit das Land in seiner nationalen Entwicklung entgegenging; als ein vaterländischer Mahnruf von gewaltiger Stärke ist dieser Roman zu werten. Voll warmer Liebe umfaßt der Verfasser das ihm zur zweiten Heimat gewordene Oberschlesien mit seinen zum herben Lebensernst neigenden Men- schen. Das südöstliche Grenzland in seiner tiefsten Not und Bedrängnis, aber auch in seiner ganzen Liebe zur deutschen Erde steht beim Lesen dieser Zeilen eindrucksvoll vor uns.

Kurpiun, Robert: Ultimo und andere Novellen. Dresden: Leh- mann [1920]. 365 S. Brosch. 1.—, Hlw. 2.50

Digitized by Google

Kurpiun, Robert: Bunt Volk, eine gemischte Gesellschaft von ernsten und spaßigen, einfältigen und geriebenen, bekümmerten und sorglosen Leuten am Wege zusammengerufen. 3.—7. Aufl. Dresden: Lehmann 1920. 352 S. Brosch. 1.—, geb. 1.75

Die Novellen, die in diesen beiden Bänden gesammelt sind, zeugen davon, wie eindringlich das Auge des Heimat- und Volkskundigen in der oberschlesischen Grenzmark Ausschau gehalten hat. Wenn sich die Erzählungen auch mitunter von den bodenständigen Stoffen der oberschlesischen Scholle lösen, so geben sie doch in ihrer Gesamtheit ein klar umrissenes Bild des oberschlesischen Menschen mit seinen Vorzügen und Schwächen, die in seiner Eigenschaft als Grenzländer bedingt sind.

Kurpiun, Robert: Das schwarze Weib. Die Geschichte eines Einsamen aus dem Volk. Stuttgart, Berlin und Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1925. 404 S. Lw. 6.50

Das vorliegende Buch ist der kulturhistorische Roman Oberschlesiens. Mit außerordentlicher Leidenschaft und dichterischer Gestaltungskraft schildert der Verfasser den industriellen Werdegang Oberschlesiens seit der Einwanderung Harzer Bergleute um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, die kulturelle Förderung der Bevölkerung durch das Aufblühen der großen Zinkgruben und die geschichtlichen Ereignisse des preußischen Befreiungskrieges und der polnischen Aufstände, die tief in die Gesamtentwicklung Oberschlesiens eingriffen. Überzeugend ist die Zeichnung der einzelnen Persönlichkeiten, echt und bodenständig, mit hingebungsvoller Neigung und persönlicher Einfühlung erfaßt. Die Gestalt des Peter Korda, eines Sohnes der Heimat, armer Eltern Kind, dem in seiner Jugend die erschütterndsten Schicksalsschläge nicht erspart bleiben und der später der Erzieher und Führer seines den Leidenschaften ergebenen Volkes wird, seine Wandlung von der Erbitterung und dem Haß gegen seine menschliche Umwelt zum Glauben an das Gute im Menschen durch die Unschuld eines Kindes ist großartig gesehen.

Langer, Georg: Richter Wichura. Oberschlesischer Roman aus der Zeit von Achtundvierzig. Breslau: Bergstadt-Verlag (1928). 382 S. Lw. 7.—

Obwohl der Verfasser selbst nur Schlesier, kein Oberschlesier, ist, hat er es doch vermocht, sich in Volkstum und Landschaft Oberschlesiens so einzuleben, daß uns überall in dem Buch ein tiefgefühltes Erlebnis des oberschlesischen Grenzlandes entgegentritt. Wenn der Stoff des Romans auch in die 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückreicht, mag trotzdem für die Gestaltung der Persönlichkeiten das Wissen um das Los des oberschlesischen Grenzlandes nach dem Kriege für den Autor bestimmend gewesen sein. Die Stärke dieses Romanes liegt zweifellos in der Persönlichkeitszeichnung des „Richters Wichura"; in ihm versucht der Autor, den Prototyp des oberschlesischen Menschen überhaupt dichterisch zu gestalten. Das oberschlesische Grenzlandproblem wird von Langer des öfteren berührt und mit seltener Einfühlung überzeugend gedeutet.

Maxis, Emil: Tiefengold. Kulturroman aus Oberschlesien. 1. bis 20. Aufl. Breslau: Bergstadt-Verlag [1920]. 274 S. 1.60

In der Form eines Entwicklungsromanes schildert das vorliegende Buch den Jahrhunderte alten Arbeitsfrieden im oberschlesischen Hüttengebiet, seine Unterwühlung durch die von außen kommende großpolnische Agitation und die Überwindung der künstlich in die Bevölkerung hineingetragenen Konflikte durch die gemeinsam auf der heimischen Erde geleistete schöpferische Arbeit. Die gut erzählte Handlung vermittelt eine Vorstellung der eigenartigen oberschlesischen Landschaft, der Lebensweise und Sitten der Bevölkerung und ihrer täglichen Arbeit in Grube und Hütte. Der Roman ist zum besseren Verständnis der oberschlesischen Frage warm zu empfehlen.

Schimmel-Falkenau, Walter: Brand. Ein Roman aus Oberschlesien. Friedeberg/Queis und Leipzig: Iser-Verlag 1923. 215 S. Lw. 3.50

Ein Beispiel von der Not der deutschen Grenze im Osten. Ein Zeitbild: Drüben der fanatische Haß der Polen, getaucht in die Glut wilder Leidenschaft, hier der typische Deutsche, Gefühlsmensch, Phantast, der erst, als man ihm auch das Letzte an Treu und Glauben mit Füßen tritt, sich zu seinem wahren Volksbewußtsein durchringt und so auf den Boden der wahren Wirklichkeit zurückgeführt wird. Dazwischen die unbestimmbare, ein merkwürdiges Eigenleben führende Masse der Wasserpolaken. Dort, an der Grenze Schlesiens, wo die leuchtenden Schlote eines zusammengeballten Industriekerns hart an den stillen Hochwald stoßen, spielt der Roman, der anschaulich dieses erschütternde Zeitbild skizziert.

Südmark

Bartsch, Rudolf Hans: Das deutsche Leid. Ein Landschaftsroman. Leipzig: Staackmann 1912. 434 S. Brosch. 4.50, geb. 6.50

Das deutsche Volk hat seine Südmark entdeckt, als sie bereits verloren war. Seit 1918 trägt die alte deutsche Grenzstadt Marburg an der Drau ein slawisches Kleid und das deutsche Leid, das diesem gesegneten Sonnenland der Weinberge aus harter Wehr um Boden und Sprache erwuchs, scheint noch gewachsen. Nun spürt man immer deutlicher, wieviel schöpferische Kraft des Gemüts aus dieser Dichter- und Sängerheimat immer wieder in deutsches Leben aller Zeiten strömte. Rudolf Hans Bartsch hat in seinem Untersteirerroman „Das deutsche Leid" mit der ihm eigenen farbigen Wärme der Naturbeobachtung und Naturbeseelung die Stimmung dieser Landschaft festgehalten: die selige Weite untersteirischer Bergausblicke mit den in grüner Unendlichkeit verflutenden Rebenhügelwellen, über deren Traumstille die schwermütige Melodie der hölzernen Windräder schwebt. Als leuchtkräftiges Bild der Landschaft bleibt „Das deutsche Leid" ein Wegweiser nach der Dornröschenschönheit der steirischen Südmark.

Ertl, Emil: Ein Volk an der Arbeit. Bd. 1—4. Leipzig: Staackmann 1923—1926.

Bd. 1 geh. 5.—, Lw. 7.—, Bd. 3 Hlw. 5.50, Lw. 6.—
Bd. 2 geh. 4.50, Lw. 6.50, Bd. 4 geh. 5.50, Lw. 7.50

Diese vier Bücher vom Aufstieg eines Schottenfelder Seidenwebergeschlechtes sind nicht nur die lebendigste und einprägsamste Darstellung der österreichischen Geschichte von den Franzosentagen bis in die Gegenwart, sondern auch die sicherste Einführung in Wesen und Werk des österreichischen Deutschtums. Das erste Buch, „Die Leute vom blauen Kuckuckshaus", zeigt in köstlichen, lange nachleuchtenden Bildern das gemütliche, in gediegener Arbeit und anspruchsloser Geselligkeit befriedigte alte Wien um 1809: die in ihrem Lebenskreise sicher und selbstbewußt befestigte Handwerkerfamilie ist noch in der geschäftigen Behaglichkeit der Werkstatt befangen und in den vertrauten Bezirken der engeren Heimat. Doch auch ihr Dutzendmenschenschicksal ist in der Not der Heimat mit dem Schicksal der großen Gemeinschaft verwoben, für die Schottenfelder Weberblut das Schlachtfeld von Aspern tränkt. Im zweiten Bande, „Freiheit, die ich meine", dehnen sich die Grenzen — aus den gemütlichen Handwebstühlen werden unpersönliche Maschinen, aus Meistern Fabrikherren, aus Gesellen Proletarier und der 1848er Frühlingssturm formt Menschen und Mächte um. Auch die junge Industrie muß umlernen und ihre Erzeugung in die billigere Provinz verlegen. Damit verbreitert sich im dritten Bande, „Auf der Wegwacht", der Schauplatz zu dem weitverzweigten bunten Gesamtgebiet der alten Habsburger Monarchie: Tschechen, Slowenen und Italiener drängen in alten deutschen Besitz und zerstören die Grundmauern des Staates. Auf dem „Haus zum Seidenbaum", dem vierten und letzten dieser in sich geschlossenen Romane, lastet die dunkle Sorge der Besiegten, um die sich die würgende Faust der übermütigen, den Weg zu Ware und Arbeit versperrenden Nachbarn krampft. Aber der Lebenswille der Arbeitsmenschen kämpft sich wieder an die frische Luft, das tätige und schöpferische Österreich bahnt sich den Weg zum kommenden größeren Vaterland. Emil Ertl ist ein Meister der Kunst, die Menschen durch ihre Arbeit zu schildern und Wesentliches, Grundhaftes, in gegenständlichem Gleichnis zu verdichten. Wer den Österreicher nicht nur nach seinen Operetten und seinen Kochbüchern beurteilen, wer Land und Leute in ihrem besonderen Sinn und Schicksal durchdringen will, muß diese vier Bücher vom arbeitenden Österreich und seinem Wesen, Werden und Willen lesen.

Flake, Otto: Sommerroman. 1.—6. Aufl. Berlin: S. Fischer (1927). 283 S. Geh. 4.50, Lw. 6.50

Sommerroman, denn die verschiedenen Sommergäste des Gebirgsortes im abgetretenen Tirol ziehen an uns vorüber. Losgelöst vom Werktag, sind viele von ihnen auf sensationelle Erlebnisse aus, an denen es dann auch nicht fehlt. Eros und Ehe, den Problemen der heutigen Zeit, geht Flake in diesem Buche nach. Dieses erhält noch eine zweite Erzählung: Die Scheidung, eine heitere Plauderei über eine ernste Frage. — Beide Erzählungen vermitteln aber auch Einblicke in das Leben der südtiroler Deutschen unter italienischer Herrschaft.

Hohlbaum, Robert: Das Paradies und die Schlange. Ein Roman aus Südtirol. Leipzig: Staackmann 1928. 251 S. Geh. 3.50, geb. 5.50

Ergreifend ist in diesem Roman des Grenzlanddichters Hohlbaum das Martyrium Südtirols geschildert worden. Er kündet die Qual des treuen, rechtdenkenden Gebirgsvolkes, dem man das letzte, das allerletzte Recht geraubt hat, in der Sprache der Mutter zu sprechen und zu beten, dem ein wilder Völkerhaß gebot, noch die eigenen Toten zu schänden und die verhaßte Feindessprache in die alten Grabsteine meißeln zu lassen. Wohl übertönt in der Symphonie dieses Buches das Leid alle anderen Stimmen. Der ehrwürdige Bürgermeister, dem seines Volkes Not das Herz bricht, sein Sohn, der strafverschickt unter Mördern zugrunde gehen muß, weil er unter dem Christbaum deutsche Weihnachtslieder hat singen lassen, die verzweifelte Mutter, die mit dem Sohne sich in den Wellentod flüchtet, nachdem die Fremden ihr die Seele des Kindes gestohlen haben, der in den Tod gehetzte Lehrer, der alte Dechant, der im Kerker stirbt — das sind nicht Phantasiegebilde des Dichters, das ist schaurige, blutige Wirklichkeit. Aber all dieser unsägliche Jammer kann die Liebe zur Heimat nicht ersticken, nicht den trotzigen Mut, den Stolz, doch das Herrenvolk zu sein gegenüber dem feigen Unterdrücker, nicht die Hoffnung auf den Gott, der das Paradies Südtirol geschaffen.

Digitized by Google

Killer, Franz (Franz Keller): Verlorenes Südland. Roman aus Südsteiermark. Graz: Styria 1929. 212 S. Geb. 4.20

Der Sohn eines um sein deutsches Bekennertum vom hart erkämpften eigenen Boden verdrängten untersteirischen Grenzbauern wandert in der Zeit der trostlosen Einschnürung des jungen deutschösterreichischen Staates nach Amerika aus. Unter schweren Enttäuschungen und demütigenden Entbehrungen gelingt es ihm, ein neues Leben aufzubauen, das freilich die Sehnsucht nach der alten Heimat nicht ersticken kann. Der Verzweiflungskampf der untersteirischen Bauern gegen die gewaltsame Verslawung, aber auch das harte Los des Einwanderers in der fremden neuen Welt sind eindringlich und mit klarer Beobachtung geschildert. Der in den letzten Jahrzehnten von den österreichischen Schutzvereinen „Südmark" und „Deutscher Schulverein" geleisteten Aufbau- und Abwehrarbeit bringt der Verfasser warmes Verständnis entgegen. Die Wirkung des Buches wird leider durch Unwahrscheinlichkeiten der Handlung und Unebenheiten der inneren Führung geschwächt. Sein Wert liegt in der wahrheitsgetreuen Darstellung des südsteirischen Grenzkampfes.

Menghin, Oswald: Zerrissene Fahnen. Roman. Innsbruck: Tyrolia (1924). 267 S. Hlw. 4.40

Dieser Südtiroler Roman ist ein echtes Heimatbuch, auch wenn der größte Teil der Handlung in Wien spielt, oder gerade deswegen, weil er die starke Heimatliebe und Treue kennzeichnet, die der in Wien lebende Südtiroler sich im Herzen bewahrt. Im Mittelpunkt der fesselnden und lebendigen Handlung stehen Heimatliebe und der Schmerz um das geraubte Land. Und doch ist das Buch keineswegs sentimental, sondern es klingt kraftvoll und bejahend aus, wenn es heißt: „Die Hauptsache ist, den Brüdern im Süden zu helfen, daß sie ihr Volkstum bewahren, und die Welt nie vergessen zu lassen, welche Niederträchtigkeit hier geschah."

Perkonig, Josef Friedrich: Bergsegen. Roman. Berlin: Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag 1928. 383 S. [Jahresreihe für die Mitglieder des Volksverbandes der Bücherfreunde. 9, Bd. 4.] Nur für Mitglieder.

Perkonigs neues Buch, wohl der künstlerisch wertvollste der seit dem Kriege erschienenen österreichischen Romane, erinnert nicht nur im Namen an Roseggers „Erdsegen": Hier wie dort genest ein in Überbildung und innerer Verfremdung ermüdeter Großstädter durch die tätige Eingliederung in eine Gemeinschaft naturnaher Menschen zu neuem Lebensmut. Ein durch den Ausspruch des Arztes zum Tode verurteilter Morphinist findet durch diese Umformung des Lebens zu freudiger Bejahung des Daseins. Ein Einzelschicksal, das als Sinnbild für ein ganzes erkranktes Volk wirkt, ein Sinnbild aber auch aller Menschlichkeit in dieser auf die Urformen der Gesellschaft beschränkten Gemeinschaft von Holzfällern, Wilddieben und Bergbauern, die erst die höhere Gewalt der Lawinen und der Frühlingshochflut, des Feuers und der Todesnot in einen unzerreißbaren Zusammenhalt zwingt. Meisterhafte Beherrschung der künstlerischen Ausdrucksmittel macht die herbe Schönheit des Kärntner Berglandes auch dem Fernestehenden nahe und greifbar. Wenn die nationalen Auseinandersetzungen auch nur mittelbar im Gegensatz zwischen den deutschen Gebildeten und den slawischen Grenzbauern zum Ausdruck kommen, muß Perkonigs Buch doch wegen der einprägsamen Bildkraft der Landschaftsdarstellung als die sicherste Einführung in das Eigenleben kärntnerischer Grenzlandschaft angesehen werden.

Renker, Gustav: Der sterbende Hof. Roman. Leipzig: Staackmann 1927. 264 S. Geh. 3.—, Lw. 5.—

Ein Kärntner Bergbauernroman von erfrischender Ursprünglichkeit, lebenswarm und bildkräftig und völlig von der besonderen Stimmung der kärntnischen Landschaft durchtränkt. Der Vorwurf erinnert in äußerlichen Einzelheiten an Roseggers „Jakob", doch fehlt ihm die unerbittliche Tragik, die dort das rettungslose Waldbauernsterben begründet. Auch dieser Hochrauterhof, hoch oben im Gebirge über dem Ossiachersee, verfällt und wird bald in Weideland versunken sein, aber seine im zähen Kampf mit einem spröden Boden gestählten Sprossen erobern sich eine neue Heimat: nur der innerlich Heimatlose, der freilich selber heimlich zu seinem Vätererbe, dem verwilderten Bergacker, pilgert, verliert den Halt eines festen Lebenszwecks und geht zugrunde. So ist der Untergang des Hochrauterhofes nur für einen Menschen zermürbendes Schicksal — für die Mutter — Schicksal aller Mütter, die spät einsam werden. Renker ist ein gewandter Erzähler von gepflegtem Sprachgefühl und tief in den Kern der Menschen und Dinge schürfender Beobachtungskraft. Keuschler und Großbauern, Marktbürger und städtische Arbeiter sind gleich sicher gesehen und gestaltet, eine lebendige Einheit, aus der ein erquickender Hauch der herben Kärntner Gebirgsluft weht.

Schmidkunz, Walter: Menschen zwischen den Grenzen. Erzählungen aus Südtirols schweren Tagen. München: Müller 1928. 230 S. Lw. 4.50

In diesem Buch fesselt die Herzlichkeit und Wärme, womit der schwere Kampf dieser „Menschen zwischen den Grenzen" in jeder der Erzählungen geschildert wird. Gestalten und Charaktere ziehen an uns vorüber, und wir hören von Begebenheiten, die uns das Schicksal unserer südtiroler Volksgenossen in dichterischer Gestaltung nah bringen. Denn der Autor schöpft unmittelbar aus dem reinen Quell des Volkstums, und die Persönlichkeiten, die wir in ihrer urwüchsigen, herben Natürlichkeit kennenlernen, gewinnen sofort unsere innige Teilnahme und aufrichtige Zuneigung. Auf den Wert der alpinen Naturschilderung dieser Erzählungen sei besonders verwiesen.

Trentini, Albert: Deutsche Braut. Roman. München: Callwey 1926. 337 S. Geh. 4.50, geb. 5.50

Im Liebesroman der deutschen Braut und des italienischen Bräutigams spiegelt sich der Kampf der deutschen Südtiroler gegen die Versklavung und Verfremdung ihrer schönen Heimat. Stärker als die Leidenschaft der Liebe ist die urtümliche Fremdheit der Stämme, die zu Kampf und Trennung zwingt. Mit dem Blut der Vorfahren übernommene Neigungen und Abneigungen — des welschen Bräutigams Verachtung des Waldes, seine Vorliebe für gebratene Singvögel zum Beispiel — trennen tiefer als das laute Bekenntnis der nationalen Gegensätze. Die eindringliche Kraft der Dichtung gründet sich auf die allem Schlagwortnationalismus ausweichende Vertiefung in Wesentliches und Bleibendes. Die beiden Hauptgestalten sind von warmer Natürlichkeit, der Italiener kein düsterer Schurke, das deutsche Mädel keine in den Himmel gehobene Idealgestalt, aber weil sie handeln, wie sie im Zwang ihres Blutes handeln müssen, machen sie den Gegensatz zwischen den beiden um das unglückliche deutsche Südland ringenden Völkern deutlicher, als es die eindringlichste polemische Darstellung vermöchte.

Tschurtschenthaler, Paul: Bozner Landschaften. Natur und Volksschilderungen. Bozen: Ferrari 1926. III, 151 S. Hlw. 2.50

Es gehört schon eine große Begabung dazu, wenn in der hochstehenden und liebevoll von altersher gepflegten Südtiroler Heimatliteratur ein Werk über den Durchschnitt hinausragt. Wir möchten dies von dem vorliegenden Büchlein behaupten. Ein Meister der Milieuschilderung, manchmal an Riehl erinnernd, mit einer staunenswerten Sprachkraft, so zeichnet der Verfasser Menschen und Landschaften des Bozener Landes. Er liebt die moderne Zeit mit ihrer Unruhe nicht, sondern versenkt sich liebevoll in die ewigen Schönheiten der Natur, die dort im deutschen Sonnenland vorhanden sind, dessen Bewohner ihm ebenso vertraut sind wie seine Burgen und Berge.

Baltikum

Bernewitz, Elsa: Die Entrückten. Vier Geschichten vom Tode. München: Langen 1927. 147 S. Geh. 3.50, geb. 6.—

Eine junge Baltin, die die schwersten und tragischsten Stunden ihrer engeren Heimat miterlebt hat, schildert in diesen vier schlicht und ansprechend geschriebenen Erzählungen ein Stück aus jener großen menschlichen Tragödie, die sich in den Jahren 1918—19 in baltischen Landen vollendete. Die Hoheit aufrechten Christen- und gläubigen Menschentums, das nicht nur zu leben, sondern auch zu sterben verstand, ist von einer Augenzeugin und Schicksalsgenossin sehr eindrucksvoll gestaltet. Diese Erzählungen werden sicherlich dazu beitragen, den eigentlichen Sinn der baltischen Sendung in allen Ländern deutscher Zunge erkennen zu lassen, um so mehr, als sie von einer dichterischen Kraft und einem jugendfrischen Talent gestaltet sind.

Bertram (Geo. Jul. v. Schultz): Baltische Skizzen. 4., verm. Aufl. Reval: Kluge 1904. VI, 351 S. Lw. 5.50

Der Verfasser schildert eine Zeit, die bereits 100 Jahre zurückliegt und von hohem kulturhistorischen Wert ist für alle, die das kleine Estland in wechselreichem Erleben kennen, verstehen und lieben lernten. Das Werk hat dem Verfasser den Ehrentitel „der baltische Fritz Reuter" eingetragen, denn es funkelt hier derselbe gütige Humor, das nachsichtige Verständnis für die Unzulänglichkeiten der Umwelt, aus intensiver Menschenkenntnis und ungewöhnlicher Beobachtungsgabe zusammengefügt. Neben der epischen, behaglichen Darstellung verfügt der Verfasser über eine Fülle sehr exakter Kenntnisse auf historischem, ethnographischem und etymologischem Gebiet. Er hat die Eigenart seiner Heimat studiert mit dem Kopf des Gelehrten und dem Herzen des liebenden Sohnes.

Bodisco, Theophile von: Im Hause des alten Freiherrn. Roman. Berlin: Gebr. Paetel 1921. 287 S. Geh. 2.—, Hlw. 2.50

Ein Kind der estländischen Landschaft, voll feinsinnigen Verständnisses für die ethische Kultur des Baltenlandes, von tiefster Heimatliebe und zartestem Naturempfinden erfüllt, schildert die Verfasserin in diesem Roman das Leben und Lieben in einem großen baltischen Gutshaus. Niemand, der Natur und Menschenschicksal mit offenem Sinn gegenübersteht, wird unberührt bleiben von dem Idealismus und der Wärme dieser schlichten Kunst, die so unendlich viel Wahres von dem baltischen Deutschtum berichtet. Gerade jetzt, da der deutsche Geist in dieser ehrwürdigen deutschen Kolonie auf Leben und Tod mit den neuen Gewalten im Kampfe liegt, zeigt dieser Rückblick in eine friedvolle Vergangenheit mit besonderer Klarheit, welche Werte hier auf dem Spiel stehen und wie sehr das Deutschland von heute Grund hat, sich mit warmem Anteil seiner Söhne im Norden zu erinnern.

Digitized by Google

Gaethgens, Eva: Alt-Livland. Heitere Bilder aus dem Baltikum. Hamburg: [Grube-Verlag 1920]. 228 S. 3.50

Die Balten haben die Gabe des Erzählens, und die Verfasserin besitzt einen guten Teil von dem Erbe ihrer Volksgenossen. Die Bilder aus dem Baltikum sind einfach und anspruchslos liebenswürdig geschrieben. Es weht Heimatgefühl aus ihnen, die Luft und der Zauber der kleinen livländischen Stadt. Der Hang der Deutschbalten zu gutmütigem, nicht verletzendem Spott, die Liebe zu gutem Essen und Trinken treten hervor, man findet auch Schilderungen manch alter Sitten und Gebräuche geschickt und unauffällig verstreut. Das Alltagsleben mit seinen kleinen und kleinlichen Geschehnissen wird hier in der Erinnerung einer fest im Boden der Heimat wurzelnden Frau verschönt und veredelt.

Grosberg, Oskar: Meschwalden. Ein altlivländischer Gutshof im Kreislaufe des Jahres. Riga: Löffler 1926. 243 S. 6.60

Eine örtlich gebundene Darstellung baltisch-deutschen Herrenlebens, die als szenische Voraussetzung und Umwelt für einen Baltenroman dienen könnte. Der Leser vermißt indes die fehlende Haupthandlung nicht; denn das gesamte Natur- und Menschengeschehen im Lauf des Jahres und der Jahre auf dem baltischen Gutshof wird aus vollstem persönlichem Erleben heraus mit solcher Sicherheit und Anschaulichkeit geschildert, daß er unbewußt und voll Behagen in diese patriarchalische Welt hineingezogen und darin festgehalten wird. Es ist ein Verdienst des Verfassers, diese jetzt entschwundene Wirklichkeit der Zukunft erhalten zu haben.

Hoerschelmann, Helene: Versunkenes. Erinnerungen an Alt-Livland und Alt-Rußland. Heilbronn: Salzer 1926. 239 S. Geh. 3.—, Lw. 4.80

Die Verfasserin führt uns an den estländischen Strand; naturnah, gesund, anspruchslos sind die Lebensäußerungen in dem Schwarm von kinderreichen Professorenfamilien, die sich zu köstlicher Ferienlust vorübergehend ansiedeln. Wieder haben wir es mit einem exklusiven Zirkel zu tun. Die geistige Atmosphäre, in der diese Menschen atmen, ist ungefähr dieselbe wie bei Theophile von Bodisco: Poesie und Gesang, Empfindsamkeit, Naturschwärmerei und Phantasterei, überschwenglicher als sonst sogar im Baltenlande üblich. Sie erwachsen wohl auch auf dem Boden der Familienlektüre: Shakespeare, E. T. A. Hoffmann und Dickens, um nur einiges zu nennen. Genährt wird der Überschwang durch gegenseitige Bewunderung im Kreise der sieben Professorenmädchen. Unter dem Gesamttitel „Versunkenes" sind in einem Bändchen noch manche Erinnerungsbilder aus Dorpater Professorenkreisen vereinigt mit dem Motto: Nicht weinen, weil es vorüber — lächeln, weil es gewesen ist.

Hunnius, Monika: Mein Onkel Hermann. Erinnerungen an Alt-Estland. 9. Aufl. Heilbronn: Salzer 1929. 118 S. Geh. 1.60, Lw. 2.80

Onkel Hermann Hesse, der alte Doktor in Weißenstein in Estland, ist ein Original, ein echter urwüchsiger Balte alten Schlages und einer der prächtigsten Menschen, „wie es auch damals nur wenige gab". In seinem Kreise ein berühmter Chirurg, ist er nicht weniger bekannt durch seine Bibelstunden, die er oft mit Humor würzt. Von unverwüstlicher Fröhlichkeit, ist Onkel Hermann immer der Mittelpunkt eines großen Kreises von Verwandten, Bekannten und Nachbarn im weitesten Sinne. Er ist die Verkörperung des Lebensvollen, kein Wunder, daß er dem Tode trotzt bis ins 94. Jahr, wo dieser ihn schmerzlos im Schlummer überrascht.

Laube, Heinrich: Die Bandomire. Kurische Erzählung. Neue Ausg. Riga: Kymmel 1908. 180 S. 2.40

Auf historischem Hintergrund der Zeit der Herzogin Anna, der nachmaligen Kaiserin von Rußland hat der Verfasser mit überraschender Ortskenntnis seine spannende, romantische Erzählung aufgebaut. Annas Günstling Biron sowie der Marschall Moritz von Sachsen spielen ihre Rolle im Leben der Helden. Die Bandomire sind zwei Brüder, um deren Schicksal sich das wilde, abenteuerliche Leben des Adels im Kurischen Oberland gruppiert zur Zeit größter politischer Verworrenheit. Die Erzählung ist spannend auch für die heutigen Begriffe, die Landschaft und die Sitten sind anschaulich geschildert. Wer die kurischen Romane von Pantenius kennt, und wer vollends dort gelebt hat, kann dafür einstehen, daß auch noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts Rauflust und Leidenschaft in jener äußersten Ecke Kurlands ähnliche Verwickelungen und gewaltsame Lösungen herbeiführen konnten.

Maynhart, U.: Sterbende Heimat. Erlebnisse und Erinnerungen aus hellen und dunklen Tagen. Konstanz: Volkskraft-Verlag [1921]. 181 S. Geh. 2.—, geb. 3.50

Ein Buch, in dem schlicht und echt die große Tragik des baltischen Schicksals im Weltkrieg geschildert wird: der schwere Konflikt, der sich in jeder Familie abspielte, aus der ein Glied hinauszog, um zu kämpfen — gegen Deutschland, das stammverwandte — für Rußland, das wesensfremde, allein gebunden durch die ererbte Pflicht der Kaisertreue; der Haß der Russen gegen den deutschen überlegenen Feind, die Verschickungen nach Sibirien, die Verleumdungen, in denen Russen, Esten und Letten sich zusammenfanden, um deutsche Sprache, deutsche Kultur, deutschen Glauben zu vernichten; der Zusammenbruch des Kaiserreiches, die zitternde Hoffnung und der feste Glaube an Deutschlands Schutz und Macht; der 24. Februar 1918 — die jubelnde Freude, der wunderbare, kurze Sommernachtstraum, der mit dem Zusammenbruch Deutschlands endete; und dann — die roten Tage der Bolschewistenherrschaft, die Flucht aus dem verwüsteten Lande, das Emigrantenelend mit der Angst im Herzen um „die sterbende Heimat".

Munier-Wroblewska, Mia: Unter dem wechselnden Mond. Bd. 1—3. Heilbronn: Salzer 1927/28.

Bd. 1: Märzhoffen Geh. 3.50, geb. 5.—
Bd. 2: Sommersegen Geh. 4.40, Lw. 6.—
Bd. 3: Sonnenwende Geh. 3.80, Lw. 5.50

Eine Reihe sehr lebensvoller Männer und Frauen ziehen in diesem Buch an uns vorüber, Menschen, die das Leben nicht umsonst haben wollen, pflichttreu im Beruf und im Dienst ihrer Heimat Kurland. Am liebevollsten ist das Leben in den Pastoraten geschildert, nicht weniger anschaulich jedoch auch Literaten- und Patrizierhäuser in Windau, Mitau und Riga. Einen großen Raum nehmen Herzenserlebnisse ein, doch auch in diesen ist nichts Schablonenhaftes. — Der zweite Teil des Buches bringt die Konflikte der Russifizierung in den 90er Jahren, der Verfolgung lutherischer Geistlicher, der Verhetzung des Landvolkes. Es ist eine der schweren Prüfungszeiten der baltischen Heimat, „wo die Spreu vom Weizen gesondert wird", doch geht die böse russische Saat erst auf um 1905. Die Entwicklung im Baltikum in den Zeiten des russisch-japanischen Krieges und der russischen Revolution von 1905—1907 ist der geschichtliche Stoff des dritten Bandes, der den familiengeschichtlichen Inhalt der beiden ersten Bände fortsetzt und wiederum eine Reihe farbiger und künstlerisch gesehener Bilder enthält. Das tiefe Gemüt und die Gesinnungskraft der Verfasserin erheben die Bücher über ihren Wert als Milieuschilderung baltischen Bürgertums: es sind Dichtungen einer begabten Frau.

Pantenius, Theodor Hermann: Allein und frei. Bd. 1. 2. Bielefeld: Velhagen & Klasing 1898. 448 u. 420 S. (Pantenius: Ges. Romane. Bd. 1. 2.) Einzelausgabe 4.—

Die Lebensgeschichte des „Heinz Eichenstamm" in diesem Roman ist in vielen Teilen die dichterische Nacherzählung des Lebens des Dichters. Wir erfahren den landläufigen Werdegang eines jungen Balten mit einer frohverlebten Jugend beim „Onkel Pastor" auf dem Lande, mit der Gymnasialzeit in Mitau und schließlich mit dem Studium in einer süddeutschen Universitätsstadt. Trotz mancher wissenschaftlicher Erfolge kehrt der Student in die Heimat zurück, ohne es zu etwas Abschließendem gebracht zu haben. Als Gutsherr in der Heimat findet er den Weg zur aufgegebenen Wissenschaft zurück. Die Erzählung fesselt vor allem durch die frische Wiedergabe von Begebenheiten des täglichen Lebens und durch eine ausgezeichnete Persönlichkeitsschilderung, die dem Leser ein abgerundetes Lebensbild des baltischen Menschen mit seinen Vorzügen und Schwächen vermittelt.

Pantenius, Theodor Hermann: Im Banne der Vergangenheit. Erzählung aus dem kurländ. Leben. Bielefeld und Leipzig: Velhagen & Klasing 1898. 381 S. 4.—

Wir müssen uns beim Lesen dieses Romanes um zirka 60 Jahre zurückversetzen. Die ersten Ansätze zur Russifizierung der Baltenlande werden gemacht, noch aber hatte der kurische Adel die Selbstverwaltung in den Händen. Scharf geschieden waren noch die alten drei Stände, der deutsche Adel, der deutsche Bürger und der lettische Bauer. Es gab unter dem Adel damals noch nicht viele Liberale, die dem Bürger und dem lettischen Landbesitzer Anteil an der Selbstverwaltung zu geben wünschten. Ein weiterer Gegensatz der Prinzipien bestand zwischen denjenigen, die mehr mit Deutschland sympathisierten und denen, die das Heil Kurlands nur im engsten Anschluß an Rußland sahen. Echt baltisch ist es, daß in jeder Gesellschaft diese Fragen von Frauen und Männern mit Geist und Schlagfertigkeit lebhaft diskutiert werden. Und nun schildert Pantenius, in welch arge Bedrängnis ein Adliger gerät, der eine bürgerliche Gutsnachbarin liebt und sie zu seiner Frau machen will. Und er schildert, wie ungeheuerlich die Anmaßung erscheint, wenn ein junger Lette seine Augen zu einer bürgerlichen Deutschen erhebt. Sie stehen eben alle im Banne der Vergangenheit und müssen diesem Gespenst Opfer bringen.

Pantenius, Theodor Hermann: Aus meinen Jugendjahren. Leipzig: Voigtländer 1907. III, 246 S. Geh. 4.—, geb. 5.—

Der baltische Heimatschriftsteller schildert in anschaulicher Weise die Verhältnisse in Kurland um die Mitte und das Ende des 19. Jahrhunderts. Auf die Eigenart Kurlands, das sich durch seine historische Vergangenheit andersartig entwickelt hat als die Schwesterprovinzen Livland und Estland, fällt ein starkes Schlaglicht durch den Vergleich mit Deutschland, wo der Verfasser seinen theologischen Studien oblag. Eine frische Beobachtungsgabe, urwüchsiger „kurischer" Humor und die Fähigkeit, das Charakteristische hervorzuheben, kennzeichnen diese Erinnerungen. So viele kernfeste, wetterharte Persönlichkeiten gediehen in allen Schichten der Bevölkerung; in gegenseitigem Ver-

Digitized by Google

ständnis für ihre Rechte und Pflichten lebten neben- und miteinander der Adel, die sogenannten „Literaten" und der lettische Bauer, bis die Russifizierung unheilvolle Zwietracht säte und schließlich die rote Welle das „Gottesländchen" überflutete und vernichtete.

Pantenius, Theodor Hermann: Die von Kelles. Ein Roman aus Livlands Vergangenheit. T. 1. 2. Bielefeld: Velhagen & Klasing 1898—1899. IV, 283 u. 224 S. (Pantenius: Ges. Romane. Bd. 5. 6.) Einzelausgabe 4.—

Dieser letzte große Roman des baltischen Heimatschriftstellers, der zu den besten historischen Romanen des deutschen Schrifttums überhaupt zählt, verdient als sein vollendetstes Werk besondere Beachtung. Er spielt zur Zeit des Russeneinfalles im 16. Jahrhundert, als die alte, livländische Ordensherrlichkeit zusammenbrach. Vor diesem historischen Hintergrund spielt sich der Roman eines jungen Edelfräuleins ab, das der Heimat in Männerkleidern entflieht, da es nach den Gesetzen des Landes einen bürgerlichen Deutschen, dem es seine Liebe schenkt, nicht heiraten kann. Sie wird auf ihrer Flucht eingefangen und auf Betreiben ihres eigenen Bruders gerichtet. Aus der Tatsache, daß dieses Einzelschicksal mit dem ersten Bande abbricht, und daß im Mittelpunkt des zweiten Bandes dem Roman in dem Stiftvogt Kruse ein anderer „Held" ersteht, ist leicht zu ersehen, daß es dem Dichter weniger auf romanhafte Darstellung von Einzelschicksalen ankam, als darauf, eine anschauliche Vorstellung aus der Zeit des untergehenden alten Livland zu geben.

Worms, Carl: Erdkinder. Roman. 2. und 3. Aufl. Stuttgart: Cotta 1904. 388 S. Geh. 3.50, Lw. 4.50

Um die Wende des Jahrhunderts führt uns der Verfasser anfangs auf Reisen nach Harzburg, mitten in einen kurischen Kreis, dann aber mit dieser Gesellschaft zurück ins Gottesländchen selbst, das er mit eingehender Kenntnis und Liebe zu schildern weiß. Echt kurische Typen, die meisten aus dem Adel, aber auch deutsche Literaten, lettische Hausbediente, lettische Bauern und Bäuerinnen verschiedenen Alters kommen zu ihrem Recht. Gemeinsam ist diesen Kindern der Erde Kurlands die große Liebe zu ihrer Mutter, ebenso wie der köstliche kurische Humor, kurische Urwüchsigkeit und Gemütlichkeit. Das Lettenvolk wird von Worms als gutmütig und weich geschildert, harte Köpfe gibt es dennoch hüben und drüben. Zum Helden macht Worms den Mischling beider Rassen, ein uneheliches Kind. Er geht fast zugrunde am Zwiespalt seiner Herkunft, versöhnt sich aber endlich mit seinem gräflichen Vater in einem gemeinschaftlichen Werk für sein Muttervolk.

Tschechoslowakei

Fietz, Alois: Tote Scholle. Eines deutschen Dorfes Kreuzweg. Roman. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung 1923. 332 S. Geb. 5.—

Tot ist die Scholle, wenn der bäuerliche Nachwuchs in die Stadt zieht, wenn der Bauer der Heimat untreu wird und in die Fremde wandert, wenn der Deutsche um materiellen Gewinn dem Andersnationalen sein Hab und Gut verkauft, wenn die Kinder den von den Eltern ererbten Boden verprassen und verschleudern. Von den Schicksalen des einzelnen Bauern und eines einzelnen Dorfes leitet dieser Roman hinüber zu den Geschicken eines ganzen Volkes. „Eines deutschen Dorfes Kreuzweg" ist die Leidensgeschichte eines deutschen Dorfes in Böhmen an der deutsch-tschechischen Sprachgrenze bei Saaz, die Geschichte seiner langsamen aber völligen Tschechisierung. Erschütternd in seiner Tragik, aber zugleich ungeheuer lehrreich in der Aufzeigung der tschechischen Methoden, der tschechischen Kraft und der deutschen Schwäche. Unser friedfertiges deutsches Gemüt ist und bleibt zwischen feindseligen Nachbarn immer unterlegen, wenn nicht die Gesinnung des Einzelnen und der Gesamtheit ein geschlossenes gemeinsames Wollen und Handeln hervorbringt.

Haas, Rudolf: Heimat in Ketten. Roman. Leipzig: Staackmann 1924. 255 S. Geh. 3.50, Lw. 5.—

Rudolf Haas hat mit diesem Buch zweifellos den Roman der geknechteten deutschen Minderheiten der Gegenwart geschaffen. Die Handlung des Buches spielt in dem Eger von heute und zeigt nicht nur Kampf und Abwehrkampf der Tschechen und deutschen Egerländer in seiner vollen Schärfe, sondern auch eine ganze Reihe gut gezeichneter sudetendeutscher Gestalten, wie die des Rechtsanwaltes, des bäuerlichen Abgeordneten, des Künstlers, des Beamten, des Pfarrers, des Handwerksmannes, des Arbeiters u. a. m. Besonders aktuell sind die geschickt in die Handlung verwobenen Fragen der Volksgemeinschaft, der Jugendbewegung, Bodenenteignung u. a. Vielleicht ist der Roman zu sehr gegenwartpolitisch eingestellt, um ein wirkliches Volksbuch zu werden, aber die starke Heimatliebe und der sittliche Ernst, die uns aus ihm entgegenwehen, erheben ihn turmhoch über die Fülle der heutigen Durchschnittsromane.

Heine, Erwin: Vlasta und ihr Student. Ein Prager deutsches Studentenschicksal aus der Gegenwart. 1.—10. Aufl. Cassel: Ahnert 1924. 236 S. Kart. 2.50, Lw. 4.50

Der Roman, der „den Prager Kommilitonen von 1920" gewidmet ist, schildert ein Prager deutsches Studentenschicksal aus der Gegenwart. Erwin Heine will hier keinen großen Roman, sondern nur erzähltes Leben, geschilderte Wirklichkeit geben. Diese Geschichte der unglücklichen Liebe eines deutschen Burschenschafters und eines tschechischen Mädchens ist in jeder Hinsicht höchst lesenswert und führt ausgezeichnet in die völkischen und kulturellen Probleme der deutsch-tschechischen Gegensätze ein. Die Tendenz des Romanes ist gut und echt, so deutsch, daß er in der Tschechoslowakei beschlagnahmt wurde. Wir wünschen das Buch vor allem in die Hand der erwachsenen reichsdeutschen Jugend, damit es sie über das kleinliche innerdeutsche Parteigezänke erhebe und ihr zeige, worum es sich beim völkischen Kampf eigentlich handelt.

Hohlbaum, Robert: Grenzland. Roman. Leipzig: Staackmann 1922. 249 S. Brosch. 3.—, Lw. 4.50

Der Roman des deutschösterreichischen Dichters verdient seinen Titel. Wenn er in der schwermütig schönen Landschaft des Altvatergebirges spielt und von ihm eine kraftvoll eigene Färbung erhielt, so haben doch alle deutschen Grenzlande, die unter fremde Herrschaft fielen, in ähnlichen Formen dasselbe Schicksal gehabt wie die kerndeutsche Bevölkerung des Altvatergebirges: vertrauensselige Hoffnung auf Verständigung mit dem nationalen Gegner, hier dem Tschechen, der nach dem Zusammenbruch des Habsburgerreichs die Sudetendeutschen durch Versprechungen zu gewinnen suchte, schwerste Enttäuschung nach der Auslieferung der deutschen Randgebiete an den Tschechenstaat, unstillbares Freiheitssehnen! Wie die Staatsgewalt die Einheimischen aus allen Ämtern verdrängt und durch land- und volksfremde Tschechen ihren Einfluß in Verwaltung, Rechtspflege, Kirche und Schule geltend macht, ist meisterhaft geschildert.

Leutelt, Gustav: Der Glaswald. Roman aus dem Isergebirge. Gablonz: Leutelt-Gesellschaft, Lutz 1925. 156 S. Geh. 2.50, geb. 4.—

Leutelt, Gustav: Die Könighäuser. Eine Erzählung aus dem Isergebirge. 2. Aufl. Reichenberg: Sudetendeutscher Verlag (1922). 268 S. (Sudetendeutsche Bücherei.) Geh. 3.—, geb. 3.50

Beide Romane des stillen Erzählers sind erfüllt von dem schwermütigen Zauber des Isergebirgswaldes. Zwei Bauernhöfe im Kampf miteinander, Glasindustrie der Gebirgsdörfer im Ringen mit der Natur und ihren elementaren Gewalten sind die Fundamente der Handlung dort und da; die Sage von der Dornstfrau bildet ein wirkungsvolles Motiv in den „Könighäusern", der Bruch der Dessetalsperre ebenso in dem „Glaswald" ein entscheidendes Ereignis. Landschaft und Leute sind mit großer Treue klar und fein wie in Kupfer gestochen von einem echten Künstler.

Strobl, Karl Hans: Verlorene Heimat. Jugenderinnerungen aus dem deutschen Ostland. Stuttgart: Lutz [1920]. 400 S. (Memoiren-Bibliothek. Reihe 5, Bd. 12.) Geh. 6.—, Lw. 8.—

Das sind die Jugenderinnerungen des Dichters. Seine urdeutsche Vaterstadt Iglau mit ihrem Goldglanz der Vergangenheit schimmert herauf, wir sehen aus diesen Erinnerungen, wie das tschechische Volk dort und überall groß geworden ist, und wie Staat, Kirche, Schule und das gesamte deutsche Bürgertum selbst die Schuld daran tragen, daß es so gekommen ist. Manche nachdenkliche Geschichte steht in diesem Lebensbuche, das jeder Freund des Sudetendeutschtums kennen müßte.

Strobl, Karl Hans: Das Wirtshaus Zum König Przemysl. Eine Prager Geschichte. Leipzig: Staackmann 1913. 191 S. Geh. 2.50, geb. 3.50

Strobl, Karl Hans: Die Vaclavbude. Eine Prager Studentengeschichte. Leipzig: Staackmann 1917. 267 S. Geb. 4.—

Die Bücher entwerfen ein Bild vom Leben der deutschen Studentenverbindungen und ihrem leidenschaftlichen Anteil an den Nationalkonflikten in der alten böhmischen Hauptstadt. Die schwüle, ungesunde Atmosphäre des Prager Lebens ist mit krauser Phantasie gezeichnet. Besonders in der zweiten Erzählung tritt der Gegensatz zwischen Deutschen und Tschechen in einer Liebesepisode recht deutlich hervor.

Teichmann, H[edwig]: Im Banne der Heimat. Ein Roman aus den Sudetenwäldern. Dresden: Molf (1922). 273 S. Pappe 1.80

Ein Gegenwartsroman, der in der Schilderung der Lebensschicksale einer sudetendeutschen Familie, ihre Treue zu Heimat und Volkstum widerspiegelt, insbesondere auch dadurch, daß die dargebotene Handlung teilweise fast unauffällig die schwierige Kriegszeit und die noch schwierigeren ersten Jahre des tschechoslowakischen Staates als Hintergrund hat. Der Roman ist sehr gut geeignet, das Verständnis für die Sudetendeutschen zu wecken und zu beleben; er schildert auch eindringlich die Gefahren der deutsch-tschechischen Mischehe und klingt zuversichtlich in der Erkenntnis dessen aus, was der

Digitized by Google

Verfasser den Hauptthelden seiner Erzählung „der völkischen Weisheit letzten Schluß" nennen läßt: Wie man mitten unter fremden Schergen deutsch bleiben kann.

Watzlik, Hans: O Böhmen! Roman. Leipzig: Staackmann [1917]. 325 S. Brosch. 3.—, geb. 4.50

Walter Steinfalk, der Böhmerwäldler, wird als Student durch die Leidenschaft für ein schönes Mädchen ins andere Lager hinübergelockt, bis der wilde Deutschenhaß des Bruders der Geliebten das Herzensbündnis trennt; nach der Wiederkehr aus dem Weltkriege findet Walter in der Liebe eines deutschen Mädchens ein reines Glück und wandert zur Heimat zurück, um in ihr für sein Deutschtum zu arbeiten. Die zwiespältige Lage der deutschen Jugend in Prag vor dem Kriege, die Vielfältigkeit und Zerrissenheit ihrer Bestrebungen und Ziele gegenüber der geschlossenen Phalanx des Tschechentums, der tatenlose Idealismus hier, der immer tätige Realismus dort, dies alles malt der Dichter in dem Roman, wie er auch einen glänzenden Umriß von der Kulturtätigkeit der Deutschen in Böhmen seit dem Mittelalter gibt. Das Eindringen der Tschechen in das Böhmerwalddorf, der Versuch, das verlorene Stück Heimat zurückzuerobern bilden das letzte Kapitel des fesselnden Romans.

Watzlik, Hans: Das Glück von Dürrnstauden. Roman. Leipzig: Staackmann 1927. 205 S. Geh. 3.—, Lw. 4.50

Des Dichters fruchtbare Eingebung hat uns in diesen Aufzeichnungen ein neues, wunderbar zu Herzen gehendes Buch beschert, wie es seiner Sendung und seines Talents würdig ist. Ein alter achtundvierziger Rebell, zu tatenlosem Dasein als Hüter eines verfallenden adligen Schlosses in Böhmen bestellt, beschreibt den allmählichen Zusammenbruch des ihm anvertrauten Gutes, den wirtschaftlichen Untergang des Dörfchens, dem er entstammt. Das Schicksal der böhmischen Bauern, ihre Torheit und ihre Händel, aber auch ihr tiefes Gemüt kommt in dieser seltsamen, klug gewählten Form fein und klar zum Ausdruck.

Watzlik, Hans: Aus wilder Wurzel. Roman. Leipzig: Staackmann 1920. 345 S. Lw. 6.—

In Form einer ergreifenden Symphonie wird der Kampf des Böhmerwaldbauern mit der Wildnis geschildert, aus der er in unsagbarer Mühsal Acker und Heimat rodet. Der Roman gibt mit der Schilderung des deutschen Ackerkampfes im Böhmerwald ein Sinnbild sudetendeutscher Pionierarbeit überhaupt.

Weber, Arthur: Einsame und Verkannte. Erzählungen aus der Zipser Vergangenheit. Potsdam: Der Weiße Ritter Verlag 1925. XI, 203 S. (Grenzlandbücherei.) Geh. 2.50, Lw. 3.50

Diese Erzählungen, ein Versuch, das Zipser Völkchen durch epische Auswertung seiner Geschichte, seiner lokalen Sagen und Überlieferungen dem Gesamtdeutschtum nahezubringen, beweisen, welch reiche und eigenartige Quelle für die deutsche Literatur selbst ein so kleines und lange verschlossenes Absprengsel deutschen Volkstums wie die Zips ist. Da die nicht unbedeutenden dichterischen Erzeugnisse des „sächsischen" Völkchens bisher vorwiegend in Zipser Mundart allein vorlagen, ist diese Erzählungssammlung als literarisches und volkskundliches Spiegelbild der Zips um so mehr zu begrüßen.

Wittek, Bruno Hans: Sturm überm Acker. Roman. Breslau: Ostdeutsche Verlagsanstalt 1927. 406 S. Geh. 5.—, geb. 7.—

Es ist um das Jahr 1848. Mit großer Liebe schildert der Dichter das Elend und die sklavische Abhängigkeit der schlesischen Bauern von ihren Grundherren, zeigt, wie einer aus ihrer Mitte, Hans Kudlich, als Wiener Student in den Strudel des tollen Jahres hineingerissen, ihr Führer, ihr Befreier, ihr Held wird. Der Schluß der Handlung ist schwach, aber im ganzen ist es ein farbensattes Gemälde, in dem die deutschen, die schlesischen Frauenköpfe des Sudetenlandes am liebevollsten und lebendigsten gezeichnet sind.

Ungarn

Faul, Hans: Die neue Heimat. Roman aus der Siedlungszeit der Schwaben in den Ofener Bergen. 2. Aufl. Budapest: Verlagsbuchhandlung des Sonntagsblattes 1925. 224 S. (Volksbücherei des Sonntagsblattes. Bd. 1.) Ung. Kr. 25000

Das vorzügliche Heimatbuch ist das erste deutsche Buch eines ungarländischen deutschen Schriftstellers, welches sich mit der Siedlungsgeschichte der Ofener Schwaben befaßt. Inhaltlich wie hinsichtlich der einfachen und lieblichen Sprache ist es ein empfehlenswertes Buch, welches man jung wie alt anvertrauen kann. Durch die tiefpoetische Schilderung der Ofener Schwaben in ihrem Volkscharakter und ihrer Landschaft kann dieser Volksroman als beste Lektüre zum Verständnis des ungarländischen Deutschtums dienen.

Nitsch, Mathes: Hans und Hani. Ein Roman der Kindheit aus Deutsch-Ungarn. Wien: Strache 1920. III, 400 S. Brosch. 2.50, geb. 3.50

Adam Müller-Guttenbrunn schrieb über dieses Buch bei seinem Erscheinen: „Endlich hat auch die Landschaft der Heidebauern in Westungarn, das sogenannte Burgenland, seinen Prosadichter erhalten, einen Erzähler großen Stils." Mathes Nitsch hat auch mit seinen späteren Werken, wie „Wunder der Heimat", „Die Kreuzbezeichneten" usw. bewiesen, daß man mit Recht in ihm einen Volks- und Sittenschilderer ersten Ranges erwartete.

Nitsch, Mathes: Die Kreuzbezeichneten. Roman einer deutschen Vergangenheit. Stuttgart: Bonz 1927. 379 S. Brosch. 5.—, Lw. 7.—

Der Roman gibt eine wertvolle Schilderung Ofens und seiner deutschen Bewohner aus der Zeit der Befreiung von der Türkenherrschaft während der beiden letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts. Die Kreuzbezeichneten sind zwei bayerische Jägerfähnriche, Günter und Walter Pundtsack, im Heer des Kurfürsten Max Emanuel, die bei dem siegreichen Sturm auf Ofen die Kreuzfahne auf die in Wall und Mauer geschlagene Bresche pflanzten. Günter Pundtsack ist der eigentliche Held des Romans, denn er wählt sich den Wiederaufbau der verwüsteten Stadt und ihre Auffüllung mit deutschen Einwanderern als Lebensaufgabe. Er will hier dem Deutschtum gegen Osten ein Bollwerk errichten. Der Verfasser versteht es, das Bild der damaligen Zeit lebendig darzustellen, das Schicksal der deutschen Stadt mit dem seines Haupthelden auf das engste zu verknüpfen und dadurch die volle Anteilnahme des Lesers an dem ganzen Geschehen zu erwecken und bis zum Schluß wachzuerhalten.

Triebnigg-Pirkhert, Ella: Goldene Heimat. Erzählungen aus der schwäbischen Türkei. Budapest: Ungarländ. Deutscher Volksbildungsverein (1926). XIV, 226 S. mit 1 Abb. (Volksschriften des Ungarländ. Deutschen Volksbildungsvereins. Nr. 2.) Geb. 2.—

Ist Hans Faul der Dichter der Ofener Schwaben, so kann Ella Triebnigg als Dichterin der schönen schwäbischen Türkei angesprochen werden. Von den vielen Romanen und Erzählungen der bekannten deutschen Schriftstellerin Ungarns heben sich vielleicht die Erzählungen, die unter dem Titel „Goldene Heimat" veröffentlicht wurden, als die schönsten heraus. Wir lernen in ihnen das bäuerliche Leben des Tolnauer Schwabentums aus alter und neuer Zeit kennen. Schon die Liebe, mit der die Verfasserin ihre engere Heimat, ihr Land und Volk beschreibt, erhebt sie zu einer Dichterin mit gut klingendem Namen.

Banat

Müller-Guttenbrunn, Adam: Die Glocken der Heimat. Roman. Leipzig: Staackmann [1920]. 331 S. Brosch. 3.50, Lw. 5.50

Im Winkel zwischen Theiß und Donau, im schwäbischen, damals zu Ungarn gehörenden Banat, liegen die deutschen Gemeinden Karlsdorf und Josefsfeld; dort läßt des Banats größter Dichter seinen Kulturroman aus der Blütezeit des Magyarentums spielen. Wie die an Größenwahn grenzende Magyarisierungswut des Staatsvolks im ungarischen Nationalitätenstaat planmäßig die deutschen Siedler aller Minderheitsrechte in Kirche, Schule und Verwaltung beraubte und es leider auch gelang, gerade aus den Reihen deutscher Intelligenz Überläufer zu werben, wie dagegen die grundtüchtige Bauernbevölkerung aus sich selbst die Kraft zur Abwehr gewann und den Anschluß an die ererbte deutsche Überlieferung mit Bewußtsein vollzog, das zieht in dramatisch fesselnder Handlung am Leser vorüber. Prächtig ist das Leben der deutschen Siedler geschildert, die der Steppe im beständigen Kampf mit den beiden Strömen den Wohlstand ihrer Dörfer abgerungen haben, und wenn auch der Roman in die düstere Katastrophe ausklingt, in der das entfesselte Element die mehr als hundertjährige Gemeinde vernichtet, so scheidet man von den schwäbischen Kolonisten mit der festen Zuversicht, daß sie die alte Scholle behaupten und ihr Kulturwerk als deutsche Bauern auch ins folgende Jahrhundert hinüberretten werden.

Müller-Guttenbrunn, Adam: Meister Jakob und seine Kinder. Roman. Leipzig: Staackmann [1918]. Brosch. 3.50, Lw. 5.50

Das Buch ist die gemütvollste Schilderung der Banater Lebensart. In ihm offenbart uns der Verfasser das Tiefste seiner Persönlichkeit. Er zeigt uns die gediegene Kraft seines Volkes. Müller-Guttenbrunn handelte in diesem Buch nach den Worten Julien Schmidts: „Der Roman soll das deutsche Volk da suchen, wo es in seiner Tüchtigkeit zu finden ist, nämlich bei seiner Arbeit."

Müller-Guttenbrunn, Adam: Der große Schwabenzug. Roman. 28.—30. Taus. Leipzig: Staackmann 1927. 376 S. Brosch. 4.—, Lw. 6.—

Der Heimatdichter des Banater Schwabentums hat in diesem Roman die kulturhistorische Erzählung geschaffen, die über die Einwanderung der „Schwaben" in das Banat und die Batschka nach den Türkenkriegen Aufschluß gibt. Wir folgen in der spannenden Schilderung dem Rufe Kaiser Karls VI., der deutschen Bauern in den versumpften und verwüsteten Ebenen an Theiß und Donau eigenes Land verspricht, und begleiten die Kolonisten aus ihrer Heimat, aus Schwaben, Franken, Baden und dem Elsaß auf ihrer Donaufahrt in den „Ulmer Schachteln" in die neue Heimat. Eine Fülle von Einzelschicksalen erleben wir mit, und doch hat das Bild einen „Helden", wenn man will:

Digitized by Google

Die Volksgeschlossenheit dieser deutschen Kolonisten, die unbeugsam den einen Willen haben, unermüdlich zu arbeiten, um ihren Nachkommen ein deutsches Erbe zu hinterlassen und ihre Sendung als deutsche Kulturträger zu erfüllen.

Müller-Guttenbrunn, Adam: Barmherziger Kaiser. 6.—10. Taus. Leipzig: Staackmann 1916. 325 S. Brosch. 3.50, Lw. 5.50

Der Roman, der als Fortsetzung „des großen Schwabenzuges" gedacht ist, spielt in der theresianischen Zeit und in den Anfängen der Regierung des jungen Volkskaisers Joseph. Die Persönlichkeit dieses Regenten, der mit großer Einfühlung in die Lebensverhältnisse seiner Untertanen nur dem Gedanken lebte, seinem Lande Segen und Nutzen zu bringen, ist mit hingebender Liebe gezeichnet. Joseph war ein Freund des ungarländischen Deutschtums, das Schicksal des Schwabentums im Banat lag ihm als höchste Sorge am Herzen. Trotz aller Gegensätze, die der Kaiser mit seiner Mutter hatte, fanden beide in den Bestrebungen der Kultivierung des südungarischen Landes durch das Deutschtum eine mit großen Erfolgen gesegnete, gemeinsame Aufgabe. Die romantische Fahrt des Kaisers durch das Banat, der ein großer Teil des Romans gewidmet ist, führt uns packend ein in die sozialen und kirchlichen Verhältnisse im Banat zu damaliger Zeit, in welcher der „barmherzige Kaiser" unseren deutschen Landsleuten im Südosten in ihren Sorgen und Nöten ein echter, treusorgender Landesvater war.

Müller-Guttenbrunn, Adam: Joseph der Deutsche. Ein Staatsroman. 19.—21. Taus. Leipzig: Staackmann 1923. 379 S. Brosch. 3.50, Lw. 5.50

Das vorliegende Buch schließt als dritter Band die kulturhistorische Romantrilogie ab, von der wir bereits die beiden Romane, „Der große Schwabenzug" und „Barmherziger Kaiser", kennen. Der Roman setzt im Jahre 1779 ein, da der bayerische Erbfolgekrieg zwischen Maria Theresia und Friedrich II. durch den Friedensschluß zu Teschen beendet wird und schildert das Lebenswerk Josephs II., das der Deutschwerdung ganz Österreichs gewidmet war. Joseph wollte im Banat, in Ungarn, in der Bukowina, in Galizien nur noch Deutsche ansiedeln; an Stelle der Kronländer sollte ein deutscher Einheitsstaat treten. Deutsch sollte in Schule und Kirche, im Kunstleben Trumpf sein. Deutsch sollte die Amtssprache, die Verwaltung, das Gesetz sein, das war Josephs politisches Streben, diesem Ziel gehörte sein Herz. Die innerpolitischen Kämpfe und nationalen Gegensätze in der Donaumonarchie werden in dem Buch mit dichterischer Kraft lebenswahr und lebensvoll gestaltet; erschüttert sehen wir das Lebenswerk des deutschesten Kaisers Österreichs zerschellen an der Macht seiner Widersacher. Enttäuscht und verlassen starb Joseph der Deutsche, ehrlich betrauert allein von Österreichs Deutschtum, das ausschließlich treu zu ihm gehalten hatte und auf seine Ideen der Staatsreform, der Völkerbeglückung und Geistesbefreiung allein eingegangen war.

Müller-Guttenbrunn, Adam: Der Roman meines Lebens. Leipzig: Staackmann 1927. 323 S. m. 16 Abb. Geh. 5.—, Lw. 7.50

Müller-Guttenbrunn, der Meister des „Schwabenzuges", hat vielleicht mehr als mancher kluge Politiker dazu beigetragen, uns das Schicksal des Auslanddeutschtums durch seine prächtigen, farbenreichen und lebensvollen Romane näherzubringen. So wird es alle seine Verehrer erfreuen, in diesem Buch, das die sorgsame Hand seines Sohnes zusammenstellte, seinen Nachlaß zu finden, Briefe und Aufzeichnungen von der Jugendzeit bis zu den letzten Lebensjahren, nichts literarisch Anspruchsvolles, keine großen Betrachtungen, sondern unmittelbar aus dem täglichen Leben berichtend und gerade dadurch von hohem persönlichen Wert. Gute Bildbeigaben, die seine Persönlichkeit in jungen und alten Tagen darstellen, seine Gattin und sein Heim nicht zu vergessen, schmücken das Buch und erhöhen die Lebendigkeit dieses liebenswürdigen Buches.

Siebenbürgen

Arz, Gustav: Das neunte Gebot. Eine Dorfgeschichte. Hermannstadt: Michaelis 1908. 223 S. 3.—

Zur geistigen und sittlichen Erziehung seines Volkes will der Verfasser beitragen, wenn er in diesem Roman die Leidenschaft der Habgier an dem aufrechten Sinn und der Charakterstärke von siebenbürgisch-sächsischen Bauern zerbrechen läßt. Das Streben des Mathes Wolf nach dem Anwesen seines Nachbarn, seine Unbedachtheiten und Fehltritte, zu denen er sich durch seine Habgier verleiten ließ, muß er im Kerker büßen. Verarmt und entehrt kehrt er nach Jahren aus dem Kerker zurück, um da Liebe zu finden, wo er sie nicht suchte: in seinem eigenen Hause. Die Erzählung gewinnt vor allem durch die Gegenüberstellung scharfumrissener Charaktere, echter, markiger siebenbürgischer Bauern.

Capesius, Karl Bernhard: Im alten Land. Hermannstadt: Krafft 1923. 187 S. (Ostdeutsche Erzähler.) Geb. 3.—

Das Büchlein führt uns in das uralt deutsche Sachsenland, in die Zeit der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als Siebenbürgen seine Selbständigkeit als österreichisches Kronland aufgab und durch die Union mit Ungarn verbunden wurde. Das Heraufsteigen der neuen Zeit mit ihren zwiespältigen Ansichten und politischen Kämpfen wirft auch in das zu Beginn des Romans geschilderte Idyll des evangelischen Landpfarrhauses seine Schatten.

Hajek, Egon: Der tolle Bruß und andere Erzählungen aus Siebenbürgen. 1.—4. Aufl. Kassel: Ahnert 1923. 116 S. (Auslanddeutsche Reihe. 10.) Kart. 1.25, geb. 3.50

Die fünf Erzählungen, die in dem schmalen Bändchen vereinigt sind, haben eines gemeinsam: das tragische Moment. Menschen und Landschaften sind einfach und doch überaus plastisch geschildert. Tragisch ist überall der Ausklang: der tolle Lehrer Bruß wird vom Blitz getroffen und wahnsinnig; der alte Waldheger verliert sein treuloses Weib; in „Verwehte Spur" geraten Mann und Frau getrennt in türkische Gefangenschaft und halten sich, ihrem Volk und ihrem Glauben die Treue; der Hirtenbub, der am steilen Hochgebirgsgrat die Wunderblume Raza sucht, stürzt tödlich ab; der Bauer, der den Wölfen die Liebe predigt, wird von ihnen zerrissen. Am besten gelungen erscheint die Erzählung „Die Bergmächte". Auf jeden Fall ist Hajek ein siebenbürgisch-sächsischer Erzähler, der Beachtung verdient.

Hauser, Otto: Die Bürger von Nösen. Erzählung aus dem alten Siebenbürgen. Stuttgart: Bonz 1925. 121 S. Geh. 2.25

Das Leben und Leiden der deutschen Stadtbürgerschaft von Bistritz in Siebenbürgen — ehedem Nösen genannt — im 15. Jahrhundert ist der historische Hintergrund dieser Erzählung. Der Held des Romans ist das sächsische Bürgertum selbst, das damals in dem Türkenbezwinger Johann von Hunyad einen Erbgrafen erhielt, unter dem es unsägliche Bedrückungen zu erleiden hatte, vor allem durch Fronarbeiten für die Nösener Zwingburg. Der Sohn des Erbgrafen, der König Matthias Corvinus, lieh der freien, deutschen Stadt seine tatkräftige Hilfe, indem er die Zwingburg brechen ließ und den Kampf der Stadt um ihre Gerechtsame gegen den ungarischen Hochadel zu ihren Gunsten beendete.

Da der Verfasser seine Erzählung sowohl auf eingehende historische Studien stützt und ihm zum anderen Siebenbürgen aus eigener Anschauung bekannt ist, entbehrt das Buch nicht einer zu Herzen gehenden überzeugenden Wirkung.

Lienert, Hans: Im heiligen Ring. Ein Bauernroman aus Siebenbürgen. Hermannstadt: Heimatverlag 1925. 195 S. Geh. 3.—

Diese kerngesunde Bauerngeschichte veranschaulicht ebenso das Dorfleben von Siebenbürgern unter Siebenbürgern wie unter Ungarn, Rumänen und Zigeunern. Zugleich ist sie ein erfreulicher Beweis von dem selbständigen literarischen Wollen und Können des Siebenbürger Sachsentums.

Meschendörfer, Adolf: Leonore. Roman eines nach Siebenbürgen Verschlagenen. Hermannstadt: Krafft 1920. 177 S. (Ostdeutsche Erzähler.) 1.—

Dieser Roman, der die Liebesgeschichte einer Siebenbürgerin aus Kronstadt erzählt, ist deshalb von hervorragender Bedeutung, weil hier ein erstes Mal von einem siebenbürger Dichter versucht wird, die Heimat so zu schildern, wie sie mit den staunend großen Augen eines Fremden gesehen wird. Dieser in der siebenbürgischen Literatur durchaus neue Blickpunkt gibt diesem Roman einen besonderen Reiz. Das Kleinstadtleben Siebenbürgens ist hier lebenswahr gezeichnet und mit einer strengen Sachlichkeit betrachtet, wie man es selten in dem siebenbürgisch-sächsischen Schrifttum findet.

Plattner, Johann: Schatzgräber. Bauerngestalten und anderes aus Siebenbürgen. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1928. 276 S. Geb. 5.20

Ein Buch voller Menschen- und Volkskunde, das in seinen einzelnen Stücken dem Kern des sächsischen Bauerntums zu Leibe geht, ihn herausschält aus verwischenden Strömungen und in sich selbst gegründet, eben als den sächsischen Bauern lebendig werden läßt. Das sind Geschichten, die man liest und von deren kraftvoller Art man sich gerne tragen läßt, um so mehr, als hinter dem aus der Wirklichkeit gestalteten Geschehen die gütige Hand eines weisen Menschen fühlbar ist.

Schuller, G. A.: Dorfheimat. Lebensbilder aus der Jüngstvergangenheit eines Siebenbürger Sachsendorfes. Hermannstadt: Krafft 1908. XI, 152 S. Lw. 2.10

So anspruchslos die Erzählungen auf den ersten Blick scheinen, so wertvoll sind diese „Lebensbilder aus der Jüngstvergangenheit eines siebenbürgischen Sachsendorfes" sowohl in dichterischer als in volkskundlicher Hinsicht. Es sind „Erinnerungen" eines ehemaligen Pfarrersjungen, eine Aneinanderreihung kleiner, harmloser Ereignisse, die jedoch gerade deshalb so eindrucksvoll wirken, weil sie von der tiefempfundenen Liebe des Verfassers zu seiner sächsischen Dorfheimat erzählen, weil es lebensvolle Erinnerungen sind, die ein erfahrener und gebildeter Mann schlicht erzählt hat.

Schuller-Schullerus, Anna: Heimweh. Erzählungen aus Siebenbürgen. Leipzig: Amelang [1916[. 77 S. Lw. 1.—

Die Verfasserin hat es verstanden, in diesen kleinen Erzählungen Stimmungsbilder im wahrsten Sinn des Wortes aus dem Leben sächsischer Pfarrers-

Digitized by Google

kinder mit einem ganz eigenen Zauber zu erzählen. Alle Ereignisse, von denen wir erfahren, sind an das sächsische Pfarrhaus gebunden, an den Mittelpunkt des Gemeinlebens in jedem Dorf der strenggläubigen siebenbürger Sachsen. Und so sind auch diese Erzählungen — durchleuchtet und getragen von einem innigen warmen Heimatgefühl — besonders geeignet, uns das Leben auf den sächsischen Pfarrhöfen nahezubringen.

Seraphin, Friedrich Wilhelm: Die Einwanderer. Histor. Roman. Hermannstadt: Seraphin (1904). 472 S. Geh. 5.—, Lw. 6.—

Der Dichter des allseits in Siebenbürgen gesungenen „Sachsenliedes" hat mit diesem Buch den klassischen Einwandererroman für Siebenbürgen geschaffen: Um die Mitte des 12. Jahrhunderts scharen sich im „Goldenen Schwan" zu Koblenz um den Ritter Hermann tüchtige Handwerker und Bauern, denen die rheinische Heimat zu unfrei und zu enge geworden. Sie wollen dem Rufe des ungarischen Königs Geysa in das wüste und menschenleere, aber fruchtbare Land „jenseits der Wälder" folgen. Hermann und der Zunftmeister Gerhard führen den Auswandererzug den alten Nibelungenweg bis sie am Lauf des Zibinflusses die neue Heimat finden. Nur zu bald erweist sich, welch treue, aufrichtige und fleißige Untertanen der ungarische König sich ins Land geholt hat, denn als nach manchen Taten die deutschen Siedler eine Schlacht zugunsten des Königs entschieden, verleiht dieser den neuen Kolonisten das Recht freier Richterwahl, Hermann wird Oberrichter des höchsten Stuhls, und ihm wird als Ehrenzeichen das gemeinsame Banner der Ansiedlung überreicht.

Der Roman, der sehr anschaulich schildert und sämtliche Episoden lebendig erzählt, ist eins der beliebtesten Bücher des siebenbürgisch-sächsischen Volkes, da es seine ruhmreiche Geschichte als ältestes Glied des Auslanddeutschtums in dem Kleide einer dichterischen Prosa wiedergibt.

Teutsch, Traugott: Georg Hecht. Histor. Roman aus der Vergangenheit der Siebenbürger Sachsen. Hermannstadt: Krafft 1893. 563 S. Geh. 8.—, geb. 10.—

Der Roman schildert in sehr plastischer und packender Weise den großen Sieg des Hermannstädter Königrichters Georg Hecht, der die Verteidigung des Landes bei den ersten Türkenkriegen organisierte, über ein großes Heer des Großwesirs. Er gibt uns gleichzeitig einen sehr guten Einblick in die Geschichte Siebenbürgens im 15. Jahrhundert.

Teutsch, Traugott: Schwarzburg. Histor. Erzählung aus dem Siebenbürger Lande. Kronstadt: Dressnandt 1881/82. 616 S. 9.—

Die Schwarzburg bei Zeiden im Burzenland ist eine Ritterburg jener Ordensritter, die König Andreas II. 1212 nach Siebenbürgen rief, aber 1227 wieder vertrieb. Das Burzenland ist erst im 13. Jahrhundert von den Rittern besiedelt worden und im Roman „Schwarzburg" wird uns ein Bild dieses Kolonialkampfes gegeben. Traugott Teutsch faßt seine Romane in Freytagscher Art sehr ausführlich und breit ab. Er ist in historischen und kulturgeschichtlichen Angelegenheiten sehr zuverlässig und auch spannend genug, um heute noch gelesen zu werden.

Wittstock, Erwin: Zineborn. Geschichten aus Siebenbürgen. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1927. 191 S. Lw. 6.—

Zineborn ist eine Sammlung von Erzählungen, die uns das ungewöhnliche Erzählertalent des Verfassers zeigen, der völlig auf die äußere Aufmachung der Novelle verzichtet; er bleibt vielmehr stets in einer ganz schlichten Form, aber gerade diese Schlichtheit befähigt ihn, Siebenbürgen so zu schildern, wie es heute wirklich ist. Seine Novellen sind weit mehr als volkskundlich-interessante Abhandlungen oder spannende Darstellungen, sie sind Schilderungen voll tiefster Menschlichkeit in einer streng stilisierten herben Form.

Wittstock, Oskar: Der sechste Tag. Aus den Briefen einer siebenbürgisch-sächsischen Lehrerin. Berlin: Curtius 1907. 231 S. Geh. 1.80, geb. 2.50

Die Handlung dieses Romanes tritt hinter der Erörterung weltanschaulicher Probleme, die der Verfasser hier entrollt, zurück. Er versucht in dem Buch zu allen seelischen Nöten der Zeit, die er eine siebenbürgische Lehrerin durchkämpfen läßt, den Heiland in innere Beziehungen zu setzen, dem er in der Person seines Pastor Larsen menschliche Gestalt gibt. Der Roman sei an dieser Stelle angeführt, weil er, ganz abgesehen davon, daß er das Leben einer siebenbürgischen Lehrerin erzählt, die tiefreligiöse Empfindung, überhaupt das tiefreligiöse Leben des siebenbürger Sachsenvolkes in dem Ringen dieses einen Menschen verkörpert.

Zillich, Heinrich: Siebenbürgische Flausen. Eine Sammlung lustiger siebenbürgischer Begebenheiten. Kronstadt: Klingsor-Verlag [1925]. 146 S. Hlw. 6.50

Der Verfasser ist ein außerordentlich talentvoller junger Schriftsteller, der etwa in der Art Josef Pontens, also in einer sehr persönlichen, dabei aber sprachlich und stilistisch sehr interessanten Weise zu schreiben versteht. Seine Sammlung kleiner siebenbürgischer Begebenheiten ist geladen von einem urwüchsigen, vollsaftigen, oft etwas zu herben Humor. Zillich verulkt seine Landsleute in einer drastischen, jedoch nicht unliebenswürdigen Art und man kann aus den „Flausen" einen sehr fröhlichen Einblick in die Lebensweise der siebenbürgischen Spießer nehmen.

Bukowina

Gangl, Josef: Das Schwabenhaus im Buchenland. Eine Erzählung. 1.—3. Aufl. Saarlouis: Hausen Verlagsgesellschaft [1915—1919]. 108 S. (Hausens Bücherei. Nr. 12.) Kart. —.50

Die Erzählung spielt in der Bukowina, nicht allzuweit vom Oberlaufe des Pruth, dort wo Ruthenen, Rumänen und Lippowaner in buntem Gemisch zusammenstoßen. Das Hauptmotiv ist der wilde Rassenhaß der auf niederer Kulturstufe stehenden slawischen Stämme dieser Gegend, vertreten durch den Ukrainer Kozor und den Potkolnaken Wlado, denen das idealisierte Bild der seit Geschlechtern auf ihrer Musterwirtschaft ansässigen Schwabenfamilie Selmsperger gegenübergestellt wird.

Kipper, Heinrich: Die Enterbten. Auslanddeutscher Kultur- und Erziehungsroman. Mit einem Geleitwort von R. F. Kaindl. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1925. 259 S. (Deutsche Hausbücherei. Bd. 150—151.) Lw. 4.70

Der Verfasser, ein Kolonistensohn aus der südlichen Bukowina, schon in jungen Jahren ein begeisterter Kämpfer für das Deutschtum, hat sich durch Gedichte in pfälzischer („schwäbischer") Mundart sowie durch seine meist in der Mundart geschriebenen Volksstücke, die auf den Volksbühnen im Karpathenlande großen Anklang fanden, bereits einen Namen als Dichter gemacht. — Nun bietet er uns einen Roman, in dem er Leben und Treiben, Sitten und Gebräuche, Tugenden und Schwächen der schwäbischen Bauern des Buchenlandes darstellt. Infolge dieser eingehenden Schilderung schreitet der Gang der Handlung zwar etwas langsam vorwärts, aber es ist echtes Bauernleben, das der Dichter mit scharfem Blick erschaut, innerlich erlebt und mit schlichten, aber treffenden Worten vor uns aufbaut.

Kipper, Heinrich: Der Tugendschwur auf Zamka. Roman. Bydgoszcz [Bromberg]: Johne [1928]. 96 S. (Bücher des Deutschen Heimatboten in Polen. Bd. 3.) Geh. 2.—

Der Roman zeigt uns das Leben und Treiben in einer Schwabensiedlung in der Nähe der Burg- und Klostersiedlung Zamka in der südlichen Bukowina und erzählt, wie ein reicher, aber leichtsinniger Bauernsohn in der dortigen Kirche einen Tugendschwur ablegt, um ein schönes Mädchen gegen ihren Willen zur Frau zu gewinnen, wie er diesen Schwur bricht und dies durch einen raschen Tod infolge eines Unfalles büßen muß.

Bessarabien

Lhotzky, Heinrich: Immanuel Müller. Ein Roman aus der bessarabischen Steppe. (1.—5. Taus.) Ludwigshafen und Leipzig: Haus Lhotzky Verlag. (1912). 334 S. Kart. 5.—

Der einzige Roman des Verfassers, der durch die Nacherzählung alter biblischer Geschichten bekannt ist, führt uns nach Bessarabien, dem ehemals zu Rußland und heute zu Rumänien gehörenden Steppengebiet. Mit schwäbischen Bauern erleben wir den Kampf, den diese aufrechten, in engster Beziehung mit Gott und der Natur erstarkten Menschen gegen eine Atmosphäre ungesunder Religionsschwärmerei zu führen haben, die ein Fremder mit Namen Immanuel Müller durch allerlei Wunder und betörende Reden verbreitet hat. Der Roman bietet einen vorzüglichen Einblick in das Leben einer deutsch-schwäbischen Bauernkolonie auf bessarabischer Steppe, die vergessen und getrennt von der Heimat in geschlossener Siedlung durch Jahrhunderte Sprache und völkische Eigenart bewahrte.

Rußland

Keller, Samuel: Wildes Taufen. Erzählung. 5. Aufl. Hagen i. W.: Rippel o. J. 222 S. Geh. 2.80

Die Erzählung spielt unter den deutschen Kolonisten der Krim und Ukraine und schildert den Kampf der evangelischen Kirche mit den „wilden Baptisten" — d. h. den freien Taufgemeinden. In recht anschaulicher und spannender Weise wird von der Bekehrung eines solchen Baptistenpredigers sowie von den eigenartigen religiösen Gebräuchen der Baptisten erzählt.

Wahlberg, Ferdinand v.: Christian Bode. Eine Erzählung aus den deutschen Kolonien in der Wolgasteppe. Wien und Leipzig: Braumüller 1910. 179 S. 2.—

Das Buch führt uns in das Pfarrhaus einer Wolgakolonie und gibt in fließender, fesselnder Erzählung ein ansprechendes Bild von der Persönlichkeit des Geistlichen, der das Pastorat von seinem Vater übernommen hat, der Einsamkeit entfliehen möchte, aber es nicht über das Herz bringt, sich von der Steppe

Digitized by Google

und seiner Gemeinde zu trennen. Dabei bekommen wir auch einen Einblick in das Leben und Treiben der Kolonisten, die an deutscher Art und Sitte in Treue festhalten, sowie in die russischen Zustände. In allzugroßer Bescheidenheit beansprucht der Verfasser für sein Buch nur ein kleines Plätzchen in einer Ecke der deutschen Literatur, wie es Steppenleuten und Kolonistenkindern gebühre. Wir zweifeln nicht, daß es einen ehrenvollen Platz einnehmen und dankbare Leser finden wird.

Wahlberg, Ferdinand v.: Mennoniten. Wien und Leipzig: Braumüller 1912. 272 S. Geh. 3.—, geb. 4.80

Dieser Roman führt uns in die Steppen an der unteren Wolga und gibt in seinem Beginn eine anschauliche Schilderung einer dortigen Mennonitenansiedlung. An dem Schicksal eines jungen Mädchens aus diesem Kreise, das mit leidenschaftlicher Liebe an den Überlieferungen seiner Väter hängt, zeigt der Verfasser, wie stark die Glaubensanschauungen dieser eigenartigen „Gemeinschaft der Wehrlosen" in das Leben eines jeden einzelnen ihrer Mitglieder eingreifen und welche Kämpfe und Verwicklungen ihm daraus erwachsen.

Weigum, Klara: Rolfs und Käthes Weg. Eine Steppengeschichte nach wahren Begebenheiten erzählt. St. Gallen: Buchhandlung der evang. Gesellschaft 1926. 168 S. Lw. 3.60

Diese Erzählung führt uns in ihrem Beginn nach Cherson und weiterhin in ein Dörfchen in den Steppen der Ukraine. Sie schildert die Schicksale einer deutschen Lehrerfamilie in den für die Kolonisten so schwierigen Revolutionsjahren, ihren schweren Kampf um die wirtschaftliche Existenz und ihr Ringen um die Erhaltung ihrer deutschen Eigenart. Wir sehen, wie auch in dieses stille Leben in abgelegenen deutschen Siedlungen der Ukraine durch Krieg und Revolution Unruhe und Unglück in das Leben des einzelnen kommt, bis nach schweren Jahren durch freundliche Schicksalsfügung sich alles zum besten wandelt.

Palästina

Paquet, Alfons: In Palästina. Neue Aufl. München: Drei-Masken-Verlag (1923). 162 S. Geh. 3.—, geb. 4.—

Diese Reisebeschreibung verrät die Autorschaft eines Dichters, dem es vergönnt ist, Erlebtes und Erschautes in dem Zauber einer Sprache zu schildern, die unmittelbar ans Herz greift. Die Landschaft des nahen Orients und die Sitten und Gebräuche der Gläubigen werden uns vertraut. Das Buch sei an dieser Stelle angeführt, weil es unter anderem einen stimmungsreichen Bericht über das Leben und Treiben der deutschen Templerkolonien in Palästina gibt, der uns um so wertvoller erscheint, als er in seiner farbigen Bildersprache eine glückliche Ergänzung zu der bisher nur sehr spärlich vorhandenen Literatur über das Palästinadeutschtum darstellt.

Vereinigte Staaten von Amerika

Brachvogel, Albert Emil: Oberst von Steuben, des Großen Königs Adjutant. Histor. Roman. Berlin: Deutsche Buchgemeinschaft [1926]. 420 S. [Veröffentlichungen der Deutschen Buchgemeinschaft. 142.] Nur für Mitglieder.

Die romanhafte Schilderung des abenteuerlichen Lebens des Adjutanten des Großen Friedrich und seiner Tätigkeit zur Gründung und Befestigung der Vereinigten Staaten von Amerika wird stets eines lebhaften Interesses sicher sein dürfen. Der Roman ist teilweise sehr spannend geschrieben; die reichhaltigen biographischen Notizen gestalten den Stoff mitunter etwas unlebendig, sie erhöhen aber den Wert des historischen Romanes, der über die Persönlichkeit eines unserer bedeutendsten Deutsch-Amerikaner Aufschluß gibt.

Ebermayer, Erich: Anton in Amerika. Nach Reinhold Solger frei bearbeitet. Berlin: Spaeth 1928. 314 S. Lw. 6.—

Ein spannender Roman von großer Naturtreue und hohem psychologischen Interesse. Die fesselnde Darstellung des Lebens in Stadt und Land führt uns in stockamerikanische, deutschamerikanische und internationale Kreise. Den Verfassern ist es ganz augenscheinlich darum zu tun, treue Bilder des Lebens wiederzugeben, und so haben sie die Dinge beschrieben, wie sie ihnen erschienen, niemandem zur Freude und niemandem zu Leide. Anton und Wilhelmi, die Dawsons, Miß Parsons, Patrick O'Shea, Dr. Alsburn und die Familie Cartwright sind Gestalten, wie sie in Amerika leben und wirken.

Frenssen, Gustav: Briefe aus Amerika. Berlin: Grote 1923. VII, 187 S. Hlw. 3.90

Im Jahre 1922 hat der bekannte niedersächsische Dichter die Vereinigten Staaten von Nordamerika bereist, um im Auftrag der großen Vereinigung der Amerikaner deutscher Herkunft, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, der deutschen und österreichischen Not zu helfen, vorwiegend vor Deutsch-Amerikanern Vorträge zu halten. Die Briefe, die er über diesen Aufenthalt in dem vorliegenden Buche zusammenstellt, zeugen davon, mit welch offenen Augen, welch starkem Gerechtigkeitsgefühl und echt deutschem Wahrheitsdrang Frenssen die Volks- und Lebensfragen in Amerika erfaßt und beurteilt hat. Äußerst anregend sind die kleinen Skizzen, die er über Menschen, Städte und Landschaften in seinen Briefen wiedergegeben hat, und die auch über das Deutsch-Amerikanertum manches wertvolle Urteil fällen.

Gerstäcker, Friedrich: Nach Amerika. Ein Volksbuch. 9. u. 10. Aufl. Bd. 1. 2. Berlin: Neufeld & Henius 1912. 607 u. 581 S. Bd. je 3.85 vergriffen.

Wie ein „Sesam öffne dich" schallt der Ruf „Nach Amerika" in die Stille einer Mittelstadt Deutschlands hinein. Ein Makler ist auch zur Stelle, und er weiß in den schillerndsten Farben das Leben „da draußen" zu schildern. Vom ärmsten Weber bis zum gelehrten Professor und dem reichen Fabrikantentöchterchen sammeln sich die Bewohner, um gemeinsam ihre Reise in das Gelobte Land anzutreten. Voll großer Erwartungen und Hoffnungen auf ein sorgenfreies Leben kommen sie in Amerika an, aber gleich beim Betreten des fremden Bodens erleben sie die ersten Fehlschläge. Das Reisegepäck wird gestohlen, die Nachfrage nach Unterkunft ist so groß, daß jeder beglückt ist, nur ein Dach über dem Kopf zu haben; und dann kommt die Frage nach dem Broterwerb. Manchem gelingt es, Land anzukaufen; andere beginnen als Kaufmann oder Jäger den Kampf ums Dasein. Von einem bitterharten Daseinskampf erzählt uns Gerstäcker, von Frauenbetrug und Kindermißhandlung. In einem sehr interessanten Abschnitt „Die Deutschen in Cincinnati" erfahren wir auch etwas über deren Leben und Treiben. Aber durch das ganze zweibändige Werk hindurch klingt immer wieder der Ruf und die Mahnung: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich."

Gerstäcker, Friedrich: Gold. Ein kalifornisches Lebensbild. Neue Aufl. Leipzig: Hesse & Becker [1924]. 583 S. Hlw. 4.—

Die deutsche Auswanderung nach dem Goldland Kalifornien um das Jahr 1849 schildert uns der Verfasser in diesem Werk. Die verschiedensten Typen der Auswanderer ziehen an unsern Augen vorbei, die alle von dem einen Gedanken beseelt sind, „sich rücksichtslos Land zu suchen, nur Boden zu gewinnen, um ihm mit Spaten und Spitzhacke beikommen zu können". Meist erfolglos bleibt das mühselige Arbeiten dieser Menschen, und nicht reicher an Gold aber reicher an Erfahrungen und Lebensweisheit treten sie den Rückzug in die Heimat wieder an. Umrahmt ist die Erzählung von fesselnden und recht abenteuerlichen Bildern aus dem Leben der Indianer, Jäger und Farmer in den weiten Ebenen Kaliforniens.

Gillhoff, Johannes: Jürnjakob Swehn, der Amerikafahrer. 187.—199. Taus. Berlin: Dom-Verlag [1926]. 287 S. Lw. 6.—, Volksausg. 3.60

Im Verfolg des Lebenslaufes eines mecklenburgischen Auswanderers erzählt der Verfasser die Geschichte einer deutschen Ansiedlung, wie sie etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts im Zentrum der Vereinigten Staaten möglich war, vom ersten Roden des Busches bis zur blühenden, auf ihre deutsche Kirche und Schule stolzen Gemeinde. Politische und kulturelle Probleme, wie etwa Demokratie und Selbstverwaltung, Großfarmbetriebe, Sektenwesen und Temperenz werden unmerklich in der urwüchsigen, von unverwüstlichem Humor und kostbaren Anekdoten getragenen Form halb platt-, halb amerikanerdeutscher Bauernbriefe in anschaulichem Gegensatz zur altmecklenburgischen Heimat behandelt.

So erhebend das Charakterbild dieser niederdeutschen Bauernkolonisten wirkt, die im Festhalten an heimischer Sprache und Sitte und in der Fähigkeit zur Selbstregierung ihre besten Stammeseigentümlichkeiten auch in der Fremde bewahren, so betrübend bleibt der Schluß, daß diese deutschen Kulturpioniere der wirtschaftlichen und politischen Assimilation verfallen sind, selbst dort, wo sie geschlossene Gemeinden bilden.

Herzog, Rudolf: Das große Heimweh. Roman. 250. Taus. Stuttgart und Berlin: Cotta 1923. 484 S. Lw. 7.—

Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist der große kulturelle Hintergrund, vor dem der rheinische Dichter die interessanten Schicksale deutscher Ausgewanderter mit leuchtenden Farben zeichnet. Mit einem deutschen Gelehrten, der von Ost nach West eine Vortragsreise unternimmt, ziehen wir durch zahlreiche Städte und Ansiedlungen in der Union und besuchen die ausgewanderten deutschen Brüder, die mit Jubel den Worten des Redners vom Weltberuf des Deutschtums lauschen, und die sich gern zusammentun zu einem großen Bund zur Pflege ihres Volkstums. Der Wert des Romans liegt in der großartigen, aus eigener Anschauung des Verfassers gewonnenen Charakterisierung der einzelnen Typen und Vertreter des Deutsch-amerikanertums, Gestalten, die bei aller Unterschiedlichkeit ein aufrichtiges Gefühl eng verknüpft: Das große Heimweh nach dem Mutterlande.

Kafka, Franz: Amerika. Roman. München: Wolff 1927. 392 S. Geh. 6.—, Lw. 8.50

Ein unvollendeter Abenteurerroman aus dem Nachlaß des allzufrüh verstorbenen Dichters. Mit lebendiger Phantasie und in klarer, schöner Sprache werden die Erlebnisse eines jungen Gymnasiasten geschildert, der seine Heimat verlassen mußte und allein, aber vertrauend in die neue Welt fährt. Wechsel-

Digitized by Google

voll sind dort seine Schicksale im Glanz der reichen Geschäftswelt und in der Kümmerlichkeit proletarischen Daseins. Und mannigfaltig sind die fein gezeichneten Gestalten, zwischen denen er mit der unbeirrbaren Rechtlichkeit seines jungen, ehrlichen Wollens durch alle Widerstände und Fährnisse seinen geraden, guten Weg geht.

Kürnberger, Ferdinand: Der Amerikamüde. Roman. 3. Aufl. Wien: Amalthea-Verlag. 1910. 591 S. Vergriffen.

Zu der Zeit seines Erscheinens um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war der vorliegende Roman eines der gelesensten und beachtetsten Bücher. Sein Verfasser ist nie in Amerika gewesen und trotzdem ist es ihm gelungen, ein Gesamtbild des kulturellen Lebens der Vereinigten Staaten zu damaliger Zeit zu geben, das, wenn auch in seinen Einzelheiten mitunter zu extrem gefärbt, eine tiefe Durchdringung der Lebensprobleme in der Neuen Welt durch den Verfasser verrät. Kürnberger rechnet mit der zahlreichen zeitgenössischen Literatur ab, die ein idealisierendes Bild des amerikanischen Lebens verkündet und verbreitet hatte, und gestaltet so seinen Roman zu einem Tendenzroman, den wir als solchen natürlich zu werten haben. Die Urteile, die Kürnberger über Deutschtum und Amerikanertum fällt, waren gewiß selbst zu damaliger Zeit nicht allgemeingültig. Trotzdem lohnt die Lektüre dieses Romanes, da er mit überzeugender Anschaulichkeit ein in sich abgerundetes Bild amerikanischen Lebens gibt in der Zeit, da ganze Ströme von deutschen Auswanderern aus politischen Gründen die Heimat verließen und die Neue Welt aufsuchten.

Paquet, Alfons: Fahnen. Ein dramatischer Roman. München: Drei-Masken-Verlag (1923). 124 S. Geh. 3.25

Alfons Paquet, der Dichter, Schriftsteller und erfahrene Weltreisende, besitzt für Fragen des Auslanddeutschtums außerordentlich viel Gefühl und Empfindung und eine starke Kraft der Einfühlungsmöglichkeiten in die Stimmungen fremder Länder und Völker. Seine „Fahnen" stellen einen dramatischen Roman des Auslanddeutschtums dar und behandeln die Geschichte von deutschen Auswanderern und Arbeitern in Amerika, die mit ihren deutschen Idealen in Chicago zur Zeit der Arbeiterunruhen 1886 Schiffbruch leiden, und die in ihrer Anbetung und Gläubigkeit gegenüber anders gearteten amerikanischen Typen in knappen, kurzen Strichen ausgezeichnet geschildert sind.

Pietsch, Otto: Das Gewissen der Welt. Roman. 16.—20. Taus. Stuttgart und Berlin: Cotta 1923. 563 S. Geh. 4.—, Lw. 6.50

Dieser durch seinen Reichtum an Geschehnissen und Gedanken von Anfang bis Ende fesselnde Roman schildert das Leben eines nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten Deutschen, der nach schwerer Jugend zum angesehenen Zeitungsbesitzer, zum Kämpfer gegen alles Unrecht, ja, zum „Gewissen der Welt" wird. Angesichts des drohenden Weltkrieges bricht er zusammen, wird also zuletzt eine tragische Gestalt. Ob der Verfasser dabei die deutschen Zustände der Vorkriegszeit nicht in zu rosigem Lichte schildert? Sein Stil ist von wohltuender Einfachheit, kennt aber am richtigen Platze auch ein hohes Pathos.

Rosen, Erwin: Der deutsche Lausbub in Amerika. Erinnerungen und Eindrücke. 17. Aufl. Stuttgart: Lutz [1924/25]. 640 S. Hlw. 7.50

Einer der bekanntesten und bevorzugtesten Abenteurerromane: „Lausbübereien" in Schule und Haus tragen dem Verfasser als jungem Menschen die Verstoßung aus der Familie und die Abschiebung nach Amerika ein. Lustig beginnt das Leben, aber kurz ist die Freude, denn bald tritt der Ernst des Existenzkampfes an ihn heran. Und nun beginnt sich vor uns das gewohnte Bild zu entrollen, das wir aus dem Leben so manches Deutschen kennen, der drüben sein Glück versuchte, und das sich im Wandel und Wechsel der verschiedensten Berufe und Verdienstmöglichkeiten kennzeichnet. Die frische, lebendige Erzählung steht jedoch über dem Durchschnitt der meisten Sensationsbücher, die von deutschen Abenteurern in den Vereinigten Staaten berichten, nicht nur, was Stoff und Fabulierkunst anbelangt; die ehrliche, saubere, aufrechte Art, mit der dieser „Lausbub" seine Abenteuer besteht, läßt ihn uns als Persönlichkeit liebgewinnen.

Rust, Albert Otto: Vom kommenden Geschlecht. Roman. Breslau: Ostdeutsche Verlagsanstalt 1927. 401 S. Geh. 6.—, Lw. 8.—

Dieses Buch bringt alles, was man von einem guten Roman erwartet: ausgeprägte Persönlichkeiten, spannende Handlung, menschlich und künstlerisch befriedigenden Ausgang. Der Schauplatz ist die nordwestliche Küste der Vereinigten Staaten, deren eigenartige Verhältnisse reichliche Gelegenheit zu eindrucksvollen Schilderungen bieten. Und die deutschen und amerikanischen Helden der Erzählung sind trotz mancher Irrwege würdige Vertreter des „Kommenden Geschlechts", das der Verfasser herbeisehnt.

Seidel, Willy: Der neue Daniel. Ein Buch von deutscher Not. Roman. München: Langen 1928. 277 S. Geh. 5.—, Lw. 7.—

Dieser Daniel ist ein junger Deutscher an der Seite einer englischen Gattin, die Löwengrube ist das Amerika der Kriegszeit — das Ganze eine höchst anschauliche und lebendige Schilderung der Erlebnisse, die dieser deutsche Mann in einer von Kriegsleidenschaft und Geschäft wild gewordenen Nation durchzumachen gezwungen ist. Ausgezeichnet geschrieben, wie alle Bücher des Verfassers, ist das Buch selten gut geeignet, uns das Schicksal des Deutschtums und des deutschen Menschen in Amerika in den schweren Kriegsjahren vor Augen zu führen.

Kanada

Müller-Grote, Karl: Onkel Karl. Deutsch-Kanadische Lebensbilder. Bremen: Angelsachsen-Verlag 1924. 321 S. 7.—

Der Verfasser erzählt aus seinem eigenen Leben, das ihn in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach dem kleinen kanadischen Industriestädtchen Berlin führt, also in die Gegend zwischen Huron-, Erie- und Ontariosee. Mehr als drei Jahrzehnte verbrachte er in diesem hauptsächlich von Deutschen bewohnten Städtchen und in den benachbarten Ortschaften. Bunt und abwechslungsreich ist die Laufbahn, die Karl Müller in Kanada nimmt, bis er als Maler ein angesehener Bürger seiner neuen Heimat wird. Wir erfahren aus der frischen Erzählung allerlei lustige Erinnerungen an Fahrten und Jagden, und nicht zuletzt bereichert das Buch unsere Kenntnis über einzelne Typen deutscher, englischer und anderer Ansiedler in Kanada, sowie über den Tageslauf in einer deutsch-kanadischen Kleinstadt.

Otto, Max: In Kanadas Urwäldern und Prärien. Erlebnisse eines Trappers und Farmers. 2. Aufl. Berlin: Parey 1926. XI, 327 S. Lw. 14.—

Otto Max: In kanadischer Wildnis. Trapper- und Farmerleben. 87. Aufl. Berlin: Parey 1925. VIII, 458 S. Lw. 15.—

Die beiden umfangreichen Bücher des kanadischen Jägers Max Otto gehen über den Rahmen eines eigentlichen Erzählungsbuches hinaus. So erhalten wir in dem erstgenannten Werke eingangs eine durchaus der Belehrung dienende sachliche Übersicht über die Landeskunde Kanadas, auch über sein Deutschtum. Anschließend jedoch werden wir durch packende Schilderungen aus dem neunjährigen Trapper- und Farmerleben des Verfassers im westlichen Kanada mitten hineingeführt in das bunt bewegte Leben des deutschen Ansiedlers in dem wildromantischen Norden Amerikas. Das Leben im entlegenen Blockhause, die Schilderungen der Pelzjagden, der Kämpfe mit Bären und Wölfen und der oft gefahrvollen Schlittenfahrten mögen vor allem für die Jugend von großem Interesse sein. Besonders wertvoll sind die Mitteilungen, die der Verfasser über die Zeit des Krieges gibt, in der er in der weiten Fremde aller Verfolgung und allen Gewalttaten trotzend, „sein Deutschtum hoch und heilig hielt".

Der zweite Band bereichert unsere Kenntnisse über die abenteuerlichen Erlebnisse des Verfassers und läßt uns auch einen Einblick in die kanadische Siedlungsfrage gewinnen.

Südamerika

Ammon, Wolfgang: Die ersten Jahre als Kolonist. Die Leiter zum Glück. Urwaldgeschichten. Curityba: Impressora Paranaense (Max Schrappe); für Europa: Leipzig: Köhler & Volckmar (1927). 305 S. Geh. 3.—, geb. 4.—

Das Buch enthält Erzählungen und Novellen, die unmittelbar aus dem Kolonistenleben der deutschen Siedler im brasilianischen Urwald herausgegriffen sind. Es sind Lebensbilder, die der Autor in langen Jahren selbst beobachtet hat. Wie er im Vorwort sagt, wendet das Buch sich vorwiegend an gebildete Auswanderer, die sich vielfach das brasilianische Kolonistenleben rosiger und sonniger ausmalen, als es in Wirklichkeit ist. Wenn das Buch vorwiegend Auswanderungswilligen Anlaß zum Prüfen und Nachdenken über ihren Entschluß geben will, so klärt es darüber hinaus jeden Leser auf über das Siedlerleben in Südbrasilien in all seinen Licht- und Schattenseiten, über das Zusammenleben der Deutschen, die Gastlichkeit, über die seelischen Zustände der Kolonisten, über die harte Arbeit beim Roden des Urwaldes, über die Traulichkeit in der ärmlichen Kolonistenhütte und vieles andere, das uns mit den Lebensbedingungen unserer Volksgenossen in Südbrasilien vertraut macht. In seiner anspruchslosen Form wirkt das Buch besonders überzeugend.

Blunck, Hans Friedrich: Die Weibsmühle. Roman aus Brasilien. Jena: Diederichs 1927. 291 S. Geh. 4.—, Lw. 6.50

Hans Friedrich Blunck, einer der besten unserer heutigen deutschen Schriftsteller, hat, unlängst von einer großen Reise nach Südamerika zurückgekehrt, diesen Roman geschrieben, der deutsches Schicksal in der Einsamkeit der großen Urwaldnatur mit einer außerordentlichen Lebendigkeit und Darstellungskunst wiedergibt: das Erleben eines deutschen Auswanderers, dem der Raum im alten Vaterland wie so vielen zu eng geworden ist, und der im Kampf mit einer harten und grausamen, noch unbezwungenen Natur im Schweiße seines Angesichts sich eine neue Heimat schafft. Das Buch wird gerade den Deutschen draußen viel geben, denn in den Erlebnissen Bluncks klingt und schwingt die Stimme deutschen Auslandschicksals auf jeder Seite mit

Digitized by Google

Bürger, Otto: Quintrales. Geschichten aus einem heißen Lande. 7 Novellen. [Leipzig]: Weicher 1911. 274 S.
Brosch. 3.—, geb. 4.—

Das Buch enthält eine Anzahl Novellen aus Chile, zu denen der Verfasser während seines Aufenthaltes dort den Stoff gewonnen hat. Die drei letzten sind dem Leben Deutscher in Chile entnommen, insbesondere „Der Leutnant" bietet einen recht treffenden Einblick in die Verhältnisse der deutschen Kolonie in Santiago um 1900. Die Erzählungen sind glücklich gestaltet und auch stilistisch gelungen. Sie erschließen dem, der die Verhältnisse nicht kennt, tatsächlich ein Bild Chiles, so, wie es etwa um die Jahrhundertwende gewesen ist.

Bürger, Otto: Aus der Wildnis des Huemuls. Erlebnisse und Abenteuer unter den Kolonisten und Indianern Chiles. Dresden: Verlag deutscher Buchwerkstätten 1924. 191 S. (Jäger und Forscher. Bd. 18.) Lw. 5.—

Der Verfasser, der längere Zeit in Chile gelebt hat, schildert hier die Eindrücke, die ein junger Abiturient auf einer Reise mit seinem Onkel durch Feuerland, Patagonien und Südchile gewinnt. Wir erhalten über das Deutschtum in Südchile durch diese Erzählung kenntnisreiche Aufschlüsse, da der Schilderung gute und zuverlässige Beobachtungen zugrunde liegen.

Donat, Franz: An Lagerfeuern deutscher Vagabunden in Südamerika. Stuttgart: Strecker & Schröder (1927). VII, 204 S. Geh. 4.—, geb. 5.—

Man wird dieses Buch so leicht nicht wieder aus der Hand legen, wenn man es erst zu lesen begonnen hat. Es handelt von einem Deutschtum, das sonst so leicht kein Forschungs- oder Vergnügungsreisender sehen und kennen lernt, denn man muß schon ihresgleichen sein, um diese Ritter der Landstraße, diese Gesellen des Lagerfeuers zu verstehen und um ihr Vertrauen zu erwerben. Es steckt trotz aller Rauheit der Sitten, trotz mancher Verkommenheit und Schlechtigkeit doch auch ein gutes Stück alter deutscher Poesie in diesem Buch, das ein Mann geschrieben hat, der die Kunst einfachen fesselnden Plauderns, die Kunst schmucklosen und ungeschminkten Erzählens, die Kunst aber auch spannenden Aufbaues und unverdorbenen Instinktes besitzt. Was er schreibt und wie er es schreibt, das ist von höchstem Interesse. Man lernt aus diesem Buche ein neues Deutschtum kennen und man genießt das mit Entdeckerfreude, auch wo es nicht immer lobenswert ist.

Donat, Franz: Paradies und Hölle. Abenteuerliche Schicksale eines Deutschen in Brasilien unter Hinterwäldlern, Diamantsuchern, Indianern, Einsiedlern und Verbrechern. Stuttgart: Strecker & Schröder (1926). XI, 226 S. Kart. 5.—, Lw. 6.50

Wahrlich ein „hohes Lied der Wildnis", von der ersten bis zur letzten Seite Selbsterlebtes bringend. Das spürt man jeder Seite an, und weil dieses Buch in glänzendem Stil spannende Wirklichkeit zeichnet, weil es ständig am Abgrund vorbei schließlich doch zu menschlichen Höhen hinaufführt, die für jeden durch das Leid gereiften deutschen Charakter erreichbar sind, darum wird es auch unter der romantisch veranlagten deutschen Jugend und besonders unter unseren Auswanderern seine Mission im besten Sinne erfüllen.

Finckh, Ludwig: Der Vogel Rock. Stuttgart und Berlin: Deutsche Verlagsanstalt. 1924. 203 S. Kart. 4.50, Lw. 5.—

Ein prächtiges Volksbuch, das wie alle letzten Werke Ludwig Finckhs von der Schilderung rein menschlicher, seelischer Vorgänge seiner früheren Bücher zu der Mitarbeit an Deutschlands Wiederaufstieg, zur Verbreitung der Wahrheit in der Welt und zur Pflege des deutschen Stammesbewußtseins übergegangen ist. Die auf Wahrheit beruhende Erzählung führt uns zuerst in das bekannte Finckhsche Milieu, die Schwäbische Alb, mit ihren urwüchsigen Charakteren. Junge Schwaben ziehen von der Alb hinaus ins Ausland. Wir sehen sie in Kolumbien zu Familie und Wohlstand kommen und verfolgen ihre schmerzliche Anteilnahme an Deutschlands leidvollem Schicksal von Beginn des Weltkrieges bis zur Gegenwart; aus diesem Erleben heraus wird diesem Häuflein Schwaben im Ausland die Pflege der Beziehungen zwischen In- und Auslanddeutschen Pflicht und Tat.

Funke, Alfred: Der Gringo. Roman eines deutschen Mannes auf brasilianischer Erde. Berlin: Kolonie und Heimat 1913. 352 S. Lw. 4.—

Der Roman schildert den Lebensweg eines deutschen Großkaufmanns, der es vom armen, gleich im Hafen seiner geringen Barschaft beraubten Einwanderer nach abenteuerlicher Laufbahn als brasilianischer Soldat, Kolonistenlehrer und Gaucho zum Schwiegersohn eines brasilianischen Großgrundbesitzers gebracht hat. Sein gut deutsches Empfinden, das er auf seine Kinder zu übertragen versucht, bringt ihn in seelische, gesellschaftliche und politische Konflikte. Eine spät erwachte Liebe zu einer blonden deutschen Frau wirft ihn aus der Bahn seines Familienlebens, und im politischen Kampf findet er schließlich ein tragisches Ende durch Mörderhand. Der Wert des Romans beruht in den lebenswahren, aus eigenen Erfahrungen des Verfassers gewonnenen Milieuschilderungen des südbrasilianischen Kolonistenlebens.

Gerstäcker, Friedrich: Die Kolonie. Brasilianisches Lebensbild. 8. Aufl. Berlin: Neufeld & Henius 1911. 512 S. Lw. 3.60

Der vielgelesene Reiseschriftsteller besuchte im Jahre 1860 Südamerika, um in erster Linie die deutschen Kolonien zu sehen und die Einwanderungsmöglichkeiten zu studieren. Unter der außerordentlich zahlreichen Literatur, zu der Gerstäcker durch seine Reise durch Südamerika angeregt wurde, hat der vorliegende Roman im Rahmen unserer Zusammenstellung besondere Bedeutung, da wir in ihm ein außerordentlich farbenprächtiges und anschauliches Bild einer deutschen Kolonie in Südbrasilien finden. Es ist hinreichend bekannt, daß der literarische Wert der Gerstäckerschen Bücher hinter dem Wunsche des Verfassers zurücktritt, in seinen Büchern den Leser zu fesseln, zu unterhalten und zu belehren. Auch im vorliegenden Roman liegt der ganze Schwerpunkt in der Spannung, Erfindung und Handlung, in der Schilderung gesunder Charaktere und lebenswahrer Situationen, in der gewandten Art, stimmungsvoll von exotischen Ländern und ihren landschaftlichen Reizen zu erzählen. Dabei entbehrt dieser Roman in keiner Weise lebenswahrer Grundlagen, auf denen sich die Fabel aufbaut, so daß uns dieses Buch sehr gut als Quelle für die Beurteilung der Lebensverhältnisse deutscher Siedler in Südbrasilien um die Mitte des vorigen Jahrhunderts dienen kann.

Gottberg, Otto von: Von Radern, Kaiserlicher Ministerresident. Roman. Berlin: Fleischel 1912. 287 S. Geh. 3.50, geb. 5.—

Vor uns entrollt sich das Leben eines deutschen Auslanddiplomaten, den sein Beruf nacheinander nach Korea, Venezuela und Marokko führt. Besonders wertvoll sind die Einblicke, die der Roman in das verantwortungsreiche Leben eines deutschen Gesandten gewährt, dessen öffentliches und privates Leben zu jeder Zeit der Beurteilung und Kritikfreudigkeit durch die Vertreter anderer Nationen unterworfen ist. Wir führen den Roman, dessen unterhaltendes Moment mit großer Geschicklichkeit in die naturwahre Handlung eingeflochten ist, an dieser Stelle an, weil der Verfasser mit dem Aufenthalt seines Helden in Venezuela eine vorzügliche Schilderung der lebhaften Beziehungen auslanddeutscher Kaufleute zu dem Vertreter des Deutschen Reiches vor dem Weltkrieg verbindet.

Mühlau, Helene von: Sie sind gewandert hin und her. Roman. 4. Aufl. Stuttgart, Berlin und Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt [1919]. 273 S. 4.50

In durchaus überzeugenden und jeder unnatürlichen Gefühlsausschmückung baren Briefen wird hier das Schicksal eines deutschen Mädchens erzählt, das mit einem ehemaligen preußischen Offizier ins Ausland flieht und erst nach langem Bitten von ihren Eltern die nötigen Papiere erhält, um den Mann ihrer Wahl zu ehelichen. Nach langem, bewegtem und durch viel Mißgeschick verfolgtem Umherirren in Südamerika findet ihr Mann beim chilenischen Militär eine Stellung. Doch ist die krankhafte Ruhelosigkeit dieses Offiziers der Grund dafür, daß in der Familie Wohlstand und ärmliches Dasein mit der Sorge um das tägliche Brot sich abwechseln. So glänzend die psychologische Entwicklung dieser deutschen Frau beobachtet ist, die gegen den Willen der Eltern sich an einen Mann kettet und ihm in Lebensstellungen folgt, die ihr die größten Sorgen und Strapazen auferlegen, so wertvoll ist das Buch durch seine außerordentlich charakteristischen Beschreibungen der Landschaft, vorwiegend in Argentinien und Chile und durch die Aufschlüsse, die wir über das Leben der Deutschen in Südamerika überhaupt erhalten.

Osterloh, Maja: Das Tal der Hoffnung. Ein deutscher Überseeroman. Reutlingen: Enßlin & Laiblin (1926). 384 S. Hlw. 2.25

Der Roman spielt in einem chilenischen Hochtal, nahe der peruanischen Grenze und vergegenwärtigt das Schicksal eines Häufleins Deutscher, die unter der Führung eines deutschen Großkaufmanns auf mühsam errungenem Neuland Pflanzungen anlegen. Es macht Freude, an dem Pionierleben dieser tatkräftigen Volksgenossen im Geiste teilzunehmen und mitzuerleben, wie, unterstützt durch rechtdenkende chilenische Regierungskreise, das Werk harter Arbeit allen Anfeindungen und Verleumdungen neiderfüllter Fremder trotzt und bald seine Früchte trägt. Wenn der Roman auch nicht zum besten gehört, was wir von der Dichterin besitzen, so sei das Buch doch empfohlen, weil es vor allem in klaren Strichen das Dasein von Auslanddeutschen inmitten indianischer Umgebung in der märchenhaften Landschaft der Anden gut kennzeichnet.

Thomann, Thomas: Dort in der fernen Fremde. Eine Erzählung aus Argentinien. München 1920: Akademische Buchdruckerei F. Straub. 200 S. 2.—

Nach Argentinien führt uns diese sachliche Erzählung, die unmittelbar aus dem Leben gegriffen ist. Ein Deutschschweizer schildert seine Erlebnisse und Erfahrungen als Landarbeiter in der argentinischen Camp-Einsamkeit und macht uns so vertraut mit dem romantischen Dasein deutscher Siedler in den weiten, sonnigen Ebenen; wir erfahren aber auch zu gleicher Zeit die schweren Lebensbedingungen, denen sich der deutsche Auswanderer in Argentinien fügen muß.

Digitized by Google

Wiesebach, Wilhelm: Wildes Land und deutsche Hand. Eine Erzählung aus den deutschen Kolonien Südbrasiliens. Freiburg i. Br.: Herder (1919). 117 S. m. 6 Bildern. (Aus fernen Landen. Bdch. 30.) Brosch. —.80, geb. 1.40

Die Erzählung spielt in den Jahren zwischen 1834 und 1844, in der Zeit der erbitterten Kämpfe zwischen Monarchisten und Republikanern, als ganz Südbrasilien von Räuberbanden verheert wurde. Sie schildert die Erlebnisse einer deutschen Auswandererfamilie im brasilianischen Urwald, Überfälle durch Indianer und Kämpfe mit schlimmerem Raubgesindel weißer Farbe, dem die Mutter und kleineren Geschwister des jungen Helden in grausamer Weise zum Opfer fallen. Die Kolonisten nehmen blutige Rache und vernichten die Bande. Durch das ganze Büchlein zieht sich die Sehnsucht der Ansiedler nach deutschem Gottesdienst, die schließlich durch die Ankunft eines deutschen Priesters auch erfüllt wird. Der Verfasser zeigt sich als guter Kenner der brasilianischen Verhältnisse und gibt eine treffende Schilderung des schweren, von mannigfachen Gefahren umgebenen Lebens unserer biederen Landsleute, dieser Pioniere deutscher Kultur im Urwald, die trotz der fremden, wilden Umgebung ihr Deutschtum bewahrt haben.

Zobeltitz, Fedor von: Der Mann im feurigen Ofen. Roman. Stuttgart, Berlin und Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1929. 337 S. Lw. 7.—

‚Der Mann im feurigen Ofen" ist der Spottname eines deutschen Ingenieurs, des Erfinders eines „Strahlungsofens", mit dessen Hilfe die Verhüttung von Erzen beschleunigt und verbilligt werden soll. Wie der tüchtige Mann seine Erfindung auf den Besitzungen seines Oheims im Innern Brasiliens einführt, zu diesem Zwecke lange Zeit eine falsche Rolle spielt, endlich aber der Wahrheit die Ehre gibt und eben dadurch die stille Geliebte gewinnt, das wird äußerst spannend und einleuchtend erzählt. Dabei wird in bunten Bildern das Leben und Kämpfen deutscher Ansiedler an der Grenze des brasilianischen Urwaldes geschildert, wodurch das schöne Buch eine bedeutsame vaterländische Note erhält.

Afrika

Frenssen, Gustav: Peter Moors Fahrt nach Südwest. Ein Feldzugsbericht. 204. Taus. Berlin: Grote 1925. 193 S. (Grotesche Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller. Bd. 89.) Geh. 2.80, Lw. 4.50

Frenssen hat in dieser schlichten Erzählung ein Stück deutscher Vorkriegsgeschichte und deutscher Überseegeltung dichterisch gestaltet. „Als der Krieg in Südwest war," so schreibt er einmal, „kränkte es mich, daß fast unser ganzes Volk nach der Mongolei starrte und für die Tapferkeit unserer eigenen Leute kein Herz hatte . . ." Anschaulich und eindrucksvoll läßt er Peter Moor, den Seesoldaten, den Mann einfachen Sinnes und einfacher Sprache von der Ausreise, von den Mühen des Feldzuges, dem stillen Heldentum seiner Kameraden und von der Heimat erzählen. Neben der Darstellung des kriegerischen Geschehens findet sein menschliches Erleben, seine seelische Reaktion auf die fremde Landschaft und die fremden Menschen ergreifenden Ausdruck.

Grimm, Hans: Die dreizehn Briefe aus Deutsch-Südwest-Afrika. München: Langen 1928. 103 S. Geh. 2.—

In Briefen erzählt der Verfasser sachlich über unsere ehemalige Kolonie Südwest, wie er sie bei seinem Dortsein im Jahre 1927 gesehen hat. Es ist ein Wirklichkeitsbericht, betrachtet mit dem Blick eines unabhängigen Deutschen, unabhängig vor allem auch seinen Landsleuten gegenüber. Er schildert Landschaft, Eingeborenenfrage, Gesellschaft, Wirtschaft, Politik — kurz alles, was den Deutschen in dem Mandatsgebiet bewegen mag. In zwei Briefen geht Grimm auch auf Südafrika ein. Das Buch hat seinen besonderen Wert durch die Erörterung des Mandatproblemes; das aber, was alle Leser ausnahmslos gefangen nehmen wird, ist die kunstvolle, dichterische Sprache.

Grimm, Hans: Das deutsche Südwester-Buch. München: Langen 1929. 429 S. Geh. 8.—, Lw. 10.50

In diesem Buch schildert unser genialer Kolonialdichter Südwester Lebensläufe, zu deren Beurteilung er eingangs folgendes sagt: „Es ist nun alles so anzusehen, als sei ich zeichnend durch das Land gezogen, und an meinem Willen oder dem Willen dieses Buches hat keiner der von mir Genannten irgendeinen anderen Anteil als ein Mensch an einer Skizze seiner Gestalt durch einen vorüberwandernden Zeichner hat. Nicht sie sind zu mir, ich bin zu ihnen gekommen." Gerade weil der Dichter sich streng an das Erlebnis hält und noch mehr als in seinen anderen Büchern auf die Phantasie verzichtet, ist das Werk so stark, so beherrschend in seiner Wirkung.

Grimm, Hans: Volk ohne Raum. Bd. 1. 2. München: Langen 1926. 683 u. 673 S. Geh. 20.—, geb. 25.—

Der Held dieser „deutschen Erzählung", aus einem sinkenden Bauerngeschlecht des Weserberglandes stammend, hat ein bewegtes Leben. Erst in der Heimat nacheinander Tischler, Matrose, Steinbruch-, Fabrik- und Bergarbeiter, dann Handwerker in Transvaal, Soldat im großen Burenkrieg, Gefangener auf St. Helena, wiederum Handwerker, aber auch Mitbesitzer einer Farm und eines Diamantenfeldes in Deutsch-Südwestafrika, Sergeant in dem dort sich abspielenden Teile des Weltkriegs, zuletzt von den Engländern wegen „Mordes" zum Tode verurteilt, landet er nach abenteuerlicher Flucht mit gerettetem Auslandsvermögen in Deutschland, wo er, schon ein gereifter Mann, das Glück der Liebe findet und die wenigen, ihm noch verbleibenden Jahre seines Lebens neben privater Hilfetätigkeit der Ausbreitung des kolonialen Gedankens widmet. Und dieser Gedanke ist das eigentliche Thema des Buches: Das deutsche Volk, „das Volk ohne Raum", braucht für seinen Bevölkerungsüberschuß mehr als je Kolonien; denn die binnenländische Siedlung, auch wenn sie noch so großzügig durchgeführt wird, genügt dem Bedürfnis nach Land nicht, und Fabrikarbeit und Lohnknechtschaft sagen auf die Dauer dem Deutschen nicht zu. Der Verfasser, der selbst aus einem Kaufmann und Gutsbesitzer in Südafrika zum Schriftsteller geworden ist und in seiner Erzählung gelegentlich sich selbst redend und handelnd einführt, hat jedenfalls in der angegebenen Richtung Bedeutendes zu sagen, und auch wer seine politische Anschauung nicht durchweg teilt, wird sein neues Buch mit Genuß und Gewinn lesen. Die auf persönlicher Kenntnis beruhenden Schilderungen aus dem bäuerlichen Leben der Heimat und aus der südafrikanischen Welt sind überaus reich an Aufschlüssen, und der Stil ist von packender Eigenart und epischer Kraft.

Australien

Gerstäcker, Friedrich: Die beiden Sträflinge. Australischer Roman. Leipzig: Hesse & Becker 1924. 527 S. (Romane der Welt-Literatur.) Hlw. 4.—, Lw. 5.—

Die aufregende Jagd nach zwei entsprungenen Sträflingen, nach einem gefährlichen und verkommenen Subjekt und einem gebildeten, wie sich später herausstellt, unschuldig verurteilten Manne, bildet den Rahmen. Der in allen Teilen äußerst spannende Roman führt uns in den gefürchteten und in mancher Beziehung so interessanten australischen „Busch". Das Farmer- und Hirtenleben in öden Weidegegenden, das Leben und Treiben der Eingeborenen, die Tätigkeit der schwarzen Polizei, das Leben in einer kleinen deutschen Stadt dort drüben mit ihren so verschieden gearteten Bewohnern, wird in buntem Wechsel vor Augen geführt.

Haas, Rudolf de: Unter australischen Goldgräbern. Berlin: Scherl (1922). 274 S. Geh. 1.20, Hlw. 2.50

Der als Kolonialschriftsteller bekannte Verfasser schildert uns in 29 einzelnen Erzählungen, die auf wahren Erlebnissen und Beobachtungen beruhen, das Leben vorwiegend deutscher Goldgräber im australischen Busch. Die menschlichen Schicksale und abenteuerlichen Erlebnisse, von denen wir erfahren, spielen in der fast nur von Deutschen besiedelten Goldminenstadt Charters Tower in Nordqueensland. Wir erhalten durch die sehr reizvoll und interessant gestalteten Erzählungen einen guten Einblick in den Alltag und das Familienleben der deutschen Farmer und Goldgräber im fernen fünften Erdteil.

Kotze, Stefan von: Australische Skizzen. 13.—16. Taus. Berlin: Dom-Verlag (1925). XI, 275 S. Lw. 8.—

Der Verfasser hat lange Jahre bevor er dieses ausgezeichnete Buch schrieb, Australien, vor allem Queensland, durchstreift. Die „Skizzen" erzählen von seinen Abenteuern, Erlebnissen und Beobachtungen. Das Buch ist kaum wie ein anderes dazu geeignet, in das eigentümliche Lebensmilieu in Australien, einem Gemisch aus triebhaftem, ungehemmtem Naturleben und nicht sonderlich tiefgreifender Zivilisation, einzuführen und die verschiedenartigen Lebensbedingungen und Betätigungen kennenzulernen, in deren Rahmen sich das Leben deutscher Auswanderer abspielte. Darüber hinaus gibt das Buch einen Überblick über die Gesamtlage in Australien in gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht, die vom Verfasser gut beobachtet wurde.

Zur Beachtung

Für die in dieser Zusammenstellung angegebenen Preise der einzelnen Bücher kann nicht in jedem einzelnen Falle Gewähr übernommen werden. Es war nicht möglich, von jedem vor dem Krieg und während der Inflationszeit erschienenen Buch den zur Zeit geltenden Ladenpreis zu ermitteln. Trotzdem wurden nach Möglichkeit auch bei diesen Büchern die Preise angegeben, damit der Benutzer z. B. bei antiquarischen Erwerbungen wenigstens einen Anhaltspunkt hat.

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

Im Hinblick auf die Ausgestaltung dieses Heftes als Sonderheft über „Auslanddeutschtum und Dichtung" mußte ein Teil der „Rundschau" bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden und auch alle übrigen Teile mußten ganz wesentlich verkürzt werden.

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Eupen-Malmedy

Die vor kurzem gegründete „Christliche Volkspartei" in Eupen-Malmedy und St. Vith hat ihre Vorbereitungsarbeiten für die am 26. Mai erfolgenden belgischen Kammer- und Senatswahlen begonnen. Es galt vor allem eine Liste der Kandidaten aufzustellen. Die Versammlung von 82 Delegierten war von dem einmütigen Gedanken beseelt, in der Auswahl der Kandidaten allen berechtigten Wünschen der einzelnen Kantone und der verschiedenen Stände entgegenzukommen. Es wurde für die Kammerwahl folgende Liste aufgestellt: 1. Joseph Dehottay-Cremer, Xhoffrais; 2. Stefan Gierets, Eupen; 3. Peter Müller, St. Vith; 4. Karl Libert, Malmedy; 5. Richard Rinck, Eupen; 6. Dr. Jansen, St. Vith.

In der gleichen Versammlung wurde auch eine Kandidatenliste für die Senatswahlen aufgestellt. An der Spitze steht der Vorsitzende der „Christlichen Volkspartei": von der Heyden, Eupen; an zweiter Stelle Lampertz, Espeler. Sämtliche Kandidaten nahmen die Wahl für die zwei Listen an. In dem ganzen Gebiet herrscht eine sehr gute und zuversichtliche Stimmung für die Partei, da man froh ist, bei den kommenden Wahlen Kandidaten einer Partei wählen zu können, die in erster Linie für das Selbstbestimmungsrecht der Eupen-Malmedyer eintreten.

Oberschlesien

Große Aufregung erregte es in Oberschlesien, daß der Kattowitzer Bischof Dr. Lisiecki dem Pfarrer Buschmann aus Bielschowitz (Kreis Kattowitz) mit Wirkung vom 1. April ab jede seelsorgerische Tätigkeit verboten und ihm die Räumung des Pfarrhauses innerhalb 14 Tagen befohlen hat. Der Pfarrer betrieb in seinem Dorfe eine über Oberschlesien hinaus bekannte und bedeutende Musterwirtschaft, so daß er durch den Räumungsbefehl besonders schwer getroffen wurde, weil er natürlich in so kurzer Frist seinen Besitz gar nicht verkaufen konnte. Das Vorgehen des Bischofs ist ein Erfolg jahrelanger nationalistischer polnischer Verhetzung. Selbst polnische Katholiken haben dagegen vergeblich protestiert. Der Vatikan hat eine Revisionsklage Buschmanns verworfen, so daß die Amtsentsetzung rechtskräftig ist.

Danzig

Die Ernennung des französischen Generals Le Rond, des bekannten Deutschgegners und militärischen Organisators in Polen, zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Danziger Werft hat in allen deutschen Kreisen Danzigs lebhaftes Aufsehen und mancherlei Besorgnis hervorgerufen.

Eine wichtige Verkehrserleichterung für Danzig ist von polnischer Seite dadurch eingeführt worden, daß Danziger Staatsangehörige für die Durchreise durch polnisches Gebiet nach dem Ausland zum bisherigen Preis von 5 Gulden Dauervisen, statt der bisherigen einmaligen Visen, erhalten, die so lange gelten, wie der Paß selbst gilt. Damit ist einem lange gehegten und immer wiederholten Wunsch Danzigs von polnischer Seite endlich entgegengekommen worden. Man hofft, daß die Maßnahme eine Vorstufe für die völlige Aufhebung des Visumzwanges sein wird.

Memel

Am 26. März brach vor Beginn der Landtagssitzung der Abgeordnete der memelländischen Volkspartei Spangehl plötzlich vom Herzschlag getroffen zusammen und verschied; er stand im 62. Lebensjahre. Er hatte sein in Natkischken gelegenes Kolonialwaren- und Eisengeschäft verpachtet und eine Schneide- und Mahlmühle erbaut, wie er überhaupt zur Entwicklung seines Kirchdorfes viel beigetragen hat. Innerhalb der Volkspartei vertrat er die Kaufmannschaft.

Für die Konfliktsstimmung im Memelgebiet ist bezeichnend, daß der Gouverneur Merkys dem vom Landtag beschlossenen Aufwertungsgesetz ohne Angabe von Gründen die Genehmigung verweigert und Einspruch erhoben hat. Zur Vorgeschichte ist interessant: Als der Landtag erstmalig das Gesetz beschlossen hatte, erhob der Gouverneur am letzten Tage der gesetzmäßigen Frist Einspruch, weil ihm das Gesetz nicht dem Memelstatut zu entsprechen schien. Er bezeichnete genau die beanstandeten Paragraphen. Obgleich er rechtlich sich nicht der Auffassung des Gouverneurs anschließen konnte, änderte der Landtag das Gesetz entsprechend den Wünschen des Gouverneurs um. Jetzt hat der Gouverneur also abermals gegen das auf seinen Wunsch und nach seinen Beanstandungen umgearbeitete Gesetz, wiederum am letzten Tage der Frist, nur ohne Gründe, Einspruch erhoben. Der Einspruch gefährdet das Wirtschaftsleben aufs Schwerste. Die Gläubiger, zumeist kleine Leute, werden in ihrer ganzen armseligen Existenz bedroht, der Grundstück- und Hypothekenmarkt wird weiter zerrüttet. Man hat überall den Eindruck, daß politische treibende Kräfte hinter diesem Vorgehen stehen, denen diese Folgen nicht unangenehm sind.

Südwestafrika

Das von dem deutschen Wahlausschuß zusammen mit dem geschäftsführenden Ausschuß des Deutschen Bundes nach Kapstadt zum Ministerpräsidenten Herzog entsandte Dreier-Komitee ist zurückgekehrt und hat wenig oder nichts erreicht. Es sollte gefordert werden: Anerkennung der deutschen Amtssprache als dritter Sprache, Abkürzung der Frist, in der deutsche Einwanderer in Südwestafrika das Wahlrecht durch Naturalisation erlangen können, ferner Schaffung rein deutscher Staatsschulen mit dem Recht der Staatsdienstanstellung auf Grund ihrer Prüfungen oder wenigstens Anerkennung des Abschlußexamens deutscher Privatschulen, Erhöhung der jetzigen Staatsbeihilfe von 5 Pfund für jedes Kind in den Privatschulen, und weitgehendste Unterstützung der deutschen Fortbildungsschulen durch die Regierung.

Am 5. März hatte die Abordnung Gelegenheit, dem Ministerpräsidenten ihre Wünsche vorzutragen. Insbesondere wies sie darauf hin, daß seinerzeit, als die Deutschen automatisch das Bürgerrecht erwarben, die Frist zur Bürgerrechtserwerbung nur zwei Jahre betrug, hinterher aber mit Wirkung vom 1. Juli 1926 an auf fünf Jahre erhöht worden sei, während sie für britische Untertanen nur ein Jahr betrage. Die Kommission gewann den Eindruck, daß General Herzog an sich den deutschen Wünschen nicht unsympathisch gegenüberstand und die Gewichtigkeit der Gründe durchaus anerkannte, aber durch die Rücksichten auf den bevorstehenden Wahlkampf in der Union stark behindert war, eine ganz subjektive Entscheidung zu geben. Er empfing zwei Tage darauf eine vom Administrator ernannte dreiköpfige Abordnung der Gegenpartei. Die vorgesehene gemeinsame Besprechung der beiden Abordnungen beim Ministerpräsidenten, die die Gegensätze hätte mildern sollen, fand leider nicht statt. Vielmehr teilte Herzog am 8. März die Ablehnung aller drei

Digitized by Google

Forderungen mit. Die Fünf-Jahresfrist sei in allen britischen Dominions die gleiche und hätte deshalb auch in Südwest so festgesetzt werden müssen. Der Passus des Londoner Abkommens, es sei die Absicht der Union, die Südwestafrika-Deutschen als Teile der Bevölkerung mit gleichen Rechten und Pflichten wie die übrigen Bürger anzuerkennen, beziehe sich natürlich nur auf die damals in Südwest ansässigen Bürger, nicht auf die Neueinwanderer. Der überwiegende Teil der südwestafrikanischen weißen Bevölkerung sei gegen das Deutsche als dritte Amtssprache. Eine Einführung sei deshalb nicht empfehlenswert, „besonders nicht vor den Wahlen". Die Schulfrage als interne Frage von Südwest müsse mit dem Administrator geregelt werden. Diese Entscheidung übergab Herzog persönlich ganz kurz der Delegation, die irgendwelche Wünsche nicht mehr äußern konnte.

Die Entscheidung beweist, daß die Union Südwest nicht als Mandat, sondern als Dominion behandelt. Die Entscheidung wurde nach den Parteiinteressen des Mandatarstaates getroffen und nicht ausschließlich mit Rücksicht auf das Mandatsgebiet selbst.

Tschechoslowakei

Es wird uns geschrieben:

Schon wieder Ernennungen! Anstatt die nach dem Gesetze vorgeschriebenen Wahlen der Vorstände, Überwachungsausschüsse und Schiedsgerichte der Bezirks-Kranken-Versicherungsanstalten anzuordnen, hat die Regierung die Wahlen für unbestimmte Zeit hinausgeschoben und die provisorische Bildung der genannten Körperschaften im Wege der Ernennung durchgeführt. Diese am 18. April veröffentlichten Ernennungen sind so willkürlich vorgenommen worden, daß bei einzelnen Krankenkassen die Ernannten in ihrer Mehrheit nicht einmal den gesetzlichen Voraussetzungen für das passive Wahlrecht entsprechen. Auf diese Art wurde die politische und nationale Struktur der Leitung der Kranken-Versicherungsanstalten mit bestimmter Tendenz verändert. Der für dieses Vorgehen verantwortliche Minister Dr. Schramek hat bereits, auch von tschechischer Seite, Äußerungen des heftigsten Unwillens zu hören bekommen. Immer allgemeiner wird die Forderung erhoben, sofort die ordentlichen gesetzmäßigen Wahlen auszuschreiben. Daß diese Forderung bei den Deutschen auch im nationalen Interesse gelegen ist, braucht bei dem Geiste, der in allen Ernennungen der Regierung waltet, nicht erst betont zu werden. — Nunmehr hat auch der Vorstand der Zentralsozialversicherungsanstalt gegen das Vorgehen des Ministers Schramek entschieden Stellung genommen.

Südslawien

Aus Marburg (Drau) wird uns berichtet:

Sonntag, den 14. April 1929, besuchte der ADAC (Allgemeiner Deutscher Automobil-Club) auf seiner Fahrt nach Südslawien Marburg. Die Behörden hatten alle Vorkehrungen getroffen, um den Empfang der deutschen Automobilisten zu einem möglichst eindrucksvollen zu gestalten. Die Stadt trug reichen Flaggenschmuck, am Freiheitsplatz wurde ein Triumphbogen mit der Aufschrift „Willkommen — Dobrodosli" errichtet, und am Empfange beteiligten sich alle offiziellen militärischen und zivilen Stellen, die ihre Vertreter den deutschen Gästen schon an die Grenze entgegengeschickt hatten. Unter nicht endenwollendem Jubel und Tücherschwenken fuhren die deutschen Automobilisten in die Stadt ein. Die Begrüßungsansprachen betonten die große Freude der südslawischen Behörden über den lieben Besuch und hoben die herzlichen Beziehungen hervor, die die beiden Nationen miteinander verbinden. Jedes Zusammentreffen werde diese Bande der gegenseitigen Wertschätzung nur vertiefen, zumal zwischen den beiden Völkern nichts Trennendes dazwischenstehe. Von einer Seite wurde dabei hervorgehoben, daß sich die deutschen Gäste selbst überzeugen mögen, wie ritterlich Südslawien seine deutsche Minderheit behandle. Dieser Hinweis war wohl als ein nicht mißzuverstehender Seitenhieb auf Italien gemeint, wie überhaupt der bemerkenswert gut organisierte Empfang ganz offenbar die Absicht verfolgte, den goldbringenden Fremdenstrom aus Deutschland von Italien weg nach Südslawien zu lenken. Daß gewiß die slowenische Bevölkerung den deutschen Automobilisten spontan zujubelte, kann nicht wundernehmen; denn das slowenische Volk hat seit jeher den Deutschen geschätzt, und diese seine Einstellung ist trotz aller gegenteiligen Versuche auch im neuen Staate kaum anders geworden. Nicht ganz so aufrichtig war freilich die Begeisterung der südslawischen Behörden. Die Empfangsvorbereitungen zeigten schon eine gewisse Nervosität, die ja recht verständlich ist, wenn man sich vor Augen hält, wie die eigene deutsche Minderheit behandelt wird. Es mag nicht ganz bequem sein, vor den Augen der eigenen deutschen Untertanen, denen man nicht eben ein besonderes Maß von Liebe entgegenbringt, reichsdeutsche Gäste willkommen zu heißen. Der Stadtmagistrat hatte einen Aufruf zur Beflaggung der Häuser erlassen, und schon wurde die Polizei nervös, es könnten vielleicht da und dort deutsche Flaggen gehißt werden, und es erging eine eindringliche Warnung mit dem Hinweis auf die strafrechtlichen Folgen eines solchen Unterfangens. Eine zweite Schwierigkeit lag in der Frage, wie man es vermeiden könne, daß etwa deutsche Gemeinderäte offiziell am Empfange teilnehmen und sogar vielleicht Gelegenheit finden könnten, mit ihren deutschen Volksgenossen in Fühlung zu treten. Man wich der Gefahr aus und unterließ jede Einladung, so daß der slowenische Bürgermeister allein vertreten war. Auch die deutsche Hymne beim Empfange zu spielen, schien auf öffentlichem Platze nicht angebracht, und so spielte man sie eben erst im geschlossenen Festraum, der nur gegen Einladung zugänglich war. So sehr sich die Deutschen Marburgs über die Gäste freuten, konnten sie sich doch eines bedrückenden Gefühls nicht erwehren. Sie wären ausgeschlossen, während gerade die Kreise, die am gehässigsten gegen das Deutschtum wettern, sich drängten, um den Deutschen herzlichst die Hände zu schütteln.

Der Aufenthalt der deutschen Automobilisten war zu kurz, als daß sie in die Lage gekommen wären, das Heikle und das Unaufrichtige zu erkennen. Sie mögen wirklich die Überzeugung gewonnen haben, daß es in Slowenien mit dem Deutschtum am besten stünde; denn sonst hätte man ihnen ja nicht diesen warmen Empfang bereiten können. Daß sie mit Deutschen gar nicht in Berührung gekommen waren, konnte ihnen kaum auffallen, sprach ja doch alles deutsch mit ihnen, und schließlich bietet eine Autofahrt ja auch gar nicht die Muße zu Beobachtungen. Was hätten sie wohl dazu gesagt, wenn sie gehört hätten, wie man in Marburg beispielsweise den häuslichen deutschen Privatunterricht unterbindet oder wie man etwa einen simplen Lesezirkel unpolitischen Inhalts als gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung verstoßend verbietet?

Die Geschichte verdient jedenfalls erzählt zu werden: Der „Politische und wirtschaftliche Verein der Deutschen in Slowenien" hatte seinerzeit für seine Mitglieder einen Lesezirkel eingerichtet, der schon geraume Zeit vor Auflösung des Vereins aus Zweckmäßigkeitsgründen vom Verein losgelöst wurde und sich als freie Lesezirkelvereinigung fortentwickelte. Da dieser Lesezirkel nicht auf Gewinn berechnet war und seinen Teilnehmern nur die tatsächlich erwachsenden Kosten der Hefte verrechnete, dabei guten Lesestoff bot, erfreute er sich immer größerer Beliebtheit. Nach Auflösung des Vereins erblickte nun das Polizeikommissariat in Marburg im Fortbestehen des Lesezirkels, der

Digitized by Google

längst nicht mehr in irgendeinem vereinsmäßigen Zusammenhang bestand, eine ungesetzliche Fortsetzung der Vereinstätigkeit und beschlagnahmte die zirkulierenden Hefte, ohne einer Beschwerde aufschiebende Kraft zuzuerkennen, mit der Begründung, daß diese Hefte die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährden. Umsonst waren alle Vorstellungen, daß die Lesezirkelteilnehmer ja keineswegs mit den Vereinsmitgliedern identisch seien, daß es sich nur um eine freie Vereinbarung zwischen den einzelnen Teilnehmern handle, die, weil nicht auf Gewinn berechnet, auch nicht konzessionspflichtig sein könne, daß die zirkulierenden Hefte rein unpolitischen Inhalts seien, im übrigen in jedem Kaffeehause und in jeder Buchhandlung aufliegen. Binnen 24 Stunden mußten alle Hefte abgeliefert werden. Die Beschwerde an die Obergespanschaft wurde bis heute nicht erledigt, obwohl nach dem Gesetz jede Eingabe binnen längstens 14 Tagen erledigt werden müßte und seit der Überreichung des Rechtsmittels mehr als sechs Wochen vergangen sind. Es hat den Anschein, daß die Behörde eben alles, was auch nur entfernt an den einstigen deutschen Verein erinnern könnte, ausrotten will. Der Umstand, daß sich einige Leser zusammenschließen, um reihenweise Zeitschriften wie Reclams Universum, die Woche, die Gartenlaube, Velhagen und Klasings Monatshefte zu halten, stellt sich, weil es zufällig Deutsche sind, die das tun, sofort als staatsgefährliche politische Aktion dar, die im Keime erstickt werden muß. Darnach kann man die Reden werten, die den deutschen Automobilisten über die Wertschätzung des Deutschtums und über die glänzende Lage der deutschen Minderheit in Slowenien gehalten wurden.

Schon im Monat März wurde von Marburger Deutschen ein Ansuchen um Bewilligung eines deutschen Wirtschafts- und Kulturvereins an die Obergespanschaft in Marburg eingereicht. Die Erledigung läßt auch in diesem Falle auf sich warten, und es könnte nach allem, was bisher geschehen ist, nicht wundernehmen, wenn auch dieses Gesuch abschlägig beschieden werden würde. Die traurige Mentalität, die immer noch in einigen leider führenden slowenischen Kreisen herrscht, spiegelt sich in einem Leitartikel wider, der just am 14. April (dem Tage des reichsdeutschen Besuches) erschien. Da wird die Notwendigkeit eines Gesetzes zum Schutze der Staatsgrenze besprochen und ein Entwurf vorgeschlagen, der es ermöglichen würde, daß die Minderheit an der Grenze ohne jedes langatmige Verfahren glatt ausgerottet wird. Solche Methoden haben sich bisher nicht einmal in Mazedonien bewährt!!

Polen

Am 25. März wurden Sejm und Senat geschlossen, nachdem der Staatshaushalt genehmigt, aber die Dispositionsfonds für Pilsudski abgelehnt worden waren. In der letzten Sitzung wurde auch der auf die deutsche Initiative zurückgehende Antrag des zuständigen Ausschusses über die Ermäßigung der Paßgebühren für Auslandsreisen beraten. Da die Regierung verlangt hatte, die Sache noch einmal im Haushaltsausschuß zu prüfen, wurde zunächst ein Antrag zur Abstimmung gebracht, der die Regierung auffordert, inzwischen von sich aus im Rahmen des finanziell Möglichen die Gebühren herabzusetzen. Der stellvertretende Finanzminister berichtete über die bisherigen Einnahmen aus Pässen, erklärte aber, daß er dem Antrag des Sejm nach Möglichkeit entsprechen werde. Der Kompromißantrag, die Gebühren nach Möglichkeit herabzusetzen, wurde einstimmig angenommen.

Im Sejm-Ausschuß für Unterrichtsfragen erklärte der sozialistische Berichterstatter Dr. Prochnik, daß die Regierung die Minderheitenfrage bagatellisiere oder überhaupt keinen Standpunkt zu ihr einnehme. Das polnische Volk aber müsse sich mit den Minderheiten verständigen, müsse ihre Vertreter anerkennen und mit ihnen verhandeln. Der Redner machte auf den Rückgang der deutschen Schulen aufmerksam: auf 100 polnische Schulen kämen 37 staatliche, auf 100 Minderheitenschulen nur acht. Abgeordneter Utta betonte, der einzige Weg, aus den Schwierigkeiten herauszukommen, sei die Kulturautonomie, deren einzelne Bestimmungen er nach dem deutschen Abgeordnetenentwurf erläuterte.

Lettland

Die Delegierten-Wahlen der deutsch-baltischen Arbeitsgemeinschaft Rigas in die deutsch-baltische Volksgemeinschaft Lettlands fanden am 13. und 14. April statt. 1328 Wähler haben ihr Wahlrecht ausgeübt, die 1289 gültige Listen abgaben. Die vier für diese Wahlen zusammengetretenen Gruppen, die Angehörigen freier Berufe (A), Handel- und Gewerbetreibende (B), Angestellte der Wirtschaft (C), Angehörige gebundener Berufe (D) hatten je 12 Abgeordnete mit jeweils 6 Vertretern zu wählen. Es erhielten die meisten Stimmen bei Gruppe A W. von Rüdiger mit 1050 Stimmen, Gruppe B Hermann Haffelberg mit 1153 Stimmen, Gruppe C Julius Torchiani mit 981 Stimmen und Gruppe D Karl Keller mit 1162 Stimmen.

Südafrika

Unter dem Deutschtum Südafrikas bestanden in letzter Zeit erhebliche Meinungsverschiedenheiten, die sich namentlich um die politische Haltung des einzigen deutschen Organs, des „Deutsch-Afrikaners", drehten. Die Tatsache, daß ein Teil der aus der Leitung des „Deutsch-Afrikaners" austretenden Mitglieder des Direktoriums ein neues Blatt begründen wollen, das „Der Afrika-Deutsche" heißen wird, deutet vielleicht einigermaßen den Grund der Unstimmigkeiten an. Der frühere Redakteur des „Deutsch-Afrikaners", Kunze, ist ausgeschieden und durch Dr. Herbert Hanisch ersetzt worden.

„In eigener Sache" hat „Der Deutsch-Afrikaner" vom 14. Februar zu den Ereignissen Stellung genommen. Meinungsverschiedenheiten, so sagt er, sind nicht zu vermeiden, ihre Veröffentlichung wäre im Interesse der deutschen Sache besser unterblieben. Eine grundsätzliche Änderung der Haltung des „Deutsch-Afrikaners" werde auch durch den Austritt der drei Direktoren nicht herbeigeführt, so bedeutend seien die Meinungsverschiedenheiten auch gar nicht gewesen, daß sie den Austritt und die neue Gründung rechtfertigten. Die Behauptungen, daß „Der Deutsch-Afrikaner" seine nationale Haltung aufgeben und kritiklos sich der gegenwärtigen Regierung Südafrikas dienstbar machen wolle, seien unbegründet und unsinnig. Das könne kein vernünftiger Mensch vorhaben. Die Haltung des „Deutsch-Afrikaners" in den letzten sechs bis acht Monaten gegen die Regierung sei aber über die sachliche Kritik hinaus scharf, ja feindlich geworden. Eine unnötig erregte und schroffe Haltung der deutschen Zeitung gegen die Regierung wie gegen die Opposition müsse nur zu Mißstimmungen führen, die die berechtigten Interessen des Deutschtums nicht fördern können. Sachlich freimütige Kritik und gereizter, aufgeregter Ton seien verschiedene Dinge. Die Zeitung fährt dann fort: „Ebensowenig kann es gut tun, wenn bei Besprechung der Zustände in Deutschland von der einzigen deutschen Zeitung eine einseitige und extreme deutsche Parteiansicht vertreten wird, die notgedrungen Andersdenkende vor den Kopf stoßen muß, oder wenn vor dem Ausland Mitglieder der deutschen Reichsregierung in anstößiger Form angegriffen und beleidigt werden. Gewiß soll die Einstellung nationaldeutsch sein, aber in das Parteigezänk des alten Vaterlandes wollen wir uns nicht hineinmischen. Die politische Haltung einer deutschen Zeitung in Südafrika ergibt sich eigentlich von selbst, wenn man sich die Aufgaben, die sie zu erfüllen hat, vergegen-

Digitized by Google

wärtigt, nämlich das Deutschtum zu sammeln und seine vielseitigen Interessen zu vertreten. Die Erfahrungen des Krieges und der Nachkriegszeit haben uns gezeigt, wo die deutsche Bevölkerung in Südafrika auf Verständnis und Sympathie rechnen und bei welcher Partei sie am ehesten gleichlaufende Interessen finden kann. Dementsprechend war auch die Haltung des ‚Deutsch-Afrikaners' bei den letzten Wahlen, die eine fast einmütige Unterstützung bei den Deutschen Südafrikas fand." Der „Deutsch-Afrikaner" verschreibt sich also nicht mit Haut und Haaren einer Partei, er wolle sich mit keiner Partei auf immer verfeinden. In seiner Zurückhaltung werde seine Stärke liegen. Eine wesentlich andere Haltung werde auch ein neues Blatt auf die Dauer nicht einnehmen können und es sei zweifelhaft, ob sich die durch dessen Gründung verursachte Mühe und Kosten lohnen würden? —

Wir hoffen, daß mit dieser Aussprache, die wir so ausführlich wiedergeben, weil darin der Gegensatz zwischen den beiden deutschen Lagern und auch der Standpunkt der Gegenseite genügend stark zum Ausdruck kommt, nun die Wogen sich glätten und nach dem Sturm wieder Friede im Deutschtum Südafrikas einkehren wird.

UNSERE TOTEN

Graf Edwin Henckel von Donnersmarck †. In der Nacht zum 24. März verschied auf seinem Herrensitz in Naklo (Polnisch-Oberschlesien) der Präsident des Deutschen Volksbunds, Graf Edwin Henckel von Donnersmarck, der Präsident des Aufsichtsrats des „Oberschlesischen Kuriers" und Mitglied des Parteiausschusses der katholischen Volkspartei. Er war am 24. Januar 1865 geboren, studierte, war aktiver Offizier im Garde du Corps in Potsdam, später Landrat in Tarnowitz und seit dem Tode des Freiherrn von Reitzenstein Präsident des Deutschen Volksbunds. Bis zum Tode seines Vaters wohnte er auf dem Schloß Romolkwitz bei Breslau. Aus der Ehe mit Gräfin Kinsky aus Böhmen sind drei Töchter und zwei Söhne hervorgegangen. Der älteste Sohn wohnt auf Schloß Naklo. Ein vorbildlicher Familienvater, ein treuer Sohn seiner Kirche, für die er auch in Zeiten schlimmer wirtschaftlicher Krisis seine Patronatspflichten getreulich erfüllte, ein Politiker von Rang ist mit ihm dahingegangen. Den größten Teil des ehemaligen stattlichen Familienbesitzes mußte Graf Henckel von Donnersmarck freilich in der schweren wirtschaftlichen Krisis verkaufen, doch war er Vizepräsident der The Henckel von Donnersmarck-Beuthen Estates Limited.

KLEINE NACHRICHTEN

Der brasilianische Verkehrsminister Dr. Victor Konder – Ehrendoktor der Technischen Hochschule Stuttgart

Aus Anlaß ihrer bevorstehenden Jahrhundertfeier hat die Technische Hochschule in Stuttgart dem brasilianischen Verkehrsminister Dr. Victor Konder die hohe Würde eines Ehrendoktors verliehen.

Durch diese Auszeichnung werden die Blicke der Öffentlichkeit wieder einmal auf einen Mann gelenkt, von dem wir mit Stolz sagen können, daß er deutscher Abstammung ist, und der daraus auch während seiner glänzenden Laufbahn niemals ein Hehl gemacht hat. Es ist ganz aufschlußreich, einige Daten aus der Lebensgeschichte dieses Mannes kennenzulernen. Sein Vater wanderte im Jahre 1869 in Brasilien ein; in Itajahy und Blumenau, dann in Sao Leopoldo besuchte der 1886 geborene Sohn die Schule. Später bezog er die Universität Sao Paulo, wo er seine juristische Ausbildung abschloß. In raschem Aufstieg wurde er nach kurzer Rechtsanwaltstätigkeit in dem deutschen Zentrum Blumenau erst in die Versammlung des Bundesstaates und dann in den brasilianischen Kongreß selbst gewählt, dem er seit 1922 ohne Unterbrechung angehört. Sein Wirken für die Belange der Deutschen Blumenaus ist noch heute unvergessen, und vor allem auf dem Gebiet der öffentlichen Arbeiten hat er sich große und bleibende Verdienste erworben. Im Vorjahr wurde er durch den gegenwärtigen Bundespräsidenten zum Verkehrsminister ernannt, eine Stellung, die seinen besonderen Fähigkeiten sicher sehr entspricht. Konder hat seine deutsche Abstammung niemals verleugnet und ist stets für die Deutschbürtigen, ihre Sprache und Schule eingetreten. — Man darf die Technische Hochschule Stuttgart gerade zu dieser Ernennung beglückwünschen, denn sie trifft einen Mann, der durch seine Wirksamkeit beweist, wie segensreich die Mitarbeit des deutschen Elements bei der Entwicklung der südamerikanischen Länder sich zu entfalten vermag und daß die Anhänglichkeit an die deutsche Kultur und Sprache sich gar wohl mit einer segensreichen Wirksamkeit für die neue Heimat vereinen läßt.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Jerusalem. Nach dem soeben veröffentlichten Jahresberichte des **Deutschen Diakonissen-Hospitals** wurden im Jahre 1928 1360 Patienten aufgenommen gegen 1231 im vorigen Jahre und 888 im Jahre 1926. Darunter waren 574 Mohammedaner, 54 Juden, 1 Samaritaner und 732 Christen. Der Nationalität nach waren 1041 Palästiner, 25 Transjordaner, 27 aus Syrien und dem Libanon, 14 Ägypter, 3 Türken, 13 Abessinier und 190 Europäer. In der Poliklinik wurden 17389 Patienten behandelt gegen 15377 im vorigen Jahre und 9033 im Jahre 1926. Die Höchstzahl hiervon fiel auf die Monate Mai, Juni, Juli, August, Oktober, durchschnittlich etwa je 1800—1900. Im Spital sind 11 Schwestern tätig; eine davon ist eine diplomierte Apothekerin. Fünf Ärzte arbeiten im Spital, davon sind drei fest angestellt. Seit Beginn des Jahres besitzt das Spital auch einen Röntgenapparat.

Das Aussätzigenheim „Jesuhilfe" zählt 30 Patienten, von denen 2 nicht Leprakranke sind, und 5 Schwestern.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Saloniki (Griechenland). Die **Deutsche Schule** (Realschule i. E.) hat sich im Jahr 1928/29 erfreulich weiterentwickelt und zählt nun in Kindergarten und 6 Klassen (bis Quarta einschließlich) rund 180 Schüler, die sich auf 5 Konfessionen bzw. Religionen und 16 Nationalitäten verteilen. Die Anzahl der Reichsdeutschen ist sehr gering; mehr als 70 % sind Griechen. Der Lehrkörper zählt einschließlich des Direktors Fr. Huf 11 Kräfte, von denen 6 aus dem Schuldienst der Heimat beurlaubt sind. — Auch die Abendkurse in deutscher Sprache für Erwachsene erfreuen sich wiederum regen Zuspruchs und fördern so die Kulturarbeit der Anstalt in wirksamer Weise. Zum Herbste des laufenden Jahres wird ein neues, modernes Schulhaus bezugsfertig sein, was den Zustrom wiederum günstig beeinflussen dürfte.

Quilmes (Argentinien). Die **Deutsche Schule,** die vor 30 Jahren gegründet wurde, zeigt ein stetes, erfreuliches Wachstum. Im Schuljahr 1927 ist die Zahl der Schüler auf 142 gestiegen. Davon waren 129 deutscher Muttersprache, der Staatsangehörigkeit nach 50 Reichsdeutsche, 58 Deutschargentinier und 10 Schweizer. An der Spitze der Anstalt steht Rektor Dörsing, dem drei Lehrerinnen beigegeben sind. Erster Vorsitzender des Schulvereins ist Dr. Fritz Kopatschek. Die Zahl der Vereinsmitglieder hat sich auf 239 gehoben; die Opferwilligkeit zahlreicher Gönner der Anstalt verdient dankbare Anerkennung.

Digitized by Google

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Reval (Estland). In der Generalversammlung der **Estländischen Literarischen Gesellschaft** am 20. März stellte der Präsident, Stadtarchivar O. Greiffenhagen, in einer einleitenden Rede eine erfreuliche dauernde Aufwärtsbewegung in der Mitgliederzahl fest, die jetzt 525 beträgt. Er gab einen fesselnden Überblick über die Tätigkeit der Gesellschaft auf dem Gebiet des Vortragswesens, in Museum und Bibliothek, sowie im Hinblick auf die Veröffentlichungen „Beiträge zur Kunde Estlands". Es sind insgesamt 30 Vorträge gehalten worden, davon zwei öffentlich (Dr. Max Hildebert Boehm und Prof. Dr. von Uexküll), auf den Monatssitzungen der Sektion für Geschichte und Altertumskunde 10, für Naturkunde 4, für Technik 3, Genealogie 8, Philosophie 3. — Das Museum in Reval ist mit den Museen in Fellin und Weißenstein in Austausch getreten. Auch wurden im Sommer archäologische Ausgrabungen von dem Museum veranstaltet. — Die Bibliothek trägt seit Abzweigung derjenigen des Frauenverbandes rein wissenschaftlichen Charakter, hat im Berichtsjahr einen Zuwachs von 1051 Bänden zu verzeichnen und besitzt gegenwärtig 75381 Bände. Die Schaffung des Postens eines hauptamtlichen besoldeten Bibliothekars ist in der nächsten Zeit zu erwarten. Die Fortführung der Zeitschrift „Beiträge zur Kunde Estlands" machte vor allem wegen der Kosten erhebliche Schwierigkeiten, konnte aber auch im Berichtsjahr durchgeführt werden. Bemerkenswert daraus die große Arbeit von Dr. J. M. Friedenthal: „Die Entwicklung der Industrie Estlands bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts"; von Dr. Ruth Kentmann: „Livland im russisch-litauischen Konflikt 1494—1514"; von Dr. Paul Johansen: „Beiträge zur älteren estnischen Agrargeschichte"; von Otto Greiffenhagen: „Revals Wappen und Flagge". Von seiten des Kulturkapitals wurde die Gesellschaft mit einem Betrag von 1000 E.Kr. unterstützt. Auch der estländische Fabrikantenverband und vor allem natürlich die Deutsche Kulturverwaltung haben der Gesellschaft durch Beiträge die Fortführung ihrer erfolgreichen Arbeiten ermöglicht. Bei den Wahlen wurden Dr. h. c. Nikolai Busch von der Rigaer Stadtbibliothek und auf Vorschlag der Kunstsektion der baltische Landschaftsmaler Prof. Gregor Bochmann-Düsseldorf zu Ehrenmitgliedern gewählt. Ferner wurden eine Anzahl korrespondierender Mitglieder im Baltikum und in Deutschland ernannt. Der Kassenbericht weist einen geringfügigen Fehlbetrag für das Jahr 1928 auf, dessen Deckung infolge Besserung der Lage und Erhöhung der Mitgliederzahl im laufenden Jahre zu erwarten steht.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Die neue deutsche Botschaft in Angora

Ein gelegentlicher Mitarbeiter schreibt uns:

Mitte Dezember letzten Jahres bezog in aller Stille die deutsche Botschaft die neu errichteten Dienstgebäude in Angora. Das stattliche Haus in Pera ist nun fast ganz verlassen und wird in Zukunft die Konsularabteilung beherbergen neben dem Archäologischen Institut, für das allerdings die jährlichen Unterhaltungskosten von 60000 RM. immer noch ein Streitobjekt im Reichstag bilden.

Die türkische Regierung stellte in der südlichen Villenkolonie von Angora, Tschankaja, der deutschen Botschaft oberhalb der bereits errichteten russischen Botschaft eines der schönsten Geländestücke mit beherrschendem Blick auf das grandiose, wenngleich gänzlich kahle Gebirgspanorama rund um die neue Residenz zur Verfügung. Dieses Areal liegt auf einem langgestreckten Höhenrücken und fällt stark nach der Zufahrtsstraße hin ab. Die ganze Anlage der neuen Botschaft wurde dem hügeligen Gelände angepaßt. Umfangreiche Erdbewegungen waren erforderlich, um die gesamten Gebäude in harmonischen Einklang zu bringen. Stützmauern und Terrassen wurden angelegt, um die Vorplätze der einzelnen Gebäude in geeigneter Weise zu planieren. Die Wasserversorgung bereitete besondere Schwierigkeiten. Durch außerordentlich tiefe, in sich verbundene Schächte gelang es, die erforderliche Wassermenge zu erhalten. Außerdem hat die Botschaft eine eigene elektrische Anlage. Die ganze, noch zu sehr horizontal gegliederte Anlage, da das verbindende Grün von Bäumen zwischen den Häusern noch fehlt, erinnert im Stil an die Zeit der 40er Jahre des verflossenen Jahrhunderts. Sie stellt inmitten einer Neustadt wie Angora, die zwischen alten Stilen ringt und die neuen Baustile noch kaum versteht, ein Musterbeispiel solider deutscher Bauweise dar, ohne jeden Kompromiß an ein modernes Empfinden.

Das gesamte Personal der Botschaft wurde in den einzelnen Wohngebäuden untergebracht, die sehr gediegen und praktisch im Innern eingerichtet sind. Es fehlt nur noch das Gebäude mit Repräsentationsraum des Botschafters, das bis zum Herbst dieses Jahres fertig sein soll. (Vgl. auch die Bildbeilage.) Zo.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Portland (Oregon). Ende letzten Jahres wurde eine **„deutsche Volksbühne"** ins Leben gerufen. Der deutsche Konsul Robert G. Clostermann hat den Vorsitz der neuen Vereinigung übernommen. An die Förderung sonstiger kultureller Bestrebungen ist ebenfalls gedacht.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Eine Sonderschau der deutschen Presse Polens auf der polnischen Reichsausstellung in Posen 1929

Aus Polen wird uns berichtet:

Zehn Jahre polnischer Eigenstaatlichkeit bedeuten für die deutsche Minderheit Polens eine wichtige Epoche. Es galt, in zäher und opferreicher Arbeit die deutschen Kulturpositionen in diesem großen slawischen Staat zu schützen und dem polnischen Staatsbürger deutscher Nationalität den Glauben an seine Zukunft, der in den Jahren großer politischer und wirtschaftlicher Wirren schon oft ins Wanken geraten war, zu stärken. Die deutsche Presse Polens hat die Stellung ihrer Schutzbefohlenen dadurch stark gefestigt, daß sie sich immer auf den Boden des polnischen Staates gestellt hat und im Rahmen der gegebenen politischen Möglichkeiten die in der Verfassung verbrieften Rechte forderte. Daß das Deutschtum Polens den Grundsatz staatsbürgerlicher Loyalität vertritt, beweisen die im Gange befindlichen Bestrebungen auf der polnischen Reichsausstellung in Posen (Mai bis September) mit einer Sammelschau des gesamten deutschen Schrifttums auf den Plan zu treten. Die großen Ausmaße, die diese Veranstaltung anzunehmen scheint — ein polnisches Wembley mit 600000 Quadratmeter Ausstellungsfläche — und vor allem der erwartete starke Auslandsbesuch lassen es ratsam erscheinen, auch die Leistungen der deutschen Minderheit auf allen publizistischen Gebieten zu zeigen. Die deutsche Minderheitenpresse wird nach Umfang und Niveau ein anschauliches Bild von der hohen Kulturmission des Auslanddeutschtums bieten.

Münster (Saskatchewan, Kanada). Im Februar 1929 feierte das kath.-deutsch-kanadische Wochenblatt **„Der St. Petersbote"** sein 25jähriges Bestehen. Seine erste Nummer erschien am 11. Februar 1904. Der erste Redakteur war der Pater Prior Alfred Mayer O.S.B., der 1903 die St. Peters-Kolonie gegründet hatte. Das Blatt wurde anfangs in Winnipeg gedruckt, während der Redakteur in Rosthern/Sask. wohnte, und erst 1905 siedelte

Digitized by Google

es nach Münster über. 1918—1919 mußte das Blatt englisch erscheinen. Im Jahre 1923 wurde ein englisches Parallel-Blatt „St. Peters Messenger" (seit 1928 „Prairie Messenger") gegründet.

WIRTSCHAFTLICHES

Fünf Jahre Kownoer Deutsche Genossenschaftsbank

Aus Kowno—Kaunas (Litauen) wird uns geschrieben:

Mitte März konnte die Deutsche Genossenschaftsbank in Kowno-Kaunas (Litauen) ihren sechsten Geburtstag feiern. — Dieses Wirtschaftsunternehmen, vom einheimischen Deutschtum Litauens geschaffen und getragen, verdient die besondere Beachtung auch der reichsdeutschen, an Litauen interessierten Wirtschaftskreise, denn es hat sich in der kurzen Zeit seines Bestehens zu dem am raschesten und solidesten arbeitenden Bankinstitut in Kaunas entwickelt.

Der Einlagenbestand ist von 100000 Lit im Jahre 1924 auf 1,5 Millionen Lit zum Jahresschluß 1928 gestiegen, hat sich also verfünfzehnfacht. In gleicher Weise stieg die Mitgliederzahl von 159 (1923) auf 925 (1928). Es ist bezeichnend, daß auch Reichsdeutsche in steigendem Maße ihre Ersparnisse bei der Deutschen Genossenschaftsbank anlegen, und daß man unter den Einlegern die Namen höchster litauischer Beamter findet. Obwohl die Deutsche Genossenschaftsbank von den litauischen Bankinstituten Kredit nur in sehr geringem Maße zur Verfügung gestellt bekam, hat sie es verstanden, durch intensive und durchaus modern aufgezogene Sparwerbung (Heimsparkassen, Sparuhren) die Mittel für die ständige Ausweitung des Darlehensgeschäftes zu verschaffen. Das Geheimnis der günstigen Entwicklung dieser auslanddeutschen Kreditgenossenschaft liegt in der Promptheit des Arbeitens, in der Übernahme und Anwendung der im reichsdeutschen Genossenschaftswesen bewährten Methoden. So war es möglich, daß der Betrieb dieses, für reichsdeutsche Verhältnisse natürlich noch kleinen, aber gut fundierten Unternehmens, trotz Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftslage in Litauen, eine ständige Vergrößerung erfahren konnte. Interessant ist, daß die Methoden vor allem auf dem Gebiete der Sparwerbung, von den anderen Instituten Litauens der Deutschen Genossenschaftsbank nachgemacht, aber nicht erreicht worden. Die Kredite werden vorzugsweise an Landwirte und kleine Handwerker gegeben, und zwar entsprechend dem Anteil an der Mitgliederschaft zu 70% an Deutsche. Auch für die kulturellen Einrichtungen des Deutschtums in Litauen ist die Kownoer Deutsche Genossenschaftsbank von Bedeutung und trägt durch einen Stipendienfonds für Studenten zu ihrem Teil an der Heranbildung einer deutschen einheimischen Intelligenz in Litauen bei. Es wäre nur zu wünschen, daß die reichsdeutschen Wirtschaftskreise in stärkerem Maße das deutsche Kreditinstitut Litauens für ihre Geschäfte benutzen. Die Wirtschaftsbrücke nach Osteuropa bildet das Auslanddeutschtum!

VERSCHIEDENES

Berlin. Die **Hindenburg-Spende,** zu der ja auch zahlreiche Grenz- und Auslanddeutsche seinerzeit beigetragen haben, veröffentlicht ihren ersten Jahresbericht. Darin heißt es u. a., daß sowohl die Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenmittel als auch die für Klein- und Sozialrentner bestimmten satzungsgemäß auch dem Saargebiet und Danzig zugute gekommen sind. Auch das Memelgebiet und von dem übrigen Ausland vor allem die Schweiz, Deutschösterreich und die Tschechoslowakei wurden angemessen berücksichtigt. Zahlenmäßig wurden aus Kriegsbeschädigtenmitteln nach Danzig, Memel und Saargebiet RM. 17775.—, in das übrige Ausland RM. 25455.— ausbezahlt, aus Klein- und Sozialrentnermitteln nach Danzig, Saar- und Memelgebiet RM. 9835.—, in das übrige Ausland RM. 1455.—.

Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener hält am 6. und 7. Juli in Meißen (Sachsen) ihre diesjährige Bundestagung und ein großes Kameradschaftstreffen ab. An der Tagung in Meißen werden auch Angehörige der Kriegsgefangenenverbände aus Österreich, Deutsch-Böhmen, Danzig und dem Saargebiet teilnehmen. Alle ehemaligen Kriegsgefangenen sind zu der Tagung herzlichst eingeladen. Das vorbereitende Büro befindet sich in Meißen, Zaschendorfer Straße 2.

BUCHBESPRECHUNGEN

Schrader, Karl, u. Franz Josef Furtwängler, Das werktätige Indien. Sein Werden und sein Kampf. Auf Grund d. Indienreise d. Dt. Textilarbeiter-Delegation. Hrsg.: Deutscher Textilarbeiter-Verband. Bln: Verlagsges. d. Allg. Dt. Gewerkschaftsbundes 1928. 442 S. 8°.

Die Verfasser sind mit viel Verständnis und Anteilnahme an die Lösung ihrer Aufgabe gegangen. Sie haben sich einer objektiven Darstellung befleißigt, ohne allerdings einen Zweifel darüber zu lassen, auf wessen Seite ihre Sympathien stehen. Der in der Fassung schwächere erste Teil wird bei weitem durch den zweiten Teil überragt, dessen Darlegungen, gestützt auf sorgfältig gesammeltes Material, man mit unvermindertem Interesse bis zum Schluß folgt. Die Verfasser entwerfen ein erschütterndes Bild von dem Elend des indischen Proletariats. Schuld daran ist nicht nur der Kapitalismus, sondern in erster Linie die Fremdherrschaft. Sie ist es, die durch eine imperialistischen Zwecken angepaßte Steuer-, Wirtschafts- und Verkehrspolitik den Landmann zwingt, in der Industrie für einen Hungerlohn zu arbeiten. Der staatlich konzessionierte Schnapsverkauf verschärft das Elend der Massen noch mehr. Am schlimmsten wirkt der Tiefstand der Volksbildung. Kaum 8% der Bevölkerung kann ein wenig lesen und schreiben. Besser ist dieses Verhältnis in den Eingeborenenstaaten. Wie schwer es ist, unter diesen Umständen die Arbeiter zu organisieren, liegt auf der Hand. Allerdings hat das Kastenwesen der Zusammenfassung der Arbeiterschaft vorgearbeitet. Es hat die sozialen Instinkte geweckt und die Einzelnen an soziale Disziplin gewöhnt. Überall entstehen jetzt Verbände, die teils nach europäischem Muster, teils eigens für indische Verhältnisse erdacht sind. Da die indischen Organisationen gleichzeitig gegen den Kapitalismus und gegen die Fremdherrschaft kämpfen müssen, ist es klar, daß ihre Kräfte sehr zersplittert sind. Dennoch haben sie schöne Erfolge zu verzeichnen, und man muß die Solidarität und den Idealismus der indischen Arbeiter bewundern, der sie in ihrem schweren Kampfe beseelt. Den Verfassern müssen wir dankbar sein für die Hingabe, mit der sie für die indische Arbeiterbewegung eintreten. Dr. S.

Geschäftliches

Das große Reiseprogramm der Hamburg-Süd

Nachdem die diesjährigen 4 Mittelmeerreisen der „Hamburg-Süd" nahezu ausverkauft sind, gibt die Gesellschaft ihr für den Sommer 1929 vorgesehenes Programm für die volkstümlichen Touristenreisen mit ihren beliebten Monteschiffen bekannt. Es finden außer einer 8tägigen Fjordreise durch die schönsten norwegischen Fjorde vom 6. bis 14. Juli zu einem Fahrpreis von RM. 140.— an zwei Spitzbergenreisen mit dem neuen Motorschiff „Monte Cervantes" in der Zeit vom 17. Juli bis 7. August und 8. August bis 26. August statt. Das Schwesterschiff der „Monte Cervantes", die „Monte Olivia", wird neben zwei Nordkapreisen vom 3. Juli bis 18. Juli und vom 20. Juli bis 4. August (Fahrpreis von RM. 270.— an) vom 22. Juni bis 1. Juli zum ersten Male auch eine London-Schottlandreise unternehmen. An interessanten Ausflügen während dieser Reise sind u. a. eine Besichtigungsfahrt durch London, ein Ausflug nach Windsor und Hampton Court, nach der Isle of Wight, Rundfahrt durch Edinburgh, Ausflüge nach den nördlichen und westlichen Seengebieten von Schottland geplant. Eine Teilnahme an dieser interessanten Fahrt ist schon zu einem Preis von RM. 150.— an möglich. Näheres bei den bekannten Vertretungen und Reisebüros der „Hamburg-Süd". *E. H.*

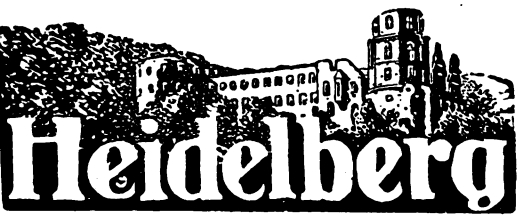
Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 1. Mai 1929
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google



IV. Heidelberger Musikfest

unter Leitung von **Dr. Wilhelm Furtwängler**
mit den **Berliner Philharmonikern**
21. bis 23. Mai 1929

I. Abend: Hans Pfitzner: Lieder (Karl Erb, am Klavier W. Furtwängler) / Anton Bruckner: Achte Symphonie
II. Abend: Karl M. v. Weber: Ouvertüre zu „Euryanthe" / Robert Schumann: Symphonie Nr. IV D-Moll
Johannes Brahms: Zweite Symphonie D-Dur
III. Abend: Beethoven-Abend: Achte Symphonie F-Dur / Ouvertüre zu „Leonore" Nr. II / Fünfte Symphonie C-Moll

Auskünfte und Vorbestellungen bei der Geschäftsstelle des Heidelberger Musikfestes, Konzertzentrale, Anlage 2. Preise der Plätze: Mk. 12.—, 10.—, 8.50, 7.—, 4.50 nur numerierte Plätze, Stehplätze Mk. 2.50. Abonnements für die 3 Konzerte zu Mk. 32.—, 28.—, 24.—, 20.— einschl. Steuer

HOTEL MARQUARDT
STUTTGART

HOSPIZ VIKTORIA

TELEPHON 21647/48

Familien-Hotel I. Ranges

Sämtl. Zimmer mit Staatstelephon u. fließendem Wasser, Privatbäder
Konferenzzimmer, Festsäle, Vorzügliches Restaurant

Versäumen Sie nicht, die Restaurationsräume im

Bahnhofturm in Stuttgart

zu besuchen! Sehenswürdigkeit! Speisesaal, Kaffee-, Tee- und Weinstube / Täglich Künstlerkonzerte / Prachtvolle Rundsicht über Stuttgart und Umgebung

Weine, offen und in Flaschen / Flaschenbiere aus der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei Donaueschingen

Eugen Bürkle, Stuttgart

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof

Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Neue Schriften des Deutschen Ausland-Instituts:

Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816—1823. Von Dr. Georg Leibbrandt. Geb. RM. 5.—.

Die Planerkolonien am Asowschen Meere. Von Dr. J. A. Malinowsky. Geh. RM. 3.—.

Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien. Von Dr. Günter Wehenkel. Geh. RM. 3.50, geb. RM. 4.20.

Helden der Arbeit. Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles. Von Kurt Bauer.

Die Deutschen im brasilianischen Wirtschaftsleben von Dr. Carl G. Cornelius. Geh. RM. 5.50, geb. RM. 6.20.

Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum 1919—1929. Ein Verzeichnis mit Angabe von Verlegern und Preisen. Zusammengestellt im Deutschen Ausland-Institut. Mk. —.40.

Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Charlottenplatz 1.

Digitized by Google

Drei Bücher deutschen Erlebens!

Elsa Bernewitz * Die Entrückten

Vier Geschichten vom Tode

Geheftet 3.50 Mk., in Leinen gebunden 6 Mk.

Was uns Deutschen aber das Buch noch besonders nahe bringt, ist seine Zugehörigkeit zu unseren eigenen Empfindungsidealen, Kulturgütern und Rechten der Selbstbehauptung, die Charakterstärke, Mut und Überzeugungstreue mit dem Tod besiegeln. Die deutsche Frau, Berlin.

Hans Grimm * Volk ohne Raum

Der große deutsche Schicksalsroman

2 Bände. Auflage 50000. Geheftet 20 Mk., in Leinen geb. 25 Mk.

Ein solches Buch braucht keine Werbemittel, um gelesen zu werden. Es wendet sich mit ungetrübten Augen an die Unbestechlichen im Volke, an die feinen, rassigen deutschen Menschen. Sie werden das Buch auf den Herzen und von Haus zu Haus tragen. Deutsche Rundschau, Berlin.

Willy Seidel * Der neue Daniel

Ein Buch von deutscher Not

Roman. Auflage 5000. Geheftet 5 Mk., in Leinen gebunden 7 Mk.

Es ist einer der wenigen Romane, der rückhaltlos alles an Schlingen, Tücken, Quälereien und Süßigkeiten enthält, was einer deutschen Empfindung im gesegneten U. S. A. widerfahren kann. Hans Leip.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Albert Langen ⋄ Verlag ⋄ München

BALTEN-BÜCHER

EUGEN SALZER VERLAG, HEILBRONN

D. theol. Traugott Hahn
† Professor an der Universität Dorpat

Ein Lebensbild aus der Leidenszeit der baltischen Kirche

von Anny Hahn. Herausgegeben von Pastor W. Ilgenstein Düsseldorf. Brosch. RM. 3.—, Leinen RM. 4.80. Ein evangelisches Märtyrerbuch.

Monika Hunnius

Aus Heimat und Fremde

11.—17. Tausend. Brosch. RM. 2.80, geb. RM. 4.40

Mein Weg zur Kunst

36.—40. Tausend. Brosch. RM. 4.40. Leinw. geb. RM. 6.60

Mein Onkel Hermann

Erinnerungen an Alt-Estland. Mit Geleitwort von Hermann Hesse und dem Bildnis von „Onkel Hermann"
31.—34. Tausend. Brosch. RM. 1.60. geb. RM. 2.80

Menschen, die ich erlebte

27.—30. Tausend. Brosch. RM. 1.80. geb. RM. 3.20

Baltische Häuser und Gestalten

11.—15. Tausend. Brosch. RM. 3.—, Leinw. geb. RM. 4.60

Mia Munier-Wroblewska

Unter dem wechselnden Mond

Werden, Wachsen und Welken eines kurländischen Geschlechts
Buch I Märzhoffen RM. 3.50, geb. RM. 5.—. Buch II Sommersegen RM. 4.40, geb. RM. 6.—. Buch III Sonnenwende RM. 3.80, geb. RM. 5.50

Sankt Brigitten

Eine alte Geschichte aus Reval. Salzers Taschenbücherei geb. RM. 1.20

Helene Hoerschelmann, **Versunkenes**

Erinnerungen an Alt-Livland und Alt-Rußland
Brosch. RM. 3.20. Leinw. geb, RM. 4.80

BELVEDERE

Monatsschrift für Sammler und Kunstfreunde

Pro Heft mindestens 30 Seiten Text
und 20 ganzseitige Tafeln

Einzelheft RM. 3.—, Jahrgang RM. 36.—

Die hervorragendsten Kunstgelehrten und Sammler wie Bode, Falke, Fiocco, Friedlaender, G. Glück, A. L. Mayer, Panofsky, Schmarsow, Strzygowski, Tietze, Voß, Wölfflin u. a. m. sind unsere Mitarbeiter. Die wichtigsten Museen, Sammlungen und Kunsthändler stellen uns ihre Erwerbungen und Neuentdeckungen unbekannter Objekte zur Verfügung. Deshalb ist unsere Zeitschrift unentbehrlich für alle Museen und Institute, alle Kunstgelehrten, alle Kunstsammler, alle Kunsthändler und Antiquare

AMALTHEA-VERLAG ⋄ WIEN IV

„Ostland"

Monatsschrift vom geistigen Leben der Auslanddeutschen

IV. Jahrgang

Das „Ostland" macht sich zur Aufgabe, sämtliche Deutschen der Minderheitsgebiete im Osten geistig zu vereinen in der Idee des Großdeutschtums. Es erscheint in Hermannstadt, dem geistigen Mittelpunkt der Siebenbürger Sachsen u. stützt sich auf die hervorragendsten Kräfte des Deutschtums in Rumänien, im Baltikum, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien

Herausgeber Dr. Richard Csaki

Bezugsbedingungen:

„Ostland" erscheint am 1. eines jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den Ostland-Verlag, Hermannstadt (Rumänien). — Jahresbezug für Rumänien 360 Lei, für das Ausland 9 RM., für Österreich 15 Schillinge. — Die Bezugspreise verstehen sich einschließlich Postversand. — Zahlungen sind zu leisten im Inland auf das Konto des Deutschen Kulturamtes an die Hermannstädter allgemeine Sparkassa, die Bodenkreditanstalt, beide in Hermannstadt, oder an den Verlag selbst. Im Ausland an die Deutsche Raiffeisenbank, Berlin W 9, Köthenerstr. 39–43, Postscheckkonto Berlin 900.

Digitized by Google

e Handbücherei
s Auslanddeutschen

ist die *Sammlung Göschen.* Jeder Band geb. Mk. 1.50.

Bisher erschienen über 1000 Bände aus folgenden Gebieten: Astronomie / Berg- und Hüttenwesen / Chemie / Eisenbahnwesen / Elektrotechnik / Erdkunde / Länder- und Völkerkunde / Geschichte und Kulturgeschichte / Handelswissenschaft / Hochbautechnik / Ingenieurbau / Kriegswissenschaft / Kunst / Land- und Forstwirtschaft / Literaturgeschichte / Maschinenbautechnik / Mathematik / Medizin, Hygiene, Pharmazie / Musik / Naturwissenschaften / Philosophie Physik / Rechtswissenschaft / Religionswissenschaft und Theologie Sprachwissenschaft / Stenographie / Technologie / Unterrichtswesen Volkswirtschaft. Gesamtverzeichnisse und Sonderverzeichnisse von den obengannten Gebieten liefern wir unter Bezugnahme auf diese Anzeige gern kostenlos.

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10
Genthiner Straße 38

Württemberger
Zeitung
STUTTGART

Mehr als
40000 zahlende Bezieher

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei
im Dienste von Handel und Industrie

Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G P DRUCK **Achten Sie auf unser Zeichen**

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART
Fernruf 70757 bis 70759

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

BREMEN — NEW YORK
mit unseren Riesenschnelldampfern
„Bremen" 46000 Br.-R.-T.
„Europa" 46000 Br.-R.-T.
„Columbus" 32500 Br.-R.-T.
Kostenlose Auskunft und Drucksachen durch:
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und sämtliche Vertretungen im In- und Ausland

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

DEMCO
LIBRARY SUPPLIES
Madison
Wis.
New Haven
Conn.

Digitized by Google

Digitized by Google